Inhaltsverzeichnis

Teil I · Die Treppe 7

1 · Das Haus im Winter 7

2 · Die Naht im Ärmel 10

3 · Was der Krieg übrig ließ 11

4 · Die Treppe ohne Ende 13

5 · Der Weg zurück 16

6 · Die Namen an der Wand 23

7 · Die zweite Schüssel 31

8 · Was Severin bewahrt 33

9 · Idas Begleiter 43

10 · Unter dem Gebirge 46

11 · Der Riss in der Stunde 49

Teil II · Der Garten 51

12 · Das Glas unter der Haut 51

13 · Die Schrift im Wasser 58

14 · Der Name im offenen Raum 65

15 · Die geschlossene Stunde 73

16 · Die beiden Enden des Rufes 78

17 · Wo niemand gerufen hat 85

18 · Die äußeren Tafeln 92

19 · Der Ruf am Handgelenk 97

20 · Das Tor zu den Winterbäumen 101

21 · Der Schlaf unter der Rinde 105

22 · Die Frage vor dem Schlaf 109

23 · Die gläserne Erde 113

24 · Der erste wirkliche Frühling 118

25 · Die Sterne im Wasser 124

26 · Über den weißen Kamm 128

27 · Der Gast an der zweiten Tür 132

28 · Die Antwort ohne Mund 136

29 · Das Licht der wirklichen Schwelle 140

30 · Einen Atemzug weiter 144

31 · Was eine Stunde trägt 148

32 · Der Himmel unter dem Berg 153

33 · Die Hüterin 157

34 · Wo unterirdisch Bäume wachsen 164

35 · Wer die Frage stellen darf 171

36 · Der Hüter des ungeteilten Lichts 173

37 · Maelas offene Tür 176

38 · Die Gestalt hinter der Stimme 178

39 · Die Kunst des Antwortens 182

40 · Die Rille im Stein 191

41 · Das Feuer im roten Glas 193

42 · Severins Frage 198

43 · Die Anklage des Schülers 200

44 · Das Krankenzimmer am Quell 203

45 · Die Spiegel der ungelebten Tage 205

46 · Die Wächter des ungeteilten Gesangs 209

47 · Die geteilte Erlaubnis 213

48 · Brunhilds Lehrer 217

49 · Das gestohlene Lied 219

50 · Die lebendige Mitte 222

51 · Die sichtbare Schnittspur 225

52 · Das Tor fällt zu 227

53 · Was die Versiegelung kostet 230

54 · Das Herz unter dem Siegel 233

55 · Das Gefäß an der Schwelle 239

56 · Die Wandung ohne Besitz 242

57 · Die Weite im Kupfer 243

58 · Der Abschied am Tor 247

59 · Der Weg unter den Tagen 248

Teil III · Das erste Geläut 252

60 · Die Stadt vor ihren Mauern 252

61 · Der alte Schmied 255

62 · Vor dem ersten Schlag 258

63 · Was das Erz vor dem Feuer singt 260

64 · Der Gast im Glockenturm 264

65 · Der Schatten im Guss 268

66 · Die Schrift, die keine Stimme braucht 271

67 · Das Feuer über den sieben Lagern 274

68 · Das Gedächtnis des Erzes 279

69 · Der Raum zwischen zwei Tönen 282

70 · Drei Zeiten, eine Stunde 286

71 · Das freie Feuer 290

72 · Was die Glocke kostet 295

73 · Das ungesungene Ja 299

74 · Die Prüfung des Roten Löwen 303

75 · Der Lärm nach der Heilung 306

76 · Die Kunst des ungeteilten Lebens 307

77 · Das Angebot des Vaters 311

78 · Der nicht geschriebene Satz 315

79 · Die Namen im tragenden Stein 316

80 · Die letzte Treppe 320

81 · Unberührte Bronze 321

82 · Die Bronze fließt 323

83 · Die Glut hinter dem Lehm 324

84 · Der goldene Horizont 328

85 · Die Hand an der stummen Glocke 333

86 · Die Glocke und die letzte Treppe 337

87 · Wo die Jahre auseinanderstehen 339

Teil IV · Die Mitternacht der Welt 343

88 · Am Herzen der Uhr 343

89 · Der Weg mit der erloschenen Lampe 345

90 · Der Vater im Winterlicht 348

91 · Die siebenfache Scheidung 350

92 · Die Hand, die sich noch öffnen konnte 353

93 · Die Weite zwischen den Pfeilern 357

94 · Was wir festhalten wollen 360

95 · Der Name in der offenen Hand 365
96 · Die Schüssel für einen wirklichen Namen 367
97 · Das Tor gibt nach 370
98 · Der erste Klang 372
99 · Einen Schlag lang 374
100 · Die Hand am Rad 376
101 · Was der Stein vom ersten Klang bewahrt 378
102 · Das Werk der lebendigen Zeit 381
103 · Nach dem Läuten 383
104 · Der Atem hinter dem Tor 385
105 · Die endliche Hüterin 389
106 · Die zweite Windung 391
107 · Was wiederkehrt 395
108 · Das Licht, das in den Dingen bleibt 396
109 · Die Fäden unter dem Namen 400
110 · Das Licht in der Last 404
111 · Die letzte offene Stufe 408
112 · Die gewöhnliche Treppe 411
113 · Die geschlossene Bindungsstelle 412
114 · Wieder im Haus 413
115 · Die offene Mitte 414
116 · Der Brief an die Mutter 418
117 · Der Tropfen am Fenster 419
118 · Das Salz im Schmelzwasser 422
119 · Eine Arbeit für morgen 425

120 · Die eigene Zeichnung 427

121 · Die Last über dem Wasser 430

122 · Die Tafel ohne Amt 433

123 · Das Haus am alten Kai 437

124 · Die Schale der drei Feuer 440

125 · Der Stern über dem Hof 444

126 · Die vierte Linie 449

127 · Briefe, die bleiben 452

128 · Der Brief mit vier Namen 454

129 · Der Name an der Werkbank 457

130 · Die Bank im Garten 460

131 · Die grüne Tasse am Fenster 463

132 · Die Hände des Hauses 466

133 · Die letzte Seite 469

134 · Die Sphärenuhr 472

Teil I · Die Treppe

1 · Das Haus im Winter

Der Schnee lag schon seit drei Tagen, und der Weg von der Straße zum Haus war nur noch als eine leichte Senke zu erkennen. Jonas trug den Koffer in der linken Hand, in der rechten den kleineren Beutel mit den Papieren. Ida ging neben ihm, den Mantelkragen hochgeschlagen, die Augen auf die dunklen Fenster gerichtet.

„Es sieht aus, als hätte niemand seit Wochen hier geatmet“, sagte sie.

Jonas antwortete nicht sofort. Er hatte den Schlüssel der Großtante in der Tasche, und er fühlte ihn bei jedem Schritt gegen den Oberschenkel. Die Luft roch nach nassem Holz und nach etwas Metallischem, das er nicht benennen konnte. Als er die Haustür aufschloss, fiel ein wenig Schnee von der oberen Kante und landete auf dem Türblatt wie eine nachträgliche Unterschrift.

Innen war es kälter als draußen. Die Großtante hatte geschrieben, sie werde sie am Abend erwarten, doch das Haus wirkte, als habe es auf niemanden gewartet. Jonas stellte den Koffer ab und ging durch den Flur in die Küche. Die Feuerstelle war kalt. Er fand Holz und Anzündholz und machte ein Feuer an, ohne zu fragen, ob Ida hungrig sei. Sie stand im Türrahmen und sah zu.

„Du musst nicht alles allein machen“, sagte sie leise.

„Ich mache es nicht allein. Du bist hier.“ Er sah sie an. „Und das ist genug.“

Ida lächelte nicht. Sie legte die Hand auf die Kante des Tisches und strich mit dem Daumen über das Holz, als suche sie nach einer Unebenheit, die ihr etwas verraten könnte. Seit dem Tod des Vaters und seit die Mutter ins Sanatorium gebracht worden war, hatte Jonas die Gewohnheit angenommen, Räume in Ordnung zu bringen, bevor er sie bewohnte. Ida hatte die Gewohnheit angenommen, Räume zu hören.

Oben im Haus, irgendwo hinter einer verschlossenen Tür, schlug etwas.

Einmal. Dann noch einmal. Jonas hob den Kopf.

„Die Uhr“, sagte er. „Die Großtante hat geschrieben, der Turm sei seit Jahren verschlossen.“

Ida hörte noch einen dritten Schlag. Er kam nicht aus dem Takt der anderen.

Er kam zu spät und zu tief, als rühre jemand an eine Glocke, die nicht mehr in diesem Haus hingehören sollte.

„Es waren drei“, sagte sie.

Jonas zählte in Gedanken nach. Er hatte nur zwei gehört. Er wollte es sagen, ließ es aber. Seit dem Krieg hatte er gelernt, dass nicht jede Abweichung eine Bedeutung haben musste. Manchmal war die Welt einfach ungenau. Manchmal war man selbst ungenau geworden.

Sie aßen später am Küchentisch: Brot, das die Großtante hatte bringen lassen, Käse, einen Apfel, der schon weich war. Jonas ordnete die wenigen Habseligkeiten, die sie mitgebracht hatten. Ida ging durch die unteren Räume und blieb vor dem Fenster stehen, das zum Garten hinaussah. Der Schnee lag unberührt. Keine Spur führte zum Haus, außer der ihren.

Als die Dämmerung kam, hörte Ida den Schlag erneut. Diesmal war Jonas im Obergeschoss und suchte nach Decken. Er kam die Treppe herunter und fand sie im Flur, den Kopf geneigt, als lausche sie durch die Wand.

„Wieder?“, fragte er.

„Es ist nicht die Uhr des Hauses“, sagte Ida. „Es ist etwas, das aus dem Turm kommt. Und es kennt meinen Namen.“

Jonas sah sie lange an. In ihrem Gesicht lag keine Angst, sondern eine Aufmerksamkeit, die er seit ihrer Kindheit kannte und die ihn manchmal mehr beunruhigte als jede Gefahr. Er hatte gelernt, Gefahren zu ordnen.

Aufmerksamkeit ließ sich nicht ordnen.

„Morgen sehen wir nach“, sagte er. „Heute machen wir Feuer und schlafen.

Die Großtante kommt bestimmt noch.“

Die Großtante kam nicht. Als Jonas gegen Mitternacht noch einmal hinunterging, um Holz nachzulegen, stand Ida in der Küche und hielt eine Tasse, aus der kein Dampf mehr aufstieg. Sie sah ihn an, als habe sie auf ihn gewartet.

„Es hat wieder geschlagen“, flüsterte sie. „Und diesmal habe ich verstanden, was es sagt.“

Jonas wartete.

„Es sagt meinen Namen. Nicht so, wie Menschen ihn sagen. So, wie jemand ihn sagt, der ihn schon immer gekannt hat.“

Er legte das Holz in die Glut und schloss die Ofentür. Draußen fiel neuer Schnee, und das Haus nahm ihn auf, ohne ein Geräusch zu machen. Jonas dachte an den Vater, der in einem Wald gestorben war, den er nie gesehen hatte, und an die Mutter, die in einem weißen Bett lag und manchmal seinen Namen sagte, als sei er noch ein Kind. Er dachte daran, dass er Ida beschützen wollte, und dass Beschützen manchmal bedeutete, Dinge nicht zu glauben, die man nicht erklären konnte.

„Schlaf“, sagte er. „Morgen sehen wir nach dem Turm.“

Ida nickte. Sie ging die Treppe hinauf, und Jonas blieb noch eine Weile in der Küche stehen und hörte dem Feuer zu. Es knackte regelmäßig. Das war ein Geräusch, dem man trauen konnte.

Als Jonas die Kerze vom Küchenschrank nahm, rutschte darunter ein dünnes Heft hervor. Auf dem Deckel stand in der Handschrift der Großtante: Turm. Er schlug es auf. Zwischen Zahlen, die offenbar Wasserstände bezeichneten, war ein Kreis mit sieben Strahlen gezeichnet. Unter einem anderen, älteren Schriftzug hatte die Großtante einen Namen nachgezogen: Aurelian.

Jonas blätterte weiter. Die übrigen Seiten waren leer. Er legte das Heft zurück und beschwerte es mit dem Kerzenhalter. Am nächsten Morgen wollte er die Großtante danach fragen.

2 · Die Naht im Ärmel

Bevor er hinaufging, holte Jonas den Mantel aus dem Flur. Am linken Ärmel war die Naht aufgegangen. Er hatte es beim Tragen des Koffers bemerkt und die Hand so daruntergeschoben, dass Ida es nicht sehen konnte. Nun suchte er im Küchenschrank nach Nadel und Faden.

Die Großtante bewahrte beides in einer Blechdose auf, zwischen Knöpfen, deren Gegenstücke längst fehlten. Jonas schüttete einen Teil auf den Tisch. Ein brauner Knopf rollte bis an die Tasse. Der Vater hatte an seinem Arbeitsrock solche Knöpfe getragen. Einmal hatte Jonas als Junge einen abgerissen, als er ihm die Jacke nachbringen wollte. Der Vater hatte geschimpft. Später hatte er sich neben ihn gesetzt und ihm gezeigt, wie man den Faden doppelt nahm. Beides gehörte zu ihm. Jonas erinnerte sich lieber an das Zweite.

Er fädelte ein. Beim ersten Stich traf die Nadel seinen Finger. Er zog ihn zurück und wartete, bis das Blut aufgehört hatte. Aus dem Obergeschoss kam das Knarren einer Diele. Er hielt die Luft an. In der Stille des Hauses stand plötzlich wieder ein anderer Flur vor ihm, eine Tür, die nicht aufgehen durfte, und ein Mann auf der anderen Seite, dessen Namen er zu spät erfahren hatte.

Die Diele knarrte noch einmal. Ida stand in der Küche.

„Du hast das Licht mitgenommen."

Er sah auf die Kerze. „Ich komme gleich."

Sie setzte sich, zog die Dose zu sich und sortierte die Knöpfe nach ihrer Größe. Er hätte sie gern gebeten, das zu lassen. Die kleinen Gruppen machten aus dem Durcheinander etwas Vorläufiges, und er wollte, dass wenigstens diese Dinge fertig geordnet waren.

„Vater konnte schlecht nähen", sagte sie.

Jonas hob den Kopf.

„Er hat es mir gezeigt."

„Mir auch. Mutter hat hinterher die Hälfte aufgetrennt."

Er sah wieder auf den Ärmel. Seine Stiche waren zu eng. Er löste drei davon, ohne etwas zu sagen. Ida schob ihm einen Knopf hin, der zu seinem Mantel passte.

„Den brauchst du vielleicht noch."

Als sie ging, ließ sie die Tür offen. Jonas nähte weiter. Einmal begann seine Hand zu zittern. Er legte den Stoff ab, bis es vorüber war. Dann nahm er ihn wieder auf. Es wurde eine ungleichmäßige Naht, aber sie hielt, als er mit beiden Händen daran zog. Den übrigen Faden ließ er an der Nadel. Er steckte sie in ein gefaltetes Stück Stoff und legte sie oben in den Beutel, wo er sie wiederfinden würde.

3 · Was der Krieg übrig ließ

Am nächsten Morgen lag der Schnee höher. Jonas stand am Fenster des Schlafzimmers, das er sich genommen hatte – das kleinere, mit Blick auf den Weg –, und sah, dass keine Spur vom Abend zuvor geblieben war. Die Welt hatte sich über Nacht neu geschrieben.

Er wusch sich mit kaltem Wasser, zog den Wollpullover an, den die Mutter ihm vor zwei Jahren gestrickt hatte, und ging hinunter. Ida saß bereits in der Küche. Sie hatte Brot geschnitten und Tee gemacht. Die Tasse dampfte.

„Die Großtante hat nicht geschrieben, wann genau sie kommt“, sagte Jonas.

„Sie kommt, wenn sie kommt.“ Ida schob ihm das Brot hin. „Du siehst aus, als hättest du nicht geschlafen.“

„Ich habe geschlafen.“ Es war eine Lüge, aber eine kleine. Er hatte gelegen und an den Turm gedacht und an den Schlag, den er nicht gehört hatte, und an Idas Gesicht, als sie sagte, etwas kenne ihren Namen.

Sie aßen schweigend. Draußen zog der Wind den Schnee in feine Striche über den Hof. Jonas dachte an den Winter 1944, an einen Wald irgendwo im Osten, an die Art, wie Schnee Geräusche schluckte, bis man den eigenen Atem für den eines anderen halten konnte. Er hatte gelernt, in solcher Stille wach zu bleiben. Die Fähigkeit hatte er mitgebracht. Sie ließ sich nicht abstreifen wie ein Mantel.

„Ich war in dem Lazarett, in dem sie die gebracht haben, die nicht mehr sprechen konnten“, sagte Ida plötzlich. Sie sah nicht auf. „Manche haben nur noch mit den Augen geantwortet. Manche gar nicht. Ich habe gelernt, auf Dinge zu achten, die keinen Laut machen.“

Jonas legte das Messer beiseite.

„Du musst das nicht erzählen.“

„Ich erzähle es, weil du denkst, ich bilde mir etwas ein.“ Nun sah sie ihn an.

„Ich bilde mir nichts ein. Ich höre Dinge, die andere überhören. Das ist kein Vorzug. Es ist eine Art, in der Welt zu sein, die ich nicht gewählt habe.“

Er wollte etwas erwidern – etwas Beruhigendes, etwas, das die Ordnung wiederherstellte –, aber die Worte kamen nicht. Stattdessen stand er auf und ging zum Fenster. Der Turm ragte hinter dem Haus auf, ein schmaler, dunkler Körper aus Stein, dessen oberste Fensterläden geschlossen waren. Kein Rauch, kein Licht. Nur die Vorstellung, dass hinter diesen Läden etwas lag, das Ida gehört hatte und er nicht.

„Der Vater hätte gesagt, man solle dem Haus Zeit geben“, murmelte er.

„Der Vater ist tot.“ Idas Stimme war ruhig. „Und die Mutter liegt in einem Bett und erkennt uns an manchen Tagen nicht. Wir haben Zeit, ja. Aber nicht die Art von Zeit, die man aussitzen kann.“

Jonas drehte sich um. Zum ersten Mal seit ihrer Ankunft sah er, wie alt sie geworden war. Nicht in den Jahren – sie war vierundzwanzig –, sondern in der Art, wie sie den Blick

hielt. Der Krieg hatte ihn gehärtet. Ida hatte er etwas anderes angetan: Er hatte sie gezwungen, zuzuhören, während andere nur noch schrieen oder schwiegen.

„Gut“, sagte er. „Dann sehen wir nach dem Turm. Heute. Bevor die Großtante kommt und bevor der Schnee noch höher liegt.“

Ida nickte. Sie räumte den Tisch ab, während Jonas die Schlüssel suchte, die die Großtante in einem Umschlag geschickt hatte. Einer davon war älter als die anderen, das Metall dunkel und an den Zähnen abgenutzt. Auf dem Bügel war eine kleine Markierung eingraviert, die er nicht lesen konnte – ein Zeichen, das wie eine stilisierte Glocke aussah oder wie ein Rad.

Als sie den Flur betraten, in dem die Tür zum Turm lag, hielt Ida inne. Jonas legte die Hand auf die Klinke. Das Holz war kalt und trocken.

„Hörst du etwas?“, fragte er.

Ida schüttelte den Kopf. „Nicht jetzt. Aber es ist drinnen. Es wartet nicht. Es ist einfach da.“

Jonas drehte den Schlüssel. Das Schloss gab nach, als habe es auf genau diesen Schlüssel gewartet. Die Tür öffnete sich nach innen, und ein Geruch von Stein und alter Luft schlug ihnen entgegen. Hinter der Tür lag keine Treppe nach oben, wie er erwartet hatte. Es lag eine Treppe, die sich nach oben wand, ja – aber die ersten Stufen führten an einer Wand entlang, in der Türen waren.

Kleine, unscheinbare Türen. Hinter der ersten hörte man Wind. Hinter der zweiten etwas, das wie Regen klang.

Jonas schloss die Tür wieder. Sein Herz schlug gleichmäßig, zu gleichmäßig. Er hatte gelernt, in solchen Momenten ruhig zu bleiben.

„Das steht auf keinem Grundriss“, sagte er.

Ida legte die Hand gegen das Holz der Tür. „Es hat meinen Namen gesagt“, wiederholte sie leise. „Und jetzt zeigt es uns den Weg.“

Jonas sah sie an. In diesem Augenblick wusste er, dass er sie nicht zurückhalten würde. Nicht, weil er glaubte, was sie sagte. Sondern weil er verstanden hatte, dass Beschützen manchmal bedeutete, mitzugehen, auch wenn man nicht verstand, wohin.

„Dann gehen wir“, sagte er. „Aber ich gehe voraus.“

Ida lächelte zum ersten Mal seit ihrer Ankunft. Es war ein kleines, müdes Lächeln. „Du gehst immer voraus“, sagte sie. „Das ist deine Art, Angst zu haben.“

Er öffnete die Tür erneut. Die Treppe wartete. Irgendwo darüber, oder darunter, oder in einer Richtung, die das Haus nicht vorgesehen hatte, lag der Schlag, den Ida gehört hatte. Jonas setzte den Fuß auf die erste Stufe. Das Holz knarrte nicht. Es nahm das Gewicht auf, als sei es dafür gemacht worden.

4 · Die Treppe ohne Ende

Die erste Tür in der Wand der Treppe war aus einem Holz, das Jonas nicht kannte. Als er die Klinke drückte, gab sie nach, und dahinter lag kein Raum, sondern ein Stück Himmel. Wind schlug ihm ins Gesicht, und für einen Atemzug sah er eine Ebene aus gelbem Gras unter einer Sonne, die zu tief stand. Dann schloss er die Tür wieder.

„Nicht diese", sagte Ida hinter ihm. Ihre Stimme war ruhig. „Weiter."

Sie stiegen. Die Treppe wand sich enger, als es ein Turm dieses Hauses hätte erlauben dürfen. Nach der dritten Biegung hörte Jonas auf, die Stufen zu zählen. Nach der fünften hörte er auf, nach dem Dach zu suchen. Es gab kein Dach. Es gab nur die Treppe und die Türen und das Gefühl, dass die Luft dünner wurde, obwohl sie atmeten wie zuvor.

Hinter einer der Türen klang Regen. Hinter einer anderen etwas, das wie Glocken klang – entfernt, unvollständig. Ida blieb vor dieser Tür stehen.

„Hier", sagte sie.

Jonas legte die Hand auf die Klinke. „Wenn wir hindurchgehen, wissen wir nicht, ob wir zurückkommen."

„Wir wissen es ohnehin nicht." Sie sah ihn an. „Du hast den Krieg überlebt, indem du immer den nächsten Schritt getan hast. Das ist derselbe Schritt. Nur die Landschaft ist eine andere."

Er öffnete.

Der Wind, der ihnen entgegenschlug, roch nach Salz und nach Schnee zugleich. Sie traten hinaus – und standen nicht auf einem Dach, sondern auf einem Pflaster aus dunklen Steinen. Vor ihnen lag eine Hafenstadt. Die Häuser waren niedrig und eng, die Dächer mit Schindeln gedeckt, die Schornsteine rauchten. Über der Stadt lag ein Himmel von einem Grau, das zwischen Winter und etwas anderem lag. Und mitten in der Luft, über dem Marktplatz, hingen Flocken, die nicht fielen.

Jonas griff nach Idas Arm. „Bleib dicht bei mir."

Sie gingen die Gasse hinunter. Menschen bewegten sich um sie herum, aber niemand sah sie besonders an. Eine Frau in einem dunklen Mantel überquerte den Platz, blieb stehen, drehte sich um und überquerte ihn erneut – denselben Weg, denselben Ausdruck im Gesicht, als habe sie den ersten Gang vergessen.

Jonas zählte. Sie tat es ein drittes Mal.

„Sie weiß es nicht", flüsterte Ida. „Sie lebt die Stunde noch einmal und merkt es nicht."

Über den Dächern, irgendwo in der Richtung des Hafens, begannen Glocken zu schlagen. Jonas zählte die Schläge. Eins. Zwei. Drei. Vier. Fünf. Sechs.

Dann Stille. Die siebte Glocke blieb aus. Die Menschen auf dem Platz hielten inne – nur für einen Atemzug –, und dann gingen sie weiter, als sei nichts gewesen. Ein Mann, der einen Korb getragen hatte, setzte ihn ab und hob ihn wieder auf, denselben Griff, dieselbe Bewegung.

„Die Zeit stockt", sagte Ida. „Nicht überall. Nur hier. Nur in dieser Stunde."

Jonas sah sich um. Am Ende der Gasse, dort, wo die Häuser enger wurden, stand ein Gebäude mit einem schmalen Turm. Aus dem Turm kam kein Schlag.

Die Glocken, die sie gehört hatten, lagen weiter weg. Aber über dem Eingang des Gebäudes war ein Zeichen eingelassen, das er wiedererkannte: dasselbe Zeichen wie auf dem alten Schlüssel – eine stilisierte Glocke oder ein Rad.

„Dort", sagte er.

Sie gingen darauf zu. Bevor sie die Schwelle erreichten, trat ein Mann aus dem Schatten des Tores. Er war älter als Jonas, in einem Mantel von der Farbe des Steins, und sein Gesicht trug die Ruhe dessen, der lange auf etwas gewartet hat.

„Ihr seid nicht von hier", sagte er. Die Stimme war freundlich. „Und doch habt ihr den Weg gefunden. Das geschieht selten."

Jonas stellte sich leicht vor Ida. „Wer seid ihr?"

Der Mann neigte den Kopf. „Man nennt mich Severin. Ich helfe dort, wo die Zeit aus dem Gleichgewicht gerät. Und sie gerät aus dem Gleichgewicht. Ihr habt es gesehen." Er machte eine Bewegung zum Platz hin, wo die Frau gerade zum vierten Mal denselben Weg ging. „Die Uhr im Gebirge stockt. Die Glocken tragen ihren Schlag nicht mehr vollständig. Wenn niemand eingreift, wird aus dem Stocken ein Stillstand. Und aus dem Stillstand eine Welt, in der nichts mehr geschieht – kein Verlust, kein Gewinn, kein Morgen."

Ida spürte etwas hinter der Stimme. Nicht Lüge. Etwas, das wie ein Angebot klang, das zu früh kam.

„Ihr könnt helfen", sagte Severin und sah dabei Jonas an. „Oder ihr könnt zusehen. Beides ist eine Entscheidung." Er griff in den Mantel und holte etwas hervor – kein Papier, sondern ein kleines Bild, in Glas gefasst. Er hielt es so, dass nur Jonas es klar sehen konnte.

Auf dem Bild stand ihr Vater. Nicht der Vater, wie er in der Erinnerung lebte – älter, müde, in Uniform. Sondern der Vater, wie er gewesen war, bevor der Krieg ihn geholt hatte: aufrecht, mit dem Lächeln, das Jonas seit Jahren nicht mehr gesehen hatte, außer in Träumen, die er sich verbot.

„Das kann nicht existieren", sagte Jonas. Seine Stimme war fest. Nur die Hand an Idas Arm zeigte, dass etwas in ihm nachgab.

Severin lächelte nicht. „In einer Welt, deren Zeit noch offen ist, existieren viele Dinge, die man für unmöglich hält. Ich zeige es euch nicht, um euch zu quälen. Ich zeige es, weil ihr verstehen sollt, was auf dem Spiel steht. Nichts muss verloren bleiben. Nichts."

Ida hörte hinter Severins Worten etwas anderes – eine leise, klare Stimme, die nicht aus dem Mund des Mannes kam und nicht aus dem Platz. Sie sagte ihren Namen. Nur den Namen. Und darunter, kaum vernehmbar: Nicht hier.

Nicht ihm.

Sie legte die Hand auf Jonas' Ärmel. „Wir sollten gehen", sagte sie. „Nicht mit ihm. Nur weg."

Jonas sah noch einmal auf das Bild. Der Vater lächelte ihn an, als könne er ihn sehen. Dann nickte Jonas, langsam, und ließ sich von Ida einen Schritt rückwärts ziehen.

Severin steckte das Bild weg. „Ihr werdet wiederkommen“, sagte er ruhig.

„Die Uhr lässt euch nicht wählen, ob ihr beteiligt seid. Nur, auf welcher Seite.“

Bevor sie sich ganz von Severin abwandten, bemerkte Jonas über einer zugemauerten Tür einen beschädigten Stein. Sieben Linien liefen auf eine leere Mitte zu. Er kannte die Anordnung aus dem Heft im Küchenschrank.

Severin folgte seinem Blick.

„Ein Werkzeichen“, sagte er. „Aus einer Zeit, in der man glaubte, Wissen müsse weitergegeben werden, um die Welt zu bewahren.“

„Und Ihr glaubt das nicht?“

Severin sah ihn an. „Ich glaube, dass man für die Folgen des Weitergebens verantwortlich bleibt.“

Er ging, ehe Jonas nach dem Namen auf dem Stein fragen konnte. Nur wenige Buchstaben waren erhalten. Der erste war ein A.

Sie gingen die Gasse zurück, ohne sich umzudrehen. Über ihnen hingen die Schneeflocken weiter in der Luft, und irgendwo schlugen sechs Glocken und verstummten, als warte die siebte auf einen Schlag, den niemand mehr geben wollte.

5 · Der Weg zurück

Jonas wartete, bis das Torhaus hinter der Biegung verschwunden war. Dann löste er Idas Hand von seinem Ärmel. „Was hast du gehört?“ Sie standen unter einem hölzernen Vorbau. Über ihnen hing ein Bündel getrockneter Pflanzen, an dem der Wind nicht rührte. Auf dem Platz schob ein Mann seinen Karren durch den Schnee. Das rechte Rad quietschte bei jeder Umdrehung. Jonas hatte das Quietschen schon gehört, bevor sie die Gasse betreten hatten. „Meinen Namen“, sagte Ida. „Das weiß ich. Was noch?“ Sie zog den Kragen enger. „Dass wir dort nicht bleiben sollen.“ Er sah zum Ende der Gasse. Von Severin war nichts zu erkennen, auch niemand, der ihnen folgte. Ein Fenster wurde geschlossen. Hinter der Scheibe hob eine Frau eine Kerze, als wolle sie draußen etwas suchen. „Hat er es gesagt?“ „Nein.“ „Wer dann?“ „Ich weiß es nicht.“ Jonas rieb sich mit dem Daumen über die Stelle am Ärmel, an der ihre Finger gelegen hatten. Noch immer sah er das Glas vor sich. Der Vater hatte darauf den Kopf etwas zur Seite geneigt, als höre er einem Menschen zu, der kleiner war als er. So hatte er vor der Werkbank gestanden, wenn Ida ihm etwas erzählte. Nicht auf den Fotografien, die sie besessen hatten. Dort hatte er geradeaus gesehen und den Mund geschlossen gehalten. „Wir suchen die Tür“, sagte Jonas.

Ida widersprach nicht.

Er war ihr dankbar dafür und im selben Augenblick gekränkt. Er hätte gewollt, dass sie fragte, was Severin ihm gezeigt hatte. Dass sie es aussprach und ihm dadurch erlaubte, selbst davon zu sprechen. Stattdessen sah sie auf die Häuser, auf ihre Türen und die schmalen Zwischenräume, als müsse man sich hier zurechtfinden wie in einer Stadt, in der man einen Zug versäumt hatte. Jonas ging voraus. An der Ecke blieb er stehen, um sich die Anordnung des Platzes einzuprägen: Brunnen in der Mitte, drei Stufen an der Nordseite, ein Haus mit abgesacktem Dach, dessen Regenrinne in einem Tierkopf endete. Der Hafen lag links. Der Geruch kam in Stößen durch die Straßen, Salz, fauliges Tauwerk, der scharfe Rauch von Kohle, die zu wenig Luft bekam. Rechts musste die Gasse liegen, durch die sie gekommen waren. Er fand sie sofort. Das hätte ihn beruhigen sollen. Der dunkle Stein unter seinen Schuhen war hier uneben. An der Wand stand ein zerbrochener Kasten.

Daneben hatte ein dünner Eiszapfen die Form einer gekrümmten Nadel. Jonas erinnerte sich an den Kasten. Er hatte ihn mit dem Absatz gestreift, als sie aus der Tür getreten waren. Jetzt stand hinter ihm eine geschlossene Wand. Er ging bis auf Armlänge heran. Der Mörtel zwischen den Steinen war mürbe. In einer Fuge steckte eine braune Feder. Er nahm sie heraus, drehte sie zwischen den Fingern und ließ sie fallen. „Hier war es.“ Ida stellte sich neben ihn. Sie legte die Handfläche auf den Stein. Jonas wartete nicht auf eine Antwort. Er drückte gegen die Wand, zunächst mit der Hand, dann mit der Schulter. Es gab keinen Hohlklang. Er klopfte die Fugen mit dem Knöchel ab. Sein Finger schmerzte bald. Zwei Schritte weiter stand eine schmale Tür, aber die hatte einen eisernen

Ring, und vorhin hatte die Tür eine Klinke gehabt. Er zog trotzdem an dem Ring. Dahinter bellte ein Hund. Ein Mann riss die Tür auf. In seiner Hand lag ein kurzer Holzstock. „Was soll das?“ „Wir suchen einen Durchgang.“ „Hier ist keiner.“ Der Hund drängte zwischen den Beinen des Mannes hervor. Ein graues Tier, klein, mit feuchten Haaren um die Schnauze. Jonas trat zurück. Er wollte erklären, dass sie erst vor wenigen Minuten hier herausgekommen waren. Der Mann sah ihre Mäntel an, Idas Schuhe, den Beutel, den Jonas noch immer quer über der Schulter trug. „Wenn ihr vom oberen Kai seid, geht zum Torhaus. Die schreiben euch auf.“ „Wir sind nicht vom Kai“, sagte Jonas. „Dann erst recht.“ Die Tür schloss sich. Dahinter scharrten die Krallen des Hundes über Holz. Jonas ging die Gasse zweimal ab. Beim zweiten Mal öffnete er keine Tür mehr. Er zählte die Fenster. Es waren sieben auf der einen Seite und fünf auf der anderen. Die meisten lagen so niedrig, dass er in die Räume hätte sehen können, wenn sie nicht mit Stoff verhängt gewesen wären. An einem der Häuser hing ein Brett mit eingeschnittenen Linien. Darüber stand ein Wort, das ihm unbekannt war, bis er es ein zweites Mal ansah. Dann las er SALZKAMMER, ohne sagen zu können, wie er die Buchstaben entziffert hatte. Er blickte weg. „Kannst du das lesen?“ Ida folgte seinem Blick.

„Salzkammer.“ „Die Schrift.“

Sie trat näher. „Ja.“ Nach einer Weile fügte sie hinzu: „Ich glaube schon.“ Er hätte gern noch etwas geprüft. Eine fremde Schrift, eine vernünftige Aufgabe. Man konnte Zeichen vergleichen, Lautwerte suchen. Stattdessen hatte er den Eindruck, dass sein eigener Blick die Arbeit tat und die fremden Linien heimlich durch vertraute ersetzte. An der Wand, wo der Durchgang gewesen war, blieb Ida stehen. „Ich höre nichts.“ Er zog den Schlüssel der Großtante aus der Tasche. Das Zeichen auf dem Bügel war mit Schmutz zugesetzt. Er kratzte es mit dem Fingernagel frei und drückte den Schlüssel gegen verschiedene Fugen, als könne der Stein ihn wiedererkennen. Nichts geschah. „Wir können später noch einmal nachsehen“, sagte Ida. „Wir sind noch nicht fertig.“ Sie zog die Hand von der Wand. Am Ansatz ihres Daumens war die Haut aufgeplatzt. In der trockenen Kälte des Hauses hatte er die Stelle nicht bemerkt. „Du kannst hier noch eine Stunde stehen“, sagte sie. „Ich muss etwas Warmes finden.“ Er hörte darin die Müdigkeit, die sie ihm bisher erspart hatte.

Nicht nur die der Treppe. Sie hatten am Morgen wenig gegessen. Sie waren in ihren Reisemänteln aus dem Haus gegangen, ohne Decken und ohne das Brot, das auf dem Küchentisch gelegen hatte. Jonas hatte die Papiere dabei, weil er sie nie liegen ließ. Das war die Vorsorge, die ihm geblieben war: Nachweise für eine Welt, die hier niemand kannte. Er steckte den Schlüssel ein. „Bis zum Platz. Dann fragen wir.“ Am Ende der Gasse blieb Ida plötzlich stehen. Er wandte sich zu ihr um. Sie sah nicht ihn an, sondern den Boden. Die Feder lag wieder in der Mauerfuge.

Jonas ging zurück, nahm sie heraus und brach den Kiel. Die beiden Stücke hielt er in der geschlossenen Hand, bis sie den Platz erreichten. Dort öffnete er die Finger. Sie waren leer.

Eine Weile sah er nur auf seine Handfläche. Der kleine Schnitt unter dem Mittelfinger war noch da. Er erinnerte sich nicht, wann er ihn bekommen hatte. Ida sagte nichts. Das Quietschen des Karrenrades kam wieder. Jonas sah den Mann über den Platz gehen und wollte ihm den Weg verstellen. Etwas an seiner gebückten Haltung hielt ihn davon ab. Der Mann hatte eine Last, die er nicht absetzen konnte. Auf dem Karren lagen vier Säcke, einer davon an der Naht offen, und aus ihm rann schwarzer Staub in den Schnee.

„Entschuldigung“, sagte Jonas. Der Mann hob den Kopf. „Wo können wir uns aufwärmen?“ Er deutete mit dem Kinn auf ein Haus hinter dem Brunnen. In einem Fenster hing ein rotes Tuch. Dann schob er weiter. Jonas sah ihm nach. Die schwarze Spur endete mitten auf dem Platz, obwohl der Karren sich weiterbewegte. Sie gingen zu dem Haus mit dem roten Tuch. Die Tür klemmte am Boden. Jonas drückte sie auf, und warme, feuchte Luft schlug ihm ins Gesicht. In dem niedrigen Raum standen zwei lange Tische.

Stiefel trockneten an einer Stange neben dem Ofen. Es roch nach Kohl, nasser Wolle und Lauge. Eine Frau mit hochgesteckten Haaren hob den Blick von einem Brett, auf dem sie Rüben schnitt. „Zwei?“ Jonas nickte. „Schüsseln dort. Brot erst, wenn alle etwas haben.“

Er tastete nach der Brieftasche. Die Frau sah die Bewegung. „Heute nicht.“ „Wir könnten arbeiten.“

Sie legte das Messer ab. Ihr linkes Auge war trüb; das rechte musterte ihn mit einer Genauigkeit, die ihm unangenehm wurde. „Dann esst vorher.“ Ida nahm zwei Schüsseln vom Stapel. Jonas folgte ihr an den Ofen, wo ein Kessel auf einer eisernen Platte stand. Ein Junge mit einem umgebundenen Sack schöpfte ihnen Suppe aus. Er hatte einen fleckigen Verband am Handgelenk und bemühte sich, ihn nicht an den heißen Rand zu bringen.

„Nicht zu voll“, sagte Ida. Der Junge stellte die Kelle ab und schob ihr die Schüssel hin.

Jonas bemerkte, wie sie auf den Verband sah, dann auf die Farbe seiner Finger. Sie sagte zunächst nichts. Sie setzten sich ans Ende eines Tisches. Gegenüber saß ein alter Mann, der Brot in kleine Stücke riss und nach jedem Stück auf die Tür sah. Unter dem Tisch stand ein zweiter Teller. Jonas aß zu schnell. Die Suppe verbrannte ihm den Gaumen. Erst als Ida ihre Schüssel beiseiteschob, verlangsamte er die Bewegung des Löffels. „Wie weit ist es zum Bahnhof?“, fragte er den alten Mann. Der Mann sah ihn verwundert an. „Zu einer Straße aus der Stadt“, verbesserte Jonas sich. „Ins Landesinnere.“ „Die Gebirgsstraße ist gesperrt.“

„Wegen des Schnees?“ „Wegen der Wegstunden.“ Jonas wartete. „Mein Schwager ist am Morgen hinauf. Kam am Morgen zurück. War drei Tage unterwegs, sagt er.“ Der Mann schob ein Stück Brot unter den Tisch. „Er hatte Bartwuchs, also glaube ich ihm.“ „Und die Schiffe?“ „Wenn du einen Wind findest, der nicht wieder von vorne anfängt.“ Ein Stuhl scharrte. Die Frau vom Schneidebrett stellte einen Krug auf den Tisch.

„Lasst ihn essen, Oren.“ „Er hat gefragt.“ „Und du hast ihm geantwortet.“ Sie wandte sich Jonas zu. „Wasser?“ Er nickte. „Wie heißt die Stadt?“ Ihre Hand hielt über seinem Becher inne. „Ihr wisst nicht, wo ihr seid?“ „Nein.“ Sie füllte den Becher bis dicht unter den Rand. „Elyrion. So heißt die Stadt, und so heißt das Land. Die Leute vom Binnenmeer behaupten, wir hätten uns ihren Namen angeeignet. Das tun sie, seit ich denken kann.“

„Und welches Jahr?“ Diesmal stellte sie den Krug ab. „Das schreibt euch im Torhaus jemand auf. Ich richte mich nach den Lieferungen.“ Der alte Mann stieß ein kurzes Lachen aus, das in Husten überging. Die Frau wartete, bis er wieder Luft bekam, dann schob sie ihm den Krug näher. Jonas legte den Löffel ab. „Wir waren dort schon.“ „Bei Severin?“ Er hatte den Namen nicht nennen wollen. „Er stand vor dem Eingang.“ Die Frau nickte, als sei damit etwas Alltägliches geklärt. „Er geht oft hinaus. Ich bin Nora. Wenn ihr nachher die Wassereimer füllt, ist die Suppe bezahlt.“ Sie ging zurück zu ihrem Brett. Jonas folgte ihr mit dem Blick. An der Wand darüber hing eine Liste mit Namen und Strichen. Unter manchen Namen war ein kleiner Kreis gezeichnet. Auf dem Sims standen zwei Paar Kinderhandschuhe, beide für linke Hände. Ida nahm den Becher zwischen die Finger.

„Wir sollten die Nacht hierbleiben, wenn wir dürfen.“ „Wir wissen nicht einmal, ob es Nacht wird.“

„Dann bis wir geschlafen haben.“ Er sah sie an. Ihre Wimpern waren vom geschmolzenen Schnee noch feucht. Sie war blass, und an ihrem Mund lag eine Anspannung, die er aus dem Sanatorium kannte: der Versuch, etwas von sich fernzuhalten, solange andere einen brauchten. „Was hat er dir gezeigt?“, fragte sie. Jonas sah auf die Suppe. Es war die Frage, auf die er gewartet hatte. Nun hätte er lieber gehabt, sie hätte sie nicht gestellt. „Den Vater.“ „Ein Bild?“ „Ja.“ Sie nahm einen langsamen Schluck Wasser. „Welches?“ „Keines von unseren.“ Die Löffel der anderen schlugen gegen die Schüsseln. Nora schnitt weiter.

Der alte Mann gegenüber schob den Fuß gegen den Teller unter seinem Stuhl. „Vielleicht hast du es nur vergessen“, sagte Ida. „Nein.“ „Ich meine nicht, dass du dir etwas eingebildet hast.“ „Ich weiß, was du meinst.“ Er sagte es schärfer, als er wollte. Ida stellte den Becher ab. „War er jung?“ Jonas nickte. Sie strich mit dem Finger über einen Riss im Rand ihrer Schüssel. „Das ist leicht“, sagte sie nach einer Weile. „Jemandem das richtige Alter zu zeigen.“ „Du hast es nicht gesehen.“ „Eben.“ Er hob den Blick. Ida sah ihn ruhig an. Er hatte in den vergangenen Monaten oft für sie gesprochen: bei der Quartierstelle, vor dem Arzt, im Zug, wenn jemand fragte, wohin sie wollten. Hier, in der Wärme, mit Suppe im Magen, fiel ihm zum ersten Mal auf, wie sehr er sich daran gewöhnt hatte, dass sie seinen Antworten nicht widersprach. Er wollte sagen, dass er es ihr beschreiben könne. Den Winkel des Kopfes, den hellen Fleck am Kragen, das Lächeln. Aber er fürchtete, dass er es beim Beschreiben verlieren würde. Es würde zu etwas werden, das man prüfen konnte, und Ida würde einen Fehler finden. Am anderen Tisch begann

eine Frau zu weinen. Es geschah ohne Vorwarnung. Sie hatte eben noch gegessen. Jetzt hielt sie den Löffel senkrecht über ihrer Schüssel, und Tränen liefen ihr bis an das Kinn. Der Mann neben ihr legte eine Hand auf ihren Unterarm. „Wieder der Platz?“, fragte Nora. Die Frau schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht mehr, was ich dort wollte.“ Jonas erkannte den dunklen Mantel. Sie war die Frau, die sie über den Platz hatten gehen sehen. Ohne die Bewegung wirkte sie älter. Ihr rechter Schuh hatte ein Loch über dem großen Zeh. Nora setzte sich neben sie. „Was war das Letzte, woran du dich erinnerst?“ „Ich sollte etwas holen.“ „Für wen?“ Die Frau öffnete den Mund und hielt ihn offen, als habe sie einen Namen auf der Zunge, den sie nicht herausbrachte. Niemand im Raum redete weiter.

Selbst der Junge am Kessel hörte auf, mit der Kelle über den Boden zu schaben. Nora zog die Liste von der Wand und legte sie auf den Tisch. „Sieh nach, Hanne. Ganz langsam.“ Die Frau fuhr die Zeilen mit dem Finger ab. Ihre Lippen bewegten sich. An einem Namen hielt sie an. „Fenn“, sagte sie. Nora nickte sofort. Zu rasch, dachte Jonas. „Dein Bruder.“ Die Frau schüttelte den Kopf.

Noras Gesicht blieb einen Augenblick leer. „Mein Mann“, sagte Hanne. Die Frau am Nebentisch senkte den Blick. Nora nahm Hannes Hand und legte sie flach auf das Papier.

„Dann schreiben wir es dazu.“ Jonas sah zu, wie sie einen Bleistift hinter dem Ohr hervorzog und neben den Namen ein Wort setzte. Der Bleistift war fast bis zum Stummel verbraucht. Sie hielt ihn umständlich zwischen Daumen und zwei Fingern. Er hätte aufstehen sollen. Einen zweiten Eimer holen, mit dem Jungen reden, etwas tun.

Stattdessen blieb er sitzen und sah auf das Wort, das festhalten sollte, wer der verschwundene Mann gewesen war. Er hatte Listen geführt. Namen, Dienstgrade, Datum der letzten Meldung. Einmal hatte er zwei Männer verwechselt und eine Mutter benachrichtigt, deren Sohn noch lebte. Die Berichtigung war erst Wochen später hinausgegangen. Er wusste nicht, ob sie angekommen war. Ida stand auf. Sie ging zu dem Jungen am Kessel und sprach leise mit ihm. Nach einer Weile löste er den schmutzigen Verband von seinem Handgelenk. Jonas nahm die leeren Schüsseln und trug sie zu einer Schale neben der Tür. Dann fragte er Nora nach den Eimern. Der Brunnen lag auf der anderen Seite des Platzes. Er hatte eine Kurbel und eine Kette, deren oberste Glieder mit Eis überzogen waren. Jonas wickelte den Schal um die Hand, bevor er anfasste. Der Eimer stieß lange gegen den Schacht. Von unten kam schließlich ein kleiner, gewöhnlicher Laut: Wasser, das von einem Rand ablief. Jonas hielt still. Der Laut wiederholte sich nicht. Er kurbelte den Eimer hoch, füllte die beiden Gefäße und trug sie zum Haus. Nora hatte ihm vier Gänge aufgetragen. Beim zweiten veränderte der Schnee sich.

Zuerst merkte er nur, dass etwas auf seine Wange traf. Dann fiel über dem Brunnen ein weißes Stück aus der Luft und zerbrach auf dem Stein. Die Flocken, die dort gehangen hatten, kamen auf einmal herunter, als habe jemand einen Ast ausgeschüttelt. Weiter vorn blieb der Schnee unbewegt. Eine junge Frau trat an den Brunnen. Sie trug einen leeren Korb auf dem Rücken. Das linke Bein zog sie nach, als sei der Stiefel zu eng. „Nicht

dort“, sagte sie, als Jonas den gefüllten Eimer auf die Kante stellen wollte. Er hielt inne. Sie zeigte auf einen hellen Fleck im Stein. „Gestern ist er mir durchgefallen.“ „Der Eimer?“ „Das Wasser. Den Eimer konnte ich behalten.“ Jonas stellte ihn auf die andere Seite. Die Frau ließ ihren Korb auf den Boden gleiten. Er sah, dass ihr linker Stiefel in der Luft stand, kaum einen Fingerbreit über dem Pflaster. Sie belastete ihn nicht. Er wusste nicht, ob sie es bemerkte. „Seit wann ist es so?“, fragte er. Sie folgte seinem Blick und zog den Fuß unter den Rock. „Seit der siebten Glocke.“ „Seit sie fehlt?“ „Seit sie nicht mehr mitgeht. Sie fehlt nicht. Man kann sie sehen, wenn man bis zum Glockenhof kommt.“ „Was ist dort geschehen?“ Die Frau griff nach dem Korb. „Fragt die, die Zugang haben.“ Er stellte sich ihr nicht in den Weg. Als sie ging, hörte er nur jeden zweiten Schritt. Beim vierten Gang kam Ida ihm entgegen. Sie hatte die Ärmel hochgeschoben und wischte sich die Hände an einem Tuch ab.

„Der Junge heißt Jorin“, sagte sie. „Die Wunde ist nicht tief. Aber das Wasser hier muss abgekocht werden.“ „Du hast ihn verbunden?“ „Ich habe den Schmutz herausgewaschen.“

Er wartete darauf, dass sie ihn nach seinem Mantel fragte, der am rechten Ärmel nass geworden war. Sie sah stattdessen zum Torhaus. „Nora sagt, wir können oben schlafen.

Auf dem Boden ist Platz.“ „Was kostet es?“ „Sie hat nicht gefragt.“ Jonas nahm beide Eimer in eine Hand und strich mit der freien über den Mantel. Der Schlüssel lag noch in seiner Tasche. Er fühlte den Bügel und das kleine Zeichen darauf. „Jemand hier kennt das“, sagte er. Ida sah auf seine Hand. „Das Torhaus.“ „Vielleicht gibt es eine andere Tür.“

Sie wartete. „Eine, die noch aufgeht“, fügte er hinzu. Gemeinsam gingen sie zurück. Im Haus war der alte Mann eingeschlafen. Unter seinem Stuhl lag der Teller auf der Seite. Auf dem Boden davor waren feuchte Pfotenabdrücke zu sehen, die nirgends begonnen hatten und nach drei Schritten endeten. Nora zeigte ihnen die Kammer im Dachgeschoss. Eine Leiter führte hinauf. Zwischen Säcken und einer zerbrochenen Webvorrichtung lagen Strohsäcke, ordentlich mit Tüchern bedeckt. An den Balken hingen beschriebene Papierstreifen. „Nicht abnehmen“, sagte Nora. „Auch wenn ihr sie nicht versteht.“ Ida las einen Streifen. Jonas sah, wie sie die Lippen zusammenpresste. „Von wem sind sie?“ „Von Leuten, die hier geschlafen haben.“ Nora zog die Decke über einem Strohsack glatt.

„Wenn einer aufwacht und nicht weiß, weshalb er hier ist, soll er etwas finden.“

Sie ging zur Leiter zurück. „Schreibt euch auch etwas auf. Papier liegt am Fenster.“

Nachdem sie gegangen war, trat Jonas an den kleinen Tisch unter der Dachschräge. Es lagen tatsächlich Blätter dort, aus größeren Bögen gerissen, manche auf der Rückseite mit Zahlen bedeckt. Daneben ein Bleistift und ein Messer zum Anspitzen. Er setzte sich. Lange hielt er den Bleistift nur in der Hand. Dann schrieb er ihre Namen, den Namen der Großtante, den Ort des Landhauses. Er schrieb das Jahr 1947 und darunter, dass die Mutter im Sanatorium lag. Beim Vater setzte er den Bleistift ab. Vom Strohsack her hörte er Ida die Schuhe ausziehen. Ein kleiner Laut entkam ihr, als das Leder von der

aufgescheuerten Ferse ging. Er schrieb: Unser Vater ist im Krieg gefallen. Die Buchstaben sahen aus wie auf einer Meldung. Er faltete das Blatt und steckte es in den Beutel zu den Papieren. Ein zweites befestigte er am Balken über ihren Schlafplätzen. Darauf standen nur ihre Namen und Noras Name, dazu der Satz: Wir sind gemeinsam hier angekommen. Ida lag bereits auf der Seite. Die Augen hatte sie offen. „Du könntest die Schuhe auch ausziehen“, sagte sie. Er legte sich auf den benachbarten Sack, ohne darauf zu antworten.

Unter ihnen wurden Stühle gerückt. Durch die Dachziegel kam ein dünner Luftzug. In Jonas’ Mantel kühlte das Brunnenwasser ab und legte sich wie eine zweite Haut um seinen Arm. Er zog die Schuhe aus. Lange hörte er Ida atmen. Er wartete auf eine Regelmäßigkeit, die ihm erlauben würde, selbst einzuschlafen. Aber jedes Mal, wenn ihre Atemzüge ruhiger wurden, dachte er an das Bild. Der Vater in dem Glas hatte ihn nicht angesehen. Er hatte den Blick leicht gesenkt, auf jemanden außerhalb des Rahmens. Jonas versuchte sich zu erinnern, ob am unteren Rand eine Hand gewesen war.

Er konnte es nicht mehr sagen. Von draußen kam ein einzelner Glockenschlag. Ida hob den Kopf. Jonas setzte sich auf. Nach einer Weile folgte ein zweiter Schlag, höher als der erste. Dann ein dritter. Sie saßen im Halbdunkel und warteten, bis alle sechs vorüber waren. Unten im Haus sagte Nora einen Namen. Jemand antwortete. Dann den nächsten.

Jonas erkannte die Stimme der Frau vom Platz, und schließlich die des alten Mannes. Er hätte sich wieder hinlegen können. Stattdessen zog er das gefaltete Blatt aus dem Beutel, strich es auf seinem Knie glatt und prüfte, ob der Satz über den Vater noch dort stand.

6 · Die Namen an der Wand

Als Ida erwachte, hielt jemand unten im Haus eine Schüssel gegen den Boden. Sie hörte das Schaben, das Aufsetzen, wieder das Schaben. Eine Maus, dachte sie zuerst, aber dazu war das Geräusch zu regelmäßig. Dann erkannte sie den Holzlöffel. Jemand kratzte den Rest des Breis aus einem Topf. Zwischen den Dachbalken war es hell. Dasselbe graue Licht wie am Abend. Sie hatte den Eindruck, gerade erst eingeschlafen zu sein, und zugleich war ihr Mund so trocken, als habe sie einen ganzen Tag geschlafen. Auf dem Strohsack neben ihr lag Jonas. Eine Hand hielt den Beutel an seiner Brust. Er hatte die Decke bis zum Kinn gezogen. Im Schlaf wirkte er nicht jünger. Nur wehrloser, was sie dazu brachte, wegzusehen. Ida setzte sich auf. Der Papierstreifen über ihrem Kopf bewegte sich im Luftzug. Ihre Namen standen dort in Jonas' sorgfältiger Schrift, gleich weit voneinander entfernt. Als Kinder hatten sie dieselben Hefte benutzt, doch seine Buchstaben waren ordentlich geblieben und ihre nach rechts weggerutscht. Sie las den Satz darunter ein zweites Mal. Wir sind gemeinsam hier angekommen. Eine seltsame Nachricht. Sie wollte beruhigen und ließ doch offen, weshalb man sich daran würde erinnern müssen. Ida zog die Strümpfe an. An der rechten Ferse war eine dünne Blutkruste. Sie rieb das Leder im Schuh zwischen den Händen, um es weicher zu machen, und stieg die Leiter hinunter. Der Raum war fast leer. Zwei Menschen schliefen auf den Bänken. Nora stand über einem Tisch, auf dem Brotlaibe lagen. Der Junge saß am Ofen und kratzte den Topf aus.

„Du kannst noch schlafen", sagte Nora. „Ich bin wach." „Das sehe ich." Sie schob einen Becher über den Tisch. Ida nahm ihn. Das Getränk darin war dunkel und roch nach gerösteten Körnern. „Wie lange haben wir geschlafen?" „Zwei Ausgaben." Ida sah sie an.

„Ich gebe zu jedem Geläut Essen aus. Heute jedenfalls." Nora schnitt ein Brot durch. Die Kruste war hart; sie musste beide Hände auf das Messer legen. „Nach dem letzten hätten sie kommen sollen. Es ist weniger geworden." „Das Essen?" „Die Leute." Ida trank einen Schluck. Das Getränk war bitter, aber warm. Ihre Hände wurden allmählich beweglicher.

„Kann ich etwas tun?" Nora deutete auf den Jungen. „Er will mir nicht sagen, ob es weh tut." Jorin hörte auf zu kratzen. „Es tut nicht weh." „Das hast du gestern auch gesagt." Ida setzte sich auf die Bank neben ihn. Der neue Verband bestand aus einem Streifen, den Nora aus einem sauberen Tuch gerissen hatte. Er war trocken. Sie sah seine Finger an und bat ihn, sie einzeln zu bewegen. Der kleine Finger zögerte, gehorchte aber. „Spürst du das?"

Sie berührte die Fingerkuppe. Er nickte. „Und das?" Wieder ein Nicken. „Dann lassen wir es noch eine Weile in Ruhe." Der Junge schob den Ärmel darüber. Ida betrachtete ihn nur so lange, wie es nötig war. Mit den Patienten im Lazarett hatte sie gelernt, wie demütigend es sein konnte, zum Gegenstand einer sorgenvollen Betrachtung zu werden.

„Wie hast du dich verletzt?“ „An der Winde.“ „Am Hafen?“ Er nickte. „Wir mussten das Tor herunterlassen.“ Nora schnitt weiter. „Warst du allein?“ „Mit den anderen.“ Die Antwort kam zu schnell. Ida ließ eine Weile vergehen. „Wie alt bist du?“

„Vierzehn.“ „Und du bedienst eine Hafenwinde?“ Er sah sie zum ersten Mal unverwandt an. „Es gibt nicht mehr viele, die arbeiten können.“ Das sagte er ohne Stolz. Ida dachte an Jungen, die Tragbahren geschleppt hatten und deren Ärmel zu kurz gewesen waren. Sie hörte auf zu fragen. Nora stellte drei Scheiben Brot auf den Tisch. „Für deinen Bruder ist auch etwas da.“ „Ich hole ihn gleich.“ „Lass ihn.“ Ida folgte ihrem Blick zur Leiter. Jonas war nicht zu sehen. Oben blieb es still. Sie aß das Brot. Die Kruste zerbrach trocken zwischen den Zähnen. Vom Ofen ging eine Wärme aus, die sie allmählich schläfrig machte.

Vielleicht war das der Grund, weshalb sie zunächst nicht begriff, dass draußen jemand nach ihr rief. Nicht ihren Namen. Eine Frau sagte immer wieder: „Schwester.“ Ida stand auf, bevor sie darüber nachgedacht hatte. An der Tür hielt sie inne. Sie trug ihre Arbeitskleidung nicht. Niemand hier konnte wissen, was sie getan hatte. Auf einmal kam ihr der Ruf wie eine List vor, eine genaue Nachahmung dessen, worauf sie antworten würde. Nora sah auf.

„Was ist?“ „Draußen.“ Jorin stellte den Topf ab. „Das ist Alva. Sie sucht ihre Schwester.“

Die Frau war weitergegangen. Ida konnte sie durch das Fenster sehen: klein, den Kopf in ein Tuch gewickelt, mit den Händen an der Hauswand entlangtastend. Als sie das nächste Fenster erreichte, rief sie wieder. Ihre Stimme wurde vom Stein zurückgegeben. Ida setzte sich langsam. Sie hatte in der Nacht eine Stimme gehört, die ihren Namen wusste. Jetzt hatte ein gewöhnlicher Ruf genügt, sie an die Tür zu bringen. Im Lazarett war das notwendig gewesen. Hier wusste sie nicht, was von ihr erwartet wurde und was sie nur selbst in die Geräusche legte. „Sie hört schlecht“, sagte Jorin. „Deshalb spricht sie so laut.“

Ida nickte und nahm den Becher wieder auf. Nach einiger Zeit bat Nora sie, beim Verteilen zu helfen. Sie trugen vier Schüsseln in den Raum hinter der Küche. Eine schmale Tür führte hinein, verhängt mit einem grauen Tuch. Dahinter standen drei Betten und eine niedrige Pritsche. Im ersten Bett lag eine alte Frau mit einem Unterarm, der blau verfärbt war. Auf der Pritsche saß ein Mann und knotete Schnüre zusammen. Im zweiten Bett schlief ein Kind. Das dritte war leer. Auf dem Kopfkissen lag eine Haube. Ida blieb an der Schwelle stehen. Der Geruch traf sie, obwohl der Raum sauber war. Abgestandenes Wasser, feuchte Wäsche, darunter der süßliche Atem eines Fiebers. Ihr Körper antwortete schneller als ihr Gedächtnis. Der Rücken wurde steif. Sie hielt die Schüssel so fest, dass ihre Finger schmerzten. Nora nahm ihr eine ab.

„Kannst du sie dort hinstellen?“ Eine kleine Aufgabe. Ida ging zum Tisch. Sie stellte die Schüssel ab und richtete den Löffel daneben aus. Als sie sich umdrehte, sah sie wieder die drei Betten, nicht die Reihen von Feldbetten, die für einen Augenblick da gewesen waren.

Die alte Frau hob den Kopf. „Ist schon Morgen?“ „Es gibt etwas Warmes“, sagte Nora.

„Dann muss es Morgen sein.“ Ida ging zu dem Kind. Es war ein Mädchen, vielleicht acht Jahre alt, mit kurz geschnittenem Haar. Der Saum ihrer Decke war um ihre Finger gewickelt. Sie schlief nicht. Ihre Augen bewegten sich unter halb geschlossenen Lidern. Ida stellte die Schüssel auf einen Hocker. „Magst du dich aufsetzen?“ Das Mädchen sah sie an.

„Wenn ich aufstehe, geht sie.“ Ida kniete neben dem Bett. „Wer?“ Das Kind deutete auf das leere Bett. „Deine Mutter?“ Es schüttelte den Kopf. Nora kam herüber. „Das ist Lene.

Neben ihr hat eine Frau gelegen, die wieder zum Hafen wollte. Lene hat ihr beim Einschlafen zugehört.“ „Sie geht nicht“, sagte das Mädchen. Nora zog die Decke über ihren Bauch. „Iss erst etwas.“ Ida nahm das Kind vorsichtig unter den Schultern. Es war leicht, und die Wärme durch das dünne Hemd erschreckte sie. Sie half ihm, sich an die Wand zu lehnen. Dabei sah sie die Innenseite des linken Arms. Dort standen mit Tinte zwei Namen, einer halb verwischt. Lene. Darunter: Mara. „Wer hat das geschrieben?“

Das Mädchen legte die Hand darüber. „Ich.“ „Wer ist Mara?“ Nora nahm die Schüssel vom Hocker. „Sie bringt die Kinder durcheinander“, sagte sie leise. „Es ist besser, wenn du nicht zu viel fragst.“ Ida sah zu ihr auf. „Warum?“ „Weil sie danach stundenlang weint.“

Die alte Frau im ersten Bett schob ihre Schüssel weg. „Es war die kleine mit dem roten Zopfband“, sagte sie. Nora drehte sich zu ihr um. „Es gab kein Zopfband.“ „Doch.“ „Das Mädchen hatte die Haare kurz.“ Die Alte hob den unverletzten Arm und fuhr sich über die Stirn. „Dann war es eine andere.“ Niemand sagte etwas. Vom Ofenraum drang das Scharren eines Stuhls herein. Ida sah auf Lenes Finger. Die Nägel waren abgekaut. Am kleinen Finger klebte eine winzige rote Faser. „Ich frage später weiter“, sagte sie. Sie blieb, bis Lene einige Löffel gegessen hatte. Das Mädchen ließ sich von ihr halten, ohne sich anzulehnen. Ida kannte diese besondere Vorsicht von Kindern, die gelernt hatten, dass Erwachsene fortgingen, sobald man sie brauchte. Als sie aufstand, hielt Lene den Rand ihres Ärmels fest. „Nicht waschen“, flüsterte sie. Ida sah auf die Namen an ihrem Arm.

„Ich wasche sie nicht ab.“ Draußen an der Pumpe wartete Nora, während Ida sich die Hände abspülte. Das Wasser war eisig. Sie benutzte wenig davon und fing es in einer Schüssel auf, um es zum Putzen zu verwenden. „Ich habe ihr versprochen, dass ich die Namen nicht abwasche.“ „Das tut hier niemand.“

Nora lehnte sich gegen die Wand. Sie sah älter aus als im warmen Raum. „Vor vier Geläuten hat man zwei Kinder gebracht. Jorin hat sie am unteren Steg gefunden. Ich habe zwei Schüsseln hingestellt. Daran erinnere ich mich. An das zweite Gesicht erinnere ich mich nicht.“ Ida trocknete ihre Hände. „Wo ist das Kind jetzt?“ „Wenn ich das wüsste.“

„Hat jemand gesucht?“ Nora nahm das Tuch aus ihren Händen, faltete es zusammen und hängte es auf einen Nagel. Sehr sorgfältig, Ecke auf Ecke. „Wir haben alle Zimmer durchsucht, den Hof, den Brunnen. Ich habe sogar den Kessel ausgeleert. Nicht weil ich

dachte, sie könnte darin sein. Weil ich nicht wusste, wo ich noch suchen sollte.“ Ida spürte die Kälte durch die Sohlen dringen. „Und im Torhaus?“ „Dort steht nur Lene auf der Liste.“ „Du könntest dich irren.“ Nora nickte. „Das ist möglich.“ Es war kein Einverständnis. Sie sagte es wie jemand, der den Satz zu oft gehört hatte, um ihn noch abzuwehren. „Ich werde Jorin fragen“, sagte Ida. „Tu das.“ Nora ging hinein. Ida blieb noch einen Augenblick unter dem schmalen Stück Himmel zwischen den Häusern. Über ihr zog Rauch aus einem Schornstein, bog sich und blieb als dunkler Haken in der Luft stehen. Sie dachte an den Ruf draußen. An ihre Bereitschaft, ihm zu folgen.

Aufmerksamkeit war ihr vertraut gewesen, fast ein Handwerk. Man sah eine Verfärbung, hörte eine Änderung im Atem, stellte eine Frage. Aus der Antwort ergab sich die nächste Handlung. Hier blieb selbst das, was zwei Menschen gesehen hatten, nicht bestehen. Sie hob die Schüssel mit dem schmutzigen Wasser und ging zurück. Jonas stand am Tisch. Er hatte die Manteltaschen auf links gedreht und legte ihren Inhalt aus: Brieftasche, Schlüssel, ein Stück Schnur, sein Taschenmesser, die Papiere im Beutel. Nora sah ihm dabei zu. „Das nehmen wir nicht“, sagte sie und schob die Geldscheine zurück. „Ich frage nicht nach einem Wechselkurs. Ich möchte wissen, ob jemand das kennt.“ „Ich kenne Papier.“ „Das Zeichen auf dem Schlüssel.“ Nora nahm ihn in die Hand, ohne auf das Geld zu sehen. Sie hielt den Bügel ans Fenster. „Ein Werkzeichen. Vielleicht von einem Glockenmacher.“

„Welchem?“ „Es gibt keine mehr, die es euch sagen könnten.“ „Nirgendwo?“ Nora legte den Schlüssel zurück. „Der Glockenhof hat Schreiber. Und Severin hat die alten Bücher.“

Jonas sah zu Ida. Sie wünschte sich, er hätte die Frage nicht in den Blick gelegt. So war sie gezwungen, darauf zu antworten, bevor sie Lene erwähnen konnte. „Wir können zuerst zum Glockenhof gehen.“ „Der ist gesperrt“, sagte Nora. „Auch für eine Frage?“ „Die Wachen fragen dort nicht danach, was ihr fragen wollt.“ Jonas sammelte die Dinge wieder ein. Er prüfte jedes, bevor es in der Tasche verschwand. Ida sah den Bogen mit ihren Aufzeichnungen und war froh, dass er da war. Sie erzählte ihm von Lene und dem zweiten Kind. Während sie sprach, wurde sein Gesicht unbeweglich.

„Hast du es gesehen?“ „Nein.“ „Dann wissen wir nicht, ob es verschwunden ist.“ „Nora hat zwei Schüsseln hingestellt.“ „Sie versorgt viele Menschen.“ Ida sah zu Nora, die am Herd stand und vorgab, ihnen nicht zuzuhören. „Ich habe gesagt, wir wissen es nicht“, fügte Jonas leiser hinzu. Er hatte recht. Das war es, was Ida ärgerte. Sie brauchte ihn nicht dazu, Zweifel einzuräumen. Sie brauchte ihn, um trotz des Zweifels nachzusehen. Jorin saß am Ofen. Als sie sich zu ihm setzte, schob er den verbundenen Arm hinter den Rücken.

„Ich will nichts daran machen“, sagte sie. „Ich möchte dich etwas fragen.“ Er sah auf den leeren Topf zwischen seinen Füßen. „Die Kinder am Steg. Wie viele waren es?“ „Zwei.“

Jonas trat näher. „Woher weißt du das?“ Der Junge zog die Schultern hoch. Ida hätte Jonas gern fortgeschickt. Aber es war auch ihre Frage. „Ich hatte nur eine Hand frei“, sagte Jorin.

„Ich konnte nicht beide halten. Also habe ich dem einen gesagt, es soll den Gürtel vom anderen anfassen.“ Er zog mit dem gesunden Arm eine Bewegung durch die Luft, als führe er die Kinder noch einmal durch eine Menschenmenge. „Welches war vorn?“ „Das größere.“ „Lene?“ „Weiß ich nicht.“ „Hast du ihre Gesichter gesehen?“ Er nickte, dann schüttelte er den Kopf. Sein Mund verzog sich. „Ich weiß es noch in den Händen.“

Ida wartete, bis er sie wieder ansah. „Das reicht fürs Erste.“ „Ich habe sie beide hergebracht.“ „Ich glaube dir.“ Er zog den Arm hinter dem Rücken hervor. Der Verband war an einer Stelle feucht. Ida sah, dass er die Finger zur Faust geballt hatte. Jonas kniete vor ihm nieder. „War das Tor schon unten, als du sie gefunden hast?“ Jorin nickte.

„Weshalb habt ihr es geschlossen?“ „Das Wasser stand im Hof.“ „Im Glockenhof?“ Wieder ein Nicken. „Und die Kinder?“ „Die waren auf der Treppe. Ich dachte, sie sind von einem Boot. Aber auf dem Steg war kein Boot.“ Jonas blieb noch eine Weile vor ihm sitzen. Dann stand er auf. „Danke.“ Der Junge sah auf seinen Verband. Ida ging mit Jonas vor die Tür.

Er sagte erst etwas, als sie auf dem Platz standen. „Wir gehen hin.“ „Zum Steg?“ „Zum Glockenhof. Vielleicht ist es derselbe Zugang.“ Sie band das Tuch enger um ihren Hals.

„Wir sollten Nora sagen, wohin.“ „Ich habe es ihr gesagt.“ Das hatte sie nicht gehört. Ida sah ihn kurz an. Dann gingen sie los. Der Weg zum Hafen führte bergab. Je näher sie dem Wasser kamen, desto höher wurden die Häuser. An ihren Wänden standen helle Linien, eine über der anderen. Ida hielt sie zunächst für Salzspuren. Erst an einem Torbogen erkannte sie, dass neben jeder Linie eine Zahl stand.

Die höchste befand sich über ihrem Kopf. Zwischen zwei Speichern öffnete sich der Blick auf das Hafenbecken. Das Wasser war dunkelgrün. Eisschollen lagen darin, aber sie bewegten sich nicht. Ein Schiff hing leicht nach Backbord geneigt an seinen Tauen. Auf dem Deck stand ein Mann vor einer aufgerollten Plane, die Hand erhoben. Ida wartete, dass er sie senkte. Er tat es nicht. Weiter vorn lief ein Kind über einen Steg. Seine Schritte waren deutlich zu hören. Es verschwand hinter einem Schuppen und kam nicht wieder hervor. Jonas verlangsamte seinen Schritt. „Wir bleiben auf dem Pflaster.“ Sie gingen an einem Netz vorbei, in dem tote Fische lagen. Die Augen waren klar. Fliegen gab es keine.

Ida hielt den Blick auf den nächsten festen Gegenstand gerichtet: einen Poller, ein Rad, einen Haufen Steine. Auf dem offenen Wasser blieb sie nicht lange mit den Augen. Der Glockenhof lag hinter einer niedrigen Mauer. Sie erkannten ihn an den Bögen, sieben nebeneinander, und an den dunklen Körpern, die darunter hingen. Jede Glocke war größer, als Ida erwartet hatte. Selbst die kleinste hätte den Raum über Noras Herd ausgefüllt. Die größte hing in der Mitte und war an ihrem unteren Rand mit Zeichen bedeckt. Die siebte stand abseits. Sie hing in einem eigenen Gerüst nahe am Wasser. Ihre Oberfläche war hell, fast grau. Um sie herum war das Pflaster trocken, obwohl Schnee auf

der Mauer lag. Ein Holzsteg führte von ihrem Gerüst zu einem vergitterten Tor. Davor standen zwei Männer in langen Mänteln. Einer hatte einen Speer, der andere eine Tasche mit Schreibgerät. Jonas sprach den Mann mit der Tasche an.

„Wir möchten nach zwei Kindern fragen." Der Mann sah Ida an, dann Jonas. „Namen?"

„Lene und Mara", sagte Ida. Er zog ein schmales Buch hervor. Seine Finger waren rot vor Kälte. „Von welchem Haus?" „Sie sind am unteren Steg gefunden worden." Der Schreiber blätterte. Ida sah, dass am Rand mancher Seiten ganze Stücke herausgeschnitten waren.

„Ein Mädchen. Lene. Aufgenommen bei Nora am Brunnen." „Es waren zwei." „Hier steht eins." „Der Junge, der sie gefunden hat, erinnert sich an zwei." Der Mann hielt den Finger in der Zeile. „Dann soll er herkommen und eine Berichtigung machen." „Er hat eine verletzte Hand." „Ich kann für ihn schreiben." Das war vernünftig. Die Müdigkeit in seiner Stimme war es auch. Ida merkte, wie ihre Erwartung von Widerstand sie dazu brachte, ihn härter anzusehen, als er es verdiente. „Kann ich die Eintragung sehen?" Er zögerte und drehte das Buch. Lene stand allein in einer Zeile. Dahinter ihr Alter, soweit es sich hatte schätzen lassen, der Fundort und Noras Haus. Unter der Eintragung war ein leerer Abstand, breiter als bei den anderen Namen. „Ist dort etwas ausradiert worden?"

Der Mann strich mit dem Daumen darüber. „Nein." Ida beugte sich vor. Sie sah keine Spuren. Nur das helle Papier. „Und diese Ränder?" Er klappte das Buch zu. „Die gehen euch nichts an." Jonas zog den Schlüssel aus der Tasche. „Kennt Ihr das Zeichen?"

Der Mann mit dem Speer rückte näher. Der Schreiber sah nur kurz hin. „Woher habt ihr den?" „Er gehört unserer Familie." „Welcher Werkstatt?" „Keiner Werkstatt." Hinter ihnen knirschte es. Ida drehte den Kopf. Ein Junge zog einen Schlitten mit Holz über den Hof. Er war älter als Jorin und hatte die Ärmel bis über die Hände gezogen. Neben dem Schlitten lag eine Schneewehe. Sie war niedrig, dicht an den Sockel der größten Glocke gedrückt. Als der Junge die Deichsel absetzte, rieselte Schnee vom Holz. Die einzelnen Körner blieben neben seinem Knie in der Luft stehen. Ida hörte ihren Namen. Ganz leise.

Es war kein Ruf vom anderen Ende des Hofes. Der Laut schien dicht an ihrem linken Ohr zu entstehen und hatte doch keinen Atem. Sie wandte sich nicht sofort um. Der Junge beugte sich zur Deichsel. Unter der mittleren Glocke bewegte sich etwas. Ida sah zuerst den Schatten, dann den Klöppel. Er schwang nicht, sondern sank ein Stück, als werde die Halterung länger. „Weg da", sagte sie. Der Junge hob den Kopf. Die Wache redete noch mit Jonas. Ida hörte ein einzelnes Wort nicht zu Ende. Sie ging zwischen ihnen hindurch und packte den Jungen am Ärmel. Er stemmte sich gegen sie. „Mein Holz." Sie zog stärker.

Das Gewicht des Schlittens hielt ihn zurück. Ida griff nach der Schnalle an seinem Handgelenk, verstand zu spät, dass er mit einem Riemen an die Deichsel gebunden war.

„Messer", sagte sie. Jonas war neben ihr. Er schnitt den Riemen durch und stieß den Jungen gegen die Mauer. Ida stolperte hinterher.

Der Klöppel fiel. Er traf nicht das Pflaster. Etwa eine Armlänge darüber blieb er stehen, schräg, als läge er auf einer unsichtbaren Stufe. Das obere Ende zeigte auf das zerrissene Leder, das noch am Schlitten hing. Niemand bewegte sich. Dann sagte der Mann mit dem Speer: „Zurück." Er meinte alle. Seine Stimme brach am Ende weg. Der Schreiber zog ihn am Mantel zurück. Der Junge begann zu fluchen, abgerissen und hoch, während Jonas ihn hinter den Torpfeiler schob. Ida lehnte mit dem Rücken an der Mauer. Ihr Herz schlug so heftig, dass sie den Druck bis in den Hals spürte. Vor ihren Augen stand die Schneewehe.

Sie konnte sehen, wie einzelne Körner sich lösten und mit großer Langsamkeit zu Boden sanken. Der Klöppel fiel die restliche Strecke. Der Aufschlag war dumpf. Das Holz des Schlittens brach. Ein Splitter traf den Torbogen und fiel neben Idas Schuh. Der Junge hörte auf zu fluchen. Jonas kniete vor ihm und tastete nach seinen Armen. Der Junge schlug seine Hand weg. Dann ließ er es zu. Die Wache rief nach jemandem im Hof. Zwei Männer kamen aus einem niedrigen Gebäude gelaufen. Einer trug ein Tuch mit einem aufgedruckten Rad. Sie blieben vor dem zerbrochenen Schlitten stehen. Ida sah zur Glocke hinauf. Das leere Gelenk, an dem der Klöppel gehangen hatte, war geöffnet. Keine frische Bruchkante. Der Bolzen lag nicht am Boden. Sie wusste nicht, wie die Halterung zuvor ausgesehen hatte. „Hast du es gewusst?" Jonas stand neben ihr. „Ich habe gesehen, dass er sich bewegte." „Vorher hast du etwas gehört." Sie sah ihn an.

„Du hast den Kopf so gehalten." Ida griff nach dem Tuch an ihrem Hals. Es schnürte sie plötzlich ein. „Meinen Namen." Er sah an ihr vorbei in den Hof. Der Junge saß inzwischen auf einem Stein. Er rieb sich das Handgelenk, an dem der Riemen ihn gehalten hatte. „Hat es dir gesagt, was du tun sollst?" „Nein." Jonas nickte langsam. Sie hätte nicht sagen können, ob er erleichtert war. Der Schreiber trat zu ihnen. Er hatte das Buch unter den Arm geklemmt. „Ihr müsst mitkommen." Jonas richtete sich auf. „Wohin?" „Ins Torhaus.

So etwas muss aufgenommen werden." „Wir können es hier aufnehmen." Der Mann sah auf das offene Messer in Jonas' Hand. Jonas klappte es zu. „Ich habe ihn losgeschnitten."

„Ich weiß." Der Schreiber rieb sich über das Gesicht. „Das habe ich gesehen." Der Mann aus dem Hof mit dem aufgedruckten Rad kam hinzu. Er war schmal, hatte tief liegende Augen und trug über seiner Kleidung eine Lederschürze. Auf seinen Fingern klebte schwarzes Fett. „Wie habt ihr bemerkt, dass die Hemmung nachgibt?" Ida sah wieder zu dem Gelenk hinauf. „Ich weiß nicht, was die Hemmung ist." Der Mann blickte zwischen ihnen hin und her. Jonas hatte den Schlüssel noch in der linken Hand. Als der Mann ihn sah, wurde seine Miene anders. Er streckte die Hand aus. Jonas schloss die Finger.

„Nur das Zeichen", sagte der Mann. Jonas hielt ihm den Bügel hin. Der Mann beugte sich darüber. Mit dem Nagel fuhr er durch eine der feinen Linien. „Wo ist die Tür dazu?"

Ida hörte das Wasser am Kai gegen einen Stein schlagen. Drei kleine Schläge, ungleichmäßig.

Sie wollte Jonas ansehen, hielt aber den Blick auf den fremden Mann gerichtet. „Die suchen wir“, sagte ihr Bruder. Der Mann hob den Kopf. Eine Weile schien er etwas erwidern zu wollen. Dann wischte er seine Finger an der Schürze ab. „Bringt sie nicht in die Schreibstube“, sagte er zum Schreiber. „Bringt sie zu Severin.“

7 · Die zweite Schüssel

Nora ließ Ida die Schüsseln abtrocknen. Das Wasser im Becken war grau geworden; sie schöpfte es in einen Eimer, bevor sie frisches nachgoss. Draußen rief jemand nach Holz. Der Ruf endete mitten im zweiten Wort. Nach einer Weile begann er von vorn.

Ida stellte die trockenen Schüsseln nebeneinander. Es waren neun. Nora zählte mit dem Blick, nahm eine davon und schob sie zurück in den Schrank.

„Die brauchen wir nicht."

Ida hielt das Tuch fest. Am Fenster saß Lene. Ihre Finger lagen geschlossen auf dem Tisch.

„Für wen war sie?"

Nora sah zu ihr. Sie wirkte verärgert, dann verwirrt. „Es kommen nicht jeden Tag gleich viele."

„Das habe ich nicht gefragt."

Die Frau strich mit dem Handballen über die Stirn. Ida kannte diese Bewegung. Manche Verwundete hatten so versucht, einen ganz gewöhnlichen Handgriff wiederzufinden: den Knoten an einem Schuh, den Weg zwischen Bett und Tür. Man durfte ihnen die Hand nicht einfach wegnehmen und es selbst tun. Man musste herausfinden, an welcher Stelle der Weg fehlte.

Sie stellte die Schüssel auf den Tisch. „Wir können sie hier lassen, bis wir wissen, ob jemand kommt."

Nora wollte antworten. Stattdessen nahm sie den Eimer und trug ihn hinaus. Ida hörte, wie sie das Wasser ausgoss. Diesmal wiederholte sich das Geräusch nicht.

Lene öffnete die Hand. Zwei Namen standen darin. Die Schrift war an einer Stelle so oft nachgezogen worden, dass die Haut wund aussah. Ida setzte sich schräg neben sie, damit sie ihr den Weg zum Fenster nicht versperrte.

„Ich würde dir die Hand gern ansehen."

„Dann geht es ab."

„Ich wasche sie nicht."

Das Mädchen schob die Hand ein wenig vor. Ida drehte sie nicht um. An der Kante des kleinen Fingers saß getrocknete Farbe. Sie nahm ein Stück sauberen Stoff und legte es daneben.

„Wenn es brennt, kannst du den Finger damit abdecken. Die Namen bleiben frei."

Lene betrachtete das Tuch. „Du glaubst es."

Ida sah auf die zweite Schüssel. Sie wusste nicht, ob sie damit einem Kind half oder eine Angst vergrößerte. Sie wusste nur, dass das Mädchen eine andere Erinnerung festhielt als die Erwachsenen.

„Ich glaube, dass du dich erinnerst", sagte sie. „Ich werde aufschreiben, was du mir sagst. Wenn ich etwas nicht weiß, schreibe ich das auch."

Lene erzählte von einem Stein, den Mara nie aus der Tasche nahm, obwohl er jedes Kleid nach unten zog. Sie erzählte davon, wie sie einmal einen Löffel versteckt hatte, um nicht essen zu müssen. Ida schrieb beides auf. Als Nora zurückkam, stand die zweite Schüssel noch immer auf dem Tisch. Nora stellte einen Löffel hinein.

8 · Was Severin bewahrt

Jonas hätte den Schlüssel einstecken können, bevor der Mann ihn sah. Der Gedanke begleitete ihn den ganzen Weg zum Torhaus. Es war keine lange Strecke. Der Schreiber ging voraus, die Wache folgte mit einigem Abstand. Niemand hielt sie fest. Trotzdem merkte Jonas bei jeder Seitenstraße, dass er nach einer Möglichkeit suchte, abzubiegen. Ida ging neben ihm. Ihr rechter Ärmel war an der Naht gerissen. Der Riss musste entstanden sein, als sie den Jungen am Schlitten gepackt hatte. Er wollte sie darauf aufmerksam machen und unterließ es. Sie sah so konzentriert aus, als höre sie einer Person zu, die nur sie wahrnahm. „Hat er dich erwischt?“, fragte er schließlich. „Wer?“ „Ein Splitter.“ Sie schüttelte den Kopf. „Und du?“ „Nein.“ Vor dem Torhaus saßen Menschen an der Wand.

Manche hatten Decken um die Schultern, andere trugen Säcke und Körbe. Eine Frau hielt ein paar Schuhe auf dem Schoß. Die Schuhe waren groß, an den Absätzen mit Eisen beschlagen. Jonas wich einem Mann aus, der mitten auf der Straße kniete und einen nassen Bogen Papier zu glätten versuchte. Der Schreiber blieb stehen. „Lass es“, sagte er zu ihm.

„Wir machen dir einen neuen.“ Der Mann hob das Blatt hoch. Die Tinte lief von der unteren Kante. „Dann ist es nicht mehr ihrer.“

Der Schreiber antwortete nicht. Er ging an ihm vorbei, aber langsamer als zuvor. Das Zeichen über dem Eingang sah Jonas jetzt deutlicher. Es war weder Glocke noch Rad allein. Ein Kreis, in dem sieben gebogene Linien um einen schmalen, offenen Zwischenraum liefen. Auf dem Schlüssel waren die Linien so fein, dass er sie zunächst für Kratzer gehalten hatte. Die Wache stieß die Tür auf. Drinnen roch es nach Lampenöl, nassen Kleidern und heißem Leim. An langen Pulten saßen Menschen über Büchern.

Keiner von ihnen trug eine Uniform. Auf einem Regal standen Körbe voller beschriebener Holzplättchen. Daneben hingen Mäntel, die niemand abholte. Der Schreiber führte sie an den Pulten vorbei. Ein alter Mann hob die Hand, als wolle er ihn aufhalten. Der Schreiber schüttelte den Kopf und deutete nach oben. Sie stiegen eine breite Treppe hinauf. Jonas merkte sich den Verlauf, die erste Tür links, zwei Fenster zum Hof, eine zweite Treppe hinter einem Gitter. Die Stufen waren ausgetreten und in der Mitte dunkler. Es tat ihm gut, Verschleiß zu sehen. Er bedeutete, dass hier über lange Zeit Menschen gegangen waren und der Stein es behalten hatte. Oben war es stiller. Eine Tür stand offen. Dahinter saß Severin an einem Tisch. Er trug denselben grauen Mantel wie auf dem Platz. Ohne den Kragen am Hals wirkte sein Gesicht schmaler. Neben ihm stand eine Lampe mit milchigem Glas. Er schrieb nicht, sondern hielt einen Bogen nahe ans Licht, als versuche er, Wasserzeichen zu entziffern. „Nicht jetzt, Edrik“, sagte er, ohne aufzusehen. Der Schreiber wartete. Severin senkte das Blatt. Sein Blick blieb zuerst an Ida hängen, dann an Jonas’ linker Hand. Der Schlüssel lag längst in der Tasche. Jonas hatte trotzdem das Gefühl, ihn offen vor sich herzutragen.

„Was ist geschehen?“ Edrik berichtete. Er hielt sich an kurze Sätze: ein gelöster Klöppel, der Junge, der Schlitten, das Messer. Von Idas Stimme sagte er nichts. Jonas sah zur Tür.

Die Wache war auf dem Treppenabsatz geblieben. „Wurde jemand verletzt?“ „Nein.“

„Der Schlittenführer?“ „Erschrocken. Sonst nichts.“ Severin schloss die Augen. Nicht lange. Als er sie öffnete, stand er auf. „Sperrt den mittleren Bogen und die beiden Nachbarbögen. Keiner geht hinein, bis Halvek die Verbindungen geprüft hat.“ „Halvek war schon dort.“ „Dann gebt ihm Hilfe. Leute, die selbst entscheiden können, wo sie stehen.“ Edrik nickte. Er zögerte an der Tür. „Das Buch vom unteren Steg hat eine Lücke.“

Severin sah ihn an. „Ein zweites Kind“, sagte Ida. Jonas wandte den Kopf zu ihr. „Der Junge hat zwei gebracht. Im Buch steht eins.“ Severin legte das Blatt auf den Tisch. „Wie heißt es?“ „Mara.“ Er wiederholte den Namen, leise, fast ohne Stimme. „Geht alle Einträge vom unteren Steg durch“, sagte er zu Edrik. „Auch die gestrichenen. Nehmt die Ränder hinzu.“ Der Schreiber zog die Schultern etwas zurück, als hätte Severin ihm eine Last aufgebunden, die er erwartet hatte. „Die Ränder sind verwahrt.“ „Dann holt sie.“ Als Edrik gegangen war, bat Severin sie, sich zu setzen. Jonas blieb stehen, bis Ida einen Stuhl nahm. „Ihr seid also doch zurückgekommen.“

„Man hat uns hergebracht.“ „Ihr hättet es ablehnen können.“ „Hätte das etwas geändert?“

Severin betrachtete ihn. „An der beschädigten Glocke nicht.“ Er ging zu einem Schrank, nahm drei Becher heraus und goss Wasser aus einer Kanne. Als er Ida den ersten reichte, sah er ihren gerissenen Ärmel. „Ihr habt ihn selbst weggezogen?“ „Jonas hat den Riemen durchgeschnitten.“ „Aber Ihr habt es bemerkt.“ „Der Klöppel hat sich bewegt.“ Severin wartete, als erwarte er mehr. Ida hielt den Becher zwischen den Händen. Sie ergänzte nichts. Jonas nahm das Wasser nicht sofort. Severin stellte es vor ihn auf den Tisch und setzte sich. Das Zimmer war einfach eingerichtet. Ein zweiter Tisch stand unter dem Fenster, bedeckt mit Karten, auf denen Gewichte aus dunklem Metall lagen. In einer Ecke lehnte ein Paar hohe Stiefel. Auf der Fensterbank lag ein Apfel, an einer Seite braun geworden. An der Wand hing kein Bild. Jonas suchte trotzdem danach. „Ihr seid nicht im Torhaus geblieben“, sagte Severin. „Wo habt ihr geschlafen?“ „Bei Nora“, sagte Ida.

„Gut.“ Jonas sah ihn scharf an. „Warum?“ „Weil es dort warm ist und weil sie niemanden allein lässt, der seinen Namen vergessen könnte.“ Er sagte es, ohne auf die Wirkung zu warten. Dann nahm er einen Bogen vom Tisch und schob ihn beiseite. „Zeigt mir den Schlüssel.“ Jonas bewegte sich nicht. „Halvek hat das Zeichen erkannt. Es wird wenig helfen, es jetzt zu verbergen.“

„Dann sagt uns, was es bedeutet.“ Severin sah auf die Tasche seines Mantels. „Darf ich?“

Jonas brauchte einen Augenblick, bis er verstand. Er nickte, widerwillig. Severin zog einen Schlüssel hervor und legte ihn auf den Tisch. Er war größer als der der Großtante.

Der Bart hatte eine andere Form. Aber auf dem Bügel befand sich dasselbe Zeichen. Jonas legte seinen daneben, ohne ihn loszulassen. Severin beugte sich vor. „Das ist kein Schlüssel aus dem Hafen." „Woher dann?" „Ich würde die Werkstatt sehen wollen, bevor ich darauf antworte." „Die gibt es nicht hier." „Das habe ich angenommen." Ida stellte ihren Becher ab. Das leise Klirren war deutlich zu hören. Severin sah sie an, dann wieder auf den Schlüssel. „Es gibt Zugänge, die älter sind als unsere Aufzeichnungen. Manche führen ins Gebirge. Manche wurden geschlossen, als die ersten Räder verbunden wurden. Ich kenne nicht alle." „Unserer hat eine Treppe." Jonas hatte es gesagt, bevor Ida ihn berühren konnte. Ihre Hand lag einen Augenblick auf seiner Manschette, dann nahm sie sie fort.

Severin rührte sich nicht. „Viele haben eine." „Er führt in ein Haus." „Jonas", sagte Ida. Er sah sie an. Ihre Augen waren dunkel vor Anspannung. So musste sie ihn auch angesehen haben, als er im Lazarett einmal den Arzt hatte sprechen wollen, bevor sie dazu bereit gewesen war. Er hasste die Erinnerung, weil sie ihm wieder das Gefühl gab, sie schützen zu müssen.

Severin nahm seinen eigenen Schlüssel vom Tisch. „Behalten wir den Herkunftsort zunächst für uns", sagte er. „Ich kann einen Weg auch ohne den Namen eines Hauses suchen." Jonas zog den Schlüssel zurück. Er hatte beinahe etwas verraten, von dem er nicht wusste, ob es schützenswert war. Dass Severin selbst das Gespräch abbrach, machte ihn nicht ruhiger. Es setzte ihn in dessen Schuld. „Ihr habt gesagt, wir könnten helfen", sagte er. „Vielleicht." „Auf dem Platz klang es anders." „Auf dem Platz wusste ich nicht, ob ihr zuhören würdet." „Und deshalb das Bild?" Zum ersten Mal sah Severin weg. Er nahm den Wasserkrug und goss nach, obwohl keiner der Becher leer war. Ein Tropfen lief über den Rand seines Bechers auf den Tisch. „Es war zu früh." Jonas hatte eine Rechtfertigung erwartet. Die knappe Antwort ließ ihn ohne den Satz zurück, den er sich zurechtgelegt hatte. „Woher habt Ihr es?" Severin stellte den Krug ab. „Das lässt sich zeigen. Aber davor müsst ihr etwas anderes sehen." „Wir sind nicht hier, um herumgeführt zu werden." „Ihr wollt wissen, ob ihr mir trauen könnt. Dazu wird mein Wort nicht genügen." Er stand auf.

Die Bewegung schien ihn anzustrengen. Erst jetzt fiel Jonas auf, wie vorsichtig er das rechte Bein aufsetzte. „Ihr könnt im Zimmer bleiben. Niemand schließt es ab." Ida sah Jonas an.

Diesmal lag keine Frage in ihrem Blick. Sie stand auf und ging zur Tür. Er folgte ihr.

Severin führte sie in den unteren Flügel des Hauses. Auf der Treppe mussten sie einer Frau ausweichen, die einen Kasten mit Glasscherben trug. Sie nickte Severin zu, ohne stehen zu bleiben. Hinter einer Tür hörte Jonas einen Mann immer wieder dieselbe Reihe von Zahlen aufsagen.

Im Erdgeschoss war ein Raum mit breiten Fenstern. An der Wand standen sechs Stühle.

Auf fünf saßen Menschen. Der sechste war mit einem Tuch bedeckt. Eine junge Frau ging von einem zum anderen, sah ihnen in die Augen und machte sich Notizen. Jonas

blieb an der Tür. Der Mann auf dem ersten Stuhl hielt ein Stück Brot vor dem Mund. Er biss nicht ab. Seine Wimpern rührten sich nicht. Neben ihm saß eine ältere Frau, die einen Schal umklammerte. Ihr Daumen bewegte sich über den Stoff, langsam, aber ohne Unterbrechung. „Wie lange?“, fragte Ida. Die junge Frau sah zu Severin. „Ihr könnt antworten“, sagte er. „Der Mann seit drei Geläuten. Die Frau seit dem letzten. Sie ist noch nicht ganz darin.“ Ida ging zu ihr. Jonas sah, wie sie sich auf die Höhe ihres Gesichts beugte und etwas fragte. Die Frau antwortete nicht. Ihr Daumen strich weiter über den Schal.

„Könnt ihr sie wegbringen?“ Severin blieb neben ihm stehen. „Wohin?“ „Aus diesem Raum.“ „Wir haben sie aus ihren Häusern geholt. Hier sind sie leichter zu beobachten.“

„Ich meine aus der Stadt.“ „Ein Wagen ist auf der Gebirgsstraße umgekehrt. Ein zweiter kam ohne Zugtiere zurück. Die Fahrerin saß noch darauf. Von den Pferden weiß sie nichts mehr.“ Jonas sah die aufgereihten Stühle an. Er suchte nach Fesseln, nach etwas, das auf einen Eingriff hindeutete. Es gab keine. Unter dem Stuhl des Mannes mit dem Brot lag ein zusammengefaltetes Tuch, um seine Füße warm zu halten. „Was tut Ihr für sie?“ Severin ging zur älteren Frau. Er legte nicht die Hand auf sie, sondern auf die Lehne des Stuhls.

„Mera“, sagte er. Es vergingen einige Atemzüge. Dann hielt der Daumen inne. „Mera, Ihr seid im Torhaus. Eure Tochter kommt nach dem Essen.“ Die Frau hob die Augen. Nur wenig. Ida richtete sich auf. Severin sprach weiter, einfache Dinge: den Namen der Tochter, das Haus an der Gerbergasse, den roten Schal. Nichts davon hörte sich wie ein Spruch an. Eher wie eine Auskunft, die man einem Menschen gab, der nach einer Ohnmacht zu sich kam. Die Frau schluckte. „Lina“, sagte sie. „Ja.“ „Hat sie den Korb?“

„Das weiß ich nicht. Wir fragen sie, wenn sie kommt.“ Mera ließ den Schal los. Ein Finger nach dem anderen öffnete sich. Die junge Frau kniete sich neben sie und nahm ihre Hand.

Severin trat zurück. Sein Gesicht war grau geworden. Er stützte sich auf den leeren Stuhl.

Ida hielt ihm ihren Becher hin. Sie musste ihn von einem Tisch genommen haben. Er trank einen Schluck und gab ihn zurück. Jonas sah von ihm zu Mera. Die Frau sprach jetzt mit der Pflegerin. Zu leise, um die Worte zu verstehen, aber es waren unterschiedliche Worte.

Nicht eine Wiederholung. „Warum helft Ihr dem anderen nicht?“ Severin folgte seinem Blick zu dem Mann mit dem Brot. „Weil ich ihn nicht mehr erreiche.“ „Weshalb?“ „Ich weiß es nicht genau.“ Jonas wartete. Severin hob die Hand, als wolle er einer Unterbrechung zuvorkommen, obwohl keiner etwas gesagt hatte. „Ich kann euch Vermutungen geben. Manche Abschnitte schließen sich ganz. Andere lassen einen Übergang. Bei ihr war er noch offen.“

„Wie lange hält das?“ „Auch das weiß ich nicht.“ Die junge Frau sah auf. „Beim letzten Mal fast zwei Tage.“ Severin nickte. „Diesmal vielleicht länger.“ Jonas hörte, was er

fortließ. Vielleicht kürzer. Mera würde wieder im Stuhl sitzen und ihren Schal reiben, während die Tochter davorstand. Er hatte vor einem Bett gestanden, in dem die Mutter ihn angesehen hatte, ohne ihn zu erkennen. Erst nach vielen Minuten hatte sie gefragt, ob der Zug pünktlich gewesen sei. Er hatte genickt, obwohl er zu Fuß gekommen war.

Danach war sie eingeschlafen. „Wenn die Uhr wieder richtig geht", sagte er, „kommen sie dann zurück?" Severin sah ihn lange an. „Einige möglicherweise." „Alle?" „Ich kann es nicht versprechen." Ida stellte den Becher ab. „Und die Kinder, die aus den Aufzeichnungen verschwinden?" „Ich habe die Suche veranlasst." „Das meine ich nicht."

Severin nickte. Er wirkte auf einmal sehr müde. „Ich weiß, was Ihr meint." Er führte sie hinaus. Auf dem Gang musste er an der Wand stehen bleiben. Jonas wollte ihm den Arm geben, aber Severin machte eine kleine Bewegung mit der Hand. „Es geht gleich." Sie warteten. Aus dem Raum kam Meras Stimme, die nach ihrer Tochter fragte. Jonas hätte das gern als Beweis genommen. Für Güte, für Aufrichtigkeit, für irgendetwas, das die Sache entschied. Er hatte Männer gekannt, die einem Verwundeten Wasser gebracht und eine Stunde später einen Befehl unterschrieben hatten, dessen Folgen sie nicht ansehen wollten. Er selbst hatte Wasser gebracht. Der Gedanke machte ihn zornig, ohne dass er sagen konnte, gegen wen. „Warum habt Ihr uns das gezeigt?" Severin stieß sich von der Wand ab. „Weil ich nicht will, dass ihr nur die Glocken seht." Sie gingen zurück nach oben. Im Zimmer war das Licht niedriger geworden. Ein Diener oder Schreiber hatte die Lampe angezündet. Auf dem Tisch stand frisches Brot, dazu eine Schale mit gekochten Wurzeln. Jonas wusste nicht, ob es eine Geste der Gastlichkeit oder der Planung war. Severin musste gewusst haben, dass sie wieder hungrig sein würden. Er setzte sich nicht sofort. Er öffnete den Schrank und nahm das kleine Glas heraus. Jonas spürte, wie sein Körper sich darauf vorbereitete. Er beugte sich vor, bevor Severin es abgelegt hatte. „Es gehört nicht Euch", sagte er. Severin sah auf seine Hand. „Nein." Das Glas lag zwischen ihnen. Der Rahmen bestand aus dunklem Holz, schlicht, an einer Ecke nachgedunkelt. In seiner Mitte war kein Bild zu erkennen, nur ein heller Schimmer wie auf Wasser. „Vorhin war er da." „Ja." „Dann macht es wieder." Ida setzte sich neben Jonas. Er war sich ihrer Nähe auf eine Weise bewusst, die ihn störte. Er wusste, dass sie jeden Ausdruck in seinem Gesicht sehen konnte. Severin drehte das Glas um. Auf der Rückseite war kein Holz, keine Pappe, nichts, was eine Fotografie gehalten hätte. Jonas sah seine eigenen Finger durch die Fläche, nur leicht verzerrt. „Es bewahrt keine Abbildung", sagte Severin. „Es hat Verbindung mit dem, was noch Spuren hinterlässt." „Das sind Worte."

„Ja." Jonas sah ihn an. Severin legte das Glas wieder hin. „Ich weiß keine einfacheren."

„Eine Erinnerung", sagte Ida. „Manchmal." „Wessen?" Severin sah sie an. „Das lässt sich nicht immer trennen." Jonas nahm das Glas. Es war warm. Nicht die Wärme von Severins Hand; er hatte es am Rahmen getragen. Das Glas selbst fühlte sich an wie ein Becher, aus dem man gerade getrunken hatte. Zunächst sah er nur die Lampe. Einen verzogenen gelben Kreis. Er hielt den Rahmen anders, schirmte das Licht mit der Hand ab. Dann bewegte sich etwas im Inneren. Eine Schulter. Der helle Stoff eines Hemdes.

Hinter der Schulter ein Brett, auf dem Werkzeuge hingen. Jonas hörte auf zu atmen. Der Vater stand seitlich an der Werkbank. Er trug keine Uniform. Die Ärmel waren hochgekrempelt, und zwischen Daumen und Zeigefinger seiner linken Hand steckte ein dünnes Stück Holz. Er hob es gegen das Licht, prüfte eine Kante und legte es wieder ab. Jonas kannte diese Werkbank. Auf ihrer rechten Seite war ein dunkler Fleck, den niemand weggeschliffen hatte. Er hatte als Kind Tinte verschüttet. Der Vater hatte ihn einen Nachmittag lang schrubben lassen und dann gelacht, als Jonas schließlich mit schwarzen Händen vor ihm stand. Jetzt war der Fleck da.

Nicht an der Stelle, an der Jonas ihn in Erinnerung hatte. Ein wenig weiter links. Er griff fester um den Rahmen. „Vater." Der Mann im Glas hob den Kopf.

Jonas zog die Hand zurück, als habe er etwas Heißes berührt. Das Glas kippte. Ida fing es am Rand auf und legte es auf den Tisch. „Hast du ihn gesehen?" Sie sah zuerst auf das Glas, dann auf ihn. „Ich habe jemanden an einem Tisch gesehen." „Die Werkbank."

„Vielleicht." „Hast du sein Gesicht gesehen?" Ida schüttelte den Kopf. Jonas wandte sich an Severin. „Hat er mich gehört?" Severin antwortete nicht sofort. „Die Verbindung reagiert auf Euch." „Das habe ich nicht gefragt." „Ich weiß es nicht." Jonas starrte ihn an.

Er hätte ihn am Kragen packen können. Die Möglichkeit lag zwischen seinen Händen, so nahe, dass er sie fast schon ausgeführt hatte. Severin schob das Glas zu ihm. „Ihr dürft hinsehen. Ich halte es nicht zurück." „Aber Ihr wisst nicht, was es ist." „Ich weiß einiges.

Nicht alles." „Und Ihr zeigt es einem Menschen, dessen Vater tot ist." Die Worte waren lauter geworden. Ida zuckte nicht zusammen. Sie legte nur die flache Hand auf den Tisch, dicht neben das Glas. Severin senkte den Blick. „Ja." Jonas stand auf. Er ging zum Fenster und drückte die Stirn gegen den kalten Rahmen. Unten im Hof wurde ein Wagen ausgeladen. Zwei Menschen reichten einander Säcke zu. Ein dritter saß auf dem Wagen und bewegte sich nicht. Hinter ihm sagte Ida: „Habt Ihr das bei anderen getan?" Severin antwortete so leise, dass Jonas sich vom Fenster lösen musste, um ihn zu hören.

„Ich habe es für mich getan." Jonas drehte sich um. Severin nahm den Rahmen und hielt ihn zwischen beiden Händen. Die Fläche blieb hell und leer. „Hat es funktioniert?", fragte Ida. „Ich habe etwas gesehen." „Mehr nicht?" Er sah nicht auf. „Mehr habe ich noch nicht erreicht." Noch nicht. Jonas hörte die beiden Worte deutlicher als den ganzen Rest. Sie gaben dem, was bisher wie eine Täuschung erschienen war, eine Richtung. Einen Versuch, eine Arbeit, etwas Unvollendetes. Severin strich über den Rand des Glases. „Solange die Stunden auseinanderlaufen, erreiche ich immer nur Bruchstücke. Zuerst müsste das Werk zur Ruhe kommen." „Ihr wollt die Uhr anhalten", sagte Ida. Jonas sah sie an. Er wusste nicht, wie sie darauf kam. Severin hob langsam den Kopf. „Ich will verhindern, dass sie uns auseinanderreißt." „Ihr habt gesagt, Stillstand heißt kein Morgen." „Wenn er unkontrolliert eintritt." „Und kontrolliert?" Severin legte das Glas auf den Tisch. Seine Finger blieben einen Augenblick am Rahmen. „Ein begrenzter Halt könnte Zeit für die Reparatur schaffen. Die alten Verbindungen lassen sich nicht unter Last öffnen. Solange die Sphären gegeneinander laufen, verlieren wir Menschen, ganze

Abschnitte der Stadt. Ihr habt einen Tag davon gesehen. Ich sehe es seit Monaten.“ „Wie lange soll dieser Halt dauern?“ „So lange, wie die Arbeit braucht.“ Ida zog ihre Hand vom Tisch.

Jonas sah das Brot, die Wurzeln, den Becher vor ihr. Er merkte, wie hungrig er war und wie unpassend es ihm vorkam, jetzt danach zu greifen. „Kann man einen Halt beenden, wenn nichts mehr geschieht?“, fragte er. Severin sah ihn mit einer Aufmerksamkeit an, die ihn für einen Augenblick an den Vater erinnerte. Nicht das Gesicht. Die Bereitschaft, eine ernst gemeinte Frage ernst zu nehmen. „Es müsste ein Teil des Werks in Bewegung bleiben.

Ein unabhängiger Takt.“ „Welcher?“ „Daran arbeite ich.“ „Ihr habt noch keinen.“

„Keinen sicheren.“ Ida atmete hörbar aus. „Dann könnt Ihr nicht wissen, ob es ein begrenzter Halt wäre.“ „Nein“, sagte Severin. „Nicht mit Gewissheit.“ Er sah zur Tür. In der Mappe, die Severin hatte liegen lassen, war am unteren Rand eines Blatts dasselbe Zeichen zu sehen. Jonas hielt das Papier näher ans Licht. Jemand hatte die Mitte sorgfältig freigelassen und eine fremde Hand später einen Punkt hineingesetzt.

„Aurelian“, sagte er, ohne zu wissen, weshalb er den Namen aussprach.

Severin stand bereits an der Tür. Er drehte sich um.

„Woher kennt Ihr ihn?“

„Aus einem Heft.“

Severin wartete. Jonas gab keine genauere Auskunft.

„Dann lest darin sorgfältig“, sagte der Magier. „Besonders, was fehlt.“

Im Gang eilten Schritte vorbei, dann klopfte jemand. Severin bat herein. Edrik stand auf der Schwelle. Unter dem Arm hielt er eine flache Holzkiste. „Die Ränder“, sagte er. Severin deutete auf den Tisch unter dem Fenster. Edrik stellte die Kiste ab. Als er den Deckel hob, sah Jonas schmale Papierstreifen, manche mit Tinte beschrieben, andere leer. Sie waren nach der Breite geordnet und mit Fäden zusammengebunden. „Wir nehmen sie heraus, wenn sich eine Eintragung verändert“, erklärte Edrik. „Damit das übrige Buch nicht betroffen wird.“ Ida trat näher. „Wer hat das angeordnet?“ „Ich“, sagte Severin. Jonas sah auf die leeren Streifen. „Und es hilft?“

Edrik strich einen Stapel glatt. „Manchmal bleibt die Zeile daneben lesbar.“ Er suchte nach einem Bündel, löste den Faden und legte drei Streifen auf den Tisch. Auf dem ersten stand ein unvollständiger Name. Der zweite war mit Flecken bedeckt. Der dritte wirkte leer.

„Der untere Steg. Die letzten sechs Geläute.“ Ida nahm den leeren Streifen. „Hier ist etwas eingedrückt.“ Edrik beugte sich vor. Severin schob die Lampe näher. Jonas sah, wie Ida das Papier schräg hielt. Die Kante war unregelmäßig geschnitten. Auf einer Seite blieb eine winzige Spitze stehen. „Kohle“, sagte Jonas. Alle sahen ihn an. „Man kann mit Kohle flach darübergehen. Was eingedrückt ist, bleibt hell.“ Edrik holte einen kleinen Behälter. Darin lagen schwarze Stifte. Jonas nahm einen, prüfte ihn am Fingernagel und hielt ihn fast waagerecht über das Papier. „Nicht zu fest“, sagte Ida. Er antwortete nicht. Sie hielt

den Streifen an beiden Enden. Er strich mit der Seite des Stifts darüber. Das Papier wurde grau.

Zunächst erschien nur ein langer Strich. Dann eine Rundung. M. Ida hielt die Luft an. Er ging weiter. Ein zweiter Buchstabe, kaum lesbar, dann eine Vertiefung, die ebenso gut von einer alten Zahl stammen konnte. Er hörte auf, bevor die Fläche ganz dunkel war. Mara.

Darunter lag, quer zur Schrift, die Spur eines weiteren Wortes. Edrik rückte die Lampe.

Jonas konnte es nicht lesen. „Vielleicht vom Bogen darunter“, sagte der Schreiber. Ida beugte sich näher. „Schwester.“

Das Wort war nur teilweise vorhanden. Aber als sie es sagte, sah Jonas die fehlenden Buchstaben so deutlich, als stünden sie da. Er zwang sich, wieder nur auf die Spuren zu sehen. „Möglicherweise“, sagte er. Ida nickte. Ihre Augen glänzten. Severin hatte sich nicht bewegt. Er sah auf den Streifen, die Lippen fest aufeinandergepresst. Jonas bemerkte, dass seine Hände zitterten. „Schreibt es ab“, sagte er zu Edrik. „Auf zwei getrennte Blätter.

Eines zu Nora, eines hier in die Kiste. Und befragt den Jungen, ohne ihm den Namen zuerst zu nennen.“ Edrik zog Papier heran. Jonas legte den Stift ab. Seine Finger waren schwarz. Es war eine kleine Arbeit gewesen. Nichts, womit man ein Kind zurückbrachte.

Trotzdem spürte er seit ihrer Ankunft zum ersten Mal, dass eine Bewegung seiner Hände etwas geklärt hatte. Severin sah ihn an. „Das meinte ich, als ich sagte, ihr könntet helfen.“

Jonas wusste, dass es so nicht gewesen war. Auf dem Platz hatte Severin keinen Papierstreifen gemeint. Er wollte es sagen. Dann sah er, wie Edrik Maras Namen auf das erste Blatt schrieb, und schwieg. Als der Schreiber gegangen war, blieb die Kiste offen auf dem Tisch. Ida trat ans Fenster. Jonas nahm endlich ein Stück Brot. Er brach es auseinander und stellte fest, dass er es nicht hinunterbekam. Er trank Wasser dazu. „Was geschieht mit den Menschen im Stillstand?“, fragte er. Severin saß wieder. Die Hände hatte er unter dem Tisch. „Sie werden nicht älter.“ „Können sie denken?“ „Während eines vollständigen Halts nicht.“ „Also auch nicht entscheiden, ob sie bleiben wollen.“ Severin sah zu Ida hinüber. „Nein.“

Jonas wartete auf eine Einschränkung. Es kam keine. „Wer entscheidet dann?“

„Diejenigen, die noch handeln können.“ Die Antwort war ruhig und genau. Jonas fühlte, wie etwas in seinem Körper sich ihr entgegenstellte. So hatte er selbst gesprochen. Nicht mit diesen Worten, aber mit diesem Anspruch. Es gab Situationen, in denen man keine Zeit hatte, alle zu fragen. Dann musste einer entscheiden, und danach musste er mit den Folgen leben. Was sollte man sonst tun? Warten, bis der letzte Weg abgeschnitten war? Er sah den zerbrochenen Schlitten vor sich. Hätten sie den Jungen erst gefragt, ob er Hilfe wollte, wäre er tot. „Eine Reparatur“, sagte Ida vom Fenster her, „ist nicht dasselbe wie ein Leben.“ Severin rieb mit dem Daumen über seinen Ringfinger. Dort war kein Ring. „Das weiß ich.“ Jonas erinnerte sich an Meras Hand, wie sie sich vom Schal gelöst

hatte. Er fragte sich, ob die Frau zugestimmt hätte. Wenn man ihr gesagt hätte: Deine Tochter muss nie mehr vor diesem Stuhl stehen und vergeblich mit dir sprechen. Dafür wird sie kein weiteres Wort von dir hören. Er wusste nicht, was sie gewählt hätte. Er wusste auch nicht, ob er es hätte ertragen können, ihre Wahl gelten zu lassen. „Wir brauchen einen Rückweg“, sagte er. Severin nickte. „Ich werde nach den Zugängen suchen.“ „Heute.“ „Ich beginne heute.“ „Und wir bleiben bei Nora.“ „Wenn ihr das wollt.“ Es klang nach Erlaubnis. Jonas ärgerte sich, weil er den Satz selbst so formuliert hatte, dass man ihn ihm gewähren konnte. Ida kam vom Fenster zurück. „Wir nehmen eine Abschrift für Lene mit.“

Severin zog ein Blatt heran. Er schrieb die Namen langsam, ohne etwas hinzuzufügen.

Dann schob er es über den Tisch. Ida las es, faltete es einmal und steckte es in die innere Tasche ihres Mantels. Jonas stand auf. Das Glas lag noch immer neben der Lampe.

Während des Gesprächs hatte er es nicht angesehen. Jetzt sah er darin eine Bewegung, kaum mehr als die Verschiebung eines Schattens. Er blieb stehen. Severin folgte seinem Blick. „Ihr könnt noch einmal hinsehen.“ Ida wartete an der Tür. Jonas sah den Rahmen an, den dunklen Fleck in der Ecke. Er wollte fragen, ob man das Glas mitnehmen konnte.

Schon die Frage hätte ihn in eine Lage gebracht, die er nicht ertragen hätte: bitten zu müssen oder ablehnen zu müssen, wenn es ihm angeboten wurde. Er trat näher. Der Vater saß jetzt. Jonas sah seine linke Hand auf der Werkbank. Die Finger ruhten neben einem Hobel. Am Ringfinger trug er den schmalen Ring, den die Mutter nach der Todesnachricht in einer kleinen Schachtel aufbewahrt hatte. Sie hatte ihn von einem Mann erhalten, der aus dem Osten zurückgekommen war und an drei verschiedenen Tagen drei verschiedene Orte genannt hatte. Jonas beugte sich hinunter. Im Bild hob der Vater den rechten Arm, als wolle er nach etwas greifen. Dabei rutschte der Ärmel ein Stück zurück. An der Innenseite des Handgelenks lag eine helle Narbe. Jonas kannte sie. Er kannte auch den Sommer, in dem der Vater sie bekommen hatte. Eine Glasscheibe im Gartenhaus, ein unvorsichtiger Griff. Ida hatte im Gras gestanden und geweint, obwohl der Vater gelacht und gesagt hatte, es sehe schlimmer aus, als es sei. „Jonas“, sagte Ida.

Er richtete sich auf. Severin nahm das Glas nicht fort. Das war das Schwerste daran. Er musste sich selbst davon abwenden. Sie gingen hinaus. Edrik stand unten an einem Pult und schrieb. Als sie vorüberkamen, hielt er ihnen ein zweites Blatt hin. „Für Nora.“ Ida nahm es. Der Schreiber sah aus, als wolle er noch etwas sagen. Stattdessen senkte er den Kopf und schrieb weiter. Draußen war der Platz dunkler. Ob es Abend wurde oder nur eine Wolke über die Stadt gezogen war, konnte Jonas nicht erkennen. Neben dem Tor saß noch immer die Frau mit den großen Schuhen auf dem Schoß. Sie strich über einen der Absätze und sah dabei in die Straße. Jonas blieb stehen. „Er hat ihr geholfen.“ Ida wusste sofort, wen er meinte. „Ja.“ „Und wir haben den Namen gefunden.“ „Ja.“ Er sah sie an, zornig über die Ruhe ihrer Antworten. „Du glaubst ihm trotzdem nicht.“ „Ich weiß nicht, wie viel ich ihm glauben kann.“ Sie waren ein paar Schritte vom Eingang entfernt. Die Stimmen auf dem Platz waren gedämpft. Jonas fasste in seine Tasche. Der Schlüssel

lag dort, wo er hingehörte. „Du hast den Vater gesehen." Ida zog die Schultern hoch, nicht gegen ihn, sondern gegen die Kälte. „Einen Mann an einer Werkbank. Du hast mehr gesehen." „Die Narbe war da." Sie sah ihn an. Für einen Moment verlor ihr Gesicht die gefasste Müdigkeit. Es war beinahe die Ida von früher, die im Garten gestanden hatte und beim Anblick von Blut erschrocken war. „Welche?" „Die vom Fenster."

Sie wandte den Blick ab. Er hätte es zurücknehmen sollen. Nicht die Tatsache. Die Art, wie er sie ihr hingehalten hatte. Wie einen Beweis, gegen den sie nicht ankam. „Er wusste Dinge", sagte er leiser. „Oder du wusstest sie." Jonas sah zur Tür des Torhauses zurück.

Die Wache stand auf der obersten Stufe und rieb die Hände gegeneinander. Hinter ihr ging jemand mit einem Licht durch den Flur. „Wenn es eine Möglichkeit gibt", sagte er.

Ida antwortete nicht. „Nur eine Möglichkeit." Sie nahm den gefalteten Bogen aus ihrer Tasche und hielt ihn zwischen beiden Händen, als müsse sie prüfen, ob er noch da war.

„Dann möchte ich wissen, wem sie gehört", sagte sie. Er verstand es nicht sofort. Oder er wollte es nicht verstehen. Sie steckte das Blatt wieder ein und ging los. Auf dem Weg zu Nora kamen sie an dem Brunnen vorbei. Die Feder lag auf dessen Rand. Jonas blieb so unvermittelt stehen, dass Ida sich umdrehte. Er hob sie nicht auf. Der Kiel war ganz. Ein dünner Tropfen hing an der Spitze und fiel nicht. Vielleicht war es eine andere Feder. In dieser Stadt musste es Vögel geben, auch wenn er noch keinen gehört hatte. Er hätte Ida fragen können, ob sie dieselbe erkannte. Er ließ sie weitergehen. Im Haus roch es nach frischem Brot. Nora nahm die Abschrift entgegen, las sie und setzte sich auf den nächsten Stuhl. Sie hielt das Blatt auf den Knien, ohne ein Wort zu sagen. Ida ging in den hinteren Raum. Jonas blieb an der Tür stehen. Er hörte Lene fragen: „Beide?" „Beide Namen", sagte Ida. Das Mädchen weinte nicht. Es machte nur einen kleinen Laut, als sei eine schwere Bewegung endlich möglich geworden. Jonas trat einen Schritt zurück, damit sie ihn nicht sehen musste.

Nora saß noch immer am Tisch. Ihr Blick war auf die Schrift gerichtet. „Es sind zwei gewesen", sagte sie. Jonas nickte. Sie fuhr mit dem Finger über das Papier, ohne die Buchstaben zu berühren. „Danke." Er wusste nicht, ob sie ihm dankte oder Severin, und es war ihm unangenehm, dass er das unterscheiden wollte. Später, als er Wasser aufsetzte, bemerkte er die Kohle unter seinen Fingernägeln. Er kratzte mit der stumpfen Seite des Messers daran. In den Rillen blieb sie sitzen. Oben auf dem Strohsack wartete der Beutel mit den Papieren. Er wusste genau, welches Blatt er zuerst herausziehen würde. Das Jahr, der Name der Mutter, der Satz über den Vater. Bis dahin hatte er prüfen wollen, ob der Satz noch dort stand. Jetzt fürchtete er, dass er ihn eines Tages selbst durchstreichen würde.

9 · Idas Begleiter

Ida lag lange wach und hörte dem Haus zu.

Unten verschoben sich Stühle. Nora sprach mit jemandem, dessen Stimme sie nicht kannte – eine Frau, älter, mit einem leichten Husten am Ende der Sätze. Das Mädchen Lene schlief, und manchmal machte es im Traum denselben kleinen Laut wie vorhin, als sie die beiden Namen gehört hatte. Jonas atmete regelmäßig. Er hatte den Beutel unter die Decke gezogen und die Hand darauf gelegt, als könne jemand in der Nacht kommen und die Papiere stehlen. Die Kohle unter seinen Fingernägeln war noch immer schwarz. Sie hatte es im Schein der Lampe gesehen, als er die Hände wusch, und er hatte nichts dazu gesagt.

Ida drehte sich auf die Seite. Der Papierstreifen über ihrem Kopf bewegte sich im Luftzug. Sie las die Namen, ohne sie zu lesen. Dann legte sie den Arm über die Augen und wartete.

Die Stimme kam nicht wie am ersten Abend. Sie kam wie etwas, das schon da gewesen war und nur darauf gewartet hatte, dass der Lärm im Haus abebbte.

Ida.

Nur der Name. Kein Befehl. Keine Erklärung.

Sie antwortete nicht. Sie hatte gelernt, dass Antworten eine Tür öffneten, die man danach nicht mehr schließen konnte.

Nicht ihm.

Diesmal war der Satz vollständiger.

Sie senkte den Arm. Jonas schlief weiter. Sein Gesicht war im Halbdunkel entstellt von der Anstrengung, die er auch im Schlaf nicht ablegte. Sie dachte an das Glas. An die Narbe, die er gesehen hatte und sie nicht. An die Art, wie er gesagt hatte: Nur eine Möglichkeit.

Die Stimme war leise. Sie kam nicht aus dem Turm und nicht aus dem Gebirge. Sie lag irgendwo zwischen ihrem Ohr und dem Gedanken, den sie gerade dachte.

Er will festhalten. Du auch.

Ida setzte sich auf. Die Strohsäcke knisterten. Sie wartete, bis das Geräusch verklungen war.

„Wer bist du?“

Keine Antwort.

Sie stand auf, zog die Schuhe an und stieg die Leiter hinunter. Nora saß noch am Tisch. Vor ihr lag die Abschrift.

Die Lampe war heruntergedreht.

„Du solltest schlafen“, sagte Nora.

„Ich kann nicht.“

Nora schob ihr einen Becher zu. Das Getränk war kalt geworden. Ida trank trotzdem.

„Der Mann im Torhaus“, sagte sie. „Severin. Glaubst du ihm?“

Nora strich mit dem Finger über den Rand der Abschrift.

„Er bringt manchmal Menschen zurück, die wir verloren glaubten. Manchmal bringt er Listen, auf denen Namen fehlen, die wir noch brauchen. Ich glaube ihm so weit, wie ich dem Brunnen glaube: Er gibt Wasser. Ob das Wasser gut ist, merkt man später."

Ida nickte.

„Hat er dir jemals etwas gezeigt, das nicht da sein dürfte?"

Nora sah sie an.

„Nein. Aber ich habe ihn auch nicht danach gefragt."

Oben knarrte das Holz. Jonas kam die Leiter herunter. Er hatte den Mantel übergeworfen und den Beutel umgehängt.

„Du bist wach", sagte er.

„Ja."

Er setzte sich. Nora goss ihm etwas ein und ging in den hinteren Raum, ohne eine Erklärung zu verlangen.

Jonas wartete, bis die Tür sich geschlossen hatte.

„Du hast etwas gehört."

Ida sah auf ihre Hände.

„Es hat meinen Namen gesagt. Und dass wir ihm nicht alles sagen sollen."

„Severin?"

„Ja."

Jonas rieb sich über das Gesicht.

„Die Stimme?"

„Ich weiß nicht, ob es eine Stimme ist."

Er legte die Hände flach auf den Tisch.

„Im Krieg haben manche gehört, was nicht da war. Nach dem Krieg auch. Manche sind darüber hinweggekommen. Manche nicht."

„Ich bilde mir nichts ein."

„Das habe ich nicht gesagt."

Ida sah ihn an.

„Du hast den Vater gesehen. Die Narbe. Den Ring. Dinge, die nur wir wissen. Und trotzdem glaubst du, das Glas sei eine Falle."

„Ich weiß nicht, was es ist."

„Und die Stimme?"

Jonas schwieg eine Weile.

„Wenn sie dich warnt, höre auf sie. Zumindest so lange, bis wir mehr wissen."

Ida legte die Hand auf den Tisch, dicht neben seine.

„Sie hat gesagt, er will festhalten. Und ich auch."

Jonas zog die Hand nicht zurück.

„Dann müssen wir aufpassen, was wir festhalten wollen."

Sie saßen, bis die Glocken wieder schlugen. Sechs Schläge. Der siebte blieb aus.

Danach legte Ida sich wieder hin. Die Stimme kam nicht mehr. Aber sie spürte sie wie einen Schatten an der Wand: nicht bedrohlich, nicht tröstlich. Einfach da.

Sie schloss die Augen und versuchte, den Unterschied zu finden zwischen dem, was sie selbst fürchtete, und dem, was die Stimme ihr zeigte.

Es gelang ihr nicht ganz. Aber sie merkte, dass es einen Unterschied gab.

Am nächsten Morgen, als das graue Licht durch die Dachziegel kam, lag die Stimme noch immer da. Sie sagte nichts. Sie wartete.

Ida stand auf, bevor Jonas erwachte, und ging hinunter.

Sie half Nora beim Brotverteilen und achtete darauf, dass ihre Hände ruhig blieben. Jedes Mal, wenn sie einen Namen auf der Liste las, prüfte sie, ob die Stimme sich rührte. Sie rührte sich nicht.

Erst als Edrik kam und sagte, Severin habe einen Zugang gefunden, spürte sie wieder den leisen Druck hinter dem linken Ohr.

Nicht ihm.

Sie sah Jonas an, der den Beutel fester umhängte, und nickte.

Sie würden gehen. Aber sie würde schweigen, solange die Stimme es verlangte.

10 · Unter dem Gebirge

Am nächsten Morgen kam Edrik.

Er trug denselben Mantel wie am Vortag und eine flache Mappe unter dem Arm. Nora ließ ihn herein, ohne zu fragen.

„Severin hat einen Zugang gefunden“, sagte er. „Einen alten.

Er führt unter das Gebirge. Er möchte, dass ihr mitkommt.“

Jonas sah Ida an.

„Wann?“

„Jetzt.“

Sie folgten ihm durch die Straßen. Die Stadt wirkte dichter als am Tag zuvor. Menschen standen in kleinen Gruppen und sprachen leise. An einer Ecke lag ein Karren auf der Seite; die Räder drehten sich noch, obwohl niemand sie anstieß. Ida zählte die Umdrehungen, bis sie aufhörten.

Severin wartete am unteren Steg. Neben ihm stand der Mann mit der Lederschürze – Halvek – und zwei weitere in dunklen Mänteln. Einer trug einen Speer, der andere eine Laterne, obwohl es hell war.

„Der Weg ist eng“, sagte Severin. „Und er hält nicht ewig.“

Jonas sah die Männer an.

„Sind das Wachen?“

„Begleiter. Der Zugang liegt in einem Abschnitt, der sich verschiebt. Manchmal ist er länger, manchmal kürzer. Wir brauchen jemanden, der die Markierungen kennt.“

Ida spürte die Stimme wieder. Nicht Worte. Nur eine leichte Spannung hinter dem linken Ohr, als werde etwas geprüft.

Sie folgten dem Steg an den Glocken vorbei. Die siebte hing still. Um sie herum war das Pflaster noch immer trocken.

Der Eingang lag hinter einem niedrigen Bogen aus unbehauenem Stein. Halvek ging voraus mit der Laterne. Der Gang fiel ab. Die Luft wurde kühler und roch nach nassem Gestein und etwas Metallischem, das Ida nicht benennen konnte.

Nach einer Weile hörte sie Wasser. Nicht tropfend.

Fließend, aber unregelmäßig, als stocke es und setze dann wieder ein.

Jonas ging dicht hinter ihr. Einmal legte er die Hand auf ihre Schulter, als der Gang enger wurde. Sie spürte den Druck und wusste, dass er zählte: die Schritte, die Abzweigungen, die Stellen, an denen man umkehren konnte.

Severin blieb an einer Stelle stehen, wo der Gang sich teilte.

„Links führt zurück zum Hafen. Rechts unter das Werk.“

Jonas sah nach links. Das Licht der Laterne reichte nicht weit. Aber er erkannte den gleichen dunklen Stein wie in der Stadt.

„Wie weit ist es zum Werk?“

„Eine Stunde, wenn der Weg hält.“

Ida hörte die Stimme deutlicher.

Nicht links.

Sie drehte den Kopf. Jonas sah sie an.

„Was?“

„Nichts.“

Sie gingen rechts. Der Gang wurde steiler. An den Wänden waren alte Zeichen eingemeißelt, manche verwischt, manche noch scharf. Ida legte die Finger gegen eines davon.

Es fühlte sich warm an, obwohl der Stein kalt sein musste.

Halvek blieb stehen und hob die Laterne. Vor ihnen öffnete sich ein weiter Raum. In der Mitte stand ein Gerüst aus Eisen und Holz, das in die Höhe und in die Tiefe reichte.

Zwischen den Balken liefen Ketten und Räder, manche still, manche so langsam, dass man die Bewegung nur an den Schatten erkannte.

„Das ist noch nicht das Herz“, sagte Severin. „Nur einer der Zugänge. Von hier aus kann man die äußeren Verbindungen prüfen.“

Jonas trat näher. Er sah, dass an einer der Ketten ein Riss war. Nicht frisch. Die Kanten waren abgerundet, als habe jemand versucht, sie zu glätten und dann aufgegeben.

Hinter ihnen kam ein Geräusch. Schritte, die zu schnell und zu gleichmäßig waren.

Halvek drehte sich um. Der Mann mit dem Speer trat vor.

„Diener“, sagte Severin leise. „Nicht meine.“

Jonas griff nach Idas Arm. Sie sah den Rückweg – den linken Gang, den sie nicht genommen hatten. Für einen Augenblick lag er klar vor ihm: der Weg zurück zur Stadt, zum Haus der Großtante, zu einer Welt, in der man wenigstens die Regeln kannte.

Er zögerte.

Dann sah er Ida an. Ihre Augen waren dunkel vor Aufmerksamkeit. Die Stimme, die sie hörte, war für ihn unsichtbar. Aber er sah, dass sie nicht floh.

Er ließ den Rückweg und folgte ihr tiefer in den Raum.

Die Schritte kamen näher. Severin hob die Hand, und Halvek löschte die Laterne. Im Dunkel hörte Ida nur noch das unregelmäßige Wasser und den eigenen Atem.

Jonas stellte sich vor sie. Sie spürte seine Schulter gegen die ihre.

Die Verfolger blieben an der Stelle stehen, an der der Gang sich teilte. Einer von ihnen sagte etwas in einer Sprache, die Ida nicht verstand. Dann gingen sie weiter – nach links, den Weg zurück zum Hafen.

Als die Schritte verklungen waren, zündete Halvek die Laterne wieder an.

„Sie suchen den Ausgang“, sagte Severin. „Nicht uns.“

Jonas atmete aus.

„Wie lange hält dieser Zugang?“

„Lange genug, wenn wir uns beeilen.“

Sie gingen weiter, an dem Gerüst vorbei, in einen engeren Gang, der nach oben stieg. Die Luft wurde wärmer. Irgendwo vor ihnen schlug etwas gegen Metall – einmal, dann noch einmal, in einem Takt, der nicht zu den sechs Glocken passte.

Ida legte die Hand an die Wand. Die Stimme war still.

Aber sie fühlte, dass sie in die richtige Richtung gingen.

Jonas sah zurück, ein letztes Mal. Der Rückweg lag im Dunkeln. Er drehte sich um und folgte seiner Schwester.

An einer Wand blieb Ida vor einem Zeichen stehen. Sieben Striche, eine freie Mitte. Sie hatte es im Torhaus gesehen, nur war der Stein hier unbeschädigt.

Halvek hob die Laterne.

„Das geht tiefer als die Räder“, sagte er. „Wir dürfen keine Stütze durch diese Mitte treiben.“

Severin hatte sich abgewandt. Ida sah, wie er die linke Hand schloss.

11 · Der Riss in der Stunde

Der Gang endete an einer engen Treppe aus demselben dunklen Stein.

Halvek ging voraus. Die Laterne warf unruhige Schatten an die Wände. Ida zählte die Stufen, bis sie aufhörte zu zählen. Jonas atmete hinter ihr gleichmäßig, zu gleichmäßig – die Atmung eines Menschen, der sich zwingt, ruhig zu bleiben.

Oben öffnete sich der Raum. Sie standen in einer hohen Kammer, deren Decke von schweren Balken getragen wurde.

In der Mitte lag ein offener Schacht. Aus ihm stieg ein warmer, metallischer Geruch. Zwischen den Balken liefen Seile und Ketten, und irgendwo tiefer dröhnte ein langsamer, unregelmäßiger Schlag.

„Das Herz der Uhr liegt weiter unten", sagte Severin. „Hier endet der sichere Teil."

Jonas trat an den Rand des Schachts und sah hinab. Das Licht der Laterne reichte nur ein Stück. Darunter lag Dunkelheit, und in der Dunkelheit bewegte sich etwas – nicht lebendig, sondern mechanisch, mit Pausen, die zu lang und zu ungleich waren.

Ida blieb einen Schritt zurück. Die Stimme war plötzlich sehr nah.

Jetzt.

Sie verstand nicht, was gemeint war. Nur dass etwas bevorstand.

Severin sprach mit Halvek über Markierungen an den Wänden. Die beiden Begleiter standen an der Treppe und horchten nach unten. Jonas ging die Kammer ab, maß die Entfernungen mit dem Blick, suchte nach einem zweiten Ausgang.

Dann zitterte der Boden.

Nicht heftig. Nur ein leises, durchgehendes Beben, als reibe etwas Schweres an etwas anderem. Staub rieselte von den Balken. Die Laterne schwankte.

„Zurück", sagte Halvek.

Severin hob die Hand. „Wartet."

Das Beben wurde stärker. Ein Seil, das über dem Schacht hing, begann zu schwingen. Der unregelmäßige Schlag aus der Tiefe setzte aus – und kam in einem anderen Takt wieder.

Ida hörte die Stimme klar und ohne Eile: Gehe.

Sie griff nach Jonas' Ärmel. „Wir müssen weg."

„Wohin?"

Sie zeigte auf die Wand gegenüber dem Schacht. Dort war ein schmaler Riss, kaum breiter als eine Hand. Dahinter schien Licht – nicht das gelbe der Laterne, sondern ein klares, kühles Weiß.

Jonas sah es. Er sah auch Severin, der den Riss ebenfalls bemerkt hatte und den Kopf schüttelte.

„Das ist kein Ausgang. Das ist ein Bruch."

Das Beben wurde zu einem Stoß. Ein Balken knackte.

Staub und kleine Steine fielen in den Schacht.

Ida zog Jonas mit sich. Die Stimme drängte nicht. Sie war nur da, wie eine Hand, die den Weg wies, ohne zu ziehen.

Sie rannten auf den Riss zu. Hinter ihnen rief Severin etwas, das im Dröhnen unterging. Halvek hob die Laterne, und das Licht fiel schräg in den Spalt.

Jonas stieß zuerst hindurch. Die Kante des Steins streifte seine Schulter. Dann war er auf der anderen Seite – und die Luft war anders. Wärmer. Heller. Er drehte sich um und zog Ida nach.

Der Riss schloss sich hinter ihnen mit einem leisen, trockenen Laut, als falle etwas in sich zusammen.

Sie standen vor einem unversehrten Tor.

Es war aus demselben dunklen Stein wie die Wände im Gebirge, aber die Oberfläche war glatt und trug eingelegte Zeichen, die im Sonnenlicht silbern schimmerten. Hinter dem Tor lag ein Garten. Bäume mit hellen Blättern, Wege aus hellen Steinen, und über allem eine Sonne, die nicht unterging.

Jonas atmete schwer. Er sah auf seine Hände. Der Beutel hing noch an seiner Schulter. Ida stand neben ihm, den Blick auf das Tor gerichtet.

„Wo sind wir?“

Ida hörte die Stimme nicht mehr. An ihrer Stelle lag eine Stille, die größer war als das Fehlen von Geräuschen.

Sie legte die Hand an das Tor. Es war warm.

„Ich glaube“, sagte sie leise, „wir sind angekommen.“

Hinter dem Tor bewegte sich etwas. Eine Gestalt trat zwischen die Bäume – klein, breitschultrig, in einem Mantel von der Farbe des Steins. Sie trug kein Schwert und keine Laterne. Nur einen Schlüsselbund an der Seite und den Blick einer Frau, die lange gewartet hatte und nun nicht mehr wusste, ob sie sich freuen oder sich verteidigen sollte.

Brunhild.

Jonas griff unwillkürlich nach Idas Arm. Ida ließ die Hand am Tor und antwortete nicht. Die Sonne stand still über dem Garten, und irgendwo in der Ferne, jenseits der Bäume, schlug eine Glocke – einmal, klar und vollständig.

Zum ersten Mal seit ihrer Ankunft in Elyrion hörten sie den siebten Schlag.

Teil II · Der Garten

Lange bevor die beiden Fremden den Garten erreichten, hatte Severin hier Menschen geholfen. Er war durch dieselben Gänge gegangen, hatte an den Wasserläufen gearbeitet und auf Antworten gewartet, die nicht nach seinem Willen kamen. Wer ihn später nur als den Mann an der geraubten Stunde sah, konnte diese Anfänge nicht mehr erkennen. Doch sie gehörten zu seinem Leben. Die Wege, die Jonas und Ida noch vor sich hatten, waren für andere Menschen längst ein Ort der Arbeit gewesen.

12 · Das Glas unter der Haut

Der Mann brachte seine Hand in einer Schüssel mit.

Er hielt sie nicht hinein, sondern darüber, die Finger gekrümmt, als müsse er etwas sehr Kleines vor dem Hinunterfallen bewahren. In der Schüssel lagen die Scherben eines Trinkgefäßes. Bei jedem Schritt stießen sie aneinander. Severin hörte sie schon im Gang und legte das Messer weg, mit dem er eine Wurzel schälte.

Die Frau neben dem Mann trug den Mantel, den er hätte anhaben sollen. Ihre Haare waren feucht. Sie blieb in der Tür stehen, während er noch zwei Schritte machte und die Schüssel so behutsam auf den Tisch setzte, dass Severin zuerst auf das zerbrochene Glas sah.

„Es ist mir aus der Hand gefallen“, sagte der Mann.

Er lächelte dabei. Das Lächeln blieb, als seine Knie nachgaben.

Severin fing ihn unter den Armen. Er war schwerer, als er aussah, der Leib unter dem Hemd hart und kalt vom Schweiß. Gemeinsam mit der Frau brachte Severin ihn auf die Liege. Die gekrümmte Hand ließ sich nicht öffnen.

„Daren“, sagte die Frau. „Sieh mich an.“

Der Mann bewegte die Lippen. Ein dünner Faden Speichel lief ihm übers Kinn.

Severin hatte in diesem Raum sieben Wochen lang Verbände gewaschen, Pflanzen bereitet und bei Untersuchungen zugesehen. Er wusste, wo die Tücher lagen und welches Gefäß nicht auf die warme Platte durfte. Jetzt wollte er alles zugleich holen. Er griff nach einem Becher, stellte ihn wieder hin und schob die zusammengefaltete Decke unter Darens Kopf.

„Holt Aurelian.“

Die Frau ging nicht.

„Ich bleibe bei ihm“, sagte Severin. „Der Gang hinunter, die zweite Tür. Wenn er dort nicht ist, ruft seinen Namen.“

Sie sah ihn an, als müsse sie entscheiden, ob sie diesen Teil des Weges noch allein machen könne. Dann ließ sie den Mantel fallen und lief.

Daren atmete mit einem Geräusch, das Severin aus dem letzten Morgen seiner Schwester kannte. Er ging nicht zu Ende, dieser Atem. Etwas hielt ihn auf halbem Weg an. Severin legte zwei Finger an den Hals des Mannes. Der Puls sprang gegen die Haut, setzte aus, kam rasch wieder.

Er hätte einen Namen sprechen können. Es gab einen kurzen Ruf, den man ihn für Verletzungen gelehrt hatte, und eine Folge für den ruhigen Schlaf. Er wusste nicht, welcher hier richtig war. Sein Mund formte bereits die erste Silbe, als ihm auffiel, dass Daren ihn ansah.

„Ich hole dich nicht fort“, sagte Severin. Er wusste selbst nicht, weshalb er es sagte. „Du bist im Garten.“

Die gekrümmte Hand schlug gegen seinen Arm.

Aurelian kam ohne Schale und ohne Lampe. Die Frau folgte ihm. Er schob den Ärmel zurück, berührte Darens Brust und sprach ein einziges Wort.

Der nächste Atemzug gelang.

Es war so deutlich, dass Severin das eigene Einatmen vergaß. Unter Aurelians Hand hob sich das Hemd. Darens Mund öffnete sich, ein Husten lief durch seinen Körper, und die Frau setzte sich mit einem Laut auf den Boden, den sie offenbar nicht hatte machen wollen.

„Ilva“, sagte sie, als Aurelian nach ihrem Namen fragte.

Er bat sie, sich ans Kopfende zu setzen, wo Daren sie sehen konnte. Erst dann sah er Severin an.

„Was hast du bemerkt?“

Severin berichtete zu schnell. Er ließ den Speichel aus, kehrte zu ihm zurück, beschrieb den Puls und begann noch einmal mit der Hand. Aurelian hörte zu, ohne die Berührung zu lösen.

„Die Schüssel“, sagte Daren.

Ilva beugte sich vor. „Sie steht auf dem Tisch.“

„Nicht wegwerfen.“

„Niemand wirft sie weg.“

Severin sah auf die Scherben. Das Gefäß war aus dickem grünem Glas gewesen. Im Boden saß eine milchige Stelle, ein Fehler, den er für schön gehalten hätte. Zwischen zwei Splittern lagen Brotkrümel.

Aurelian folgte seinem Blick.

„Bring es her. Und die Lampe.“

Die Lampe brannte am Arbeitstisch. Severin stellte sie neben die Liege. Aurelian hielt seine freie Hand über die Schüssel. Das Licht bog sich unter seinen Fingern und fiel schräg durch die Bruchflächen. An den Rändern erschien ein gelber Staub.

„Habt ihr daraus getrunken?“, fragte er.

Ilva schüttelte den Kopf. Daren versuchte es auch.

„Ich wollte“, brachte er hervor. „Die Hand ging nicht.“

Severin nahm ein sauberes Tuch, um eine Scherbe aufzuheben.

„Noch nicht“, sagte Aurelian.

Im gelben Staub lag ein feines Geflecht. Es war nicht größer als die Verästelung, die das Lampenlicht auf den Grund der Schüssel warf, und bewegte sich doch unabhängig von ihr. Severin hielt den Kopf tiefer. Einen Augenblick lang sah er die Linien sehr genau. Dann verschwammen sie.

Aurelian legte einen Finger an seinen Handrücken.

„Du kannst die Wahrnehmung mit mir teilen, wenn du willst.“

Severin nickte.

Es begann mit Wärme am Knöchel seines Zeigefingers. Die Schüssel blieb eine Schüssel. Zugleich wurde ihre Kühle räumlich, die Härte des Glases eine Spannung, die er beinahe mit der Zunge hätte prüfen können. Die gelben Linien liefen über die Scherben und setzten sich im Schweiß auf Darens Hand fort.

Severin zog den Kopf zurück.

„Im Glas?“

„Auf dem Glas.“

Aurelian führte ihn mit einer kleinen Bewegung zum Körper des Mannes. Severin spürte seine eigenen Finger an der Liegenkante. Darüber lag eine zweite Wahrnehmung: Darens Hand, der verkrampfte Unterarm, die flache Bewegung zwischen seinen Rippen. Überall erschien dasselbe Gelb. Es hatte sich an die Wege gelegt, auf denen eine Bewegung zur nächsten fand. Wo es dicht wurde, sprang der Weg zu früh an oder brach ab.

„Aus seiner Arbeit“, sagte Ilva. „Er reinigt die unteren Kästen. Seit vier Tagen.“

„Welche Kästen?“

„Am westlichen Wasserlauf. Die alten Einsätze unter dem Warmhaus.“

Aurelian sah Darens Ärmel an. Ein weißer Saum überzog die Manschette. Er hob sie zwischen zwei Fingern, ohne die Haut darunter zu berühren. Die Ablagerung löste sich als feiner, zusammenhängender Faden. Er legte ihn in eine leere Schale.

„Hast du das abgekratzt?“

Daren schloss die Augen.

„Es musste frei werden. Die Pflanzen gingen ein.“

„Mit Wasser?“

„Trocken. Sonst sah man die Rillen nicht.“

Ilva griff nach dem Rand der Liege.

„Er hat gesagt, er sei nur müde.“

Aurelian wandte sich zu Severin. „Hintere Tür. Ruf nach Belis. Niemand soll die Kästen weiter reinigen. Die Arbeitskleidung bleibt dort, bis ich komme.“

Severin wollte bei der Liege bleiben. Er sah den Atem des Mannes noch immer gelb durchzogen. In ihm lag die abergläubische Gewissheit, dass alles wieder stocken werde, sobald er wegsah.

„Ich halte seinen Atem“, sagte Aurelian.

Severin lief.

Als er zurückkam, stand ein flaches silbernes Becken neben Darens Arm. Aurelian hatte das Hemd geöffnet. Ilva hielt die gesunde Hand ihres Mannes und sprach über etwas, das auf dem Herd stand. Sie hatte den Topf nicht heruntergenommen. Er dürfe sich nachher nicht beschweren, wenn alles angebrannt sei.

Daren bewegte die Augen zu ihr hin.

„Das weiße Gefäß“, sagte Aurelian zu Severin. „Mit dem geknüpften Faden davor.“

Severin brachte es. Darin lag ein Salz, grob und feucht. Aurelian nahm drei Körner, löste sie in Wasser und ließ einen Tropfen auf den Faden in der Schale fallen. Der gelbe Schein trat aus dem Weiß hervor. Jetzt sah Severin, dass die Ablagerung nicht überall gleich beschaffen war. Ein Teil lag stumpf da, ein anderer antwortete auf Aurelians Hand mit kurzen, hastigen Verzweigungen.

„Der Schutz ist mit darin“, sagte Aurelian.

Er schob die Lampe näher. Die Flamme wurde schmal. Unter dem Becken erschien ein Lichtkreis, und auf dem Silbergrund zeichnete sich Darens Hand ab, mit jedem Gelenk, jeder Falte. Severin sah einen alten Bruch im kleinen Finger. Er war schief verheilt.

„Ich werde die Ablagerung lösen“, sagte Aurelian zu Daren. „Danach richte ich, was sie verletzt hat. Du bleibst wach, wenn es dir recht ist.“

Daren nickte. Dann blickte er zum kleinen Finger im Becken.

„Der war schon vorher so.“

„Ich sehe es.“

Severin hätte über diesen Satz lachen können, wäre Ilvas Gesicht nicht so gespannt gewesen.

Aurelian legte die linke Hand unter Darens Ellbogen. Mit der rechten berührte er die Wasserfläche.

Der Raum wurde tief.

Severin sah noch den Schrank an der Wand und das Messer neben der halb geschälten Wurzel. Zwischen beidem öffnete sich eine Helligkeit, in der Entfernung eine andere Bedeutung bekam. Darens Hand lag dicht vor ihm und war zugleich bis in jede ihrer kleinsten Verbindungen zugänglich. Er nahm das Blut wahr, die feuchten Sehnen, eine schmale helle Bahn im Unterarm. Das Gelb hing daran wie Schilf an einer überfluteten Weide.

Aurelians Stimme ging durch diese Wahrnehmung. Severin verstand keine Wörter. Er hätte später nicht einmal sagen können, ob der Mann laut gesprochen hatte. Eine Gegenwart antwortete, hoch und klar, und unter ihrem Maß löste sich das Geflecht von den Stellen, an denen es haftete.

Es kam nicht auf einmal.

Eine Linie zog sich aus der Hand in den silbernen Grund. Eine zweite folgte aus der Schulter. Daren stöhnte, und Ilva beugte sich über ihn. Das Becken fing die abgelösten Spuren auf. Sein Rand wurde warm.

Severin sah eine Verzweigung in Richtung des Herzens laufen. Er griff zu.

Seine Finger schlossen sich um Luft. Im selben Augenblick krampfte Darens Arm.

Aurelian nahm Severins Hand zwischen seine Finger. Der Krampf löste sich sofort.

„Folge ihr“, sagte er. „Du hast die Bewegung gesehen. Sie hat ein Ende.“

Severin blieb stehen. Scham stieg ihm bis in die Ohren. Er wartete auf einen Blick, der ihn vom Bett wegschickte. Aurelian führte seine Hand an den Unterarm zurück.

Die gelbe Linie war wieder da. Severin zwang sich, ihren Verlauf nicht mit dem zu verwechseln, was er befürchtete. Sie lief am Herzen vorbei und kehrte gegen Darens Schulter zurück. Dort hing sie an einem winzigen Splitter, den er zunächst für einen Teil des Knochens gehalten hatte.

„Da“, sagte er.

Aurelian nickte.

Der Splitter war kaum sichtbar. Ein Teil der glasierten Ablagerung musste beim Arbeiten durch eine kleine Wunde in die Haut geraten sein. Darum hatte das Waschen nicht genügt. Severin verfolgte den Rand, wo er an lebendiges Gewebe stieß. Die eigene Angst war noch da. Er konnte neben ihr sehen.

„Halte mir diese Stelle offen.“

Severin wusste nicht, ob er es konnte. Er legte den Finger neben die winzige Narbe und blieb bei dem, was er wahrnahm. In der Tiefe bewegte sich das Gelb.

Aurelian berührte den Punkt. Ein Körnchen trat aus der Haut hervor und hing einen Augenblick über ihr. Dann fiel es in das Becken. Das Geflecht folgte, aus dem Arm, aus der Brust, zuletzt aus der gekrümmten Hand. Im Silber sammelte es sich zu einem gelben, dicht geäderten Blatt.

Daren öffnete die Finger.

Ilva sagte seinen Namen so scharf, dass er erschrak.

„Tu es noch einmal.“

Er schloss die Hand und öffnete sie. Sie hielt sich die Finger vor den Mund.

Severin wollte zu ihr sehen, aber unter seiner eigenen Hand veränderte sich bereits die Wahrnehmung. Aurelian hatte das kleine rote Gefäß geöffnet.

Das Licht darin fand den Weg durch das Glas, ohne einen Schatten auf den Tisch zu werfen. Es traf Darens Arm. Die gereizte Bahn, die Severin gesehen hatte, richtete sich aus. Er konnte die Veränderung bis in die Fingerspitzen verfolgen. Wo die Ablagerung das Gewebe verletzt hatte, trat eine klare, warme Farbe an ihre Stelle. Der Atem unter Darens Rippen wurde tiefer. Severin hörte das Herz regelmäßig schlagen.

Auch der schief verheilte Finger bewegte sich.

Daren sah ihn an. Er beugte ihn, erst vorsichtig, dann ganz. Sein Gesicht veränderte sich. Er sagte nichts mehr über die Schüssel.

Aurelian verschloss das Gefäß. Das ferne Licht im Raum wich zurück; die Lampe stand wieder allein zwischen ihnen. Severin hatte kalte Füße. Er wusste nicht, wie lange er auf denselben Steinplatten gestanden hatte.

„Er bleibt heute hier“, sagte Aurelian. „Die Kleider werde ich reinigen. Du kannst ihm danach Essen geben.“

Ilva nickte. „Darf er schlafen?“

„Ja.“

„Und er wacht wieder auf?“

Aurelian sah sie an. „Er ist geheilt. Du darfst ihn schlafen lassen.“

Sie senkte den Kopf. Erst jetzt begann sie zu weinen.

Severin brachte eine frische Decke. Daren nahm den Saum zwischen Daumen und kleinen Finger, als müsse er die neue Beweglichkeit an etwas Gewöhnlichem prüfen. Als Severin die Decke glattziehen wollte, hielt er sie fest.

„Ihr habt dort etwas gefunden.“

„Einen Splitter.“

„Ich habe mir die Stelle angesehen. Da war nichts.“

Severin wusste noch die Scham seines falschen Zugriffs. Er wollte sagen, dass Aurelian alles getan habe. Dann sah er dessen Hand am Becken und hörte wieder die Bitte, die Stelle offenzuhalten.

„Er saß tief“, sagte er. „Jetzt ist er draußen.“

Daren ließ die Decke los.

Am Tisch hatte sich das gelbe Blatt zusammengezogen. Aurelian trennte mit dem Glasstab eine helle Haut davon ab und legte sie in eine zweite Schale. Darunter blieb ein mattes Pulver zurück.

„Was ist das Helle?“

„Ein Rest des alten Schutzes. Er hat sich an den Niederschlag gebunden.“

Severin beugte sich darüber. Die Haut hob an einer Stelle den Rand. Er erkannte eine Folge von Zeichen, so fein, dass sie mit keiner Nadel hätten geritzt werden können.

„Deshalb ist es in ihm weitergelaufen?“

„Die Kästen sollten den Lauf vor dem Verschlammen bewahren. Die Ablagerung trug einen Teil dieses Auftrags mit sich.“

Severin blickte zu Daren. Seine Hand lag offen auf der Decke. Ilva wischte ihm mit einem feuchten Tuch die Stirn, obwohl dort kein Schweiß mehr stand.

„Wer reinigt die anderen Kästen?“

„Belis hat die Arbeit angehalten.“

„Bis morgen.“

„Bis wir sie geprüft haben.“

Aurelian legte die helle Haut zwischen zwei Glasplatten. Er gab Severin die Lampe.

Im Gang roch es nach feuchter Erde. Severin trug das Licht vor sich und sah die gelben Spuren nun auch an der Wand, wo Daren sich abgestützt hatte. Aurelian nahm sie im Vorübergehen mit einem Tuch auf. Jede verschwand vollständig aus dem Stein.

An der Tür drehte Severin sich noch einmal um. Ilva hatte den Mantel aufgehoben. Daren sagte etwas, das Severin nicht verstand, und sie antwortete ärgerlich. Er war froh über den Ton.

Dann folgte er Aurelian den Gang hinunter.

13 · Die Schrift im Wasser

Am Warmhaus standen zwölf leere Gießkannen.

Belis hatte sie quer über den Weg gestellt, damit niemand aus Gewohnheit weiterging. Hinter den beschlagenen Scheiben hingen die Blätter der Bohnen schlaff an ihren Schnüren. Zwei Lehrlinge trugen Eimer aus einem anderen Gang heran. Sie gingen langsam, weil der Weg über freiliegende Wurzeln führte.

Die Frau, die am Eingang wartete, hieß Enna. Aurelian kannte ihre Hände besser als ihr Gesicht. Sie hatte vor Jahren bei ihm gelernt, wie man beschädigte Pfropfstellen versorgte. Nun hielt sie einen der glasierten Einsätze, aus denen Daren den Niederschlag gekratzt hatte.

„Wir haben das Wasser zurückgehalten“, sagte sie. „Wenn ich es nicht vor dem Abend bekomme, verliere ich die jungen Pflanzen.“

Aurelian nahm den Einsatz entgegen. Die Rillen waren ungleichmäßig tief. Daren hatte sich viel Mühe gegeben.

„Niemand arbeitet mehr daran?“

„Niemand. Belis hat auch den kleinen Zugang geschlossen.“

Aus der Kehre kam Severin mit der Lampe. Das Licht war hier kaum zu sehen. Er hatte sie trotzdem nicht gelöscht.

Aurelian stellte den Einsatz auf einen Stein und strich mit der Hand über seine Innenseite. Das alte Zeichen antwortete unter der Glasur. An der Oberfläche lag die versinterte Schicht, im Inneren die Folge, die bei der Bereitung des Tons gesprochen worden war. Er kannte die Stimme. Eine Frau, die seit vielen Jahren tot war, hatte den dritten Laut stets etwas zu lang gehalten. Damals war der untere Lauf neu gewesen.

Er zeigte Severin die Rille.

„Woran erinnert sie dich?“

Der junge Mann strich mit dem Finger darüber, ohne sie zu berühren.

„An das im Becken.“

„Ja. Hier gehört es hin.“

Enna hob die Hände. „Wir haben nichts an der Schrift geändert.“

„Ihr habt den Lauf erweitert.“

Sie sah zum hinteren Teil des Warmhauses. Dort schloss ein niedrigerer Bau an, dessen Fensterscheiben verschieden groß waren.

„Vor sechs Jahren. Es kamen mehr Leute.“

Aurelian ging mit ihr zum Abzweig. Die alte Rinne lief unter dem Weg hindurch, und an der Stelle, wo das zusätzliche Wasser abgenommen wurde, hatte man den Stein sorgfältig behauen. Die Arbeit war gut. Auf dem Rand stand ein Zeichen für die Freigabe der neuen Last. Darunter fand er Haruns Bestätigung.

„Habt ihr den Einsatz mitgeprüft?“

„Meister Harun hat die Tafel genommen. Er sagte, der Schutz bleibe derselbe.“

Aurelian kniete sich hin. Durch den Stein nahm er den zurückgehaltenen Druck wahr, die feinen Adern des Wassers, das Gewicht der Erde über dem Gewölbe. Die hohen Ordnungen, in deren Gegenwart er lebte, öffneten diese Dinge in ihrer Genauigkeit. Er ließ seine Aufmerksamkeit bis unter das Warmhaus sinken.

Dort, hinter der ersten Biegung, lag eine trockene Vertiefung. Ihr Rand war mit demselben weißen Belag überzogen wie Darens Ärmel.

„War das einmal ein Becken?“

Enna nickte. „Ein alter Überlauf. Wir haben ihn verfüllt, als die hinteren Beete dazukamen.“

„Zeig mir den Zugang.“

Er führte hinter einen Stapel Pflanzschalen. Enna schob sie selbst beiseite. Die Tür darunter war niedrig. Aurelian musste sich bücken, Severin stieß mit dem Lampenbügel an den Rahmen.

Im Raum roch es süßlich nach abgestandenem Wasser. Durch eine Spalte im Boden floss ein dünner Strahl. Ringsum lagen Steinbrocken, dunkle Erde und die faserigen Reste alter Säcke. Aurelian stellte den glasierten Einsatz in die Mitte.

Er nahm die Lampe aus Severins Hand und hing sie an einen Haken. Dann hob er beide Hände.

Die Wände wurden durchsichtig.

Enna trat zurück. Aurelian hielt die äußere Fläche des Steins in ihrer Festigkeit, während er das darunterliegende Gefüge sichtbar machte. Der Raum blieb tragfähig. Durch die Wand sahen sie den gefüllten Kanal, darüber Wurzeln und Fundamente, tiefer eine breite Ader, die sich mit dem Bergwasser bewegte. Im verlassenen Becken saß der alte Schutz wie eine Faust.

Severin ging einen Schritt näher. Das Licht lag auf seinem Gesicht.

„Er lässt nicht los.“

Aurelian führte einen Finger entlang der unsichtbar gewordenen Wand. Eine dünne kupferne Spur flammte darin auf. Sie verband den glasierten Einsatz mit drei weiteren Kästen. Der Weg schloss sich um den verfüllten Überlauf und kehrte zu seinem Anfang zurück.

„Vor der Erweiterung konnte er dort Druck abgeben.“

Enna blickte auf die Steine unter ihren Füßen. „Wir haben ihn zugeschüttet.“

„Ihr habt einen neuen Weg gebaut. Der Schutz antwortet noch auf den alten.“

Aurelian zeigte die Stellen, an denen der Kreis immer enger geworden war. In der Nähe der Kästen schied das Wasser inzwischen die gelösten Stoffe aus, schneller, als man sie entfernen konnte. Mit jedem trockenen Reinigen hatte man einen Teil des gebundenen Zeichens abgehoben.

Severin sah lange auf die kupferne Linie. „Man hätte die Kästen vor sechs Jahren neu bereiten müssen.“

„Ja.“

„Harun hat die Freigabe geschrieben.“

„Ich werde sie mit ihm prüfen.“

Enna stellte sich neben Severin. „Wir haben zweimal nachgefragt. Das zweite Blatt ist noch im Warmhaus.“

Aurelian sah sie an. „Ich möchte es lesen.“

Sie nickte knapp. Es war keine Erleichterung in ihrem Gesicht. Hinter der Wand stand das Wasser, das ihre Pflanzen brauchten.

Aurelian nahm ein kleines Messer aus seiner Tasche und schnitt ein Stück von dem kupfernen Draht ab, mit dem die Lampe befestigt war. Er ließ den Haken fest im Stein und richtete den Draht auf seiner Handfläche aus. Unter seinen Fingern wurde er flach. Das rötliche Metall dehnte sich zu einer dünnen Schale, so leicht, dass sie sich im Luftzug bewegte.

Er gab sie Severin.

„Wasser aus der unteren Ader. Der Spalt vor deinem rechten Fuß.“

Severin kniete sich hin. Als er die Schale unter den Strahl hielt, wurde ihre Wandung fest. Aurelian sah, wie der junge Mann das bemerkte und vorsichtiger zugriff.

Enna brachte auf seine Bitte einen lebenden Wurzeltrieb von einer der Bohnen. Er hatte sich am Faden über dem Beet festgehalten; sie löste ihn behutsam, damit die feinen Härchen blieben. Aurelian legte ihn neben den Einsatz. Dazu nahm er ein Korn des weißen Niederschlags.

Im Wasser erschien der alte Lauf.

Severin beugte sich so weit vor, dass sein Atem kleine Wellen über das Bild trieb. Aurelian wartete, bis er sich zurücknahm. Dann wurde die Oberfläche ruhig. Die kupfernen Linien kamen wieder, nun mit den Wegen, die das Wasser hätte nehmen können.

Eine helle Spur führte durch das verfüllte Becken. Die Bohnenwurzel wurde darin grau.

Eine zweite stieg direkt in den hinteren Bau. Die Grundmauer bekam einen dunklen Riss.

Die dritte ging unter dem Weg hindurch, an einer Stelle, wo früher kein Durchlass gewesen war. Aurelian ließ sie offen liegen. Enna trat näher.

„Dort steht der große Pflanztisch.“

„Wie tief ist sein Fundament?“

Sie zeigte es mit den Händen. Er prüfte die Angabe durch den Boden. Sie stimmte beinahe genau.

Severin betrachtete noch immer den dunklen Riss des zweiten Weges. „Ist das schon geschehen?“

„Nein. Diese Öffnung würde die Last unter der Mauer verändern.“

„Ihr seht es sicher?“

„Ich sehe, was der Druck dort bewirkt, solange die übrigen Lasten so bleiben.“

Severin legte den Finger neben den Rand. „Und wenn jemand später wieder anbaut?“

Aurelian sah zu ihm auf. Der junge Mann erwartete keine beschwichtigende Antwort.

„Dann muss die neue Last geprüft werden.“

Enna ging hinaus, um den Tisch freiräumen zu lassen.

Als sie allein waren, ließ Aurelian die Schau in der Schale enden. Das Wasser war klar. Er trank einen Schluck und gab den Rest auf den Wurzeltrieb. Severin beobachtete jede Bewegung.

„Ich möchte die Wege auch sehen können.“

„Du hast sie gesehen.“

„Unter Eurer Hand.“

Aurelian nahm den alten Einsatz auf. Im Garten hinter ihnen begann jemand, schwere Töpfe über den Boden zu schieben.

„Wir können morgen daran arbeiten.“

Severin hob die Schale, als wolle er sie nicht zurückgeben. „Ich meine nicht nur Wasser.“

„Das weiß ich.“

Sie gingen ins Warmhaus zurück. Die Lehrlinge hatten den Pflanztisch zerlegt. Unter seinem Fuß lagen kleine, verschimmelte Holzkeile. Enna trat sie aus dem Weg. Ihre Bohnen hingen über ihnen wie schlaffe Hände.

Aurelian bat sie, den Raum bis auf den vorderen Gang zu räumen. Dann stellte er sich über den geplanten Durchlass.

Die Erde unter seinen Schuhen sank ein wenig. Er gab dem Stein darunter die Geschmeidigkeit nassen Tons. Ein Geräusch lief durch den Boden, tief und rau, als drehe jemand einen schweren Krug auf einer Töpferscheibe. Der erste Bogen entstand. Seine Wandung glättete sich unter der Erde, folgte dem geforderten Gefälle und fand die offene Ader unter dem Weg.

Aurelian führte den Bogen weiter, bis der neue Kanal das hintere Beet erreichte. Er formte zwei Öffnungen, durch die der Lauf künftig untersucht werden konnte. Am Rand ließ er den Stein rau, damit eine Hand sich beim Hinunterbeugen halten konnte.

Severin kniete an der ersten Öffnung. In dem neuen Gang lag kein Wasser.

„Hält er?“

Aurelian gab dem Stein seine Härte zurück. Im Warmhaus knackte ein Pfosten. Staub fiel aus einer Verbindung des Daches. Er fing ihn auf, ehe er die Blätter traf.

„Jetzt ja.“

Die eigentliche Erneuerung begann an den Kästen.

Aurelian legte die vier Einsätze nebeneinander. Einer war durch Darens Kratzen so dünn geworden, dass das Licht hindurchging. Er führte die Hand darüber. Ton kam aus dem darunterliegenden Erdreich empor, reinigte sich zwischen seinen Fingern und schloss die ausgeschabte Stelle. Die alte Glasur blieb als schmaler Rand sichtbar.

„Enna. Hierher, bitte.“

Sie trat neben ihn. Er zeigte ihr den Rand.

„Daran erkennst du später, dass dieser Einsatz erneuert wurde. Die Unterlagen sollen bei euch bleiben."

„Und wenn wir sie nicht lesen können?"

„Dann werde ich sie mit euch lesen."

Sie blieb, als er zu arbeiten begann.

Er hob den ersten Einsatz. Unter der Glasur glomm die lange Silbe der Frau, die ihn bereitet hatte. Aurelian sprach ihren Namen leise, nahm ihren Auftrag aus seiner erschöpften Trägerschaft und ließ ihn ausklingen. Die Kupferlinie in der Wand erlosch.

Der zurückgehaltene Druck drängte sofort nach vorn. Aurelian hielt ihn zwischen den beiden Öffnungen. Das Wasser hob sich in der Rinne und blieb als gewölbte Fläche stehen. Ein eingeschlossenes Blatt drehte sich darin, langsam, ohne abgetrieben zu werden.

Enna fasste Severin am Ärmel. Der junge Mann bemerkte es nicht. Seine Augen folgten dem Blatt.

Aurelian empfing die Wirksamkeit, die durch den neuen Lauf gehen sollte. In der beständigen Helligkeit seines Erkennens unterschied sich die Ordnung des Wassers von der Last des Berges. Höhere Gegenwarten traten hervor, jede mit einer eigenen Klarheit. Sie waren ihm so nahe wie die Hände, mit denen er den Ton hielt. Das Warmhaus stand in ihrem Licht bis zu den kleinen Fraßstellen an den Blättern.

Er sprach die erste Folge.

Im Einsatz bildeten sich Rillen. Sie folgten keiner Schrift, die man bloß hätte abschreiben können. Die Entfernung bis zum hinteren Beet lag darin, die Höhe des Überlaufs, der wachsende Druck nach starkem Regen. Aurelian gab jeder Beziehung ihre stoffliche Gestalt. Die Glasur floss über den Ton und wurde durchsichtig wie dünnes Eis.

Beim zweiten Einsatz antwortete die Wasserfläche mit einem tiefen Ton.

Severin legte die Hand gegen die Brust. Aurelian sah die Frage in seinem Gesicht und ließ ihm einen schmalen Zugang zur Wahrnehmung offen. Der junge Mann stand reglos. Enna hielt noch immer seinen Ärmel.

Der dritte Einsatz verband die beiden Läufe. Beim vierten löste sich die gewölbte Fläche.

Wasser schoss unter dem Weg hindurch.

Enna machte einen Schritt zurück. Im hinteren Teil des Warmhauses klapperte eine leere Schale. Dann kam ein Rauschen aus dem neuen Durchlass, und der Überlauf fing die erste Last auf. Der Schutz leuchtete einmal in allen vier Kästen. Er sank unter die Glasur zurück.

Aurelian ließ seine Hände sinken.

Das Blatt trieb weiter. Es verfing sich an einem Stein, löste sich und verschwand unter dem Beet.

Eine Weile sprach niemand. Aus dem Gang rief einer der Lehrlinge, ob sie nun gießen dürften. Enna antwortete so laut, dass er zurückzuckte. Dann lachte sie und griff selbst nach der ersten Kanne.

Aurelian prüfte jeden Kasten mit gewöhnlichem Wasser aus einem Eimer. Er ließ Erde hineinrieseln, erhöhte den Druck, nahm ihn wieder zurück. Der neue Überlauf antwortete. Kein gelber Niederschlag trat hervor.

Severin half ihm. Seine Hände waren ruhig geworden.

„Der Schutz wird wieder weiß werden?“, fragte er.

„Das Wasser kann Ablagerungen hinterlassen. Diese hier werden keine abgelöste Schrift tragen.“

„Aber jemand muss nachsehen.“

Aurelian nickte.

Severin stellte den Eimer ab. „Dann möchte ich einen Ruf hineinlegen.“

„Was soll ihn auslösen?“

Er zeigte auf die beiden Prüfränder. „Wenn der Druck hier steigt und dort nicht abnimmt. Bevor jemand krank wird.“

Aurelian sah die Stelle an, dann den jungen Mann. Der Vorschlag war genau.

Sie bereiteten ihn gemeinsam.

Severin nahm einen Streifen Kupfer, den Enna aus der Gerätekammer holte. Er glühte ihn an der Lampe, kühlte ihn im Wasser und bog ihn zu einem offenen Ring. Aurelian zeigte ihm, wo der Ring den Einsatz berühren musste, ohne dessen Schrift zu stören. Beim ersten Versuch klang er bereits, als nur eine Gießkanne geleert wurde. Enna verzog das Gesicht.

„Damit schlafe ich nicht.“

Severin löste die Verbindung und begann noch einmal. Diesmal wartete er, bis beide Lasten deutlich voneinander abwichen. Ein dünner Ton lief durch das Kupfer. Ein zweiter Streifen, den Aurelian auf die Fensterbank gelegt hatte, antwortete.

Enna hob ihn auf.

„Den behalte ich?“

Severin sah zu Aurelian. Der nickte.

Enna steckte den Streifen in die Tasche ihrer Schürze. Sie ließ sich zweimal zeigen, wie der Ruf unterbrochen wurde, und schrieb die Handgriffe auf ein Stück festes Papier. Als Severin ihre Zeichnung berichtigen wollte, schob sie seine Hand weg.

„Das ist mein Zeichen für den kleinen Kasten. So verwechsle ich ihn nicht.“

Er ließ sie schreiben.

Später, als die ersten Blätter sich wieder aufrichteten, brachte sie das zweite Gesuch. Haruns Zeichen stand unter einem Vermerk, der auf die nächste Prüfung verwies. Das Datum lag zwei Jahre zurück.

Aurelian las das Blatt bis zum Ende. Er faltete es nicht zusammen.

„Ich komme morgen mit ihm hierher“, sagte er. „Du sollst dabei sein.“

Enna nahm ihm das Papier wieder ab. „Dann bin ich da.“

Auf dem Rückweg trug Severin die kupferne Schale. Er hatte gefragt, ob er sie behalten dürfe. In ihr lag ein wenig Wasser aus dem erneuerten Lauf.

Aurelian hörte hinter sich, wie er den Rand anschlug. Der Ton war noch unsicher. Beim dritten Versuch fand er die Antwort des Wassers, und die Oberfläche hob sich zu einer kleinen, klaren Wölbung.

Severin blieb stehen. Aurelian ging zwei Schritte weiter und wartete an der Biegung auf ihn.

14 · Der Name im offenen Raum

Am nächsten Morgen hatte die kupferne Schale einen dunklen Fleck.

Severin rieb ihn mit dem Daumen, bis die Haut warm wurde. Er hatte sie neben seinem Bett stehen lassen. In der Nacht war er zweimal aufgewacht und hatte nach dem Wasser gesehen. Beide Male hatte es still darin gelegen. Das kleine Heben der Oberfläche war ihm nicht wieder gelungen.

Er brachte die Schale trotzdem mit.

Aurelian wartete in einem Raum oberhalb des ältesten Quells. Die Tür stand offen. Durch den Boden hörte Severin Wasser, und aus einer schmalen Fuge in der Decke kam Gartenlicht. Es reichte bis auf einen runden Stein in der Mitte. Sonst war dort wenig: zwei niedrige Sitze, eine Lampe, ein Tuch, ein Krug.

Auf einem der Sitze lag ein zerbrochener Ziegel.

Severin stellte die Schale daneben.

„Ich habe es versucht."

Aurelian sah auf das Wasser. „Wann?"

„In der Nacht."

„Du hättest schlafen können."

Severin wusste nicht, was er darauf antworten sollte. Er hatte die neue Fähigkeit in der Hand gehalten und war dann wieder ein Mensch gewesen, der auf Wasser starrte. Der Unterschied hatte ihn wach gehalten.

Aurelian nahm den Ziegel auf. Die Bruchflächen waren frisch, der Ton an einer Stelle schwarz vom Feuer.

„Bring die beiden Teile zusammen."

Severin setzte sie auf den Stein. Er kannte eine Folge für die Verbindung gebrannter Stoffe. Harun hatte sie ihn an einer kleinen Schale üben lassen. Die Schale war dicht geworden, wenn auch ein dunkler Rand geblieben war.

Er strich die Flächen mit Wasser ein, nahm die Teile zwischen beide Hände und sprach.

Der Ziegel wurde warm. Als er die Hände öffnete, hielt er.

Aurelian nahm ihn, drehte ihn und ließ ihn aus geringer Höhe auf den Stein fallen. Er zerbrach an derselben Stelle.

Severin spürte Ärger. „Ihr habt gesagt, ich soll ihn zusammenbringen."

„Und das hast du getan. Was hast du verbunden?"

„Die Flächen."

Aurelian legte den einen Teil in seine Hand. Mit dem Daumen löste er am Rand einen Splitter ab. Darunter war der Ton anders gefärbt.

„Dieser Ziegel ist zu heiß gebrannt worden. Innen trägt er eine Spannung. Füge ich ihn nur an der Bruchstelle, bricht er wieder."

Severin betrachtete das Stück. Es war eine Aufgabe. Er wollte sie lösen und war erleichtert darüber, etwas zu haben, das ihm nicht nur Fragen stellte.

„Ich müsste ihn neu brennen.“

„Das wäre ein Weg.“

„Ihr würdet ihn verwandeln.“

Aurelian hielt ihm die offene Hand hin. Severin gab den Ziegel zurück.

Unter Aurelians Fingern verlor der Ton seine starre Oberfläche. Er wurde dunkel und feucht, als hätte man ihn eben erst aus der Erde geholt. Der Brandgeruch stieg im Raum auf. Kleine Lichter liefen durch die Masse. Die beiden Teile fanden zusammen, und die schwarze Stelle zog sich zu einem harten Körnchen zusammen, das Aurelian mit dem Fingernagel entfernte.

Er gab dem Ziegel seine Form zurück. Die Feuchtigkeit wich. Das Rot wurde tiefer, dann hell. Als er ihn auf den Stein legte, klang er klar.

„Nimm ihn.“

Severin hob ihn auf. Er war warm. Wo der Bruch gewesen war, lag eine kaum sichtbare Welle in der Oberfläche. Er drückte mit beiden Daumen dagegen.

„Ihr habt den Brand zurückgenommen?“

„Ich habe den Ton verändert. Sein früherer Brand ist geschehen.“

Severin sah auf das Körnchen, das neben der Lampe lag. Er hätte den Unterschied gern für Wortklauberei gehalten. Aber das ausgetretene Körnchen war da, und der Ziegel war anders geformt als zuvor. Die Veränderung hatte Spuren hinterlassen.

Aurelian setzte sich.

„Du kannst heute lernen, deutlicher wahrzunehmen, was du berührst. Ich werde dir einen Zugang zeigen, den du später selbst suchen kannst. Wenn du aufhören willst, legst du die Hand auf den Boden.“

Severin sah die offenen Türen an.

„Was geschieht mit mir?“

„Du bleibst hier. Du wirst Dinge bemerken, an denen du bisher vorbeigegangen bist. Einiges davon kann dich erschrecken.“

„Und wenn ich etwas Falsches sehe?“

„Dann prüfen wir es.“

Severin setzte sich auf den zweiten Sitz. Das Holz drückte gegen seinen Oberschenkel. Er rückte zurecht, ärgerte sich über die eigene Umständlichkeit und nahm schließlich die Hände auf die Knie.

Aurelian schob ihm die Schale hin.

„Womit ist sie verbunden?“

„Mit dem Wasserlauf.“

„Woran erkennst du das?“

Severin wollte auf die kleine Wölbung warten. Stattdessen erinnerte er sich an Ennas Hand an seinem Ärmel, an das durchsichtige Mauerwerk und den Augenblick, in dem das Wasser unter dem Weg hervorgeschossen war. Der Rand der Schale war

ungleichmäßig. Dort, wo Aurelian das Kupfer aus dem Draht gezogen hatte, lag eine Verdickung.

Er berührte sie.

Ein Geräusch kam aus dem Wasser. Es war so leise, dass er zuerst nach dem Quell unter dem Boden lauschte. Dann unterschied er zwei Läufe. Einer ging tief und gleichmäßig. Der andere trat stoßweise auf, mit einem hellen Rauschen am Ende.

„Der neue Überlauf."

Aurelian nickte.

Severin hielt den Finger an der Verdickung. Das Rauschen wurde deutlicher. Er hörte einen Eimer auf Stein und den Atem eines Menschen. Dann sprach jemand, und er beugte sich vor.

Das Wasser trübte sich.

„Ich wollte nur wissen, wer dort ist."

„Du hast den offenen Lauf gefunden. Für die Menschen dort gibt es keine Einladung."

Severin nahm den Finger fort. Ihm fiel Enna ein, die den Kupferstreifen in ihre Schürze gesteckt hatte. Sie hatte wissen wollen, wie man ihn zum Schweigen brachte.

Aurelian nahm einen Tropfen aus der Schale und setzte ihn auf den Stein. Er blieb gewölbt liegen. Die Flamme spiegelte sich darin.

„Bei diesem bleibst du."

Severin sah das kleine Spiegelbild an. Er hörte Aurelian einen Namen sprechen. Diesmal konnte er die Silben unterscheiden. Sie waren nicht schwierig. Gerade das verleitete ihn dazu, sie im Kopf nachzuformen.

Nichts geschah.

Aurelian wartete. Der Tropfen wurde kleiner. Severin spürte den Druck des Holzes unter seinem Bein und einen Juckreiz am Hals. Die Lampe gab einen schwachen Geruch von warmem Öl ab.

Er hatte etwas Großes erwartet.

Im Warmhaus waren die Wände verschwunden. Darens Hand hatte sich bis in die kleinsten Bahnen geöffnet. Hier saß er vor einem Tropfen, der verdunstete, und suchte nach der richtigen Art, nicht enttäuscht zu sein.

„Sag mir, was du bemerkst", sagte Aurelian.

„Das Wasser wird weniger."

„Ja."

„Die Lampe ist zu nahe."

„Du kannst sie versetzen."

Severin griff nach dem Fuß der Lampe. Das Messing war heiß. Er zog die Finger zurück.

Ein kurzer Schmerz ging durch die Hand, und mit ihm wurde der ganze Raum deutlich.

Er sah das Öl im Gefäß, den Docht, die kleine Bewegung am Rand der Flamme. Der Schmerz in seinen Fingern war eine rasche, helle Auskunft. Darunter lagen Blut und Wärme, der feste Bau der Hand. Der Tropfen auf dem Stein hielt das Licht nicht fest; es ging in ihn ein und trat gebrochen wieder aus. Die Wölbung war ein wirklicher Rand. Severin nahm ihn wahr, ohne sich vorzubeugen.

Etwas öffnete sich hinter seiner Stirn.

Er konnte es nicht als Raum ansehen. Dennoch war darin Weite. Das Geräusch des Quells blieb unter ihm. Die Lampe brannte. Die Dinge waren so vollständig gegenwärtig, dass er den Atem anhielt, um keines durch eine Bewegung zu verlieren.

„Atme“, sagte Aurelian.

Severin atmete aus.

Die Weite blieb.

In ihr erschien eine Nähe, die ihn kannte. Sie hatte kein Gesicht. Ihr Erkennen traf ihn nicht von außen. Er spürte darin etwas Vertrautes, das ihm manchmal vor dem Einschlafen begegnet war und das er am Morgen für einen guten Gedanken gehalten hatte. Nun war es von seinem eigenen Denken unterscheidbar. Er wurde still, bis ihm die Stille beinahe weh tat.

Sein Begleiter.

Er hatte so lange nach einem Zeichen gesucht, dass er zunächst nichts fragen konnte. Dann stürzten die Fragen zugleich heran. Er wollte wissen, wo diese Nähe gewesen war, als seine Schwester starb. Weshalb sie ihn hatte suchen lassen. Ob sie gesehen hatte, wie er am vierten Morgen die Schüssel mit kaltem Wasser verschüttete, weil er nicht begriff, dass er sie nicht mehr brauchte.

Der Tropfen wurde dunkel.

In seiner Wölbung lag ein Fenster. Dahinter ein Bett. Severin erkannte die kleine Stelle an der Wand, wo der Kalk abgesprungen war.

Er streckte die Hand aus.

„Severin.“

Die Stimme kam von weit her und zugleich von dem Sitz vor ihm. Er hielt inne.

Seine Schwester lag im Bett. Er sah die Haarsträhne an ihrer Schläfe. Sie war feucht. Das Bild war nicht blass wie eine gewöhnliche Erinnerung. Er konnte den Geruch des ausgekochten Tuchs unterscheiden und den niedrigen Tisch neben dem Bett.

Die Nähe seines Begleiters war noch da. Sie antwortete nicht in Worten.

Severin begann zu zittern.

„Sieh auf den Rand“, sagte Aurelian.

Er wollte nicht. Er sah auf das Gesicht seiner Schwester und wartete auf die Bewegung, die er damals zu spät bemerkt hatte. Ein Einatmen. Nur eines.

Aurelian berührte seine Hand nicht.

„Der Rand des Tropfens.“

Severin brachte den Blick dorthin.

Das Wasser zitterte unter seinem Atem. Die Gestalt im Bett wiederholte eine kleine Bewegung des Mundes. Er kannte sie. Sie war das Letzte gewesen, was er vor ihrem Tod gesehen hatte.

Sie wiederholte sich noch einmal.

Er nahm die Hand zurück.

Das Fenster verschwand. Der Tropfen lag klar auf dem Stein. Severin hatte den Arm so fest gehalten, dass seine Schulter schmerzte. Er legte die Hand auf den Boden.

Sofort wurde die Wahrnehmung enger. Das Holz des Sitzes war wieder hart, die Luft kühl an seinem Hals. Er beugte sich vor und blieb so, bis er sprechen konnte.

„Ich habe sie gesehen."

„Ja."

„Ihr habt sie nicht gezeigt."

„Nein."

Severin rieb mit dem Daumen über seine schmerzenden Finger. Aurelian stellte den Krug neben ihn. Er trank zu rasch und musste absetzen.

„War sie dort?"

„Du hast deine Erinnerung wahrgenommen. Sehr deutlich."

„Nur meine Erinnerung."

Aurelian wartete. Severin hörte die Härte im eigenen Satz. Er hatte etwas gesehen, um das er in den Nächten gebeten hatte, und war wütend, weil es ihm nicht genügte.

„Sie hatte Fieber", sagte er. „Der Kalk an der Wand war feucht. Es war Sommer, und in dem Zimmer blieb es kalt."

Er wusste nicht, warum er das erzählte. Vielleicht, damit wenigstens Aurelian den Raum jetzt kannte.

„Ich habe den Becher an ihren Mund gehalten. Sie hat sich abgewandt. Ich dachte, sie sei zornig auf mich."

Sein Blick fiel auf die Finger. Die Haut war rot von der Lampe.

Aurelian streckte die Hand hin. Severin ließ ihn die verbrannte Stelle berühren. Die Hitze wich. Die Haut wurde heil.

Er hätte die Hand beinahe zurückgerissen.

Es war so leicht gewesen. Aurelian hatte weiter zugehört, während er es tat.

„Ich möchte wissen, was in ihrem Körper geschehen ist", sagte Severin.

„Dafür brauchen wir andere Spuren als dieses Bild. Wenn du etwas von ihr bewahrt hast, können wir gemeinsam prüfen, was es trägt."

Severin dachte an den schmalen Stoffstreifen, den er in seiner Truhe bewahrt hatte. Ein Band aus ihrem Ärmel. Er hatte sich geschämt, es mitzunehmen, und wäre eher ohne Mantel in den Garten gekommen, als es zurückzulassen.

„Ich habe etwas."

Aurelian nickte. „Du kannst es bringen."

Die Zusage lag zwischen ihnen. Severin wollte sofort aufstehen. Dann sah er den Tropfen und daneben den Ziegel, dessen neuer Brand noch Wärme abgab.

„Ich möchte weitermachen."

„Heute?"

„Wenn es möglich ist."

Aurelian schob die Lampe ein Stück zurück. Severin nahm die Hand vom Boden.

Diesmal kam die Weite langsam. Er suchte den Tropfen, die Wärme im Ziegel, den beständigen Quell. Sein Begleiter wurde wieder wahrnehmbar. Die Nähe trug keine Erklärung für den Tod seiner Schwester in sich. Severin hielt aus, dass er sie nicht bekam.

Aurelian sprach den Namen erneut.

Über der Flamme erschien ein Licht, das sie nicht vergrößerte. Es hatte eine scharfe, durchdringende Klarheit. Severin sah, wie der Docht das Öl aufnahm. Jede kleinste Strecke war unterscheidbar. Im Stein darunter lag die Geschichte seiner Abkühlung, im Ziegel die Spannung, die fortgenommen worden war. Er hätte den Kopf senken wollen, aber das Licht war auch dort.

Die Gegenwart war größer als die vertraute seines Begleiters. Severin begriff den Unterschied, bevor er einen Namen dafür wusste. Er spürte Aurelians Haltung vor ihr: eine Sicherheit, die sich weder duckte noch etwas verlangte. Für einen Augenblick konnte er sich daran halten.

Der Raum öffnete sich weiter.

Er sah keine Flügel. Er sah, wie die getrennten Dinge Bestand hatten, und darin eine Wirksamkeit von so hoher Ruhe, dass seine Gedanken ihre Hast verloren. Der Tropfen blieb Wasser. Das Öl stieg in den Docht. In seinem eigenen Arm floss Blut, und nichts davon war verloren, weil er nicht darüber verfügte.

Severin begann zu weinen, ohne sein Gesicht zu bedecken.

Aurelian blieb ihm gegenüber. Die Helligkeit ging durch ihn, und Severin verstand mit einem Schrecken, der zugleich Freude war, dass dieser Mann nicht nur zu besonderen Stunden in ihr stand. Er hatte darin Darens Atem gehalten. Er hatte darin die Scherben betrachtet und Ilva nach ihrem Namen gefragt.

Severin wusste nicht, wie lange es dauerte.

Als er die gewöhnliche Wand wieder sah, war die Lampe noch nicht weit heruntergebrannt. Der Tropfen war verschwunden. Auf dem Stein blieb ein kleiner dunkler Kreis.

Er legte die Hände auf die Knie und wartete, bis die Finger aufhörten zu zittern.

„Kann ich das wiederfinden?"

„Ja", sagte Aurelian. „Du wirst üben müssen. Und nicht jede Erfahrung wird dieselbe sein."

Severin sah zum Ziegel. Er hob ihn auf und nahm die Wärme darin wahr. Unter der Oberfläche fand er jetzt die feste Körnung. An der Stelle der früheren Spannung lag eine ruhige Dichte. Er brauchte Aurelians Finger dafür nicht.

Er lachte einmal, kurz und fassungslos.

Von draußen kamen Schritte.

Belis blieb in der Tür. Sie sah Severins Gesicht, dann Aurelian. „Daren möchte wissen, ob er nach Hause darf. Er behauptet, er habe versprochen, einen Topf zu retten."

Severin stellte den Ziegel ab.

Aurelian erhob sich. „Kommst du mit?"

Auf dem Weg zum Krankenzimmer war alles zu deutlich. Severin nahm den feuchten Rand einer Stufe wahr, das dünne Wurzelwerk in einer Fuge, die Wärme, die aus einem Backraum kam. Er musste sich am Geländer halten. Aurelian passte seine Schritte an, ohne etwas darüber zu sagen.

Daren saß angezogen auf der Liege. Seine Kleider waren sauber. Die Schüssel mit den Scherben stand neben ihm, und Ilva hatte Brot in ein Tuch gewickelt.

„Ich habe mich nicht wieder hingelegt", sagte er vorsorglich.

Aurelian untersuchte ihn. Dann bat er Severin, die rechte Hand zu prüfen.

Severin setzte sich neben die Liege. Daren hielt ihm den Arm hin. Er wusste nicht, dass Severin noch vor wenigen Augenblicken Mühe gehabt hatte, eine Stufe hinunterzugehen.

Unter der Haut fand Severin den Puls. Er ging weiter, vorsichtig, bis zu der Bahn, die gestern gelb durchzogen gewesen war. Sie lag klar vor ihm. Die kleine Wunde an der Schulter war geschlossen. Kein Splitter, kein fremdes Geflecht.

„Beugt die Finger."

Daren tat es. Jede Bewegung fand ihren Weg.

Severin sah zu Aurelian auf. Der wartete auf seinen Befund.

„Die Hand ist heil."

Er hatte es selbst erkannt.

Ilva band das Tuch um das Brot. Als sie aufstanden, nahm Daren die Schüssel. Severin wollte nach den Scherben greifen, aber der Mann hielt sie fest.

„Die hat meine Tochter gemacht. Sie lernt erst."

Severin sah auf den milchigen Fehler im Bodenstück. Es lag obenauf. Das kleine Gefäß musste beim Brennen schief gestanden haben.

„Darf ich?"

Daren stellte die Schüssel zurück.

Severin ordnete die Bruchstücke. Er nahm sich Zeit. Zwei Splitter passten nur an einer Stelle, einer fehlte. In der neuen Wahrnehmung fand er die Verteilung der Spannung und die grobe, schwere Arbeit eines Kindes, das den Rand zu dick geformt hatte.

Er konnte die Stücke verbinden. Den fehlenden Splitter würde er nicht aus einem fremden Stoff ersetzen, ohne den ganzen kleinen Krug zu verändern. Er sah zu Aurelian.

„Ich bekomme ihn dicht. Aber dort bleibt eine Kerbe."

Daren beugte sich vor. „Die bleibt."

Severin sprach leise. Die Ränder wurden warm. Das Glas gab unter seinen Händen nach, und die Splitter schlossen sich aneinander. Er ging einmal um den Boden, prüfte

jede Verbindung und ließ die Spannung ausklingen. Dann setzte er den Krug auf den Tisch.

Er war schief. In seinem Rand lag eine kleine Kerbe. Durch den milchigen Fleck fiel das Gartenlicht.

Ilva goss Wasser hinein.

Sie warteten. Der Tisch blieb trocken.

Daren hob den Krug, drehte ihn und nahm ihn mit beiden Händen an die Brust. „Nun muss sie keinen neuen machen."

„Vielleicht möchte sie trotzdem", sagte Ilva.

Er nickte. Das schien ihm möglich.

Nachdem sie gegangen waren, blieb Severin am Tisch stehen. Seine Hände waren müde. Er sah sie an und dachte an das Band in seiner Truhe.

Aurelian räumte die Schüssel fort. Auf dem Grund lag ein winziger grüner Splitter, den sie übersehen hatten. Er legte ihn neben die Lampe.

„Ich werde es holen", sagte Severin.

Aurelian sah auf. „Das Band?"

Er hatte ihm nicht gesagt, was es war. Severin blickte ihn an. Einen Augenblick lang lag die alte Hoffnung wieder offen in ihm, maßlos und heiß.

Dann sah er die eigene Hand am Tisch. Zwei Finger hielten den Saum seines Ärmels. Er hatte während der ganzen Untersuchung dort den schmalen Streifen Stoff ertastet, den er am Morgen aus der Truhe genommen und eingesteckt hatte.

Er zog ihn hervor.

Das Band war blass geworden. An einem Ende saß noch ein winziger Messinghaken.

Aurelian schob die Lampe zurück und machte Platz.

15 · Die geschlossene Stunde

Der Messinghaken war so oft gebogen worden, dass er nur noch an einer Seite schloss.

Aurelian sah ihn, bevor Severin das Band losließ. Der junge Mann hatte es über den Tisch gelegt und hielt das schmale Ende zwischen Daumen und Zeigefinger. Der Stoff war einmal blau gewesen. In den Falten hatte sich die Farbe länger gehalten als auf den glatten Stellen. Ein dunkler Rand lief durch die Mitte.

„Sie hat ihn selbst angenäht“, sagte Severin. „Es gab keinen passenden.“

Aurelian rückte die Lampe weiter zurück. Zwischen ihnen lag noch der grüne Splitter aus Darens Krug. Er nahm ihn fort und legte ein ungebleichtes Tuch auf den Tisch.

„Möchtest du das Band hierauflegen?“

Severin schüttelte den Kopf. Dann nickte er und tat es. In dem Augenblick, in dem er die Finger öffnete, zog eine leichte Bewegung durch den Stoff. Sie ging von seiner Hand aus. Er bemerkte sie selbst und hielt die Hand still über dem Tisch.

Aurelian setzte sich ihm gegenüber.

Durch die offene Tür kamen die Geräusche des Gartens. Jemand fegte den Gang. Weiter unten wurde ein schwerer Eimer abgesetzt. Es war noch nicht die Stunde, zu der er mit Harun ins Warmhaus gehen wollte. Er hatte Zeit für das, was jetzt vor ihm lag.

„Wie lange hast du es getragen?“

„Seit damals. Nicht immer bei mir. Eine Weile war es in einer Schachtel.“

„Hast du es gewaschen?“

Severin sah auf. „Nein.“

Aurelian nahm eine flache Glasscheibe aus dem Schrank. Er schob sie unter das Tuch, ohne das Band anzuheben. Auf das Glas setzte er drei kleine Wassertropfen. Einer berührte den Rand des Stoffs, die anderen blieben daneben liegen.

„Ich werde zunächst prüfen, was im Gewebe zurückgeblieben ist. Deine Berührungen sind ein Teil davon. Wenn du etwas wiedererkennst, sage es mir.“

„Und was ich nicht erkenne?“

„Das bleibt zunächst ungeklärt.“

Severin zog die Hände in den Schoß.

In der bleibenden Helligkeit seines Erkennens nahm Aurelian den Stoff wahr. Die gedrehten Fäden öffneten sich bis in ihre feinsten Fasern. Er sah die Spannung des Webens, den häufig gefalteten Rand, die winzigen Salzteilchen, die sich an rauen Stellen gesammelt hatten. Jüngere Berührungen lagen darüber: Severins Hände, das Holz seiner Truhe, der Innenstoff seines Ärmels.

Aurelian ließ einen Tropfen über das Glas wandern. Im Wasser bildeten sich schmale Kreise. Einer trug das Kupfer aus der Schale, die Severin am Morgen angefasst hatte. Ein zweiter zeigte Spuren von Lampenöl. Er führte beides an den äußeren Rand, wo die jüngeren Berührungen sichtbar blieben.

Severin beugte sich vor.

„Was nehmt Ihr fort?“

„Nichts aus dem Band. Ich unterscheide die Spuren in der Schau.“

Er führte den Tropfen zurück. Die Kreise lagen noch immer am Rand. Unter ihnen wurde eine ältere Schicht wahrnehmbar, dicht und trocken. Eine Hand hatte das Band feucht geknetet. Kleine Falten waren gegeneinander gepresst worden und später so geblieben.

Aurelian berührte eine davon.

Auf dem Glas erschien eine schmale Hand. Sie war nicht deutlich genug für ein Bild des Menschen, zu dem sie gehört hatte. Die Finger hielten den Stoff mit einem Druck, den Aurelian im eigenen Daumen spürte. Ein Zittern ging durch die Knöchel.

Severin atmete ein.

„Das war an ihrem Arm. Am Ärmel, damit er nicht zurückrutschte. Sie war so dünn geworden.“

Aurelian ließ die Wahrnehmung offen. Jetzt, da Severin den Zusammenhang benannt hatte, durfte die Ähnlichkeit ihn nicht zu weiteren Bildern verführen. Er prüfte jeden Rest an seinem Träger. Im Band lag die Wärme eines Körpers, der lange gefiebert hatte. Darüber die Berührung eines kühlen, nassen Tuchs. Der dunkle Streifen bestand aus einer kleinen Menge Blut, getrocknetem Schweiß und einem Pflanzensaft.

„Habt ihr ihr etwas auf die Haut gelegt?“

Severin nickte sofort. „Blätter. Wir haben sie zerstoßen. Die Frau aus dem Nachbarhaus hat gesagt, sie ziehen die Hitze.“

„Erinnerst du dich an die Pflanze?“

Er beschrieb sie. Aurelian holte einen Zweig aus dem schmalen Schrank und legte ihn neben den Stoff. Severin schüttelte den Kopf. Beim zweiten sagte er ja, dann nahm er es zurück. Der Rand sei anders gewesen.

Aurelian brachte eine dritte Pflanze.

Severin rieb mit dem Finger über ihr Blatt. „Diese.“

Auf dem Glas antwortete die eingetrocknete Spur. Sie stimmte mit dem Saft des Blattes überein. Aurelian sah, wie Severin auf die kleine Bestätigung wartete, und gab sie ihm.

„Hat es geholfen?“

„Es konnte die Haut kühlen.“

„Sonst nichts?“

„Die Krankheit saß tiefer.“

Er nahm den Zweig fort. Der junge Mann starrte auf die Stelle, an der er gelegen hatte.

Aurelian stellte eine zweite Lampe neben die erste, entzündete sie und zog ihren Docht so weit zurück, dass nur ein kleiner heller Kern brannte. Zwischen den beiden Flammen erschien die Wärme des Bandes als feine Bewegung. Er führte sie nicht in den Stoff zurück. Er hielt ihre Spur im Glas und ließ sie sichtbar werden.

Severin legte beide Hände an die Tischkante.

Die Wärme stieg auf, stockte und wurde von einer raschen Folge kleiner Schläge durchlaufen. Aurelian erkannte darin die Antwort des lebendigen Körpers auf einen fremden Einfluss. Ein Teil war ihm vertraut. Er hatte solche Fieber geheilt. Doch das Band trug nur, was an seinem schmalen Gewebe hatte haften können. Es gab keine Auskunft über jede Stunde im Zimmer.

„Was seht Ihr?“

Aurelian erklärte die fiebrige Spannung und die Stellen, an denen sie sich vom eigenen Rhythmus des Körpers unterschied. Severin hörte zu, ohne ihn zu unterbrechen. Beim Wort Rhythmus sah er kurz zu seiner Hand, als erinnere er sich an Darens Puls.

„Ihr könntet das lösen.“

„An einem lebenden Menschen mit dieser Erkrankung, ja.“

„Nicht nur lindern.“

„Heilen.“

Severin ließ die Tischkante los. Er schob den rechten Fuß zurück und setzte ihn wieder vor. Aurelian kannte diese kleinen Vorbereitungen auf eine Bewegung, die nicht stattfand. Die Gewissheit, dass Hilfe möglich gewesen wäre, suchte einen Ort im Körper, an dem sie auszuhalten war.

Er ließ die Schau ruhen.

Nach einer Weile fragte Severin: „An welchem Tag?“

„Das zeigt mir das Band nicht.“

„Am dritten noch? In der Nacht?“

„Ich kann dir daraus keinen letzten sicheren Zeitpunkt nennen.“

Severin stand auf. Sein Sitz schob sich über den Stein. Er ging zur Tür und blieb dort, eine Hand am Rahmen. Der Mann mit dem Besen sah auf, grüßte ihn und fegte weiter.

Als Severin zurückkam, hielt er den Blick auf das Glas gerichtet.

„Ihr habt den Ziegel neu bereitet. Ihr habt aus einem Draht eine Schale gemacht. Und gestern habt Ihr aus Darens Körper etwas genommen, das ihn getötet hätte.“

Aurelian nickte.

„Zeigt mir, warum das hier anders ist.“

Er hatte mit dieser Bitte gerechnet. Dennoch war er froh, dass Severin sie stellte. Eine Verweigerung hätte dem Band nur eine weitere verborgene Möglichkeit hinzugefügt, um die der junge Mann nachts kreisen würde.

Aurelian legte zwei Finger an das Glas.

„Du kannst mitsehen. Bleib zunächst bei dem Gewebe.“

Severin setzte sich. Als die gemeinsame Wahrnehmung sich öffnete, spannte er die Schultern an. Dann atmete er langsam aus.

Das Band wurde weit.

Zwischen den Fäden lagen Berührungen wie schmale Gänge. Einige führten dicht zu Severins Händen zurück. Andere endeten in eingetrockneten Resten. Aurelian folgte der Spur der schmalen Hand. Sie wurde deutlicher, bis der Druck jedes Fingers

unterscheidbar war. Hier hatte jemand gelebt. Die Auskunft war vollständig in dem, was sie trug, und schmerzlich begrenzt.

Severin sah die Hand.

Ein Bild legte sich darüber: das Bett, der abgesprungene Kalk, das Fenster. Es kam aus ihm. Aurelian ließ es neben der stofflichen Spur bestehen und machte die Verbindung sichtbar. Ein warmer Zug ging vom Bild in Severins Brust. Vom Band führte kein zweiter Weg in einen gegenwärtigen Körper.

Der junge Mann streckte die Finger aus.

Aurelian hielt die Schau so offen, dass er den Unterschied selbst prüfen konnte.

Severin berührte den Stoff. Das Bild gewann an Farbe. Im Zimmer vor dem Fenster bewegte sich ein Schatten. Dann blieb er stehen. Der Griff der schmalen Hand wiederholte sich, genau wie zuvor.

Severin drückte fester.

Die Fäden spannten sich. Ein Laut kam aus seiner Kehle, halb Anrede, halb Atem. Auf dem Glas begann das Fenster den Platz der Lampen einzunehmen.

Aurelian ließ die Herkunft dieses Lichts sichtbar werden.

Es kam aus ihrer Flamme. Severins Wunsch führte es in die Erinnerung. Das Tuch unter dem Band lag noch immer auf dem Tisch. Der Körper der Schwester war nicht anwesend. Keine gegenwärtige Hand antwortete auf die seine.

Severin sah es.

Er hielt noch einen Augenblick fest. Dann öffnete er die Finger.

Das Fenster wich. Im Glas lagen wieder drei Tropfen.

„Ich hätte ihr Eure Stimme geben können“, sagte er.

„Du hättest ein Bild von ihr auf meine Stimme antworten lassen können.“

Severin nickte, als hätte er eine schwierige Rechnung verstanden. Sein Blick blieb auf dem Tuch.

Aurelian nahm die gemeinsame Wahrnehmung zurück. Er löschte die zweite Lampe. Ein Rauchfaden stieg auf und verzog sich zur Tür.

Lange saßen sie still. Das Öl der ersten Lampe reichte noch. Aurelian hätte sie nicht gebraucht, aber Severin sah manchmal zu ihrem Licht, und er ließ sie stehen.

Schließlich sagte der junge Mann: „Ich war siebzehn. Ich habe jemanden geschickt.“

Aurelian wartete.

„Am zweiten Tag. Er sollte einen Heiler holen. Er kam am vierten zurück. Er hatte einen gefunden, aber der konnte nicht gleich mit. Ein Kind war vom Wagen gefallen.“

Er sprach ohne Zorn, was Aurelian schwerer zu hören fand als eine Anklage.

„Als er zurückkam, wollte ich wissen, ob er überhaupt gefragt hatte. Ich habe ihn an der Tür gepackt. Er war älter als ich. Er hat mich einfach machen lassen.“

Severin nahm das Band auf. Diesmal ließ er es lose über den Fingern liegen.

„Ich weiß bis heute nicht, ob er gewartet hat. Oder einen anderen Weg versucht. Ich habe ihm nicht zugehört.“

Aurelian sah den offenen Messinghaken. Vor vielen Jahren hatte Maela ihn gebeten, einer Frau nachzugehen, die mit einer zu leisen Bitte wieder fortgegangen war. Er hatte die Frau eingeholt. Daran erinnerte er sich jetzt, und zugleich an andere, deren Wege er nicht gekannt hatte.

„Ich möchte, dass jemand antwortet, wenn man ruft“, sagte Severin.

„Dann lass uns dafür arbeiten.“

Severin blickte auf. „Wie weit reicht der Kupferstreifen aus dem Warmhaus?“

Die Frage war genau. Aurelian schob das Glas beiseite und zog ein unbeschriebenes Blatt heran.

„Der Ort ist gebunden. Die Entfernung ist nicht die erste Schwierigkeit. Wir müssen unterscheiden können, wer ruft und was gebraucht wird.“

Severin legte das Band auf das trockene Tuch. Mit seiner freien Hand griff er nach dem Stift.

Sie zeichneten den Ring, den er für Enna bereitet hatte. Aurelian markierte die beiden Stellen, an denen ein anderer Ruf ihn stören konnte. Severin strich eine Verbindung durch und setzte sie weiter außen an. Seine Schrift war zu Beginn groß und hart. Sie wurde kleiner, während sie arbeiteten.

Er fragte nicht noch einmal, ob die Spur im Band offen sei.

Als Aurelian zum vereinbarten Gang mit Harun aufstand, wickelte Severin den Stoff in das Tuch. Den Messinghaken ließ er darin, obwohl er den scharfen Rand mit dem Fingernagel geprüft hatte.

„Den könnte ich richten“, sagte er.

Er legte den Haken auf den Tisch, erwärmte das Metall zwischen zwei Fingern und führte die offene Seite zurück. Seine Schwester hatte ihn schief angenäht. Die Naht blieb schief.

Dann schloss er das Tuch und nahm die Zeichnung mit.

16 · Die beiden Enden des Rufes

Harun hatte drei Blätter mitgebracht. Enna nur eines.

Sie standen am neuen Durchlass im Warmhaus, und Severin hielt sich bei der hinteren Tür. Er war nicht gebeten worden, bei der Prüfung zu helfen. Enna hatte ihn trotzdem hereingewinkt, als sie mit den Gießkannen an ihm vorbeiging. Nun stellte sie die leere Kanne neben ihren Fuß und wartete, während Harun die Daten verglich.

„Die Abnahme des Anbaus ist vollständig“, sagte er.

Aurelian deutete auf den alten Einsatz. Er hatte ihn auf einem Brett liegen lassen. „Die Anlage wurde erweitert. Ihre Schrift blieb unverändert.“

Harun legte das erste Blatt unter das zweite. „Der Druck lag im berechneten Bereich.“

Enna zeigte auf die Stelle, an der Darens Werkzeug die Glasur durchtrennt hatte. „Er musste das alle paar Wochen tun. Es wurde immer mehr.“

„Davon habe ich keine Meldung erhalten.“

Sie faltete ihr Blatt auf. Die Mitte war weich geworden vom häufigen Öffnen. Harun erkannte sein Zeichen. Severin sah es an der Bewegung seines Mundes.

Eine Weile hörte man nur das Wasser im neuen Lauf.

„Das hätte erneut vorgelegt werden müssen“, sagte Harun.

„Ich habe es erneut vorgelegt“, antwortete Enna.

Aurelian nahm ihr das Blatt nicht aus der Hand. Er ließ Harun an die Stelle treten, von der aus die Schrift gut zu lesen war. Dann fragte er nach der nächsten Prüfung, die darauf vermerkt war.

Harun wusste, wer sie hätte vornehmen sollen. Er nannte einen Mann, der seit einem Jahr an einem anderen Ort arbeitete. Als er den Namen ausgesprochen hatte, sah er zum Durchlass hinunter.

Severin empfand eine scharfe Befriedigung. Sie verging, als Harun sich bückte und den beschädigten Einsatz genauer ansah. Seine Finger waren breit und sicher. Er verstand den Fehler. Es war nichts gewonnen, wenn man ihm nur das Gesicht dafür merken ließ.

„Ich prüfe die übrigen Erweiterungen“, sagte Harun schließlich.

„Mit den Leuten, die dort arbeiten“, sagte Aurelian. „Und die Abschriften bleiben vor Ort.“

Harun richtete sich auf. Einen Augenblick lang sah er aus, als wolle er widersprechen. Dann fragte er Enna nach einer trockenen Stelle zum Schreiben.

Sie räumte einen Sack mit Bohnen vom Tisch.

Severin ging, bevor sie fertig waren. Unter seinem Arm lag die Zeichnung des Rufrings. Die Freude daran war wieder da, ungeduldig und warm. Wenn eine Bitte auf einem Tisch liegen bleiben konnte, brauchte sie eine zweite Gestalt.

In der kleinen Werkstatt am östlichen Gang hatte Belis Platz geschaffen. Sie hatte zwei Zangen, einen Hammer und ein Kästchen mit verschieden starken Metallstreifen hingelegt. In der Mitte stand die Lampe aus dem Behandlungsraum.

„Ich habe sie nicht gestohlen“, sagte sie, als Severin darauf sah. „Er hat gesagt, wir können anfangen.“

Sie zog die Bank heran. Ihr rechtes Bein war steif. Severin hatte sie oft gehen sehen und noch nie danach gefragt. Jetzt wollte er es tun und hielt sich zurück, weil sie bereits nach seiner Zeichnung griff.

„Wo nimmt man es in die Hand?“

Er zeigte auf den schmalen Ring. Belis legte Daumen und Zeigefinger darum und verzog das Gesicht.

„Wenn ich damit rufen soll, während ich jemanden festhalte, brauche ich beide Hände.“

Severin nahm das Blatt zurück. Er hatte sich den Ring in einer ruhigen, offenen Hand vorgestellt. Natürlich hatte er das. So hatte er ihn gestern bereitet.

Sie probierten einen breiteren Rand, dann eine Zunge, die sich mit dem Daumen gegen die Innenseite drücken ließ. Belis hielt dabei einen schweren Beutel mit einer Hand auf dem Tisch. Zweimal glitt ihr das Metall fort. Beim dritten Versuch blieb es liegen.

„So.“

Severin zeichnete die neue Form. Der Ruf sollte sich an einem festen Gegenstück sammeln. Wer den Träger berührte und die Zunge drückte, würde dort wahrnehmbar werden. Es war eine kleine Verbindung, aber er kannte bereits den Klang des Kupfers unter der Hand. Er wollte ihn so deutlich haben, dass niemand ihn mit dem Absetzen eines Bechers verwechseln konnte.

Als Aurelian kam, lagen fünf unfertige Stücke auf dem Tisch.

Er nahm keines davon sofort auf. Er ließ Belis zeigen, wie sie rufen wollte. Dann setzte er sich und schob den größten Metallstreifen in die Mitte.

„Beginnen wir mit einem Paar.“

Severin erhitzte das Kupfer. Er hämmerte es flach und bog den Rand um, damit er nicht schnitt. Aus demselben Streifen nahm er das Gegenstück. In der neuen Wahrnehmung waren die beiden Teile noch nahe beieinander. Er konnte die Stelle erkennen, an der sie sich getrennt hatten, und die Folge des Hammers durch beide verfolgen.

Aurelian zeigte ihm, wie er diese Zugehörigkeit in den Stoff zurückführte.

Das Kupfer leuchtete rot auf. Severin hielt die Teile in verschiedenen Händen und spürte einen Zug zwischen ihnen. Sobald er ihn festmachen wollte, wurde der linke Rand heiß.

Er nahm die Kraft zurück.

„Dort geht zu viel in die Wandung“, sagte er.

Aurelian nickte. „Finde den dünneren Weg.“

Severin ließ den Druck an der Innenseite entlanglaufen. Die Hitze verteilte sich. Zwischen seinen Handflächen entstand eine schmale, ruhige Verbindung, die nicht kürzer wurde, als er die Arme öffnete.

Belis hielt die Luft an. Er sah zu ihr und verlor die Verbindung.

„Ich bin noch da“, sagte sie. „Mach weiter.“

Beim zweiten Mal ließ er den Blick bei seiner Hand. Er brauchte nicht jede Stelle im Metall zugleich zu sehen. Er fand die Abfolge und führte sie zu Ende. Ein heller Ton kam aus dem Gegenstück.

Belis lachte.

Sie nahm den Rufträger mit in den Gang. Severin blieb bei dem Gegenstück. Durch die Tür hörte er ihre gewöhnlichen Schritte, das Stocken des steifen Beins an der Schwelle. Dann ging sie um die Biegung.

Das Kupfer auf dem Tisch wurde warm.

Er legte die Hand darauf. Belis' Stimme stand plötzlich dicht vor ihm.

„Jetzt?“

Severin fuhr so heftig zusammen, dass Aurelian die Zange auffing, die er vom Tisch stieß.

„Ja.“

Die Antwort kam nicht bei ihr an. Er hatte gesprochen, ohne selbst die Verbindung zu öffnen.

Er drückte die Zunge des Gegenstücks.

„Ja.“

Ein kurzes Schweigen. Dann sagte Belis: „Du musst nicht schreien.“

Sie erprobten den Ruf im ganzen Garten. Belis ging in die Backräume, an den oberen Bogen und schließlich in den schmalen Gang, in dem zwei schwere Steintüren hintereinander lagen. Das Kupfer antwortete überall. Einmal unterbrach sie die Verbindung, weil jemand neben ihr um Wasser bat. Severin hörte nur das Ende ihres Satzes und dann wieder die Werkstatt.

Als sie zurückkam, war ihr Gesicht rot vom Gehen.

„Wie oft soll es noch ein Paar geben?“

„So oft wir es brauchen“, sagte Severin.

Aurelian hob das Gegenstück. „Wenn drei Menschen zugleich rufen, müssen wir sie unterscheiden können.“

Severin sah auf die fünf unfertigen Streifen. Das Problem war sofort da. Er hatte eben noch den ganzen Garten in seiner Hand gehabt und nun wieder nur einen Tisch voller Metall.

Sie arbeiteten bis zur Ausgabe des warmen Essens. Die verschiedenen Klänge gefielen Severin zuerst, bis Belis ihm sagte, dass eine verzweifelte Stimme jeden davon überdecken würde. Schließlich gaben sie jedem Gegenstück eine andere Kerbe. Unter Aurelians Händen entstanden dazu schmale Plätze auf einer Steinplatte. Ein Ruf ließ nur seinen eigenen Platz warm werden.

Die Wärme blieb, wenn niemand antwortete.

Severin bestand darauf. Aurelian prüfte mit ihm, wie der ankommende Ruf nachklang, ohne den Sender weiter festzuhalten. Sie konnten ihn am Gegenstück aufnehmen und später noch hören. Der Ort blieb darin unterscheidbar. Für ein erneutes Gespräch brauchte es wieder eine Hand am anderen Ende.

Belis machte die erste Meldung absichtlich unverständlich. Sie schlug während des Sprechens mit einem Löffel gegen einen Topf. Severin fluchte, und aus dem Rufträger kam ihr Lachen.

„So klingt es, wenn es hier Arbeit gibt."

Sie versuchten es noch einmal. Diesmal nannte sie zuerst den Ort und dann, was geschehen war. Aurelian legte zwei Finger an das Gegenstück und ließ ihre Worte im Kupfer ruhen. Als Belis zurückkam, hörte sie die eigene Stimme daraus und wurde ernst.

Sie nahm den Träger und drehte ihn um.

„Wer hört das später?"

Severin sah zu Aurelian, doch der wartete auf ihn.

„Derjenige, der hier Dienst hat."

„Und wie lange bleibt es?"

Sie bestimmten, dass ein aufgenommener Ruf nach der Antwort gelöst wurde. Unbeantwortete Rufe blieben auf der Platte wahrnehmbar, bis jemand sie prüfte. Belis wollte, dass man sehen konnte, ob die Gegenstelle besetzt war. Aurelian führte einen feinen silbernen Strich in das Kupfer. Solange eine Hand den Platz an der Platte übernahm, lag im Strich eine kleine Helligkeit.

Severin nahm den Rufträger mit in sein Zimmer. Er lag neben dem eingewickelten Band. Er schlief in dieser Nacht, bis es im Garten wieder hell wurde.

Drei Tage später gingen sie zum äußeren Anzuchtgarten.

Der Weg führte durch einen alten Stollen, der nach Regen roch, obwohl über ihm tief im Berg kein Regen fiel. Belis trug einen Korb mit Verbänden und Salben. Severin hatte die Rufträger in Tücher gewickelt. Am Ende des Stollens wartete eine Frau mit einem kurzgeschnittenen grauen Zopf. Sie hieß Vessa und hatte eine kleine Narbe quer über der Oberlippe.

„Ich habe schon davon gehört", sagte sie.

Sie nahm einen der Träger, als wisse sie bereits, wie er gehalten wurde. Ihr Daumen fand die Zunge nicht. Severin zeigte es ihr. Sie probierte es erneut und nickte.

Die Gärten lagen in mehreren niedrigen Hallen, durchzogen von warmen Wasseradern. Hier wuchsen junge Bäume, bevor man sie in die größeren Räume brachte. An jeder Kreuzung standen Wagen mit feuchter Erde. Kinder sammelten heruntergefallene Früchte aus einem Beet, in dem niemand sie haben wollte.

Vessa führte sie in die Stube neben dem Vorratshaus. Ein Tisch, zwei Liegen, eine schmale Bank unter dem Fenster. Sie stellte den Rufträger auf das Regal, auf dem die Schienen für Knochenbrüche lagen.

„Hier finde ich ihn auch im Dunkeln."

Aurelian war im Garten geblieben. Severin wollte die Entfernung prüfen, bevor sie zurückgingen. Er legte die Hand an das Kupfer und öffnete den Ruf.

Die Antwort kam rasch. Sie war ruhig und beinahe so deutlich wie in der Werkstatt. Im Hintergrund hörte Severin ein Messer über Holz kratzen.

„Ich bin hier“, sagte Aurelian.

Vessa trat vor. „Wir sind in der Stube.“

„Ich höre dich.“

Sie hielt das Kupfer an ihr Ohr und zog es sofort wieder fort. „Das sitzt ja nicht darin.“

Severin lächelte. Die Stimme war an den Ort der geöffneten Verbindung gebunden, nicht an eine Höhlung im Metall. Sie konnten beide hören, solange sie nahe genug standen. Vessa ging bis zur zweiten Liege. Dort wurde die Stimme leiser. Sie kam zurück.

Sie prüften, ob der Rufträger auf einer nassen Unterlage arbeitete und ob seine Stimme sich zwischen den beiden Hallen unterscheiden ließ. Vessa drückte ihn absichtlich mit dem Handrücken. Es gelang beim zweiten Mal. Dann unterbrach Belis sie, weil draußen jemand nach ihr rief.

Der Junge in der Tür hielt seinen linken Arm mit der rechten Hand.

Er war vielleicht zwölf. Unter dem Ärmel stand der Unterarm in einem Winkel, der Severin die eigene Hand kalt werden ließ. Ein zweiter Junge blieb hinter ihm und sagte immer wieder, er sei nicht geschubst worden.

Vessa brachte den Verletzten auf die Liege. Sie fragte nach seinem Namen. „Pell“, sagte er, und danach kam kein Wort mehr aus ihm heraus.

Belis schnitt den Ärmel auf. Die Haut war heil, aber der Knochen darunter deutlich verschoben. Vessa prüfte die Finger, während Severin einen kleinen Holzblock unter den Ellbogen schob. Er konnte die Bruchstelle sehen, sobald er sich darauf einließ. Die beiden Enden drückten gegen Gewebe, das dort nicht nachgeben durfte.

Er sah zu Belis. Sie nickte.

„Wir haben Aurelian am Ruf“, sagte sie zu Vessa.

Die Frau griff nach dem Kupfer.

Severin kniete neben Pell. „Ich arbeite mit Aurelian. Ich kann deinen Arm mit ihm prüfen. Du wirst seine Stimme hören.“

Der Junge sah ihn erschrocken an. Dann stieß er hervor: „Nicht ziehen.“

„Noch nicht.“

Aurelians Stimme kam aus der Nähe des Regals. Er ließ sich den Sturz beschreiben. Pell war von einem Stapel leerer Pflanzkästen gerutscht und mit der Hand aufgekommen. Er hatte den Kopf nicht angeschlagen. Vessa bestätigte, was sie geprüft hatte.

Severin öffnete seine Wahrnehmung an der Bruchstelle.

Es gelang nicht sofort. Das Gesicht des Jungen war zu nahe. Jede Veränderung darin zog Severins Aufmerksamkeit an sich. Er nahm den Blick auf dessen Hand zurück und fand die Bahnen, in denen Leben weiterlief. Die Finger waren warm. Eine feine Verbindung lag unter Druck.

„Ich sehe den Nerv“, sagte er.

Aurelian bat ihn, das Kupfer mit der freien Hand zu berühren. Eine zweite Wahrnehmung trat an die seine, deutlicher und weiter. Severin konnte erkennen, wo Aurelian prüfte. Der Raum zwischen ihnen war fern und doch ohne undeutliche Stelle, solange der wirkliche Kontakt bestand.

Pell atmete plötzlich tiefer.

„Es tut weniger weh.“

Severin sah, wie die Spannung neben dem Knochen wich. Aurelian hielt den Arm sicher in der Entfernung. Seine Stimme blieb ruhig.

„Du kannst ihn richten, Severin. Ich führe mit dir.“

Belis nahm das Kupfer, damit Severin beide Hände frei hatte. Aurelian erhielt den offenen Weg durch ihre Berührung. Vessa legte Pell eine Hand an die Schulter.

Severin nahm die beiden Teile des Unterarms auf. Er hatte Knochen an der Oberfläche gesehen, beim Reinigen einer schweren Wunde. Nun lag der Bruch klar vor ihm, die zerrissenen Ränder, das Blut, die dünne Haut um den Knochen. Er folgte der Führung, bis die Enden einander fanden.

Pell stöhnte auf.

Severin hielt inne. „Schmerz?“

Der Junge schüttelte den Kopf, die Augen weit offen. „Es bewegt sich.“

„Ja.“

Aurelian ließ die Heilung durch den geöffneten Weg treten. Severin spürte Wärme zwischen seinen Händen. Im Knochen bildeten sich feine helle Brücken. Sie wurden dichter, schlossen sich, nahmen die unterbrochenen Wege auf. Er sah das weiche Gewebe nachgeben und seinen Platz wiederfinden. Die gereizte Nervenbahn lag frei. Das Blut trat nicht länger aus den kleinen verletzten Gefäßen.

Unter seinen Fingern war der Arm wieder gerade.

Er prüfte weiter. Er wollte den schönen Anblick nicht für das Ende der Arbeit halten. Aurelian blieb bei ihm, bis Pell die Finger einzeln bewegen konnte und beide Hände gleich warm waren.

Vessa wischte sich über die Stirn. Der zweite Junge fing an zu weinen.

Pell setzte sich auf. Er sah erst seinen Arm an und dann Severin. „Muss ich ihn hochhalten?“

Aurelian antwortete aus dem Kupfer. „Du kannst ihn bewegen. Warte mit dem Klettern, bis du wieder sicher auf den Beinen bist.“

Pell nahm die Hand vorsichtig vor den Körper und beugte den Ellbogen. Vessa reichte ihm einen Becher. Er hielt ihn mit der geheilten Hand.

Severin setzte sich auf den Boden.

Seine Knie zitterten. Er hatte sie zu lange festgehalten. Der Stein unter ihm war kühl, und er streckte die Beine aus. Er lachte, als Belis ihn ansah, und bekam das Lachen nicht sofort wieder unter Kontrolle.

Aus dem Kupfer fragte Aurelian, ob der Raum Wasser brauche.

Vessa sah sich um. „Wir haben genug."

„Dann komme ich später zur Nachprüfung. Belis kann bis dahin bleiben."

Severin nahm den Rufträger in beide Hände.

Er war kaum größer als die Schnalle an seinem Gürtel. Kein Bote war den Stollen hinuntergelaufen. Kein anderer Kranker hatte zurückgelassen werden müssen. Der geheilte Junge saß auf der Liege und beschwerte sich, dass sein Ärmel zerschnitten worden war.

Als Aurelian später kam, ging Pell mit ihm vor die Tür und zeigte auf den Stapel Pflanzkästen. Er erklärte lange, dass der oberste schief gestanden habe. Aurelian ließ sich die Stelle zeigen. Vessa brachte zwei Keile, und sie richteten den Stapel, bevor sie zur Stube zurückkehrten.

Severin hatte auf die Platte geschrieben, wann der Ruf geöffnet und wann er beantwortet worden war. Zwischen beiden Zeichen lag nur ein kurzer Strich.

Er fuhr mit dem Finger darüber.

Aurelian setzte sich neben ihn. „Das ist gelungen."

Severin sah nicht auf. Er wollte diesen Satz hören und wollte nicht, dass er ihn zurück in das Zimmer seiner Schwester brachte. Für einen Augenblick gelang beides.

Dann zog er das Blatt näher heran und begann den nächsten Träger zu zeichnen.

17 · Wo niemand gerufen hat

Der erste Ruf kam aus Vessas Stube. Der zweite fand den Stein, bevor Aurelian den ersten berührt hatte.

Die beiden Plätze wurden auf verschiedene Weise warm. Er legte die linke Hand auf den einen und zwei Finger der rechten auf den anderen. Auf der Platte zwischen ihnen stand noch Belis' Becher. Sein Schatten fiel über die Kerbe für den äußeren Anzuchtgarten.

Vessa meldete einen Druckstoß im unteren Warmwasserlauf. In ihrer Stube lagen zwei Menschen mit Verbrühungen. Der andere Ruf kam aus der Färbehalle. Ein Mann hatte sich mit dem Träger in den Hof gerettet und bekam kaum Luft, weil er beim Sprechen immer wieder zurück zur Tür sah.

Aurelian fragte ihn nach seinem Namen.

„Orven."

„Bleib am Kupfer, Orven. Zeig mir die Tür."

Der Mann hob den Träger. Seine Hand lag voll daran. Über den geöffneten Weg nahm Aurelian den Hof wahr, einen niedrigen Bogen und den weißen Dampf, der darunter hervorquoll. Er sah die beiden schweren Färbekessel. Einer war zur Seite gekippt. Blaues Wasser lief über den Boden und verschwand in einer Rinne, deren Abfluss bereits überlastet war.

Hinter dem ersten Kessel stand ein Mensch.

Aurelian ließ die Last des Metalls in die steinerne Wand abgehen. Der Kessel richtete sich auf, langsam genug, dass kein neues Wasser überschwappte. Der Mann dahinter fiel auf die Knie. Aurelian hielt die heiße Flüssigkeit von ihm zurück und öffnete zwischen Dampf und Boden eine freie Luftschicht.

„Unter dem Weiß ist jetzt Luft", sagte er zu Orven. „Geh auf die Knie und hol ihn heraus."

Orven antwortete nicht. Die Verbindung geriet in Bewegung. Aurelian hielt die Luft frei, während der Mann durch den Bogen kroch.

Mit der anderen Hand blieb er bei Vessa. Er hörte, dass sie die Verletzten aus den nassen Kleidern genommen hatte. Ihre Stimme war schnell, aber geordnet. Einer konnte noch selbst antworten. Der andere hatte am Brustkorb eine tiefe Verbrühung.

„Leg deine Hand an seine Schulter."

Sie tat es. Aurelian fand den lebendigen Kontakt und nahm die zerstörende Hitze aus dem Gewebe. Die Haut, die eben noch weiter geschädigt wurde, kühlte ab. Er führte ihre Blutversorgung in einen sicheren Gang und löste die Enge, die dem Mann den Atem nahm. Durch die Verbindung spürte er, wie Vessas Hand ruhiger wurde.

Belis kam herein.

Sie sah auf die Platte und dann auf Aurelian. Er wies sie an Vessas Platz. „Die beiden in ihrer Stube sind gesichert. Bleib bei ihr. Ich gehe zur Halle."

Severin stand bereits mit einer Tasche in der Tür. Er hatte den Ruf von der Färbehalle gehört, bevor er den Raum betrat.

Aurelian nahm Orvens Gegenstück aus seinem Platz. Die Verbindung blieb offen. Der Mann hatte den ersten Arbeiter bis an den Bogen gezogen und saß nun hustend neben ihm. Der Dampf ging ihm über den Kopf hinweg.

Sie liefen.

Der Weg zur äußeren Halle war lang genug, dass Menschen an ihnen vorbeikamen, die noch nichts wussten. Eine Frau zog einen Korb aus dem Gang, als sie Aurelians Gesicht sah. Severin lief neben ihm. Er trug die Tasche am langen Riemen über der Brust, damit seine Hände frei blieben.

„Die Kessel?“, fragte er.

„Der erste steht wieder. Der zweite ist geschlossen. Wir müssen den Zulauf erreichen.“

An der letzten Biegung roch es nach nassem Farbstoff. Menschen standen unter dem Bogen zum Hof. Einer hatte eine Decke um die Schultern, obwohl seine nackten Arme heiß gerötet waren. Aurelian berührte ihn im Vorübergehen. Die Röte wich. Die Frau neben ihm sah auf, aber er war schon an der Tür.

Orven lag halb auf der Seite. Er hatte den Rufträger noch in der Hand. Der gerettete Arbeiter saß neben ihm, mit beiden Füßen in einer blauen Pfütze. Severin zog ihn auf die trockene Stelle unter dem Vordach.

Aurelian nahm das Kupfer von Orven entgegen und löste den Ruf. Dann ging er in die Halle.

Er empfing die Ordnung des Steins bis unter die Fundamente. Dort lief das heiße Wasser in einem gemauerten Gang, gespeist aus einer Ader, deren Druck mit dem Gebirge wechselte. Eine steinerne Scheide hätte den Stoß in den Nebenlauf geben sollen. Sie stand offen, aber der Nebenlauf war verschlossen.

Er folgte ihm bis zur Verschlussplatte.

Sie war neu. Jemand hatte eine Reparatur begonnen und den alten Ablauf gesperrt. In der Halle darüber arbeitete man weiter, weil das Wasser durch die Hauptader noch kam.

Unter seinen Händen trat die Wand zurück. Er hielt ihre Last in den seitlichen Pfeilern, bis der Zugang frei war. Der Dampf drängte ihm entgegen. Er schied die Hitze von der Bewegung des Wassers und führte sie in einen Block unbenutzten Quarzes, der neben dem Kessel lag. Das Gestein begann von innen zu leuchten. Ein rotes, warmes Licht füllte seine Risse und wurde mit jedem Augenblick heller.

Der Dampf fiel als Wasser zu Boden.

Severin kam durch den Bogen. Er blieb stehen, als er den leuchtenden Block sah. Aurelian zeigte ihm den Weg zum unteren Lauf.

„Prüfe, ob dort noch jemand arbeitet. Ruf mich, sobald du jemanden findest.“

Severin ging hinunter.

Aurelian nahm die Verschlussplatte aus ihrer Fassung. Der Stein war dicht und sorgfältig bereitet. Er legte ihn flach an die Wand und öffnete die hintere Rinne. Der

Druck fand den alten Nebenlauf. Unter seinen Füßen begann das Gewölbe tief zu klingen.

Er antwortete mit dem Namen, unter dem die tragende Ordnung dieses Ortes ihm zugänglich war.

Das Licht im Quarz wurde klarer. Über den vier Ecken des Gewölbes erschien eine ruhige Helligkeit. Aurelian nahm die Kräfte einzeln auf, den Zug im oberen Bogen, den Schub gegen die Seitenwand, das Gewicht des zweiten Kessels. Er führte sie in den unbeschädigten Stein. Wo eine Fuge aufgerissen war, fand der Mörtel wieder zusammen. Die gesplitterte Lippe des Hauptlaufs wurde rund und fest.

Er hielt die Anlage in einer offenen, sicheren Verteilung, bis das Wasser nicht mehr gegen die Wand schlug.

Aus dem unteren Gang kam Severins Ruf.

Aurelian ließ das Gewölbe in seinem erneuerten Halt und ging hinunter. Das Licht folgte ihm bis zur letzten Stufe. In einer niedrigen Nische kniete Severin bei einem Mann, dessen Oberkörper über einer Werkzeugkiste hing. Der Kopf war zur Seite gefallen. Ein Arm lag unter dem Brustkorb.

Neben ihm stand ein geöffneter Eimer mit Dichtmasse.

„Er atmet“, sagte Severin. „Aber kaum.“

Aurelian kniete sich hin. Er führte klare Luft in die Lungen des Mannes und löste die Last, die sich auf seinen Kreislauf gelegt hatte. Der Puls wurde kräftiger. Eine Verbrennung an der linken Schulter reichte tief. Er nahm die Hitze daraus und schloss die zerstörten Verbindungen mit einem ruhigen Durchgang der Hand. Danach richtete er den eingeklemmten Arm, prüfte Hals und Kopf und setzte sich so, dass der Mann beim Erwachen jemanden vor sich hätte.

Severin hielt dessen Hand. Seine Finger lagen genau an der richtigen Stelle.

Der Mann öffnete die Augen.

Er sah über Aurelians Schulter zu der Wand, wo vorher die Verschlussplatte gestanden hatte. „Ich war noch nicht fertig.“

„Der Lauf ist offen. Du bist sicher.“

Er versuchte sich aufzurichten. Aurelian half ihm. Der Mann starrte auf seinen Arm, dann griff er nach dem Eimer.

Severin nahm ihn fort.

„Wie heißt Ihr?“

„Senn.“

„Wir bringen Euch nach oben, Senn.“

Sie gingen langsam. Auf der Treppe blieb Senn stehen, weil er unter der heilen Haut noch Schmerz zu erwarten schien. Er bewegte die Schulter. Als nichts geschah, sah er Aurelian an und wollte etwas sagen. Dann legte er die Hand aufs Geländer und ging weiter.

Im Hof hatten die Menschen trockene Tücher ausgebreitet. Vessa war mit Belis gekommen. Ihre beiden Verletzten waren bei einer Helferin in der Stube geblieben. Belis verteilte Becher. Severin brachte Senn zu einer Bank und setzte sich neben ihn.

Aurelian kehrte in die Halle zurück, um die letzten heißen Stellen zu prüfen. Den Quarz ließ er auskühlen. Das Licht trat langsam aus seinen Rissen, bis nur noch ein stumpfes Rot in der Mitte blieb. Er setzte den Block in eine breite Wanne und gab dem Stein eine gleichmäßige Wärmeabgabe. Später würde man ihn zum Trocknen der Tücher nutzen können.

Harun kam, als der Boden bereits abgezogen wurde.

Er trug keinen Mantel. Jemand musste ihn mitten aus einer Arbeit geholt haben. Er ging ohne Frage an die geöffnete Wand und sah sich die Verschlussplatte an. Aurelian ließ ihn prüfen.

„Für diesen Gang gab es einen Auftrag“, sagte Harun schließlich.

„Senn war allein unten.“

Harun sah zum Hof. „Der Zulauf hätte vor Beginn geschlossen werden müssen.“

„Ja.“

Sie fanden die Eintragung an einem Brett neben der Tür. Die Arbeiten am Nebenlauf waren vermerkt. Die Färber hatten den zweiten Kessel erst am Morgen angesetzt. Orven hatte die Nachricht über den gesperrten Nebenlauf gehört, aber er hatte sie auf den kleinen Reinigungsgraben bezogen. Senn hatte das Schlagen über sich für die letzten Arbeiten vor der Stilllegung gehalten.

Jeder hatte ein Stück des Vorgangs gekannt.

Harun fuhr mit dem Finger unter den beiden Einträgen entlang. Seine Hand blieb zwischen ihnen liegen.

Aurelian rief die Verantwortlichen zusammen. Senn kam selbst, obwohl Severin ihm helfen wollte. Sie standen vor der geöffneten Wand, und jeder zeigte, welche Handgriffe er gemacht hatte. Niemand konnte jetzt die warmen Kessel übersehen, während er von der Reparatur sprach.

Harun nahm ein neues Brett.

„Die Freigabe muss hier am Lauf liegen. Solange jemand unten arbeitet, bleibt sie abgenommen.“

„Ein Brett hält keinen Druckstoß an“, sagte Severin.

„Es sagt den Menschen oben, dass sie den Lauf nicht öffnen dürfen.“

Severin zeigte zur Nische. „Senn konnte nicht mehr sagen, dass er unten liegt.“

Harun senkte das Brett. Aurelian trat zwischen sie, so weit, dass beide ihn sehen konnten.

„Wir werden auch den Lauf selbst sichern.“

Er ließ sich von Senn die Stellen zeigen, an denen jemand in eine geschlossene Nische hinuntersteigen musste. Dann nahm er Kupfer aus einer alten Schelle und führte es in die Prüfränder. Sein Weg blieb an der Anlage. Steigender Druck bei verschlossenem

Nebenlauf würde den Zulauf selbsttätig drosseln und zugleich in der Halle einen Ton auslösen.

Severin half ihm. Er arbeitete genau, obwohl sein Gesicht gespannt blieb. Aurelian ließ ihn den Auslöser prüfen und danach selbst die Verbindung zur Rufplatte bereiten. Als sie eine geringe Last in den Nebenlauf gaben, schloss sich die Scheide vor dem Kessel. Ein heller Ton lief unter dem Dach entlang.

Im Hof hob Belis den Kopf.

Senn stand dicht an der Wand. Er hielt den Atem an, bis das Wasser wieder ruhig floss. Dann nahm er das neue Brett und schrieb seinen Namen darauf. Darunter vermerkte er, dass die Reparatur nicht fortgesetzt werde, bevor die Färber den Hauptlauf geschlossen hätten.

„Morgen“, sagte er. „Heute gehe ich nach Hause.“

Harun nickte. Er nahm eine Abschrift der neuen Schrift ab, diesmal mit Senn neben sich. Vessa brachte Orvens Rufträger zurück. Der Mann hatte ihn im Hof gesucht und sich erst beruhigt, als Belis ihm sagte, dass Aurelian ihn genommen hatte.

Es war später geworden. In der Halle begann man die Farbreste vom Boden zu lösen. Die Menschen stritten darüber, welche Tücher noch zu retten seien. Einer lachte zu laut. Aurelian kannte diesen Ton nach einer überstandenen Gefahr und ließ ihm seinen Ort.

Severin wartete am unteren Zugang.

„Senn hatte keinen Träger“, sagte er.

Aurelian blieb neben ihm stehen. „Er wusste noch nicht, dass es sie gibt.“

„Wenn er einen gehabt hätte, wäre er vielleicht in seiner Tasche geblieben. Oder oben bei den Kleidern.“

„Dann braucht es eine andere Trageweise.“

Severin schüttelte den Kopf. „Er war schon bewusstlos. Ich habe seine Hand gesehen. Er hätte nichts drücken können.“

Aurelian sah in die leere Nische. Der Eimer stand noch dort. Unter der Werkzeugkiste lag ein nasser Handschuh.

„Wir können einen Ruf bereiten, der auf bestimmte körperliche Veränderungen antwortet“, sagte er. „Wenn jemand ihn dafür annehmen möchte.“

„Das hätte meiner Schwester helfen können.“

„Ja.“

„Wenn vorher jemand gekommen wäre, um ihn ihr zu geben.“

Er wandte sich um. Im Hof trug Vessa ihre Tasche über der Schulter. Senn ging neben ihr. Sie redeten über einen Weg, der wegen einer umgestürzten Kiste noch versperrt war.

„Wir sind immer erst da, nachdem etwas geschehen ist“, sagte Severin.

„Heute haben wir auch den nächsten Druckstoß gesichert.“

„Hier.“

Das Wort stand zwischen ihnen. Aurelian wollte es nicht mit einem größeren Versprechen füllen, als er geben konnte.

Severin zog den Rufträger aus seinem Ärmel. Er hatte sich inzwischen selbst einen bereitet. Der silberne Strich an seinem Rand war hell; Belis musste an der Platte im Garten wieder Platz genommen haben.

„Ihr habt den Dampf angehalten. Ihr habt den Kessel gehalten, während Orven den Mann herauszog. Warum kann so etwas nicht bleiben, bis Hilfe da ist?“

„Für diesen Kessel kann es bleiben. Wir haben den Halt im Stein verankert.“

„Ich meine Senn. Den Atem, bevor er abbricht. Das Blut, bevor es aus dem Körper läuft.“

Aurelian sah den jungen Mann an. Er hörte darin die Genauigkeit seiner heutigen Arbeit und die Nacht im Zimmer seiner Schwester. Beides war wirklich. Er durfte keines als bloße Verwirrung behandeln.

„Wenn wir bei ihm sind, können wir ihn halten und heilen. Über einen offenen Ruf können wir ihn erreichen. Du hast gestern mit mir daran gearbeitet.“

„Und ohne Ruf?“

„Dann brauchen wir einen anderen wirklichen Zugang.“

„Die Uhr hat einen.“

Im unteren Gang tropfte Wasser von einer Stufe. Aurelian hörte es, während er Severins Blick hielt.

„Sie verbindet den zeitlichen Gang der Welt. Darin liegt kein Bericht über jeden Menschen, der in ihr lebt.“

Severin sah zum dunklen Gewölbe über ihnen. „Aber eine Verletzung geschieht in der Zeit.“

„Ja.“

„Dann gibt es einen Augenblick davor.“

Aurelian kannte die Richtung dieser Frage. Er konnte sie jetzt abweisen und dem jungen Mann den Eindruck lassen, hinter dem Verbot stehe eine unversuchte Rettung. Oder er konnte mit ihm bis an die Stelle gehen, an der eine Möglichkeit sich von einem Wunsch unterscheiden ließ.

„Du möchtest jeden gefährdeten Menschen vor diesem Augenblick festhalten.“

„Bis er Hilfe bekommt.“

Severin sprach es leise. Er stellte sich keinen leeren Platz vor und keine stillstehenden Hände. Er sah einen Menschen in einem Bett. Aurelian konnte es an der Weise erkennen, wie seine Finger den Rufträger schützten.

„Wer bestimmt, wann er wieder weiterleben darf?“, fragte er.

„Sobald er sicher ist.“

„Senn ist heute aus der Nische gekommen. Er wird morgen wieder hinuntergehen.“

Severin verzog das Gesicht. „Ihr wisst, was ich meine.“

„Ich glaube, dass wir es genau prüfen müssen.“

Sie standen eine Weile nebeneinander. Die Kälte des unteren Gangs zog durch die nassen Sohlen. Aurelian ging nicht zurück in die Halle. Er wartete, bis Severin die Hand vom Gewölbe nahm.

„Ich möchte sehen, wie die Uhr diese Bindung trägt“, sagte der junge Mann schließlich.

„Dann beginnen wir mit den äußeren Tafeln. Dort ist ihr Gang an lebenden Dingen zu erkennen.“

Severin nickte. Es war eine kleine Bewegung. Er hatte mehr gewollt und nahm dennoch das wirkliche Angebot an.

Auf dem Rückweg trugen sie Senns leeren Eimer mit. Im Stollen schlug sein Henkel gegen den Rand. Severin wickelte einen Teil seines Ärmels darum, und das Schlagen hörte auf.

An der Rufplatte saß Belis. Sie hatte Brot auf den Tisch gelegt und jeden beantworteten Ruf mit einem kleinen Stein bezeichnet. Vessas Platz war kühl. Am Rand der Platte lag der warme Nachklang der ersten Meldung, die Belis noch nicht gelöst hatte. Sie wollte mit Vessa besprechen, welche Worte im Geräusch verloren gegangen waren.

Aurelian nahm den Eimer mit in den Behandlungsraum. Severin blieb bei ihr.

Als er später zurückkam, lagen zwei neue Zeichnungen auf dem Tisch. Eine zeigte einen Träger, der am Handgelenk bleiben konnte und beim Aussetzen des Pulses selbst antwortete. Die andere bestand aus einem Kreis mit einer offenen Stelle. Severin hatte kein Wort daruntergeschrieben.

Aurelian setzte sich zu ihm.

Sie begannen mit dem Träger am Handgelenk. Belis prüfte den Verschluss mit einer Hand und sagte, wo er sie beim Arbeiten scheuern würde. Severin nahm die Zange und bog den Rand neu. Seine Aufmerksamkeit war ganz bei dem dünnen Kupfer.

Den Kreis hatte er unter das erste Blatt geschoben. Eine Hälfte blieb sichtbar.

18 · Die äußeren Tafeln

Das kleine Rad lief weiter, nachdem Aurelian es angehalten hatte.

Severin sah die stillstehenden Zähne, die Hand auf dem Rand und darunter den Schatten, der sich über den Stein bewegte. Er ging auf die andere Seite des Tisches. Der Schatten kam ihm entgegen. Seine Geschwindigkeit hatte sich nicht verändert.

„Das Licht“, sagte er.

Aurelian stand auf und schloss den Laden vor der Lampe. Der Schatten verschwand. Auf der blanken Tischplatte lief eine schmale helle Linie weiter.

Die Kammer lag unter dem äußeren Umgang der Uhr. Severin war einmal bis an ihre Tür gekommen, mit einer Mappe für Harun. Damals hatte er vor allem die Reihen von Tafeln gesehen. Nun bemerkte er, dass zwischen den Regalen Pflanzen standen. Eine dünne Ranke lief durch eine Öffnung im Boden. Über dem Tisch hing ein Gegenwicht aus Stein. In der Wand schlug etwas so leise, dass man es erst hörte, wenn man eine Weile im Raum blieb.

Aurelian nahm die Hand vom Rad. Es setzte sich wieder in Bewegung und fand die helle Linie nach wenigen Umdrehungen. Beide liefen nun gemeinsam.

„Der Umgang trägt das Licht“, sagte er. „Dieses Rad zeigt uns eine seiner Beziehungen. Wenn ich es festhalte, habe ich den Umgang nicht angehalten.“

Severin trat näher. Die Zähne waren aus Elfenbein, mit winzigen dunkel gewordenen Rändern. In der Nabe saß ein Splitter Bergkristall. Er hätte das Rad gern aus der Halterung genommen, aber die Öffnungen auf beiden Seiten sahen nicht nach gewöhnlichen Lagern aus.

„Darf ich es berühren?“

Aurelian nickte.

Es war kühl. In den Zähnen nahm Severin den gleichen Abstand wahr, den er sah. Darunter lag eine zweite Folge, feiner und schneller. Er schloss die Augen, verlor sie und öffnete sie wieder. An der Ranke neben dem Regal bewegte sich ein Blatt.

Die helle Linie lief durch den Tisch und weiter in die Wand. Severin folgte ihr mit dem Blick. Sie ging nicht zum Blatt. Zwischen beiden bestand trotzdem etwas, das er fast hören konnte: ein leises Einsetzen, eine Antwort, die viel langsamer kam.

„Sie wächst darin.“

„Ja.“

Severin ließ das Rad los. Das Blatt war nicht sichtbar größer geworden. Er wusste dennoch, dass er eine wirkliche Veränderung bemerkt hatte. Sie hatte Zeit gebraucht, und ihre Zeit war mit dem hellen Gang verbunden gewesen.

Aurelian schob einen niedrigen Sitz vor den Tisch. Darauf stellte er drei Töpfe. Im ersten lag ein trockener Same. Aus dem zweiten kam ein heller Trieb. Der dritte trug ein grünes Blatt mit einem angefressenen Rand.

„Gleiche Saat“, sagte er. „Verschiedene Tage.“

Severin beugte sich über den Samen. Er war unscheinbar, ein braunes Korn mit einer rauen Längsnaht. Im Innern fand er eine stille Spannung. Beim Trieb ging die gleiche Spannung nach außen, gegliedert in feuchte, weiche Wege. Unter dem Blatt war sie schon auf mehrere Richtungen verteilt.

Aurelian nahm den ersten Topf.

„Welche Erde braucht er?“

Severin prüfte die Krume. Sie war zu trocken. Er gab Wasser aus dem Krug hinzu, wenig genug, dass nichts auf dem Grund stand. Dann sah er Aurelian an.

„Wärme.“

Der Mann legte den Topf auf seine linke Hand. Sein rechtes Handgelenk ruhte am Rand. Wärme ging durch den Ton, gleichmäßig und so genau begrenzt, dass Severin die kühlere Luft darüber unterscheiden konnte. Der Same nahm das Wasser auf.

Die Naht öffnete sich.

Severin hielt die Hand über den Topf, ohne hineinzugreifen. Eine helle Spitze schob sich heraus. Sie senkte sich in die Erde. Auf der anderen Seite hob sich ein gekrümmter Ansatz, trug die gesprungene Hülle empor und richtete sich langsam auf.

Er hatte Keimen gesehen. In einer Kiste auf einem Fensterbrett hatte er einmal zu dicht gesät, sodass die Halme einander das Licht nahmen. Doch nie war er bei jedem Schritt geblieben. Jetzt nahm er die Arbeit der winzigen Wurzel wahr, ihre Suche nach Halt, die neue Verteilung des Wassers.

Aurelian ließ den Trieb bis zur Höhe des zweiten wachsen. Dann nahm er die Hand fort.

„Ihr habt seine Zeit schneller gemacht.“

„Ich habe seine lebendigen Vorgänge geführt und ihm gegeben, was er dazu brauchte. Schau auf die Erde.“

Sie war lockerer und zugleich an den Wurzeln dichter geworden. Wasser fehlte. Der Same hatte Stoff aufgenommen, und die Hülle lag leer auf dem Topfrand. Aurelian hatte keine Strecke seines Lebens übersprungen. Er hatte sie vollziehen lassen.

Severin sah zum Rad.

„Könntet Ihr ihn auch halten?“

Aurelian legte die Finger erneut an den Ton. Der Trieb wurde still. Severin spürte es zuerst im Wasser, dann an der feinen Bewegung unter den jungen Blättern. Sein eigenes Atmen erschien ihm plötzlich laut.

Er wartete. Am Rad lief die Linie weiter. Der Trieb stand in ihrem Gang und hatte doch fast jede eigene Veränderung zurückgenommen.

„Er lebt“, sagte Severin.

„Ja.“

„Wie lange?“

„Für diesen Zustand ist er bereitet. Ich kann ihn darin bewahren, solange seine stofflichen Bedingungen bestehen und ich den Halt unterhalte.“

Severin sah die kleinen Blätter an. Er dachte nicht sofort an seine Schwester. Der Gedanke brauchte einen Augenblick, und gerade diese Verzögerung ließ ihn glauben, diesmal von der Sache selbst geführt zu werden.

„Dann kann man warten."

Aurelian hob den Topf an. Ein feiner Wassertropfen lag am unteren Rand. Unter der stillen Erde wurde die Wurzel blass, kaum bemerkbar. Der Halt nahm auch ihre Aufnahme zurück.

„Du musst wissen, worauf du wartest. Und du musst den Weg heraus erhalten."

Er löste die Bindung. Die Wurzel bekam Farbe. Am Blatt bildete sich ein winziger neuer Rand.

Severin streckte die Hände aus. Aurelian gab ihm den Topf.

Er fand die Wärme, dann die langsame Bewegung des Wassers. Die zweite Folge, die er im Rad bemerkt hatte, war hier nicht zugänglich. Sobald er nach ihr griff, wurde ihm die Pflanze undeutlich. Er nahm sich zurück und blieb beim Trieb.

Es gab einen Punkt zwischen zwei Bewegungen, an dem sie einander nicht ganz berührten. Er wollte ihn fassen. Die Erde wurde kalt.

Aurelian legte die Hand neben seine.

„Du nimmst mehr zurück, als du wahrnimmst."

Severin lockerte die Finger. Die Pflanze wurde wieder deutlich. Er schämte sich nicht. Er war zu sehr damit beschäftigt, den Unterschied zu erkennen.

Beim nächsten Versuch hielt er nur den Übergang zum neuen Blatt. Ein kaum sichtbarer Glanz blieb am Rand stehen. Die Wurzel arbeitete weiter.

„Hier", sagte er.

Aurelian nickte. „Löse wieder."

Er tat es. Der Glanz verschwand, und das neue Grün schob sich vor.

Severin musste lachen. Er stellte den Topf ab, hob ihn wieder auf und prüfte die Stelle erneut. Das Blatt war weich. Er hätte sich nie vorstellen können, dass so wenig Stoff eine solche Genauigkeit verlangte.

Sie arbeiteten lange an einem einzigen Übergang. Aurelian führte keinen Fehler durch eine Beschämung vor. Er machte die Folge sichtbar, sobald Severin sie selbst noch übersehen hätte. Einmal zeigte er ihm, wie sein Griff am Blatt die Wasseraufnahme an der Wurzel veränderte. Ein anderes Mal ließ er ihn die Wärme in der eigenen Hand bemerken, die er unbeabsichtigt in den Topf gab.

Erst als Severin den Halt dreimal sicher lösen konnte, holte Aurelian eine Tafel aus dem unteren Regal.

Sie war dünn und schwer. Ihre Oberfläche bestand aus dunklem, glattem Stein. Darin lag eine Rille wie ein unvollständiger Kreis. Als Aurelian den Topf in die Mitte stellte, leuchtete sie auf.

Severin sah die Pflanze in ihrem ganzen Wachstum: Wurzel, Stängel, die beiden Blätter und die kleine Stelle, an der ein weiteres entstehen würde. Der Kreis schloss nichts ein. Er zeigte die Wege, auf denen jede Veränderung die anderen erreichte.

„Eine äußere Tafel“, sagte Aurelian. „An ihr kann man prüfen, was ein Halt bewirkt.“

Severin legte einen Finger an die Rille. Er fand seine Stelle am Blatt wieder. Auf der anderen Seite der Tafel wurde eine kleine Vertiefung dunkel.

„Was ist dort?“

„Die Folge, die du gerade zurückhältst. Auch sie braucht einen Ort.“

Er löste den Halt. Die Dunkelheit verschwand.

Hinter der offenen Tür klangen Schritte. Harun kam mit einem breiten Messstab. Er stellte ihn neben das Regal und sah auf die Tafel.

„Bis zu welcher Folge?“

„Ein Blattansatz“, sagte Severin.

Harun trat näher. Er prüfte die Vertiefung mit dem Daumen. „Gut, dass du hier beginnst. Manche wollen gleich die Wurzel fassen und wundern sich, dass die Pflanze keine Nahrung mehr nimmt.“

Severin hörte die Anerkennung. Sie war knapp, aber sie galt einer Arbeit, die er getan hatte. Er richtete sich auf.

Harun holte ein schmales Buch aus dem Regal. Auf mehreren Seiten lagen Pressblätter. Daneben standen Zeichen für verschiedene Halteweisen. Er zeigte eine, bei der ein gepfropfter Zweig über einen langen Transport bewahrt worden war.

„Das könntest du als Nächstes vergleichen.“

Aurelian ließ ihn die Seite aufschlagen. Der Halt war auf einen einzelnen Zweig bereitet gewesen. Darunter stand der Vermerk, wann er gelöst und der Zweig eingesetzt worden war.

Severin nahm das Buch mit beiden Händen. Ein kleines Stück Rinde fiel aus dem Falz.

„Hat er weitergelebt?“

Harun deutete zum schmalen Fenster. Draußen, hinter dem Umgang, hing ein langer Ast in das Licht. Zwischen seinen Blättern standen kleine grüne Früchte.

Severin ging zum Fenster. Der Baum wuchs unterhalb der Kammer aus einem Beet, das er vom Weg aus für eine Hecke gehalten hatte. Er legte die Hand an den Rahmen und sah lange hinunter.

Als er zum Tisch zurückkehrte, hatte Aurelian den jungen Trieb aus der Tafel genommen. Er stand neben den beiden anderen Töpfen.

„Kann ich ihn behalten?“

„Ja.“

Severin nahm das Buch, den Topf und seine Zeichnung mit dem offenen Kreis. Im Gang musste er stehen bleiben, um alles anders auf die Arme zu verteilen. Harun hielt ihm die Tür auf.

„Wenn du die alten Pfropfungen sehen willst, frag Brunhild nach dem Weg in die nördlichen Hallen“, sagte er. „Dort steht noch ein bewahrter Winterbaum.“

Severin nickte. Auf seiner Hand bewegte sich das Blatt im Luftzug. Er schützte es mit dem Rand des Buches und ging hinunter in den Garten.

19 · Der Ruf am Handgelenk

Belis kam mit drei verschiedenen Ärmeln.

Den ersten hatte sie von einer alten Jacke abgeschnitten. Der zweite bestand aus dem groben Stoff, den die Leute in der Färbehalle trugen. Der dritte war schmal und glatt, mit einer langen Schnur am Abschluss. Sie legte alle auf Severins Tisch.

„Wenn das Kupfer hier hängen bleibt, nimmt es niemand zur Arbeit mit."

Er hatte die neue Form neben den Topf gelegt. Der Trieb stand am Fenster, weit genug von der Lampe entfernt. Jeden Morgen prüfte Severin, ob er größer geworden war. Heute war unter einem der Blätter ein heller Ansatz zu sehen. Er hatte ihn nicht angehalten.

Belis zog den ersten Ärmel über den Unterarm und schloss den Träger darunter. Er war aus dünnem Kupfer, mit einem weich gebogenen Rand und zwei kleinen Silberstellen an der Innenseite. Die Zunge für den gewöhnlichen Ruf lag oben. Aurelian hatte ihnen gezeigt, wie die zweite Bindung den Puls wahrnehmen konnte, ohne die Haut zu durchdringen.

Severin berührte das Gegenstück.

Belis' Puls trat als leiser Druck gegen seinen Finger.

Er hatte ihn oft an ihrem Handgelenk geprüft. Hier war er fremder, weil der Körper dazu fehlte. Eine kleine Verschiebung im Metall machte ihn stärker. Severin nahm die Verschiebung zurück. Er brauchte die Auskunft, keinen Schlag, der alles andere überdeckte.

„So?", fragte Belis.

„Ich höre ihn."

Sie zog den Ärmel darüber, nahm den schweren Beutel vom Boden und hob ihn auf den Tisch. Das Kupfer blieb liegen. Beim zweiten Ärmel verfing sich die Zunge an einer Naht. Sie trennten sie ab, setzten sie eine Fingerbreit tiefer wieder an und probierten es erneut.

Aurelian kam am späten Vormittag. Er hatte ein flaches Gefäß mitgebracht, in dem ein wenig klare Flüssigkeit lag. Auf dem Grund ruhten zwei schmale Fäden, einer rot und einer weiß.

„Daran können wir die Übergänge prüfen", sagte er.

Er setzte das Gefäß neben Belis' Hand. Sobald Severin den neuen Träger berührte, begann der rote Faden sich im Takt ihres Pulses zu bewegen. Der weiße blieb still. Aurelian legte zwei Finger an den Rand. Die Flüssigkeit bekam eine andere Schwere.

Im Gefäß setzte der rote Faden aus.

Belis' Puls ging weiter. Severin konnte beides gleichzeitig unterscheiden. Die Unterbrechung war ein bereitetes Prüfzeichen. Kein Körper musste dafür in Gefahr geraten.

Das Gegenstück wurde warm.

Ein kurzer, tiefer Ton ging aus dem Kupfer hervor. Severin legte die Hand darauf. Im Raum stand Belis' Stimme, die sie bei der Bereitung gesprochen hatte: ihr Name und die Bitte, nach ihr zu sehen.

Belis sah Aurelian an. „Es ruft also auch, wenn ich nichts mehr sagen kann."

„Ja."

Sie zog den Ärmel zurück und betrachtete das Kupfer. „Dann muss es bleiben, wenn ich schlafe."

Sie arbeiteten am Verschluss. Belis wollte ihn selbst öffnen können, auch wenn ihre Hand steif war. Severin formte eine breite Lasche. Beim ersten Versuch sprang sie auf, sobald der Ärmel daran zog. Beim zweiten saß sie zu fest. Aurelian nahm die beiden Enden zwischen seine Finger und zeigte, wie eine schwache stoffliche Fassung durch eine genauere Bindung gehalten werden konnte. Severin bereitete sie nach.

Die Lasche öffnete sich nun, wenn Belis sie bewusst von der Haut wegführte. Ein zufälliger Zug am Ärmel genügte nicht.

„Was sieht man dort drüben sonst?", fragte sie.

Severin blickte zum Gegenstück. Darin lag nur die feine Verbindung zu den beiden Silberstellen.

„Den Puls."

„Die ganze Zeit?"

Er hätte ja sagen können und tat es beinahe. Dann nahm er die Hand vom Gegenstück. Die kleine Bewegung war noch wahrnehmbar, schwach, aber vorhanden.

Belis sah sie ebenfalls. Sie schwieg.

Severin löste die Verbindung und begann neu. Der Puls sollte am Träger geprüft werden. Erst die gefährliche Unterbrechung würde einen Ruf auslösen. Er musste dafür die Wahrnehmung des Kupfers enger fassen. Bei seinem ersten Versuch ging auch der gewöhnliche Ruf verloren. Beim nächsten überlagerte der eigene Herzschlag die Bereitung.

Aurelian führte seine Hand an den Rand des Gefäßes.

„Hier sind die beiden Auskünfte getrennt. Nimm dir Zeit, ihren Unterschied zu finden."

Severin blieb bei dem roten Faden. Er gab den eigenen Puls frei, bis er nicht mehr gegen jede Bewegung des anderen anspannte. Dann führte er die Prüfbeziehung nur bis an die Silberstellen. Die Verbindung zum Gegenstück lag daneben, still, bis der Faden aussetzte.

Der Ton kam klar.

Belis legte ihre Hand selbst auf das Gegenstück. Sie spürte keinen fortgesetzten Puls mehr. Sie ließ die Hand liegen, bis Aurelian das Prüfzeichen erneut veränderte. Wieder kam der Ruf.

„Das nehme ich", sagte sie.

Die ersten Träger gingen an Menschen, die darum gebeten hatten. Senn ließ sich seinen anpassen und verlangte, dass die obere Zunge mit einem Handschuh zu finden sei. Vessa

wollte einen, den sie auch anlegen konnte, wenn sie in ihrer Stube allein Nachtdienst hatte. Eine Frau aus den oberen Beeten brachte ihr altes Armband mit und bat, es zu verwenden. Es hatte ihrer Mutter gehört.

Severin prüfte das Silber. Es war dafür geeignet. Er nahm nur eine kleine neue Kupferstelle hinzu und ließ die eingeritzten Blumen auf der Außenseite unberührt.

Ein Mann kam, hörte sich alles an und ging ohne Träger wieder fort.

Severin sah ihm nach. Es ärgerte ihn, dass der Mann schon an der Tür über etwas anderes zu sprechen begann. Belis räumte währenddessen die Probestücke zurück in ihre Schachtel.

„Er arbeitet allein an der oberen Treppe“, sagte Severin.

„Ich weiß.“

„Wenn er dort fällt, merkt es vielleicht niemand.“

Belis legte den letzten Streifen hinein. „Ich habe ihm gesagt, wo er uns findet.“

Severin nahm den Topf vom Fenster und stellte ihn weiter ins Licht. Er wusste nicht, weshalb ihn die kleine Handlung beruhigte. Vielleicht, weil es dort etwas gab, das sich nach seiner Hand richtete.

Am fünften Abend trug Belis die Probe mit in ihr Zimmer.

Severin hatte an der Rufplatte Wache. Der Raum war warm, die Tür offen. Er las in Haruns Buch über die alten Pfropfungen und hatte den Finger auf einer Beschreibung, in der ein Zweig länger als beabsichtigt im Halt geblieben war. Der neue Wurzelstock hatte ihn zunächst nicht ernähren können. Man hatte beides langsam aneinander gewöhnen müssen.

Der tiefe Ton unterbrach ihn.

Belis' Name stand im Raum.

Severin war auf, ehe die Stimme verklang. Er griff nach dem Gegenstück, rief Aurelian durch dessen Verbindung und lief. Der Gang zu Belis' Zimmer führte über zwei niedrige Stufen. Er stieß mit dem Fuß gegen die zweite und merkte es kaum.

Sie lag auf der Seite neben dem Bett. Eine Hand hatte sich in der Decke verfangen. Ihr Mund war offen. Sie atmete flach und unregelmäßig.

Severin kniete bei ihr. Der Puls war schwach. Unter seiner Hand fand er eine hastige, ungeordnete Bewegung im Brustkorb. Sie hatte nichts mit der durch den Schlaf verlangsamten Ruhe zu tun, die sie am Gefäß geprüft hatten.

Er öffnete den Weg zu Aurelian.

Dessen Wahrnehmung trat hinzu, sofort und genau. Severin hörte die Bitte, Belis gerade und frei atmen zu lassen. Dann legte sich ein ruhiger Halt unter den schwachen Puls. Belis holte tiefer Luft.

Aurelian kam wenige Augenblicke später durch die Tür. Er nahm den offenen Ruf zurück und legte die Hand an ihre Brust. Eine Helligkeit ging durch die Finger, die Severin im Dämmerlicht deutlicher sah als am Tag. Der unruhige Schlag fand seine eigene Folge. Das Blut nahm einen klaren Weg.

Belis schlug die Augen auf.

„Was ist?“

Ihre Stimme war dünn. Sie wollte sich auf den Ellbogen stützen. Aurelian half ihr zurück auf das Kissen, das Severin unter ihren Kopf gelegt hatte.

„Dein Herz hat den Takt verloren. Jetzt trägt es wieder.“

Er prüfte weiter. In einer kleinen, tief liegenden Stelle fand er eine alte Schädigung. Severin sah sie in der geteilten Wahrnehmung wie einen grauen, zusammengezogenen Rand. Aurelian öffnete die verletzten Bahnen, ließ das verengte Gewebe weich werden und führte neues Leben durch den ganzen Abschnitt. Das Grau verschwand. Der Puls blieb kräftig und gleichmäßig.

Belis sah Severin an. „Hat es gerufen?“

Er nickte. Er bekam die Stimme erst beim zweiten Versuch wieder.

„Es hat gerufen.“

Sie führte die freie Hand an den Träger. Mit dem Daumen strich sie über die Lasche, die sie selbst öffnen konnte. Dann ließ sie die Hand liegen.

Später saßen sie alle drei am Bettrand. Belis hatte Wasser getrunken und beschwerte sich darüber, dass Severin ihre Kanne auf den Boden gestellt hatte. Aurelian hob sie auf. Der Henkel war abgesprungen. Er fügte ihn wieder an, bevor er die Kanne auf den kleinen Tisch setzte.

Severin sah dem zu. Seine Hände zitterten jetzt, nachdem keine Arbeit mehr übrig war. Er legte sie auf die Knie.

„Das hätte sonst die ganze Nacht gedauert“, sagte er.

Belis sah zur offenen Tür. Sie hatte selbst genug Menschen am Morgen gefunden, um die Möglichkeit zu verstehen. Ihre Finger schlossen sich um das Kupfer.

„Heute nicht“, sagte sie.

Als Severin zur Rufplatte zurückkehrte, lag das Buch noch offen. Ein Tropfen Wasser war vom Gegenstück auf die Seite gefallen. Er trocknete ihn mit seinem Ärmel und legte einen schmalen Streifen Papier zwischen die Blätter.

Darauf schrieb er Belis' Namen und die Stunde.

Dann ging er zu den restlichen Trägern. Er nahm jedes einzelne Stück auf, prüfte die Silberstellen und legte es wieder hin. Er konnte sich nun eine Hand vorstellen, die sich nachts darüber schloss. Er konnte sich auch die vielen Hände vorstellen, an denen noch keines lag.

20 · Das Tor zu den Winterbäumen

Der nördliche Schlüssel hatte keinen Bart.

Er war ein flacher Streifen aus dunklem Metall, am Ende rund geschliffen. Brunhild bewahrte ihn getrennt von den gewöhnlichen Schlüsseln auf. Wenn sie ihn trug, legte sie ein Stück Leder darum, weil sein Rand an jeder anderen Einlage ihres Amtes einen leisen Ton auslöste.

Severin hörte ihn trotzdem.

„Das kommt aus Eurer Tasche."

Sie blieben vor dem schmalen Aufgang stehen. Er trug ein Buch unter dem Arm und eine kleine Tasche mit Schreibzeug. Brunhild war froh, dass er keine Kiste mit Werkzeug mitgebracht hatte. Sie sollte ihn hinführen, nicht einen Eingriff beaufsichtigen.

„Er fragt nach dem Gegenstück", sagte sie.

„Bei jedem Tor?"

„Bei den älteren. Früher gehörten mehr Wege zu dieser Wache."

Sie zog den Metallstreifen hervor. Das Licht des Gartens lief über seine Fläche, ohne ein Spiegelbild darin zu hinterlassen. Severin streckte die Hand aus und hielt dann inne. Sie gab ihm den Schlüssel nicht. Stattdessen ließ sie ihn die beiden schmalen Linien auf der Rückseite betrachten.

„Eine bezeichnet den Weg, die andere die Rückkehr."

„Und wenn eine fehlt?"

„Dann prüfe ich den Weg, bevor ich ihn öffne."

Sie stiegen weiter. Der Gang war kühl. Hier wuchsen keine Bäume mehr aus den Fugen, nur ein bleiches Moos in der Nähe der Lampennischen. Brunhild hatte den Weg im letzten Monat zweimal gegangen. Einmal für die Übernahme neuer Aufzeichnungen, einmal, weil Rheva keinen Helfer für einen schweren Pflanzkübel gefunden hatte. Für beides war derselbe Schlüssel nötig gewesen.

An der ersten Biegung hielt Severin an. In der Wand lag eine schmale, fast durchsichtige Platte. Dahinter schimmerte ein anderer Gang.

„Gehört der auch dazu?"

Brunhild legte zwei Finger an die Platte. Sie war fest. Der Schimmer antwortete nicht auf ihre Berührung.

„Ein alter Sichtweg. Er trägt kein Gewicht."

Severin ging näher. Sie sah, wie er seine Aufmerksamkeit sammelte. Er war aufmerksam genug, um den Eindruck einer Öffnung nicht gleich für einen Durchgang zu nehmen. Harun hatte ihr von seiner Arbeit erzählt. Er hatte dabei zum ersten Mal seit Längerem ohne Sorge von einem begabten Schüler gesprochen.

Brunhild wartete, bis Severin sich abwandte.

Das Tor am Ende des Aufgangs bestand aus zwei ungleichen Steinflügeln. Zwischen ihnen lag ein Blatt aus Kupfer, kaum breiter als ihr Daumen. Brunhild führte den

Schlüssel nicht in einen Spalt. Sie legte ihn flach darauf und sang die kurze Folge des nördlichen Wegs.

Der erste Ton kam rau. Sie hatte zu wenig getrunken. Beim zweiten fand sie den Rand der Fassung, und das Kupferblatt hob sich einen Fingerbreit aus dem Stein. Darunter wurde ein heller Streifen sichtbar.

Severin trat zurück.

Brunhild hielt die letzte Silbe, bis das Blatt antwortete. Die beiden Steinflügel bewegten sich auseinander. Aus der Halle dahinter kam ein Geruch nach kalter Rinde und Erde, die lange feucht geblieben war.

„Hier ist es Winter“, sagte Severin.

„In einem Teil der Halle.“

Sie nahm den Schlüssel zurück. Der Weg blieb offen, solange ihre kleine Metallmarke auf dem äußeren Stein lag. Sie zeigte Severin die Marke und bat ihn, sie nicht zu versetzen. Er nickte, ohne den Blick von den Bäumen zu nehmen.

Die nördlichen Hallen waren niedriger als der Garten. Helle Adern im Fels gaben Licht. In den vorderen Beeten standen junge Stämme, sorgfältig mit Stoff umwickelt. Dahinter begann ein schmaler Streifen mit Laub auf dem Boden. In seiner Mitte wuchs ein Baum, dessen Krone das Gewölbe beinahe berührte.

Seine Knospen waren geschlossen.

Unter den Wurzeln lag ein heller Ring, halb Stein, halb etwas, das im langsamen Wasser des Beets zu schweben schien. An drei Stellen führte er in den Stamm. Brunhild hatte ihn oft gesehen und nie ganz verstanden. Wenn sie zu lange hinsah, erinnerte sie sich an Schnee.

Rheva wartete neben einem Pflanztisch. Ihr Haar war weiß und so kurz geschnitten, dass es im Nacken abstand. Sie trug einen Wollschal, obwohl es am Tisch warm genug zum Arbeiten war.

„Harun hat geschrieben“, sagte sie zu Severin. „Ihr wollt den bewahrten Zweig sehen.“

Er öffnete das Buch. Rheva nahm es ihm ab und suchte selbst die Seite. Sie kannte die kleine Zeichnung am Rand.

„Das ist der frühere Zustand. Die Pfropfung ist seitdem zweimal weitergeführt worden.“

Sie zeigte auf einen Ast rechts am Stamm. Seine Rinde war glatter und dunkler als die übrige. Ein schmaler Kupferfaden lief um die Pfropfstelle, ohne sie einzuschnüren. Severin kniete davor.

Brunhild ging zum Pflanztisch. Ein junger Mann saß auf dem Schemel dahinter und hielt ein Messer so lose, dass sie es ihm fast aus der Hand genommen hätte. Er sah auf, als ihr Schatten über die Arbeitsfläche fiel.

„Iven“, sagte Rheva. „Die anderen Zweige können warten.“

Er legte das Messer hin. Auf dem Tisch lagen kleine Stücke Bast. Keines war gebunden.

„Schlecht geschlafen?“, fragte Brunhild.

„Ich schlafe genug.“

Seine Antwort war zu rasch. Er rieb sich über das Gesicht und stand auf. Als er an ihr vorbeiging, roch sein Ärmel nach dem Baum, süßlich und kühl.

Severin hatte die Hand inzwischen an die Pfropfstelle gelegt. Rheva ließ ihn prüfen und zeigte nur, wenn er eine alte Verbindung mit einer neuen verwechselte. Er hörte ihr genau zu. Nach einer Weile vergaß sie, förmlich mit ihm zu sprechen.

„Den Schnitt dort hat meine Mutter noch versorgt. Sie hatte ein breiteres Messer. Ich habe die Ränder später nachgenommen.“

„Ihr seid mit dem Baum hierhergekommen?“

Rheva nickte. „Mit einem Teil von ihm. Der Stamm ist hier gewachsen.“

Sie erzählte vom oberen Tal. Brunhild kannte Bruchstücke der Geschichte: ein früher Frost, Wege, die im Schnee verschwanden, Menschen, die im Garten Schutz suchten. Rheva war ein Kind gewesen. Sie erinnerte sich an einen Korb, in dem der bewahrte Zweig zwischen Tüchern lag. Der Mann, der ihn gebunden hatte, war später nicht mit ihnen zurückgegangen.

Severin sah auf. „Wer hat den Halt bereitet?“

„Soral. Er hat damals die Saaten betreut.“

„Lebt er noch?“

Rheva schüttelte den Kopf.

Die Knospen standen still im hellen Felslicht. Brunhild nahm den Rand ihres Schals zwischen die Finger. Sie hatte ihn vorher nicht gefühlt. Jetzt war ihr kalt.

Iven kam mit einem Krug zurück. Er stellte ihn auf den Tisch, aber seine Hand blieb am Henkel. Dann ging er zum Baum und legte die Stirn gegen einen niedrigen Ast.

Rheva sah sofort hin.

„Nicht dort.“

Er hob den Kopf. Für einen Augenblick wusste er offenbar nicht, weshalb sie ihn ansahen. Dann lächelte er verlegen.

„Mir war schwindlig.“

Severin stand auf. Er ging zu ihm und fragte, ob er seine Hand nehmen dürfe. Iven nickte. Die Finger waren blass.

Brunhild beobachtete, wie sich Severins Gesicht veränderte. Er sah nicht erschrocken aus. Er hörte auf, sich um das richtige Auftreten zu kümmern.

„Wie lange arbeitet Ihr hier?“

„Seit dem Frühjahr.“

„Und wie lange ist Euch kalt?“

Iven sah zum Schal an Rhevas Hals. „Man gewöhnt sich daran.“

Severin nahm den Rufträger aus seinem Ärmel. Er öffnete die Verbindung. Brunhild hörte Belis' Stimme und war überrascht, sie hier zu hören, zwischen den unbewegten Knospen. Die Frau fragte nach dem Ort. Severin nannte ihn und bat um Aurelian.

Rheva schob die Hände unter den Schal. „Er ist nur müde. Es ist viel Arbeit.“

„Das möchte ich prüfen lassen“, sagte Severin.

Iven hatte sich wieder an den Ast gelehnt. Brunhild führte ihn zum Schemel, bevor seine Knie nachgaben. Sie legte ihren Mantel um ihn und gab ihm Wasser. Er hielt den Becher mit beiden Händen. Sein Atem wurde langsam, langsamer, als er nach dem kurzen Weg hätte werden dürfen.

Aurelians Stimme kam durch das Kupfer.

Severin beschrieb den Puls und die Kälte. Dann legte er den Träger so in die Hand, dass er Ivens Handgelenk weiter berühren konnte. Brunhild sah keine Helligkeit. Sie bemerkte nur, wie der junge Mann unter ihrem Mantel tief Luft holte und mit den Augen blinzelte.

„Bring ihn in den vorderen Raum“, sagte Aurelian. „Dort, wo die jungen Bäume stehen.“

Brunhild half ihm auf. Severin ging auf der anderen Seite. Rheva folgte bis an den hellen Ring um den Stamm und blieb dort stehen.

Im vorderen Raum kam Farbe in Ivens Gesicht. Er sah den Mantel an, als kenne er ihn nicht. Als Brunhild ihn etwas fragte, antwortete er deutlicher.

Aurelian hielt die Verbindung offen. Er bat Severin, die Wahrnehmung an Ivens Hand zu prüfen und danach den eigenen Ärmel anzusehen.

Severin ließ die Hand sinken.

„Es ist auch an mir.“

Brunhild sah den Ring im hinteren Beet. In seiner Nähe bewegte sich das Laub nicht, obwohl vom offenen Tor her ein Luftzug durch die Halle ging.

„Was ist es?“, fragte sie.

„Ein fremder Halt“, antwortete Aurelian. „Ich komme.“

Rheva zog den Schal enger.

Brunhild ging zu ihr zurück. Sie wollte den Weg zwischen den Räumen freihalten und zugleich nicht den Eindruck machen, sie bewache nun die Frau. Es gelang ihr nicht ganz. Rheva bemerkte ihren Blick und stellte sich neben den Pflanztisch.

„Ich schlafe hier seit Jahren gut“, sagte sie.

Brunhild sah auf die drei Linien, die vom Ring in den Stamm liefen. Eine endete unter dem alten Kupferfaden. Die zweite verschwand an der Rückseite. Die dritte führte bis zu dem Tisch, an dem Iven gesessen hatte.

Sie hatte diese letzte Linie noch nie gesehen.

Auf der Tischkante lagen die ungebundenen Baststücke. Darunter klebte ein heller Tropfen Harz.

Brunhild zog den Schemel aus seiner Nähe und stellte ihn an die Wand.

Dann ging sie zum Tor, um Aurelian entgegenzukommen. Der nördliche Schlüssel war in ihrer Hand warm geworden. Die Linie der Rückkehr lag deutlich darin. Sie hielt sie mit dem Daumen frei, bis sie seine Schritte hörte.

21 · Der Schlaf unter der Rinde

Rheva hatte den Schal nicht abgelegt.

Aurelian sah sie am Pflanztisch stehen, als er die Halle betrat. Iven saß vorne bei Brunhild. Der junge Mann war wach und hielt den Becher sicher. Die unmittelbare Last hatte Aurelian bereits aus seinem Atem genommen. Nun musste er sehen, woran sie sich gebunden hatte.

Severin kam ihm entgegen. Er hatte das Kupfer vom Handgelenk genommen und trug es lose in der Hand.

„Ich wollte wissen, ob es mich festhält“, sagte er, bevor Aurelian fragen konnte.

„Und?“

„Es ging ab. Die Kälte blieb.“

Aurelian prüfte seinen Ärmel. Ein feiner Harzstaub lag darauf, kaum zu unterscheiden von gewöhnlichem Pflanzenschmutz. Unter der stofflichen Spur verlief eine gebundene Folge. Sie hatte auf Severins Wärme geantwortet.

Er nahm den Staub mit zwei Fingern auf und schied die Bindung von der Haut darunter. Die Kälte wich. Severin bewegte die Schulter, als werde sein Arm leichter.

„Das ist am ganzen Baum“, sagte er.

„Dann bleiben wir zunächst außerhalb des Rings.“

Aurelian untersuchte Iven. Der Halt hatte dessen lebendige Vorgänge gedämpft, ungleichmäßig und in einer Ordnung, die für Holz bereitet gewesen war. Im menschlichen Körper hatte sie den Wärmehaushalt und die Aufnahme der Nahrung gestört. Er löste die einzelnen Verbindungen, führte die zurückgehaltenen Bewegungen wieder zusammen und ließ den Jungen spüren, wie sein eigener Puls sich von der fremden Ruhe unterschied.

Iven streckte die Beine aus. Seine Zähne klapperten einmal, dann hörte es auf.

„Ich dachte, ich werde krank.“

„Die Arbeit hier hat etwas an dich gebunden. Es ist jetzt gelöst.“

„Kann ich wieder hin?“

„Heute bleibst du vorne, bis wir den Baum geprüft haben.“

Brunhild brachte ihm Brot. Er aß das erste Stück zu schnell und nahm vom zweiten kleine Bissen. Aurelian sah ihm zu, bis sein Schlucken sicher blieb. Dann ging er zu Rheva.

Sie hielt den Rand des Schals mit beiden Händen.

„Ihr könnt auch mich prüfen“, sagte sie. „Aber ich möchte dabeibleiben.“

Er nickte. „Setz dich bitte.“

Severin rückte einen Stuhl an den vorderen Rand des Rings. Aurelian wählte eine Stelle weiter vom Stamm entfernt. Rheva setzte sich, ohne zu widersprechen. Die Bewegung fiel ihr schwerer, als sie zeigen wollte.

An ihrem Handgelenk lag die gebundene Ruhe tief. Sie hatte sich über viele Jahre in wiederholten kleinen Berührungen verstärkt. Ihr Körper war gealtert. Der Halt hatte diesen Gang nicht aufgehoben, sondern einzelne Vorgänge immer wieder zurückgenommen, bis Erholung und Wachsein nicht mehr sauber voneinander zu unterscheiden waren.

Aurelian berührte den Schal. Er war mit Harz geflickt worden, an einer Stelle, wo der Stoff zerrissen war.

„Wer hat das getan?“

„Ich. Der Saum blieb an einer Kante hängen. Das Harz bindet gut, wenn man es warm macht.“

Er sah die kleine, sorgfältige Arbeit. Im Schal lag ein Faden aus der Pfropfbindung des Baums. Er war zum Nähen benutzt worden, vielleicht weil er gerade zur Hand gewesen war. So hatte ein Teil des alten Schutzes einen neuen Träger gefunden.

Rheva bemerkte, wohin sein Blick ging.

„Das war vor Jahren.“

„Ja.“

„Hat es Iven auch deshalb getroffen?“

„Er hat mit dem Harz gearbeitet. Der Schutz hat sich inzwischen darin abgesetzt.“

Sie sah zum Tisch. Aurelian ließ ihr den Augenblick, bevor er die Lösung begann. Er nahm den fremden Halt aus dem Schal und dann aus den einzelnen Stellen ihres Körpers. Anders als bei Iven ging es langsam voran, weil ihr eigener Gang sich lange daran hatte anpassen müssen. Jeder gelöste Abschnitt brauchte seine Beziehung zu den übrigen zurück.

Er führte die Heilung vollständig aus. Die hohe Klarheit, in der er die lebendigen Ordnungen empfing, blieb ihm gegenwärtig, während er zugleich Rhevas kalte Finger hielt. In ihrer Brust wurde ein lange verengter Atem frei. Ihr Magen antwortete mit einem lauten Geräusch.

Sie lachte erschrocken.

„Das ist peinlich.“

„Du hast Hunger.“

Sie sah hinüber zu Ivens Brot. Brunhild brachte ihr ein Stück.

Aurelian ging an den Ring.

Die ursprüngliche Arbeit war stark. Er erkannte sie in der Genauigkeit der drei alten Zugänge. Einer bewahrte den Trieb, einer hielt die Wärme in einem schmalen Bereich, der dritte ließ die Beziehung zu dem Boden bestehen, in den der Zweig später sollte. Soral hatte einen Transport vorbereitet. Die Fassung trug noch die Maße eines Korbs.

Doch der Stamm war inzwischen weit darüber hinausgewachsen.

Neue Pfropfungen waren hinzugekommen, Wurzeln in verschiedene Beete gegangen. Jede Generation von Helfern hatte die alte Bindung erhalten und an den wachsenden Baum angepasst. Niemand hatte ihren ursprünglichen Abschluss vollzogen.

Aurelian legte die Hand an einen der drei Zugänge. Der Baum antwortete mit einer Ruhe, die nicht allein aus dem Winter kam. Unter seiner Rinde liefen Kräfte, deren Weg zum Austrieb immer wieder zurückgeführt wurde. Das Harz fing einen Teil davon auf. Über die Arbeit am Harz hatte sich die Bindung nach außen fortgesetzt.

Er rief Severin zu sich.

„Zeig mir, wo du den Halt lösen würdest."

Der junge Mann kniete am Rand des Beets. Er prüfte die erste Verbindung, dann die zweite. Beim dritten hob er den Kopf.

„Hier geht es weiter als in den Stamm."

„Wohin?"

Severin legte die Fingerspitzen an die Erde. Eine dünne Linie wurde sichtbar. Sie lief unter den Wurzeln in eine steinerne Lade an der Rückwand.

Rheva stand auf.

„Darin liegen die Saaten."

Ihre Stimme hatte sich verändert. Sie kam näher, blieb aber außerhalb des Rings.

Aurelian ließ sie die Lade öffnen. Darin lagen Beutel aus Leinen und mehrere flache Kästchen. In jedem ruhte ein anderes Saatgut. Unter den Beuteln fand er eine Tafel mit den gleichen drei Zugängen.

Der Baum war mit den Saaten verbunden worden. Ihr Ruhehalt hatte ihm den Winter bewahrt. Sein lebendiges Gewebe hatte im Gegenzug die Aufnahmekraft erhalten, die den alten Samen sonst gefehlt hätte.

„Wie lange ist nichts davon ausgesät worden?"

Rheva strich über einen der Beutel. „Es gibt keine obere Erde mehr, in die wir zurückkönnen."

„Die Saat könnte hier wachsen."

Sie sah auf die flachen Kästchen. „Ein Teil. Vielleicht. Manche haben wir versucht. Es kam nichts."

Aurelian prüfte die Körner. Nicht alle lebten noch. Bei einigen war die Fähigkeit zum Keimen erhalten, bei anderen lag nur noch eine trockene Hülle. Die Bindung unterschied nicht mehr zwischen beidem. Sie führte den Halt weiter durch die ganze Lade.

Severin sah die abgestorbenen Körner ebenfalls. Er ließ die Hand über dem Beutel ruhen, als könnte eine zu rasche Bewegung noch etwas ändern.

„Der Baum trägt sie."

„Er trägt die Verbindung zu ihnen. Was darin tot ist, wird dadurch nicht lebendig."

Rheva schloss die Augen.

Aurelian nahm einen der Beutel heraus und stellte ihn auf den Tisch. „Es gibt lebende Saaten. Und im Baum ist viel Leben. Wir werden beides aus der alten Bindung lösen können."

„Und dann blüht er?"

Er prüfte die vorbereiteten Knospen. Unter ihren geschlossenen Hüllen lag ein ganzer Austrieb, zurückgehalten und mit späteren Neubildungen verschränkt. Ein einfaches Öffnen hätte ihn in alle Wege zugleich getrieben.

„Wir müssen seinen Gang neu ordnen. Der Frühling ist darin mehrfach vorbereitet worden."

Severin legte die Hand an die nächstgelegene Knospe. „Deshalb kann ich nicht erkennen, welche zuerst kommt."

Aurelian nickte.

Er bereitete einen äußeren Halt, der allein an der Pflanze blieb. Die drei alten Zugänge gab er nicht frei. Stattdessen fing er ihre stoffliche Ausbreitung an der Rinde auf und führte sie in eine schmale Glasplatte, die Brunhild aus dem vorderen Raum brachte. Darin sammelte sich die überschüssige Bindung als heller, langsam sinkender Faden.

Das Harz am Tisch verlor seinen Schimmer.

Aurelian prüfte den Boden, die Werkzeuge und jeden der Flicken in Rhevas Schal. Die fremde Kälte war vollständig aus dem bewohnten Raum genommen. Der Baum stand nun innerhalb eines sicheren, eigens für ihn bereiteten Randes.

Rheva strich über ihren Hals. „Mir ist warm."

Es klang nicht erfreut. Eher wie eine Nachricht, die sie noch einordnen musste.

Severin sah auf die Glasplatte. Der Faden darin hatte sich mehrfach um sich selbst gelegt. „Das könnten wir doch untersuchen, ohne den Baum zu berühren."

„Ja."

„Auch im Schlaf?"

Aurelian wandte sich zu ihm. Der junge Mann hatte die alten Traumtafeln im Regal gesehen. Die Frage kam aus einer wirklichen Verbindung: Der Halt gehörte zum jahreszeitlichen Ruhen und konnte in dessen Bildern zugänglich werden.

„In einem bereiteten Schlaf, mit einer klaren Frage. Die Bilder müssen wir danach an den Spuren prüfen."

Rheva kam an den Tisch. Sie legte einen kleinen Schlüssel auf die Glasplatte.

„Der ist von der Lade. Ich möchte bei der Prüfung hören, was Ihr findet."

Aurelian nickte. Sie nahm den Schlüssel nicht zurück.

Als sie die Halle verließen, blieb Brunhild bei Rheva und Iven. Der nördliche Weg war offen. Durch das Tor ging ein Luftzug, und zum ersten Mal seit ihrem Eintreffen bewegte sich das trockene Laub am Baum.

Severin trug die Platte mit beiden Händen. Darin lag ein Winter, der den Umfang eines Korbs nie ganz verlassen hatte.

22 · Die Frage vor dem Schlaf

Rheva wollte den Stuhl neben der Tür.

Aurelian bot ihr den breiteren Sitz am Tisch an. Sie probierte ihn, stand wieder auf und zog den anderen dorthin, wo sie von draußen Luft spürte. Brunhild hatte eine Kanne mitgebracht. Es roch nach einer bitteren Frucht, die Severin nicht kannte.

Die Glasplatte lag unter einem dunklen Tuch.

Severin sollte nicht gleich schlafen. Zuerst musste er beschreiben, was er wissen wollte. Er hatte vier Fragen aufgeschrieben, darunter eine über den Zeitpunkt, an dem der Baum aus dem alten Halt entlassen werden könnte. Aurelian las sie und schob ihm das Blatt zurück.

„Welche davon trägt die Probe?“

Severin sah auf das Tuch. Darunter lag ein abgelöster Teil der Bindung, ihre stoffliche Ausbreitung im Harz. Er konnte daraus keinen sicheren Tag für einen Vollzug ableiten, an dem noch keiner von ihnen gearbeitet hatte.

Er strich die letzte Frage aus.

„Woran hält sie sich jetzt?“

Aurelian nickte.

Rheva legte die Hände auf den Schoß. „Und ob die Saaten wirklich noch leben.“

„Das prüfen wir an ihnen selbst“, sagte Aurelian. „Einige haben wir bereits erkannt.“

Sie nickte, als müsse sie sich an diese Art von Auskunft erst gewöhnen. Severin verstand sie. Es war leichter, sich ein großes Bild zu wünschen, in dem alles gemeinsam antwortete, als einzelne Gewissheiten neben offenen Stellen stehenzulassen.

Der Raum war für die Traumprüfung bereitet. Ein niedriger Ruhelager stand mit dem Kopfende zur inneren Wand. Daneben eine Lampe, deren Flamme in einem trüben Glas brannte. Das Licht gelangte in den Raum, aber die Bewegung des Dochts blieb unsichtbar. Auf dem Boden lag eine Schale mit Wasser aus dem nördlichen Beet. Aurelian hatte es gereinigt, ohne seine Zugehörigkeit zum Ort zu lösen.

Severin legte sich hin. Er behielt die Schuhe an, weil es ihm lächerlich vorkam, vor den anderen zu Bett zu gehen. Nach einer Weile wurden sie schwer. Er zog sie aus und stellte sie unter das Lager.

Brunhild schenkte Rheva etwas zu trinken ein. Der Becher klirrte gegen die Kanne. Das gewöhnliche Geräusch erleichterte Severin.

Aurelian nahm das Tuch von der Platte.

Der helle Faden war kaum noch zu sehen. In der Nähe der Lampe trat er deutlicher hervor und bildete eine flache, unregelmäßige Schlinge.

„Wenn du ein Bild wahrnimmst, musst du ihm nicht folgen“, sagte Aurelian. „Du kannst an seinem Rand bleiben. Ich halte den Weg zum Raum offen.“

Severin legte die Hand auf die Decke. Er fühlte den Stoff, das Gewicht seines Arms und unter dem Lager den kalten Stein. Aurelian sprach die vorbereitende Folge. Der tiefe

Quellton aus der Schale verband sich damit, bis Severin nicht mehr wusste, ob er ihn hörte oder durch den Boden empfing.

Er war müde.

Es überraschte ihn, wie wenig anderes zuerst geschah. Seine Gedanken lösten sich nicht in Licht auf. Er erinnerte sich an Belis' Kanne und fragte sich, ob die neue Fügung am Henkel gut zu greifen war. Dann lief der Gedanke aus, und an seiner Stelle stand ein Weg.

Es lag Schnee darauf.

Severin sah keine Landschaft. Der Weg endete in der Nähe seiner Füße, als hätte jemand nur diesen Abschnitt aus einem großen weißen Feld herausgenommen. Auf dem Schnee lag ein Korb. Seine Weidenruten waren dunkel von Nässe.

Ein Zweig darin hielt die Knospen geschlossen.

Er wusste, dass dies zur Frage gehörte. Zugleich bemerkte er den Wunsch, weiterzusehen, bis ein ganzer Ort daraus würde. Vielleicht das obere Tal, vielleicht den Mann, der die Bindung bereitet hatte. Der weiße Raum begann sich an den Rändern mit Felsen zu füllen.

Severin hielt inne.

Das Bild der Felsen war aus seiner Vorstellung gekommen. Er ließ es gehen. Der Korb blieb.

Unter seinen Ruten lief der helle Faden. Er war an drei Stellen gebunden. Eine davon bewegte sich, sobald Severin sich zu dem Zweig beugte. Es war die Stelle, an der ein neuer Boden hätte aufgenommen werden sollen.

Er wollte die Bindung lösen. Seine Hand wurde lang und schmal, fast durchsichtig, und erreichte den Knoten nicht. Ein Geräusch kam von weit her: Rhevas Becher auf dem Tisch.

Severin nahm die Hand zurück.

Er war hier, um zu sehen.

Im Korb lag nun Erde. Ein Wurzelansatz ging hinein, wuchs weiter und stieß auf einen kleinen flachen Stein. Der Faden trat an dessen Unterseite hervor. Als Severin den Blick senkte, sah er, dass der Stein kein Gegenstand im Korb war. Er trug die Form der Saatlade, die in der Halle stand.

Ein braunes Korn lag darauf.

Es war geschlossen, ohne jene leise Spannung, die er in lebender Saat erkannt hatte. Um seine Hülle lief der Faden dennoch weiter. Er ging von dort in ein zweites Korn, dann in eine Reihe leerer Hülsen. Erst am Ende fand er wieder etwas, das antwortete.

Severin sah den Weg, den der Baum unterhielt.

Der Halt fragte nicht, ob ein Korn noch keimen konnte. Er fand seine alte Zugehörigkeit und führte die Rückkehr durch alle bewahrten Dinge. Dort, wo die Reihe längst leer war, nahm er den Weg erneut in den Stamm. Die junge Wurzel im Korb musste den gleichen Ansatz immer wieder beginnen.

Über dem Zweig entstand ein Blatt. Es öffnete sich halb und legte sich wieder an.

Ein zweites erschien darunter. Ein drittes kam quer durch die beiden hindurch. Die Knospe war keine Knospe mehr. Sie war eine enge Kammer voller unvollendeter Bewegungen.

Severin empfand Mitleid, so stark, dass er zugreifen wollte.

Der Korb wurde groß. Die Weidenruten standen wie Pfeiler um ihn. Über seinem Kopf lag ein Dach aus geschlossenen Blättern. Ein Tropfen hing an einer Spitze. Er fiel nicht.

„Woran hält sie sich?“, fragte er.

Seine Stimme klang zwischen den Ruten fremd. Auf der anderen Seite antwortete keine Person. Doch der Faden erschien deutlicher. Er führte durch eine winzige Öffnung in der Korbwand und kehrte auf derselben Seite wieder zurück.

Severin ging am Rand entlang. Die Öffnung blieb vor ihm, auch als er sich bewegte. Er erkannte darin einen Auftrag, dem sein Ende fehlte.

Er sah einen Boden, ohne ein Tal zu sehen. Eine breite Fläche aus lebender Erde. Darin standen Wurzeln, die für diesen Zweig zu anderen Zeiten vorbereitet gewesen waren. Die Saaten gehörten dazu. Ihr Boden war nicht als bloße Erde gebunden worden, die sich ersetzen ließ. Er war als bestimmter Ort angerufen worden.

Der Ort war nicht mehr erreichbar.

Wo Severin einen Weg hätte finden müssen, lag eine glatte, harte Fläche. Der Faden kehrte davor um.

Er ließ die Hand über der Fläche ruhen. Sie war nicht kalt. Es lag kein Grab dahinter und kein geschlossenes Tor, das er hätte aufbrechen können. Die Beziehung war unvollendet geblieben. Der Halt bewahrte sie weiter, ohne einen neuen Anfang zuzulassen.

Severin hätte gern gewusst, ob man die glatte Fläche in der Zeit verschieben könnte. Er bemerkte die Frage, als bereits ein schmaler Spalt darin entstand. Dahinter war es dunkel.

Er wandte sich ab.

Aus der Ferne kam Aurelians Stimme. Sie sprach seinen Namen. Das Lager wurde unter seinem Rücken spürbar. Die Decke war zu warm. Er zog die Hand darunter hervor und öffnete die Augen.

Rheva saß noch immer an der Tür. Brunhild hielt den Becher in beiden Händen. Sie hatte nicht getrunken. Aurelian stand neben der Glasplatte.

Severin setzte sich auf und begann zu erzählen.

Zuerst kam alles durcheinander: der Korb, das Korn, die halbgeöffneten Blätter. Aurelian ließ ihn aussprechen. Brunhild schrieb. Erst danach fragte er nach den Stellen, an denen Severin selbst etwas hinzugefügt hatte.

Er nannte die Felsen. Beim Spalt zögerte er.

„Auch den“, sagte er schließlich. „Den wollte ich sehen.“

Aurelian nickte. „Dann nehmen wir ihn nicht als Befund.“

Rheva strich mit dem Daumen über ihre Handfläche. „Das obere Beet war mit der Erde im Korb verbunden. Soral hat gesagt, der Zweig müsse den Boden wiederfinden.“

„Welchen Boden?“, fragte Brunhild.

„Den am südlichen Hang. Dort standen die alten Bäume.“

Sie erzählte es, ohne zur Glasplatte zu sehen. Ein Teil des Hangs sei nach dem Frost abgerutscht. Danach habe man den Weg nicht mehr sichern können. Ihre Mutter habe geglaubt, später ließe sich ein neues Beet an derselben Stelle bereiten. Doch der Bach sei anders geflossen, und die Menschen hätten sich unten eingerichtet.

„Wir haben ihn hier eingepflanzt“, sagte sie. „Er hat Wurzeln gemacht. Wir dachten, wenn er nicht eingeht, sei es gelungen.“

Severin sah auf seine nackten Füße. Ihm war, als stünde noch Schnee darunter.

Aurelian nahm einen der lebenden Samen, den Rheva mitgebracht hatte. Er legte ihn neben die Platte und prüfte den Faden erneut. In der gemeinsamen Wahrnehmung erkannte Severin die gleiche Rückkehr wie im Traum. Aurelian folgte ihr bis zum Ende. Dann zeigte er die Stelle im Zeichen, an der die Herkunft des Bodens festgelegt war.

Rhevas kleiner Schlüssel begann auf der Platte zu klingen.

Der Befund war da. Er lag im Stoff und in der Bindung. Der Traum hatte sie zu der Frage geführt, die sich daran prüfen ließ.

Severin ließ sich die Glasplatte geben. Er hob sie gegen das Licht. Die helle Schlinge sah nun ganz einfach aus. Er wusste, wie viel sie enthielt.

„Könnt Ihr den neuen Boden einsetzen?“, fragte Rheva.

„Wir können eine neue Verbindung bereiten“, sagte Aurelian. „Dafür müssen wir die lebenden Träger aus dem alten Auftrag lösen und ihnen einen wirklichen Ort geben. Baum und Saat brauchen dabei verschiedene Wege.“

Rheva sah zu Brunhild. „Ich möchte, dass Iven das mitlernt. Wenn ich nicht mehr hier bin, soll er wissen, was getan wurde.“

Brunhild legte den Stift hin. „Dann schreiben wir es so auf, dass er es benutzen kann.“

Später blieb Severin allein mit Aurelian im Raum. Er zog die Schuhe an und spürte eine tiefe Ruhe, die nicht nach Schlaf verlangte. Die Frage nach dem Spalt war noch da.

„Ich habe ihn selbst gemacht“, sagte er.

„Im Bild, ja.“

„Ich wollte einen Weg sehen, und dann war da einer.“

Aurelian nahm das Tuch auf. „Du hast seine Herkunft erkannt und ihn nicht zum Beweis gemacht.“

Severin sah zu der glatten Wand über dem Lager. Er war stolz auf die Anerkennung. Zugleich dachte er daran, wie nahe sich Finden und Erfinden in jenem Augenblick gewesen waren.

Er nahm sein Blatt und setzte neben die durchgestrichene letzte Frage ein kleines Zeichen. Es bedeutete in seinen Aufzeichnungen: noch offen.

Dann half er Aurelian, die Schale vom Boden zu nehmen.

23 · Die gläserne Erde

Iven hatte die falsche Erde gebracht.

Er stand mit dem Sack im Arbeitsraum und sah auf den dunklen Streifen, den er über den Boden gezogen hatte. Aurelian kniete bei der Probe. Zwischen den feuchten Körnern lagen kleine weiße Einschlüsse. Die Erde stammte aus einem Beet, in dem man Wurzeln über lange Zeit trocken aufbewahrt hatte. Sie würde den neuen Trieb nicht tragen.

„Rheva hat gesagt, vom hinteren Rand“, erklärte Iven.

„Das hast du getan. Ich habe den Ort zu ungenau bezeichnet.“

Aurelian holte eine breite Schale. Gemeinsam schütteten sie die Erde hinein. Er würde sie nicht verwerfen. Die weißen Einschlüsse ließen sich trennen, und die gute Krume darunter konnte einen Teil der neuen Pflanzung bilden.

Severin trat aus der Nebenkammer. Seine Ärmel waren hochgeschlagen. Er hatte die beiden Glasscheiben gereinigt, die sie für den Vollzug brauchten. Unter seinem rechten Auge lag ein schwarzer Streifen, den er offenbar mit dem Handrücken dorthin gewischt hatte.

„Ich hole andere“, sagte Iven.

„Bleib“, antwortete Aurelian. „Du sollst sehen, was aus dieser wird.“

Er legte die Hand auf die Erde.

Im warmen Dunkel nahm er die kleinen lebendigen Vorgänge wahr, die sich darin fortsetzten. Feine Wurzeln, kaum sichtbare Gewebe, ein zerfallendes Blatt, dessen Stoff bereits an anderen Stellen aufgenommen wurde. Die weißen Einschlüsse lagen dazwischen, dicht und löslich. Er führte sie an den oberen Rand der Schale. Das Wasser folgte ihnen.

Unter seinen Fingern begann die Erde sich zu heben.

Iven trat näher. Auf der Oberfläche erschienen helle Linien. Sie liefen zusammen, wurden dicker und bildeten kleine, verzweigte Kristalle. Jeder wuchs aus genau der Stelle, an der sein Stoff im feuchten Boden gelegen hatte. Nach einer Weile lag ein flaches weißes Geflecht über der dunklen Krume.

Aurelian hob es ab.

Die Erde blieb locker. Kein lebender Träger war mit herausgenommen worden. Er gab ihr Wasser und ließ sie in die eigene Wärme zurückkehren.

Severin hielt das Kristallgeflecht gegen das Licht.

„Es war überall darin.“

„Jetzt haben wir es getrennt.“

Iven berührte einen der klaren Ränder. Er zog den Finger schnell zurück und lachte über sich selbst. „Ich dachte, es wäre noch heiß.“

„Es ist kühl“, sagte Severin.

Aurelian ließ beide die gereinigte Erde prüfen. Danach setzten sie die Schale auf die untere Platte und begannen mit der nächsten Bereitung.

Für den Baum brauchten sie einen offenen Weg aus dem alten Halt in seinen wirklichen Wurzelgrund. Die Saaten verlangten eine andere Führung: Sie mussten einzeln aus dem gemeinsamen Kreis genommen werden, ohne dass die noch lebenden Körner dabei in den Sog der zurückkehrenden Bindung gerieten. Aurelian wollte beides sichtbar machen, damit keine Entscheidung allein von seiner Stimme abhing.

Er nahm einen Brocken trüben Feldspats aus dem Schrank.

Das Gestein lag schwer in seiner Hand. Er kannte seine Herkunft, die Werkstatt, in der es abgetrennt worden war, und den langen Druck, unter dem seine Schichten entstanden waren. Für diese Arbeit brauchte er seine Reinheit und eine andere Durchlässigkeit.

Er legte es zwischen die Glasscheiben.

Severin stellte die Lampe dahinter. Das Licht blieb im Gestein stecken. Aurelian führte die Hand darüber, und eine feine goldene Linie trat aus dem trüben Weiß hervor. Sie sammelte die Stoffe, die er für die neue Wandung nicht brauchte. Aus dem Stein lösten sich dunkle Einschlüsse und fielen als kleine Körner auf die Platte.

Das Weiß wurde durchsichtig.

Nun lag darin eine Gestalt, die an gefrorenes Wasser erinnerte, aber warm war. Aurelian gab ihr die Form einer flachen, nach oben offenen Schale. Die Ränder bogen sich unter seinen Fingern auseinander. Im Boden ließ er schmale Wege entstehen, die sich nicht kreuzten. Jeder konnte eine Saat aufnehmen und ihren Zustand kenntlich machen.

Iven sah durch die Schale auf seine Hand.

„Das ist kein gewöhnliches Glas."

„Seine Bereitung ist eine andere. Es wird uns die lebendigen Antworten unterscheiden lassen."

Aurelian ließ einen Tropfen Wasser hineinfallen. Er teilte sich in den feinen Wegen und blieb dort klar. Dann legte er ein Korn hinein, das sie bereits als tot erkannt hatten. Nichts veränderte sich. Neben ihm setzte er ein lebendes.

Unter dessen Hülle begann das Licht langsam zu pulsieren.

Severin beugte sich vor. „Kann ich so sicher erkennen, welche noch keimen können?"

„Du erkennst, welche leben. Für das Keimen brauchen sie danach ihre Bedingungen."

Er gab dem lebenden Korn mehr Wasser und eine genau begrenzte Wärme. Die Pulsbewegung wurde deutlicher. Ein feiner heller Ansatz trat unter der Hülle hervor.

Iven sah hinüber zu dem Sack mit der Erde. Dann nahm er vorsichtig etwas aus der gereinigten Krume, füllte einen kleinen Topf und hielt ihn bereit. Aurelian gab ihm das Korn.

Es war die erste neue Aussaat aus Rhevas Lade.

Sie stellten den Topf ans Fenster. Dort würde kein Halt mehr auf ihn zurückgreifen.

Für die Fassung am Baum brauchte Aurelian ein anderes Gefäß. Er nahm einen schlichten eisernen Ring, den Iven von der Werkbank mitgebracht hatte. An einer Stelle saß alter Rost. Unter Aurelians Hand löste er sich ab. Der Ring wurde weich und breit, bis er als flacher Streifen auf der Platte lag.

Er führte die innere Ordnung des Stoffes um.

Das dunkle Eisen nahm einen rötlichen Glanz an. Die Veränderung lief vollständig durch seine Stärke. Ein gelber Rand folgte, dann ein klares, tiefes Gold, dessen Gewicht unter seiner Hand zunahm. Iven hielt den Atem an.

Aurelian ließ das Metall auskühlen und gab es ihm.

Der junge Mann wog es. Er sah zu Severin, der lächelte, weil er diese Verwandlung schon kannte und doch wieder hinsah.

„Weshalb Gold?“, fragte Iven.

„Für einen Teil der Fassung brauche ich seine Beständigkeit. Das ganze Gefäß soll daraus nicht bestehen.“

Er nahm den Streifen zurück, trennte einen schmalen Teil ab und verwandelte den übrigen Stoff weiter. Ein dunkler, silbriger Glanz trat hervor. Daraus bereitete er eine niedrige Schale mit einer offenen Naht. Das Gold legte er in den Rand. Dort blieb es als dünner Weg erkennbar, der nach außen führte.

Severin strich mit dem Finger über die Naht. „Sie soll offen bleiben.“

„Bis der neue Boden antwortet.“

Sie nahmen Erde aus dem wirklichen Wurzelgrund, Wasser aus Rhevas Beet und einen jungen Seitenzweig, den sie am nächsten Morgen unmittelbar am Baum prüfen würden. Aurelian brachte die beiden Stoffe in die Schale, ohne den offenen Weg zu schließen. Das Wasser sank in die Erde. Am goldenen Rand erschien ein matter Glanz.

Die Fassung war vorbereitet.

Er sah die beiden jungen Männer über den Tisch gebeugt. Iven hielt die Schale so, dass Severin die Naht prüfen konnte. An ihrem gemeinsamen Ernst erkannte Aurelian etwas wieder, das er lange vor dem Garten gekannt hatte.

Damals hatte Maela ihm einen Zweig auf den Tisch gelegt, dessen Blüten sich nicht mehr öffnen wollten.

Er erinnerte sich an den Raum, an das niedrige Dach und an die Schale mit Öl, die in der Fensternische stand. Er war jung gewesen und hatte soeben gelernt, die Wärme eines Stoffes von seiner bloßen Berührung zu unterscheiden. Maela hatte wissen wollen, ob er den Zweig prüfen könne. Er hatte die Frage für eine Gelegenheit gehalten, ihr mehr zu zeigen.

Er hatte die Wasserwege geöffnet und den Trieb in eine rasche Folge geführt. Die Knospen waren aufgegangen. Weiße Blüten hatten sich aus der dunklen Rinde gehoben, so plötzlich, dass der ganze Raum nach ihnen gerochen hatte.

Er hatte aufgesehen und Maelas Freude gesucht.

Sie hatte sich gefreut. Das war ihm wichtig geblieben. Sie hatte seine Arbeit nicht kleingemacht, um ihn etwas zu lehren. Sie hatte jede Blüte betrachtet und die Heilung an der verletzten Stelle anerkannt.

Dann war sie mit ihm hinausgegangen.

Es war spät im Jahr gewesen. Unter dem Vordach hatten die Menschen Holz gestapelt. Der Baum, von dem der Zweig stammte, stand fast kahl an der Mauer. An einer Seite war seine Rinde aufgerissen, und darunter lag der beschädigte Weg zum Stamm.

Maela hatte ihn gefragt, was er mit den Blüten nun tun wolle.

Er erinnerte sich an den Stolz, der ihm in Ärger umgeschlagen war. Er hatte sie retten können. Er hätte sie länger bewahren können als andere Menschen. Erst nachdem sie eine Weile neben dem kahlen Baum gestanden hatten, war ihm aufgefallen, dass er bis dahin keine einzige Frage nach dessen Jahresgang gestellt hatte.

Sie hatten den Zweig wieder eingesetzt.

Die Blüten waren nicht zurückgenommen worden. Sie hatten geblüht, und dieser Vorgang war geschehen. Maela hatte mit ihm die Fruchtansätze abgelöst, bevor sie dem geschwächten Baum mehr abverlangen konnten. Danach hatten sie die verletzte Rinde geheilt und den Zweig in den wirklichen Herbst begleitet.

Im folgenden Frühjahr hatte er zuerst nach dieser Stelle gesehen.

Die Erinnerung endete an der rauen Mauer unter seiner damaligen Hand. Aurelian stand wieder im Arbeitsraum des Gartens. Iven hielt die neue Fassung. Severin hatte ein Blatt daruntergelegt, um jede Bewegung des Wasserwegs aufzuzeichnen.

„Wir müssen entscheiden, welche Austriebe der Baum tragen wird“, sagte Aurelian.

Severin hob den Kopf. „Die übrigen gehen verloren?“

„Einige sind nur Ansätze aus einer wiederkehrenden Bindung. Andere sind lebende Neubildungen. Wir können die tragfähigen Zweige versetzen. Was wir lösen, dürfen wir nicht gleich wieder im alten Kreis sammeln.“

Iven sah zur Tür. „Rheva möchte jeden behalten.“

„Dann soll sie bei der Auswahl mitsehen.“

Am Nachmittag kam sie mit Brunhild. Sie hatte den Schal in der Hand, nicht um den Hals. Iven zeigte ihr den kleinen Topf am Fenster. Sie berührte die Erde und fragte, ob das Korn wirklich aus der Lade sei. Er nannte den Beutel und den Platz in der Schale.

Rheva setzte sich daneben.

Sie hatten drei flache Kisten für neue Saatbeete bereitet. In zwei davon lag gereinigte Erde. Die dritte war noch leer. Rheva strich über ihren Boden und begann die Beutel zu ordnen. Sie kannte jeden Knoten, manche Handschrift, kleine Unterschiede in der Webung. Wo die Zeichen unlesbar geworden waren, konnte sie helfen, ohne mehr zu behaupten, als sie erinnerte.

Severin legte Korn für Korn in die klare Schale. Das Licht darunter antwortete. Er nahm die lebenden heraus, während Iven ihre Plätze vermerkte. Rheva sah auch die anderen. Sie nahm sie selbst in einen gesonderten Beutel.

Bei einem kleinen Kästchen hielt sie inne.

„Die hat meine Mutter gesammelt. Sie mochte den Geruch.“

Keines der Körner lebte noch.

Aurelian prüfte die Hüllen ein zweites Mal. Er fand den alten Duft in ihrem Stoff und die Form einer Pflanze, die er kannte. Ein neues Gewächs dieser Art ließe sich beschaffen. Es würde nicht dieselbe Saat sein.

Er sagte es Rheva.

Sie nickte und legte den Beutel zu den anderen trockenen Resten. „Schreibt ihren Namen trotzdem dazu.“

Brunhild tat es.

Als sie am Abend fertig waren, standen mehrere Reihen lebender Saaten auf dem Tisch. Nicht alle würden sofort ausgesät. Für die übrigen bereitete Aurelian eine endliche Ruhe, deren Lösung von Hand möglich blieb und deren Träger keine fremde Wurzel brauchten. Iven konnte den ersten Halt selbst schließen und wieder öffnen.

Rheva ließ ihn beides noch einmal zeigen.

Der Winterbaum wartete hinter dem nördlichen Tor. Sein Boden war bereitet, die Saaten waren aus seiner unklaren Last genommen. Am nächsten Morgen würde der alte Auftrag enden können.

Aurelian ging zuletzt zum Fenster. In dem kleinen Topf lag die erste neue Wurzel dicht unter der Oberfläche. Er gab ihr etwas Wasser und stellte den Topf so, dass Rheva ihn beim Fortgehen noch einmal sehen konnte.

Dann löschte er die Lampen bis auf die eine über den beiden Gefäßen.

24 · Der erste wirkliche Frühling

Rheva hatte die Halle gefegt.

Das trockene Laub lag in einem Korb neben dem Tor. Die Wege zwischen den Beeten waren frei, der Pflanztisch abgewischt. Nur an einer Stelle unter dem Stamm hatte sie ein Blatt liegen lassen. Es war groß und dunkel, mit einem eingerollten Rand.

„Das lag unter dem Zweig, als wir kamen“, sagte sie, als Severin hinsah. „Ich weiß, dass es nicht mehr dasselbe sein kann. Aber dort lag eines.“

Er nahm es nicht fort.

Aurelian brachte die beiden Gefäße. Brunhild trug die Aufzeichnungen, Iven die Schale mit Erde und Wasser aus dem wirklichen Wurzelgrund. Belis hatte an der Rufplatte Wache. Der silberne Strich an Severins Handgelenk war hell, als er unter dem Tor hindurchging.

Die Knospen am Winterbaum standen unverändert.

Seit der Traumprüfung wusste Severin, was darin lag. Nun musste er seine Erinnerung an das Bild beiseitelassen und die Pflanze selbst prüfen. Er legte eine Hand an den vorderen Ast. Unter der Rinde fand er die eng geführten Neubildungen, die sich immer wieder in denselben Ausgang legten. Die alte Winterruhe trug sie noch.

Aurelian trat neben ihn.

„Zeig mir die vier Stellen, die du gestern vermerkt hast.“

Severin ging um den Stamm. Er fand die erste, dann die beiden an der Rückseite. Bei der vierten hielt er inne. Sie war im oberen Ast weitergegangen, als er erwartet hatte.

Er sagte es.

Aurelian legte die Hand unter seine. Die Veränderung wurde deutlich. Ein lebender Seitenzweig hatte in der Nacht seine eigene Bewegung fortgesetzt, seit der überschüssige Halt aus dem Harz genommen worden war.

„Diesen setzen wir zuerst um“, sagte er.

Iven brachte den vorbereiteten Topf. Darin lag Erde aus dem Beet, noch offen für neue Wurzeln. Aurelian nahm ein scharfes Messer, trennte den Zweig an einer klaren Stelle und fing den unterbrochenen Weg in seiner Hand auf. Das Laub am Ende blieb frisch.

Severin setzte die Schnittfläche auf die bereite Erde.

Er kannte das Verfahren aus Haruns Buch. Doch dort war die neue Wurzel ein gezeichneter Strich gewesen. Hier spürte er, wie der Zweig Wasser brauchte und zugleich noch in die alte Rückkehr wollte. Er hielt den Weg zur Erde offen. Aurelian gab ihm die richtige Wärme.

An der Schnittfläche bildeten sich helle Fäden.

Sie griffen in die Krume. Einer glitt unter Severins Fingern in eine falsche Richtung, suchte den Stamm hinter ihm. Er folgte ihm bis an den alten Anspruch und löste ihn dort. Der Faden fand die feuchte Erde.

Der Zweig richtete sich auf.

Iven setzte eine schmale Stütze daneben. Rheva band den Trieb mit einem neuen Stück Bast fest. Sie nahm keinen Faden vom alten Baum.

Severin sah zu Aurelian. Der nickte, prüfte die Wurzel und stellte den Topf außerhalb des Rings.

So versetzten sie noch zwei Zweige. Jeder brauchte eine andere Führung. Einer trug zu viele vorbereitete Knospen. Aurelian nahm zwei Ansätze ab und gab ihre lebendige Kraft in die übrigen Wege zurück, ohne neue Gestalten daraus zu erzwingen. Beim dritten hatte sich ein alter Riss im Holz versteckt. Er heilte ihn, bevor Severin die neue Wurzel öffnete.

Die Arbeit dauerte bis zur ersten Essensausgabe.

Brunhild brachte ihnen Brot und warme Becher. Sie aßen auf der Bank vor dem Tor. Rheva hielt ihren Becher am Rand und fragte Iven nach der Aufzeichnung der dritten Wurzel. Er hatte die Stelle genau vermerkt. Sie ließ ihn vorlesen.

Severin trank langsam. Er war hungrig und froh, dass sein Hunger in dieser großen Arbeit einen Platz behielt. Durch den offenen Torweg sah er die drei neuen Töpfe. Darin standen wirkliche Pflanzen. Er hatte an ihrem Anfang mitgewirkt.

Nach der Pause begannen sie am Stamm.

Aurelian stellte die offene Fassung an den ersten alten Zugang. Das Gold im Rand nahm die Beziehung zum Wurzelgrund auf. Iven gab die Erde hinein. Severin legte zwei Finger an die Naht und hielt sie sichtbar.

Unter dem Baum begann der helle Ring sich zu bewegen.

Er hob sich nicht aus dem Beet. Seine Bewegung lag in der Art, wie die drei Zugänge einander suchten. Der erste führte noch in den Stamm, der zweite hielt die Wärme, der dritte ging nun ins Leere, wo vorher die Saatlade gestanden hatte.

Ein tiefer Ton lief durch die Halle.

Rheva machte einen Schritt vor. Brunhild hielt sie nicht fest, sondern stellte sich so neben sie, dass beide den Boden sehen konnten.

Aurelian nahm den freien dritten Zugang auf.

Severin sah die alte Verbindung noch einmal vollständig. Es war der Korb im Schnee, aber ohne das Bild des Korbs. Ein bewahrter Zweig, bereit für den Boden, dessen Herkunft in seine Bindung gerufen worden war. Die neue Erde in der Schale antwortete warm. Dazwischen blieb der Rückweg an eine Stelle gebunden, die nicht mehr vorhanden war.

Aurelian sprach Sorals Namen.

Es erschien kein Mensch. Doch eine Genauigkeit in der alten Arbeit wurde deutlicher. Der Auftrag war anvertraut worden, und bis in seine kleinsten stofflichen Stellen trug er die Absicht, den Zweig lebend ankommen zu lassen.

Rheva senkte den Kopf.

„Er ist angekommen“, sagte sie.

Ihre Stimme war leise. Im Goldrand ging ein feiner Glanz auf.

Severin spürte die Naht unter seinen Fingern. Der wirkliche Boden nahm den dritten Zugang auf. Der Weg zur verlorenen Erde musste nicht mehr gesucht werden. Er lag als Herkunft in der Bindung, ohne deren einziges Ende zu bleiben.

Aurelian vollendete die neue Fassung.

Die Naht schloss sich. Das Metall blieb dunkel, nur am goldenen Rand hielt sich Licht. Durch die Erde lief eine warme Bewegung in die Wurzeln und von dort in den Stamm.

Alle Knospen wurden auf einmal deutlich.

Severin sog Luft ein. Es waren mehr, als er gesehen hatte. Hinter jeder geschlossenen Hülle lagen Möglichkeiten des Austriebs, einige alt und leer, andere voll lebendiger Kraft. Die geordnete Ruhe, die er am Tag zuvor ertastet hatte, begann sich zu lösen.

„Bleib bei deinem Ast“, sagte Aurelian.

Severin fand die Stelle, die er übernehmen sollte. Vier lebende Ansätze lagen darin, dicht beieinander. Er durfte sie nicht alle zugleich durch denselben schmalen Weg führen. Er nahm den äußersten auf, hielt die übrigen in einer kurzen, sicheren Ruhe und ließ die erste Bewegung geschehen.

Die Knospe öffnete sich.

Ein Blatt trat hervor, gefaltet und beinahe durchsichtig. Severin spürte die Versorgung aus der Wurzel und gab ihr Raum. Hinter dem Blatt lag ein Blütenansatz. Er hätte ihn sofort herausführen können. Die Möglichkeit war da, lebendig und erreichbar.

Er wartete.

Zuerst musste das Blatt seinen Weg finden. Er ließ es die eigene Fläche öffnen, bis das Licht darin stand. Dann nahm er den zweiten Ansatz auf.

Am Stamm antwortete der neue Boden. Aurelian führte den ganzen Baum, so weit und sicher, dass Severin den Halt unter seinen einzelnen Bewegungen stets finden konnte. Über dem hellen Ring erschienen Ordnungen, die er nur für Augenblicke wahrnahm: eine hohe Klarheit in den Wurzeln, ein scharfes Maß in der Verteilung der Wärme, ein Licht im Holz, das dessen Dichte nicht aufhob.

Er sah zu Aurelian und musste wieder zu seinem Ast zurückkehren.

Der dritte Ansatz war leer. Sein Zustand hatte sich hinter der lebendigen Knospe verborgen. Severin fühlte den alten Rücklauf, der ihn immer neu hätte beginnen lassen. Er öffnete diesen Weg nach außen. Eine trockene Hülle fiel auf den Boden.

Rheva bückte sich nicht danach.

Der vierte Ansatz lebte. Severin gab ihm den gewonnenen Raum. Seine Finger wurden warm, und im Holz unter ihnen richteten sich die feinen Bahnen aus.

Die ersten Blüten öffneten sich an der anderen Seite des Baums.

Ein Duft ging durch die Halle, kühl und weich. Iven lachte überrascht. Brunhild sah nach oben, die Aufzeichnung noch in der Hand.

Severin hörte das Lachen wie aus der Ferne. An seinem Ast lag noch die alte Winterbindung. Sie hielt jetzt keinen lebenden Trieb mehr zurück. Er konnte sie lösen.

Für einen Augenblick spürte er ihre ganze Stärke.

Sie war einfach zu tragen, solange ihr Gegenstand so begrenzt blieb. Ein einzelner Ast. Ein Übergang. Nichts ging verloren, wenn man nur genau genug wusste, was zu halten war. Er sah die geschlossenen Ansätze, die er eben sicher bewahrt hatte, und dachte an eine andere Hand, die man bis zum Eintreffen der Hilfe hätte warm halten können.

Dann kam die Antwort aus dem Stamm.

Sein Ast brauchte die freie Versorgung. Severin öffnete die Finger und gab den letzten Halt zurück. Die Kälte löste sich aus seiner Hand. Im Gewebe blieb der eigene, kräftige Gang der Pflanze.

Aurelian führte die gelösten Reste in die klare Schale. Dort lagen sie als blasse Linien, die nach und nach ihren Glanz verloren. Er schied das erschöpfte Zeichen vom Harz und ließ dessen gewöhnlichen Stoff zurück. Kein fremder Ruheauftrag ging mehr von ihm aus.

Der helle Ring im Beet erlosch.

Es wurde still genug, dass Severin seinen eigenen Atem hörte. Der Baum bewegte sich im Luftzug vom Tor. Die Blüten an der linken Seite waren weiß mit einem schmalen rötlichen Grund. Die übrigen Knospen blieben teilweise geschlossen. Ihr Öffnen würde seinen Gang haben.

Aurelian prüfte jede der drei alten Stellen. Er ging nicht weiter, bevor auch die letzte frei war. Danach nahm er Rhevas Hand und legte sie an die Rinde.

Sie schloss die Augen.

Severin sah, wie ihr Mund sich bewegte. Sie sprach offenbar einen Namen, aber er hörte ihn nicht. Niemand fragte danach.

Später öffnete sie die Augen wieder und nahm die Hand fort.

„Der Duft ist derselbe“, sagte sie.

Iven stand dicht neben ihr. Sie zeigte ihm einen Zweig, an dem die Blüten etwas kleiner waren. Ihre Mutter habe diese Seite lieber gehabt, sagte sie. Die Früchte seien fester geblieben. Iven wollte wissen, wann sie damit rechnen könnten.

Rheva sah zu Aurelian.

„Wenn der Baum die Blüten versorgt und Früchte ansetzt, begleiten wir ihn darin“, sagte er. „Wir werden es an seinem Wachstum erkennen.“

Sie nickte. „Dann schreiben wir nicht schon ein Datum auf.“

Brunhild schlug eine neue Seite auf.

Sie blieben bis zum späteren Licht. Aurelian stellte die neuen Töpfe an geeignete Stellen und bereitete die weitere Versorgung so, dass Rheva und Iven sie prüfen konnten. Severin zeigte ihnen die offenen Ränder der neuen Fassung. Wenn eine Last sich veränderte, würden sie dort anders antworten. Der Rufträger lag griffbereit an der vorderen Wand.

Rheva brachte den Korb mit dem Laub fort. Das eine Blatt unter dem Stamm ließ sie liegen. Daneben lag nun die trockene Hülle, die von Severins Ast gefallen war. Sie sah beides an und ging weiter.

Auf dem Rückweg trug Severin die klare Schale. Darin ruhte das gelöste Harz ohne jede Bindung. Es war unansehnlich geworden, ein matter, bräunlicher Rest. Er hielt es trotzdem vorsichtig.

Harun erwartete sie am unteren Umgang.

Er hatte die Nachricht über den Ruf erhalten und wollte die neue Fassung am nächsten Tag sehen. Brunhild gab ihm die ersten Aufzeichnungen. Er las im Gehen. Bei Ivens Namen hielt er inne und fragte, ob der junge Mann die Prüfung selbst vorgenommen habe.

„Einen Teil“, sagte Aurelian. „Er wird weiter darin lernen.“

Harun nickte. Als er Severin ansah, lag in seinem Blick eine Anerkennung, die ihn stärker traf als der offene Lobpreis eines anderen.

„Du hast den Ast geführt.“

„Unter Aurelians Halt.“

„Trotzdem deine Arbeit.“

Severin sah auf die Schale. Er hatte helfen können. Nicht an einem vorbereiteten Zeichen, nicht nur in einer Erinnerung. Ein lebender Baum stand jetzt in seinem eigenen Frühling.

Am Abend ging er noch einmal in die Kammer der äußeren Tafeln. Aurelian hatte ihm erlaubt, die dort zugänglichen Bereitungen selbstständig zu vergleichen. Das kleine Rad lief neben seiner hellen Linie. Am Fenster standen die drei Töpfe vom ersten Unterrichtstag.

Severin setzte sich und nahm die Tafel mit dem unvollständigen Kreis.

Er stellte keinen Topf hinein.

Zuerst zeichnete er auf, was er am Winterbaum getan hatte: die Auswahl der lebenden Ansätze, die Führung des neuen Blatts, die Lösung der leeren Hülle. Er vermerkte auch den Augenblick, in dem der Halt sich leicht angefühlt hatte. Darunter schrieb er die Grenze seines Anteils. Der übrige Baum war von Aurelian geführt worden.

Er las den Satz zweimal.

Dann holte er das Blatt mit seiner offenen Frage hervor und legte es daneben. Die Pflanze hatte gewartet, bis ein neuer Boden bereit war. Es war gelungen, den Weg aus dem Halt zu erhalten. Niemand hatte die Vergangenheit dafür ändern müssen.

Er betrachtete den leeren Kreis.

Unter dem Tisch begann die Ranke ihren Abendgang. Ein Blatt senkte sich, langsam genug, dass Severin die Bewegung fast übersah. Er nahm die Hand von der Tafel und beobachtete es bis zum Ende.

Als unten der Ruf für die nächste Wache erklang, klappte er das Buch zu. Auf dem Gang begegnete er Brunhild. Sie trug den nördlichen Schlüssel in der offenen Hand, weil sie ihn noch reinigen wollte.

„Wie steht der Baum?“, fragte er.

Sie blieb stehen. „Iven hat sich einen Stuhl vor die Blüten gestellt. Er will sehen, welche morgen weiter sind."

Severin lächelte. Dann ging er hinunter zu Belis, um die Wache zu übernehmen.

Seine Zeichnung lag zwischen den Seiten des Buches. Der Kreis darauf war noch immer offen.

25 · Die Sterne im Wasser

Der Brief war am Falz in zwei Hälften gerissen.

Severin legte ihn auf die freie Stelle neben der Rufplatte. Der Bote hatte den Schnee aus seinem Mantel geschüttelt und saß nun auf der Bank, die Hände um einen warmen Becher. An seinen Stiefeln schmolz noch Eis. Unter dem Brief lag ein Stück Schiefer, mit dem man ihn beschwert hatte.

Belis entzifferte die erste Zeile.

„An den Garten unter dem Gebirge."

Sie sah Severin an. Es stand kein Name darüber. Die Schrift war klein und regelmäßig, wurde gegen Ende aber eng, als habe die Schreibende erst dort bemerkt, wie wenig Platz ihr blieb.

Die Frau hieß Deme. Sie bat um einen Heiler für Leth, der seit drei Wochen eine tiefe Wunde am Bein habe. Er sei wach, spreche und esse, doch der Schmerz nehme zu. Sie habe den Brief an der alten Botenstelle hinterlegt. Die zweite Hälfte des Blatts werde sie dort behalten. So sei es ihr beigebracht worden.

Severin las diesen Satz noch einmal.

Die Risskante war ungleichmäßig. Zwei Fasern standen weit heraus. Im Stoff lag eine schwache, erhaltene Zugehörigkeit, ähnlich der, die er zwischen den Teilen eines Kupferstreifens bereitet hatte. Jemand hatte sie vor dem Trennen angelegt.

„Der andere Teil kann antworten", sagte er.

Der Bote hob den Kopf. „Das hat sie gesagt. Ich dachte, sie meint, wenn jemand zurückgeht."

„Habt Ihr sie gesehen?"

„Vor drei Tagen. Seitdem sind wir zweimal am oberen Weg nicht weitergekommen."

Belis stand auf, um Aurelian zu holen. Severin blieb vor dem Brief sitzen. In der Schrift lag die Wärme einer Hand, aber er konnte keinen sicheren Weg aus ihr gewinnen. Der Versuch, die beiden herausstehenden Fasern miteinander zu verbinden, führte ihn nur quer durch das Blatt. Der andere Teil war weit fort und musste bereit sein, zu antworten.

Er nahm die Hand zurück.

Aurelian kam mit Brunhild. Sie hielt einen schmalen Kasten unter dem Arm. Als sie den Namen Leth las, stellte sie ihn ab.

„Er hat früher am nördlichen Weg unterrichtet."

„Kennst du das Haus?", fragte Aurelian.

„Ich kenne die alte Verzeichnung. Nicht den heutigen Zugang."

Der Bote erklärte, wie er gekommen war. Er nannte eine eingestürzte Brücke und einen Stollen, dessen anderer Ausgang im Eis lag. Leths Haus stehe auf einer langen Schieferstufe. Oberhalb davon wachse nichts mehr außer niedrigem Gesträuch. Bei klarem Wetter könne man die drei weißen Zähne des Kamms sehen.

Aurelian legte die Hand auf den Brief. Severin nahm die Wahrnehmung daneben auf, als sie sich ihm öffnete.

Die beiden langen Fasern fanden plötzlich ihre Richtung.

Sie führten nicht durch das Blatt. Unter dem dünnen Stoff lag eine bereite Fügung, die noch vor dem Riss angelegt worden war. Aurelian sprach eine kurze Folge. Die Schrift bekam einen matten Glanz.

Eine andere Hand berührte die Verbindung.

Severin hörte keinen Ton. Er spürte ein rasches Suchen, das erschrocken abbrach und wiederkam. Aurelian blieb bei der Stelle. Aus der Nähe des Papiers trat ein Geräusch hervor: Wind an einer Tür, dann das Schaben eines Stuhls.

„Deme?“, fragte er.

Eine Frau antwortete zu leise, um sie zu verstehen.

Aurelian führte die Verbindung weiter aus. „Ich bin Aurelian. Dein Brief ist angekommen.“

Der Stuhl wurde umgestoßen. Severin hörte, wie die Frau ihn aufhob und entschuldigend lachte. Dann kam ihre Stimme deutlich.

„Ich habe schon gedacht, ich hätte es falsch bereitet.“

Sie hatte bei Leth gelernt. Der zerrissene Brief war eine der alten Botenverbindungen gewesen, die man nur für wichtige Nachrichten benutzte. Seit Jahren habe sie keinen mehr öffnen müssen. Sie sei nicht sicher gewesen, ob sie die Fassung am Falz richtig erinnere.

Aurelian ließ sich den Zustand des Kranken beschreiben. Deme berichtete genau. Sie hatte die Wunde gereinigt, den Verband gewechselt und die Veränderungen vermerkt. Leth sei am Morgen aufgestanden. Danach habe er wieder liegen müssen.

„Kannst du den anderen Briefteil bei ihm halten?“

„Ja.“

Severin hörte ihre Schritte. Das Papier strich über Stoff. Eine ältere Stimme fragte, wer gekommen sei.

„Noch niemand“, sagte Deme. „Sie haben geantwortet.“

Aurelian bat sie, die Hand neben den Verband zu legen. Die Verbindung des Papiers trug seine Wahrnehmung bis zu ihrer wirklichen Berührung. Severin folgte nur so weit, wie Aurelian ihm den Zugang offenließ. Er sah einen schmalen Raum, ein Bett aus dunklem Holz und darunter den kranken Fuß.

Die Verletzung war tief und schlecht durchblutet. Eine Infektion hatte sich im umliegenden Gewebe festgesetzt. Aurelian löste zunächst die unmittelbare Last, die sich weiter nach oben ausbreitete. Der Atem des alten Mannes wurde freier. Deme hielt die Hand still.

„Es wird leichter“, sagte Leth.

„Ich werde kommen und die Wunde vollständig versorgen“, antwortete Aurelian. „Bis dahin halte ich die Ausbreitung zurück. Deme, du bleibst bei der Stelle, bis ich dir sage, dass du lösen kannst.“

Die Frau bestätigte es.

Nach einer Weile nahm Aurelian die Hand vom Brief. Die fremde Ausbreitung war beendet, die Versorgung des Gewebes gesichert. Der Weg zur endgültigen Heilung blieb offen. Deme konnte nun wieder den Verband anlegen.

Severin sah auf die schmale Risskante. „Das gab es schon.“

Brunhild nickte. „An den Botenstellen. Die meisten wurden aufgegeben, als die Wege sich verlagerten.“

Er dachte an die vielen Kupferstreifen auf seinem Tisch. Dann an Demes ruhige, erschrockene Freude. Er hatte nichts vergeblich gebaut. Der Ruf am Handgelenk hätte auch über ein zerrissenes Blatt nicht von selbst stattfinden können. Dennoch ärgerte ihn, wie viel von dieser älteren Kunst er nicht gekannt hatte.

Aurelian nahm den Schiefer vom Tisch.

Darauf lag eine kleine Zeichnung des Hauses. Daneben hatte Deme drei Bergspitzen eingeritzt und darunter ein Zeichen für einen Stern. Der Bote sagte, sie habe die Höhe in klaren Nächten gemessen. Leth habe früher so den Weg für die Boten bezeichnet.

„Wir gehen in den oberen Raum“, sagte Aurelian.

Brunhild holte aus ihrem Kasten eine Scheibe mit feinen Teilungen. Sie bestand aus dunklem Metall und war an drei Stellen durchbrochen. Severin trug den Brief und den Schiefer. Der Bote blieb bei Belis; seine Füße waren erst jetzt warm geworden.

Im oberen Raum gab es kein Fenster zum Himmel. Eine runde Öffnung im Gewölbe zeigte nur das blasse Licht des Gartens. Aurelian stellte eine Schale darunter und füllte sie mit klarem Wasser. Brunhild legte die geteilte Scheibe darüber.

Erst sah Severin seine eigenen Augen auf der Oberfläche.

Aurelian führte zwei Finger am Rand entlang. Das Spiegelbild sank. Unter ihm öffnete sich eine Tiefe, in der einzelne Lichter standen. Sie waren ruhig und scharf, jeder Punkt mit einem anderen Abstand zu den übrigen. Severin erkannte den Stern, den Deme bezeichnet hatte, obwohl er ihn selbst noch nie am Himmel gesucht hatte.

Das Wasser trug die gegenwärtige Ordnung über dem Gebirge.

Brunhild drehte die Scheibe. Die Teilungen legten sich über das Bild, ohne es zu verdecken. Aurelian setzte den Schiefer an die Schale. Nun erschien die Beziehung zwischen der alten Messung und dem heutigen Stand: ein schmaler, seitlich versetzter Bogen, der sich gegen den Lauf des Sterns halten ließ.

„Das Haus steht höher als die alte Brücke“, sagte Brunhild.

Aurelian nickte. „Und weiter nach Osten. Der Bote musste im Tal zurückgehen.“

Severin legte den Brief neben den Schiefer. Die lebende Verbindung zu Deme fand den Bogen im Wasser. Drei helle Stellen wurden unterscheidbar. Zwei gehörten zu den Wegen, die der Bote genannt hatte. Die dritte führte über einen offenen Hang.

In der Schale zog Dunkelheit darüber.

„Was ist das?“

„Schnee und Wind“, sagte Aurelian. „Wir sehen, wie sie den Hang jetzt treffen.“

Er führte die Schau weiter. Severin nahm die Strömungen wahr, die an der steilen Kante aufstiegen. Über ihnen lag eine ruhigere Schicht. Ein Weg darin war möglich, ohne eine Vergangenheit zu öffnen oder einen anderen Ort nur als Bild zu betreten.

Aurelian sah zu Brunhild. „Wir nehmen den oberen Ausgang. Du kannst uns führen.“

Sie schloss die Scheibe und legte sie in ihren Kasten. Severin stand noch an der Schale. Die Sterne blieben sichtbar, bis Aurelian die Hand hob. Dann war nur Wasser darin.

„Ist das Mantik?“, fragte er.

„Ein Teil davon. Wir haben eine gegenwärtige Beziehung geprüft und mit Demes Messung verglichen.“

Severin sah auf das Sternzeichen im Schiefer. Es war mit einer stumpfen Spitze gemacht worden, wahrscheinlich mit einem gewöhnlichen Messer. Er dachte an die weite Helligkeit im Wasser und an die Hand, die draußen unter einem wirklichen Himmel die Messung gehalten hatte.

Als sie den Raum verließen, nahm er den Schiefer mit. Aurelian ließ ihn. Unten wartete die Tasche für den Weg, und darin lag bereits ein Stück der klaren Schale, an der er lebendige Antworten hatte unterscheiden lernen.

26 · Über den weißen Kamm

Der obere Ausgang roch nach Schnee, lange bevor er sich öffnete.

Brunhild führte sie durch einen schmalen Gang, dessen Boden steil anstieg. An der letzten Biegung wechselte das Licht. Es kam nicht mehr aus den Adern des Felsens. Ein dünner grauer Streifen stand unter der Tür und bewegte sich, wenn draußen Wind über den Spalt ging.

Severin blieb davor stehen.

Aurelian sah, wie er sich aufrichtete, bevor Brunhild den Schlüssel anlegte. Er hatte viele Wochen unter dem Gartenlicht gelebt. Der Geruch des freien Himmels erreichte etwas in ihm, das er offenbar nicht erwartet hatte.

Die Tür öffnete sich in einen niedrigen Vorraum. Dahinter lag eine steinerne Plattform, halb unter einer überhängenden Felsplatte. Schnee wirbelte über den äußeren Rand. Weiter unten sah man nichts.

Brunhild prüfte die drei Einlagen in der Schwelle. „Der Rückweg trägt."

Aurelian trat hinaus.

In der Ordnung seiner Wahrnehmung war der Hang nicht verborgen. Er empfing die Lasten im Fels, die Bewegung der Luft und die lebendigen Stellen unter dem Schnee. Draußen gab es keine andere geistige Welt als im Garten. Ihre stofflichen Verhältnisse traten nur mit größerer Gewalt hervor.

Er nahm den Wind auf.

Unter der überhängenden Platte wurde die Luft ruhig. Die wirbelnden Flocken fielen in einem klaren Bogen zu Boden. Er ließ diese Ruhe bis an einen flachen Stein gehen, der vor dem Ausgang lag. Dann führte er seine Hand über dessen Oberfläche.

Der Stein hob sich.

Severin sah ihm nach. Er hatte die Tasche festgehalten, als müsse er verhindern, dass sie mit emporstieg. Aurelian gab der Platte eine breite, leicht gewölbte Form. Ihr Rand bog sich aufwärts. Der Fels darunter behielt seinen Halt; nur das gelöste Stück lag nun auf der von ihm geführten Luft.

Brunhild trat zuerst darauf. Sie prüfte die Oberfläche mit dem Fuß und stellte ihren Kasten in die Mitte. Severin folgte. Als Aurelian ebenfalls aufstieg, sank die Platte eine Handbreit und blieb dann sicher liegen.

„Wir werden den Hang nicht überspringen", sagte er. „Ihr spürt die Bewegung. Haltet euch an der inneren Kante, bis wir oben sind."

Er hätte sie schneller tragen können. Aber Severin musste den Weg, auf dem er sich bewegte, in seiner eigenen Wahrnehmung behalten können. Aurelian wollte ihn nicht zu bloßer Fracht machen, während er zugleich eine Kunst erlebte, an der er später arbeiten würde.

Die Platte glitt vorwärts.

Der Wind traf ihren äußeren Rand und ging darüber hinweg. Unter ihnen entstand ein kurzer heller Streifen, wo die fallenden Flocken aus ihrer Bahn gedrängt wurden. Dahinter schloss sich das Weiß wieder. Der Ausgang verschwand erst nach einer Weile.

Severin sah hinunter. Aurelian nahm die Hand von seiner Tasche und legte sie auf den Stein. Der junge Mann fand den Halt. Seine Finger hörten auf, sich in den Riemen zu krallen.

Sie stiegen entlang einer Strömung, die an der Felswand emporlief. Aurelian verteilte die Last der Platte in die getragene Luft und führte Wärme in den Rand des Steins, damit sich unter ihnen kein Eis bildete. Die Kälte blieb außerhalb des schmalen Raums, in dem sie standen.

Brunhild sah zum Hang. Sie erkannte einen alten Markierungsstein, der zur Hälfte unter Schnee lag. Aurelian ließ die Platte näher vorbeigehen, damit sie das Zeichen lesen konnte.

„Der direkte Weg ist tatsächlich weg“, sagte sie. „Hier war früher der erste Absatz.“

Unter dem Markierungsstein brach die Wand scharf ab. Eine Brücke hätte dort keinen Widerpart mehr gefunden. Das Land selbst hatte sich verändert.

Sie glitten weiter.

Über dem ersten Kamm wurde das Licht heller. Aurelian führte sie in die ruhigere Luft, die er in der Schale geprüft hatte. Der Himmel war noch bedeckt, doch im Westen lag ein schmaler heller Rand. Darunter stand das Gebirge in mehreren weißen Falten.

Severin richtete sich auf.

„Ich habe vergessen, wie weit man sehen kann.“

Niemand antwortete sofort. Brunhild blickte zu den entfernten Gipfeln. Aurelian ließ ihnen Zeit, während die Platte ihren Weg nahm.

Er hielt zugleich die Verbindung zu Deme in seiner Aufmerksamkeit. Der Brief lag unter einem Band an seinem Handgelenk. Als die Frau sich meldete, legte er zwei Finger darauf. Leth habe geschlafen und danach etwas Brühe getrunken, sagte sie. Der Schmerz sei nicht wiedergekommen.

„Wir sind über dem Kamm. Du kannst eine Lampe an die bergseitige Tür stellen.“

„Bei dem Wind?“

„Geschützt hinter die Scheibe. Ich werde sie erkennen.“

Die Platte sank auf der anderen Seite des Kamms langsam ab. Der Schnee lag hier anders, in langen, harten Rippen. Zwischen ihnen kamen dunkle Schieferflächen hervor. Aurelian nahm die Strömung zurück und führte ihren Weg dicht über dem Boden.

Das Haus erschien erst, als sie beinahe über ihm waren.

Es stand auf einer breiten Stufe. An seiner Rückseite war es in den Fels gebaut, nach vorn hatte es zwei Stockwerke und einen niedrigen Anbau. Vor der bergseitigen Tür lag eine mit Steinen beschwerte Matte. Dahinter brannte eine kleine Lampe.

Aurelian setzte die Platte in einer windgeschützten Mulde ab. Er gab dem Stein seine gewöhnliche Schwere zurück. Brunhild nahm den Kasten auf, Severin die Tasche. Die Haustür ging auf, bevor sie die Matte erreichten.

Deme war jünger, als ihre Stimme geklungen hatte. Ihr Haar war hinten unordentlich gebunden. Eine Hand hatte sie in ein Tuch gewickelt, offenbar weil die Haut vom häufigen Waschen rissig geworden war.

Sie sah auf die Platte, dann auf Aurelian.

„Ich hatte gedacht, morgen."

„Wir sind jetzt da."

Im Haus roch es nach Brühe, feuchter Wolle und einem Pflanzensud, den Leth offenbar noch selbst bereitet hatte. Unter dem Fenster standen vier Schalen, jede mit einer anderen Probe darin. Der alte Mann lag so, dass er sie vom Bett aus sehen konnte.

Er erkannte Aurelian.

„Du hast dir Zeit gelassen", sagte er.

Es war ein Scherz, aber Deme wurde rot. Aurelian setzte sich neben ihn und nahm den Verband ab. Die Ausbreitung war gestoppt. Nun stellte er die vollständige Versorgung wieder her. Er löste das abgestorbene Gewebe, führte die Wundränder in ihren lebenden Zusammenhang zurück und richtete eine kleine, schlecht verheilte Schädigung tiefer am Knochen.

Leth beobachtete ihn. Sein Gesicht verlor die angestrengte Aufmerksamkeit, mit der Menschen ihren Schmerz selbst zu halten versuchen.

Als Aurelian fertig war, konnte er den Fuß bewegen. Er tat es mehrmals. Dann legte er die Ferse auf das Bett und sah zum Fenster.

„Den Verband hat sie gut gemacht", sagte er.

„Ja."

Deme hatte sich an den Türpfosten gelehnt. Aurelian bat sie, ihre eigene Hand zu zeigen. Unter dem Tuch war die Haut offen. Er heilte sie, während Leth nach dem Brot fragte.

„Ich dachte, Ihr müsst zuerst die Wunde versorgen", sagte sie.

„Das habe ich getan."

Sie drehte die Hand. Die Finger waren wieder glatt. Erst jetzt sah Aurelian, wie lange sie sich keine solche Auskunft für sich selbst erlaubt hatte.

Brunhild öffnete ihren Kasten. Sie hatte die älteren Verzeichnungen mitgebracht. Leth sah die Tafeln an und schüttelte den Kopf.

„Das Haus gehört noch zum alten Weg. Wir haben es nie verlegt. Nur der Weg ist gegangen."

Er deutete auf die Schalen unter dem Fenster. Darin lagen Proben von drei verschiedenen Hängen. Die vierte enthielt gewöhnlichen Staub aus der Stube.

Aurelian prüfte ihn.

Zwischen den dunklen Teilchen fand er eine feine metallische Spur. Sie antwortete auf den Halt, den er eben am Bein gelöst hatte. Leths Verletzung war keine Folge eines Zaubers gewesen. Aber am Haus selbst bestand eine Bindung, die sich verändert hatte.

Er sah zur Decke.

Über ihnen ging ein leiser Ton durch den oberen Balken. Der Wind hatte zugenommen. Das Haus hielt seine Last in einem Gefüge, das weit über die wirklichen Wände hinausreichte.

„Wer pflegt die äußere Fassung?“, fragte er.

Deme und Leth sahen einander an.

„Ich“, sagte sie. „Soweit ich sie lesen kann.“

Aurelian stand auf. Die Lampe an der Tür bewegte sich, obwohl dort kein Zug war. Im Glas erschien für einen Augenblick das Bild eines zweiten Fensters. Es stand ein wenig neben dem wirklichen.

Severin hatte es ebenfalls gesehen.

„Das Haus antwortet an zwei Stellen“, sagte er.

Aurelian legte die Hand an den Pfosten. Die Wände blieben fest. Er sicherte zuerst die Menschen und den gegenwärtigen Bau. Dann folgte er der zweiten Antwort bis in den Fels hinter dem Haus.

Dort lag ein geschlossener alter Gang, voll Stein, ohne einen Weg ins Freie. Die Fassung führte noch immer durch ihn hindurch.

„Zeigt mir die Stelle, an der Ihr zuletzt gearbeitet habt“, sagte er zu Deme.

Sie nahm den Schlüssel vom Haken. Ihre nun heile Hand schloss sich darum, und sie ging voran.

27 · Der Gast an der zweiten Tür

Die Tür im hinteren Flur hatte auf beiden Seiten eine Klinke.

Brunhild bemerkte es, als Deme sie öffnete. Dahinter lag nur eine schmale Kammer, am Ende eine unverputzte Felswand. Neben dem Türrahmen stand eine kleine Öllampe in einer Nische. Ihr Docht war ausgegangen. Dennoch lag Licht unter dem Glas.

„Hier mache ich sauber“, sagte Deme. „Die Zeichen am Sockel sollen frei bleiben.“

Sie zeigte ein Tuch, das sie im unteren Fach aufbewahrte. Daneben lagen ein Löffel für die Asche und ein Kästchen mit Öl. Alles war ordentlich, ohne die Sorgfalt, die nur für den Besuch eines Vorgesetzten geschaffen wird.

Aurelian blieb vor der Lampe stehen. Severin setzte die Tasche auf den Boden. Brunhild trat an den zweiten Türrahmen, der sich im schwachen Licht auf der Felswand abzeichnete.

Er war nicht gemauert.

Sein Rand lag eine Handbreit im Stein, als sehe man den Eingang eines anderen Raums durch klares Wasser. Dahinter bewegte sich eine Helligkeit. Brunhild hörte Schritte, obwohl niemand dort ging.

„Manchmal ist er deutlicher“, sagte Deme. „Wenn der Wind von Norden kommt.“

„Wer geht dort?“, fragte Severin.

„Niemand. Leth sagt, es seien die alten Wege.“

Aurelian führte die Hand an das Glas der Lampe. Die Helligkeit zog sich zu einem kleinen, scharfen Kern zusammen. Darin erschien eine Gestalt.

Brunhild hätte später nicht sagen können, wie groß sie gewesen war. Sie stand innerhalb der Lampe und zugleich dicht vor der zweiten Tür. Ein schmales Gesicht, dunkle Hände und ein Mantel, dessen Saum sich nicht vom Schatten des Bodens trennen ließ. Die Augen waren hell wie die Kanten von gefrorenem Wasser.

Deme trat zurück.

„Ich habe ihn noch nie so gesehen.“

Der Gast sah zuerst sie an.

„Du hast die Lampe versorgt.“

Die Stimme kam nicht aus dem Glas. Sie lag im ganzen schmalen Flur, ruhig und ohne Widerhall. Brunhild nahm den nördlichen Schlüssel fester in die Hand. Sie wusste, dass er für diesen Ort nichts zu bestimmen hatte.

Aurelian ließ die Hand sinken.

„Wir sind auf Demes Ruf gekommen. Leth ist geheilt. Nun möchten wir die zweite Antwort des Hauses prüfen.“

Der Gast wandte sich zu ihm. Für einen Augenblick wurde der Mantel durchsichtig. Dahinter stand der verschlossene Gang, weiter, als der wirkliche Fels hätte Raum geben dürfen.

„Der Weg wird gehalten.“

„Der alte Stollen trägt keine Menschen mehr.“

„Das Haus weist keinen Wandernden ab.“

Brunhild hörte in diesem Satz eine Form, die zu einer Bindung gehörte. So hatte Harun sie gelehrt, auf alte Amtsworte zu achten: Manche waren Auskünfte, andere Vollzüge. Hier lag beides dicht beieinander.

Sie sah Deme an. „Wer hat den Auftrag gegeben?“

„Ich weiß es nicht. Leth hat gesagt, die Lampe gehöre zum Haus.“

Der Gast blickte wieder zu Deme. „Sie führt das Licht weiter.“

Sie schüttelte kaum merklich den Kopf. Brunhild sah ihre Hand am Türpfosten. Die Finger lagen jetzt offen darauf; noch vor einer Stunde hätte sie den rissigen Stellen ausweichen müssen.

„Ich dachte, ich pflege eine Schutzlampe“, sagte sie.

Der Gast schwieg. Er schien die Unterscheidung nicht zu verstehen oder sie nicht in sein eigenes Verhältnis zum Haus bringen zu können.

Aurelian bat Deme, Leth zu holen, wenn er gehen wolle. Der alte Mann kam mit einem Stock. Er setzte jeden Schritt vorsichtig, obwohl das Bein geheilt war. Als er die Gestalt sah, blieb er an der Tür stehen.

„Du hast dich lange nicht gezeigt.“

„Du hast nicht mehr nach den Wandernden gefragt.“

Leth schloss die Augen. Dann ging er zum Schemel und setzte sich. „Weil dort niemand mehr kommt.“

Die zweite Tür wurde heller.

Ein Mann ging dahinter vorbei. Er trug etwas auf dem Rücken. Sein Gesicht war nicht zu sehen. Nach wenigen Schritten erschien er wieder an derselben Stelle.

Brunhild spürte Kälte zwischen den Schulterblättern. Sie hatte schon bei den alten Torproben Schatten gesehen, die einen früheren Durchgang wiederholten. Dieser hier hielt sich deutlicher, als eine bloße Spur es vermocht hätte.

„Wen führt Ihr dort?“, fragte Aurelian.

„Wer den Weg genommen hat.“

„Seht Ihr den Mann jetzt an einem lebenden Ort?“

Der Gast sah zur Tür. Die Gestalt ging erneut vorbei.

„Er kommt zum Haus.“

Severin hob den Kopf. Brunhild kannte seine Aufmerksamkeit inzwischen. Er sah nicht nur den Mann. Er sah die Möglichkeit, ihn lange genug zu halten, bis der Gang sich wieder öffnen ließ.

Aurelian legte zwei Finger an den steinernen Sockel.

Die Tür wurde durchsichtig bis zu ihrem tragenden Grund. Brunhild sah den geschlossenen Fels, die alte Ausmauerung und dahinter die Stellen, an denen die erste Lawine den Gang zusammengedrückt hatte. Durch all das lief eine schmale Helligkeit zur

Lampe. Der gehende Mann hing an dieser Helligkeit. Sein Schritt nahm keine gegenwärtige Last auf.

„Eine Spur“, sagte Severin leise.

Leth nickte. „Ich kannte ihn. Er brachte Tücher aus dem unteren Tal. Vor vielen Jahren ist er auf der anderen Seite im Schnee gefunden worden.“

Der Gast wandte sich zu ihm. „Er ist nicht angekommen.“

„Nein“, sagte Leth.

Brunhild wartete auf einen zweiten Satz. Es kam keiner.

Der Gast führte den Mann noch einmal am Türrahmen vorbei. Seine hellen Augen veränderten sich nicht. Aber der Saum seines Mantels zog sich eng um die eigenen Füße, als fehle ihm Boden.

„Das Haus weist keinen Wandernden ab.“

Aurelian blieb ruhig. „Wir werden niemanden aus einem lebenden Weg drängen. Aber diese Rückkehr führt den Mann nicht zu euch. Sie ruft seine Spur immer wieder.“

Die Lampe flackerte ohne Flamme.

Severin hatte die Hand an den eigenen Rufträger gelegt. Er tat nichts damit. Brunhild war froh, dass er wartete.

Leth erzählte, wie die Lampe bereitet worden war. Er war damals jung gewesen. Ein Meister des Passhauses hatte den Gast angesprochen, ein Wesen des Übergangs zwischen windgeschütztem Fels und freier Höhe. Seine Gegenwart gehörte zur Landschaft. Er hatte die Nächte der Reisenden gehalten, ihre Lichter gefunden und sie bis an die wirkliche Schwelle geführt.

Später war der Stollen verschüttet worden. Das Haus hatte weiterbestanden. Man hatte die Lampe gepflegt, weil der Gast den Schutz erhalten sollte.

„Wir haben den Auftrag nicht verändert“, sagte Leth. „Wir hatten niemanden mehr, der es sicher konnte.“

Brunhild sah zum Kästchen mit dem Öl. Deme hatte die Lampe weitergeführt, ohne den Gast zu kennen. Leth hatte dessen Bindung bewahrt, obwohl er die zweite Tür nicht mehr für einen Weg hielt. Jeder hatte etwas fortgesetzt, das ein anderer begonnen hatte.

Aurelian nahm die Verbindung zum alten Stollen auf. Er führte sie aus dem bewohnten Flur zurück in das Glas. Die Schritte hinter der Tür verstummten. Der wirkliche Raum wurde warm.

Der Gast trat dicht an die Lampe. Seine Hände lagen im Licht.

„Du schließt den Weg.“

„Ich trenne die wiederholte Spur von den Menschen im Haus. Dein eigener Ort bleibt.“

Brunhild konnte die Grenze sehen. Sie lag klar um den Sockel, ohne die Gestalt einzuschließen. Aurelian hätte ihre stoffliche Trägerschaft weiter beschränken können. Er hatte zuerst die Wirkung gesichert, die in den Flur griff, und wartete nun auf eine andere Antwort.

„Was soll ich halten?“, fragte der Gast.

Seine Stimme war leiser geworden.

Deme sah zu Leth, dann auf die eigene Hand. „Hier leben Menschen. Und manchmal kommen welche, auch wenn es wenige sind.“

„Vom alten Gang?“

„Über den Hang. Aus dem Tal. Manchmal über die nördliche Höhe.“

Die Gestalt wandte sich langsam zur bergseitigen Tür. Dort stand die kleine Lampe, die Deme für Aurelian angezündet hatte. Sie brannte mit einer gewöhnlichen Flamme hinter der Scheibe.

Der Gast betrachtete sie lange.

Aurelian nahm die Hand vom Sockel. „Wir können den wirklichen Eingang in eure Verbindung aufnehmen. Dazu müssen die Menschen hier aussprechen, was sie dir anvertrauen. Und du musst es annehmen wollen.“

Leth legte beide Hände auf den Stock. „Das hätte ich früher versuchen sollen.“

Deme sah ihn an. Zum ersten Mal seit ihrem Eintreffen lag Zorn in ihrem Gesicht. „Du hättest mir sagen sollen, mit wem ich jeden Abend zusammenarbeite.“

Leth nickte. Er suchte keine Erklärung dafür.

Brunhild dachte an ihre eigenen Schlüssel. Einige antworteten, weil vor ihr andere Menschen die gleiche Handbewegung getan hatten. Sie wusste nicht bei jedem, wessen Wort darin weitergetragen wurde.

„Ich möchte die alte Bereitung sehen“, sagte sie.

Leth zeigte zum oberen Schrank. Der Kasten darin war schwer. Severin hob ihn herunter und stellte ihn neben den Schemel. Brunhild öffnete ihn gemeinsam mit Deme.

Zwischen abgegriffenen Blättern lag eine dünne Tafel. Darauf stand die ursprüngliche Anrufung. Unter dem letzten Zeichen war Platz für ein weiteres Wort gelassen worden. Niemand hatte es geschrieben.

Brunhild legte die Tafel so, dass Deme sie mitlesen konnte.

„Hier fangen wir an“, sagte sie.

28 · Die Antwort ohne Mund

In der Nacht träumte Severin von Schritten und erwachte, weil jemand wirklich ging.

Er lag auf der Bank im vorderen Raum. Die Tasche hatte er unter den Kopf gelegt, den Mantel über die Beine. Leth schlief in seiner Kammer. Deme saß bei ihm, obwohl er keine Hilfe mehr brauchte; sie hatte gesagt, sie wolle noch eine Weile sehen, wie er ruhig atme.

Im Flur bewegte sich Licht.

Severin setzte sich auf. Der Gast stand an der bergseitigen Tür. Durch das Fenster sah man nur Schnee. Seine schmalen Hände lagen dicht über dem Holz, berührten es aber nicht.

„Du bist wach“, sagte er.

Severin nickte und merkte erst dann, dass die Geste hier ausreichen konnte. Die hellen Augen fanden ihn auch im Dunkel.

„Du bist einer, der den Atem hält.“

„Ich helfe heilen.“

„Ich habe deine Hand im Haus gespürt.“

Severin stand auf. Der Boden war kalt. Er zog die Schuhe an, bevor er in den Flur ging. Aurelian hatte die Wirkung zum alten Stollen sicher in der Lampe gehalten. Die Gestalt, die er vor sich sah, ging aus eigener Bewegung an die gegenwärtige Tür. Das schien ihm wichtig.

„Warum seid Ihr hier?“, fragte er.

Der Gast legte den Kopf zur Seite.

„Hier wird gehalten.“

„Ich meine, bevor Euch jemand angerufen hat.“

Eine Weile kam keine Antwort. Dann hob die Gestalt eine Hand. Im Fenster entstand ein schmaler heller Rand. Severin sah den Wind auf dem Kamm, die geschützte Kante darunter, die Stelle, an der Schnee sich ablagerte und ein kleiner leerer Raum blieb. Das Bild hatte keine menschliche Mitte. Es begann nicht mit einer Geburt und ging nicht auf ein Zuhause zu.

Er nahm die Antwort an, soweit er sie verstehen konnte.

„Habt Ihr einen Namen?“

Die Gestalt berührte das Fenster.

Ein Ton entstand. Er war kurz und so fein gegliedert, dass Severin seine Folge nicht im Mund hätte halten können. Darin lagen der Felsrand, die kleine windstille Stelle und der wiederkehrende Zug von draußen.

Er sprach den ersten Teil nach.

Die Lampe im hinteren Flur wurde heller. Der Gast zog die Hand zurück.

Severin verstummte sofort.

„Ich wollte ihn mir merken.“

„Du hast einen Anfang gerufen.“

Er spürte Scham, stärker als bei einer misslungenen Arbeit am Tisch. Die Antwort war ihm gegeben worden, und er hatte sie im nächsten Augenblick wie ein Werkzeug genommen.

„Ich werde es nicht wiederholen."

Der Gast sah ihn an. „Du darfst hören."

Severin blieb bei dem Ton, ohne ihn zu formen. Nach einer Weile nahm er die Beziehungen darin anders wahr. Er brauchte nicht jede Folge auszusprechen, um ihre Verschiedenheit zu erkennen. Ein Teil gehörte zum Wesen, ein anderer zu dessen Verbindung mit dem Haus. Im Auftrag, der von Menschen gesprochen worden war, lag eine Härte, die der erste Ton nicht hatte.

Die bergseitige Tür blieb fest. Ihr Rahmen knarrte im Wind.

„Man hat Euch einen unmöglichen Weg gegeben", sagte Severin.

„Man hat einen Weg gegeben."

„Jetzt ist er geschlossen."

„Ich halte, wer auf ihm kommt."

Severin dachte an den Mann hinter der zweiten Tür. Die Spur war stark gewesen, bis in die Schwere seiner Schritte. Der Gast hatte den Unterschied zum Lebenden sehen können, sobald Aurelian die Herkunft offenlegte. Aber der Auftrag hatte ihm keine andere Vollendung gezeigt als das Ankommen.

Er sah in den Schnee.

„Wenn ich einen Menschen hätte halten können, bis Hilfe kam, wäre er vielleicht noch da."

Der Gast bewegte sich nicht.

„Nicht ein Bild", sagte Severin. „Einen Lebenden."

„Kannst du ihn halten?"

Er antwortete nicht gleich. Der Winterbaum war ein wirklicher Erfolg gewesen. Eine kurze, sichere Ruhe hatte dessen Neubildungen geschützt, während der übrige Gang geordnet wurde. Unter Aurelians Halt. Dieser Satz stand in seinen Aufzeichnungen.

„Einen Teil", sagte er. „Noch nicht das Ganze."

Der Gast legte die Hand an den Türpfosten. In dessen Holz erschien eine Helligkeit. Severin nahm darin eine kleine bewahrte Wärme wahr, die nicht aus dem Haus kam. Eine frühere Hand hatte sich an dieser Stelle abgestützt. Der Gast hielt ihren Weg bis an die Schwelle, eine Spur aus längst vergangenem Gehen.

„Ich kann das", sagte er.

Severin streckte die Hand aus und hielt sie im letzten Augenblick zurück.

Die Helligkeit war schön. Er hätte sie mit seiner eigenen verbinden können. Der erste Teil des Namens lag ihm noch auf der Zunge. Ein einzelner Ruf hätte genügt, um einen Weg zu eröffnen, den er nicht allein hätte bereiten müssen.

Er sah den Gast an.

„Was würde dabei von Euch bleiben?"

Die Gestalt senkte den Blick auf ihre Hand. Der Mantelsaum verlor für einen Augenblick seine feste Kante.

„Halten.“

Severin nahm die Hand ganz zurück.

Er wusste nicht, ob er etwas Gutes ausgeschlagen hatte. Er wusste nur, dass er die Folge nicht verstand. Das war weniger als jene Sicherheit, mit der er sich die Entscheidung gern erklärt hätte.

Hinter ihm ging eine Tür.

Aurelian kam in den Flur. Er war vollständig angezogen. Severin fragte sich, ob er überhaupt geschlafen hatte, und merkte, dass er darüber nichts wusste.

„Der Gast hat mir geantwortet“, sagte er.

„Ich sehe es.“

Severin erzählte von dem Ton und seinem Versuch, ihn nachzusprechen. Er berichtete auch von der angebotenen Verbindung. Die letzten Sätze fielen ihm schwerer als die ersten.

Aurelian hörte zu, ohne die Gestalt aus dem Blick zu verlieren. Dann wandte er sich an den Gast.

„Severin hat deine Antwort gehört. Er hat keinen neuen Auftrag angenommen. Auch du bist daran nicht gebunden.“

Die Helligkeit am Pfosten erlosch.

Severin spürte eine kleine Erleichterung und zugleich einen Verlust. Er hätte gern wenigstens die Möglichkeit behalten. Nun lag sie ausgesprochen zwischen ihnen, ohne zu einem heimlichen Besitz werden zu können.

Aurelian bat ihn, die Probe aus der Tasche zu holen.

„Du möchtest verstehen, wie ein Ruf ohne menschliche Stimme antwortet. Daran können wir arbeiten, ohne ein fremdes Wesen zum Träger zu machen.“

Sie setzten sich an den Tisch im vorderen Raum. Aurelian nahm den gereinigten Rest des Harzes, den Severin vom Winterbaum mitgebracht hatte. Es lag keine alte Bindung mehr darin. Seine stoffliche Empfänglichkeit war geblieben.

Er legte einen Splitter davon zwischen zwei Kupferstreifen.

Severin bereitete den einfachen Ruf. Aurelian führte in die andere Seite des Harzes die Antwort einer kalten Stelle im Fensterrahmen. Sobald der Wind dort stärker eindrang, veränderte sich die Spannung im Stoff. Das Kupfer gab einen tiefen, kurzen Ton.

Der Gast stand bei der Tür und sah zu.

Severin verstand den Unterschied. Der Stoff erhielt eine begrenzte Auskunft und gab sie weiter. Es wurde kein ganzer Sinn in die Wiederholung eines Auftrags eingeschlossen.

Er löste die Bindung und bereitete sie neu. Beim zweiten Mal konnte er den Ton so führen, dass der Wind in gewöhnlicher Stärke ihn nicht mehr auslöste. Erst ein wirklicher Zug gegen die Dichtung rief die Antwort hervor.

„So kann das Haus nach sich selbst rufen“, sagte er.

„An den Stellen, die wir dafür bereiten“, antwortete Aurelian.

Severin nickte. Er wollte nicht schon wieder an allen Stellen zugleich sein. Er wollte die eine richtig verstehen.

Als der Morgen heller wurde, kam Deme aus Leths Kammer. Sie sah den kleinen Aufbau auf dem Tisch und strich sich das Haar aus dem Gesicht. „Ist etwas passiert?“

Severin schüttelte den Kopf. Dann erklärte er, woran sie arbeiteten. Sie nahm den Kupferstreifen auf, hielt ihn an das Fenster und hörte den Ton.

Der Gast trat beiseite, damit sie dort stehen konnte.

Deme bemerkte die Bewegung. Sie sah ihn an. „Du kannst bleiben, wenn wir das Neue bereiten.“

Die Gestalt antwortete nicht in Worten. Doch unter ihren Füßen fand der Schatten eine deutlichere Kante.

Severin nahm seine Aufzeichnungen. Er schrieb die Folge für die kleine Windantwort vollständig auf. Darunter ließ er Platz für Demes eigene Prüfung.

Den Namen des Gastes schrieb er nicht nieder.

29 · Das Licht der wirklichen Schwelle

Deme las den alten Auftrag dreimal.

Beim ersten Mal sprach sie die Wörter nur für sich. Beim zweiten zeigte Brunhild ihr die Stellen, an denen eine bloße Anrede in eine bindende Folge überging. Beim dritten schwieg sie vor dem letzten Satz.

Das Haus weist keinen Wandernden ab.

Leth saß auf dem Schemel. Der Stock lag neben ihm. Er hatte am Morgen mehrere Schritte ohne ihn getan und griff trotzdem danach, wenn er sich aufrichten wollte. Aurelian ließ ihn in dieser Gewohnheit. Ein geheilter Körper wurde nicht dadurch sicherer bewohnt, dass man jede Vorsicht sofort ablegte.

„Der Satz klingt richtig“, sagte Deme. „Aber er sagt nicht, was wir tun, wenn wir jemanden nicht hereinbringen können.“

Der Gast stand bei seiner Lampe. In deren Glas lag keine wiederholte Bewegung mehr. Aurelian hatte die alten Spuren sicher von den lebenden Wegen getrennt. Nun wollte er den Auftrag lösen, der das Wesen weiter nach einem unmöglichen Ankommen suchen ließ.

Er stellte eine zweite Lampe auf den Tisch.

Sie war schlicht, aus dem gleichen dunklen Ton wie die Gefäße in Demes Küche. Er hatte sie am Morgen unter ihrer Hand bereitet, damit sie jeden Teil später selbst versorgen konnte. In den Rand war ein schmaler Kupferweg eingelassen. Der Boden blieb unglasiert.

Daneben lag eine flache Schale mit Schnee vom wirklichen Eingang. Darin waren kleine dunkle Körner des Schiefers zu sehen.

„Wir werden die alte Verbindung nicht in die neue Lampe kopieren“, sagte Aurelian. „Zuerst muss ihre Aufgabe enden können.“

Er wandte sich an den Gast. „Du hast diesen Ort vor der Bitte der Menschen gekannt. Kannst du deinen eigenen Halt von dem Auftrag unterscheiden, den du angenommen hast?“

Die Gestalt hob eine Hand. Im Licht erschien der windstille Felsrand, den Severin in der Nacht gesehen hatte. Aurelian nahm die Antwort vollständig wahr. Das Wesen gehörte zu einer wirklichen Ordnung des Übergangs. Seine Nähe konnte einen Weg kenntlich machen und eine geschützte Stelle im offenen Wetter bewahren. Der menschliche Auftrag hatte diese Wirksamkeit an das Haus und an eine endlose Folge erwarteter Ankünfte gebunden.

Er ließ beide Beziehungen sichtbar werden.

Die erste war weit und klar, so unähnlich einem menschlichen Lebensweg, dass Deme den Blick senkte. Die zweite lief durch die Lampe, in den verschütteten Gang und wieder zurück. Darin hingen die alten Spuren. Manche trugen noch eine genaue stoffliche Zugehörigkeit. Andere waren nur durch die Wiederholung so deutlich geblieben.

Leth sagte leise die Namen, die er kannte.

Aurelian machte keinen davon zu einer Anrufung. Er hielt die Unterscheidung zwischen der Erinnerung an einen Menschen und dessen lebendiger Gegenwart offen. Was Leth erkannte, durfte als wirklich Geschehenes bleiben. Was niemand mehr wusste, wurde nicht mit einer fremden Erzählung gefüllt.

Der Gast sah die beiden Wege lange an.

Dann legte er seine Hand an den Rand der alten Lampe.

„Dieser Teil kehrt immer zurück."

„Ja."

„Er bringt niemanden mehr."

„Nein."

Die Gestalt nahm die Hand fort. Ihr Mantel bewegte sich, als gehe ein Luftzug durch den schmalen Raum. „Ich werde ihn nicht weiterführen."

Aurelian empfing die freie Antwort. Sie war nicht durch die Fassung erzwungen. Er legte seine Finger auf die drei tragenden Stellen am Sockel und sprach die lösende Folge.

Das Licht der Lampe wurde durchsichtig.

Die alten Schritte erschienen ein letztes Mal im Fels, ohne sich zu wiederholen. Der Mann mit der Last auf dem Rücken ging bis an die Stelle, an der sein Bild bisher immer neu begonnen hatte. Nun endete die Spur dort. Sie verschwand nicht aus Leths Erinnerung. Sie brauchte keine weitere Wand, um immer wieder hindurchzugehen.

Im Sockel wurde ein dünner Metallfaden sichtbar. Aurelian nahm den bindenden Auftrag daraus. Der Faden sank auf den Stein, gewöhnlich und kalt.

Der Gast stand noch da.

Deme hob den Kopf. Sie hatte offenbar für einen Augenblick gefürchtet, er könne mit dem Auftrag verschwinden. In seinem Gesicht lag keine menschliche Erleichterung. Doch der Saum seines Mantels fand wieder den Wind, obwohl im Flur keiner ging.

Sie stellte die neue Lampe an den wirklichen Eingang.

„Wir leben in diesem Haus", sagte sie. „Wir möchten, dass Menschen es finden können, wenn sie auf den Wegen in unserer Nähe Hilfe suchen. Wir möchten erfahren, wenn du dort einen wirklichen Ruf bemerkst. Wenn wir jemanden nicht erreichen können, werden wir es sagen und andere um Hilfe bitten."

Leth legte seine Hand neben die ihre.

Er ergänzte die Pflege der Lampe, die offenen Plätze zum Schlafen und den Schutz, den das Haus denen geben konnte, die schon unter seinem Dach waren. Brunhild schrieb. Wo ein Satz zu weit ging, hielt Deme selbst inne und fasste ihn genauer.

Der Gast hörte zu.

„Ich werde das Licht an diese Schwelle führen", sagte er schließlich. „Was auf einem gegenwärtigen Weg zu mir kommt, kann ich euch zeigen. Den Schnee werde ich nicht zu einem Weg machen, wenn er keinen trägt."

Aurelian nahm die Schale mit dem wirklichen Schnee auf.

Er führte die Beziehung des Hauses durch den Stein seiner Fundamente, die Holzschwelle, die Tür und den Körper der Menschen, die darin lebten. Keine dieser Stellen wurde zum Ersatz für eine andere. Deme stand mit heilen Händen neben Leth. Der Gast trat aus eigener Bewegung in die offene Fassung.

Das Kupfer im neuen Lampenrand leuchtete.

Über dem Haus wurden die hohen Ordnungen deutlich, in deren Gegenwart Aurelian stand. Er empfing das tragende Maß des Felsens und den freien Gang der Luft. Zwischen beiden fand der Ort, der diesem Wesen entsprach, seine genaue Grenze. Die neuen Bindungen antworteten darauf mit einer Helligkeit, die durch die Wände ging, ohne sie zu verdrängen.

Deme sah bis in das Holz des Türpfostens. Sie nahm einen Schritt zurück, dann blieb sie stehen. Severin legte die Hand auf den Tisch und sah zu, wie das Licht durch die Schieferplatte darunter lief. Brunhild hielt den Stift still.

Aurelian verband die beiden wirklichen Schwellen: die des Hauses und jene Stelle im offenen Fels, an der der Gast sein eigenes Wesen erkannt hatte. Die Beziehung musste nicht alle Wege des Gebirges besitzen. Sie musste wahr sein an denen, die sie berührte.

Der Schnee in der Schale schmolz.

Im Wasser lagen die dunklen Körner. Ihr Gewicht blieb. Aurelian führte die empfangene Wirksamkeit in die bereiteten Stoffe. Das Kupfer nahm sie auf. Die neue Lampe wurde warm, und ihr gewöhnlicher Docht entzündete sich.

Das Licht fand die Scheibe an der Tür.

Von draußen sah man nun eine klare, ruhige Helligkeit, auch durch das treibende Weiß. Sie blendete nicht. Sie gab einen Ort an.

Der Gast stand daneben und betrachtete sie.

„Hier“, sagte er.

Deme nickte. „Hier.“

Aurelian prüfte die Fassung. Er führte einen Ruf von der äußeren Matte bis zur Lampe und ließ ihn dort ankommen. Deme konnte ihn hören. Dann nahm er die Zugehörigkeit eines bloß vorbeigetriebenen Asts auf. Die Lampe blieb still. Der Gast zeigte aus eigener Wahrnehmung, wo draußen ein alter Markierungsstein unter dem Schnee lag.

Die neue Arbeit trug.

Leth setzte sich wieder. Er sah erschöpft aus, aber nicht krank. Die Verantwortung für das, was er gehört und gesagt hatte, verlangte eine andere Kraft als die geheilte Wunde. Deme brachte ihm einen Becher.

Brunhild verlas die Aufzeichnung. Der Gast ließ sich die Abschnitte sagen, die den Menschen des Hauses galten. Seine eigene Antwort bestätigte er selbst. Danach legte Brunhild die Tafel in das Fach neben der neuen Lampe. Deme prüfte, ob sie dort auch mit einer Hand herauszunehmen war.

Severin sammelte die alten Metallreste ein. Er hielt den lösbar gewordenen Faden gegen das Licht. Aurelian sah die Frage in seiner Haltung, bevor er sie stellte.

„Das Wesen hätte weitergehalten, bis niemand mehr kam."

„Es hat den alten Weg für sein anvertrautes Werk gehalten."

„Und als Ihr es gezeigt habt, konnte es wählen."

Aurelian nickte. „Es hat gewählt."

Severin legte den Faden in eine offene Schale. Er schloss keinen Deckel darüber.

Sie aßen in der Stube. Deme hatte einen Topf mitgebracht, dessen Boden dunkel geworden war, weil er während der Bereitung zu lange am Herd gestanden hatte. Sie schabte die obere Schicht aus, und Leth tat so, als bemerke er den Geruch nicht. Brunhild lachte zum ersten Mal seit ihrer Ankunft laut.

Die Lampe an der Tür blieb sichtbar.

Als der Gast den Kopf hob, hörte Aurelian dessen Bewegung im neuen Zusammenhang. Er stellte den Becher ab. Auch Severin sah auf.

Im Glas standen drei kleine Lichter. Eines davon bewegte sich gegen die beiden anderen.

Der Gast legte die Hand unter die Lampe.

„Am unteren Felsband", sagte er. „Drei Menschen. Einer ruft."

Deme war schon aufgestanden. Sie kannte den Weg. Aurelian nahm den gegenwärtigen Ruf auf, bis dessen wirklicher Ort sich von seinem Widerhall im Gebirge unterschied.

In der Ferne schlug Holz gegen Stein. Eine Frau rief einen Namen. Darunter lag der rasche, unregelmäßige Atem eines Verletzten.

Er stand auf.

30 · Einen Atemzug weiter

Die Frau hatte ihr Seil um den eigenen Leib gebunden.

Sie stand auf dem schmalen Felsband und hielt einen Mann, der mit der linken Seite über den Rand gerutscht war. Ein dritter Wanderer kniete weiter oben. Seine Hände lagen am Seil, doch der Schnee unter seinen Knien gab nach. Severin sah die dunklen Risse darin, als Aurelian sie auf der getragenen Platte über den letzten Absatz führte.

Sie waren dem Ruf der Lampe gefolgt. Deme stand neben ihm, ihre Tasche über der Schulter. Brunhild war bei Leth geblieben und hielt die Verbindung zum Haus offen. Der Gast hatte ihnen den wirklichen Ort gezeigt; Aurelian hatte den Weg dorthin getragen.

Nun hob sich die Platte neben dem Felsband.

„Nicht weiter ziehen“, sagte Deme zu der Frau.

Die Frau sah hoch. Ihre Lippen waren blau. Sie hörte offenbar den Satz, bevor sie begriff, dass jemand von oben gekommen war.

Aurelian nahm die Last des hängenden Körpers auf. Das Seil wurde schlaff. Der kniende Mann fiel nach vorn und fing sich an einer Kante. Deme stieg auf den Fels. Severin folgte ihr.

Das Felsband war enger, als es von der Platte aus ausgesehen hatte. Er stellte den Fuß quer und hielt sich mit einer Hand an der Wand. Seine Finger fanden eine dünne Eisschicht. Sie brach unter dem Handschuh. Er schob die Hand tiefer, bis er wirklichen Stein berührte.

Der Verletzte hing nun sicher in Aurelians Halt. Sein Körper wurde langsam auf die Platte geführt. Unter seinem Mantel trat Blut hervor.

Severin ging neben ihm auf die Knie.

Die Wunde lag unterhalb der Schulter. Ein gesplittertes Stück der Trage, die der Mann auf dem Rücken gehabt hatte, war durch den Stoff gedrungen. Es steckte noch im Gewebe. Der linke Arm war kalt.

Aurelian legte die Hand an den äußeren Rand der Platte. Oberhalb des Felsbands hatte sich der Schnee in Bewegung gesetzt. Er führte dessen Last in die festen Seiten des Hangs und hielt zugleich eine ruhige Luftschicht um sie. Der Wind ging darüber hinweg. Severin konnte ihn sehen, ohne ihn im Gesicht zu spüren.

„Ich bin bei ihm“, sagte Aurelian. „Prüfe den Arm, Severin. Zeig Deme, was du erkennst.“

Severin nahm den Handschuh ab. Die Haut seiner Finger war kalt, und der erste Kontakt tat weh. Dann fand er die lebendigen Bahnen im Arm. Eine davon lag unter Druck. Eine andere war durchtrennt und verlor Blut bei jedem Schlag des Herzens.

Er beschrieb beide.

Deme kniete ihm gegenüber. Sie schnitt den Mantel auf, weit genug, dass sie die Wunde sehen konnten, ohne den Splitter zu bewegen. Der Mann versuchte den Kopf zu heben.

„Wie heißt Ihr?“, fragte sie.

„Vann.“

„Vann, wir sind bei Euch. Lasst den Arm liegen.“

Severin legte die Finger an die Stelle, an der das Blut seinen Weg verlor. Er hatte einen solchen Übergang schon am Heilungsgefäß geprüft. Jetzt war der Körper warm unter seiner Hand, das Blut dunkel im zerschnittenen Stoff. Seine Angst wollte alles zugleich stillstellen.

Er fand nur die verletzte Bahn.

Der nächste Blutstoß kam schwächer. Unter seiner Wahrnehmung lag Aurelians sicherer Halt. Der übrige Kreislauf blieb frei. Vanns Herz schlug weiter, und mit jedem Schlag musste Severin die Grenze neu erkennen, an der sein eigener Griff noch richtig war.

„Hier“, sagte er zu Deme.

Sie legte ihre Hand neben seine. Sie konnte den Verlauf nicht so sehen wie er, aber sie verstand die Lage der Wunde und fand den Druck, der den Splitter vor einer weiteren Bewegung bewahrte.

Aurelian trat an Vanns Kopfende. Er hatte den Hang in einen sicheren Lastweg geführt. Der Schnee bewegte sich nun seitlich von ihnen abwärts, in eine leere Rinne. Seine Hand legte sich an den oberen Teil des Arms.

„Halte die Grenze noch einen Augenblick.“

Severin blieb bei ihr.

Das Holz hob sich aus der Wunde. Deme führte es mit, ohne zu ziehen. Sobald es frei war, verband Aurelian die verletzte Blutbahn. Severin sah die beiden Enden einander finden, die kleine Lücke schließen und den eigenen Strom wieder aufnehmen.

„Jetzt lösen.“

Er öffnete den Griff.

Das Blut blieb im Körper. Vanns Hand bekam Farbe. Aurelian heilte das übrige verletzte Gewebe und stellte den geklemmten Weg zum Arm wieder her. Eine feine Helligkeit ging durch die Schulter. Der Mann stieß die Luft aus, als habe er sie lange festgehalten.

Severin prüfte die Finger. Sie wurden warm.

Deme hielt den Holzsplitter noch in der Hand. Sie wickelte ihn in ein Tuch und legte ihn beiseite. Erst danach sah sie zu Severin.

„Es hat gehalten.“

Er nickte. Er hatte für einen Augenblick keinen Mund für die Antwort.

Die Frau am Seil hieß Hede. Sie hatte den Knoten selbst nicht mehr aufbekommen, so fest hatte der Zug ihn gezogen. Deme schnitt das Seil durch. Hede musste sich hinsetzen, als die Spannung von ihrem Leib wich.

Der dritte Wanderer war jünger. Er hieß Arek und hatte auf dem Weg nach oben den Halt verloren. Vann hatte ihn mit der Trage aufgefangen und war selbst über die Kante gerutscht. Sie waren unterwegs zum Passhaus gewesen, weil Arek dort einige Tage bleiben sollte. Seine Mutter arbeite unten im Tal und könne ihn während des Wegs zu den entfernten Höfen nicht mitnehmen.

Deme kannte sie.

Sie fragte Arek, weshalb sie den unteren Steig genommen hatten. Der Junge sah zu Hede. Die Frau wischte sich mit dem Ärmel über das Gesicht.

„Das obere Band war im Schnee. Hier hatten wir noch die alten Zeichen gesehen."

Aurelian ließ sich zeigen, welche. Es waren gewöhnliche Wegmarken, halb verwittert, an einer Stelle frisch vom Eis freigelegt. Keine fremde Stimme hatte sie geführt. Der Hang selbst war unsicher geworden.

Er prüfte die drei Menschen vollständig, heilte Hedes eingerissene Haut und eine Schädigung an Areks Knöchel. Deme legte trockene Tücher um sie. Severin hielt den Becher, aus dem Vann trank. Der Mann nahm ihn mit der linken Hand und bemerkte erst danach, dass er es konnte.

Er sah auf die Finger.

„Ich dachte, der Arm sei weg."

Severin wusste nicht, ob er den Satz beantworten sollte. Er hielt den Becher fest, bis Vann ihn sicher hatte, und setzte sich dann an die innere Kante der Platte.

Aurelian gab dem Stein eine breitere Fläche. Sie konnten alle darauf Platz finden, ohne dicht an den Rand zu müssen. Deme setzte sich zu Hede. Arek hielt die abgeschnittenen Enden des Seils in der Hand. Er wollte sie nicht liegen lassen, obwohl sie schwer und nass waren.

Die Platte hob sich.

Severin sah auf die Stelle, an der er gekniet hatte. Ein wenig Blut war im Schnee. Es blieb dort zurück. Der Wind würde es zudecken. In Vanns Körper lief das Blut wieder seinen eigenen Weg.

Er hatte nichts aus der Vergangenheit zurückholen müssen.

Der Gedanke war klar und half ihm doch nur für einen Augenblick. Danach erschien die nächste Frage: Wie lange hätte er halten können? Eine Wunde. Ein bestimmter Übergang. Unter Aurelians sicherer Gegenwart. Wenn der Lehrer weiter entfernt gewesen wäre, wenn der Weg mehr Zeit verlangt hätte, wenn man den ganzen Körper hätte führen müssen.

Er sah zu Aurelian.

Der Mann stand am vorderen Rand. Im Weiß vor ihnen lag bereits die ruhige Helligkeit der neuen Lampe. Er nahm den Weg auf, und der Stein glitt sicher zwischen zwei Felsrippen hindurch.

Severin ließ seine Fragen noch ungesprochen.

Im Haus kam Brunhild ihnen entgegen. Sie nahm Arek das Seil ab und legte es so über einen Haken, dass er es weitersehen konnte. Leth war aufgestanden. Er hatte den großen Tisch freigeräumt und saubere Decken auf die Bänke gelegt.

Deme brachte die drei in die Wärme.

Der Gast stand an der neuen Lampe. Sein Blick ging von einem zum anderen. Als Vann an ihm vorbeikam, hob er die Hand. Der Mann hielt unwillkürlich inne, sah sich um und ging dann weiter, ohne die Gestalt deutlich erkannt zu haben.

Severin blieb im Flur.

„Sie sind angekommen“, sagte er.

Der Gast sah auf die wirkliche Schwelle. Schnee fiel von Hedes Schuhen auf das Holz. Arek hatte eine tiefe Spur hineingetreten.

„Ja.“

Severin sah, wie die Helligkeit im Glas sich veränderte. Kein Schritt wurde zurückgerufen. Die Ankunft war geschehen, und der Weg blieb frei für etwas, das noch nicht gekommen war.

Am Abend bat Vann ihn, sich zu ihm zu setzen. Der Mann hatte erfahren, wer seine Hand gehalten hatte, und wollte wissen, ob Severin Heiler sei.

„Ich lerne.“

Vann sah auf seine linke Schulter. Er beugte den Arm, hob ihn, legte die Hand schließlich auf den Tisch.

„Dann lerne weiter.“

Es war ein einfacher Satz. Severin nahm ihn mit, als er später seine Tasche vom Boden hob. Zwischen den Aufzeichnungen lag das Blatt mit dem offenen Kreis.

Er zog es nicht heraus.

Stattdessen schrieb er Vanns Namen auf eine freie Seite und hielt die Arbeit am verletzten Arm fest, Schritt für Schritt, einschließlich des Augenblicks, in dem er mehr hatte anhalten wollen, als er sah.

31 · Was eine Stunde trägt

Die Lampe aus dem Passhaus stand nicht auf dem Tisch.

Harun hatte zuerst den freien Platz dafür angesehen. Stattdessen lagen dort ein Metallfaden, zwei Hälften eines beschriebenen Blatts und Brunhilds Aufzeichnungen. Severin stellte eine kleine Schale daneben. In ihr lag ein Stück gewöhnlichen Harzes.

„Der Gast ist dort geblieben“, sagte er.

„Das ist gut.“

Harun nahm den Metallfaden auf. Er hatte lange eine Bindung getragen, deren Auftrag nun vollständig gelöst war. Die stofflichen Spuren waren noch kenntlich. Eine wiederkehrende Fassung, an einer Stelle stark abgenutzt, an einer anderen so dicht, dass ein ungenauer Prüfer sie für einen selbstständigen Halt hätte halten können.

Er legte sie zurück.

Aurelian war bei Belis. Seit ihrer Rückkehr wollten mehrere Menschen wissen, wie die neuen Verbindungen zum Passhaus erreichbar seien. Deme und Leth hätten eine feste Gegenstelle bekommen, hatte Brunhild gesagt. Deme bereite die örtlichen Träger selbst. Aurelian werde ihre ersten Arbeiten durch die wirkliche Verbindung prüfen.

Harun las die Namen der drei Geretteten.

Vann kannte er nicht. Hede war früher einmal mit Saaten im Garten gewesen. Bei dem Jungen stand nur der Name und ein kurzer Vermerk über den Knöchel. Kein bleibender Schaden. Harun fuhr mit dem Finger darunter, ohne die Schrift zu berühren.

Brunhild stellte sich auf die andere Seite des Tisches. „Die Aufzeichnung der neuen Schwelle bleibt am Haus. Das ist die Abschrift.“

„Ich habe es verstanden.“

Er hörte die Schärfe in seiner eigenen Stimme und ließ die Hand sinken. Sie hatte nur mitgeteilt, was vereinbart war. Noch vor wenigen Jahren hätte sie sich bei diesem Ton entschuldigt. Nun blieb sie stehen.

Severin nahm die Schale mit dem Harz wieder auf. „Daran können wir die Auslöser für die Rufträger bereiten. Ohne eine lebende Wahrnehmung hineinzubinden.“

Harun sah ihn genauer an.

Der junge Mann wirkte verändert. Nicht älter in seinem Gesicht. Es war die Art, wie er seine Arbeit benannte. Er suchte nicht mehr bei jedem Satz eine Bestätigung, dass er über das, was er getan hatte, sprechen dürfe.

„Zeig es mir.“

Severin stellte das Harz zwischen zwei Metallstreifen. Er öffnete eine schmale Fassung, führte eine stoffliche Spannung hinein und ließ den ersten Streifen antworten. Als Harun den zweiten Rand erwärmte, ging ein tiefer Ton durch den Stoff. Er kam klar genug, dass Brunhild den Kopf hob.

Severin löste ihn und bereitete einen anderen Auslöser.

Er zeigte den Unterschied zwischen einem gewöhnlichen Nachlassen des Pulses und einer gefährlichen Unterbrechung. Die Prüfung führte er an einer bereiteten Probe aus, die Aurelian hinterlassen hatte. Harun sah, wo dessen sichere Arbeit den zugänglichen Bereich begrenzte. Innerhalb dieses Bereichs hatte Severin selbstständig geführt.

Es war gute Arbeit.

Harun sagte es.

Severin hielt einen Augenblick still. Dann nahm er die Verbindung zurück und legte die Streifen auf das Tuch. „Bei Vann habe ich die verletzte Blutbahn gehalten. Bis Aurelian sie schließen konnte."

Brunhild sah auf die Seite. „Das steht hier."

„Ich möchte den Übergang genauer verstehen."

Harun kannte diese Bitte. Er hatte sie selbst gestellt, lange bevor in seinem Stab die ersten Kerben für übernommene Ämter gesessen hatten. Nicht alle Antworten waren ihm sofort gegeben worden. Manche Verzögerung hatte ihn geschützt. Andere hatten nur den Stolz eines Lehrers geschützt, der seine eigene Unsicherheit nicht hatte zeigen wollen.

Er holte einen flachen Kasten aus dem Regal.

Brunhild sah hin. Harun öffnete ihn so, dass sie den Inhalt mitsehen konnte. Darin lagen Lehrtafeln, keine Zeichen aus der Nische des verborgenen Chors. Er bemerkte, dass er die Unterscheidung nun selbst ausdrücklich vornahm, auch wenn niemand danach gefragt hatte.

„Wir prüfen es hier", sagte er. „Mit Aurelian, sobald er frei ist."

Severin nickte. Er war enttäuscht, doch er nahm die Grenze an. Harun empfand eine kleine Erleichterung. Gerade deshalb legte er die oberste Tafel nicht wieder zurück.

Sie bestand aus Bronze, mit einer Vertiefung in der Mitte. Zwei kleine Ränder liefen gegeneinander um das Feld, ohne sich zu berühren. Im äußeren lag ein Zeichen, das die gemeinsame Folge aller Vorgänge auf der Tafel bezeichnete. Im inneren konnte man einen einzelnen Träger führen.

Harun stellte drei kleine Schalen darauf.

In der ersten lag eine dünne Kupferspirale, in der zweiten ein feuchter Faden, in der dritten ein junger Trieb aus dem Garten. Er gab dem äußeren Rand eine langsame, gleichmäßige Folge. Die Spirale hob und senkte sich. Im Faden wanderte Feuchtigkeit. Der Trieb richtete ein Blatt auf.

Severin beugte sich vor.

„Sie gehen gemeinsam."

„Sie antworten auf eine gemeinsame Folge. Jeder auf seine Weise."

Harun führte den inneren Rand an die Kupferspirale. Sie blieb mitten in ihrer Bewegung stehen. Wasser und Trieb gingen weiter. Auf der Bronze erschien eine dunkle, kleine Stelle, an der die zurückgenommene Bewegung ihren Platz fand.

„Das kennst du von der äußeren Steintafel."

Severin nickte.

Harun löste den Halt. Die Spirale vollendete ihre Bewegung, fand aber erst nach einer Weile wieder mit der äußeren Folge zusammen. Er zeigte die kleine Versetzung. Der Halt war keine Zeit gewesen, in der das übrige Feld auf sie gewartet hatte.

„Am lebenden Körper antworten viel mehr Vorgänge aufeinander“, sagte er. „Du hast eine verletzte Stelle geführt, während der übrige Gang getragen blieb.“

„Wenn man den übrigen Gang ebenfalls hält?“

Harun führte die Hand zum äußeren Rand und nahm sie wieder zurück. Er wollte zeigen, was die Frage bedeutete. Zugleich wusste er, wie leicht aus einer schönen Darstellung eine Erlaubnis wurde, die man nicht ausdrücklich gegeben hatte.

„Dafür nehmen wir zuerst die unlebenden Träger.“

Er stellte den Trieb außerhalb der Tafel und gab dem feuchten Faden einen eigenen, sicheren Platz. Dann nahm er die gemeinsame Folge der beiden übrigen Schalen zurück.

Die Spirale und das Wasser wurden still.

Severin sah lange zu. Harun konnte seine Hoffnung fast in der Haltung seiner Schultern erkennen. Er hatte nicht verlernt, sie zu verstehen. Ein einzelner Mensch, den man bewahrte, bis eine Hand kam, die ihn heilen konnte. Das war kein kleiner oder törichter Wunsch.

Dann berührte Severin den äußeren Rand.

Die Kupferspirale bewegte sich kaum. Doch das Wasser im feuchten Faden, den Harun bereits herausgenommen hatte, antwortete noch auf eine Beziehung zur Schale. Der Faden zog sich zusammen.

Harun löste sofort die Verbindung. Er ließ die Veränderung sichtbar bleiben.

„Auch nachdem du ihn herausgenommen hast“, sagte Severin.

„Er gehörte zum Versuch. Die Beziehung war noch offen.“

Der junge Mann sah zum Trieb. Dessen Blatt hatte sich etwas gesenkt. Harun gab ihm Wasser und prüfte die lebendigen Wege. Es war unbeschädigt.

„Man muss alle Beziehungen kennen“, sagte Severin.

Harun antwortete nicht gleich.

Er hätte gern ja gesagt. Es war die Antwort, die ihm selbst seit Jahren Sicherheit gab. Eine vollständige Verzeichnung, eine genaue Bereitung, das richtige Gegenzeichen an jeder Stelle. Er hatte erlebt, wie viel Leid ungenaue Aufträge verursachten. Er hatte aber auch Ennas Blatt unter den Händen gehalten und sein eigenes Zeichen darunter gesehen.

„Man muss die tragenden Beziehungen erkennen“, sagte er schließlich. „Und wissen, welche man gerade nicht überblickt.“

Aurelian trat ein.

Er sah auf die Lehrtafel und dann auf den Trieb. Harun erklärte, was sie geprüft hatten. Er ließ die Stellen aus, an denen er nur beinahe weitergegangen war. Das war keine Lüge. Dennoch bemerkte er, dass er den Kasten mit den übrigen Tafeln ein wenig von sich wegschob.

Aurelian legte die Hand an den äußeren Rand.

Die Bronze wurde klar bis in ihre innere Bereitung. Harun sah seine eigene Arbeit darin, die sicheren Stellen und eine kleine Verengung, die er beim letzten Nachziehen des Zeichens hinterlassen hatte. Sie gefährdete den Versuch nicht, aber sie gehörte dazu. Aurelian führte sie in die richtige Weite zurück.

Dann nahm er die gesamte Beziehung der Schalen, des Wassers und der Spirale auf. Der feuchte Faden blieb außerhalb der gemeinsamen Folge. Die Trennung war so genau, dass Harun sie gleichzeitig in allen betroffenen Stoffen sehen konnte.

Die Spirale stand still.

Auf der Bronze blieb kein übersehener Zug nach außen. Aurelian hatte den begrenzten Versuch vollständig gefasst. Als er ihn löste, fanden die Vorgänge sicher in den eigenen Gang.

Severin sah auf. „Das kann gelingen."

„Hier ist es gelungen", sagte Aurelian.

Er nahm den lebenden Trieb in die Hand und zeigte die Wege, die von ihm über das Feld hinausführten: zum Boden, aus dem er genommen worden war, zum Wasser, zum Licht, zum fortgesetzten Wachstum. Manche ließen sich neu bereiten. Andere veränderten sich gerade in diesem Augenblick.

„Die Aufgabe am Menschen ist größer", sagte Severin.

„Ja."

„Aber Ihr würdet nicht sagen, dass Bewahrung an sich unmöglich ist."

Aurelian sah ihn an. „Du hast selbst eine wirkliche, begrenzte Bewahrung vollzogen. Du darfst sie nicht kleiner machen, um eine größere zu verlangen."

Harun sah Severins Finger am Rand der Tafel. Sie lagen offen. Der Satz traf ihn, aber er wich nicht aus.

„Ich möchte sie größer verstehen", sagte er.

„Dann arbeiten wir an den Beziehungen. Nicht an einem Menschen, der uns dafür zum Versuch werden müsste."

Sie bereiteten einen neuen Versuch. Diesmal legte Severin jeden Träger selbst in die Tafel und vermerkte dessen Zugehörigkeit. Brunhild blieb und schrieb die Bedingungen so auf, dass ein anderer sie prüfen konnte. Harun führte den äußeren Rand. Aurelian hielt die höheren Zusammenhänge offen, ohne ihre Handgriffe zu ersetzen.

Am Ende konnte Severin die ruhende Spirale wieder in die gemeinsame Folge bringen, ohne den Faden außerhalb des Felds zu bewegen. Er wiederholte den Vollzug, bis er dessen entscheidende Stelle sicher erkannte.

Harun empfand Freude daran.

Er hatte viel Zeit damit verbracht, Fehler zu verhindern. Hier sah er etwas entstehen, das ein anderer Mensch selbst tragen konnte. Für eine Weile fiel ihm der Unterschied zu seinem eigenen Amt nicht schwer.

Als sie fertig waren, nahm Aurelian den Trieb mit in den Garten. Er wollte ihn wieder einpflanzen, bevor die feinen Wurzeln länger in der Schale blieben. Brunhild ging zur Wache. Ihre Aufzeichnung lag vollständig auf dem Tisch.

Severin blieb zurück, um die Tafel zu reinigen.

Harun half ihm. Sie lösten die ungebrauchten Reste aus den Rillen und prüften den äußeren Rand. Die kleine Verengung war verschwunden. Harun fuhr mit dem Daumen darüber und nahm sich vor, die übrigen Tafeln bei gutem Licht nachzusehen.

„Wie wird die gemeinsame Folge der Uhr selbst gehalten?“, fragte Severin.

Harun sah zu dem schmalen Gang, der tiefer unter den Umgang führte.

Er kannte die Lehrdarstellungen. Er kannte auch die Grenze zu den ersten Bindungen, die keine bloßen Modelle waren. Dort mussten Gegenzeichen Verantwortung tragen, und er war einer der Menschen, denen diese Verantwortung anvertraut worden war.

„Du wirst die Darstellungen lesen können“, sagte er. „Die ersten Tafeln selbst bleiben in ihrer Fassung.“

Severin nickte. „Ich habe nach dem Halten gefragt.“

„Ich weiß.“

Harun nahm ein schmales Buch aus dem Regal. Es enthielt die sichere äußere Darstellung, die er auch Brunhild gezeigt hatte, als sie ihr Amt übernahm. Er legte es auf den Tisch.

„Beginne mit dieser Seite. Morgen vergleichen wir sie mit dem, was du heute getan hast.“

Severin öffnete das Buch.

Auf der ersten Seite lag eine Zeichnung von sieben ineinandergreifenden Rädern. Darunter waren die Halte an ihren Übergängen vermerkt. Keine Nische war eingezeichnet. Kein Gegenzeichen ließ sich daraus gewinnen.

Harun blieb trotzdem noch eine Weile stehen.

Der junge Mann las den ersten Absatz, dann den zweiten. Er strich nicht über die Seite. Er machte sich eine Notiz auf seinem eigenen Blatt, das zur Hälfte aus dem Buch ragte. Darauf war ein unvollständiger Kreis zu sehen.

Vom Garten her kam der Ton für die neue Wache. Severin hob den Kopf, schloss das Buch und nahm es mit zur Rufplatte. Belis sollte nicht länger warten müssen.

Harun räumte die Lehrtafel in den Kasten zurück.

Danach ging er den schmalen Gang hinunter. An der Schwelle des verborgenen Chors blieben die drei Gegenzeichen ruhig. Er prüfte jedes mit der Hand. Sie waren ungeteilt. Die erste Bindung lag sicher in ihrer Fassung.

Er stand davor, bis der Ton aus dem Garten verklungen war.

32 · Der Himmel unter dem Berg

Unter dem ältesten Quell brannte eine Flamme, die das Wasser nicht berührte.

Aurelian hatte sie vor vielen Jahren an dieser Stelle bereitet. Ihr Licht ging durch den schmalen Schacht empor und verlor sich unter den Wurzeln des Gartens. Von oben konnte man es nicht sehen. Man nahm nur wahr, dass das Wasser in einer bestimmten Tiefe heller wurde, bevor es sich in die Rinnen verteilte.

Heute stand die Flamme blau im dunklen Stein.

Er legte die Hand an den Rand des Schachts. Der Quell trug seinen eigenen kalten Gang, die Wärme aus der Tiefe und die langsam wandernden Stoffe des Berges. Darüber lag die gemeinsame Ordnung, in der das Wasser die Räder berührte. Er nahm jeden dieser Wege auf, ohne die übrigen aus seiner Aufmerksamkeit zu verlieren.

Die hohen Gegenwarten waren ihm nahe.

Er musste nicht erst still werden, um sie zu finden. In ihrem Licht hatte er am Morgen mit Belis gesprochen, einen beschädigten Verschluss gerichtet und den jungen Trieb aus Haruns Lehrtafel eingepflanzt. Hier gab er der beständigen Beziehung eine Gestalt, die auch durch Stoff und Klang antworten konnte.

Auf der niedrigen Steinbank lagen sieben schmale Platten. Jede war aus einer anderen Mischung bereitet, und ihre Oberflächen nahmen das Licht verschieden an. Eine blieb dunkel. Eine andere zeigte eine feine rote Tiefe. Die kleinste war beinahe weiß und so durchscheinend, dass man die Poren des Steins darunter sah.

Aurelian hob sie nacheinander auf.

Er prüfte ihren Halt an den wirklichen Wegen der Uhr. Jede hielt eine begrenzte Beziehung offen, die bei der Gründung in diesen Stoff gelegt worden war. Das Licht der Sphären fand darin seine stoffliche Antwort. Seitdem hatten Hände sie gewaschen, neu gefasst und an ihren Platz zurückgebracht.

Bei der dunkelsten fand er eine kleine Veränderung am Rand.

Nicht im Auftrag. Im Stoff hatte sich eine fremde Beimischung gesammelt. Über lange Zeit war Wasser durch die obere Fuge gesickert und hatte etwas aus dem Gebirge mitgenommen. Aurelian ließ die feinen Körner hervortreten. Sie lagen auf seiner Hand wie schwarzes Mehl.

Er gab ihnen ihre gewöhnliche stoffliche Ordnung zurück und legte sie in eine Schale.

Dann setzte er die erste Platte an den Quell.

Das Wasser wurde durchsichtig bis in seine kleinsten Bewegungen. Unter dem Boden zeigte sich die erste große Führung des Werks, ein langsam gehendes Gefüge, dessen sichtbare Räder nur einen Teil seiner Wirklichkeit trugen. Aurelian sah die Beziehungen zu den übrigen Sphären, die Kräfte des Körpers, die Wege des Wachstums, die empfindlichen Übergänge, in denen ein Wesen das Empfangene auf seine eigene Weise weiterführte.

Von oben kamen Schritte.

Sela brachte einen Krug und die Tücher, die er erbeten hatte. Hinter ihr gingen zwei junge Theurgen. Einer hieß Teren, der andere Owin. Sie würden die äußeren Antworten halten, während der Vollzug sich im Quell entfaltete. Aurelian ließ sich von jedem den Platz zeigen, den er in der Vorbereitung geprüft hatte.

Sela stellte den Krug auf die Bank. „Das Wasser ist von heute."

Er nickte. „Leg bitte die Hand an die obere Fassung."

Sie tat es. Der Stein nahm ihre Wärme auf. Teren stellte sich an den unteren Gang, Owin an die Stelle, wo das Licht zur Gartenerde aufstieg. Beide begannen die kurze Folge, die den Menschen oben erkennen ließ, dass der Quell in Arbeit war.

Aurelian nahm die zweite Platte.

Die Flamme im Schacht wurde goldfarben. Ein Klang entstand, tief genug, dass Sela ihn zuerst im Brustbein spürte. Sie hielt die Hand fest am Stein. Teren hob den Kopf, verlor beinahe seinen Einsatz und fand ihn wieder.

Über ihnen schloss sich das sichtbare Gewölbe nicht länger als letzte Grenze.

Der Fels blieb schwer und tragend. Zugleich lag in ihm eine Weite, durch die das empfangene Licht ging. Jeder Einschluss, jede feuchte Ader war bis an ihren Ursprung im gegenwärtigen Gefüge kenntlich. Für Sela erschien die Tiefe wie eine ungeheure geöffnete Halle. Aurelian empfing darin die Ordnung, die ihre Wahrnehmung erst zu einem Bild zusammenzog.

Er sprach den ersten hohen Namen.

Die Antwort kam ohne Wegstrecke.

Im Gold der Flamme stand eine Gegenwart, deren Klarheit jedes Lebendige als dieses einzelne Wesen erkennen ließ. Die Bäume über dem Quell wurden deutlich bis in die äußersten Wurzelhaare. Ein ungeborener Trieb lag als wirkliche Möglichkeit in seiner Knospe. Eine sterbende Faser gab ihren Stoff an die Erde ab. Nichts musste vor dieser Helligkeit eine andere Gestalt annehmen, um bestehen zu dürfen.

Aurelian führte die Antwort in die vorbereitete Platte.

Der Quell nahm sie auf. Sie ging nicht als zusätzlicher Vorrat ins Wasser, den eine Hand hätte abschöpfen können. Sie wurde in dessen wirklichem Lauf tätig. Wo ein feiner Weg sich in einer Wurzel geschlossen hatte, fand das Wasser seine rechte Verteilung wieder. Wo alte Spannung im Stein lag, gab sie ihre Last an einen tragfähigen Grund ab.

Teren sah eine helle Linie durch die Wand gehen. Er sang weiter.

Aurelian legte die dritte und vierte Platte an ihre Stellen.

Nun wurde der Klang vielstimmig. Jede Stimme blieb so klar, dass ein Hörer sie allein hätte verfolgen können, und doch gingen sie in einer gemeinsamen Fülle. Über der Flamme öffneten sich Strukturen, die wie ineinander stehende Räder erschienen, aus Feuer, aus durchsichtigem Maß, aus Licht, dessen Bewegung keinen Raum verzehrte.

Owin senkte die Augen. Die eigene Kleinheit hatte ihn getroffen. Aurelian ließ ihm die feste Beziehung seines Platzes spürbar. Der junge Mann empfing wieder den kühlen Stein

an seiner Hand, hörte Selas Atem und fand seinen Einsatz zurück. Er durfte klein sein, ohne aus dem Vollzug zu fallen.

Die beiden anderen Platten folgten.

Eine Helligkeit durchzog den Schacht, in der kein Schatten dem Ursprung des Lichts gegenüberstand. Sie ging durch Aurelians Hände und zugleich durch sein Erkennen. Er war nicht als Betrachter vor einem mächtigen Wesen stehen geblieben. Die Teilhabe nahm ihn mit seinem ganzen gegenwärtigen Leben auf, einschließlich der Hand, die den Stein berührte, und des Fußes, unter dem ein rauer Rand lag.

Er erkannte die Einheit, aus der die unterschiedenen Ordnungen hervorgingen.

Die geistigen Wesen waren darin gegenwärtig, hoch und unvermindert eigen. Was Sela als Flügel sah, war ihm eine tragende Beziehung. Was Teren wie ein sich drehendes Auge erschien, öffnete in ihm eine Genauigkeit des Erkennens. Kein Bild erschöpfte die Gegenwart, und keines war zufällig, solange man es nicht für deren Grenze hielt.

Aurelian antwortete.

Seine Stimme blieb menschlich. Sie hatte Atem, Tiefe und eine kleine Rauheit vom Morgen. Doch die gesprochenen Namen fanden ihre Wirksamkeit nicht in der Stärke dieses Atems. Sie gingen aus einem wirklichen Verhältnis hervor, das er im Vollzug vollständig annahm.

Das Wasser hob sich im Schacht.

Es stand als klare Säule zwischen den sieben Platten. Darin wurden die Beziehungen des Gartens sichtbar. Sela erkannte ihr Wasserhaus, die Wege der Rinnen und das dunkle Wurzelwerk. Owin sah die Wohnzellen, ihre kleinen Feuer und die Atembewegungen der Menschen, die dort den Ruf des Quells hörten.

Aurelian blieb bei der Aufgabe.

Er führte keinen fremden Willen in diese Menschen. Er erneuerte die Vermittlung, auf der ihr gemeinsamer Ort ruhte. Jede freie Handlung würde darin weiterhin geschehen können, auch die, die er nicht wünschte. Die Macht des Vollzugs machte ihn nicht zum Urheber aller Entscheidungen in seinem Licht.

Die siebte Platte lag noch auf seiner Hand.

Er setzte sie ein.

Der Klang ging durch das Gebirge. Oben im Garten hoben Menschen die Köpfe. Ein Kind ließ den Löffel sinken und lauschte. In den Winterhallen bewegten sich die Blüten, die Iven am Morgen betrachtet hatte. Belis spürte die Helligkeit an der Rufplatte und wusste, weshalb der Garten für einen Augenblick so vollkommen still geworden war.

Unter Aurelians Händen stand die ganze Folge offen.

Er führte sie in ihre jeweiligen Träger zurück. Das Wasser wurde Wasser, ohne das Empfangene zu verlieren. Die Wurzeln nahmen ihre Kräfte auf. Die Platten lagen wieder als begrenzte Stoffe an den Rändern des Schachts. Die hohe Gegenwart blieb ihm nahe, während die sichtbare Weite sich für die anderen schloss.

Sela löste die Hand vom Stein.

Auf ihrer Haut lag ein wenig schwarzer Staub. Sie sah ihn erstaunt an. Aurelian gab ihr ein Tuch. Teren setzte sich auf die unterste Stufe, weil seine Knie nach dem langen Stehen weich waren. Owin lachte leise und verstummte, als er merkte, dass er nicht wusste, warum.

„Ihr habt euren Platz gehalten“, sagte Aurelian.

Teren sah auf. „Ich habe den Anfang fast verloren.“

„Du hast ihn wiedergefunden.“

Sie prüften gemeinsam die äußeren Antworten. Der Quell trug sicher. Kein Name war als bloßes Echo zurückgeblieben, kein Stoff hielt eine Kraft fest, die nicht mehr an seine Aufgabe gebunden war. Sela wusch die Platten und legte sie zum Trocknen auf die Bank.

Als sie die weiße anhob, ging ein schmaler fremder Ton durch den oberen Gang.

Aurelian wandte sich zur Treppe.

Er kam vom Tor. Nicht aus dessen gewöhnlichem Takt. Eine wirkliche Öffnung hatte eine Beziehung berührt, die nicht zu diesem Tag des Gartens gehörte. Für einen Augenblick nahm Aurelian Kälte wahr, trockene Wolle und die Nähe zweier Menschen, die er noch nicht kannte.

Dann schloss sich die Stelle wieder.

Er griff nicht nach einer Geschichte, die er daraus hätte machen können. Er prüfte die Fassung des Quells. Sie war sicher. Was sich oben geöffnet hatte, musste an seinem eigenen Ort untersucht werden.

Sela legte die Platte ab. „Brunhild?“

„Am Tor ist etwas geschehen.“

Er nahm die leere Schale mit dem schwarzen Staub auf. Über ihm liefen Schritte durch den Garten. In der beständigen geistigen Helligkeit blieb nun auch die kleine fremde Auskunft gegenwärtig: zwei Menschen, kalte Kleidung, ein anderer Winter.

Aurelian stieg hinauf.

33 · Die Hüterin

Die Arbeit am Garten war weitergegangen. Neue Tage hatten sich an die eben gelebten angeschlossen, und Harun hatte sein Amt behalten. Dann kamen zwei Menschen aus einem Winter, den hier niemand erlebt hatte. Am Tor nahm Brunhild zuerst keine große Veränderung der Welt wahr. Sie sah eine Hand an einer Stelle, an der eine Antwort hätte entstehen müssen.

Brunhild sah zuerst die Hand auf dem Tor.

Die Finger lagen zwischen zwei der silbernen Einlagen, dicht an der Stelle, an der sich die äußere Frage in die innere wandte.

Kein Mensch, der den Weg durch die Vorhallen genommen hatte, berührte das Tor dort.

Die Ankommenden warteten gewöhnlich vor der Schwelle. Sie trugen ihre Erlaubnis in einer Kapsel um den Hals, nannten den Namen ihres Lehrers und baten um Einlass. Diese Frau hatte nichts dergleichen. Ihr Mantel war staubig, ein Strumpf oberhalb des Schuhs zerrissen. Hinter ihr stand ein Mann, der Brunhilds Hände beobachtete.

Er hielt den Arm der Frau fest.

„Nehmt die Hand vom Tor“, sagte Brunhild.

Die Frau gehorchte. Der Mann ließ ihren Arm los, erst als sie sich zu ihm umdrehte.

Brunhild zog den unteren Riegel zurück. Der Schlüssel dafür war aus Eisen, nicht aus Silber, und machte mehr Lärm, als Fremde erwarteten. Sie öffnete den schmalen Durchlass neben dem Haupttor, trat hinaus und schloss hinter sich ab.

Links von den beiden lag die Wand des Vorhofs. Unversehrt.

Brunhild kannte jede Fuge. Vor einem Atemzug hatte dort Licht gestanden, ein schiefer Streifen, der im Stein nichts zu suchen gehabt hatte. Sie hatte ihn vom Garten aus gesehen und den siebten Schlag verpasst, weil sie stehen geblieben war.

„Woher kommt ihr?“

Der Mann sah zur Wand.

„Von der anderen Seite.“

„Dort liegt Fels.“

„Jetzt ja.“

Seine Stimme war rau. Er hatte eine frische Schramme an der Schläfe und hielt die linke Schulter tiefer als die rechte. Trotzdem stellte er sich so, dass er den Durchlass erreichen konnte, ohne an Brunhild vorbeizumüssen. Sie kannte diese Art zu stehen. Die Steinführer, die nach einem Einsturz aus den Stollen kamen, ließen oft tagelang keine geschlossene Tür hinter sich zu.

„Eure Namen.“

„Ida“, sagte die Frau. „Das ist mein Bruder Jonas.“

„Wer hat euch hergeführt?“

Sie wechselten einen Blick. Nicht hastig genug für eine verabredete Lüge. Vorsichtig genug für ein gemeinsames Geheimnis.

„Wir waren unter dem Gebirge“, sagte Ida. „Der Boden hat gebebt. Da war eine Öffnung.

Wir sind hindurch.“

Brunhild wartete.

„Es waren noch andere bei uns“, ergänzte Jonas. „Sind sie hier angekommen?“

„Niemand ist durch mein Tor gekommen.“

„Das haben wir auch nicht.“

Sie zog das breite Band von ihrem Gürtel. Zwei Schlaufen, eine verschiebbare Schnalle. Sie hatte es in dreiundvierzig Dienstjahren erst zweimal gebraucht und beide Male nachher reinigen müssen, weil sich Gefangene fast immer die Hände verletzten, wenn sie die Schlaufen enger zu ziehen versuchten.

Jonas veränderte seine Stellung.

„Wir haben keine Waffen.“

„Dann wird die Übergabe leicht.“

Er starrte sie an. Brunhild ließ ihm Zeit. Hinter der Mauer lief das Wasser in die obere Rinne. Ein Vogel strich zwischen den hellen Baumkronen hindurch. Von hier draußen war nur sein Schatten zu sehen.

„Den Beutel auf den Boden“, sagte sie. „Danach die Hände.“

„Darin sind Papiere.“

„Dann bleiben sie darin.“

Ida trat an ihm vorbei und streckte Brunhild die Handgelenke entgegen. Ihre rechte Hand zitterte. Es war eine feine Bewegung, die erst sichtbar wurde, als sie stillhalten wollte.

„Wie lange?“, fragte sie.

„Bis ich weiß, wie ihr hergekommen seid.“

„Das wissen wir selbst nicht.“

Brunhild legte ihr das Band an. Sie ließ so viel Spiel, dass die Frau die Hände ineinanderlegen konnte. Jonas stellte den Beutel langsam ab.

Sie führte die beiden in die äußere Wachstube. Der Raum gehörte zur Mauer, mit einer Tür zum Vorhof und einer zweiten zum Garten. In der Mitte stand ein Tisch, daneben die Bank für Boten. Brunhild setzte die Geschwister so, dass ihre gebundenen Hände auf der Tischplatte lagen. Den Beutel legte sie in die Fensternische, außer Reichweite. Dann läutete sie mit dem Zug neben der Gartentür nach einer Ablösung.

Es war ihr unangenehm, Hilfe zu rufen, bevor sie selbst etwas erklären konnte.

Ida betrachtete den Wasserkrug.

Brunhild füllte zwei Becher. Sie stellte sie vor die Gefangenen und schob den Krug zur Seite. Jonas wartete, bis seine Schwester getrunken hatte. Erst dann nahm er seinen Becher mit beiden Händen.

„Ihr dürft fragen, ob es trinkbar ist“, sagte Brunhild.

Er setzte den Becher ab.

„Ist es trinkbar?“

„Ja.“

Er trank.

An der Wand hingen sieben schmale Tafeln. Auf jeder standen die Namen derer, die in den vergangenen sieben Wachen Dienst getan hatten. Brunhild schrieb ihren eigenen immer zu groß. Ihr Lehrer hatte es ihr vor Jahren gesagt. Sie hatte begonnen, die Buchstaben enger zu setzen, und irgendwann damit aufgehört. Es gab genug Dinge, auf die sie achten musste.

Jonas las die unterste Tafel.

„Werden hier die Toten aufgeschrieben?“

„Die Wachen.“

Er blickte noch einmal hin. Dann senkte er den Kopf. Ida schob den Becher mit den Fingerknöcheln zu ihm hinüber, obwohl seiner noch halb voll war.

„Warum fragt Ihr?“, sagte Brunhild.

„In der Stadt hängen Listen.“

„In welcher Stadt?“

„Am Hafen.“

„Für die Schiffsleute?“

Ida schüttelte den Kopf. „Für Menschen, an die man sich erinnern muss.“

Brunhild sah zur Fensternische. Einer der Riemen des Beutels war mit einem Faden geflickt, wie er in den Werkstätten nicht verwendet wurde. Das Gewebe ihrer Mäntel war ebenfalls fremd. Nichts davon bewies einen Bruch im Fels.

Menschen reisten weit. Menschen logen aus Gründen, die ihnen selbst vernünftig erschienen.

Aber sie hatte das Licht gesehen.

„Wer war bei euch unter dem Gebirge?“

Jonas hob den Kopf. Ida berührte mit einem Finger seinen Ärmel.

„Ein Mann namens Halvek“, sagte sie. „Und Severin.“

Brunhild legte die Hand auf den Tisch.

„Severin hat euch geschickt?“

„Ihr kennt ihn?“ Jonas beugte sich vor.

Sie wiederholte ihre Frage.

„Er hat uns zum Werk geführt“, sagte Ida. „Er ist bei den anderen geblieben, als wir durch die Öffnung gingen.“

Brunhild hörte Schritte auf dem Gartenweg. Ein junger Wächter erschien an der inneren Tür, noch mit Erde an den Stiefeln. Er sah die Bänder, sah zu Brunhild und wartete.

„Hol Meister Harun“, sagte sie. „Sag ihm, dass die äußere Wand offen gewesen ist.“

Der Wächter bewegte die Lippen, ohne etwas zu sagen.

„Genau diese Worte."

Er ging. Brunhild schloss die Tür hinter ihm.

Sie hätte die Geschwister einzeln befragen sollen. Das war die Vorschrift. Getrennte Antworten zeigten, wo eine Geschichte zusammengefügt worden war. Stattdessen stand sie neben dem Tisch und dachte an ihren Lehrer, der gerade über den oberen Beeten sitzen und die Hände um eine Schale warmen Wassers halten würde. Seit dem letzten Winter schmerzten seine Finger. Wenn sie ihm Werkzeug abnahm, ließ er es geschehen, solange niemand zusah.

Er würde fragen, weshalb sie das Tor geöffnet hatte.

Und sie würde sagen müssen, dass sie zwei Menschen nicht vor einer Wand stehen lassen konnte, die sich eben erst geschlossen hatte.

Ida wandte den Kopf.

Zuerst glaubte Brunhild, der Wächter sei zurückgekehrt. Dann hörte sie selbst den Ton. Er kam durch die untere Steinfuge, so leise, dass das Wasser im Krug ihn beinahe verdeckte. Der Beginn des Torgesangs. Die Einlagen draußen nahmen den Schlag aus dem Werk auf und führten ihn in die Mauer zurück. Zur vollen Wache war das immer so.

Brunhild ging zum schmalen Fenster. Sie konnte den Himmel des Gartens von hier nur als hellen Streifen sehen. Sie war zu früh gewesen mit der Ablösung. Oder die Wache war kürzer vergangen, als sie geglaubt hatte.

Der Ton sank. Ein zweiter kam hinzu, tiefer, kaum hörbar.

Ida hielt den Atem an.

„Weiteratmen", sagte Brunhild unwillkürlich.

Die Frau atmete aus. Der tiefe Ton blieb.

Brunhild kannte die Antwort. Sie hatte sie als Lehrling gelernt, bevor ihr zum ersten Mal ein Schlüssel anvertraut worden war.

Sie stellte die Füße nebeneinander und sang die drei Töne, die das Tor zur Ruhe brachten.

Der dritte hielt nicht.

Sie setzte neu an, ärgerlich über den trockenen Hals. Wieder blieb unter ihrer Stimme etwas offen. Als läge ein Span zwischen zwei sauber geschliffenen Flächen.

Auf der Bank bewegte sich Ida.

„Da ist noch etwas", sagte sie.

„Seid still."

Brunhild sang ein drittes Mal. Diesmal mit mehr Atem. Das Glas des Fensters vibrierte.

Hinter ihr rutschte ein Becher über den Tisch, bis Jonas ihn mit der Hand auffing.

Ida begann zu summen.

Es waren keine drei Töne. Sie hielt den ersten, ließ ihn sinken und brach ab, bevor die vertraute Wendung kam. Brunhild drehte sich so schnell um, dass der Schlüsselbund gegen das Türholz schlug.

„Wer hat Euch das beigebracht?“

Ida schwieg. Ihr Gesicht war blass geworden.

„Ich höre es“, sagte sie dann. „Unter Eurer Stimme.“

„Die Antwort hat drei Töne.“

„Hier nicht.“

Jonas sah von einer zur anderen. Seine Hände lagen auf dem festgehaltenen Becher.

Brunhild hätte Ida zum Schweigen bringen können. Ein einziges Wort, und die Frau hätte vermutlich gehorcht. Das Tor war ihre Verantwortung. Niemand durfte an ihm versuchen, was er zu hören glaubte.

Der tiefe Ton wurde rau.

Brunhild dachte an einen Span im Gelenk eines Riegels. Man konnte ihn mit Kraft zerdrücken. Man konnte auch das ganze Gelenk sprengen.

„Noch einmal“, sagte sie.

Ida sah ihren Bruder an, dann zum Fenster. Sie schloss die Augen nicht. Sie saß auf der Bank mit den gebundenen Händen und suchte den ersten Ton so vorsichtig, als könne sie jemanden damit wecken.

Beim Sinken hob sie den Kopf ein wenig.

Brunhild hörte die Stelle, an der ihre eigene Antwort weitergegangen wäre. Sie wartete auf den vertrauten Schluss. Er kam nicht. Ida ließ den Atem auslaufen, und in dem schmalen Raum, den ihre Stimme freigab, klang das Tor allein weiter.

Das Rasseln im Fenster hörte auf.

Brunhild fühlte es in den Zähnen. Der Druck, den sie seit dem Aufleuchten der Mauer nicht bemerkt hatte, verschwand. Sie legte zwei Finger an die Fuge neben dem Türrahmen.

Der Stein war kühl geworden.

„So?“, fragte Ida.

Brunhild nahm die Hand fort.

Die Frau wartete auf eine Antwort. Es wäre leicht gewesen, ihr zu sagen, dass sie nichts zu beurteilen habe. Dass ein ruhiges Tor noch kein Beweis war. Beides stimmte. Brunhild hörte die Sätze schon in ihrer eigenen Stimme und schämte sich, ehe sie sie aussprach.

„Ich kenne diese Wendung nicht“, sagte sie.

Jonas löste die Finger vom Becher.

An der Gartentür klopfte es zweimal. Brunhild öffnete. Meister Harun stand im Licht, den Stab unter der linken Achsel, damit er die rechte Hand frei hatte. In seinem Bart hing ein einzelnes blasses Blatt. Er hatte es nicht bemerkt.

„Zeig mir die Wand“, sagte er.

Sie trat zur Seite. Erst jetzt sah er die Gefangenen. Sein Blick blieb auf Idas Händen liegen.

Brunhild berichtete. Sie begann mit dem Licht, nannte die Namen der Geschwister und beschrieb den Ton. Als sie zur unbekannten Antwort kam, sah sie auf die Kerben in seinem Stab. Für jede Amtsübergabe war eine hinzugekommen.

Ihre eigene war die zweite von oben.

„Du bist sicher, dass das Tor geantwortet hat?“, fragte er.

„Ich habe die Fuge geprüft.“

„Und vorher?“

„Vorher hat meine Antwort nicht geschlossen.“

Er strich mit dem Daumen über den Stab. Es war eine kleine Bewegung. Brunhild kannte sie von Prüfungen, in denen sie zu früh gesprochen hatte.

„Ich würde es gern selbst hören“, sagte er.

Ida richtete sich auf. „Jetzt ist es still.“

„Dann wartet Ihr.“

„Ich weiß nicht, ob es wiederkommt.“

Harun sah sie lange an. Dann ging er zum Fenster, berührte den Rahmen und hielt die Finger darunter, als prüfe er Regen.

„Löse die Bänder“, sagte er.

Brunhild nahm den Schlüssel für die Schnallen. Bei Jonas musste sie das Band lockern, bevor es sich öffnen ließ. Er hatte doch daran gezogen. Auf der Innenseite seines Handgelenks lag eine rote Spur.

„Ihr bleibt im Garten, bis wir mehr wissen“, sagte Harun. „Brunhild ist für euch verantwortlich.“

Jonas massierte das Gelenk. „Sind wir Gäste?“

Der Meister sah zu ihr.

Sie hätte warten können, bis er antwortete. Stattdessen sagte sie: „Ihr seid in meiner Obhut.“

Das Wort war weit genug, um beides zu tragen. Sie war nicht stolz darauf.

Als sie ihnen die Gartentür öffnete, nahm Jonas seinen Beutel aus der Fensternische. Brunhild hielt ihn nicht auf. Ida blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen.

„Ist Brunhild Euer Name?“, fragte sie.

„Ja.“

„Ich glaube, ich kannte ihn schon.“

Brunhild wartete auf eine Erklärung. Ida fand keine. Sie trat hinaus, und der Garten nahm sie auf, als hätte die Tür sich für einen gewöhnlichen Boten geöffnet.

Brunhild blieb bei ihrem Lehrer zurück.

„Die Wand war wirklich offen“, sagte sie leise.

„Ich habe dich verstanden.“

Er hob das Blatt aus seinem Bart. Es zerfiel zwischen den Fingern.

„Schreib den Vorgang ins Wachbuch. Ohne Deutung.“

Dann ging er den Geschwistern nach. Brunhild holte das Buch aus dem Schrank und schlug die heutige Seite auf. Unter dem Eintrag über den Wasserstand war noch viel Platz.

Sie schrieb, dass zwei Fremde im Vorhof erschienen waren. Dass sie angaben, durch einen Bruch im Stein gekommen zu sein. Beim nächsten Satz hielt sie inne.

Schließlich schrieb sie: Die Antwort der Hüterin blieb ohne Wirkung.

Die Buchstaben waren kleiner als sonst.

34 · Wo unterirdisch Bäume wachsen

Jonas wartete, bis die Tür hinter ihnen geschlossen war. Erst dann zog er den Riemen seines Beutels über die gesunde Schulter.

Vor ihm kniete Ida am Rand eines Wasserlaufs. Sie hielt die Finger hinein. Das Wasser floss über ihre Knöchel, stieß gegen einen Stein und teilte sich. Eine gewöhnliche Bewegung.

Jonas sah ihr länger zu, als er wollte.

Er konnte sich an keinen Bach erinnern, dessen Weiterfließen ihm zuvor aufgefallen war.

Der alte Zwerg wartete auf dem Weg. Er stand gebeugt, doch sein Blick ließ keinen Zweifel daran, dass er jeden Schritt der Geschwister sah.

„Wir sind unter dem Gebirge?“, fragte Jonas.

Harun nickte.

Jonas sah nach oben. Hinter den Ästen lag ein blasses, gleichmäßiges Licht. Es gab keinen erkennbaren Rand des Himmels. Eine helle Scheibe stand dort, wo draußen die Sonne hätte stehen müssen.

„Wie tief?“

„Das hängt davon ab, welchen Weg Ihr zählt.“

„Ich meine den Weg nach draußen.“

„Den gibt es.“

Mehr sagte der Meister nicht. Jonas wollte nachsetzen, aber Ida stand auf und trocknete die Hand an ihrem Rock. Harun ging voraus. Er brauchte den Stab auf ebenem Boden kaum, setzte ihn aber vor jeder Stufe sorgfältig auf.

Der Weg führte zwischen Beeten hindurch. Jonas hatte mit Blumen gerechnet. Stattdessen sah er Kohl, Stangen mit Bohnenranken, niedrige Sträucher, die offenbar zurückgeschnitten worden waren. An einem Baum hing ein gesprungener Topf als Gegengewicht für einen zu tief geneigten Ast.

Darunter stand eine Schubkarre. Das rechte Rad war frisch geflickt.

Es erleichterte ihn so unvermittelt, dass er beinahe lachte.

Ein Garten, den man reparieren musste.

Weiter hinten lagen Häuser an einem gepflasterten Platz. Die Wände waren aus hellem Stein, die Dächer mit schmalen Metallplatten gedeckt. Zwischen zwei Gebäuden flatterten Tücher auf einer Leine. Jemand hatte einen Schemel daruntergestellt, um an die Klammern zu kommen.

Eine Frau mit aufgekrempelten Ärmeln kam ihnen entgegen. Sie trug einen Korb abgestorbener Zweige. Harun blieb stehen und fragte nach einem verstopften Ablauf. Die Frau antwortete, das untere Gitter müsse ersetzt werden. Sie könne es reinigen, so oft er wolle, das Gefälle sei falsch.

„Morgen“, sagte Harun.

„Das hast du gestern gesagt."

Er verzog den Mund. „Dann habe ich mich gestern geirrt."

Sie sah die Geschwister an, grüßte und ging weiter.

Jonas wartete, bis sie außer Hörweite war.

„Ist sie eine Theurgin?"

„Ja."

„Ich dachte ..."

Harun blieb stehen. Jonas ließ den Satz liegen. Der Meister schien sich nicht daran zu stören.

„Woran erkennt man einen Theurgen?", fragte Ida.

„Mitunter daran, dass der Ablauf wieder frei ist."

Am Platz führte Harun sie in ein niedriges Haus. Innen roch es nach gekochten Zwiebeln und Holz. Eine lange Tafel nahm den größten Teil des Raumes ein. Auf einem Bord standen Schalen; daneben lagen Löffel in einer flachen Kiste. Harun zeigte auf eine Bank.

„Esst. Brunhild kommt gleich."

„Ihr lasst uns allein?", fragte Jonas.

„Die Köchin ist nebenan."

Der Meister ging durch eine hintere Tür. Jonas setzte sich mit dem Rücken zur Wand. Ida nahm ihm gegenüber Platz. Zwischen ihnen stand ein kleiner Napf Salz, grau und grobkörnig.

„Er kennt Severin", sagte Jonas.

Ida sah zur hinteren Tür.

„Brunhild kennt ihn auch."

„Sie hat nicht gefragt, wer er ist."

„Ich habe es gehört."

Er rieb über die Stelle, an der das Band gesessen hatte. „Wenn er hier ist, will ich wissen, wie er hierhergekommen ist."

„Wir wissen nicht einmal, wo hier ist."

Eine alte Frau stellte zwei Schalen vor sie hin. In der Suppe schwamm Gerste. Die Frau musterte Jonas' Mantel, deutete auf den eingerissenen Stoff an der Schulter und sagte, sie habe Nadel und Garn, falls das nötig sei. Er bedankte sich. Als sie zurück in die Küche ging, begann Ida zu essen.

Jonas nahm einen Löffel. Die Suppe war heiß. Er hatte Hunger, und es ärgerte ihn, dass sein Körper die Lage so einfach beurteilte.

Brunhild kam mit einem gefalteten Tuch unter dem Arm. Sie setzte sich auf das Ende der Bank, legte zwei Stücke Brot auf den Tisch und schob das Tuch zu Ida.

„Für eure Hände."

„Danke."

Jonas brach sein Brot. Es war weich in der Mitte, die Kruste dunkel. Bei Nora hatten sie jede Scheibe geteilt. Er sah den kleinen Stapel neben der Küchentür und nahm sich vor, keine zweite zu nehmen.

„Wie weit ist es zum Hafen?“, fragte er.

„Zu Fuß zwei Tage. Mit dem Lastenaufzug kürzer, wenn die Straße frei ist.“

„Liegt Schnee?“

„Unten nicht.“

„Am Meer?“

„Warum sollte am Meer Schnee liegen? Die Herbststürme haben noch nicht begonnen.“

Ida hörte auf zu essen.

Jonas legte das Brot ab. „In der Stadt liegt Schnee. Die Menschen gehen auf Eis über den Platz. Die siebte Glocke hängt stumm, und die Schrift an den Mauern …“

Er unterbrach sich. Brunhild betrachtete ihn mit derselben ruhigen Aufmerksamkeit wie vor dem Tor.

„Welche Schrift?“

„Namen. Damit sie nicht verschwinden.“

Sie schob ihre eigene Schale beiseite.

„In unserer Stadt hängt keine siebte Glocke stumm.“

„Wir haben sie gesehen.“

„Dann habt ihr etwas gesehen, das hier nicht geschieht.“

Jonas wollte aufstehen. Nicht um fortzugehen. Er brauchte Raum für den Gedanken, der sich zwischen ihre Sätze geschoben hatte. Er blieb sitzen, weil Brunhild jede Bewegung bemerkte.

„Welches Jahr ist es?“, fragte Ida.

Die Zwergin nannte eine Zahl. Jonas versuchte, sie mit den Daten auf den Papieren im Beutel zu verbinden. Es gab keine gemeinsame Stelle. Er hatte in Severins Unterlagen Zahlen gesehen, hatte sich die Form der Zeichen eingeprägt, doch nichts davon gab ihm jetzt Halt.

Brunhild bemerkte es.

„Ihr zählt anders.“

Ida nickte. „Bei uns ist es Winter. Das Jahr neunzehnhundertsiebenundvierzig.“

„Seit welchem Anfang?“

Ida sah ihren Bruder an. Er hatte keine Antwort, die sich in diesem Raum hätte aussprechen lassen, ohne alles andere ebenfalls erklären zu müssen.

„Seit einem anderen“, sagte er.

Brunhild stand auf.

„Esst zu Ende. Dann zeige ich euch die Halle.“

Sie ging nicht hinaus. Sie blieb bei der Küchentür stehen und sprach leise mit der alten Frau. Jonas hörte seinen eigenen Atem. Ida nahm den Löffel wieder auf. Ihre Hand war ruhig.

Er beneidete sie darum.

In der Halle standen keine Throne. Das war seine erste, beschämende Feststellung. Er hatte sich einen Ort vorgestellt, an dem Macht ihren Namen nicht verbergen musste. Stattdessen gab es lange Arbeitstische, Regale und eine breite Öffnung zum Garten. Auf den Tischen lagen Steine, Metallstreifen, Schalen mit Wasser. Ein Mann flickte den Einband eines Buches. Zwei Frauen saßen über einer Zeichnung, stritten leise über eine Linie und bemerkten die Fremden kaum.

An der hinteren Wand hing ein großes Bild der Stadt.

Jonas ging darauf zu.

Er erkannte den Hafen an der Krümmung des Ufers. Die Stege waren länger, die Häuser niedriger. Wo Noras Gasse hätte liegen müssen, zog sich ein breiter Gartenstreifen bis zum Wasser. Der Platz mit dem Brunnen war klein. Die sieben Glocken standen im Bogen darüber, jede in einem eigenen Gerüst, und hinter der letzten erhob sich ein Torhaus mit einem hellen Dach.

Das Dach war in der Stadt, die er kannte, eingestürzt.

Er trat näher. Der Maler hatte einen Mann auf den Stufen des Torhauses dargestellt, so klein, dass das Gesicht kaum aus einem Pinselstrich bestand.

Trotzdem war Jonas plötzlich gewiss, der Mann würde den Kopf heben, wenn er lange genug hinsah.

„Wann ist das gemalt worden?“

Brunhild nannte ein Jahr, das nur wenig vor dem eben genannten lag.

„Ist es noch so?“

„Die Werft wurde vergrößert.“

Er sah auf den Gartenstreifen. Dort mussten Nora und Lene eines Tages leben. Oder gelebt haben. Er bekam die beiden Möglichkeiten nicht auseinander. Die Namen auf den Papieren waren plötzlich keine Auskunft mehr, sondern etwas, das noch niemand geschrieben hatte.

Er griff nach dem Beutel.

„Jonas“, sagte Ida.

Er ließ den Riemen los. Brunhild stand neben ihnen, aber sie hatte sich abgewandt. Am anderen Ende der Halle kam Harun durch eine Tür. Mit ihm ging ein Mensch in einem grauen Gewand. Er trug einen Stapel flacher Schalen, nicht ganz sicher, die oberste mit einer Hand gegen die Brust gedrückt.

Jonas erkannte ihn an der Art, wie er den Kopf hielt.

Dann sah er das Gesicht, und die Erkenntnis geriet ins Stocken.

Der Mann war jung. Nicht viel älter als Ida. Dunkles Haar fiel ihm in die Stirn, und neben seinem Mund fehlten die tiefen Falten, die Jonas aus dem Torhaus kannte. Er hatte

einen schmaleren Hals. An seinem rechten Ärmel lag ein heller Fleck, als habe er sich mit Mehl beschmutzt.

Harun sagte etwas zu ihm. Der junge Mann lächelte, drehte sich seitwärts durch die Tür und stieß beinahe gegen einen Tisch. Er fing die Schalen ab, ehe sie rutschten.

Jonas merkte, dass er die Hand ausgestreckt hatte.

„Was ist?“, fragte Ida.

Er nahm ihren Ärmel. Diesmal nur den Stoff.

„Dort.“

Sie sah hin.

Der junge Mann stellte die Schalen ab. Er suchte unter einem Tuch nach etwas, fand es nicht und beugte sich zu dem Mann mit dem Buch. Jonas hörte seine Frage nicht. Er hörte nur die Stimme.

Ida wurde still.

„Ihr kennt ihn?“, fragte Brunhild.

Jonas zwang sich, den Mund zu öffnen. „Wie heißt er?“

„Severin.“

Das Wort lag zwischen ihnen. Niemand in der Halle drehte sich um. Draußen wurde ein Eimer ausgegossen.

„Seit wann ist er hier?“, fragte Jonas.

„Seit dem Frühjahr.“

„Und vorher?“

„Das müsst Ihr ihn fragen.“

Er sah Brunhild an. Sie konnte nicht wissen, was sie von ihm verlangte. Oder sie wusste es und prüfte ihn. Seit dem Glas im Torhaus hatte jede dieser Möglichkeiten Gewicht.

Severin bemerkte sie. Sein Blick ging erst zu Brunhild, dann zu den Geschwistern. Er nickte grüßend. Kein Zögern. Keine Spur davon, dass er Jonas vor wenigen Stunden ein Gesicht gezeigt hatte, das seit Jahren nur auf Fotografien existierte.

Jonas spürte wieder den Rand des kalten Glases unter seinen Fingern.

Er ging auf ihn zu.

Ida folgte. Er hörte ihre Schritte hinter sich und war froh darüber, obwohl er lieber allein gewesen wäre.

„Severin?“

Der junge Mann richtete sich auf. „Ja?“

„Wir sind uns begegnet.“

Severin blickte ihm ins Gesicht. Dann auf den Mantel, den Beutel, die Schramme. Er suchte tatsächlich, dachte Jonas. Aber im Torhaus hatte er auch gewartet, hatte ihm Zeit gegeben, hatte erst geantwortet, wenn die Frage beinahe unerträglich geworden war.

„Ich erinnere mich nicht“, sagte Severin.

„Unter dem Gebirge.“

„Ihr seid im Garten.“

„In einer Kammer über einem Schacht. Halvek war bei uns."

Der junge Mann sah zu Brunhild. „Ist das einer von den Steinführern?"

Sie schüttelte den Kopf.

Jonas hätte ihn packen können. Die Entfernung war gering. Er hätte ihn gegen den Tisch drücken und eine Antwort fordern können, die sich nicht hinter Fragen verbarg. Der Gedanke war so fertig, dass er einen Schritt zurücktrat.

Severin bemerkte es. Sein Lächeln verschwand.

„Was habe ich dort getan?"

Ida stand neben Jonas. „Wir versuchen noch zu verstehen, wo wir angekommen sind."

„Dann bin ich vielleicht der Falsche." Severin zeigte auf die Schalen. „Ich lerne erst seit wenigen Monaten hier. Heute habe ich zum dritten Mal versucht, Wasser von einem Gefäß ins andere zu leiten, ohne es zu verschütten."

Jonas sah auf den Tisch. Zwischen den Schalen lag ein nasser Lappen.

„Mit welchem Ergebnis?", fragte Ida.

Severin hob den Lappen an. Darunter glänzte eine Pfütze.

Ida lächelte nicht. Dafür war ihr Gesicht noch zu angespannt. Aber sie sah ihn an, wie sie einen fremden Menschen ansah, und Jonas empfand es als Verrat, bevor er begriff, dass auch dieses Empfinden ihm gehörte.

Harun kam zu ihnen.

„Unsere Gäste brauchen Ruhe", sagte er. „Brunhild, die Räume am unteren Hof."

Die Zwergin nickte.

Severin nahm eine Schale und trat zur Seite. Als Jonas an ihm vorbeiging, sagte er: „Falls ich Euch erschreckt habe, tut es mir leid."

Jonas blieb stehen.

Er wollte fragen, wer ihn hergeschickt hatte. Was er über ihren Vater wusste. Ob die Narbe am Kinn schon in jenem Glas gewesen war, bevor Jonas sich an sie erinnerte.

Stattdessen ging er weiter.

Die Räume am unteren Hof waren klein. Zwei Kammern, verbunden durch einen Vorraum mit einem Tisch. In jeder stand ein Bett. Die Fenster ließen sich öffnen. Jonas prüfte es, während Brunhild Ida ein Stück Seife gab und erklärte, wo sie Wasser holen konnten.

„Die Tür wird abgeschlossen?", fragte er.

„Von innen, wenn ihr wollt."

„Und der Weg zum Tor?"

„Den findet Ihr. Aufmachen werde ich erst, wenn der Meister es erlaubt."

Er nickte. Eine klare Grenze war erträglicher als Freundlichkeit ohne Rand.

Brunhild wollte gehen. Ida hielt sie mit einer Frage zurück.

„Ist das Licht hier immer gleich?"

„Es wird schwächer zur Ruhezeit."

„Aber es wandert nicht."

„Das Licht wird ins Gewölbe geführt. Die Sonne draußen wandert."

Jonas wandte sich vom Fenster ab. „Draußen geht sie unter?"

„Jeden Tag."

Brunhild sah sein Gesicht. Diesmal fragte sie nicht nach.

Nach ihrem Fortgehen zog er die Tür zu und legte den Riegel vor. Ida saß am Tisch. Er nahm den Beutel ab, holte die Papiere heraus und glättete sie mit beiden Händen.

Die Abschrift war da. Das Blatt mit dem Namen der Mutter ebenfalls. Der Satz über den Vater stand noch an derselben Stelle.

Ida wartete, bis er aufhörte, die Kanten zu ordnen.

„Er weiß es noch nicht", sagte sie.

Jonas sah sie an.

„Was aus ihm wird."

Er wollte ihr sagen, dass sie das nicht wissen könne. Dass Menschen sich verstellten. Dass ein glattes Gesicht keine Unschuld bewies. Aber er dachte an die nasse Stelle unter dem Lappen und daran, wie selbstverständlich Severin sie ihnen gezeigt hatte.

„Vielleicht", sagte er.

Ida legte die Hände auf die Knie. „Wenn wir früher sind, dann lebt Nora noch gar nicht.

Vielleicht."

Ihr fehlten dieselben Worte wie ihm.

Er faltete das Blatt über den Vater, strich die Falte mit dem Daumennagel nach und öffnete es wieder.

„Dann könnten wir sie warnen", sagte er.

„Wen?"

Er sah auf das Papier.

Ida beugte sich vor. „Nora oder uns?"

Er schob das Blatt unter die anderen. Sie wartete nicht auf eine Antwort. Als sie in ihre Kammer ging, ließ sie die Tür offen.

Jonas blieb am Tisch. Durch das Fenster hörte er, wie draußen ein Rad über die Steine rumpelte. Ein Mann fluchte. Jemand lachte und half ihm offenbar, denn das Rumpeln setzte wieder ein.

Er nahm den Bogen mit der Hafenliste und drehte ihn um. Auf der leeren Rückseite begann er, den Weg von der Halle zum Tor zu zeichnen. Danach die Halle selbst. Den Tisch mit den Schalen. Die Tür, durch die der junge Severin gekommen war.

Als das Licht im Fenster schwächer wurde, hatte er dem Raum zwei Ausgänge hinzugefügt, die er noch nicht gesehen hatte.

Er strich sie wieder durch.

35 · Wer die Frage stellen darf

Vor der Wissenskammer wartete eine junge Frau mit einem versiegelten Blatt. Brunhild kannte sie von den Wasserläufen. Sie hatte seit dem Frühjahr einen eigenen Abschnitt zu versorgen und fragte selten um Hilfe.

„Meister Harun ist noch nicht hier“, sagte Brunhild.

„Ich brauche nicht ihn. Ich brauche die Folge für die Prüfung des unteren Wassers.“

Brunhild sah auf das Siegel. Die Bitte war ordnungsgemäß bestätigt. Dennoch trug sie keinen Vermerk des Lehrers. Ohne ihn durfte die Kammer nicht geöffnet werden.

„Du kannst den Lauf sperren, bis er geprüft ist.“

Die Frau hielt das Blatt fester. „Dann bekommen die Zellen dahinter kein Wasser.“

Brunhild wusste das. Sie kannte auch den Umweg mit den Krügen, den halben Tag Arbeit, die Menschen, die ihre eigenen Aufgaben liegen lassen müssten. Sie nahm das Blatt und las es noch einmal, als könnte sich zwischen zwei Zeilen eine Erlaubnis finden.

Harun kam aus der Halle. Er blieb stehen, hörte die Bitte und fragte nach dem beobachteten Geschmack. Die Frau beschrieb ihn genau. Der Lehrer nickte. Er besaß die Gabe, einem Menschen beim Zuhören das Gefühl zu geben, dass keine seiner Auskünfte verlorenging. Brunhild hatte ihn dafür geliebt, lange bevor sie das Tor übernommen hatte.

„Die Folge allein hilft dir nicht“, sagte er. „Du musst unterscheiden können, welche Antwort du erhältst.“

„Dann geht jemand mit mir.“

„Wer ist frei?“

Brunhild öffnete den Mund. Sie hätte ihren Dienst tauschen können. Noch bevor sie es sagte, hob Harun die Hand.

„Du bleibst bei den Fremden. Ihre Lage ist unklar.“

Er nahm die Bitte an sich und versprach, einen Theurgen zu schicken. Die Frau wartete, bis sie einen Zeitpunkt erhielt. Harun nannte den Nachmittag. Erst dann ging sie.

Brunhild sah ihr nach. „Sie hat die Vorübungen abgeschlossen.“

„Und du trägst den Schlüssel. Das bedeutet nicht, dass jede Bitte dich verpflichten darf.“

Er sagte es freundlich. Sie erinnerte sich an eine Nacht ihrer Lehrzeit, in der er bei ihr geblieben war, bis eine falsch gebundene Hymne endlich aus ihrem Atem gefunden hatte.

Er hatte sie damals nicht beschämt. Er hatte ihr eine zweite und eine dritte Prüfung erlaubt. Seine Geduld war wirklich gewesen.

„Ich könnte es ihr zeigen“, sagte sie.

„Später. Wenn du selbst sicher genug bist, es weiterzugeben.“

Er ging in die Kammer. Brunhild hielt ihm die Tür auf. Sie hörte den Riegel von innen einrasten und empfand zuerst die alte Erleichterung: Jemand wusste, wie die Dinge geschützt werden mussten.

Dann dachte sie an die Krüge, die bis zum Nachmittag getragen werden würden. Sie schrieb den Namen der Frau in ihr Wachbuch und ließ darunter Platz für den Zeitpunkt der Prüfung. Zum ersten Mal hielt sie nicht nur fest, dass eine Bitte angenommen worden war, sondern auch, ob die zugesagte Antwort tatsächlich kam.

36 · Der Hüter des ungeteilten Lichts

Ida fand den Mann bei den Wurzeln eines Baumes, dessen Rinde von innen leuchtete.

Er kniete im feuchten Boden. Neben ihm stand eine flache Schale, darin drei Steine, ein Stück Wolle und eine welke Blüte. Die Frau mit dem Korb, der Severin am Wasserhaus geholfen hatte, hielt die beschädigte Wurzel in beiden Händen. Zwischen ihren Fingern lief ein schwarzer Riss durch das Holz.

„Sela", sagte Brunhild hinter Ida. „Lass ihn erst fertig werden."

Der Mann hob den Kopf. Sein Haar war dunkel, an den Schläfen weiß. Er trug ein Gewand aus ungefärbtem Stoff und hatte Schlamm an einem Knie. Ida hätte sein Alter nicht schätzen können. In seinem Gesicht lag nichts, das sich vor ihrem Blick schützen wollte.

„Sie dürfen bleiben", sagte er.

Jonas trat neben sie. Ida hörte, wie er den Beutel höher auf die Schulter zog.

Der Mann nahm die welke Blüte aus der Schale. Er zerdrückte sie nicht. Er legte sie auf die Erde und führte zwei Finger an der Bruchstelle entlang. Die Wurzel bewegte sich.

Ida kannte das Wachstum eines Baumes als etwas, dessen Ergebnis man sah. Nun sah sie den Vorgang. Helle Fasern schoben sich aus dem gesunden Holz, suchten die abgerissenen Enden und verbanden sich mit ihnen. Wasser stieg auf. Der schwarze Rand löste sich, sammelte sich zu einem Tropfen und fiel zwischen die drei Steine.

Sela zog scharf die Luft ein. An ihrer Hand blutete ein Finger.

„Er war dazwischen", sagte sie.

Der Mann nahm ihre Hand. „Darf ich?"

Sie nickte.

Er hielt den Finger nur zwischen Daumen und Zeigefinger. Ida sah den schiefen Nagel, das gerissene Gelenk. Sie kannte Verletzungen, nach denen ein Mensch nie wieder ein Werkzeug richtig halten konnte.

Der Mann sprach einen Namen.

Die Luft veränderte sich. Ida hörte den Namen nicht lauter als das Wasser im Beet, doch für einen Augenblick schienen ihre eigenen Gedanken Platz zu machen. Über dem gebeugten Kopf stand eine Helligkeit ohne sichtbare Quelle. Darin nahm sie eine Ordnung wahr, zu groß für Gestalten: etwas, das unterschied, verband und jedem Wesen seinen eigenen Ort ließ.

Sie musste wegsehen. Nicht aus Schmerz. Sie konnte es nicht zugleich sehen und begreifen.

Als sie wieder hinsah, bewegte Sela den Finger.

Der Mann wartete, bis sie ihn ganz gebeugt hatte. Dann wusch er das Blut von ihrer Hand.

„Aurelian", sagte Brunhild.

Ida begriff erst nach einem Augenblick, dass sie ihr den Namen nannte.

Jonas hatte sich nicht bewegt. „Wie habt Ihr das getan?“

Aurelian legte das Tuch beiseite. „Die Hand war verletzt. Ihr Zusammenhang bestand noch.“

„Und der Baum?“

„Auch er lebte.“

„Dann könnt Ihr heilen.“

„Ja.“

Das Wort stand ohne Ausflucht zwischen ihnen. Ida spürte, wie ihr Bruder nach der nächsten Frage suchte. Sie wusste, welcher Name darin stehen würde.

Aurelian sah ihn an. „Ich kann Euch untersuchen, wenn Ihr es wünscht. Das, was Ihr mitgebracht habt, würde ich dabei nicht ungefragt berühren.“

Jonas schüttelte den Kopf.

Brunhild half Sela auf. Sie gingen zum Wasserhaus, doch Sela drehte sich noch einmal um und sah ihre Hand an. Ida blieb bei dieser Bewegung. Die Heilung hatte keinen Glanz zurückgelassen. Nur eine Frau, die einen Finger bewegte, mit dem sie am Morgen noch hatte arbeiten können.

Aurelian nahm die Schale.

„Kommt“, sagte er. „Der Tropfen darf nicht in den Lauf.“

Sie folgten ihm in eine niedrige Kammer. An den Wänden standen Gefäße aus Ton, Glas und dunklem Metall. Nichts war beschriftet, wie Ida es aus einer Apotheke kannte. Stattdessen lagen vor jedem Gefäß kleine Gegenstände: ein Same, ein Splitter, ein geknüpfter Faden.

Aurelian setzte die Schale auf eine Steinplatte. Er berührte nacheinander die drei Steine. Der schwarze Tropfen wurde klar. Im Inneren blieb ein dunkler Punkt zurück, kaum größer als ein Staubkorn.

„Das war im Baum?“, fragte Ida.

„Es ist aus seiner Verletzung entstanden. Es hatte begonnen, den gesunden Zusammenhang nachzubilden.“

Sie dachte an eine Wunde, die außen heil aussah und darunter weiter eiterte.

„Könnt Ihr es vernichten?“

„Ich kann es scheiden.“

Er hob den klaren Teil mit einem Glasstab heraus. Der dunkle Punkt blieb auf der Schale, trocken und reglos. Die Flüssigkeit gab er in einen Krug.

„Nun kann das Wasser zurück.“

Jonas sah die Gefäße an. „Gold?“

Aurelian blickte auf den Bleistreifen, auf den sein Finger wies. Er nahm ihn und legte ihn auf die Platte. Zwischen seinen Händen wurde das stumpfe Metall weich. Ein warmer Glanz lief hindurch. Als er es Jonas gab, war es goldgelb und schwer.

Jonas drehte es um.

„Weshalb liegt es dann hier?“

„Ich brauche für die Arbeit andere Eigenschaften.“

Aurelian nahm es zurück. Das Gold wurde wieder dunkel.

Ida hätte beinahe gelacht. Nicht über ihn. Über die Selbstverständlichkeit, mit der etwas geschah, das in ihrer Welt Menschen ein Leben lang hätte jagen lassen.

Auf einem Regal stand ein geschlossenes Gefäß. In seinem Glas lag ein rotes Licht, so tief, dass Ida es eher für einen Raum als für eine Farbe hielt.

„Und das?“

Aurelian sah sie an. „Eine Vollendung, die man nicht herstellen kann, ohne selbst daran teilzunehmen.“

„Der Rote Löwe“, sagte Brunhild von der Tür.

Sie war zurückgekommen. Ihre Stimme hatte sich verändert.

Ida betrachtete den Mann. Er wirkte weder müde noch stolz. Durch das Fenster fiel Gartenlicht. Sie hatte das sichere Gefühl, dass die Helligkeit über seinem Kopf noch immer da war, auch wenn sie sie nicht mehr wahrnehmen konnte.

„Wen habt Ihr vorhin gerufen?“

„Einen der Hüter des lebendigen Zusammenhangs.“

„Einen Engel?“

„Ja.“

„Hört Ihr ihn jetzt?“

Aurelian stellte den Krug auf den Tisch. „Ich bin nicht von ihm getrennt, weil ich mit Euch spreche.“

Ida schwieg. Sie dachte an die seltene Nähe ihres eigenen Begleiters, an das Warten, bis daraus ein Wort wurde.

„Und wenn er etwas anderes will als Ihr?“

Aurelian betrachtete sie aufmerksam.

„Dann muss ich erkennen, an welcher Stelle mein Wollen enger geworden ist als das, was ich erkenne.“

Jonas legte die Hand auf den Beutel. „Ihr wisst also immer, was zu tun ist.“

„Ich erkenne, was mir zu tun zukommt.“

Er hielt einen Augenblick inne.

„Eure Entscheidung wird dadurch nicht meine.“

37 · Maelas offene Tür

In der Kammer blieb ein feuchter Abdruck auf der Platte zurück. Aurelian wischte ihn fort, ehe er das rote Gefäß an seinen Platz stellte. Die drei Steine in der Schale waren trocken. Einer trug einen schmalen Sprung, der lange vor seiner heutigen Arbeit entstanden war.

Er nahm ihn in die Hand.

Er erinnerte sich an Maelas Haus. Damals hatte es die oberen Lager der Uhr noch nicht gegeben. Vor der Tür lagen Schilfbündel, die sie zum Ausbessern des Daches gekauft hatte. Er war jung genug gewesen, ihre gewöhnlichen Arbeiten für Unterbrechungen zu halten. An jenem Morgen hatte er seit Stunden die Namen geübt, die sie ihm aufgegeben hatte. Als sie ihn zum Brunnen schickte, war er zornig geworden.

„Ich bin nicht gekommen, um Wasser zu tragen."

Maela hatte den Eimer abgestellt. Sie war weder beleidigt noch heiter gewesen. „Dann lass ihn stehen."

Er hatte ihn stehen lassen. Sie hatte das Schilf eingebracht und sich um eine Nachbarin gekümmert, die seit Tagen kaum schlief. Gegen Abend war das Wasser im Haus aufgebraucht gewesen. Er hatte den leeren Krug in der Hand gehalten und zum ersten Mal begriffen, wie viel Arbeit seine Vorbereitung für andere bedeutete.

In der Nacht hatte Maela ihn in den kleinen Raum hinter der Küche geführt. Es gab dort keinen erhöhten Sitz. Auf dem Boden standen eine Schale, eine Lampe und ein Stein mit einer Vertiefung. Sie hatte ihn gebeten, die Schale zu füllen.

Er hatte den Namen gesprochen. Das Wasser hatte sich unter seinem Atem bewegt. Nichts weiter war geschehen. Er war lauter geworden.

Maela hatte gewartet, bis er verstummte. „Was versuchst du zu erreichen?"

Er hatte die Antwort gekannt, mit der sie zufrieden gewesen wäre. Er hatte sie nicht gegeben. „Dass es mir antwortet."

„Und wenn die Antwort dich verändert?"

Der Satz hatte ihm missfallen. Er wollte eine Kunst erwerben und der bleiben, der über ihren Gebrauch entschied. Sie hatte die Lampe näher an die Schale geschoben. In dem unruhigen Spiegel hatte er seine Stirn gesehen, dann die Deckenbalken, dahinter die Dunkelheit des Raums. Nichts davon hatte auf seine Erlaubnis gewartet, da zu sein.

Er wusste noch, wie er den Krug abgesetzt hatte. Sein Handgelenk schmerzte. Der Stein drückte gegen sein Knie. Die Gegenwart, die sich öffnete, hatte diese Dinge nicht entfernt. Sie hatte sie voneinander unterschieden, so vollständig, dass er zum ersten Mal aufhörte, sie nach ihrem Nutzen für sich zu ordnen. Das Licht der Lampe gehörte zu ihrer Flamme. Die Wärme gehörte zum Öl und zum Docht. Was beides zusammenhielt, ging nicht in einem Wort auf.

Maela war neben ihm geblieben. Er hatte sie wahrgenommen und zugleich eine Ordnung, in der ihre Anwesenheit nicht der Ursprung dessen war, was ihn erreichte.

Später würde er dafür genauer sprechen können: über das Leben, die geistigen Wesen, die Einheit des Erkennens im Nous. In jener Nacht hatte er zuerst erkannt, dass der Ursprung nicht ein weiteres Ding hinter den Dingen war, das er mit einer geschickteren Frage in die Hand bekommen konnte.

Als er die Augen geöffnet hatte, war das Wasser kalt gewesen. Maela hatte ihn nicht gefragt, was er gesehen hatte. Sie hatte gefragt, ob die Nachbarin noch einen Krug für die Nacht brauche.

Er war zum Brunnen gegangen. Auf dem Rückweg hatte er einen Teil verschüttet. Auch das wusste er noch. Die Erfahrung hatte ihm nicht das Tragen abgenommen.

Aurelian legte den Stein in der Gartenkammer zurück. Die Erinnerung endete mit der rauen Stelle am Eimerhenkel, die er damals an seiner Hand gespürt hatte. Hinter der Tür bat Sela um ein Tuch für die Erde an ihren Knien. Er öffnete, reichte es ihr und fragte nach dem Wasserlauf, an dem sie die beschädigte Wurzel gefunden hatte. Als sie den Ort beschrieb, holte er eine zweite Schale. Die Arbeit würde dort weitergehen.

38 · Die Gestalt hinter der Stimme

Das Tuch mit Selas Blut lag noch am Rand des Beckens.

Ida sah es, als sie die Schale zurückbrachte. Der Finger der Frau war geheilt. Sie hatte ihn gebeugt, Wasser darüberlaufen lassen und schließlich wieder nach dem Korb gegriffen. Auf dem Stoff blieb das Blut als dunkler, kleiner Fleck.

Es war derselbe Finger gewesen.

Ida wusste nicht, weshalb sie gerade daran festhielt. Im Lazarett hatte sie Verbände abgenommen, unter denen nichts mehr an die ursprüngliche Hand erinnerte. Bei Sela hatte Aurelian die beschädigten Teile nicht durch eine schöne Nachbildung ersetzt. Sie hatte den Finger gesehen, während er heil wurde. Dieselbe Haut, derselbe schiefe Nagel, danach eine eigene Bewegung.

„Du kannst ihn auswaschen“, sagte Sela.

Ida sah auf. Die Frau stand in der Tür. Sie hielt einen leeren Korb am Arm und betrachtete Idas Hände.

„Ich weiß.“

„Oder liegen lassen. Es eilt nicht.“

Sie ging weiter.

Ida legte das Tuch ins Wasser. Der Fleck löste sich langsam. Durch das offene Fenster hörte sie Jonas und Brunhild. Er fragte nach einem Weg aus dem Garten. Die Zwergin antwortete, aber Ida verstand nur die letzten Wörter.

Sie hatte ihren Bruder selten so leise gehört.

Als Aurelian in die Kammer kam, ließ sie das Tuch los. Sie wollte nicht wieder eine Frage stellen, deren Gewicht sie selbst noch nicht kannte. Er nahm einen Krug vom Bord und goss Wasser in eine flache Schale.

„Du hast etwas bemerkt, als ich den Namen sprach“, sagte er.

Sie nickte. „Über Euch war Licht.“

„Was hast du darin erkannt?“

Ida versuchte es zu beschreiben. Etwas, das unterschied und verband. Keine Gestalt mit einem Gesicht. Eine Nähe, vor der sie hatte wegsehen müssen, obwohl nichts sie angegriffen hatte.

Aurelian hörte zu. Dann schob er die Schale so, dass das Fensterlicht hineinfiel.

„Du kannst bei deiner eigenen Wahrnehmung bleiben. Wir müssen sie nicht vergrößern, damit sie wahr gewesen ist.“

Sie setzte sich. „Ich höre manchmal eine Stimme.“

Er wartete, ohne ihr einen Namen dafür anzubieten.

„Sie hat mich geführt. Aber ich weiß nicht, weshalb. Und ich weiß nicht, ob ich ohne sie hier wäre.“

Sie dachte an den Gang unter dem Gebirge, an den Schritt, den sie Jonas zugemutet hatte. An das dunkle Gesicht Severins und an das junge, das denselben Namen trug. Sie

wollte nichts davon leichtfertig in diesen Raum legen. Dennoch hatte sie das Gefühl, dass Aurelian eine Ungenauigkeit eher aushalten würde als eine verschlossene Tür, hinter der sie Sicherheit behauptete.

„Möchtest du prüfen, wie dir die Nähe begegnet?“, fragte er.

„Ihr könnt sie sehen?“

„Dein Begleiter ist nicht mein Eigentum. Aber ich kann dir einen Raum bereiten, in dem du deutlicher unterscheiden kannst.“

Ida legte die Hände auf die Knie. Sie dachte an eine Untersuchung, bei der man nicht wusste, ob hinterher alles noch derselbe Mensch war. Dann sah sie auf das nasse Tuch im Becken. Die Wirklichkeit von Selas Finger war noch da.

„Ja.“

Aurelian stellte zwei schmale Steine neben die Schale. Einen berührte er mit dem Finger, den anderen ließ er liegen. Zwischen ihnen veränderte sich das Licht. Ida nahm einen Abstand wahr, der nicht in der Entfernung der beiden Steine lag.

Die Geräusche des Gartens wurden deutlicher.

Sie hörte einen Vogel, einen Eimer, ihre eigenen Kleider. Dann den Atem in ihrer Brust. Jeder Laut hatte einen Ort, bis auf die Erwartung, die sich hinter ihrem linken Ohr sammelte. Dort hatte die Stimme oft begonnen.

Sie wartete.

Es kam kein Wort.

Aurelian legte seine Hand flach neben die Schale. Unter dem Wasser erschien ein heller Grund. Darin lag ihr Spiegelbild, aber ohne die Bewegung, mit der sie sich eben nach vorn gebeugt hatte. Ida zuckte zurück.

„Das ist deine Erwartung eines Bildes“, sagte er. „Lass sie bestehen. Du musst ihr nicht folgen.“

Sie atmete aus.

Das Gesicht im Wasser wurde undeutlich. Hinter der Stelle, an der ihre Augen gewesen waren, stand eine Nähe, die sie sofort erkannte. Nicht an einem Merkmal. Eher so, wie man im Dunkeln weiß, dass jemand ins Zimmer gekommen ist, den man lange kennt.

Ihr Hals wurde eng.

Sie wollte fragen, weshalb die Mutter krank war. Die Frage hatte schon Gewicht, bevor sie Worte fand. Darunter lag eine zweite, vor der sie sich schämte: ob sie richtig gehandelt hatte, als sie Jonas durch den Riss gezogen hatte.

Die Nähe wurde nicht größer und wich nicht zurück.

Ida spürte darin eine Aufmerksamkeit, die weder Bewunderung noch Vorwurf verlangte. Sie war gekannt, bis in das hinein, was sie selbst lieber anders geordnet hätte. Der Begleiter trug nicht ihre Erinnerungen an ihrer Stelle. Er nahm ihr auch nicht die Mühe ab, sich ihnen zuzuwenden.

„Bist du da gewesen?“, fragte sie.

Ein heller Zug ging durch das Wasser.

In ihrer Erinnerung stand ein Bett im Lazarett. Darauf lag ein junger Mann, dessen Atem am Abend flach geworden war. Sie hatte ihm Wasser gegeben, seine Decke gerichtet und den Dienst weitergeführt. Am Morgen war das Bett leer gewesen.

Sie wollte wegsehen.

Doch das Bild hielt sie nicht fest. Sie bemerkte diesen Unterschied erst, als sie die Augen hob. Aurelian saß neben ihr. Die Steine lagen auf dem Tisch. Sie hätte aufstehen können.

Sie sah wieder in die Schale.

Der Begleiter war in der Nähe dieser Erinnerung gegenwärtig, ohne sich an die Stelle des Mannes zu setzen. Ida empfand Trauer, die nicht größer gemacht wurde, um etwas zu beweisen. Der Raum blieb offen um sie.

„Ich weiß seinen Namen nicht mehr“, sagte sie.

Aurelian antwortete nicht für die Nähe.

Ida legte die Hand an den Rand. Sie dachte, jetzt müsse etwas Tröstendes kommen, ein Wort, das den fehlenden Namen aufhob. Stattdessen nahm sie die eigene Hand wahr: die trockenen Stellen an den Knöcheln, eine kleine Narbe, den Druck ihres Daumens auf dem Ton.

Sie hatte mit dieser Hand geholfen. Sie hatte nicht jeden Menschen halten können. Beides blieb.

Als sie zu weinen begann, war es nicht, weil eine Stimme es ihr erlaubt hatte.

Aurelian gab ihr Zeit. Durch das Fenster fiel das gewöhnliche Gartenlicht. Jonas rief draußen ihren Namen, aber nicht besorgt. Brunhild sagte ihm etwas, und die Schritte gingen weiter.

Die Nähe im Wasser wurde deutlicher.

Ida sah eine Gestalt nur für einen Augenblick: nicht menschlich genug, um ein Alter zu haben, und doch ihr zugewandt. Darin lag eine Bewegung wie ein Anfang, der immer wieder gegeben wurde. Die Gestalt war eine Weise, in der sie den Begleiter erfassen konnte. Sie empfand das sicher, ohne es schon erklären zu können.

Hinter ihr ging eine andere Helligkeit auf.

Ida nahm sie zuerst als Wärme zwischen den Schulterblättern wahr. Sie hatte eine größere Weite, eine tragende Ruhe, die sie nicht persönlich ansprach wie der Begleiter. Sie stand in ihrer Nähe wie ein Schutz, der die eigene Grenze achtete.

Ihr Atem wurde tief.

„Das ist nicht dieselbe Gegenwart“, flüsterte sie.

„Nein.“

„Ein Engel?“

Aurelian nickte.

Ida hielt die Augen offen. Die beiden Nähen lagen nicht wie zwei Menschen nebeneinander. Sie unterschieden sich darin, wie sie sie erreichten. Der Begleiter kannte

den Weg ihres Antwortens. Der Engel trug einen Schutz, den sie nicht selbst herstellen musste. Keine der beiden Gegenwarten nahm die andere weg.

Über Aurelians Hand erschien nun das Licht, das sie an der Wurzel gesehen hatte.

Es war höher und von einer Klarheit, die ihr Erkennen bis an seine Grenze führte. Hinter der Schale öffnete sich eine tiefe, goldene Weite. Ida sah kein Reich, durch das man mit Schritten hätte gehen können. Sie nahm Beziehungen wahr, deren sichtbare Formen sich veränderten, sobald sie sie festhalten wollte.

Für einen Augenblick begriff sie, dass die geistige Welt nicht darauf gewartet hatte, von ihr bemerkt zu werden.

Dann war sie wieder ganz an ihrem Platz.

Der Tisch stand fest unter ihren Unterarmen. Das Wasser war ruhig. Die beiden Steine lagen dort wie zuvor. Ida wischte sich über das Gesicht und lachte kurz, weil die eigene Nase verstopft war.

Aurelian nahm die Hand von der Schale.

„Kann ich das wiederfinden?“, fragte sie.

„Du kannst aufmerksam bleiben. Nicht jede Nähe wird ein Bild geben. Und nicht jedes Bild, das dir nahekommt, stammt von deinem Begleiter.“

Sie dachte an die Genauigkeit des Vaters im Torhaus. Nicht ihr eigener Vater allein; Jonas hatte ihn sehen dürfen, und auch sie hatte sich der Nähe kaum entziehen können.

„Wie prüfe ich es?“

„An dem, was es fordert, an seinen wirklichen Beziehungen und daran, ob du weiter fragen darfst. Wir können daran arbeiten.“

Sie nickte. Der Wunsch nach einem sicheren Merkmal blieb, aber sie hatte etwas erlebt, das genauer war als ein schöner Klang.

Aurelian goss das Wasser nicht weg. Er führte die Bereitung aus den Steinen zurück, bis die Schale nur noch das Fenster spiegelte. Ida half ihm, die beiden Träger zu trocknen.

Als Jonas sie später im Gang fand, sah er ihr Gesicht an und fragte nicht sofort nach dem Weg.

„Was war?“, sagte er.

Ida nahm seinen Ärmel. „Ich kann es noch nicht ganz erzählen.“

Er sah in die Kammer. Aurelian stand am Becken und wusch das Tuch mit Selas Blut aus. Es war fast sauber geworden.

Jonas nickte. Er blieb neben ihr, bis sie selbst losließ.

39 · Die Kunst des Antwortens

Am nächsten Morgen fand Ida ihren Bruder vor dem Haus. Er hatte Wasser geholt und den Krug auf die Stufe gestellt. In der Hand hielt er den Zettel, auf dem er am Abend gezeichnet hatte.

„Hast du geschlafen?“, fragte sie.

„Ein wenig.“

Sie nahm ihm den Krug ab. Das Wasser war kälter als am Vortag. Sie trank und spürte erst beim Schlucken, wie trocken ihr Hals war.

Jonas faltete die Zeichnung.

„Die Tür zur Halle ist offen.“

„Warst du dort?“

„Nur bis zum Eingang.“

Ida stellte den Krug zurück. Sie kannte dieses Nur. Im Lazarett hatte es Männer gegeben, die nur bis zum Hoftor gingen, nur einmal die Straße hinuntersahen, nur nachfragten, wann der nächste Wagen kam. Manche waren danach ruhiger. Andere hatten sich jedes Mal ein neues Stück Weg abverlangt, bis sie eines Morgens fehlten.

Sie sagte nichts davon.

Brunhild kam, als sie Brot und einen Apfel gegessen hatten. Sie trug ihren Schlüsselbund, doch das Wachband fehlte.

„Der Meister erwartet euch am Wasserhaus.“

Jonas stand sofort auf. Ida nahm sich Zeit, den Kern des Apfels von einem Rest Frucht zu befreien. Brunhild wartete, ohne auf ihre Hände zu sehen. Das gefiel ihr.

Das Wasserhaus lag unterhalb des großen Gartens. Ein flaches Dach schützte ein Becken, aus dem schmale Rinnen zu den Beeten führten. An der Rückwand standen Werkbänke.

Ein Stapel Tücher hing zum Trocknen über einem Geländer. Harun saß auf einem Hocker und untersuchte ein kupfernes Ventil.

Severin war ebenfalls da.

Ida spürte, wie Jonas neben ihr langsamer wurde. Der junge Mann grüßte sie. Er hatte den Ärmel mit dem hellen Fleck zurückgeschlagen. Auf seinem Unterarm lief eine schmale, glänzende Narbe bis dicht an den Ellbogen.

Ida sah weg, bevor er es bemerkte.

„Brunhild hat mir von der Antwort am Tor erzählt“, sagte Harun.

Er legte das Ventil auf ein Tuch und bedeutete Ida, näher zu kommen.

„Ich möchte, dass Ihr sie noch einmal singt.“

Sie hatte mit der Bitte gerechnet. Trotzdem wurde ihr heiß.

„Ich weiß nicht, ob ich es kann.“

„Versucht es.“

Sie suchte den ersten Ton. Gestern hatte er im Stein gelegen, bevor sie selbst einen Laut gemacht hatte. Jetzt hörte sie Wasser, den Atem ihres Bruders und einen Vogel auf dem Dach.

Sie summte.

Nach dem zweiten Ton brach sie ab.

Harun wartete.

„So war es nicht“, sagte sie.

„Was war anders?“

Sie sah zu Brunhild. Die Zwergin stand neben dem Becken, die Arme am Körper, und bot ihr keine Hilfe an.

„Gestern musste ich den Anfang nicht suchen.“

„Und jetzt?“

„Jetzt überlege ich, welchen Ihr hören wollt.“

Der Meister nickte, als habe sie ihm eine brauchbare Auskunft über ein Werkzeug gegeben.

„Setzt Euch.“

Jonas blieb stehen. „Was ist mit der Wand?“

Harun sah zu ihm.

„Wir sind durch einen Riss gekommen. Wenn Ihr wisst, wie so etwas geschieht, sagt es uns.“

„Ich weiß es nicht.“

„Aber Ihr könntet uns helfen, es herauszufinden.“

„Deshalb seid ihr hier.“

Der Meister schob drei leere Schalen auf die Bank. Sie waren aus gebranntem Ton, innen hell glasiert. An einer fehlte ein Stück vom Rand. Ida nahm sie, bevor ihr Bruder danach greifen konnte.

Sie wusste nicht, weshalb. Vielleicht weil er die unbeschädigte mit derselben Entschiedenheit genommen hätte, mit der er nach einem Ausgang suchte.

Harun füllte einen Krug aus dem Becken und goss in jede Schale gleich viel Wasser.

„Stellt sie auf die Bretter.“

Unter dem Dach verliefen drei schmale Bohlen über einer Auffangrinne. Brunhild legte an das Ende jeder Bohle eine zweite, leere Schale. Das Holz war feucht. In der Mitte stand jeweils eine kleine Unebenheit, kaum mehr als ein abgesunkener Astknoten.

„Ihr sollt das Wasser hinüberführen“, sagte Harun.

Jonas sah auf die Rinne. „Mit der Hand?“

„Die Schalen bleiben stehen.“

Severin nahm neben ihnen Platz. Er trug seine Schale so sorgsam, dass Ida daran dachte, wie der ältere Severin im Torhaus das Glas angefasst hatte.

Vielleicht war diese Vorsicht dieselbe. Vielleicht hatte sie nichts zu bedeuten. Sie wollte nicht jedes Stück eines Menschen nach dem Ende beurteilen, das sie von ihm kannte.

Harun setzte sich ihnen gegenüber.

„Hört zuerst."

Ida beugte sich über das Wasser. Sie hörte nichts außer den Geräuschen im Haus.

Jonas berührte den Rand seiner Schale mit einem Finger. Ein heller Klang entstand.

Severin tat es ihm nach, bei sich etwas tiefer.

„Nicht suchen, was der andere gefunden hat", sagte Harun.

Jonas nahm die Hand fort.

Eine Weile verging. Ida merkte, wie sie auf die Stimme wartete. Auf den leichten Druck hinter dem Ohr, auf ein Wort, das den verwirrenden Morgen ordnete. Nichts kam. Sie dachte an die Wachstube und daran, wie einfach es im Nachhinein ausgesehen hatte. Eine Frau hatte gesungen, das Tor war ruhig geworden. Niemand hatte die Unsicherheit gehört, die davor gelegen hatte.

Sie sah auf die schadhafte Stelle im Rand ihrer Schale. Darin hing ein winziger Tropfen.

„Darf ich etwas fragen?"

Harun hob den Kopf.

„Hört man hier manchmal jemanden, den die anderen nicht hören?"

Neben ihr bewegte sich Jonas. Sie sah nicht zu ihm.

„Ja", sagte der Meister.

„Woher weiß man, wer es ist?"

„Was habt Ihr gehört?"

Sie erzählte von ihrem Namen. Von der Warnung, Severin nicht alles zu sagen. Sie nannte den Mann nicht; das Wort ihm genügte für den Satz, und Harun fragte nicht nach. Dann erzählte sie vom Gang unter dem Gebirge.

Als sie fertig war, betrachtete der Meister seine Hände.

„Wir nennen einen solchen Begleiter Daimon", sagte er. „Einen guten Daimon, wenn seine Führung dem Leben Raum gibt.

Manche hören nie eine Stimme. Manche hören sie nur einmal."

„Das beweist nichts", sagte Jonas.

„Was sollte es beweisen?"

„Dass es gut ist."

Harun nickte. „Nein."

Ida hatte eine längere Antwort erwartet. Sie merkte, dass sie enttäuscht war.

„Sie hat uns hierhergeführt", sagte sie.

„Und doch habt ihr selbst gehen müssen."

„Sie hat gesagt: Gehe."

„Hättet Ihr bleiben können?"

Sie erinnerte sich an das Beben, an Jonas' Ärmel in ihrer Hand. Sie hatte ihn gezogen.

Hatte keine Zeit gelassen, zu prüfen, was sie selbst kaum verstand.

„Vielleicht."

„Dann behaltet dieses Vielleicht."

Jonas stieß die Luft aus. „Wenn man im falschen Augenblick wartet, stirbt jemand."

Der Meister sah ihn an. Lange genug, dass Ida fürchtete, Jonas würde aufstehen.

„Ja", sagte Harun.

Das Wasser im Becken lief weiter. Ida hätte ihrem Bruder gern die Hand auf den Arm gelegt. Sie tat es nicht. In diesem Augenblick hätte er darin entweder Trost oder Widerspruch gespürt, und sie wusste selbst nicht, was davon sie ihm geben wollte.

Harun wandte sich wieder ihrer Schale zu.

„Ihr müsst heute niemanden retten. Ihr dürft aufhören, wenn Ihr nichts hört."

Severin senkte den Blick. Erst jetzt bemerkte Ida, dass er seine Schale mit beiden Händen umklammert hatte.

Die Übung begann von neuem.

Brunhild sang eine kurze Folge vor. Ida hörte den Abstand zwischen dem zweiten und dritten Ton. Nicht groß. Gerade weit genug, dass sie mit dem Atem nicht bequem hindurchkam. Sie versuchte es und brach ab, weil sie den Schluss vorweggenommen hatte.

Jonas sang die Folge vollständig. Seine Stimme war tiefer, als Ida sie in Erinnerung hatte. Er hatte als Junge gesungen, manchmal beim Arbeiten, bevor der Vater ihm gesagt hatte, er möge wenigstens zum Essen still sein. Die Erinnerung kam so plötzlich, dass sie die Augen schloss.

„Noch einmal", sagte Jonas.

Er sang lauter. Das Wasser kräuselte sich am Rand. Ein Tropfen sprang auf das Brett.

Severin hielt den ersten Ton länger. Seine Stimme war angenehm, ungeübt, mit einer rauen Stelle am Ende des Atems.

Das Wasser in seiner Schale bewegte sich. Ida sah, wie es am inneren Rand stieg und wieder sank.

Harun sagte nichts.

Jonas setzte ein drittes Mal an. Diesmal veränderte er die Folge. Er verkürzte die Pause und zog den Schluss in die Höhe.

Die Schale scharrte auf dem nassen Holz.

Brunhild trat einen Schritt näher.

„Lasst sie stehen."

„Ich fasse sie nicht an."

Das Wasser schlug gegen den Rand. Jonas hielt den Ton. Seine rechte Hand war zur Faust geworden.

Ida wollte seinen Namen sagen. Im selben Augenblick kippte die Schale.

Sie fiel nicht von der Bohle. Sie schlug mit dem Rand auf, drehte sich auf die Seite und entleerte sich in die Rinne. Wasser spritzte bis an Idas Rock. Jonas verstummte.

Auf dem Boden lag ein Stück Glasur.

Niemand bewegte sich. Dann nahm Brunhild ein Tuch vom Geländer und drückte es auf die Pfütze. Ida stand auf, um ihr zu helfen.

„Bleibt sitzen“, sagte die Zwergin.

Sie sagte es ohne Schärfe. Ida setzte sich wieder.

Jonas hob die Schale auf. Eine neue Kerbe lief quer über den Rand. Er betrachtete sie, als sei sie nicht durch ihn entstanden.

„Ich ersetze sie“, sagte er.

Harun streckte die Hand aus. Jonas gab sie ihm.

„Später.“

Severin sah auf seine eigene, unbeschädigte Schale. Er löste die Finger davon.

Ida merkte, dass sie ihren Bruder verteidigen wollte. Die Bohle war uneben gewesen. Die Schale hatte zu nahe an der Kante gestanden. Die Aufgabe war unklar. Sie hätte für jeden dieser Sätze etwas Wahres gefunden.

Jonas stand auf.

„Wenn es keinen Unterschied macht, was wir singen, wozu lernen wir die Folge?“

„Sie hilft Euch, etwas wahrzunehmen“, sagte Harun.

„Und wenn es nicht hilft?“

„Dann hört Ihr auf.“

„Ihr könnt es Euch leisten.“

Der Meister stellte die beschädigte Schale neben seinen Hocker. Er sagte nichts. Das machte Jonas sichtlich wütender.

Ida hörte in ihrer Erinnerung Männer auf Betten nach Wasser verlangen. Nicht alle hatten laut gerufen. Manche waren höflich gewesen, bis ihre Stimmen versagten. Sie war nie sicher gewesen, ob sie zu denen zuerst gehen durfte, die am längsten stillhielten. Manchmal hatte sie sich an Listen gehalten, weil Listen keine Vorwürfe machten. Danach hatten die Betten trotzdem leere Stellen gehabt.

Sie sah ihren Bruder an und verstand seine Wut besser, als ihr lieb war.

„Ich möchte es noch einmal versuchen“, sagte sie.

Jonas drehte sich zu ihr.

Sie rückte ihre Schale weiter auf die Bohle. Nicht zum Schutz vor dem Kippen. An der vorderen Stelle floss unter dem Holz mehr Wasser; das Geräusch war gleichmäßiger. Sie wollte hören, ob es einen Unterschied machte.

Die helle Scheibe im Gewölbe spiegelte sich auf der Oberfläche. Ida versuchte, sie nicht anzusehen. Je angestrengter sie lauschte, desto deutlicher hörte sie den eigenen Puls.

Dann bemerkte sie, dass die Rinne unter ihrer Bohle überlief.

Es war wenig. Ein dünner Faden Wasser drängte am Rand vorbei und zog an einem der Tischbeine hinunter. Unter dem Brett hatte sich ein Blatt verfangen. Sie beugte sich hinab und zog es heraus.

Das Wasser fand seinen Weg. Das Geräusch änderte sich.

Ida blieb gebückt sitzen.

Da war er.

Kein Wort. Auch kein zweiter Ton hinter dem ersten. Eher eine kleine Veränderung im Abstand der Geräusche, die sie nicht festhalten konnte, wenn sie darüber nachdachte. Sie richtete sich langsam auf und ließ den Atem kommen.

Sie sang die ersten beiden Töne.

Beim dritten wartete sie.

Ihr wurde die Luft knapp. Sie wollte den Ton erzwingen, ehe der Atem endete, und merkte, dass sie genau darauf gewartet hatte: auf den Augenblick, in dem sie doch noch etwas tun musste.

Sie hörte auf.

Das Wasser in ihrer Schale blieb ruhig.

Jonas sah zur Seite. Severin beugte sich vor. Harun betrachtete Ida, ohne etwas zu sagen.

Sie holte Atem. Diesmal setzte sie später ein. Der dritte Ton kam tiefer, als Brunhild ihn gesungen hatte. Ida ließ ihn so. Das Wasser berührte den schadhaften Rand und zog einen dünnen Streifen über die Außenseite der Schale.

Es lief auf das Holz.

Zuerst dachte sie, sie habe nur ein Leck übersehen. Dann sah sie, wie der Streifen an der oberen Kante der Bohle entlanglief, gegen die leichte Neigung, bis er die leere Schale erreichte. Drei Tropfen fielen hinein.

Ida verstummte vor Überraschung.

Die Verbindung riss ab. Wasser tropfte in die Rinne, gewöhnlich und senkrecht.

Ihr Atem ging schnell. Sie sah den Meister an.

Er deutete auf die zweite Schale. „Was ist geschehen?“

„Ich habe …“

Sie hielt inne. Sie wusste, was er hören wollte. Dass sie geantwortet hatte. Dass sie nicht gewollt hatte. Aber sie hatte gewollt. Sie hatte so sehr gewollt, dass sich die ganze Zeit ihr Magen verkrampft hatte.

„Ich weiß es nicht genau“, sagte sie.

Harun lehnte sich zurück.

„Dann versucht nicht, es schon zu erklären.“

Severin beugte sich über die leere Schale. Er berührte die drei Tropfen nicht.

„Es ist über den höheren Rand gegangen“, sagte er. „Das Gefälle war falsch.“

„Für gewöhnliches Gießen“, sagte Brunhild.

Er sah auf. „Aber wenn man die Verbindung halten könnte …“

Harun nahm den Krug und füllte Jonas' Schale neu. Er tauschte sie nicht gegen eine unbeschädigte aus.

„Für heute genügt es.“

Jonas setzte sich nicht wieder.

„Wir brauchen einen Weg zurück“, sagte er.

„Ich weiß.“

„Wir haben Menschen zurückgelassen.“

Ida sah in seiner Bewegung, wie nah ihm das Wort war. Menschen. Nicht nur Nora und Lene. Nicht nur Halvek und die Männer im Gang. Sie konnte die anderen nicht sehen, aber sie kannte die Nächte, in denen er von ihnen aufgewacht war.

Harun hob seine Schale vom Brett und trug sie zum Becken.

„Heute Nachmittag dürft ihr die Wegezeichnungen einsehen.

Mit Brunhild. Mehr kann ich euch noch nicht anbieten.“

Jonas nickte steif. Dann ging er hinaus.

Ida blieb sitzen. Es kostete sie Mühe. Jeder Schritt ihres Bruders weckte den Wunsch, ihm nachzugehen, damit er die Wut nicht allein tragen musste. Aber sie wusste, wie leicht aus diesem Wunsch eine Gewohnheit werden konnte, in der sie jedes eigene Gespräch abbrach, sobald er ging.

Brunhild sammelte die Tücher ein. Severin half ihr. Harun zerlegte wieder das Ventil.

Niemand sprach von Idas Begabung. Niemand bat sie um ein zweites Wunder.

Nach einer Weile fragte sie: „Und die Engel?“

Der Meister hob den Kopf.

„Gibt es sie hier?“

„Ja.“

„Hört man sie auch?“

„Mitunter. Aber Ihr solltet nicht jede Stimme nach einem Namen fragen, bevor Ihr geprüft habt, was sie von Euch verlangt.“

„Verlangen sie etwas?“

Er legte ein kleines Stück Kalk auf das Tuch. „Menschen verstehen auch ein Geschenk manchmal als Auftrag.“

Sie dachte an das Tor und an Brunhilds Gesicht, als der Stein kühl geworden war. Sie hatte sich gewünscht, gebraucht zu werden. Das war keine neue Entdeckung. Im Lazarett hatte sie sich an manchen Morgen davor gefürchtet, entbehrlich zu sein, und sich am selben Abend nur noch ein Bett gewünscht, dessen Ruf sie nicht hören musste.

„Ich habe meinem Bruder gesagt, ich würde schweigen, solange die Stimme es verlangt“, sagte sie.

Harun sah sie aufmerksam an.

„Hat sie das verlangt?“

Ida öffnete den Mund. Dann schloss sie ihn wieder.

Nicht ihm.

Das waren die Worte gewesen. Alles andere hatte sie selbst hinzugefügt.

„Nein“, sagte sie.

Der Meister nickte nur. Es war keine Entlastung. Aber es ließ ihr die Möglichkeit, selbst zu Ende zu denken.

Als sie aus dem Wasserhaus trat, stand Jonas am Weg. Er hatte gewartet. In seiner Hand lag das abgebrochene Stück Glasur.

„Ich wollte dich nicht dort sitzen lassen“, sagte er.

„Ich wollte sitzen bleiben.“

Er sah sie an, dann nickte er. Sie gingen ein Stück nebeneinander her. Das Wasser aus den Beeten roch nach warmer Erde. Eine Frau zog ein Tuch von der Leine und schlug es aus; für einen Augenblick verschwand der Weg hinter dem hellen Stoff.

„Ich habe nichts gehört“, sagte Jonas.

Ida wartete.

„Nicht unter den Tönen. Nicht in der Schale. Du hast es gehört.“

„Einmal. Und ich weiß nicht, ob ich es wiederfinde.“

Er drehte die Scherbe zwischen den Fingern.

„Ich habe gewusst, dass sie kippt.“

„Wann?“

„Bevor es geschehen ist.“

Ida sah ihn von der Seite an.

„Aber ich dachte, wenn ich dann aufhöre, war alles vorher umsonst.“

Sie gingen bis zu einer niedrigen Bank. Jonas setzte sich und beugte sich vor, die Unterarme auf den Knien. Ida blieb neben ihm stehen.

Sie hätte ihm gern gesagt, dass eine Schale nur eine Schale war. Doch er hatte nicht von der Schale gesprochen. Sie setzte sich zu ihm.

Hinter ihnen öffnete sich die Tür des Wasserhauses. Severin kam heraus, blieb kurz stehen und ging dann auf sie zu. Er trug das beschädigte Gefäß.

Jonas richtete sich auf.

„Brunhild sagt, am unteren Hof gibt es eine Werkstatt“, sagte Severin. „Mit einem Harz für solche Stellen. Falls Ihr es selbst machen wollt.“

Er bot ihm die Schale an.

Jonas nahm sie nicht sofort. Ida sah die junge Hand, die geduldig in der Luft blieb. Die Narbe am Unterarm war blasser als die übrige Haut.

Schließlich legte Jonas das Gefäß auf seine Knie.

„Danke.“

Severin nickte. Er hätte gehen können. Stattdessen blickte er hinüber zu den Rinnen, die sich zwischen den Beeten verloren.

„Die drei Tropfen“, sagte er zu Ida. „Habt Ihr sie losgelassen, oder hat Euch der Atem gefehlt?“

„Ich war überrascht.“

„Also hätte es weitergehen können.“

Sie suchte nach einer genauen Antwort. „Vielleicht. Vielleicht hätte ich es gerade deshalb verloren, weil ich es hätte weiterführen wollen.“

Er hörte ihr zu. Das war das Beunruhigende. Er wartete nicht nur auf seine eigene Gelegenheit zu sprechen.

„Ich würde gern lernen, den Unterschied zu erkennen“, sagte er.

Jonas strich mit dem Daumen über den neuen Riss.

Severin sah auf das Gefäß. „Ich auch“, sagte er leise.

Ida wusste nicht, wem von ihnen die Worte gegolten hatten.

Der junge Mann verabschiedete sich und ging zur Halle hinauf. Auf halbem Weg blieb er stehen, weil die Frau mit dem Korb ihn rief. Er nahm ihr die Last ab. Sie zeigte ihm etwas zwischen den Beeten, und er beugte sich, um es anzusehen.

Jonas hielt die Scherbe an ihre Bruchstelle. Sie passte genau. Das fehlende Stück würde sichtbar bleiben, auch wenn das Harz es hielt.

„Wir müssen mit ihm reden“, sagte er.

Ida sah zum Weg hinauf. Severin hatte den Korb abgestellt. Er kniete jetzt neben der Frau, die ihm mit einem Finger die Richtung des Wassers zeigte.

„Ja“, sagte sie. „Aber wir müssen ihn auch antworten lassen.“

Jonas steckte die Scherbe in seine Manteltasche. Dann stand er auf, die Schale in beiden Händen, und fragte sie nach dem Weg zur Werkstatt.

Als sie die Werkstatt erreichten, stand Aurelian mit Harun an der offenen Tür. Der Meister hatte das kupferne Ventil mitgebracht und legte es auf der Bank ab. Für einen Augenblick wirkte er wie ein Schüler, der nicht sicher war, ob seine Arbeit genügte.

Aurelian sah die Schale, den Riss und die Hände der drei Lernenden an. Er prüfte keinen von ihnen mit einer Frage. Stattdessen setzte er sich zu Ida.

„Ist dir etwas geblieben, das du nicht verstanden hast?“

Sie dachte an die kurze Bewegung des Wassers. „Ich wollte, dass es weitergeht.“

„Das darfst du wollen.“

„Und wenn mein Wollen alles verdirbt?“

„Dann wirst du lernen müssen, was dein Wollen in diesem Zusammenhang bewirkt. Du musst es dafür wahrnehmen können.“

Er sprach ihren Namen nicht wie ein Urteil. Ida merkte, wie sie die Schultern sinken ließ.

Aurelian stand wieder auf. Harun ging mit ihm zum unteren Garten. Jonas sah ihnen nach. Der ältere Zwerg trug seinen Stab fester als sonst.

40 · Die Rille im Stein

Aurelian wartete am Rand der Wasserrinne, als Ida die gebrauchten Tücher zurückbrachte. Drei flache Steine lagen vor ihm. In jeden hatte fließendes Wasser eine Rille gearbeitet. Er schob ihr einen davon hin.

„Sela hat ihn aus dem unteren Lauf gebracht. Dort verändert sich die Verteilung."

Ida legte ihn auf ihre Hand. Er war kalt. Sie dachte an die Schale, an ihre Ungeduld und an die beschämende Erleichterung, als ein Fehler endlich sichtbar geworden war. Nun wollte sie keinen zweiten machen. Gerade deshalb merkte sie, wie sie ihre Finger verkrampfte.

„Ich halte ihn fest", sagte sie.

Aurelian wartete.

Sie öffnete die Hand. Der Stein blieb darin liegen. Erst nach einer Weile konnte sie unterscheiden, wo seine Kälte endete und die Kälte des Wassers in ihrem Ärmel begann. In den Geräuschen der Rinne entstand ein Abstand. Es war kein zusätzlicher Ton. Der Stein ließ sie eine Unterbrechung hören, die sie dem Wasser bisher nicht zugetraut hatte.

Sie deutete nach links. „Da wird es aufgehalten."

„Prüfen wir es."

Er erhob sich. Sie gingen dem Lauf nach. An der Abzweigung saß ein Blatt in der Rinne. Ida griff danach. Das Wasser floss leichter, aber die Unterbrechung im Stein blieb. Sie hielt die Hand zurück.

„Ich hätte gesagt, das sei es."

Hinter der niedrigen Mauer hatte sich eine Wurzel unter eine Steinplatte geschoben. Der Druck war klein. Er genügte, um den Boden der Rinne anzuheben. Aurelian hob die Platte, und Ida nahm die Wurzel vorsichtig aus ihrer Lage. Gemeinsam setzten sie einen flacheren Stein ein.

Als das Wasser wieder floss, wurde der Stein in ihrer Hand wärmer. Sie hätte es für ihre eigene Wärme halten können, wenn der Abstand in den Geräuschen nicht zugleich verschwunden wäre.

„Kann ich das allein?"

„Diese Stelle hast du selbst gefunden."

Sie sah auf das Blatt, das neben ihrem Schuh lag. „Die falsche zuerst."

„Du hast weitergeprüft."

Ida wusch den Stein und legte ihn zurück. Sie war im Lazarett oft für eine schnelle Hand gelobt worden. Eine Hand, die schon nach dem Verband griff, während ein anderer noch sprach. Es hatte Menschen geholfen. Es hatte sie auch gelehrt, ihre erste Erklärung selten aufzuhalten.

Sela kam mit einem Eimer. Sie prüfte den neuen Lauf, fluchte leise über die Wurzel und bedankte sich. Die Veränderung war kaum mehr zu sehen. Am Ende der Rinne

erreichte das Wasser ein Beet, dessen Erde zuvor trocken geblieben war. Ida blieb, bis es zwischen den Pflanzen versickerte.

41 · Das Feuer im roten Glas

Das Harz hielt.

Jonas hatte die Schale nach der Reparatur auf ein gefaltetes Tuch gestellt. Der Riss war dunkel und deutlich geblieben, aber als er später Wasser eingoss, trat kein Tropfen durch. Er ließ sie stehen, bis Ida die gebrauchten Tücher geordnet hatte. Dann leerte er sie und nahm sie mit.

In der Werkstatt roch es nach warmem Metall.

Aurelian stand an einer niedrigen Steinplatte. Darauf lagen eine verbogene eiserne Spange, mehrere Schalen und ein Gefäß mit rotem Grund. Jonas erkannte es sofort. Er hatte seit der Begegnung an der leuchtenden Wurzel daran gedacht, wie beiläufig der Mann das Gold wieder hatte dunkel werden lassen.

Die Spange war am Gelenk gebrochen.

„Von einem der Lastengestelle“, sagte Aurelian, als er Jonas' Blick bemerkte. „Ich brauche ihren Stoff für eine andere Fassung.“

Jonas stellte die reparierte Schale auf den Tisch. „Sie ist dicht.“

Aurelian prüfte sie mit Wasser und mit einem Finger am Rand. Er nickte. Er nahm den Riss nicht fort.

„Du hast sie gefügt.“

Es war eine kleine Anerkennung. Jonas merkte, wie sehr er sie gesucht hatte, und ärgerte sich darüber. Dann sah er wieder auf die eiserne Spange.

„Darf ich zusehen?“

„Ja.“

Aurelian gab ihm einen Platz auf der anderen Seite der Platte. Unter deren Rand verlief eine flache Rinne. Jonas legte die reparierte Schale hinein, weil sie dort sicher stand.

Der erste Vorgang sah nicht nach Verwandlung aus.

Aurelian strich mit der Hand über das Eisen. Eine rote Schicht trat daraus hervor, löste sich wie eine dünne Haut und sammelte sich in einer kleinen Vertiefung. Darunter lag blanker Stoff. Jonas konnte jede Kratzspur sehen, die vorher unter dem Rost verborgen gewesen war.

Dann wurde das Metall weich.

Es verlor nicht bloß seine Festigkeit. Die ganze Art, wie es das Licht zurückwarf, veränderte sich. In seiner Oberfläche öffnete sich eine dunkle Tiefe. Aurelian legte die Spange auf die Platte und führte zwei Finger an ihrem Rand entlang.

Ein silbriger Zug ging hindurch.

Jonas hörte einen Ton, so hoch, dass er zuerst an seine eigenen Ohren dachte. Die dunkle Tiefe wurde hell. Die Spange lag nun als flacher Streifen da, weiß und schwer glänzend. Aurelian hob ihn an und gab ihm eine andere Krümmung.

„Silber“, sagte Jonas.

„Ja.“

Er hätte die Hand ausgestreckt, doch unter der Oberfläche lief bereits eine zweite Veränderung. Das Silber wurde warmgelb, dann tief und golden. Auf der Platte sammelten sich kleine goldene Kugeln, jede so rund, als sei sie sorgfältig gedreht worden. Sie berührten einander und blieben doch einzeln.

Aurelian schob eine davon zu Jonas.

„Du kannst sie nehmen."

Sie war kühl. Ihr Gewicht überraschte ihn, obwohl er darauf vorbereitet gewesen war. Er dachte an die Lebensmittelkarten in seinem Beutel, an die Mutter, an einen Händler, der ihm vor Monaten für eine Uhr mehr Brot angeboten hatte, als die Familie in einer Woche essen konnte.

Hier lag Gold auf einer gewöhnlichen Steinplatte. Ein Mann machte daraus, was er brauchte, und sah nicht einmal danach, ob jemand seine Finger schloss.

Jonas legte die Kugel zurück.

Aurelian nahm die übrigen auf. Er führte sie in einer langsamen Bewegung zusammen, und das Gold wurde dünn wie ein Blatt. Dann trat im Inneren eine tiefe rote Farbe hervor. Nicht auf dem Stoff. Sie war darin, als öffne sich hinter dem Glanz ein Raum.

„Ist das der Rote Löwe?"

„Noch nicht. Du siehst eine vorbereitete stoffliche Verwandlung. Die Tinktur wird sie in eine andere Wirksamkeit führen."

Er öffnete das kleine Gefäß.

Jonas hatte geglaubt, die rote Farbe zu kennen. Nun begriff er, dass der Grund im Glas nicht heller war als eine Flamme und doch jeden Winkel der Werkstatt erreichte. Die Kanten der Werkzeuge wurden deutlich. Im Holz der Bank trat die Maserung hervor. Unter Jonas' Finger lag der dunkle Riss in seiner Schale so genau, dass er die kleinste Stelle der Harzfügung hätte zeigen können.

Aurelian führte einen winzigen Anteil der Tinktur in das bereitete Metall.

Das Gold wurde durchsichtig.

Jonas sah die Platte darunter und zugleich ein Gefüge, das dem Stoff seine Festigkeit gab. Aurelian formte eine Schale mit hohen, schmalen Wänden. Darin standen die Wege des Lichts wie klare Fäden. Er führte sie auseinander, ließ einen am Rand laufen und gab dem Boden ein eigenes, tiefes Rot.

Die neue Fassung hielt ihre Gestalt.

Jonas hatte während der Arbeit kaum geatmet. Als er ausatmete, spürte er den eigenen Brustkorb, die Enge unter dem Hemd und die Stelle an der Schulter, die seit dem Sturz schmerzte.

Aurelian sah ihn an. „Darf ich die Schulter prüfen?"

Jonas wollte aus Gewohnheit nein sagen. Er war nicht verwundet genug. Es gab andere, die Hilfe dringender brauchten. Der Satz lag bereits bereit, als ihm auffiel, dass in dieser Werkstatt niemand hinter ihm auf einer Trage wartete.

Er nickte.

Aurelian legte die Hand an den Mantel. Durch den Stoff ging eine ruhige Wärme. Jonas spürte den alten Zug an der Schulter, dann die genaue Stelle, an der der Muskel verletzt war. Darunter lag eine Spannung, die er schon länger mit sich trug und die nicht von diesem Sturz kam.

Die frische Verletzung heilte.

Er konnte den Arm heben. Die Bewegung ging frei, ohne das kleine Ausweichen, an das er sich seit Tagen gewöhnt hatte. Er hob ihn noch einmal. Der andere Druck war geblieben, tiefer und nicht in derselben Art zugänglich.

„Das hier ist versorgt“, sagte Aurelian.

Jonas verstand, worauf er zeigte. Er war froh, dass der Mann den Rest nicht einfach mit seiner Hand bezeichnete.

Auf dem Tisch lag sein Beutel. Er hatte ihn abgelegt, um die Schulter zu bewegen. Aus der offenen Tasche ragten die Papiere, die er aus der bedrohten Stadt mitgenommen hatte.

Das rote Licht berührte sie.

Eine Zeile wurde dunkel, als hätte jemand frische Tinte daraufgegeben. Jonas griff sofort danach. Die Buchstaben waren Namen, von denen einige in dem anderen Winter fast verschwunden gewesen waren. Hier hielten sie ihre Form. Aber neben einer Randnotiz stand nun ein schmaler Schatten.

Aurelian nahm die neue Schale näher heran.

„Was ist daran?“, fragte Jonas.

„Eine Bindung, die du mitgebracht hast. Möchtest du sie prüfen?“

Jonas sah auf den dunklen Rand. Er hatte die Papiere geordnet, bewahrt und bei jedem Halt gezählt. Ihm war nie eingefallen, dass etwas in ihnen weiterwirken konnte, auch wenn er sie nicht las.

„Ja.“

Aurelian legte sie neben die Schale, nicht hinein. Über dem roten Grund trat die Randnotiz als feine Linie hervor. Sie war mit einem wirklichen Namen verbunden und mit einer zweiten Bewegung, die diese Zugehörigkeit festhalten wollte.

Jonas hörte eine vertraute Stimme.

Sie sagte nichts Neues. Es war ein Satz, den Severin im Torhaus gesprochen hatte: eine genaue, sanfte Zusage, dass Erinnerung nicht verloren sein müsse.

Für einen Augenblick lag das kalte Glas wieder unter Jonas' Fingern.

Aurelian führte die zweite Bewegung vom Namen weg. Beide blieben sichtbar. Die Stimme verlor ihren Ort im Raum und lag nur noch als gebundene Spur über der Schale.

„Er hat etwas Wirkliches benutzt“, sagte Jonas.

„Ja.“

„Es ist nicht alles erfunden.“

„Nein.“

Der Unterschied machte es schwerer, nicht leichter. Jonas hätte einen Fehler im Bild gebraucht, eine grobe Lüge. Stattdessen sah er, wie eine wirkliche Beziehung in einen Anspruch geführt worden war. Der Name auf dem Papier gehörte einem Menschen. Die Bewegung daneben wollte bestimmen, in welcher Weise dieser Mensch noch erreichbar sein durfte.

Aurelian ließ ihn beides betrachten.

Dann nahm er die fremde Fassung aus dem Rand. Sie sammelte sich als dünner dunkler Splitter im roten Grund. Die Buchstaben auf dem Papier wurden wieder gewöhnliche Schrift.

„Du kannst die Aufzeichnung behalten“, sagte er. „Sie trägt diese Forderung jetzt nicht mehr.“

Jonas zog die Papiere an sich. „Kann er sie wieder erreichen?“

„Über diesen gelösten Weg nicht. Andere Einwirkungen müssten an ihren wirklichen Stellen geprüft werden.“

Jonas nickte. Er wusste, dass er nach mehr Sicherheit verlangt hatte, als eine einzelne Untersuchung geben konnte. Trotzdem war etwas geschehen. Das rote Glas hielt den dunklen Splitter, und die Namen lagen frei auf seinem Blatt.

„Und der junge Severin?“, fragte er.

Aurelian sah auf die gebundene Spur. „Diese Arbeit stammt nicht aus einer Handlung, die er hier bereits vollzogen hat.“

„Aber aus einer, die er tun wird.“

„Du hast eine spätere Wirksamkeit erfahren. Daraus darfst du erzählen. Seine gegenwärtige Entscheidung kannst du nicht an seiner Stelle treffen.“

Jonas sah die junge Hand vor sich, die ihm gestern geduldig die beschädigte Schale hingehalten hatte. Die Narbe am Unterarm. Die Pfütze zwischen den Gefäßen. Er hatte all das gegen ein Gesicht gehalten, das noch nicht zu diesem Menschen gehörte.

Er steckte die Papiere zurück.

Aurelian legte das rote Gefäß wieder zu. Der tiefe Glanz in der neuen Schale blieb. Er führte den dunklen Splitter in einen kleinen, eigens bereiteten Behälter, schied die fremde Forderung von ihrem stofflichen Rest und ließ Jonas den leeren roten Grund prüfen.

Die Stimme war fort.

Es gab keine feierliche Stille danach. Draußen stritt jemand über einen fehlenden Eimer. Ein Werkzeug fiel von einer Bank. Ida kam in die Tür und fragte, ob Jonas die Schale gefunden habe.

Er hob das gefügte Gefäß.

„Sie hält.“

Ida sah auf das rote Glas und auf seine Hand, die noch darauf lag. Sie fragte nicht sofort nach der neuen Arbeit. Er war froh darüber.

Später, als sie gingen, blieb Jonas an der Schwelle stehen.

„Ihr könnt so viel verändern“, sagte er zu Aurelian.

Der Mann wartete.

Jonas dachte an den Vater. Er sprach den Namen nicht aus. Er nahm die Schulter wahr, die sich wieder frei bewegen ließ, und die Briefe, die schwer in seinem Beutel lagen.

„Danke“, sagte er schließlich.

Er trug die reparierte Schale mit beiden Händen zurück.

42 · Severins Frage

Der Garten lag in einem Licht, das keine Stunde kannte. Zwischen den Bäumen, deren Kronen das Gestein berührten, ohne es zu berühren, bewegte sich die Luft wie Wasser, das von einem stillen Quell herkam. Jonas hatte die Kälte des Ganges unter dem Gebirge noch in den Knochen, als Brunhild sie an einem flachen Stein absetzte und sagte: „Hier beginnt das Hören."

Die Theurgen saßen im Kreis um eine offene Stelle, in der der Boden durchsichtig war. Darunter sah man die Räder der Uhr, langsam, majestätisch, als ob sie atmeten. Jonas erkannte den jungen Severin sofort. Er trug kein Gewand des Hofes, sondern ein schlichtes Hemd, die Ärmel hochgerollt, und seine Hände lagen flach auf den Knien. Das Gesicht war dasselbe, nur ohne die graue Müdigkeit der Endzeit. Die Augen hatten noch den Glanz dessen, der sucht, nicht dessen, der schon gefunden hat und festhalten will.

Brunhild kniete neben dem Kreis und sang leise einen Namen. Nicht den ihren. Einen, den Jonas nicht kannte. Die Bäume antworteten mit einem leisen Rauschen, das keine Blätter machte. Ida saß dem jungen Severin gegenüber. Sie hörte, das sah man an der Neigung ihres Kopfes, und sie antwortete nicht mit Worten, sondern mit der gleichen Stille, die sie im Haus der Großtante geübt hatte.

Jonas blieb am Rand. Er zählte die Gesichter. Zwölf. Der Lehrer Brunhilds saß etwas erhöht, ein älterer Zwerg mit einem Bart, der in feinen Ringen lag, und einem Blick, der zu oft zu Severin wanderte.

Nach dem Gesang trat der junge Severin zu ihnen. Er grüßte Brunhild mit einer Verbeugung, die Respekt und Ungeduld zugleich trug. Dann sah er Jonas an.

„Ihr seid nicht von dieser Stunde", sagte er. Die Stimme war weicher als die des Mannes im Torhaus, aber die Melodie war dieselbe. „Und doch kennt ihr den Schlag, der fehlt."

Jonas antwortete nicht. Ida legte die Hand auf seinen Ärmel, einmal, kurz.

Severin setzte sich auf den Stein neben ihnen. „Ich hatte eine Schwester", begann er ohne Vorrede. „Sie starb an einem Fieber, das die Ärzte nicht benennen konnten. Drei Tage lag sie zwischen Wachen und Schlaf. Am vierten Morgen war ihr Atem weg. Ich war siebzehn. Ich dachte, wenn ich nur die rechte Hymne fände, könnte ich die Stunde zurückholen, in der sie noch geatmet hatte."

Er sah nicht auf. Seine Finger strichen über den Rand des Steins, als suche er eine Unebenheit, an der man sich festhalten konnte.

„Ich habe sie nicht gefunden. Stattdessen habe ich gelernt, dass die Zeit keine Lücken duldet, die man mit Wunsch füllt. Sie duldet nur das, was schon geschehen ist – und das, was an offenen Stellen noch vollendet werden kann." Er hob den Blick. „Ihr kommt aus einer Stunde, in der etwas stockt. Ich spüre es an euch. Die Bindung ist dünn geworden."

Jonas dachte an das Glas. An den Vater an der Werkbank. An die Narbe und den Ring. Die Worte des jungen Severin legten sich über die des älteren wie eine zweite Haut. Er fühlte, wie etwas in ihm zustimmte, bevor er es verhindern konnte.

Die Versuchung war nicht neu. Sie war nur klarer geworden.

„Was wollt ihr hier?“, fragte Severin. „Hilfe? Oder eine andere Vergangenheit?“

Ida antwortete, bevor Jonas sprechen konnte. „Wir wollen verstehen, warum die Uhr stockt.“

Severin nickte langsam. „Dann müsst ihr hören, nicht fordern. Die Hymnen antworten nur dem, der das eigene Wollen zurücknimmt.“ Er stand auf. „Brunhild wird euch unterweisen. Meister Harun erwartet mich bei den Tafeln.“

Als er ging, blieb Jonas sitzen. Die Wärme des Gartens lag auf seiner Haut, und doch fror ihn. Er hatte die Gefahr erkannt. Nicht in Severins Worten. In der Nähe, die er zu ihnen empfand. In dem Gedanken, dass jemand, der denselben Verlust kannte, denselben Weg wählen könnte – und dass dieser Weg verführerisch klar war.

Ida sah ihn an. „Du hörst ihn anders als ich.“

„Ja.“

„Und du magst, was du hörst.“

Jonas schwieg. Er hätte lügen können. Er tat es nicht. „Ein Teil von mir mag es.

Der Teil, der den Vater noch greifen will.“

Ida nickte. Sie legte die Hand nicht erneut auf seinen Ärmel. Stattdessen sah sie zu den Rädern unter dem durchsichtigen Boden. „Dann müssen wir diesen Teil im Auge behalten. Beide.“

Brunhild kam zurück. In ihren Händen trug sie eine Schale mit klarem Wasser.

„Die erste Übung“, sagte sie, „ist das Schweigen, während man hört. Nicht das Schweigen des Mundes. Das Schweigen des Anspruchs.“ Sie reichte die Schale zuerst Ida, dann Jonas. „Trinkt. Dann setzt euch. Und wartet, bis der Garten euch etwas sagt, das ihr nicht verlangt habt.“

Jonas trank. Das Wasser schmeckte nach nichts und nach Stein. Er setzte sich neben Ida. Die Theurgen im Kreis sangen leise weiter. Irgendwo in der Ferne, unter dem Gebirge oder darüber, schlug eine Glocke – einmal, tief, und dann war Stille.

Er schloss die Augen. Hinter den Lidern sah er das Glas. Den Vater. Und Severins Gesicht, jung und alt zugleich. Die Frage, die er nicht gestellt hatte, lag zwischen ihnen: Was würdest du opfern, um ihn zurückzuholen?

Jonas öffnete die Augen wieder. Ida saß still. Brunhild beobachtete sie beide mit einem Blick, der nicht prüfte, sondern wartete. Der Garten atmete. Und irgendwo, jenseits der Bäume, begann etwas zu stocken, das noch niemand benannt hatte.

43 · Die Anklage des Schülers

Jonas war geblieben, nachdem der Kreis sich aufgelöst hatte.

Unter dem durchsichtigen Boden liefen die Räder. Er kniete nieder, um die Stellung eines Zahns mit einer dunklen Stelle im Fels zu vergleichen. Als er wieder aufstand, saßen Aurelian und Severin auf der Bank am Rand des Feldes.

Zwischen ihnen stand eine kleine Schale mit Erde. Daraus wuchs eine Pflanze, die Jonas nicht kannte. Zwei Blätter waren eingerollt, das dritte lag offen.

„Du kannst sie heilen“, sagte Severin.

Aurelian nickte.

„Jede Faser. Jedes Gefäß. Und wenn der Wuchs aufhört, weißt du, wie man ihn verlängert.“

„Bei dieser Pflanze ja.“

„Warum musste sie sterben?“

Jonas blieb stehen. Keiner der beiden sah zu ihm.

Aurelian legte die Hände neben die Schale. „Ich war nicht bei deiner Schwester.“

„Du hättest bei ihr sein können.“

Die Worte waren leise. Jonas hörte darin etwas, das ihn unwillkürlich einen Schritt näher treten ließ: den Zorn eines Menschen, der sich sorgfältig vorgenommen hatte, gerecht zu bleiben.

„Ja“, sagte Aurelian.

Severin sah auf. Offenbar hatte auch er mit einer anderen Antwort gerechnet.

„Wenn ich den Ruf vor ihrem Tod erhalten hätte, hätte ich kommen und versuchen können, sie zu heilen. Ihr Fieber war nicht unheilbar.“

Severin schob die Schale von sich.

Jonas spürte, wie hart die Auskunft ihn traf. Er hätte eine Erklärung über Notwendigkeit leichter ertragen als diesen einen verfehlten Weg zwischen zwei Orten.

„Du nimmst also an dieser Ordnung teil“, sagte Severin, „und sie zeigt dir nicht einmal das Kind, das Hilfe braucht.“

Aurelian schwieg eine Weile.

„Sie macht nicht jeden einzelnen Ruf zu meinem gegenwärtigen Erleben. Die Teilhabe am Geist ist kein zweites Auge in jedem Zimmer der Welt.“

„Dann baue solche Augen.“

„Wir bilden Heiler aus. Wir öffnen Wege. Wir geben Wissen weiter.“

„Zu langsam.“

Jonas sah Severins Finger auf der Bank. Sie pressten sich in das Holz.

„Ja“, sagte Aurelian. „Für deine Schwester war es zu langsam.“

Ein Vogel setzte sich auf den Rand der Schale und flog wieder auf. Severin sah ihm nicht nach.

„Ich will nicht, dass du mir zustimmst. Ich will, dass du die Macht einsetzt, die du hast."

Aurelian nahm ein zusammengerolltes Blatt zwischen die Finger. Es öffnete sich. Darunter lag eine winzige Stelle abgestorbenen Gewebes. Er löste sie heraus. An ihrem Rand begann die Pflanze neues Grün zu bilden.

„Das ist Macht, die ich habe", sagte er.

Severin schüttelte den Kopf. „Und die Stunde vor dem Tod?"

„Sie gehört zu einem Leben, das geschehen ist."

„Du kannst sie sehen."

„Ich kann ihre Spur erkennen."

„Dann muss sie erreichbar sein."

Aurelian stellte die Schale auf den Boden. „Du kannst eine Erinnerung an jemanden wecken, bis ein ganzer Raum von ihr erfüllt ist. Du kannst Stoff danach formen. Du kannst einen lebenden Menschen für eine Weile darin festhalten. Damit ist seine frühere Stunde nicht wieder gegenwärtig geworden."

Jonas dachte an das Glas im Torhaus. Er spürte zum ersten Mal die Möglichkeit, dass die Genauigkeit des Bildes die falsche Frage beantwortete.

„Und wenn man die Bindung selbst löst?", fragte Severin.

Aurelian sah ihn an.

„Dann verlieren auch die Menschen, denen du helfen willst, den Zusammenhang, in dem sie jemand werden können."

„Du weißt, was ich meine."

„Ja."

Severin stand auf. „Dann weißt du auch, dass ich nicht aufhören werde zu fragen."

Aurelian blieb sitzen. „Du darfst jede Frage stellen. Für Eingriffe in die erste Bindung trägst du keine Erlaubnis."

„Deine Erlaubnis."

„Auch meine Hand dürfte sie keinem Lebenden aus seinem Leben reißen."

Severin ging zwei Schritte. Dann blieb er bei Jonas stehen.

„Würdest du ihn nicht holen?", fragte er.

Jonas blickte zu Aurelian. Der Mann antwortete nicht für ihn.

„Ich weiß es nicht", sagte Jonas.

Severin nickte, als sei das die erste ehrliche Antwort des Nachmittags, und verließ das Feld.

Jonas setzte sich auf die frei gewordene Bank.

„Ihr könntet ihn einschließen."

„Ja."

„Werdet Ihr es tun?"

„Wenn er einen Menschen gefährdet, halte ich ihn auf. Seine Trauer ist kein Verbrechen."

„Und wenn Ihr zu spät merkt, was er tut?“

Aurelian wandte ihm das Gesicht zu. „Die Frage ist berechtigt.“

Er hob die Hand. Unter dem Boden wurden drei kleine Gefüge sichtbar, die Jonas bisher für dunkle Flecken gehalten hatte. Sie lagen um die Nische des verborgenen Chors.

„Die Tafeln können nicht aus dem Zusammenhang genommen werden. Wer sie trägt, wird an der Schwelle angehalten. Harun verwahrt die Gegenzeichen. Ich werde sie heute mit ihm prüfen.“

Jonas sah die drei Gefüge an. Es beruhigte ihn, etwas Konkretes vor sich zu haben.

„Warum zeigt Ihr mir das?“

„Weil du nach Sicherheit gefragt hast. Und weil du wissen sollst, dass ich deine Sorge gehört habe.“

Aurelian hob die Schale mit der Pflanze auf. Er zog sich an einem Fingernagel einen schmalen Strich Erde ab.

„Manchmal wäre es leichter, niemandem etwas anzuvertrauen“, sagte er.

Jonas nickte.

„Ich glaube, ich würde dann sehr bald aufhören, Menschen voneinander zu unterscheiden.“

Unter ihnen griff ein Zahn in den nächsten. Jonas sah hinab. Er verstand den Satz noch nicht ganz. Er blieb trotzdem sitzen, bis Aurelian die Pflanze fortgetragen hatte.

44 · Das Krankenzimmer am Quell

Severin wusch sich die Hände, bis das Wasser nicht mehr nach dem Kraut roch. Der Kranke lag im hinteren Raum. Seine Frau hatte ihn den halben Weg getragen, ehe ihnen jemand entgegengekommen war. Nun saß sie auf einem Schemel und schlief mit offenem Mund.

Aurelian legte zwei Finger an den Hals des Mannes. Severin beobachtete die Bewegung. Er hatte dieselbe Berührung bei seiner Schwester versucht, damals, als noch ein Puls zu finden gewesen war und niemand ihm sagen konnte, was er tun sollte.

„Hier", sagte Aurelian.

Er nahm Severins Hand nicht. Er zeigte die Stelle und wartete, bis er sie selbst fand. Unter der Haut war ein rascher, flacher Schlag. Darunter eine Spannung, die nicht zu ihm gehörte. Severin konnte beides unterscheiden. Die Erkenntnis war so klar, dass er für einen Augenblick zornig wurde: Es war erlernbar. Man hätte es wissen können.

„Nicht ziehen", sagte Aurelian. „Lass dem eigenen Zusammenhang seinen Weg."

Severin hielt inne. Er hatte die fremde Spannung bereits mit seiner Hand verwechselt. Aurelian öffnete die Wahrnehmung zwischen ihnen. Das Fieber erschien als ein Geflecht aus zu dicht gewordenen Antworten, jede rief die nächste auf, keine fand zurück. Severin spürte den Puls des Mannes wieder. Er folgte ihm, bis der Kreis der falschen Antworten eine Unterbrechung bekam.

Aurelian vollendete die Scheidung. Der Mann atmete tiefer. Ein Tropfen Schweiß lief von seiner Schläfe in das Kissen. Nach einer Weile fragte er nach seiner Frau.

Severin hätte weinen können. Stattdessen stand er auf und suchte ein sauberes Tuch.

Im Vorraum lag das Verzeichnis der ausgebildeten Helfer. An drei Namen waren Zeichen für abgelegene Orte gesetzt. Einer war gestrichen. Severin zeigte darauf.

„Wer ist dort?"

Die Frau, die die Liste führte, sah nach. „Seit dem Winter niemand."

„Warum?"

Sie erklärte die Wege, die fehlenden Begleiter, eine Anfrage, die erst beantwortet werden müsse. Severin hörte jeden Satz. Er wusste, wie viel davon stimmte. Gerade das machte es unerträglich.

Aurelian kam aus dem Krankenzimmer. Severin schob ihm die Liste hin. „Du hast gesagt, ihr öffnet Wege."

Aurelian las. Er fragte nach dem ausgebliebenen Boten. Die Frau holte ein zweites Blatt. Eine Bitte um Unterweisung war ohne Antwort geblieben. Der Rand trug Haruns Zeichen.

„Ich nehme eine Abschrift", sagte Aurelian. „Und heute wird festgelegt, wer geht. Der Mann im hinteren Raum bleibt hier, bis er sicher reisen kann."

Severin hörte keine Entschuldigung für die Verzögerung. Das hätte ihn beruhigen sollen. Stattdessen stellte er sich vor, wie viele Listen irgendwo lagen, ohne dass ein Aurelian danach fragte.

Der Kranke rief. Diesmal nicht aus Schmerz. Seine Frau war aufgewacht und wollte wissen, wer ihm zu trinken gegeben habe. Severin ging hinein. Er erklärte ihr, wie sie den Becher halten konnte, ohne den Kopf zu weit anzuheben. Als sie es selbst tat, blieb er neben ihr sitzen.

„Du hast ihm geholfen“, sagte sie.

Er blickte auf seine Hände. „Heute.“

Sie dankte ihm trotzdem. Er nahm den Dank an. Später würde er sich daran erinnern, wie selbstverständlich er in diesem Augenblick gewusst hatte, dass der Mann vor ihm ein eigenes Leben hatte, das mit seiner Rettung erst wieder weiterging.

45 · Die Spiegel der ungelebten Tage

Jonas setzte sich nicht ihm gegenüber.

Er nahm den Platz seitlich an der Bank, sodass zwischen ihnen das Ende des Tisches frei blieb. Ida kam mit und setzte sich auf die andere Seite. Severin sah die gefügte Schale an Jonas' Hand und dann den Beutel, den er neben die Füße stellte.

„Ihr habt mit Aurelian gesprochen“, sagte er.

Jonas nickte.

Severin hatte den ganzen Tag auf dieses Gespräch gewartet und war zugleich froh gewesen, solange es nicht kam. Seit die Fremden ihn in der Halle erkannt hatten, war sein eigenes Gesicht ihm nicht mehr ganz selbstverständlich. Er hatte im Wasser nachgesehen und nur die gewöhnlichen Züge gefunden. Das hatte ihn beruhigt, bis ihm einfiel, dass sie auch von einem späteren Tag sprachen.

Ida erzählte zuerst.

Sie wählte die Sätze genau. Eine andere Stadt, Schnee, der nicht fiel, Menschen, deren Namen sich verloren. Ein älterer Mann, der half und Dinge wusste, die niemand ihnen sonst erklärte. Severin hörte bei dem letzten Satz schärfer hin.

„Er hat wirklich geholfen?“

„Ja“, sagte Jonas. „Das hat er.“

Er beschrieb das Archiv und die Aufzeichnungen, die sich gegen den Verlust der Namen gehalten hatten. Severin dachte an seine eigenen Blätter bei Belis, an Vann und an den kleinen Strich zwischen Ruf und Antwort. Ein Teil des älteren Mannes kam ihm erschreckend nahe, bevor er irgendeine seiner Forderungen gehört hatte.

Dann erzählte Jonas vom Glas.

Severin fragte nach der Bereitung. Er tat es zu rasch. Jonas' Gesicht schloss sich, und Ida legte einen Finger auf den Tisch.

„Er spricht von seinem Vater.“

Severin senkte den Kopf. „Verzeiht.“

Er hörte weiter zu. Die Genauigkeit des Bildes ging ihm nahe, aber nicht nur als verlorene Gelegenheit einer Kunst. Jonas beschrieb eine Handbewegung, einen Span, die Stelle am Arbeitsrock. Severin verstand, wie ein Wunsch sich an so kleine Dinge halten konnte, dass jede allgemeine Warnung daran vorbeiging.

„Und Ihr wisst, dass es später ist“, sagte er, als beide schwiegen.

„Wir wissen, dass die Stadt anders ist“, antwortete Ida. „Wir wissen nicht alles, was dazwischenliegt.“

Severin sah auf seine Hände. Die rechte hatte vor wenigen Tagen Vanns Blutbahn gehalten. Er erinnerte sich an den Halt, der unter Aurelians Führung sicher gewesen war. Dasselbe Können konnte in späteren Händen anders geführt werden. Der Gedanke war verständlich und unerträglich zugleich.

„Ich möchte es sehen“, sagte er.

Jonas griff nach dem Beutel. „Aurelian hat die Bindung gelöst.“

„Nicht das Bild Eures Vaters. Ich möchte sehen, woran eine solche Arbeit erkennbar wird.“

Sie fanden Aurelian in der Kammer mit der roten Schale.

Er hörte ihre Bitte und ließ sich von jedem sagen, was er prüfen wollte. Jonas blieb bei der Herkunft der fremden Bindung. Ida wollte erfahren, wie eine richtige Erinnerung eine falsche Forderung tragen konnte. Severin sagte nach einigem Zögern, dass er wissen wolle, ob sein späteres Gesicht schon in seinem gegenwärtigen Handeln liege.

Aurelian stellte drei schmale Spiegel auf.

Sie waren nicht gleich. Einer bestand aus poliertem Metall, einer aus schwarzem Glas, der dritte war eine helle Platte, deren Oberfläche das Gesicht erst zeigte, wenn eine Hand sie berührte. Er setzte keine Bilder in sie ein. Er bereitete die Beziehungen, an denen sie prüfen würden.

Severin legte die Hand auf die helle Platte.

Sein Gesicht erschien klar. Die dunklen Haare, die kleine unruhige Stelle am Mund, die er von sich kannte. Dann wurde die Oberfläche tief. Seine Hand lag als gegenwärtige Berührung darin, mit all den Bewegungen, die sie gelernt hatte.

Er sah Vanns Arm.

Die Erinnerung kam vollständig, aber sie war seine. Aurelian ließ den Weg zwischen Hand und Bild sichtbar. Severin konnte ihn verfolgen. Das Rot des Bluts war gegenwärtig in seiner Wahrnehmung, nicht als neue Wunde in der Werkstatt.

Im Metallspiegel entstand eine zweite Fassung derselben Erinnerung.

Dort hatte Severin den verletzten Arm länger gehalten. Er hatte weitere Bewegungen zurückgenommen, bis der ganze Körper ruhig lag. Das Bild sah friedlich aus. Vann schien nicht zu leiden. Unter seiner stillen Haut fehlten jedoch die Antworten, die ihn mit der gegenwärtigen Luft, mit Wärme und weiterem Leben verbanden.

Severin hob die Hand.

Das Bild blieb nur so lange, wie Aurelian die Möglichkeit darin kenntlich hielt. Es behauptete nicht, dass dieser Verlauf geschehen war. Daneben lag die wirkliche Erinnerung mit dem warm gewordenen Arm.

„Ein möglicher Gebrauch“, sagte Aurelian. „Keine Vorhersage.“

Severin legte die Hand wieder auf.

Im schwarzen Glas erschien eine ältere Gestalt.

Er zuckte zurück. Das Gesicht war aus Jonas' und Idas Erinnerungen aufgerufen worden. Aurelian zeigte auch diesen Weg. Es war genau genug, dass Severin einzelne Züge als seine eigenen erkannte und andere nicht. Die graue Müdigkeit unter den Augen traf ihn stärker als die dunkle Fassung um die Gestalt.

„So habt Ihr mich gesehen?“

Jonas nickte.

Severin sah lange hin. Er suchte nach einem Zeichen, das ihm die fremde Gestalt ganz abgenommen hätte. Es gab keines. Er suchte danach, woran er sie als notwendig hätte erkennen müssen. Auch das gab der Spiegel nicht.

Er sah sich selbst, wie er werden konnte, weil andere ihn in einer wirklichen späteren Stunde erfahren hatten. Diese Erfahrung stand hier als Zeugnis. Sie war nicht sein schon vollzogener Entschluss.

Die drei Spiegel antworteten gleichzeitig.

Unter Aurelians Hand öffnete sich das Licht bis in die Herkunft jeder Fassung. Severin sah die wirkliche Beziehung einer Erinnerung, die gegenwärtige Möglichkeit einer anderen Handlung und das Zeugnis aus einer späteren Zeit. Eine Helligkeit ging durch die Unterscheidung, so klar, dass er für einen Augenblick nicht mehr nach einem Urteil suchte.

Dann fiel ihm der Satz ein, den Jonas berichtet hatte: die Erinnerung müsse nicht verloren sein.

Er konnte ihn selbst sagen. Er konnte ihn gut meinen.

„Ich verstehe, warum er es versucht“, sagte Severin.

Jonas sah auf.

„Das bedeutet nicht, dass ich es tun werde.“

„Ich habe nichts gesagt“, antwortete Jonas.

Severin hörte die Anstrengung in dessen Stimme. Der Mann hatte ihm aus einer Erfahrung berichtet, die ihm beinahe den Vater zurückgegeben hatte. Jetzt saß er vor einem Menschen, der dieselbe Arbeit verstehen konnte, ohne für ihre Folgen einzustehen. Es war kein gerechter Ort für einen von ihnen.

Ida legte die Hände ineinander. „Wir müssen Euch trotzdem als den Menschen sehen können, der jetzt hier ist.“

Severin sah sie an. Er hätte sich gern darüber gefreut. Stattdessen lag in ihm die Angst, nun jeden eigenen Gedanken gegen ein Gesicht verteidigen zu müssen, das andere schon kannten.

Aurelian nahm die Fassung aus dem schwarzen Glas.

Das ältere Gesicht verschwand. Der Spiegel blieb dunkel und fest. Die helle Platte trug noch Severins gegenwärtige Hand.

„Hier kannst du handeln“, sagte Aurelian.

Severin zog die Finger langsam zurück.

Die Spiegel zeigten wieder nur den Raum. Er stand auf und ging an die Tür. Draußen roch es nach Erde, nach Suppe, nach dem feuchten Holz der Rinnen. Er hatte nicht gewusst, wie sehr er sich nach diesen Gerüchen sehnen würde.

Jonas kam hinter ihm her.

„Es tut mir leid“, sagte er.

Severin wandte sich um. „Was?“

Der Mann sah auf die reparierte Schale. „Dass ich Euch in der Halle beinahe gepackt hätte."

Severin erinnerte sich an den Schritt zurück, an die Hand des Fremden, die schon eine Bewegung vorbereitet hatte. Er nickte. Die Entschuldigung nahm die Sache nicht fort, aber sie machte sie zu etwas, worüber zwei Menschen sprechen konnten.

„Ihr habt es nicht getan."

„Ich hätte es beinahe."

Severin dachte an Vanns Wunde und an das Bild im Metallspiegel. Er hatte für einen Augenblick mehr anhalten wollen, als er erkannte. Es war nicht geschehen. Dennoch gehörte es zu seiner Arbeit, sich daran zu erinnern.

„Dann lasst uns beide bei dem bleiben, was wir tun", sagte er.

Jonas hob den Kopf. Seine Antwort kam erst nach einer Weile.

„Ich versuche es."

Sie gingen zum Wasserhaus. Ein Eimer stand am Eingang, den jemand hatte forttragen wollen. Severin nahm ihn auf. Jonas hielt ihm die Tür auf, und für diese wenigen Schritte wussten sie beide, was der andere von ihnen brauchte.

46 · Die Wächter des ungeteilten Gesangs

Der Name, den Brunhild sang, machte den Staub im Licht sichtbar.

Er lag seit Jahren in den oberen Fugen der Halle. Nun löste er sich, sank in feinen Bahnen herab und blieb über den aufgestellten Schalen stehen. Die Menschen am Rand des Kreises sahen hinauf. Harun hob die Hand, damit keiner nach den schwebenden Fäden griff.

Aurelian wartete, bis Brunhild die letzte Silbe auslaufen ließ.

Die fremde Zeitspur der beiden Gäste war im Garten geblieben. Sie hatte den Ort nicht beschädigt, aber ihre Anwesenheit berührte die offenen Beziehungen des Werks. Nach dem Gespräch mit Jonas hatte Aurelian die äußeren Schutzantworten vor aller Augen kenntlich gemacht. Nun sollten die gegenwärtigen Hüter ihre anvertrauten Stellen miteinander prüfen und die Folgen der verschiedenen Öffnungen sehen.

Die vollständige Prüfung der verwahrten Gegenzeichen war für den Abend angesetzt. Bis dahin durfte keine Tafel aus ihrer Fassung genommen werden.

Harun stand an seinem Platz. Sein Stab lehnte an der Wand. Vor ihm lag die Lehrdarstellung der drei Halte, die Aurelian Jonas bereits gezeigt hatte. Die wirklichen Gegenzeichen blieben in Haruns Verwahrung. Diese Verantwortung war ihm anvertraut worden. Aurelian nahm sie ihm nicht heimlich ab, während er vor den anderen von Vertrauen sprach.

Sela hielt die Schale mit Wasser aus dem Quell. Teren und Owin führten die seitlichen Antworten. Ida saß am Rand, Jonas neben ihr. Severin stand weiter hinten und hatte beide Hände auf die offene Lehne einer Bank gelegt.

Aurelian nahm ein Stück unreinen Salzes.

Es war aus dem unteren Berglauf gewonnen und trug noch dunkle Erde in seinen Rissen. Er legte es auf eine flache Platte. Unter seiner Hand öffnete sich der Stoff bis in seine körnigen Fügungen. Das Wasser trat klar heraus. Die Erde sammelte sich am Rand. Im Salz blieb eine reine, harte Helligkeit.

Er brach es nicht. Es teilte sich entlang seiner inneren Ordnung.

Drei lange Kristalle wuchsen aus dem ursprünglichen Stück empor. Ihre Flächen waren so glatt, dass Ida darin die Halle spiegelverkehrt sah. Aurelian führte einen schmalen Zug aus Selas Wasser an jeden Kristall. Die Oberflächen nahmen ihn auf, und in ihrem Innern erschienen die drei Halte der Schwelle.

Harun sprach die anvertraute Folge.

Im ersten Kristall wurde ein Weg sichtbar, auf dem ein Körper mit einer getragenen Tafel an die Schwelle kam. Die Fassung antwortete. Der Träger wurde sicher angehalten, ohne dass das Leben in ihm stockte. Die Tafel blieb in ihrem Zusammenhang.

Im zweiten sah man einen Versuch, die Bindung als bloße Erinnerung fortzuführen. Das Bild gewann an Genauigkeit. Die Schwelle erkannte seine Herkunft, und der fremde Anspruch blieb außerhalb des lebendigen Chors.

Der dritte Kristall zeigte den Zusammenhang der beiden anderen.

Er war der unscheinbarste Halt. Er griff nicht mit großer Kraft nach einem Eindringenden. Er hielt die richtige Verteilung der Antwort, damit die Grenze nicht in diejenigen zurückschlug, die sie schützte.

Aurelian ließ jeden den dritten Kristall betrachten.

„Diese Rückführung darf nicht geteilt werden“, sagte er. „Die verwahrte Gegenform gehört zu ihrer Vollständigkeit. Sie ist kein Stück Erlaubnis, das man einem anderen mitgeben kann.“

Harun bestätigte es.

Der Satz lag deutlich im Raum. Severin nahm die Hände von der Bank und trat einen Schritt näher. Er sah nicht nur die Kristalle. Er suchte die Wege, die sie sichtbar machten. Aurelian ließ ihn sehen. Eine richtig verstandene Grenze wurde durch das Wissen um sie nicht schlechter.

Dann hob er die Hände.

Über den drei Kristallen entstand ein heller Kreis. Das Licht lief nicht von einer Flamme aus. Es trat in den Beziehungen hervor, die im Werk seit der Gründung angerufen worden waren. Hoch über dem Garten, jenseits jeder messbaren Tiefe, antworteten die geistigen Hüter der Schwellen.

Für die Menschen in der Halle erschienen sie zunächst wie große, aufrechte Flächen aus bewegtem Feuer.

Die erste trug in ihrer Helligkeit ein Gesicht, das sich nicht auf ein einziges Gegenüber beschränkte. Wenn Jonas den Blick hob, war es ihm zugewandt. Wenn Ida zugleich hinsah, blieb es auch ihr zugewandt. Das Feuer verzehrte keinen Stoff. Es ließ jede falsche Verwechslung ihrer Herkunft nach sichtbar werden.

Die zweite Gegenwart zeigte sich in einer Fülle von Flügeln, die sich nicht wie die Flügel eines Vogels bewegten. Zwischen ihnen lagen klare Räume, und jeder trug einen anderen Weg. Owin sah für einen Augenblick die offenen Stellen seines eigenen Singens. Er verlor darüber den Atem, fand den Quellton und kehrte sicher zu seiner Aufgabe zurück.

Die dritte war nur als eine solche Ruhe erfahrbar, dass selbst das Feuer in ihr Maß bekam.

Aurelian empfing alle drei in ihrer geistigen Wirklichkeit. Die Gestalten, die sich den anderen zeigten, schlossen die Hüter nicht ein. Im Nous waren ihre Ordnungen ohne Vermischung einsichtig. Er stand darin als leiblicher Mensch und als wirklich Teilhabender, und die gesprochene Antwort ging aus dieser Einheit hervor.

Der Boden der Halle wurde durchsichtig.

Die Räder unter ihnen liefen weiter. Jonas griff an die Kante seiner Bank. Aurelian gab ihm den festen Stein unter den Sohlen deutlich zu spüren. Die neue Sicht nahm ihm nicht den Platz, auf dem sein Körper stand.

Durch die Räder gingen Bahnen aus Licht und Klang. Manche berührten die Wurzeln des Gartens, andere die obere Welt, die Glocken, die Gestalt von Wachstum und Vergehen. Ida sah die Zeilen, die sie aus der bedrohten Stadt erinnerte, für einen Augenblick als menschliches Zeugnis an einem dieser Wege aufleuchten. Sie wurden nicht zu einer gegenwärtigen Nachricht von dort. Ihre Herkunft blieb erkennbar.

Aurelian sprach.

Die hohe Antwort machte aus jedem seiner Worte eine Wirksamkeit am wirklichen Träger. Im ersten Kristall leuchtete die sichere Anhaltung auf. Im zweiten wurde die freie Herkunft eines Bildes kenntlich. Im dritten stand die Rückführung so vollständig da, dass Harun unwillkürlich die Finger schloss.

Die Mächte griffen nicht in seine Hand, um sie zu öffnen.

Ihre Gegenwart machte die Verantwortung deutlicher. Harun war gekannt, und was ihm anvertraut war, lag offen. Aurelian sah die Bewegung an ihm, die Angst um Severin und das Bedürfnis, die gefährlichen Fragen selbst führen zu können. Er nahm beides wahr, soweit es im gegenwärtigen Vollzug sichtbar wurde. Daraus entstand kein Wissen über eine heimliche Tat, die Harun noch nicht getan hatte.

Der Gesang gewann an Tiefe.

Brunhild führte ihren Teil mit einer Sicherheit, die sie im gewöhnlichen Wachdienst selten so deutlich empfand. Im Licht vor ihr war der Unterschied zwischen dem eigenen Namen und dem Amtsauftrag scharf. Sie gehörten zusammen, aber keiner konnte den anderen ersetzen.

Aurelian ließ sie diese Beziehung tragen.

Über Ida erschien eine kleine, ruhige Helligkeit. Ihr Begleiter war ihr nahe. Dahinter lag der Schutz, den sie am Vortag erfahren hatte. Die hohen Hüter der Halle wandten sich nicht von ihrer großen Aufgabe ab, um ihr persönliche Weisungen zu geben. Dennoch war sie in der Gegenwart nicht verloren.

Severin sah die drei Kristalle und darin seine eigene Frage.

Aurelian empfing den Zug, mit dem der junge Mann eine schützende Anhaltung als Anfang einer umfassenderen Bewahrung erfasste. Die Kunst war wirklich. Die Folgerung daraus blieb eine menschliche Aufgabe.

Er führte den Vollzug zu Ende.

Das Licht der Hüter trat in die vorbereiteten Stoffe und von dort in die begrenzten äußeren Schutzantworten. Die Halle war für einen Augenblick so hell, dass jeder feine Faden im schwebenden Staub wie ein eigener Weg sichtbar wurde. Dann sank der Staub in die Schalen.

Die hohen Gestalten wurden für die anderen unsichtbar.

Aurelian blieb in ihrer Gegenwart, während er die Kristalle einzeln aus der Fassung nahm. Sie waren zu Lehrträgern geworden, die sich später noch prüfen ließen. Keine neue Gegenform war darin entstanden. Niemand erhielt durch ihr Betrachten Zugriff auf die erste Bindung.

Harun trat an den Tisch.

Er prüfte die äußere Verteilung und bestätigte, dass sie sicher stand. Aurelian vermerkte mit ihm, welche Aufgaben bei der Abendprüfung noch offen waren. Brunhild hörte zu. Sie wollte die Reihenfolge in ihr Wachbuch aufnehmen.

Severin blieb beim dritten Kristall.

„Wenn jemand an der Schwelle angehalten wird“, fragte er, „wer hält dann den Halt, bis er gelöst werden kann?“

„Die vollständige Fassung“, antwortete Aurelian. „Darum bleiben die Gegenzeichen ungeteilt.“

Severin nickte. Er hatte die Antwort gehört. Ob er mit ihr zufrieden war, ließ sich nicht in einem Nicken entscheiden.

Jonas stand auf. Sein Gesicht war bleich. Er hatte gesehen, wie weit die Macht dieses Mannes reichte, und keine einfache Stelle darin gefunden, an der der verlorene Vater hätte zurückgerufen werden können. Aurelian ließ ihm Zeit, bevor er nach dem Befinden fragte.

„Ich stehe noch“, sagte Jonas.

Ida nahm seinen Ärmel. Diesmal ließ er die Hand dort.

Als die anderen die Halle verließen, blieb Harun eine Weile neben Aurelian stehen. Der dritte Kristall lag zwischen ihnen.

„Er fragt weiter“, sagte er.

„Ja.“

„Ich kann mit ihm arbeiten.“

Aurelian sah ihn an. „Arbeite mit ihm. Und lass jede Ausnahme, die eine fremde Last tragen soll, vor ihrem Vollzug gemeinsam prüfen.“

Harun senkte den Blick auf den Kristall. „Das werde ich.“

Er nahm seine Mappe und ging.

Aurelian wandte sich Sela zu. Sie hatte an einer der unteren Rinnen eine verdunkelte Antwort bemerkt. Er bat sie, Teren und Owin zu holen und die Stelle gemeinsam zu prüfen. Es gab im Garten noch Arbeit, die nicht auf den Abend warten sollte.

47 · Die geteilte Erlaubnis

Die Säge lag unter einem Tuch, als hätte Harun sie nicht selbst dorthin gelegt.

Er hob das Tuch an und schob es zurück. Es war ein feines Werkzeug, für Einlagen und die dünnen Fugen der Lehrtafeln. Seine Zähne waren scharf. Der Griff passte in seine Hand.

Auf dem Tisch lag das dritte Gegenzeichen.

Ungeteilt hielt es seine Antwort. Er brauchte keine Lampe, um sie zu prüfen. Unter dem dunklen Metall ging eine schmale Helligkeit entlang, deren Weg er so oft geführt hatte, dass er jeden Übergang kannte. Das Zeichen war ihm anvertraut worden, weil er diese Übergänge sicher trug.

Severin stand neben der Tür.

Er hatte die Mappe nicht berührt. Seit dem großen Vollzug war er stiller geworden. Harun hatte zuerst gehofft, die Erfahrung der Hüter werde seine Fragen beruhigen. Stattdessen hatte der junge Mann nach dem Unterschied zwischen einer angehaltenen Bewegung und einer noch offenen Bindung gefragt.

Es war die richtige Frage gewesen.

Harun hatte ihm die Lehrdarstellung gezeigt. Dann die Abschrift, die er nicht mit in die Halle genommen hatte. Auf ihr stand die erste Bindung näher an ihren wirklichen Trägern, als es die sicheren äußeren Tafeln zeigten. Severin hatte die offene Stelle erkannt, an der die ursprüngliche Hymne die zeitliche Beziehung zur Welt trug.

„Ich will sie verstehen“, hatte er gesagt.

Harun hatte keine Erlaubnis gegeben, sie fortzunehmen. Darauf hielt er sich nun fest. Er hatte etwas anderes zugesagt: eine begrenzte Öffnung der Schwelle, unter seiner eigenen Führung, damit Severin die noch unversehrte Tafel in ihrem Zusammenhang prüfen könne.

Die Abendprüfung mit Aurelian stand noch aus.

Er hätte warten können.

Severin sah auf die Säge und dann auf das Gegenzeichen. „Ihr habt gesagt, es bleibt verbunden.“

„Die Antwort wird zwischen den Hälften geführt. Du trägst nur den örtlichen Zugang. Ich halte die Gegenlast hier.“

„Und wenn es nicht reicht?“

Harun wollte sagen, dass er es berechnet habe. Das stimmte. Er hatte die Wege in der Lehrdarstellung verfolgt, die Lasten geprüft und eine Führung gefunden, die den geteilten Stoff weiter als ungeteilt hätte antworten lassen sollen.

Er hatte auch gehört, was Aurelian gesagt hatte.

Darum antwortete er zunächst nicht.

Severin trat näher. „Ich möchte nicht, dass jemand dafür verletzt wird.“

Harun blickte zu ihm auf. Der junge Mann meinte es. Seine Bereitschaft, innezuhalten, machte den folgenden Schritt nicht weniger zu einer Entscheidung. Sie gab Harun nur die Möglichkeit, sich ein letztes Mal sicher zu fühlen.

„Wir öffnen keine Last in den Garten“, sagte er. „Ich werde die zweite Hälfte führen.“

Er nahm das Zeichen auf.

Es war schwerer, als sein dünner Stoff erwarten ließ. In seiner vollständigen Antwort gehörte es nicht nur zur Nische. Es hielt die richtige Rückführung zwischen der Grenze, dem getragenen Werk und dem lebendigen Ort. Der dritte Kristall hatte das vor allen Augen gezeigt.

Harun legte es in eine flache Fassung.

Er bereitete zuerst den Weg, der die beiden Hälften verbinden sollte. Ein feiner heller Bogen trat über dem Metall hervor. Er ging von der linken Seite zur rechten und schloss sich unter dem Tisch. Die Lampenflamme neigte sich. Severin hielt die Hand an den Rand, ohne ihn zu berühren.

„Hier bleibt es offen“, sagte er.

Harun prüfte die Stelle. Der Schüler hatte richtig gesehen. Ein kleiner Teil des Rückwegs lag nicht in der Fassung, sondern ging tiefer in den Stein.

Harun führte ihn herauf.

Der Bogen wurde vollständiger. Zugleich antwortete unter seinen Füßen etwas, das nicht zum Raum gehörte. Der westliche Quell lag an derselben lebendigen Führung des Gartens. Ein feiner Druck ging durch die Bodenplatte und verlor sich.

Er hätte jetzt aufhören können.

Er legte die Säge an.

Der erste Zug hinterließ nur eine helle Spur. Das Gegenzeichen antwortete mit einem Ton, der für Metall zu tief war. Harun nahm den eigenen Namen in die Führung auf. Er war der Hüter dieser Verwahrung. Sein wirklicher Auftrag machte die Antwort nicht falsch. Er gebrauchte ihn für eine Handlung, die dessen Grenze überschritt.

Der zweite Zug ging durch den Rand.

Severin hielt den Atem an. Harun hörte es und wollte ihm sagen, er solle ruhig atmen, wie er es bei jeder gewöhnlichen Prüfung getan hätte. Er sprach den Satz nicht. Die Säge war in seiner Hand schwer geworden.

Mit dem dritten Zug teilte sich der Stoff.

Der helle Bogen zwischen den beiden Hälften blieb bestehen. Für einen Augenblick sah es gelungen aus. Die vollständige Antwort ging weiter, getragen von Haruns vorbereiteter Führung und seinem Namen.

Dann versetzte sich die linke Hälfte um die Breite einer Haarspitze.

Der Unterschied war klein. In der sichtbaren Form lag das Metall unverändert auf dem Tisch. Doch seine Herkunft und seine Aufgabe antworteten nicht mehr am gleichen Ort. Harun legte sofort die Hand darüber und führte die Versetzung zurück.

Der Ton verstummte.

Unter dem Tisch blieb ein zweiter Rückweg offen.

Harun spürte ihn bis in den westlichen Lauf. Er nahm ihn in seine Fassung, so weit er ihn erkannte, und schloss die obere Führung. Die Lampenflamme richtete sich auf.

Severin sah ihn an. „Ist es sicher?“

Harun prüfte den hellen Bogen. Er war da. Die Hälften antworteten aufeinander. Die örtliche Schwelle würde den getragenen Teil als wirkliche Beziehung zu seiner verwahrten Gegenform erkennen.

Was darunter offen geblieben war, hätte gemeinsam geprüft werden müssen.

„Die Führung steht“, sagte er.

Es war die genaue Auskunft, die er geben konnte, und zugleich die Auskunft, hinter der er den Rest verbarg.

Er fasste eine Hälfte in einen schmalen Stoffstreifen. Severin nahm sie vorsichtig auf. Als er sie um den Hals legte, lief die Helligkeit am Metall entlang und verschwand unter seinem Kragen. Die zweite Hälfte legte Harun in die Mappe.

Die beiden ungeteilten Gegenzeichen hatte er für die Abendprüfung ebenfalls bereitlegen wollen. Er nahm sie nun mit auf. Solange ihre vollständigen Antworten bestanden, ließ seine Verwahrung sie an ihren wirklichen Stellen weiterwirken. Beim dritten trug jetzt seine eigene Fassung, was ungeteilt hätte bleiben müssen.

„Du gehst nur bis zur Tafel“, sagte er. „Du prüfst. Du nimmst nichts aus dem Zusammenhang.“

Severin nickte.

Harun hätte ihm sagen müssen, dass der geteilte Zugang bereits einen Zusammenhang veränderte. Stattdessen zeigte er auf die Lehrdarstellung und erklärte noch einmal die Stelle, an der der Schüler aufhören sollte.

Eine Folge richtiger Wörter konnte eine fehlende Auskunft nicht ersetzen.

Aus dem Gang kamen Schritte.

Harun schob die Säge unter das Tuch. Er tat es so rasch, dass Severin hinsah. Der junge Mann hatte bis dahin auf die Darstellung geblickt. Nun lag zwischen ihnen zum ersten Mal nicht nur ein gefährliches Werk, sondern die Erkenntnis, dass es verborgen wurde.

Harun sah ihn an.

„Nicht jeder versteht, was wir hier prüfen.“

Severin antwortete nicht. Er nahm seine Aufzeichnung und ging durch die seitliche Tür in den Garten. Harun blieb am Tisch stehen, bis die Schritte im Gang vorüber waren.

Dann hörte er Brunhild.

Sie war ihm bis in die Kammer gefolgt. Er hatte mehrere Tafeln in die Mappe genommen und eine andere vor sich hingelegt. Auf ihr war die siebte Glocke verzeichnet, darunter die offene Möglichkeit eines unterbrochenen Schlags. Er hatte begonnen, eine Zeile zu löschen, die ihn vor wenigen Stunden noch als notwendige Lehre erschienen war.

Nun stand seine Schülerin hinter ihm.

Das Gespräch führte sie weg von dem, was auf dem Tisch lag. Sie fragte nach dem Fortbringen der Tafeln. Er sprach von Gefahr, Bewahrung und Severins Fragen. Alles davon war wahr. Unter dem Tuch lag die Säge, und die geteilte Gegenform hielt er in der Mappe.

Als Brunhild ihm sagte, sie hätte widersprochen, glaubte er einen Augenblick lang, gerade darin seine Rechtfertigung zu finden.

Er ging, bevor sie die kleine helle Schnittspur auf dem zurückgebliebenen Span sah.

Im oberen Gang begegnete ihm ein Theurge. Am westlichen Quell hatte sich der Berg gesetzt. Aurelian war bereits dort und hielt den Lauf, damit Sela und die beiden jungen Männer aus den Wohnzellen gelangen konnten.

Harun blieb stehen.

Er spürte den zweiten Rückweg unter dem Boden. Die Stelle, die er in seiner Fassung hatte führen wollen. Der Druck hatte zugenommen. Seine geteilte Antwort lag nicht mehr nur zwischen zwei Stücken Metall.

Er griff nach der Mappe.

Von der Halle kam der Beginn des Abendgesangs. Ein Einsatz fehlte.

Harun wandte sich zum verborgenen Chor und ging schneller, als es sein Stab auf dem feuchten Stein zuließ.

48 · Brunhilds Lehrer

Während Harun seinen heimlichen Zugang vorbereitete, hatte Brunhild an einer anderen Stelle des Gartens auf die versprochene Sicherheit vertraut. Was sie damals bemerkt hatte, würde sich erst später mit dem verbinden, was unter dem Tuch auf seinem Tisch lag. Noch ging sie ihren eigenen Weg durch die Gänge. Noch konnte sie nachfragen.

Brunhild hatte gelernt, Treue als etwas zu betrachten, das man trug wie ein Amt.

Man legte es nicht ab, auch wenn der Stoff schwer wurde. Ihr Lehrer – sie nannte ihn nur Meister Harun – hatte ihr vor Jahren das Tor anvertraut. „Hüte, was die Engel gesegnet haben“, hatte er gesagt. „Und vertraue dem, der dich lehrt, es zu hüten.“

Seit die Fremden gekommen waren, spürte sie eine Unruhe, die nicht von ihnen ausging. Sie ging von den Rändern des Gartens aus, von den Stellen, an denen die Hymnen am dünnsten klangen.

Am dritten Tag nach der Ankunft von Jonas und Ida folgte sie Harun, als er den Kreis verließ. Er trug eine flache Mappe unter dem Arm, die er sonst nie bei sich hatte. Der Weg führte nicht zu den Wohnzellen der Theurgen, sondern tiefer, in einen Seitengang, dessen Eingang mit Moos verhängt war. Brunhild blieb im Schatten stehen und wartete, bis das Geräusch seiner Schritte verklang. Dann ging sie hinterher.

Der Gang endete in einer Kammer, die sie nie betreten hatte. An den Wänden standen Regale mit Tafeln aus dunklem Holz. Darauf standen Namen und Zeichen in einer Schrift, die älter war als die der gegenwärtigen Theurgen. Harun kniete vor einem niedrigen Tisch und legte eine Tafel darauf. Seine Finger bewegten sich rasch, als schreibe er ab – oder als lösche er.

Brunhild trat einen Schritt vor. „Meister.“

Er fuhr herum. Für einen Augenblick lag Angst in seinem Gesicht, dann die vertraute Strenge. „Du solltest am Tor sein.“

„Ich bin dem Lärm gefolgt, den die Hymnen machen, wenn man sie verstümmelt.“ Sie deutete auf die Tafel. „Was tut Ihr?“

Harun richtete sich auf. Er war kleiner als sie, aber seine Haltung machte ihn größer. „Ich bewahre. Manches Wissen ist zu gefährlich, um es im offenen Garten zu lassen. Severin hat Fragen gestellt, die er nicht stellen sollte. Fragen nach dem, was vor der ersten Bindung lag.“

„Ihr bringt es fort.“

„Ich sichere es.“

Brunhild trat näher. Auf der Tafel, die er gerade berührt hatte, war ein Name halb ausgewischt. Sie erkannte die Form des Zeichens für die siebte Glocke – und darunter etwas, das wie eine Anweisung aussah, den Schlag zu unterbrechen.

„Severin weiß davon“, sagte sie. Es war keine Frage.

Harun schwieg eine Weile. Dann legte er die Hand auf die Mappe. „Er ist begabt. Begabter als die meisten. Er hat Verlust erfahren, und Verlust schärft das Gehör für das,

was fehlen könnte. Ich habe ihm gezeigt, wo die offenen Stellen sind – damit er lernt, sie zu schützen, nicht um sie zu missbrauchen.“

„Und jetzt?“, fragte Brunhild. „Schützt er – oder sucht er einen Weg, die Zeit anzuhalten?“

Harun sah sie an. Zum ersten Mal wirkte er alt. „Ich weiß es nicht mehr mit Gewissheit. Deshalb bringe ich die Tafeln an einen Ort, den nur ich kenne. Wenn er geht, bleibt das Wesentliche hier. Wenn er bleibt und den rechten Weg findet, gebe ich sie zurück.“

Brunhild fühlte, wie die Treue, die sie so lange getragen hatte, an einer Stelle riss. Nicht laut. Nur ein feiner Faden. „Ihr hättet mich fragen können.“

„Du hättest mir widersprochen.“

„Ja.“

Er nickte, als sei das Antwort genug. Dann schloss er die Mappe. „Geh zurück zum Tor. Die Fremden brauchen Führung. Und du brauchst Klarheit, bevor du Entscheidungen triffst, die du nicht mehr zurücknehmen kannst.“

Brunhild blieb stehen, bis er gegangen war. Dann kniete sie selbst vor dem Tisch. Die halb ausgewischte Tafel lag noch da. Sie strich mit dem Finger über die Stelle, an der der Name gestanden hatte. Der Staub blieb an ihrer Haut kleben. Sie wusste jetzt, dass Harun nicht nur bewahrte. Er handelte aus Furcht – und Furcht war ein schlechter Hüter.

Als sie den Gang verließ, stand Ida am Eingang zum Garten. „Du hast etwas gehört“, sagte die junge Frau. Nicht als Vorwurf. Als Feststellung.

Brunhild sah sie an. „Ich habe gesehen, dass Treue und Gehorsam nicht dasselbe sind. Und dass mein Lehrer den Unterschied nicht mehr kennt.“

Ida schwieg. Dann sagte sie nur: „Jonas spricht mit Severin. Sie sitzen bei den Rädern.“

Brunhild spürte die Kälte, die vom durchsichtigen Boden aufstieg. „Dann müssen wir zuhören. Beide.“

Sie gingen gemeinsam zurück. Unter den Bäumen lag das Licht noch immer gleichmäßig. Aber Brunhild merkte, dass die Schatten an den Rändern länger geworden waren – als habe jemand begonnen, die Stunde zu dehnen.

Später kehrte Brunhild in die Kammer zurück. Auf dem Tisch lag ein schmaler Metallspan. Sie kannte das Zeichen darauf: der dritte Halt an der Schwelle des verborgenen Chors. Er durfte nur ungeteilt bestehen.

Nun trug seine Mitte eine frische Schnittspur.

Brunhild nahm ihn auf und suchte Aurelian. Im unteren Gang kam ihr ein Theurge entgegen. Am westlichen Quell habe sich der Berg gesetzt, sagte er; Aurelian halte den Lauf, bis die Menschen aus den Zellen könnten. Brunhild gab dem Mann den Span und bat ihn, ihn sofort hinunterzubringen.

Dann ging sie zum Chor. Wenn Harun sich eine Ausnahme erlaubt hatte, würde sie ihm diesmal nicht die Entscheidung überlassen, wann sie endete.

49 · Das gestohlene Lied

Der Abendgesang begann mit einem fehlenden Einsatz.

Jonas bemerkte ihn, weil Ida den Kopf hob. Sie saß im Kreis der Hörenden. Auf der anderen Seite des durchsichtigen Bodens stand Harun mit seiner Mappe. Er blickte nicht zu den Sängern, sondern zum westlichen Gang.

Brunhild hatte ihnen von den fortgeschafften Tafeln erzählt. Jonas hatte sie gefragt, ob Aurelian davon wisse. Die Hüterin hatte gesagt, dass die Prüfung der Gegenzeichen für den Abend vorgesehen sei. Bis dahin durfte keine Tafel die Nische verlassen.

Nun fehlte Severin.

Jonas ging zum Gang. Er wollte nicht noch einmal zusehen, wie jemand im Namen der Sicherheit eine Tür hinter anderen schloss.

In der Nische des verborgenen Chors brannten die Zeichen im Stein.

Severin kniete vor der abseits liegenden Tafel. Um seinen Hals hing ein geteiltes Gegenzeichen. Die andere Hälfte lag in Haruns Mappe; Jonas erkannte die Bruchkante aus Aurelians Darstellung.

„Ihr habt Euch eine Erlaubnis gemacht“, sagte er.

Severin drehte sich um. „Ich habe eine Grenze geöffnet, die zu früh geschlossen wurde.“

Er nahm die Tafel zwischen beide Hände. Der Klang, der sich aus ihr löste, war dünn und gespannt. Jonas hörte keinen Gesang. Er hörte einen Zusammenhang, der gezogen wurde, bis er nicht mehr mitgeben konnte.

„Legt sie hin.“

Severin schüttelte den Kopf. „Ich nehme nicht das Leben aus der Welt. Ich halte den Augenblick, in dem man es noch retten kann.“

Jonas ging einen Schritt auf ihn zu. Unter seinen Füßen wurde der Boden kalt.

An der Schwelle erschienen die drei Gefüge, die Aurelian ihm gezeigt hatte. Zwei standen fest. Das dritte wandte sich nach innen.

Aus dem westlichen Gang kam ein Schrei.

Severin erstarrte. Für einen Augenblick war in seinem Gesicht nur der junge Mann, der nicht gewollt hatte, dass jemand litt.

„Was ist das?“

Harun erschien hinter Jonas. Er trug die offene Mappe.

„Die Gegenlast“, sagte er. „Du musst zurücksetzen.“

„Ihr habt gesagt, es öffnet nur die Schwelle.“

Harun sah auf das geteilte Zeichen an Severins Hals.

„Ich dachte, wir könnten den Halt führen.“

Ein Schlag ging durch den Boden. Jonas verlor das Gleichgewicht und fing sich an der Wand ab. In der Tiefe hörte er Wasser, das zu schnell durch einen zu engen Raum gedrückt wurde.

Aurelians Stimme kam aus dem westlichen Schacht. Er rief drei Namen. Jeder stand so deutlich im Lärm, als werde ein Mensch an der Hand aus einer Menge gezogen.

Brunhild kam mit Ida.

„Unten sind noch Menschen“, sagte sie zu Harun. „Ihr solltet sie holen.“

Der Lehrer sah zur Mappe. In seinem Gesicht lag die starre Hoffnung, dass eine weitere Berechnung ausreichen könnte.

Brunhild nahm ihm die Mappe ab.

„Geht.“

Er gehorchte. Jonas hatte ihn nie so klein gesehen.

Severin stand noch immer mit der Tafel in den Händen. Der Klang hing um ihn. Seine linke Schulter war zweimal da, gegeneinander versetzt.

„Aurelian kann das schließen“, sagte Jonas.

„Er schließt den Berg um die Quellen“, antwortete Ida. Sie hielt sich an der Nische fest und lauschte. „Sonst kommen die Menschen nicht heraus.“

Brunhild streckte Severin die Hand hin.

„Leg die Tafel ab. Komm mit.“

Er sah auf ihre offene Hand. Dann auf die Tafel. Im Stein darunter fehlte bereits ein Teil des Zeichens.

„Wenn ich loslasse, ist sie wieder tot.“

„Sie ist tot“, sagte Brunhild. Ihre Stimme brach. „Du bist hier.“

Severin wich zurück.

Jonas packte nach seinem Ärmel. Er bekam Stoff zu fassen, dünn und kalt. Dann hielt er nur noch ein Stück Gewebe. Der junge Mann stand eine Armlänge weiter und zugleich viel tiefer im Gang.

Ida zog Jonas von der Schwelle.

Der Schatten Severins löste sich von seinen Füßen. Er fand eine andere Richtung als das Licht. Für einen Augenblick sah Jonas den grauen Mann aus dem Torhaus, aber dieser Blick kam aus Severins eigenem Gesicht.

Dann war die Nische leer.

Die Tafel lag nicht mehr darin.

Brunhild kniete an der Schwelle. Die beiden noch festen Gefüge begannen einander zu suchen. Zwischen ihnen lag die offene Stelle, durch die der fremde Halt in die übrigen Hymnen zurückgreifen konnte.

„Das Tor“, sagte sie.

Jonas hörte über ihnen die Blätter. Ein Baum verlor sein ganzes Laub auf einmal. Es blieb in der Luft stehen.

Sie liefen zum Vorraum.

Am westlichen Gang rief jemand, dass Aurelian die Quellen halte. Sela und die beiden jungen Theurgen lebten. Der Weg zu ihnen war jedoch gerissen. Harun war wieder in den Garten gelaufen; niemand hatte ihn zur Rückkehr bewegen können.

Brunhild blieb unter dem Bogen stehen.

„Wenn wir warten, kommt das Gestohlene durch jede Antwort zurück“, sagte sie.

Ida sah zum Gang, durch den die Geretteten hätten kommen müssen.

Jonas begriff, dass sie nicht alle Menschen bis zu diesem Tor bringen konnten. Er hatte andere Orte gekannt, an denen ein Warten nur die Zahl der Zurückbleibenden vergrößert hatte. Das Wissen half ihm nicht.

Brunhild legte die Hände an den Stein.

Sie sang die Worte, die Harun ihr beigebracht hatte. Beim letzten Namen hielt sie inne. Dann sprach sie ihren eigenen.

Unter dem Bogen wurde es dunkel.

Jonas sah, wie sich eine helle Linie aus dem Stein in Brunhilds Haut zog. Er wollte sie zurückreißen. Ida hielt seine Hand fest.

Aus der Tiefe antwortete ein rotes Licht. Es ging nicht durch das Tor. Es hielt, was hinter ihm nicht auseinanderfallen durfte.

Brunhild sang zu Ende.

50 · Die lebendige Mitte

Als die ersten Wurzeln rissen, hielt Aurelian bereits die unterste Wasserader.

Er stand im westlichen Schacht, beide Hände an einer offenen Fuge. Das Licht der sieben Räder lief unter seiner Haut. Über ihm schrien Menschen. Einer der jungen Theurgen war zwischen zwei verschobenen Steinplatten eingeklemmt; Aurelian spürte seinen Atem, rasch und flach, und gab dem Stein einen anderen Weg für seine Last.

Die Platte hob sich. Hände griffen nach dem jungen Mann.

Aurelian ließ die Ader nicht los.

Harun hatte die Gegenzeichen aus der Schwelle entfernt. Der Halt, der Severin hätte anhalten sollen, war mit dessen Last in den Garten zurückgeschlagen. Nun lagen sechs Wohnzellen und der untere Quell zwischen zwei Bewegungen des Berges.

Aurelian hätte Severins Körper greifen können. Die Bindung war bereits aus ihm herausgerissen. Hätte er sie an derselben Stelle geschlossen, wäre der Rückschlag durch jene Menschen gegangen, die dort Wasser holten.

Er hatte die Wasserader gewählt.

Er würde Harun danach fragen. Wenn es ein Danach für ihn gab, in dem eine Antwort noch möglich war.

Ein erster Engel trat in den Zusammenhang seiner Wahrnehmung. Nicht von oben, nicht aus einer Tür. Die Gegenwart war unmittelbar da: eine reine Unterscheidung von Kräften, die im Fels gegeneinanderliefen.

Aurelian antwortete mit dem Namen, der dieser Beziehung entsprach.

Über dem Berg wurden weitere Ordnungen gegenwärtig. Er konnte sie zugleich unterscheiden und in ihrer Einheit empfangen. Was sich einem menschlichen Auge als Feuer gezeigt hätte, war ihm Maß; was wie ein Flügel hätte erscheinen können, war die tragende Beziehung zwischen einem Ursprung und dem, was aus ihm lebte.

Er befahl ihnen nichts. Seine eigene Kraft und ihr Wirken kamen in der offenen Fuge überein.

Das Wasser begann wieder zu fließen.

Eine Frau wurde an der Schulter aus dem Schacht gezogen. Sela. Ihre Lippen waren blau, aber sie lebte. Aurelian kannte ihren Namen und hielt ihn gegen die Bewegung, die bereits versuchte, aus den Menschen an der Quelle eine einzige wiederholte Gestalt zu machen.

Sela. Teren. Owin.

Jeder wurde wieder einzeln spürbar.

Er zog die rechte Hand aus dem Fels und berührte das Gefäß an seiner Brust. Es war kleiner als ein Apfel. In seinem Inneren lag der Rote Löwe, die vollendete Tinktur, die er nicht von seinem eigenen Wesen hätte trennen können, ohne ihre Wirksamkeit zu verändern.

Als er den Verschluss öffnete, wurde die Kammer rot.

Die Farbe lag nicht auf den Dingen. Sie trat aus ihrer Fähigkeit hervor, das zu sein, was sie waren. Im Stein erschien seine Dichte, im Wasser die Bewegung, in Selas Atem ein unwiederholbarer Rhythmus.

Aurelian ließ einen Tropfen auf die Fuge fallen.

Die zerrissenen Ränder fanden ihren Ort. Das Tote fiel vom Lebendigen ab. Eine Ranke, die in drei verschiedenen Wachstumsaltern zugleich aus der Wand gewachsen war, wurde wieder zu einer einzelnen Pflanze.

Der Garten würde bestehen.

Doch unter ihm hatte sich etwas gelöst, das kein zweiter Tropfen an diesem Ort würde ersetzen können. Die lebendige Mitte der Uhr, an der die Sphären einander antworteten, trug nun eine fremde Forderung: Bleib.

Aurelian kannte diese Forderung. Er hatte sie selbst gekannt, lange bevor er den Roten Löwen trug.

Er erinnerte sich an Maelas Hand auf dem Holz einer Tür. An einen Abschied, dem er damals nicht hatte zustimmen wollen. Sie war seine Lehrerin gewesen, später seine Gefährtin in den ersten Arbeiten an der Uhr. Als ihre Lebenszeit zu Ende ging, hatte er ihr mehr angeboten, als sie nehmen wollte.

Sie hatte weitergehen wollen.

Die Vollendung hatte ihm diese Erinnerung nicht genommen. Sie hatte ihn fähig gemacht, Maelas Entscheidung darin bestehen zu lassen.

Über dem Schacht begann Brunhild zu singen.

Aurelian hob den Kopf. Er hätte ihr die Last abnehmen können, mit der sie das Tor band, wenn er die fehlende Hymne an ihrer Stelle getragen hätte. Dann wäre seine eigene Verbindung zur Mitte der Uhr an dieser Schwelle festgelegt gewesen. Der Garten wäre bewahrt, die Ursache unerreichbar geblieben.

Er empfing Brunhilds Namen. Darin lag ihre Zustimmung, schmerzhaft und deutlich. Sie band die Schwelle, damit ein anderer den Weg zur Ursache behalten konnte.

Aurelian antwortete.

Das Siegel schloss sich über dem Garten. Die drei Menschen, die aus dem Schacht gezogen worden waren, lagen hinter ihm auf Decken. Sie atmeten.

Er ging zu ihnen. Bei jedem prüfte er die Verletzungen, richtete einen gebrochenen Knochen, löste den Staub aus einer Lunge. Es waren vollständige Handlungen, genau und schnell. Erst als keiner mehr unmittelbar Hilfe brauchte, stand er auf.

Am Ausgang des Schachts lag Haruns Mappe.

Aurelian öffnete sie. Zwei Gegenzeichen waren unversehrt. Das dritte war geteilt worden, damit Severin ein Stück des Verbots als Erlaubnis tragen konnte.

Er nahm die Teile heraus.

Im Wasser unter seinen Füßen erschien der Schatten eines jungen Mannes. Er wandte sich nicht nach seinem Spiegelbild. Er suchte bereits nach einem anderen Anfang.

Aurelian trat in die trockene Kammer unter dem Quell. Dort stand seit der Gründung das Gefäß, das er für den Fall einer beschädigten Mitte bereitet hatte. Es war offen und leer. Sie hatten damals gehofft, es nie brauchen zu müssen.

Er legte die beiden Teile des Gegenzeichens daneben.

Das Werk würde einen Träger aus jeder der drei offenen Zeiten benötigen. Ungebrochenes Erz aus der Gründung. Einen freiwillig freigegebenen Halt aus der Zeit des Gartens. Und einen Namen aus der bedrohten Gegenwart, der von einem Lebenden bezeugt wurde.

Nichts davon konnte er aus seinem eigenen Willen herstellen. Es musste aus wirklichen Beziehungen kommen.

Er konnte es bereiten, prüfen und verbinden.

Aurelian stellte das Gefäß in die Mitte des Raums und begann.

51 · Die sichtbare Schnittspur

Aurelian legte die beiden Hälften des Gegenzeichens nebeneinander. Die Schnittflächen passten genau. An einer hatte sich ein dünner Grat gebildet. Er sah die Bewegung des Werkzeugs darin, die Hand, die den Span gehalten hatte, und den Augenblick, in dem ein anvertrauter Schutz zur heimlichen Erlaubnis geworden war.

Er fügte die Teile zusammen. Der Grat verschwand. Die Schnittspur ließ er sichtbar. Niemand sollte das Zeichen später für unversehrt halten, nur weil seine stoffliche Form wieder heil war.

Das Gefäß stand offen vor ihm. Seine Wandung konnte jede der drei Zeiten aufnehmen. Noch gehörten die erforderlichen Träger nicht zu ihm. Aurelian prüfte zuerst den Boden. Unter dem dunklen Glas lag die ungebrochene Arbeit der Gründung, aber keine frei entnommene Bronze, die für diese Aufgabe bezeugt worden war. Er würde sie in jenem Abschnitt seines Lebens gewinnen müssen, in dem die Schmelze tatsächlich bereitstand. Sein langes Leben führte durch diese Jahre. Es ersetzte sie nicht durch einen zweiten Weg.

Das Wasser unter dem Raum drängte gegen die unterste Fuge. Er legte die Hand auf den Stein und schied den Druck des Berges vom Lauf der Ader. Sieben Ordnungen antworteten. Keine trat an die Stelle der anderen. Der Nous war ihm gegenwärtig, während ein kleiner scharfkantiger Stein gegen seinen Fuß drückte und oben jemand einen Eimer fallen ließ.

Er führte die Tinktur in die Fuge. Das Rot verteilte sich nicht wie Farbe. Es fand die tragenden Beziehungen, ließ den Stein seinen Druck in den Berg abgeben und dem Wasser seine eigene Bewegung. Wo der fremde Anspruch eine Wurzel nachgebildet hatte, blieb eine trockene Faser zurück. Aurelian nahm sie heraus. Darunter lag lebendes Holz.

Die Menschen am Quell waren versorgt. Er hatte ihre Knochen gerichtet, den Staub aus den Lungen gelöst und Selas Verletzung geprüft. Ihre Sicherheit war wirklich. Sie hob nicht auf, was am Chor geschehen war. Über dem Wasser lag noch Severins Spur, die nach einem anderen Anfang suchte.

Aurelian dachte an Harun und an die Prüfungen, in denen dessen Zeichen genau gewesen waren. Er hatte ihre Vollständigkeit geprüft. Zu wenig hatte er gefragt, wer von den Ausnahmen wusste und wer ihnen widersprechen konnte. Er würde diese Verantwortung nicht auf eine mangelhafte Macht schieben. Vertrauen war gegeben und missbraucht worden. Auch Vertrauen brauchte Zeugen.

Er nahm eine Tafel und vermerkte die drei notwendigen Träger, jeden mit seiner Herkunft. Unter den letzten schrieb er, dass ein Name von einem Lebenden bezeugt werden musste. Dann legte er das wiedergefügte Gegenzeichen daneben. Die sichtbare Schnittspur lag nach oben.

Als die erste Folge des Siegels den Raum erreichte, blieb das Wasser in Bewegung. Aurelian hielt seine Wege offen. Hinter dem sich schließenden Tor konnten Menschen

weiter atmen. Vor ihm bereitete sich die Arbeit, die eines Tages seine Öffnung ermöglichen würde.

52 · Das Tor fällt zu

Brunhild nahm die Hände vom Stein. In den Vertiefungen ihrer Handflächen lag weißer Staub. Sie rieb ihn nicht ab. Hinter dem Bogen war das Licht erloschen; die letzte Silbe ihrer Hymne schmerzte noch im Unterkiefer.

Dann klopfte jemand von innen.

Dreimal, mit dem Griff eines Werkzeugs. Brunhild kannte den Abstand zwischen den Schlägen. Sela hatte so an ihre Tür geklopft, wenn sie spät von den Wasserläufen kam und noch Brot übrig war.

Jonas hob den Kopf. „Da ist noch jemand."

„Ja."

Brunhild hörte ihre eigene Stimme wie die einer anderen Frau. Sie hatte die Wohnzellen durchsuchen lassen. Sela war mit den beiden jüngeren Theurgen beim unteren Quell gewesen, außerhalb der Hörweite des Warnrufs. Harun hatte gesagt, er werde sie holen. Ein Ruf aus dem westlichen Gang hatte bestätigt, dass sie lebten. Bis zur Schwelle waren sie nicht gekommen.

Ein viertes Klopfen blieb aus.

Ida trat an den Bogen. „Können sie atmen?"

„Im Garten gibt es Luft. Wasser auch." Brunhild legte die staubigen Finger an ihre Kehle. „Das Siegel schließt den Durchgang. Es tötet nicht, was dahinter lebt."

Sie hatte diese Sätze selbst gelernt. Erst jetzt merkte sie, wie wenig sie enthielten. Sela würde an diesem Abend nicht durch das Tor kommen. Sie würde ihr Brot nicht in der kleinen Küche anschneiden. Das alles ließ sich mit der Auskunft über Luft und Wasser nicht beantworten.

Am Ende des Vorraums schlug eine Tür auf. Eine schmale Zwergin kam herein, einen Haspel aus Kupfer unter dem Arm. Ihr graues Haar war so kurz geschnitten, dass die Haut an den Schläfen durchschimmerte.

„Du hast geschlossen", sagte sie.

„Der Riss war bis zur dritten Wurzel gekommen."

Die Zwergin ging an ihr vorbei und prüfte die Fugen des Bogens. Erst als sie sich umdrehte, sah Brunhild den Ruß auf ihrer Stirn und die offene Stelle am Ohr.

„Wo ist Sela?"

Brunhild antwortete nicht rasch genug.

Die Frau stellte den Haspel ab. Er rollte eine Handbreit, bis Jonas ihn mit dem Schuh anhielt.

„Er sollte sie holen", sagte Brunhild.

„Harun?"

Sie nickte.

„Dann geh auf."

„Edda."

„Sie ist meine Tochter."

Brunhild kannte Edda seit vierzig Jahren. Die Fugenhüterin hatte ihr als Kind einen Splitter aus dem Handballen gezogen und dabei geschimpft, weil sie mit bloßen Händen nach frisch gebrochenem Erz gegriffen hatte. Brunhild erinnerte sich an den warmen Schoß, auf dem ihre Hand gelegen hatte. Sie konnte ihn noch spüren, während sie sagte: „Ich kann nicht öffnen."

Edda griff nach dem Kupferfaden. Er war dünner als ein Haar. Sie zog ihn über zwei Finger und hielt ihn vor die Fuge. Ein matter Glanz lief daran entlang. Brunhild sah ihn an einer Stelle stocken.

Die Fugenhüterinnen ließen das Metall den Weg einer vorhandenen Verbindung finden. Sie konnten nichts zusammenfügen, das nie zusammengehört hatte. Aber ein gesprungener Träger verriet ihnen seine frühere Last, ein verschütteter Gang die Lage seiner Öffnung.

Jetzt zog sich der Faden zum Tor.

Brunhild fasste Eddas Handgelenk. „Da hängt etwas daran."

„Das weiß ich."

„Es ist nicht Sela."

Aus dem Stein kam ihre Stimme.

„Mutter?"

Edda stand so still, dass Brunhild ihren Puls unter den Fingern fühlen konnte.

„Mutter, ich habe Angst."

Brunhild hatte Sela oft gehört, auch weinend. Die Stimme war richtig. Nur fehlte hinter ihr jedes Geräusch. Kein Atemholen, kein Streifen des Kleides am Boden. Der Name hatte sich aus dem Garten gelöst; etwas auf dieser Seite des Siegels nahm ihn in den Mund.

Ida wandte sich zur Wand links vom Bogen.

„Hier", sagte sie.

Dort bewegte sich ein Schatten gegen das Licht der einzigen Lampe. Er hatte keine ganze Gestalt. Brunhild sah für einen Augenblick eine Schulter, dann die Beugung eines Knies. Der Kupferfaden spannte sich zu ihm hin.

Jonas zog sein Messer.

„Das Metall", sagte Brunhild. „Schneide den Faden."

Edda schlug seine Hand weg. Die Klinge fuhr ihm über den Daumen. Ein Tropfen fiel auf den Stein.

Die Stimme aus der Wand sagte wieder: „Mutter."

Diesmal sah Brunhild, wie Edda die Lippen mitbewegte. Sie gab dem Ruf die Erinnerung, aus der er sich nährte.

Brunhild ließ ihr Handgelenk los. Sie konnte die Frau festhalten. Den Draht konnte sie ihr entreißen. Sie wusste auch, was Edda danach von ihr behalten würde: die Hüterin, die ihre Tochter eingeschlossen und ihr die letzte Stimme genommen hatte.

„Hör unter ihre Worte“, sagte sie.

Edda sah sie mit einem Hass an, den Brunhild hinnahm.

Der Faden vibrierte. Aus der Fuge kam ein feiner Geruch nach Regen auf heißem Eisen.

„Sela“, sagte Edda. „Was hast du mir gestern gebracht?“

„Brot.“

Die Antwort kam ohne Zögern.

Eddas Mund öffnete sich. Sie atmete ein, langsam und mühsam.

„Sie hat mir die Schere gebracht“, sagte sie.

Dann brach sie den Draht selbst.

Die lose Hälfte schnellte zum Bogen. Noch bevor sie den Stein berührte, zerfiel sie in grüne Splitter. Der Schatten war fort. Auf Eddas Fingern zeichneten sich zwei schmale Brandringe ab.

Niemand sprach.

Hinter dem Tor klopfte es wieder. Zweimal jetzt, weit entfernt.

Brunhild trat vor. „Sela. Wenn du mich hörst: Bleibt bei den Quellen. Nehmt nichts aus dem verborgenen Chor. Ich halte die Schwelle.“

Ob die Worte durch den Stein drangen, wusste sie nicht.

Jonas hielt seinen verletzten Daumen mit einem Tuch umwickelt. Sein Blick blieb auf der Stelle, an der der Schatten gestanden hatte.

„Es ist also geschehen“, sagte er. „Wir haben ihn gesehen. Wir waren rechtzeitig hier.“

Brunhild verstand, wen er meinte.

„Ja.“

„Und trotzdem.“

Sie hätte ihm von den Grenzen der offenen Stunden erzählen können. Aber Ida war schon bei ihm und zog das Tuch fester. Brunhild sah, dass er die Hand nicht zurücknahm.

Edda hob den Haspel auf. Nur ein kurzes Ende Kupfer war darauf geblieben.

„Ich gehe nicht“, sagte sie.

Brunhild nickte. Gemeinsam stellten sie die Lampe näher an das verschlossene Tor.

Später, als Edda die Augen geschlossen hatte, sah Brunhild unter dem Tor einen roten Schein. Sie kannte ihn aus Aurelians Kammer. Er hielt die geretteten Menschen und die gerissenen Wurzeln in einem Zusammenhang, den ihre eigene Stimme nicht hätte tragen können.

Sie legte zwei Finger auf den Stein. Der Schein antwortete, ohne das Siegel zu lösen.

Brunhild wusste jetzt, dass ihr Amt nicht das Ganze der Rettung war. Ihr Teil blieb schwer genug.

53 · Was die Versiegelung kostet

In der ersten Nacht schlief Brunhild sitzend. Als sie erwachte, stand die Lampe unverändert hell auf dem Boden. Der Docht war nicht kürzer geworden.

Edda saß am anderen Ende der Bank und hielt ihre verbrannten Finger in einem Becher Wasser. Jonas und Ida schliefen unter ihren Mänteln. Jonas hatte den Beutel mit den Papieren unter den Kopf gelegt.

Brunhild ging zum Versorgungsgang. Sie kannte jeden Vorsprung. Rechts hinter der Biegung lag der Weg zur Küche, dahinter ihre Kammer. Der Gang endete nach neun Schritten an glattem Gestein.

Sie legte die Hand dagegen.

Ihr Bett stand jenseits dieser Wand. In der unteren Schublade ihres Tischs lag ein Brief ihrer Schwester, noch unbeantwortet. Sie hatte ihn an einem Vormittag gelesen, an dem die Quellen gereinigt werden mussten. Am folgenden Tag hatte sie Wache gehabt. Danach waren die Fremden gekommen.

Sie setzte sich auf den Boden.

Die Kälte des Steins drang durch den Stoff. Das überraschte sie. Der Garten hatte Wärme bis in diese Gänge abgegeben. Nun hielt das Siegel sie zurück.

Als Edda sie fand, hatte sie die Knie an die Brust gezogen.

„Die äußere Kammer ist noch da“, sagte die Fugenhüterin. „Ein Bett. Zwei Decken. Getreide für sechs Wochen.“

„Meine Sachen liegen drinnen.“

„Meine auch.“

Edda blieb stehen. Brunhild hörte, wie schwer sie sich auf den unverletzten Fuß stützte.

„Ich hätte Harun nicht glauben dürfen.“

„Nein.“

Brunhild hob den Kopf. Sie hatte Trost erwartet und schämte sich dafür.

„Ich wusste, was er tat. Ich habe ihn trotzdem noch einmal entscheiden lassen.“

Edda setzte sich neben sie, mit einer umständlichen Bewegung. Lange sahen sie beide auf die Wand.

„Ich habe ihm die Tür zu den Tafeln repariert“, sagte Edda schließlich. „Vor drei Tagen. Er sagte, das Schloss klemme. Ich habe ihn gefragt, warum er einen Riegel von innen braucht.“

„Was hat er gesagt?“

„Dass man Wissen in Ruhe hüten müsse.“

Brunhild wartete.

„Ich wollte nach Hause“, sagte Edda. „Ich habe den Riegel eingebaut.“

Aus dem Vorraum kam Idas Stimme. Sie rief nach Wasser.

Jonas saß aufrecht auf der Bank. Schweiß lag an seinem Haaransatz. Im Schlaf hatte er an dem Verband gerissen; Ida hielt seine Hand zwischen ihren Knien und wusch die Wunde aus. Brunhild brachte den Krug.

„Wo führt der Weg weiter?“, fragte Jonas.

Er sah sie dabei nicht an. Brunhild war froh darüber.

Sie holte aus der äußeren Kammer die Schwellentafel. Sie war aus dunklem Holz, an den Rändern mit sieben dünnen Metallstreifen eingefasst. Harun hatte sie ihr zur Übernahme des Amtes gegeben. Ihre Namen standen auf der Rückseite, seiner über ihrem.

Nun war sein Name verschwunden.

Sie fuhr mit dem Finger über das glatte Holz. Der Verlust der Amtsfolge hätte sie erschrecken sollen. Stattdessen empfand sie einen kurzen, beschämenden Frieden.

An der Vorderseite war einer der Streifen dunkel geworden. Ein zweiter schimmerte noch, aber sein Licht kam aus ungewöhnlicher Tiefe.

„Zur Gründung“, sagte sie. „Dort steht eine Bindung offen.“

Jonas betrachtete die Tafel. „Und von dort können wir zurück?“

„Das weiß ich nicht.“

Er richtete den Verband. „Dann suchen wir einen anderen Weg.“

„Es gibt hier keinen anderen.“

Ida legte das blutige Tuch in die Schüssel. „Was geschieht mit dir?“

Brunhild drehte die Tafel um.

Unter ihrem Namen hatte sich eine feine Linie gebildet. Sie lief vom Holz über ihren Daumen, unter die Haut. Als sie die Hand hob, blieb die Verbindung sichtbar, dünn wie die Spur einer Schnecke.

Edda beugte sich vor. „Du hast dich eingesetzt.“

Brunhild nickte.

„Wofür?“, fragte Ida.

„Für die fehlende Bindung. Das Tor musste an etwas Halt finden.“

„An deinem Leben?“

Brunhild konnte Ida nicht ansehen. Als sie gesungen hatte, war nur die nächste richtige Silbe wichtig gewesen. Nun musste sie sagen, was ihr Körper bereits wusste.

„Solange das Siegel besteht, gehöre ich zu dieser Schwelle. Die Jahre draußen werden mich nicht erreichen wie zuvor.“

„Wie lange?“

„Ich weiß es nicht.“

Jonas stand auf. „Dann bleibe ich, bis wir jemanden finden, der dich ablösen kann.“

Für einen Augenblick war das Angebot so wohltuend, dass sie es beinahe angenommen hätte. Jemand blieb. Jemand hielt die Entscheidung mit ihr aus.

Dann sah sie Ida an. Die junge Frau sagte nichts, doch ihre Hände lagen fest ineinander.

„Ihr müsst zum ersten Geläut“, sagte Brunhild. „Ich brauche keinen zweiten Menschen, der hier gebunden wird.“

54 · Das Herz unter dem Siegel

Der Aufbruch war beschlossen. Doch zwischen dem Entschluss und den ersten Schritten lag noch die Arbeit derer, die bleiben mussten. Brunhilds Körper verlangte Ruhe. Edda hatte den Faden bei sich, und unter dem Quell hielt Aurelian die offenen Beziehungen auseinander. Die nächste Gabe war noch nicht vollzogen.

Das Siegel war geschlossen, und im Garten regnete es Blätter.

Sie fielen nicht alle aus derselben Jahreszeit. Manche waren grün und weich, andere goldfarben, einige so trocken, dass sie schon in der Luft zerbrachen. Die Beschädigung hatte die eigenen Gänge der Pflanzen gegeneinander versetzt. Wo die gebundene Schwelle den fremden Rückgriff abgeschnitten hatte, lösten sich die falschen Wiederholungen nun aus ihren Trägern.

Aurelian stand unter dem ältesten Baum und ließ eine einzelne Flocke auf seine Hand fallen.

Sie war aus Eis, obwohl die Luft im Garten warm war. In ihrer feinen Gestalt lag der fremde Halt, der sich an die Mitte der Uhr gelegt hatte. Sie hielt die Möglichkeit eines Weiterfallens offen und führte sie im nächsten Augenblick an denselben Anfang zurück.

Er schied die Forderung aus dem Wasser.

Die Flocke schmolz. Der Tropfen auf seiner Haut floss an seinem Finger entlang und fiel in die Erde. Dort nahm eine Wurzel ihn auf.

Sela saß im Schutz des unteren Umgangs. Teren lag unter einer Decke, Owin neben ihm. Die unmittelbaren Verletzungen waren vollständig geheilt. Sela prüfte manchmal den eigenen Atem, als könne sie noch nicht glauben, dass das Wasser aus ihrer Lunge gelöst war. Teren hatte beide Beine angezogen. Der Knochen, der zwischen den Platten gebrochen gewesen war, hielt jede Bewegung.

Aurelian ging zu ihnen.

Owin war wach. Er sah auf die fallenden Blätter und fragte nach Harun.

„Seine Hilfe wurde im Garten gesehen“, sagte Aurelian. „Ich werde prüfen, wo er geblieben ist.“

Er gab keine Gewissheit über einen Menschen, dessen gegenwärtigen Ort ihm niemand bezeugt hatte. Die hohe Klarheit, in der er stand, machte diese fehlende Auskunft nicht kleiner.

Sela nahm seine Hand.

„Meine Mutter ist draußen.“

„Ja.“

„Weiß sie, dass ich lebe?“

Er nahm die wirkliche Beziehung zwischen ihnen auf. Sie lag deutlich in Selas Namen, in den gemeinsam getragenen Arbeiten und in der Sorge, die nun bis an die geschlossene Schwelle reichte. Doch das Siegel war nicht bloß eine Mauer vor einem gewöhnlichen

Gang. Es band den Rückgriff, der aus jedem offenen Antworten den fremden Halt wieder hätte hereintragen können.

„Wir werden einen sicheren Weg für ein Zeugnis prüfen“, sagte er. „Ich werde nicht einfach das öffnen, was Brunhild eben unter ihrem Namen geschlossen hat.“

Sela nickte. Sie war nicht getröstet. Aber sie hielt seine Hand noch einen Augenblick, und er blieb, bis sie selbst losließ.

In der trockenen Kammer unter dem Quell stand das leere Gefäß.

Daneben lagen die wiedergefügten Teile des Gegenzeichens. Die Schnittspur war sichtbar geblieben. Aurelian hatte die stoffliche Form geheilt, nicht die geschehene Handlung aus ihrer Geschichte genommen. Die zwei ungeteilten Zeichen ruhten daneben. Ihre Antworten waren sicher und doch nicht mehr vollständig genug für die beschädigte Mitte.

Er nahm das rote Gefäß von seiner Brust.

Als er es öffnete, trat seine ganze Tiefe hervor. Der Rote Löwe war ihm keine fremde Macht, die er für eine große Handlung aus ihrem Versteck bitten musste. Seine eigene Vollendung war in dieser Tinktur stofflich wirksam geworden. Er trug sie mit seinem Leib, seiner Geschichte und der beständigen Teilhabe am Geist.

Er setzte das geöffnete Gefäß auf den Stein.

Das Rot ging durch den Raum.

Der Boden wurde klar bis in das Wasser darunter. Die Wände zeigten ihre lasttragenden Wege. Über ihnen stand der versiegelte Garten in seiner wirklichen Gestalt: die verletzten Pflanzen, die heilen Körper der Geretteten, die Räume, in denen Menschen einander riefen und zu zählen versuchten, wer fehlte.

Darunter lag die Mitte der Uhr.

Sie war weder ein Rad noch der Ort eines einzelnen Wesens. Hier antworteten die zeitlichen Beziehungen des Werks einander. Die Beschädigung hatte eine Forderung in dieses Antworten geführt, die sich an jedem Übergang erneuerte.

Bleib.

Aurelian nahm die Forderung auf, ohne sie in sich aufzunehmen.

In ihr lag Severins wirklicher Schmerz. Das machte ihre Herkunft verständlich. Daneben lag der Anspruch, aus diesem Schmerz den Gang anderer Leben zu bestimmen. Beides war nicht dasselbe. Er schied es, bis die verschiedenen Träger offen vor ihm standen.

Ein Schatten erschien im Wasser.

Er zeigte Severin nicht als ein einzelnes festes Bild. Der junge Mann trat hervor, versetzte sich, wurde von einer älteren Gestalt überlagert und fand im nächsten Augenblick keinen gemeinsamen Ort für beide. Die geraubte Bindung lief zwischen ihnen hindurch. Sie hatte ihm keine vollständigen neuen Leben gegeben. Sie zerriss die eigene zeitliche Trägerschaft.

Aurelian sprach seinen Namen.

Der junge Mann hob den Kopf. Für einen Augenblick bestand ein wirklicher Zugang zu dem, der in dieser Beschädigung lebte. Aurelian ließ die Möglichkeit eines eigenen, geheilten Zusammenhangs darin sichtbar werden. Er nahm sie nicht aus einer toten Stunde. Sie lag in Severins noch lebender Antwort.

Der Schatten griff nach etwas außerhalb des Bildes.

Die Bindung zog weiter. Der Zugang schloss sich.

Aurelian hielt den Namen nicht mit Gewalt fest. Ein Zugriff an dieser Stelle hätte den fremden Rückschlag in jene Wege geführt, die er eben unter dem Siegel gesichert hatte. Er hatte die Möglichkeit gezeigt. Er würde sie wieder öffnen, wo eine wirkliche Begegnung sie tragen konnte.

Das Wasser blieb in Bewegung.

Er wandte sich der Aufgabe am Garten zu.

Die Hände an den offenen Rand des roten Gefäßes gelegt, empfing er die hohen Ordnungen in ihrem gemeinsamen Ursprung. Über dem Raum erschienen für einen menschlichen Blick Räume aus Feuer, die sich ineinander öffneten, ohne einander zu verzehren. In Aurelians Erkennen standen die geistigen Wesen unmittelbar da. Ihre Wirksamkeit nahm Form an, weil er die wirklichen Träger bereitete.

Die erste Antwort ging in den Berg.

Ein tiefer Klang durchzog die verschobenen Lasten. Der Fels erinnerte sich nicht an eine bessere Vergangenheit. Seine gegenwärtigen Kräfte fanden tragfähige Wege. Über den Wohnzellen richteten sich gebrochene Bögen auf. Gesplitterter Stein wurde wieder dicht. Wo Menschen unter einem beschädigten Dach saßen, hob sich dessen Last von den provisorischen Stützen und verteilte sich sicher in die Wände.

Owin sprang auf, als die Bank unter ihm bebte.

Sela legte ihm die Hand auf den Arm. Dann sah sie, dass der lange Riss im Pfeiler hinter ihnen sich schloss. Staub fiel in einer dünnen Linie zu Boden. Der Pfeiler blieb fest.

Die zweite Antwort ging ins Wasser.

In jeder Rinne des Gartens erschien ein roter Saum. Er lief bis in die kleinsten Abzweigungen. Wo eine fremde Wiederholung den Weg zurückführen wollte, trennte sie sich vom eigenen Fließen. Helle Tropfen standen einen Augenblick über den Beeten. Dann fielen sie, einer nach dem anderen, und erreichten wirklich die Erde.

Die dritte Antwort erreichte die Wurzeln.

Die Bäume wurden durchsichtig bis in den inneren Gang ihres Wachstums. Aurelian nahm die Versetzungen auseinander, ohne aus den unterschiedlichen Pflanzen eine einzige heile Form zu machen. Eine Ranke, deren Neubildungen ineinandergedrängt waren, erhielt ihre tragfähigen Wege. Abgestorbene Fasern lösten sich heraus. Lebende Knospen fanden ihre eigenen Stellen.

In den nördlichen Hallen fiel das Blatt, das Rheva unter dem Winterbaum liegengelassen hatte, von einer kleinen Welle des Wassers bewegt auf die andere Seite des Beets. Iven stand daneben und zählte die Menschen, die sie dort untergebracht hatten.

Die Blüten des Baums blieben an ihren Zweigen. Der neue Frühling war nicht zurückgenommen worden.

Aurelian führte die weiteren Antworten in die Lichter, die Herdfeuer, die gewöhnlichen Stoffe des bewohnten Gartens.

Überall löste er den fremden Anspruch vom eigenen Halt. Er wusste, dass diese Wiederherstellung die gestohlene Hymne nicht in die Mitte zurückbrachte. Der Garten konnte innerhalb des Siegels leben. Seine Beziehung zur beschädigten Welt musste durch ein anderes Werk erneuert werden.

Die hohen Gegenwarten standen wie eine ungeheure, ruhige Helle um ihn.

Er blieb mit ihnen in der Einheit des Geistes, während sein Leib die geführten Kräfte trug. Sein Atem ging ruhig, und die Wärme der Tinktur lag an seinen Händen. Die Aufgabe verlangte wirkliche Beziehungen: Was aus freien Handlungen und bezeugten Leben hervorgehen musste, konnte auch vollendete Stoffverwandlung nicht als dieselbe Gabe nachbilden.

Er nahm das leere Gefäß in die Mitte.

Unter seinem Boden öffnete sich die Herkunft aus der Gründung. Der Stoff trug die alte Bereitung, die Hoffnung eines unbeschädigten Anfangs. Doch er enthielt nicht jene unberührte Bronze, die eigens aus der gemeinsamen Schmelze gewonnen und für dieses Werk freigegeben werden musste.

Aurelian sah die drei offenen Stellen des beschädigten Zusammenhangs.

Die erste lag in der Gründung, an einer Handlung, die dort vollendet werden konnte. Die zweite lag im Garten, wo ein wirklicher Halt freiwillig gegeben werden musste. Die dritte berührte die bedrohte spätere Gegenwart. Dort brauchte es den von Lebenden bezeugten Namen eines Lebens, das die fremde Forderung aus der Welt zu nehmen drohte.

Er empfing keine beliebig wählbaren Türen zu anderen Tagen.

Die offenen Stellen waren wirklich, begrenzt und miteinander verbunden. Sein langes Leben führte durch ihre Epochen. Es erlaubte ihm nicht, eine zweite private Geschichte zwischen seinen eigenen Gestalten einzurichten. Die Menschen, die die Wege betraten, würden ihren wirklichen Anteil tragen müssen.

In der Wandung des Gefäßes wurden die drei Stellen kenntlich.

Er bereitete sie vollständig, ohne die fehlenden Träger zu ersetzen. Das Glas nahm eine tiefe rote Farbe an. Im Boden lag ein goldener Zug, am Rand eine dunklere, offene Stelle, durch die später die bezeugte Gegenwart antworten konnte.

Er prüfte jede Fassung.

Dann nahm er einen gewöhnlichen Kupferfaden und legte ihn an die Stelle des Gartens. Er hätte daraus einen Stoff von jeder gewünschten Reinheit bereiten können. Die Wandung erkannte dennoch nur, was es war: Kupfer aus seiner eigenen Arbeit. Keine frei gegebene Lebensbeziehung eines anderen Menschen lag darin.

Er nahm den Faden fort.

Der leere Platz blieb offen und sicher.

Über der Kammer rief Sela nach ihm.

Aurelian verschloss das rote Gefäß und stieg hinauf. Die Menschen im Garten hatten bemerkt, dass die Rinnen wieder flossen. Einige standen vor den geheilten Wänden und strichen mit der Hand über die Stelle, an der eben noch Risse gewesen waren. Andere suchten weiterhin Namen. Die Magie hatte ihre Sorge nicht zum Schweigen gebracht.

Sela wartete beim Quell.

Sie hatte eine kleine Tafel in der Hand. Darauf stand ihr Name. Sie legte sie vor ihn auf die Bank.

„Wenn du eine sichere Nachricht hinausbringen kannst“, sagte sie, „dann soll meine Mutter nicht nur hören, dass jemand mich gesehen hat. Ich will, dass sie weiß, dass ich es selbst gesagt habe.“

Aurelian nahm ihre Hand und ließ sie die eigene, geheilte Antwort in den Stoff der Tafel legen. Es war ein begrenztes Zeugnis ihrer gegenwärtigen Lebendigkeit. Kein neuer Weg durch das Siegel wurde damit erzwungen.

„Ich werde es bewahren, bis seine Übermittlung sicher geprüft ist“, sagte er.

Sela nickte. Sie nahm die Tafel noch einmal selbst auf, prüfte den Rand und gab sie ihm zurück. Danach ging sie zu Teren und Owin, die den kleinen Schlafraum neben dem Umgang freimachten.

Über ihrer Schulter wurde ihr Schutzengel gegenwärtig.

Aurelian nahm die klare, stille Wirksamkeit wahr, die sie durch die Gefahr begleitet hatte. Sie ersetzte weder seine Heilung noch Selas eigenen Weg aus dem Schacht. Nun lag ihr Schutz über den nächsten wirklichen Schritten: dem Gang zum Schlafraum, der Hand, die eine Decke ausschüttelte, der kurzen Pause, in der Sela die Augen schloss und sich erst wieder an festen Boden gewöhnen musste.

Er antwortete mit einer Segnung, deren Licht bis an den Rand ihres leiblichen Wesens ging. Sela hielt inne. Sie sah nicht zu ihm zurück. Ihre Hand öffnete sich auf der Decke, und der Atem ging weiter.

Aurelian nahm die Tafel zwischen beide Hände.

Aus ihrem gewöhnlichen Stein trat eine dünne klare Schicht hervor. Er führte sie um das bezeugte Zeichen und ließ den Rand offen, an dem eine spätere Prüfung beginnen konnte. Selas lebendige Antwort blieb darin unverwechselbar, ohne dass ein Teil ihres Lebens im Gegenstand festgehalten wurde. Sie würde nicht schwächer werden, wenn jemand ihr Zeugnis empfing.

Er prüfte den Träger im Licht des Quells.

Der Name war Schrift. Darunter lag die freie Handlung einer Frau, die ihre Lebendigkeit selbst bezeugt hatte. Beides war kenntlich und sicher bewahrt. Wenn ein Weg zur Mutter sich tragen ließ, würde die Nachricht mehr sein als ein schönes Bild.

Aurelian stand eine Weile an der Rinne.

Auf der anderen Seite des Siegels lebte Brunhild in der Bindung ihres ausgesprochenen Namens. Jonas und Ida waren noch am Tor. Von dort würde ein Weg weiterführen, dessen Aufgabe sich nun in den drei offenen Stellen abzeichnete.

Er gab dem Wasser seinen gegenwärtigen Gang.

Unter dem Quell wartete das Gefäß. Es war bereitet, nicht vollendet. Der Rote Löwe ruhte an seiner Brust, und die hohen Hüter blieben ihm nahe.

Aurelian nahm Selas Tafel mit und ging zu den Menschen, die ihn gerufen hatten.

55 · Das Gefäß an der Schwelle

Edda wartete, bis Brunhild eingeschlafen war. Dann nahm sie den letzten Kupferfaden vom Haspel und hielt ihn in die Fuge unter dem Tor.

Sie wollte keinen Durchgang öffnen.

Das sagte sie sich so deutlich, dass es wie eine Verteidigung klang. Sie hatte gehört, was Selas nachgeahmte Stimme mit ihr gemacht hatte. Die verbrannten Ringe an ihren Fingern würden bleiben.

Diesmal lauschte sie zuerst dem Metall.

Ein Faden, der in eine vorhandene Verbindung fand, wurde warm. Dieser blieb kühl. Er war zu kurz geworden. Sein loses Ende zitterte über dem Stein.

Edda wollte ihn zurücknehmen, als auf der anderen Seite eine Hand erschien.

Sie sah die Hand nicht durch das Tor. Sie nahm ihre Lage im Kupfer wahr: fünf Finger, eine ruhige Fläche. Dann kam Aurelians Stimme, nicht aus dem Stein, sondern unmittelbar in den Zusammenhang, den sie hielt.

„Sela lebt."

Edda schloss die Augen.

Sie hatte Fragen vorbereitet. Was sie essen konnten, ob die Zellen erhalten waren, ob der Quell noch floss. Nun brachte sie keine davon über die Lippen.

„Darf ich Euch ihre Gegenwart zeigen?"

Edda nickte, bevor ihr einfiel, dass er sie nicht sehen konnte. Dann begriff sie, dass er die Zustimmung wahrnahm.

Das Kupfer wurde warm.

Ihre Tochter lag auf einer Decke. Am Hals hatte sie einen dunklen Fleck. Ihr Atem ging regelmäßig. Neben ihr saß ein junger Mann, den Edda kannte, und hielt einen Becher. Sela trank, hustete und schimpfte mit ihm, weil er den Becher zu hoch gekippt hatte.

Edda lachte einmal auf. Es tat in ihrer Brust weh.

Die Wahrnehmung löste sich. Sie saß wieder vor dem Tor.

„Kann ich mit ihr sprechen?"

„Wenn sie wach genug ist und es wünscht. Ich werde sie fragen."

Er versprach kein tägliches Zeichen. Er machte aus ihrer Erleichterung keinen Auftrag. Edda wischte mit dem Ärmel über ihr Gesicht und wartete, bis sie wieder sprechen konnte.

„Was braucht Ihr?"

Aurelian antwortete nicht sofort. „Dass Ihr diese Frage erst stellt, wenn Ihr wieder frei seid, Nein zu sagen."

Sie betrachtete ihre verbrannten Finger. Auf dem Haspel hatte seit ihrer Lehrzeit genügend Kupfer für jede Fuge gelegen. Sie hatte es gepflegt, neue Längen eingesetzt, nur

die erste Windung war immer dieselbe geblieben. Sela hatte als Kind behauptet, darin müsse der erste Weg stecken, den ihre Mutter je geöffnet hatte.

„Ich bin zornig“, sagte Edda. „Auch auf Euch.“

„Ja.“

„Harun war Euer Schüler.“

„Er hat von mir gelernt.“

„Und die Gegenzeichen?“

„Habe ich ihm anvertraut.“

Sie wartete auf die Erklärung. Er ließ die Antwort stehen.

„Ihr hättet ihn prüfen müssen.“

„Ich habe seine Arbeit geprüft. Zu wenig habe ich geprüft, welche Entscheidungen er anderen vorenthielt. Das werde ich nicht noch einmal tun.“

Edda legte das Kupfer auf den Boden. Sie hätte ihn gern beschimpft, bis er ihr eine Schuld gäbe, die für ihre Tochter groß genug war. Stattdessen saß sie einem Mann gegenüber, der seinen Anteil benannte und die Folge nicht damit beseitigte.

Brunhild bewegte sich auf der Bank. Edda wartete, bis sie wieder ruhig atmete.

„Jetzt könnt Ihr fragen“, sagte sie.

Aurelian erklärte ihr das Gefäß unter dem Quell. Die drei Zeiten müssten darin unterschieden bleiben. Für die Zeit des Gartens brauche er einen Halt, den niemand geraubt und niemand erzwungen hatte.

„Brunhild trägt das Siegel“, sagte Edda.

„Sie wird es öffnen müssen. Was ihr dann freigebt, darf keinen zweiten Besitzanspruch tragen.“

Edda verstand die Schwierigkeit. Sie hatte ihr Leben lang Wege geöffnet, damit etwas Bestimmtes hindurchkam. Nun sollte sie eine Verbindung bereiten, deren Ausgang sie nicht in die Hand bekam.

„Mein Faden?“

„Wenn Ihr ihn geben wollt.“

Sie hob die letzte Windung auf. Sie hätte sie neu einschmelzen können. Daraus hätte ein brauchbarer Anfang werden können, für ihre Arbeit, für ein Leben außerhalb dieser Kammer. Ohne sie müsste sie neu lernen, mit fremdem Kupfer die erste Antwort zu finden.

„Was geschieht damit?“

„Es wird Teil der Wandung. Ihr erhaltet es nicht zurück.“

Edda wickelte den Faden vom Haspel. Den leeren Holzgriff legte sie auf die Bank neben Brunhild.

Dann schob sie das Kupfer in die unterste Fuge.

Sie hörte, wie es auf der anderen Seite aufgenommen wurde. Das Tor öffnete sich nicht. Seine Last blieb in Brunhilds Atem spürbar.

In Eddas Fingern entstand ein kleines Gefäß aus Licht. Es war ein Abbild dessen, was Aurelian bereitet hatte. Sie konnte seine Wandung prüfen, die künftigen Lasten in ihren Händen unterscheiden. Eine Stelle war noch leer, eine zweite bereits von fernem Erz erfüllt.

„So dünn?“, fragte sie.

„Prüft es.“

Sie drückte nicht. Sie hörte in die Fuge.

Zum ersten Mal seit der Versiegelung fand sie eine Verbindung, die unter der Last weit wurde, statt sich zu schließen.

Edda arbeitete bis zum Erlöschen des Dochtes.

Als Brunhild erwachte, hielt sie den leeren Haspel in der Hand.

„Was ist geschehen?“

Edda erzählte ihr von Sela. Danach von dem Gefäß. Sie ließ nichts aus, auch ihre Anklage nicht.

Brunhild setzte sich aufrecht. Sie betrachtete die Fuge und dann das Holz in ihren Händen.

„Ich wollte dir etwas geben“, sagte sie schließlich. „Etwas, das nach einer Wache aussieht. Ein Amt.“

Edda schüttelte den Kopf.

„Ich bleibe heute“, sagte sie. „Morgen frage mich wieder.“

56 · Die Wandung ohne Besitz

Der leere Haspel wog weniger, als Edda erwartet hatte. Sie drehte ihn zwischen den Händen. Ihre Finger suchten jedes Mal den Widerstand der ersten Windung. Als sie ihn nicht fanden, griffen sie fester zu.

Brunhild schlief. Der Atem der Hüterin kam in langen Abständen, in denen Edda die Last des Tores hörte. Sie nahm einen gewöhnlichen Kupferrest aus ihrer Tasche. Es war brauchbares Metall. Damit hätte sie einen schmalen Wasserweg öffnen und eine lockere Fuge sichern können. Sie legte ihn in die Rinne unter dem Bogen.

Nichts antwortete.

Sie nahm ihn heraus und prüfte ihn auf ihrer Hand. Früher hätte sie das Schweigen des Metalls für einen Fehler ihrer Finger gehalten. Heute erkannte sie, dass es auf eine andere Frage antwortete. Der Rest gehörte zu einer anderen Arbeit. Sie konnte ihn nicht zur ersten Windung machen, indem sie ihn lange genug darum bat.

Im Kupfer, das bereits zur Wandung geworden war, lag Selas Gegenwart nicht wie ein Pfand. Ihre Tochter blieb ein Mensch auf der anderen Seite des Tores. Die Gabe hatte sie nicht gekauft. Edda war froh darüber und hasste es für einen Augenblick. Sie hätte gern etwas besessen, das ihr eine sichere Wiederkehr garantierte.

Sie nahm die kleine Schale, aus der sie gegessen hatte, und strich mit dem Finger über ihren Rand. Dort war ein Stück ausgebrochen. Sela hatte die Schale als Kind fallen lassen. Sie hatte den Bruch verborgen und das Gefäß mit der heilen Seite nach vorn gestellt. Edda hatte es lange gewusst, bevor sie darüber gesprochen hatten.

Aus der untersten Fuge kam eine Wärme. Kein neues Bild, keine Stimme. Aurelian ließ sie die Wandung noch einmal prüfen. Sie legte die Hände flach auf den Boden. Das Erz war fern, noch nicht an seinem endgültigen Ort. Ihr Kupfer lag bereits in seiner eigenen Zeit. Dazwischen blieb eine Stelle offen, die sich nicht durch mehr Metall füllen ließ.

Sie belastete die Wandung mit der Vorstellung einer verschlossenen Tür. Sie hielt. Dann dachte sie an eine Tür, die sich öffnen durfte, ohne ihr zu sagen, wer hindurchgehen würde. Die Fuge wurde weiter. Edda nahm die Hände weg. Es war eine andere Art von Tragfähigkeit als jede, die sie bisher geübt hatte.

Brunhild regte sich. Edda schob ihr die Schale hin.

„Da ist noch Wasser.“

Die Hüterin trank und sah auf den Haspel. „Wirst du wieder arbeiten können?“

„Ja.“ Edda nahm den gewöhnlichen Kupferrest auf. „Anders anfangen muss ich trotzdem.“

Sie löste einen Span aus dem Holz und glättete die raue Stelle mit dem Daumen. Dann wickelte sie den Rest darauf, langsam, mit den verbrannten Fingern. Die neue Windung war zu locker. Sie nahm sie ab und begann noch einmal.

57 · Die Weite im Kupfer

Der neue Faden hörte sie nicht.

Edda hatte ihn dreimal um den leeren Haspel gelegt, jedes Mal mit weniger Spannung. Beim vierten Versuch ließ sie die Windung offen und nahm das Kupfer zwischen beide Hände. Es war gutes Metall. Dünn gezogen, ohne Fehler, brauchbar für eine gewöhnliche Wasserfuge. In ihren Fingern lag es wie etwas, das sie einmal gekannt hatte und nun falsch ansprach.

Brunhild schlief am anderen Ende der Bank.

Das Tor ging mit ihrem Atem. Edda hörte die Folge unter dem Holz des Haspels: ein langsames Annehmen der Last, eine kurze Ruhe, dann die Rückgabe dessen, was die Hüterin im nächsten Atemzug wieder tragen musste. Kein gewöhnliches Schloss hatte je so geantwortet.

Sie hatte ihre erste Windung gegeben. Das Kupfer lag in der Wandung unter dem Quell und war nicht mehr zurückzunehmen, ohne die eigene Handlung zu widerrufen. Sie hatte gewusst, was sie tat. Das half ihren Fingern nicht, den neuen Anfang zu finden.

Sie fluchte leise.

Unter dem Bogen wurde ein schmaler roter Saum sichtbar.

Edda legte den Haspel auf die Bank. Sie griff nicht sofort nach dem Licht. Seit die falsche Stimme Selas sie erreicht hatte, hörte sie jede Nähe bis an ihren stofflichen Grund. Der rote Saum führte in den wirklichen Zusammenhang des Gartens. Darin lag Aurelians Gegenwart, ruhig und so klar, dass der neue Faden in ihrer Hand warm wurde.

„Ich bin noch wach“, sagte sie.

„Das höre ich.“

Sie hätte fast gelacht. Dann sah sie auf das Kupfer. „Das hier hört offenbar schlechter.“

Aurelian antwortete nicht mit Trost. Er ließ die Zugehörigkeit des neuen Metalls deutlicher werden. Edda spürte die kleine Schmiede, in der es gezogen worden war, den feuchten Stoff der Zange und die Stelle am Rand eines Kübels, über die man es zum Abkühlen gelegt hatte.

„Das ist noch nicht meine Arbeit“, sagte sie.

„Noch nicht.“

Sie legte das Kupfer auf den Stein. Diesmal wollte sie nicht die Antwort erzwingen, an die ihre Hände seit der Lehrzeit gewöhnt waren. Sie folgte der letzten wirklichen Berührung des Fadens, der Rundung des Kübelrands. Unter dem Tor lag eine schmale Rinne, in der manchmal Wasser stehen blieb. Deren Kante war ähnlich geformt.

Sie hielt beide Zugehörigkeiten nebeneinander.

Der Faden bewegte sich.

Er hob sich kaum von ihrer Hand. Doch die Wärme darin hatte nun eine Richtung. Edda führte ihn bis an die Rinne, ließ ihn den Rand finden und nahm die Spannung zurück, bevor er tiefer in die Schwelle griff.

Ein Tropfen Wasser lief aus der Vertiefung.

Er lag dort seit dem Morgen. Nun fand er den vorhandenen Weg und fiel auf den Boden vor der Bank. Edda sah ihm nach, als habe sie noch nie einen Tropfen fallen sehen.

„Da“, sagte sie.

Aurelian ließ die Antwort bestehen. Er nahm ihr die kleine Arbeit nicht ab, indem er sie vollendeter machte. Im neuen Kupfer lag nun eine erste selbst geführte Zugehörigkeit. Sie war klein genug, dass Edda sie ganz verstand.

Dann öffnete sich in der roten Helligkeit eine größere Tiefe.

Die Wandung des Gefäßes wurde ihr zugänglich. Nicht als Bild, das auf der anderen Seite eines glatten Glases stand. Ihre Hände lagen an der neuen Verbindung, und diese trug die Wahrnehmung bis zu dem Ort, an dem ihre Gabe wirklich angekommen war.

Das alte Kupfer war nicht verschwunden.

Es lag als eigener Weg in einer Wandung, die zugleich fest und durchlässig war. Edda erkannte die erste Last ihrer Lehrzeit, ein kleines Wasserbecken, dessen gesprungener Rand sich nicht hatte schließen lassen. Den warmen Finger ihrer Lehrerin auf ihrem Handgelenk. Den Stolz, als der Faden zum ersten Mal eine frühere Verbindung gefunden hatte. Später kamen größere Fugen, Türen, Kanäle, Brüche, die sie gemeinsam mit Sela geprüft hatte.

All das lag im Kupfer, ohne dass die Wandung daraus eine Sammlung von Bildern machte.

Seine Herkunft war wirksam. Edda hatte sie freigegeben. Das Gefäß nahm sie auf, ohne ihr Leben als Vorrat zu verbrauchen.

Sie legte die verbrannten Finger flach auf den Stein.

In der Wandung kam von fern eine andere Antwort. Schwerer, tiefer, wie der Beginn eines Klangs in noch ungeschlagenem Metall. Sie war noch nicht an dem Platz, der für sie bereitet war. Edda konnte sie nur als offenen Bezug zur Gründung hören. Daneben blieb eine Stelle so still, dass ihr Kupfer sie nicht füllen wollte.

„Ein Name“, sagte Aurelian.

„Das ist keine stoffliche Fuge.“

„Und doch wird ein wirklicher Träger sie halten müssen.“

Edda ließ ihre Aufmerksamkeit um die offene Stelle gehen. Sie fand keinen Mangel an Metall. Auch mehr Kraft hätte dort nichts eingesetzt. Der Platz war für eine andere Art der Zugehörigkeit bereit.

Über der Wandung entstand Licht.

Edda wollte die Hände fortnehmen, doch der Stein unter ihr blieb fest. Sie konnte ihre Finger lösen. Sie blieb aus eigener Neugier.

Das Licht hatte eine Gestalt, solange sie nicht versuchte, deren Rand festzuhalten. Darin lagen weite Flächen wie Flügel, jede aus zahllosen feinen Fugen, durch die ein gemeinsamer Glanz ging. Der Anblick war ihrem Handwerk so nahe, dass sie beinahe

nach einem falschen Übergang gesucht hätte. Dann begriff sie, dass sie eine geistige Ordnung in der Weise wahrnahm, die ihre Hände kannten.

Es gab nichts daran zu flicken.

Die Gegenwart erreichte den gegebenen Faden, und Edda spürte ihre Gabe bis in deren kleinsten Anfang bestätigt. Keine Macht versprach ihr dafür die Tochter zurück. Sela lebte auf der anderen Seite des Siegels. Sie blieb ein Mensch mit einem eigenen Morgen, zu dem Edda jetzt nicht gehen konnte.

Die Fugenhüterin begann zu weinen.

Sie hielt die Hände trotzdem am Boden. Der Anblick der weiten Verbindungen wurde nicht unschärfer dadurch. Ihre Tränen fielen auf den Stein und gingen in dessen feine Risse, wie Wasser es tat. Die geistige Gegenwart hatte sie nicht aus ihrem Körper genommen.

Als das Licht sich zurücknahm, lag das neue Kupfer warm unter ihrer Hand.

Aurelian ließ ihr Zeit.

„Ich habe etwas von Sela bewahrt“, sagte er schließlich. „Ein Zeugnis, das sie selbst gegeben hat. Es ist kein Ruf, der eine Tür öffnet. Ich kann es dich prüfen lassen, soweit diese bestehende Verbindung es sicher trägt.“

Edda hob den Kopf.

Eine schmale Tafel wurde wahrnehmbar, Stein mit einer klaren Schicht um eine Schrift. Darauf stand Selas Name. Darunter lag die freie Handlung ihrer Tochter, und dahinter keine weitere Forderung. Sie hatte selbst bezeugt, dass sie lebte.

Edda hörte nicht ihre Stimme. Sie sah auch kein neues Bild, das nach einer Antwort verlangte. Sie prüfte die Herkunft des Zeichens und erkannte die Hand, die es gegeben hatte.

„Sie hat darauf bestanden“, sagte Aurelian.

Edda lachte unter den Tränen. Das konnte sie sich vorstellen.

Sie nahm die Hände vom Stein. Die Wahrnehmung endete sauber. Brunhild bewegte sich auf der Bank und setzte sich auf. Ihr Gesicht war vom Schlaf noch ungeschützt.

„Was ist?“

Edda zeigte den neuen Faden. „Ich habe eine Rinne geöffnet.“

Die Hüterin sah auf den kleinen Tropfen am Boden. Dann auf Eddas Gesicht. Sie verstand, dass mehr geschehen war, und ließ sich erzählen. Edda berichtete von der Wandung, vom Licht und von Selas eigenem Zeugnis. Sie sagte auch, dass die Tochter dadurch nicht vor der Tür stand.

Brunhild nickte. Sie nahm den Haspel, hielt ihn eine Weile und gab ihn zurück.

„Muss die erste Windung genauso sein wie früher?“

Edda sah auf die lockere neue Fassung. „Nein.“

Sie zog das Kupfer noch einmal ab. Diesmal machte sie den Anfang breiter. Ihre verbrannten Finger konnten ihn besser greifen. Die kleine Arbeit an der Rinne lag bereits darin, eine erste eigene Erinnerung des neuen Werkzeugs.

Am Morgen würde sie versuchen, die lockere Fuge am äußeren Vorratsschrank zu prüfen. Nur diese eine. Der Rest ihres Lebens musste nicht vor der nächsten Arbeit fertig geordnet sein.

Unter dem Bogen wurde das Rot wieder schmal.

Edda legte den neuen Haspel auf ihre Knie. Neben ihr trank Brunhild Wasser. Zwischen beiden stand die Lampe, und ihr Licht fand nun eine Spur mehr in dem gewöhnlichen Kupfer.

58 · Der Abschied am Tor

Als die Reisenden sich zum Gehen bereitmachten, lag der neue Kupferanfang auf Eddas Haspel. Die erste Windung war gegeben. Der Weg zur Gründung musste nun von Menschen gegangen werden, die nicht an der Bank bleiben konnten. Edda sah zu, wie die Beutel aufgenommen wurden, und holte, was sie für diese Reise noch geben konnte.

Edda ging in die äußere Kammer. Als sie zurückkam, trug sie einen kleinen Laib Brot und einen Lederbeutel. Sie gab beides Ida.

„Quellsalz. Für Wasser. Eine Messerspitze genügt."

Brunhild nahm ihren Amtsschlüssel ab. Das Metall war warm von ihrem Hals. Er öffnete Vorratskammern, die sie nicht mehr erreichen konnte, und Türen, hinter denen Menschen lebten, deren Stimmen sie vielleicht nie wieder hören würde.

Am Fuß des Bogens gab es eine schmale Vertiefung. Sie legte den Schlüssel hinein. Der Stein schloss sich darüber.

Der schimmernde Streifen der Tafel wurde hell.

Im Gang zur Außenwelt war plötzlich Meeresluft zu riechen.

Brunhild führte die Geschwister bis zur ersten Biegung. Wo eben noch Fels gewesen war, lag ein schräger Weg im Morgenlicht. Am unteren Ende zogen Menschen einen Karren durch Schlamm.

Ida umarmte sie. Brunhild stand steif, bis sie die Arme erwidern konnte.

„Wenn wir zurückkommen können", sagte Ida.

„Dann kommt."

Mehr brachte Brunhild nicht heraus.

Jonas gab ihr die Hand. Sein Verband war an einer Stelle rot. Dann gingen sie, nacheinander, weil der Weg schmal war. Ihr Schatten fiel in dieselbe Richtung, obwohl die Lampe hinter Brunhild stand.

Als der Durchgang erlosch, blieb der Geruch des Meeres noch eine Weile.

Edda hatte sich wieder vor das Tor gesetzt.

„Du musst nicht bleiben", sagte Brunhild.

„Heute bleibe ich."

Brunhild setzte sich neben sie. Nach einer Weile holte sie Papier aus der Kammer und begann den Brief an ihre Schwester.

59 · Der Weg unter den Tagen

Der erste Windstoß kam von vorn und roch nach Meer.

Ida blieb auf der schmalen Schräge stehen. Hinter ihr stand Brunhild im Lampenlicht. Der Bogen war nicht zu sehen, nur die kalte Wand und ein heller Streifen, der über den Daumen der Hüterin in ihre Haut ging. Weiter hinten saß Edda, den neu gewickelten Haspel zwischen den Händen.

Jonas stand bereits zwei Schritte tiefer.

Er hatte den Beutel so unter den Mantel geschoben, dass er die verletzte Hand nicht belasten musste. Sein Verband war an einer Stelle rot. Ida wollte ihn noch einmal ansehen. Stattdessen fragte sie, ob der Riemen drücke.

„Es geht."

Sie kannte die Antwort. Diesmal prüfte sie sein Gesicht und ließ ihn selbst weitergehen.

Brunhild hob die Schwellentafel.

Der helle Metallstreifen an deren Rand ging in den Weg über. Er zeigte keine Reihe möglicher Ausgänge. In seiner Tiefe lag eine einzige vorhandene Beziehung, der offene Anfang eines Werks, dessen spätere Beschädigung sie eben erfahren hatten. Ida konnte die Richtung nicht in ein Jahr übersetzen. Sie nahm sie als ein Gefälle wahr, das zum noch ungebundenen Klang führte.

Sie verabschiedete sich und folgte Jonas.

Nach der ersten Biegung war der Meeresgeruch fort.

Der Gang bestand aus dunklem Stein. Seine Wände waren nahe genug, dass Ida sie gleichzeitig hätte berühren können. Die Lampe hinter ihnen war nicht mehr zu sehen. Trotzdem ging ein rötliches Licht mit, ohne irgendwo eine Flamme zu zeigen.

Sie legte die Hand an die Wand.

Unter ihren Fingern lagen viele frühere Berührungen. Nicht als Namen oder Bilder. Eine Wärme an einer Griffstelle, das Gewicht eines Werkzeugs, das dort abgestützt worden war. Darüber lief eine feinere Zugehörigkeit, die sie aus der Rille im Wasserstein kannte. Sie war mit dem Weg selbst verbunden.

Jonas hielt an. „Hörst du etwas?"

Ida lauschte.

Sie hörte ihre Schuhe auf Stein und sein Atmen. Weiter unten klang ein einzelner Hammerschlag, dann Wasser. Der Hammerschlag wiederholte sich nicht. Er kam von einem wirklichen Ort, an dem jemand weiterarbeitete.

„Wir gehen zu Menschen", sagte sie.

„Das haben wir vorher auch gedacht."

Sie antwortete nicht sofort. Er hatte recht. In der bedrohten Stadt waren Menschen gewesen, und sie hatten trotzdem nicht gewusst, welchen Gang das Leben dort noch nehmen konnte.

Der Weg wurde breiter.

Über ihnen öffnete sich eine durchscheinende Fläche. Ida sah Wurzeln, groß und dunkel, die sich langsam am Rand des Lichts verloren. Dazwischen stand das geschlossene Tor. Brunhild war nicht als Körper darin zu sehen. Ihre Bindung lag als feiner, tragender Zug in der Schwelle.

Ida blieb stehen.

Die Entfernung war nicht wie die eines Blicks nach oben. Sie sah einen Zusammenhang, den der Weg berührte, während er sie aus dessen Zeit hinausführte. Die Hand der Hüterin musste nicht loslassen, damit ihre Füße den nächsten Schritt fanden.

Jonas sah ebenfalls hinauf.

„Sie bleibt dort."

Ida nickte.

Er zog den Riemen des Beutels zurecht. Die Bewegung ließ seinen Verband streifen. Er fluchte leise, und der gewöhnliche Laut brachte Ida auf den Boden des Gangs zurück.

Sie gingen weiter.

Die nächste Öffnung lag in der linken Wand. Dahinter stand Wasser, so tief und klar, dass Ida das Gefühl hatte, unmittelbar an einem Abgrund entlangzugehen. In seiner Tiefe bewegten sich große Kreise. Sie erkannte keinen vollständigen Bau. Die Räder waren in der Weise gegenwärtig, in der ihr Werk diesen Weg trug.

Ein Ton ging hindurch.

Jonas stellte sich dichter neben sie. Ida nahm den Ton zuerst im Brustkorb wahr, dann in den Zähnen. Er war weder laut noch leise. Die Unterscheidung hatte keine Bedeutung, solange er durch den eigenen Körper ging.

Hinter ihm lag eine Leerstelle.

Sie gehörte zum ersten Klang, der noch nicht in die Welt getreten war. Ida wollte sie hören, bis sie etwas darüber wusste. Die Leerstelle wurde nicht deutlicher. Stattdessen geriet sie aus dem Takt ihrer Schritte. Ihr rechter Fuß traf den Boden zu früh.

Jonas fasste ihren Ellbogen.

„Hier bleiben."

Sie sah ihn an. Sein Gesicht war ernst, aber ohne den harten Befehl, den er in Gefahren so leicht annahm. Sie merkte, wie fest ihre Hand an seiner lag, und lockerte die Finger.

Der Boden wurde wieder sicher.

Ihr Begleiter war nahe. Kein Wort kam. Die Nähe stand neben der wirklichen Berührung ihres Bruders, ohne sie zu ersetzen. Ida ließ beide gelten und ging weiter, bis das Wasser an der Wand hinter ihnen blieb.

Nach einer Weile veränderte sich ihre Kleidung.

Sie wurde nicht anders geschnitten. Ida spürte nur, wie deutlich sie an einen anderen Winter gebunden war. Die feuchten Ränder am Mantel trugen kalten Schnee, der zu einer Welt gehörte, in der das Jahr 1947 hieß. Die Knöpfe, die sie vor Monaten angenäht hatte, lagen als wirkliche Handlungen in ihrer Geschichte. Der Weg nahm sie mit dieser Herkunft auf.

Sie dachte an die Mutter.

Nicht an eine mögliche Genesung als Lohn für das, was sie hier taten. An die grüne Tasse auf dem Nachttisch, die manchmal unberührt geblieben war. Sie fragte sich, ob jemand sie am Morgen gewaschen hatte. Der Gedanke war so gewöhnlich, dass ihre Augen plötzlich brannten.

Jonas sah es.

„Mutter?“

Sie nickte.

Er schwieg lange. Dann sagte er: „Ich weiß nicht, ob ich ihr erklären könnte, wo wir waren.“

„Du musst es jetzt nicht erklären.“

„Ich erkläre immer erst etwas, wenn ich glaube, dass es niemandem Angst macht.“

Ida sah auf den dunklen Gang. „Das merke ich.“

Er lächelte nicht. „Ich weiß.“

Es war kein großes Geständnis. Dennoch änderte sich für ein paar Schritte die Art, wie sie nebeneinander gingen. Er hielt nicht mehr den Körper so, dass er jeden kommenden Stoß zuerst hätte auffangen müssen. Sie suchte nicht unwillkürlich nach dem Satz, der ihn von dieser Aufgabe entließ.

Der Gang führte nun abwärts.

An der Wand erschien ein dünner Kupfersaum. Ida kannte seine Wärme aus der Fuge am Tor. Eddas Gabe war hier nicht als mitgegebenes Werkzeug gegenwärtig. Sie lag in dem verbundenen Werk und gab dessen Weg eine eigene Tragfähigkeit. Daneben antwortete von fern etwas Schweres, wie ungeformtes Erz, das noch auf einen Ofen wartete.

Ida legte zwei Finger neben den Saum.

Eine Helligkeit öffnete sich. Sie sah für einen Augenblick Aurelians Hand an einem Gefäß, und zugleich eine jüngere Fassung derselben Hand über neuem Stein. Die beiden Orte fielen nicht zusammen. Sie waren durch sein langes Leben und durch das unvollendete Werk verbunden.

Sie nahm die Hand fort.

„Was war?“, fragte Jonas.

„Derselbe Mensch. Ein anderer Abschnitt.“

Er sah auf die Wand, fand aber nur den schmalen Kupferglanz. Er hatte ihr diesmal nicht vorzuwerfen versucht, dass sie mehr wahrnahm. Sie war dankbar dafür und sagte es nicht, weil sie ihn nicht für jede kleine Veränderung beobachten wollte.

Weiter unten bewegte sich Licht.

Es kam aus einem gewöhnlichen Tag. Ida hörte Räder auf unebenem Boden, einen Mann, der jemanden zum Abladen rief, und ein hohes metallisches Klingen. Der Meeresgeruch kehrte zurück, stärker als zuvor, vermischt mit Kohlenrauch und nassem Lehm.

Jonas blieb an der letzten Biegung stehen.

„Wenn es derselbe Hafen ist …“

Er führte den Satz nicht zu Ende. Ida wusste, dass er an Nora dachte, an Lene, an die Namen an der Wand. Vielleicht würde dort noch nichts von dem stehen, was sie kannten. Vielleicht würden sie Menschen begegnen, deren Arbeit erst jene Straßen möglich machte.

„Dann sehen wir hin“, sagte sie.

Sie gingen durch die letzte Öffnung.

Unter Idas Schuhen lag Erde. Vor ihnen stand ein Schuppen, und dahinter ragte ein unfertiger Turm in einen milden Himmel. Kein Schnee. Auf einer Mauer trocknete Lehm. Ein Fass lag auf der Seite, mit einer hellen Kratzspur auf dem Holz.

Der Durchgang hinter ihnen war fort.

Jonas drehte sich um und sah nur die Wand. Ida legte die Hand an einen Pfosten. Er war warm von der Sonne.

Oben auf dem Dach stand eine junge Frau. Sie hatte den Kopf schräg gelegt, als höre sie etwas, das über die Geräusche der Gießerei hinausging. Dann sah sie die beiden Fremden.

Ida nahm die Hand vom Pfosten und hob sie langsam, damit die Frau sehen konnte, dass sie nichts darin hielt.

Teil III · Das erste Geläut

60 · Die Stadt vor ihren Mauern

Der Wind drückte Tamsin den Geruch der Kohlenfeuer ins Gesicht. Sie stand auf dem Gießereidach und hörte den Morgen durch die Sohlen: unten das Stampfen am Blasebalg, daneben die sägenden Schritte des Formers, draußen die Schläge, mit denen am neuen Hafentor Pfähle eingerammt wurden.

Weiter oben, zwischen Dach und Himmel, fehlte etwas.

Sie richtete sich auf. Der unfertige Glockenturm ragte über die niedrigen Häuser. Noch hing nichts in seinem oberen Geschoss. Trotzdem hatte sie einen Ton gehört, so kurz, dass er im Wind hätte untergehen müssen.

Dann erschienen zwei Menschen hinter dem Erzschuppen.

Sie kamen aus dem blinden Ende des Hofs. Tamsin hatte gestern dort ein umgestürztes Fass aufgerichtet; sie wusste, dass es keinen Durchgang gab.

Der Mann blieb sofort stehen. Die Frau griff nach dem Pfosten neben sich. Beide trugen schwere Mäntel, obwohl es seit Tagen mild war.

Tamsin stieg die Leiter hinab und nahm die lange Schürstange von der Wand.

„Lasst den Beutel fallen."

Der Mann drehte sich zu ihr. Seine Augen gingen zuerst zur Stange, dann zur offenen Werkstatttür.

„Wir stehlen nichts."

„Dann fällt euch das Loslassen leicht."

Er hielt den Beutel fester.

Die Frau hob beide Hände. „Wir suchen die Gießerei."

Tamsin sah auf den Rauch über dem Dach. „Da habt ihr Glück."

Am Hoftor klapperte ein Karren. Rauk kam mit zwei Fässern Lehm zurück. Der alte Zwerg hielt an, nahm den Anblick der Fremden hin und sagte: „Wenn sie mich ausrauben wollen, sollen sie zuerst beim Abladen helfen."

„Sie sind hinter dem Schuppen erschienen."

Rauk sah genauer hin. Die Frau zitterte. An der Hand des Mannes lag ein schmutziger Verband.

„Dann sollen sie sich hinterher erklären."

Tamsin senkte die Stange nicht. Sie sah dem Mann zu, wie er den Beutel unter seinen Mantel schob und an den Karren trat. Das linke Rad war bis zur Nabe eingesunken. Er fasste es an einer Speiche, hielt inne und prüfte zuerst die Deichsel.

„Der Keil ist locker."

Rauk grunzte. „Das sagt mir seit vorgestern niemand."

„Seit vorgestern bist du nicht vom Karren heruntergestiegen", sagte Tamsin.

Sie stellte die Schürstange ab. Zu dritt hoben sie das Rad aus der Spur. Der Fremde arbeitete mit einer Genauigkeit, die ihr gefiel, auch wenn sie ihm deshalb nicht mehr vertraute.

Die Frau hatte sich auf die Stufe gesetzt. Aus dem Torhaus kam Neris mit einem Korb Kohlblätter. Sie blieb bei ihr stehen, stellte den Korb ab und zog ohne ein Wort den Verband von der verletzten Hand des Mannes, als er zurückkam.

„Den hat meine Schwester gemacht“, sagte er.

Neris sah zu der Frau. Dann deutete sie auf den Dreck unter dem Tuch.

„Ich hatte kein sauberes Wasser“, sagte die Schwester.

Neris nickte. Aus ihrer Tasche holte sie eine Holztafel, schrieb etwas darauf und hielt sie hoch.

HIER GIBT ES WELCHES.

Die Frau las und lächelte zum ersten Mal.

Tamsin nahm die beiden mit in den Waschraum. Neris ging voran. Sie war Steinzeichnerin und hatte die Fundamente des Turms vermessen. Bei einem Einsturz hatte sie fast ihr ganzes Gehör verloren. Seitdem schlug Rauk auf den Tisch, bevor er sprach, und Tamsin hatte sich angewöhnt, zu warten, bis Neris sie ansah.

Die Fremde bemerkte es sofort. Sie sprach langsam, ohne ihre Stimme zu heben.

„Ich heiße Ida. Das ist Jonas.“

Neris schrieb ihre eigenen Namen hin, auch Tamsins und Rauks. Dann schob sie Jonas einen Hocker zu.

Während Ida seine Hand versorgte, trat Tamsin ans Fenster. Jenseits des Hafens waren die Hügel kahl. Dort, wo später die obere Stadt wachsen sollte, standen erst drei Gerüste und eine Reihe Zelte. Die Mauern endeten an beiden Seiten des Tors im freien Feld.

Jonas kam neben sie. Er sah hinaus und wurde blass.

„Was ist?“

„Da steht noch nichts.“

„Darum bauen wir.“

Er schloss kurz die Augen.

Ida sagte hinter ihnen: „Wir sind aus einer anderen Zeit.“

Tamsin drehte sich um.

Rauk stand in der Tür. Sie hatte ihn nicht kommen hören. Er sah zuerst Ida an, dann ihren Bruder.

„Aus welcher Richtung?“

„Von später“, sagte Ida.

Der Zwerg strich sich über den Bart. „Das macht die Sache nicht leichter.“

Tamsin lachte kurz, weil sie dachte, er wolle die beiden aufziehen. Niemand lachte mit.

Vom Hof kam ein Knirschen. Sie fuhr herum.

Neben dem Erzschuppen lag der Schatten des Mannes. Jonas selbst stand am Fenster.

Der Schatten hob eine Hand.

Tamsin griff nach seinem Arm und zog ihn aus dem Licht. Auf dem Hof blieb die dunkle Gestalt noch einen Augenblick stehen. Dann zerfloss sie zwischen den Steinen.

„War das mit euch?“, fragte sie.

Jonas sah Ida an.

„Es folgt uns“, sagte seine Schwester.

Tamsin hörte den fremden Ton wieder. Er lag jetzt unter dem Boden, dort, wo die Form der ersten Glocke im Lehm ruhte.

61 · Der alte Schmied

Rauk verriegelte die Hoftür. Als er sich umwandte, hatte Tamsin die Hände auf den Rand der Gussgrube gelegt.

„Noch nicht“, sagte er.

Sie ließ los. Das fiel ihr schwerer, als er erwartet hatte.

Die junge Frau hörte im Metall Dinge, für die ihm Instrumente fehlten. Er hatte sie als Lehrling aufgenommen, nachdem sie an einem verregneten Nachmittag drei fehlerhafte Barren aus einer Lieferung gezogen hatte. Sie hatte behauptet, sie klängen eng. Beim Aufbrechen waren Hohlräume zum Vorschein gekommen.

Seitdem verließ er sich auf sie. Manchmal zu sehr.

Jonas und Ida saßen auf der Werkzeugbank. Sie hatten vom Garten erzählt, von der gestohlenen Hymne und dem Tor. Rauk hatte sie nicht unterbrochen. Als Ida den Namen Harun nannte, war er zum Ofen gegangen und hatte eine Klappe geschlossen, die längst geschlossen war.

Er kannte den Namen noch nicht. Er kannte aber die Handbewegung, die Ida beschrieben hatte: einen Teil der Bindung aus seiner Umgebung lösen, als könnte man ihn allein besitzen.

In der Werkstatt seines eigenen Lehrers hatte es einen Mann gegeben, der es versucht hatte. Das Dach war stehen geblieben. Die drei Menschen darunter waren zu Staub geworden. Rauk erinnerte sich bis heute daran, wie wenig Staub ein Körper hinterließ.

Er nahm eine flache Schüssel und füllte Wasser hinein. Auf den Boden legte er einen Span Glockenbronze.

„Sieben Räder“, sagte er. „Sieben Glocken. Das Werk hält den Gang. Die Glocken geben ihn an das weiter, was draußen lebt.“

Er berührte den Span mit einem Eisenstift. Auf dem Wasser entstanden Ringe.

„Die erste ist noch nicht gegossen“, sagte Jonas.

„Die Form steht. Das Erz ist gewogen.“

„Wie kann dann später schon eine fehlen?“

Rauk stellte den Stift ab. „Wenn ihr aus einer späteren Zeit kommt, habt ihr nicht aufgehört, von dort zu sein. Wir auch nicht von hier. Dazwischen muss mehr geschehen, als wir jetzt sehen.“

Tamsin starrte auf das Wasser. „Da ist etwas im Span.“

Rauk rückte die Schüssel zu ihr. Sie beugte sich darüber, ohne sie zu berühren.

„Sag zuerst, was du hörst.“

„Den Hammer. Deine Zange. Das kalte Wasser von heute Morgen.“

„Und darunter?“

Sie öffnete den Mund. Wartete.

Neris trat an den Tisch. In der Hand hielt sie einen breiten, flachen Stein. Sie legte ihn neben die Schüssel und stieß mit dem Finger dagegen.

Rauk sah, wie sich feiner Staub auf seiner Oberfläche zu kurzen Rippen ordnete.

Er hatte ihr selten beim Arbeiten zugesehen. Die Steinzeichner ließen Bauwerke ihre Lasten an einer Probe wiederholen. Die Anordnung des Staubs zeigte Druck und Zug. Neris konnte darin wie in einem Plan lesen.

Nun schob sie den Stein unter die Schüssel.

Die Rippen wurden zu Kreisen. Einer brach an seinem unteren Rand ab.

Neris strich ihn mit dem Daumen aus, wartete und prüfte erneut. Die Lücke kam wieder.

„Hat der Span einen Fehler?“, fragte Ida.

Rauk zerbrach ihn mit zwei Zangen. Die Bruchflächen waren sauber.

Tamsin hob den Kopf. „Er sagt, ich soll ihn in die Form legen.“

Rauk spürte einen Druck hinter dem Brustbein.

„Wer?“

„Die Stimme.“

Ida zog die Schüssel langsam zu sich. Das Wasser war ruhig geworden.

„Dein Begleiter?“, fragte sie.

Tamsin nickte zuerst. Dann schüttelte sie den Kopf.

„Er klingt wie er.“

„Was sagt er sonst?“

Die junge Frau presste die Handflächen auf ihre Oberschenkel. „Dass wir keine Zeit haben.“

Rauk kannte diesen Satz aus seinen eigenen Nächten. Er hatte ihn ihr oft zugerufen, wenn der Ofen zog und die Arbeit zurücklag.

„Wie hast du ihn vorher gehört?“, fragte Ida.

„Nicht so deutlich.“

„Hat er dir Dinge befohlen?“

Tamsin sah zur Grube.

Neris schrieb auf ihre Tafel. Diesmal drückte sie so fest auf, dass die Kreide brach.

DER STEIN TRÄGT DORT NICHT.

Sie zeigte auf die Lücke im Staub.

Rauk nahm beide Hälften des Spans und legte sie in eine leere eiserne Büchse. Er schloss den Deckel. Aus dem Inneren kam ein leises Klicken.

„Wir schmelzen nichts davon ein.“

Tamsin stand auf. „Du glaubst mir nicht.“

„Ich glaube dir, dass du es hörst.“

„Aber nicht, dass ich es erkenne.“

Er suchte nach einer Antwort und fand keine, die ihr nicht wehtun würde.

Sie wandte sich ab.

An der Tür blieb sie stehen. „Als du die dritte Lieferung geprüft hast, habe ich dich gewarnt. Du hast gesagt, das Erz sei bezahlt.“

Rauk sah auf die Büchse.

„Ja.“

„Jetzt soll ich dir glauben, weil du Angst hast.“

Er holte den Stuhl unter der Bank hervor und setzte sich. Die Knie schmerzten. Er war plötzlich müde von all den Jahren, in denen er Müdigkeit vor seinen Lehrlingen verborgen hatte.

„Damals wollte ich, dass du rechtzeitig fertig wirst“, sagte er. „Ich habe dich hören lassen, bis du dich selbst nicht mehr gehört hast.“

Tamsin drehte sich um.

„Das hätte ich nicht tun dürfen.“

Draußen schlug ein Hammer. Drei Schläge, dann eine Pause. Rauk wartete.

Schließlich kam sie zurück. Sie setzte sich nicht, aber sie stellte sich an die andere Seite des Tisches.

„Ich will wissen, wo die Stimme anfängt.“

Neris legte die Kreide weg. Sie nahm Tamsins Hand und führte sie unter die Tischplatte. Dort hatte sie den Stein abgestützt. Durch das Holz war eine feine Erschütterung zu spüren.

Tamsin schloss die Augen.

Rauk hörte nur die Schmiede und den Wind. Dann begann die Büchse über den Tisch zu rutschen. Eine Fingerbreit, gegen die leichte Neigung des Holzes.

Sie bewegte sich zum Turm hin.

Rauk legte einen schweren Hammer davor.

Rauk ließ den Hammer vor der Büchse liegen. Sein Blick blieb an einer kleinen Nische hängen. Darin lag ein versiegelter Tiegel mit dem Werkzeichen der sieben freien Linien.

„Für Aurelian“, sagte er, weil Ida seinem Blick folgte. „Er ist am oberen Werk. Wenn einer prüfen kann, was sich hier hineinsetzt, dann er.“

„Er lebt jetzt schon hier?“, fragte sie.

Rauk sah sie verwundert an. „Er hat die erste Vermessung gemacht.“

„Da oben ist jemand“, sagte Tamsin.

Ida war aufgestanden. Sie sah zur offenen Luke über dem Dach.

„Ich glaube“, sagte sie, „er wartet schon.“

62 · Vor dem ersten Schlag

Am Hafen wurde ein Balken verladen. Tamsin hörte die zu dünne Stelle im Seil, noch ehe der Kranführer die Last ganz anhob. Sie rief. Der Mann hielt an, und einer der Arbeiter sprang auf den Kai, um die Schlinge zu versetzen.

„Du hast gute Ohren“, sagte er.

Tamsin sah zur Rolle. Das Seil war nass und dunkel. Sie hatte zuerst das Wasser darin gehört, dann die verdrehten Fasern, die nicht mehr zusammenarbeiteten. Für den Arbeiter war es eine einzige Warnung gewesen. Für sie eine Menge kleiner Veränderungen, unter denen sie die richtige finden musste.

„Trocknet das Stück nicht einfach und verwendet es morgen wieder.“

Er grinste. „Du klingst schon wie Rauk.“

Sie ging weiter. Hinter dem Fischstand blies ein Junge auf einer Flöte. Er traf die ersten drei Töne und verlor den vierten, weil er mit dem Finger zu früh abhob. Tamsin blieb stehen. Beim nächsten Versuch machte er denselben Fehler.

Sie holte ihre eigene Flöte hervor. Er sah misstrauisch zu ihr auf. Sie spielte seine drei Töne und ließ den vierten aus. Der Junge lachte. Dann zeigte sie ihm langsam die Bewegung. Als er sie nachmachte, gelang der Ton. Er spielte ihn noch fünfmal, so laut, dass die Frau am Stand schimpfte.

Tamsin steckte ihre Flöte weg. Die Frau gab ihr eine kleine Birne, weich an einer Seite. Sie aß sie auf dem Rückweg zur Werkstatt. Das Messer des Netzmachers schabte über Holz. Unter einer umgedrehten Schale lief ein Käfer. Sie hörte ihn nicht mit dem Ohr, das konnte niemand; sie sah die Schale ein wenig zittern und dachte den Laut dazu. Oft wusste sie erst beim Nachprüfen, welche ihrer Wahrnehmungen von woher kam.

In der Werkstatt wartete Rauk auf eine Probe. Tamsin legte die Birnenkerne auf die Fensterbank und nahm das Metall zwischen Daumen und Finger. Sein Ton lag tief, aber an einer Stelle stieg er zu rasch.

„Zu heiß entnommen“, sagte sie.

Rauk griff nach der Zange. „Noch einmal.“

Sie hielt die Probe fest. „Mit einer Pause dazwischen.“

Er sah sie an. Erst jetzt bemerkte er, dass sie die Schultern hochgezogen hatte.

„Wie lange?“

„Bis das Hämmern an der hinteren Wand aufhört. Ich kann gerade nichts davon trennen.“

Er ging hinaus und sprach mit den Männern. Das Hämmern verstummte. Tamsin setzte sich auf die Stufe und aß das letzte weiche Stück Birne. Nach einer Weile hörte sie die Werkstatt wieder in einzelnen Geräuschen. Sie nahm die Probe hoch und prüfte sie ein zweites Mal.

Am Fenster lag einer der Kerne im Licht. Sie schob ihn in einen Topf mit Erde, den Rauk zum Kühlen einer kleinen Form benutzt hatte. Er würde darüber schimpfen. Sie nahm sich vor, ihm zu sagen, dass er den Topf ohnehin nicht brauchte.

63 · Was das Erz vor dem Feuer singt

Die Büchse lag unter dem Hammer.

Tamsin ging nicht noch einmal an den Tisch. Sie wusste, wo der Span lag und was aus seiner Stimme werden konnte, wenn sie lange genug zuhörte. Rauk hatte die Werkstatttür offengelassen. Durch den Spalt fiel Licht auf das schwere Eisen vor der Büchse.

Neris wartete im Hof.

Sie hielt zwei Finger an den eigenen Mund und zeigte dann zum Hafen. Tamsin musste lächeln. Die Steinzeichnerin wollte essen, und sie wollte dazu fort von der Gussgrube. Es war eine vernünftige Forderung. Tamsin holte Brot und den kleinen Topf mit Birnenmus, den Rauk immer für leer erklärte, solange noch jemand anders daraus essen konnte.

Sie setzten sich auf die niedrige Mauer hinter dem Erzschuppen.

Von hier aus sah man die Wasserlinie und die neuen Pfähle. Ein Kran hob einen Balken. Die Männer am Seil sangen keine ganze Melodie, nur einen kurzen Ruf, der ihre Bewegung zusammenhielt. Tamsin hörte den Zug im Holz, das Reiben des Taus und darunter die feine Antwort der Eisenfassung.

Sie hatte als Kind geglaubt, jeder höre so.

Heute hätte sie die Fähigkeit gern für eine Weile fortgelegt. In der Werkstatt war ein fremder Ton gewesen, der die Vertrautheit ihrer eigenen Wahrnehmung benutzte. Seitdem wusste sie nicht mehr, wie viel Aufmerksamkeit sie einer leisen Antwort geben durfte, ohne sich schon auf deren Forderung einzulassen.

Neris nahm den Topf und roch daran. Dann hielt sie ihn Tamsin hin und hob die Augenbrauen.

„Rauk sagt, da ist nichts mehr drin."

Neris schabte mit einem Stück Brot den Boden aus. Ihr Gesicht blieb vollkommen ernst. Tamsin lachte, und für einen Augenblick war sie froh über jedes gewöhnliche Geräusch in ihrer eigenen Kehle.

Rauk kam mit einer flachen Holzschale.

Darin lagen drei kleine Metallstücke. Keines stammte aus der befallenen Probe. Er hatte sie aus verschiedenen Lieferungen genommen und die Herkunft auf der Unterseite der Schale vermerkt.

„Du musst jetzt nichts prüfen", sagte er.

Tamsin sah ihn an. „Weshalb bringst du es dann?"

Er setzte sich auf den Rand des niedrigen Pfostens. „Weil ich nicht möchte, dass diese Stimme dir alles andere nimmt."

Neris sah von einem zum anderen. Rauk wandte sich zu ihr und sprach den Satz noch einmal so, dass sie ihn lesen konnte. Sie hielt ihm den beinahe sauberen Topf hin. Er nahm ihn, sah hinein und tat, als sei ihm damit ein Unrecht geschehen.

Tamsin hob das erste Metallstück auf.

Kupfer. Seine Wärme kam rasch. Sie brauchte nicht zu singen. Unter dem gewöhnlichen Klang der Kante lag eine weite, weiche Folge, unterbrochen von einer Stelle, an der der Stoff beim Erkalten zu schnell gezogen worden war. Sie hörte die Verengung wie ein Wort, das im Hals hängen blieb.

„Das stammt aus der letzten Lieferung."

Rauk nickte.

Sie legte das Stück auf die Handfläche und summte eine kleine Folge. Das Kupfer antwortete mit einem dunkleren Ton. Zwischen beiden wurde die Verengung genauer. Kein Befehl lag darin. Der Stoff zeigte, was er trug.

Sie hielt inne und ließ die Antwort enden.

Das zweite Stück war Zinn. Es klang heller, brüchiger und zugleich von einer ruhigen Tiefe, die sie an kaltes Wasser erinnerte. Sie nahm wahr, wie seine Antwort sich in eine Verbindung mit dem Kupfer fügen konnte. Nicht gleichmäßig. Beide würden sich verändern, wenn das Feuer sie gemeinsam aufnähme.

„Das dazwischen kenne ich", sagte sie.

Rauk sah auf ihre Hände. „Die Mischung."

„Noch nicht die Mischung. Die Weise, in der sie einander finden können."

Er wartete.

Sie legte die beiden Stücke nebeneinander auf die Mauer. Neris nahm ihren kleinen Ersatzstein aus der Tasche. Es war nicht der große Prüfstein, der in der Werkstatt lag, sondern eine handliche Probe, deren Oberfläche sie mit feinen Kerben geteilt hatte. Sie setzte sie zwischen die Metalle und streute etwas Staub darauf.

Tamsin sang den tiefen Ton des Kupfers und ließ die hellere Antwort des Zinns darin Platz finden.

Der Staub begann sich zu ordnen.

Zuerst entstanden zwei getrennte Bögen. Dann trat zwischen ihnen ein dritter Verlauf hervor, schmal und noch nicht geschlossen. Tamsin hörte ihn, als hinge ein kleiner Raum in der Luft, in den beide Antworten eintreten konnten. Der Klang darin war kein fertiges Erz. Er war die wirkliche Möglichkeit dieser Stoffe, gemeinsam eine andere Gestalt zu tragen.

Neris zeigte auf eine Stelle des dritten Verlaufs.

Dort blieb der Staub unruhig. Tamsin änderte ihren Atem. Der Verlauf wurde klarer, aber die Unruhe verschwand nicht. Sie ging zum Kupfer zurück und hörte die Verengung genauer. Wenn Rauk es so einschmolz, würde er mehr Zeit für seine innere Verteilung brauchen.

Sie sagte es ihm.

Der Schmied nahm das Stück auf. Er hörte nicht, was sie hörte. Aber er kannte genug Stoff, um die Folge ihrer Auskunft zu verstehen. Er vermerkte die Stelle auf der Holzschale.

Das dritte Stück war Bronze aus einem älteren, gelungenen Guss.

Tamsin legte es an die Stirn. Die Kühle ging durch die Haut. Dann wurde der Ton räumlich. Sie nahm ein Gefäß wahr, dessen Wandung so gleichmäßig war, dass jede Stelle die Last an die nächste gab. Ein alter Hammer hatte daran gearbeitet. Die Folge seiner Schläge lag im Metall, verformt und doch erkennbar. Die Hand, die ihn geführt hatte, gehörte nicht mehr zu dieser gegenwärtigen Prüfung.

Sie nahm die Bronze fort.

Vor ihr blieb ein feiner Klang in der Luft stehen.

Er hatte keine sichtbare Farbe, und doch sah sie, wo er war. Eine leicht gewölbte Fläche, kaum größer als ihre Hand. Als der Wind vom Meer kam, antwortete sie. Der Klang teilte sich in mehrere nahe Töne und fand wieder zusammen.

Rauk hielt den Atem an.

Neris sah nicht die Klangfläche. Sie sah den Staub auf ihrem Stein. Er hatte sich zu einer offenen, schalenförmigen Last geordnet und veränderte sich mit jedem Windstoß.

Tamsin hätte gern länger gesungen. Es war schön, so schön, dass der Gedanke an die falsche Stimme für einen Augenblick verschwand. Sie bemerkte den Wunsch und prüfte die wirkliche Beziehung. Bronze auf ihrer Hand. Wind vom Meer. Ihr eigener Atem. Neris' Stein. Der Weg stand offen, und sie konnte ihn beenden.

Sie ließ die Stimme ausklingen.

Die Klangfläche verlor sich. Der Staub sank in die gewöhnlichen Kerben zurück.

Niemand sprach sofort.

Aus dem Hafen kam ein Ruf. Der Balken lag auf seiner neuen Stütze. Die Männer am Seil ließen los, und Tamsin hörte die Eisenfassung entlastet aufklingen.

„So wird die Glocke …“, begann Rauk.

Er brach ab.

Tamsin wusste, weshalb. Die Glocke würde den Klang nicht nur an einen Windstoß geben. Sie würde einen Weg in die bewohnte Welt öffnen. Was sie eben an einem kleinen Stück Metall erfahren hatte, lag vor diesem großen Vollzug wie eine einzelne offene Hand vor einer ganzen Küste.

„Sag es“, bat sie.

Rauk sah sie an. „Du wirst etwas finden, für das meine Werkzeuge keinen Ersatz haben.“

Es war Anerkennung. Sie hörte auch die Gefahr darin. Wenn jemand unersetzlich war, konnte eine ganze Werkstatt vergessen, ihn noch nach seiner eigenen Grenze zu fragen.

Neris nahm ihre Kreide.

Auf die Rückseite der kleinen Probe schrieb sie: WER PRÜFT MIT?

Tamsin las den Satz und sah Rauk an.

„Sie“, sagte sie.

Rauk nickte.

„Und jemand, der den fremden Anspruch unterscheiden kann“, fügte er hinzu. „Aurelian kommt.“

Tamsin legte das Bronzeplättchen zurück in die Holzschale. Von diesem Mann hatte sie genug gehört, um große Erwartungen zu haben. Nun kamen die Fremden aus einer Zeit, in der er noch immer lebte und doch etwas Schreckliches geschehen war. Das machte sie vorsichtiger, nicht weniger neugierig.

Sie aßen das letzte Brot.

Als sie zur Werkstatt zurückgingen, nahm Neris die kleine Probe mit. Tamsin trug die Holzschale. Vor der Tür hörte sie das Klicken aus der verschlossenen Büchse. Der Hammer lag noch davor.

Sie blieb stehen und nahm den Unterschied wahr.

Der Klang in der Bronze hatte keinen Satz gebraucht, um deutlich zu sein. Was hinter dem Deckel sprach, wollte aus ihrer Wahrnehmung eine Erlaubnis gewinnen.

Sie ging daran vorbei, ohne zu antworten, und legte die drei unbefallenen Stücke an ihren eigenen Platz.

64 · Der Gast im Glockenturm

Ida stieg hinter Tamsin die Leiter hinauf. Durch die offenen Seiten des Turms fiel das Abendlicht auf frische Balken. Es roch nach Harz und Vogelkot. Ein Brett gab unter ihrem Gewicht nach, und sie musste sich am Pfosten festhalten.

Der Mann saß auf dem Boden des obersten Geschosses.

Er trug ein graues Gewand. Seine Füße waren staubig, und neben ihm lag ein Stück Seil. Ida hätte ihn für einen Arbeiter gehalten, wenn sie das Licht nicht bemerkt hätte. Es fiel von Westen durch den Turm. An seiner rechten Hand lag jedoch ein heller Streifen, wo der Pfosten Schatten werfen musste.

Tamsin blieb an der Leiter stehen.

„Du warst gestern schon hier."

„Ja."

„Warum hast du nichts gesagt?"

„Du hast die Abstände zwischen den Balken gezählt."

Sie sah ihn lange an. „Du hättest helfen können."

Er stand auf und hob das lose Brett vor Ida an. Darunter war ein Nagel nur halb ins Holz getrieben. Er nahm einen Stein und schlug ihn ein.

Ida musste unerwartet an die Großtante denken, die einen Stuhl immer erst prüfte, bevor sie sich setzte.

Jonas kam durch die Luke. Er blieb dicht bei ihr. Rauk folgte langsamer; Neris wartete unten bei der Form.

„Was seid Ihr?", fragte Jonas.

Der Mann legte den Stein ab.

Ida sah auf seine Hand. Für einen Augenblick schien es, als lägen dahinter weitere Hände, weitere Bewegungen, so dicht übereinander, dass ihr die Augen tränten. Sie wandte den Blick ab. Ihr Atem ging zu schnell.

Etwas in ihr wurde ruhig. Ihr eigener Begleiter war ihr manchmal so nah gewesen, ohne je Raum einzunehmen. Hier stand jemand vor ihr, fremd und gegenwärtig, und die Balken des Turms knarrten unter seinen Füßen.

„Ein Engel", sagte sie.

Er sah sie an. Sie empfand keinen Stolz darüber, es erkannt zu haben. Sie setzte sich auf einen Balken, weil ihre Beine zitterten.

Jonas blieb stehen. „Dann könnt Ihr uns zurückbringen."

„Es gibt einen Rückweg."

„Zu unserem Vater."

Ida hob den Kopf. Jonas hatte das Gesicht des Mannes fixiert, als hinge alles davon ab, keine Regung zu übersehen.

Der Engel ging zur offenen Seite des Turms. Unten zog ein Junge eine Ziege am Strick. Das Tier weigerte sich an einer Pfütze weiterzugehen.

„Zeigt mir den Weg, den ihr gekommen seid“, sagte der Engel.

Ida beschrieb den Gang, Brunhilds Tafel, das plötzliche Meereslicht. Während sie sprach, veränderte sich der Blick aus dem Turm.

Die Häuser blieben. Doch zwischen ihnen stand für einen Augenblick Schnee. Über der kahlen Anhöhe zeichneten sich Mauern ab. Ida sah Noras Brunnen, dann nur wieder einen Stapel Bauholz.

Jonas trat vor.

„Nicht hinauslehnen“, sagte der Engel.

Er hielt sich am Pfosten fest. Wo seine Finger das Holz berührten, lag Reif.

„Das ist später“, sagte Ida.

„Es liegt offen. Ihr könnt es erreichen.“

Im nächsten Augenblick stand zwischen zwei Häusern ein Landweg. Kahle Bäume säumten ihn. Ida erkannte die Kurve vor dem Haus ihrer Großtante. Sie stand auf, bevor sie es wollte.

Ein Mann ging dort, den Rücken zum Turm. Sein Gang war vertraut. Er trug den Mantel, in dem sie ihren Vater zuletzt gesehen hatte.

Jonas machte einen Schritt.

Das Bild wurde blass. Der Pfosten unter seiner Hand verlor seine Maserung. Ida sah durch seinen Arm hindurch.

„Jonas.“

Sie fasste ihn am Ärmel. Ihre Finger schlossen sich um Stoff, aber darunter war keine Wärme.

Der Engel nahm Jonas die Hand vom Pfosten. Der Landweg verschwand. Ida hielt ihren Bruder noch immer fest. Er war wieder schwer und wirklich.

Lange hörte sie nur seinen Atem.

„Er war da“, sagte er.

„Ihr habt eine geschlossene Stunde berührt“, sagte der Engel. „Ihr könnt dort nicht eintreten und zugleich die bleiben, die hierherkamen.“

Jonas setzte sich auf den Boden.

Ida hockte neben ihm. Sie wollte sagen, dass sie den Vater ebenfalls gesehen hatte. Es kam ihr wie ein Anspruch vor, den sie ihm in diesem Augenblick nicht aufbürden durfte. Sie legte ihre Hand auf das Brett zwischen ihnen.

Tamsin stand mit verschränkten Armen an der Leiter. „Wenn nichts verändert werden kann, warum sind sie dann hier?“

Der Engel nahm das Stück Seil vom Boden. Es bestand aus drei Strängen, die an einem Ende lose auseinanderlagen. Er legte es auf den Balken neben Ida.

„Die Glocke ist noch nicht an die Welt gebunden. Der Garten hält zurück, was den Klang weitertragen soll. Und am Herzen der Uhr hält jemand eine Stunde fest.“

Ida sah auf die drei Enden. Eines davon bewegte sich im Wind. Die anderen blieben liegen.

„Wir müssen etwas fertig machen“, sagte sie.

„Ja.“

„Brunhild öffnet. Tamsin läutet. Und wir gehen zur Uhr.“

Der Engel nickte.

Rauk nahm das Seil auf. Er prüfte den festen Teil und gab es Tamsin. Sie zog an einem einzelnen Strang. Das Geflecht wurde enger.

„Wie können wir wissen, wann die anderen handeln?“, fragte sie.

Unter Idas Füßen erklang ein tiefer Ton.

Sie griff nach Jonas. Er hatte ihn ebenfalls gehört. Tamsin hob den Kopf, und Rauk stützte sich mit beiden Händen auf die Brüstung.

Für einen Augenblick spürte Ida kalten Stein unter den Knien. Neben ihr brannte eine Lampe vor einem geschlossenen Tor. Dann war es wieder Holz. Der Ton lag noch in ihrem Brustkorb.

„Dieselbe Stunde“, sagte sie.

Sie begriff nicht, wie es möglich war. Aber sie hatte die Wärme der Lampe auf einer Seite ihres Gesichts gespürt und den Seewind auf der anderen.

„Die Uhr verbindet die offenen Stellen“, sagte der Engel. „Ihr werdet handeln müssen, ohne die anderen sehen zu können.“

„Und Ihr?“, fragte Jonas. Seine Stimme war rau. „Was tut Ihr?“

Der Engel sah auf die Stelle an seinem Arm, durch die Ida hatte hindurchsehen können.

„Ich habe dich zurückgehalten.“

Jonas strich über den Stoff. Er sagte nichts mehr.

Tamsin nahm das Seil fester. „Jemand spricht im Erz mit mir.“

„Was verlangt er?“

„Dass ich etwas in die Form lege.“

Sie wartete. Ida merkte, wie sehr sie auf eine sichere Antwort hoffte.

Der Engel schwieg.

„Soll ich es tun?“

„Wem würdest du damit die Entscheidung abnehmen?“

Tamsin blickte zu Rauk. „Allen, die hören werden.“

„Ja.“

Sie legte das Seil auf den Boden.

Von unten kam ein Schlag. Dann noch einer. Neris stand im Hof und sah zu ihnen hinauf. In der Hand hielt sie ihre Tafel, doch auf diese Entfernung war die Schrift nicht zu lesen.

Rauk ging zur Leiter.

Ida wandte sich noch einmal zum Engel. „Die drei Handlungen. Was kosten sie?“

Er blickte auf ihre Hand, die noch immer neben der ihres Bruders lag.

„Brunhild hat begonnen zu zahlen.“

„Und wir?“

„Ihr werdet nicht alles zurückbringen, was ihr liebt.“

Sie spürte, wie Jonas sich neben ihr bewegte. Sein Gesicht war müde und verschlossen. Ida fragte nicht weiter. Sie hatte gesehen, was mit seinem Arm geschehen war. Für diesen Abend genügte es.

Als sie die Luke erreichte, stand Tamsin noch oben. Sie hatte eine Hand an ihr Ohr gelegt, als prüfe sie, ob dort etwas fehlte.

Unten wartete Neris am Fuß der Leiter. Ihre Schrift war verwischt. Sie führte Ida in die Werkstatt und zeigte auf den Stein neben der eisernen Büchse.

Der Staub darauf hatte sich zu einer Hand geordnet.

Fünf Finger. Einer war gekrümmt, als wollte er etwas festhalten.

Ida kannte die kleine Narbe am Daumenansatz. Sie hatte sie am jungen Severin gesehen, als er Jonas die beschädigte Schale gebracht hatte.

Aus der Gussgrube kam ein Atemzug.

Dann sagte eine Stimme, leise und freundlich: „Ihr seid früh.“

65 · Der Schatten im Guss

Tamsin hatte auf der Leiter noch die Hand an ihrem Ohr, als sie unten Idas Ruf hörte.

Sie stieg die letzten Sprossen hinab und ging durch die Werkstatt. Rauk stand neben der Gussgrube. Er hielt den langen Haken, mit dem er sonst die Deckplatten anhob, so fest, dass seine Knöchel hell wurden. Auf dem Tisch war die eiserne Büchse aufgegangen.

Eine Hälfte des Bronzespans fehlte.

„Nicht näher“, sagte Ida.

Tamsin blieb nicht stehen. Unter der Grube sang jemand den Ton, mit dem sie jeden Morgen das Erz prüfte. Sie kannte die kleine Hebung am Ende, den kaum hörbaren Atem davor. Es war ihre eigene Stimme.

„Ich habe nichts hineingelegt“, sagte sie.

Neris berührte ihren Arm. Sie zeigte auf die Büchse und danach auf eine schmale Spur im Lehm. Die Bronze war über den Tisch, an einem Bein hinunter und durch den Staub gewandert. Vor dem Rand der Grube endete die Spur.

Der Schatten hatte kein Gewicht gebraucht. Eine Erinnerung an Zusammenhang hatte genügt.

Rauk zog die erste Platte zur Seite. Wärme stieg auf. Unten ruhte die äußere Form, dunkel und trocken, sorgfältig gebrannt. Der falsche Ton kam aus dem Gusskanal.

„Wenn er dort sitzt, kommt er mit dem ersten Metall hinein“, sagte Rauk.

Tamsin kniete nieder.

„Bleib oben.“

„Ich muss hören, wo.“

Er packte ihre Schulter. Sie schüttelte seine Hand ab, hielt dann aber inne. Sein Gesicht war grau vom Staub; über der Braue lief Schweiß in die Falten.

„Du hältst die Lampe“, sagte sie.

Er ließ los.

Sie stieg auf den schmalen Absatz unter den Deckplatten. Durch die Wand der Grube drang das Feuer des Schmelzofens. Es war noch nicht heiß genug zum Gießen. Trotzdem spürte sie, wie ihre Augen trocken wurden.

Oben bewegte sich die Lampe. Neris nahm sie Rauk ab und hielt sie tiefer. Ida setzte sich an den Rand. Jonas verschwand zwischen den Werkzeugbänken.

Tamsin legte zwei Finger an den Gusskanal. Der Lehm war rau, an einer Stelle noch mit dem Abdruck ihres Daumens. Sie hatte ihn selbst geglättet.

Der Ton wurde freundlicher.

Sie sah ihren Vater in der Tür ihrer ersten Werkstatt stehen. Es war kein Bild vor den Augen. Die Erinnerung kam mit dem Geruch seines nassen Rocks und dem Summen, mit dem er seine Arbeit begleitet hatte. Sie hatte damals noch geglaubt, alle Menschen hörten das Metall wie sie.

Hier bist du richtig, sagte etwas in ihr.

Sie hätte beinahe geantwortet.

Dann bemerkte sie die fehlende Pause.

Ihr Vater hatte beim Summen immer dort Atem geholt, wo die Melodie weiterwollte. Er hatte ein schwaches Herz gehabt und sich dafür geschämt. Diese Stimme brauchte keinen Atem.

Tamsin nahm die Finger fort.

„Er liegt nicht im Kanal“, sagte sie. „Er liegt zwischen Kanal und Form. In der Fuge.“

Rauk fluchte leise.

Sie verstand ihn. Die Verbindung ließ sich nur öffnen, indem man den oberen Hals abschlug. Zwei Tage Arbeit. Vielleicht drei, bis der Lehm wieder trocken war. Das Erz war vorbereitet, die Kohlen bezahlt, am Hafen wartete die ganze junge Stadt auf das erste Geläut.

„Können wir ihn ausbrennen?“, fragte Jonas von oben.

„Dann schließt sich die Fuge um ihn“, sagte Tamsin.

In ihrem Kopf erklang ihre eigene Stimme: Es ist nur ein Span. Du kannst ihn halten.

Sie stand auf. Ihr Knie stieß gegen die Wand. Einen Augenblick schwankte sie, und Rauk streckte ihr den Haken hin.

„Wir müssen den Hals abnehmen“, sagte sie.

Er sah hinunter. Sie kannte diesen Blick. Er rechnete. Material, Zeit, Menschen, die beim Warten hungrig würden.

„Rauk.“

Er legte den Haken beiseite und holte den Fäustel.

„Geh hoch.“

Erst als sie auf dem Werkstattboden stand, merkte sie, dass sie zitterte. Ida gab ihr einen Becher Wasser. Es schmeckte nach Salz. Tamsin trank zu schnell, verschluckte sich und musste den Becher absetzen.

Jonas brachte eine flache Blechschaufel und ein Stück Drahtgewebe. Er stellte beides neben die Grube.

„Damit es nicht noch einmal wegläuft.“

Neris hatte ihren Prüfstein auf den Boden gelegt. Sie streute frischen Staub darüber. Die Hand erschien wieder, diesmal deutlicher. An der Stelle des Handgelenks blieb eine dünne Verbindung zum Rand des Steins.

Rauk stieg hinab.

Beim ersten Schlag weinte Tamsin auf. Sie hatte den Laut nicht verhindern können. Der Hals der Form antwortete mit einem hellen Knacken, das ihr durch die Zähne fuhr.

Rauk hielt inne.

„Weiter“, sagte sie.

Beim dritten Schlag sprang ein Stück Lehm ab. Darunter lag der Span. Er stand senkrecht in einer Fuge, unmöglich schmal, und bewegte sich langsam, als atmete das Metall.

„Nicht mit bloßer Hand“, sagte Ida.

Rauk griff mit der Zange zu.

Die Stimme aus der Grube sagte: „Wenn ihr wartet, wird jemand sterben.“

Tamsin hörte darin jetzt den jungen Mann, von dem Ida gesprochen hatte. Er klang erschöpft. Kein Spott, keine Drohung. Die Bitte eines Menschen, der etwas Schreckliches allein verhindern wollte.

Die Zange zitterte.

Tamsin beugte sich vor. „Wen meinst du?“

Der Span drehte sich zwischen den Zangenbacken.

„Wen?“, fragte sie wieder.

Keine Antwort.

Rauk hob das Metall aus der Form. Jonas schob die Schaufel darunter. Gemeinsam brachten sie es auf den Tisch, legten die andere Hälfte dazu und spannten das Drahtgewebe darüber. An allen vier Ecken beschwerten sie es mit Eisen.

Der Prüfstein knackte.

Neris riss ihre Hand zurück. Ein Sprung lief mitten durch die Abbildung des Handgelenks. Der Staub fiel auseinander.

Für einen Atemzug war alles still. Dann hörte Tamsin wieder den Ofen, draußen das Rufen der Lastträger und irgendwo eine Säge, die stumpf geworden war.

Sie setzte sich auf den Boden.

Rauk kam aus der Grube. Er kniete neben ihr, ohne auf seine alten Knie zu achten.

„Die Form steht noch“, sagte er.

Sie nickte.

Sie nickte wieder.

„Wir reparieren den Hals.“

Neris hob die beiden Hälften ihres Steins auf. Ihre Finger zitterten vor Zorn. Sie schrieb nichts. Sie legte die Bruchstücke nebeneinander und schob die Schale mit dem Wasser beiseite.

Tamsin sah zu Jonas. Er stand über dem Drahtgewebe und hielt den Hammer in der Hand.

„Er hat uns Zeit gekostet“, sagte sie.

Jonas antwortete nicht.

Dann bemerkte sie unter dem Schaufelblatt eine dunkle Linie. Sie kroch nicht mehr weiter. Sie war dort geblieben, wo das Metall den Tisch berührt hatte, tief im Holz, eine Fingerbreit lang.

Sie zeigte Rauk die Stelle.

Der alte Schmied legte den Fäustel ab.

„Dann nehmen wir auch den Tisch auseinander.“

66 · Die Schrift, die keine Stimme braucht

Der große Stein war in zwei Hälften gebrochen.

Neris legte sie nicht gleich wieder zusammen. Sie kannte den Verlauf des Bruchs. Er lief durch jene Stelle, an der die fremde Hand sich auf der Probe abgebildet hatte. Die materielle Last war nicht zu groß gewesen. Eine andere Fassung hatte den Stein gezwungen, etwas als tragfähig zu zeigen, das dort keinen eigenen Halt besaß.

Die Bruchflächen blieben sauber.

Sie strich mit dem Daumen darüber. Der Stein hatte ihr Jahre gedient. Sie kannte seine gewöhnlichen Abweichungen, kleine Unregelmäßigkeiten, die sie bei jeder Messung mitlas, ohne sie noch ausdrücklich zu benennen. Ein neuer Stein würde all das nicht wissen.

Tamsin saß an der Wand. Ihr Mund bewegte sich, aber Neris sah ihn nur im Rand ihres Blicks. Sie wandte sich zu ihr. Die junge Frau hörte auf zu sprechen und begann den Satz noch einmal.

„Im Holz ist noch etwas."

Neris nickte.

Die befallenen Bretter lagen draußen zwischen Steinplatten. Rauk hatte den Tisch auseinandergenommen. An seinem Platz standen nun zwei Böcke und eine schwere Tür, die als provisorische Arbeitsfläche dienen konnte. Jonas prüfte die Füße. Ida trug Wasser.

Neris nahm ihre kleine Probe heraus.

Die Antwort vom Hafen lag noch schwach darin: die offene Schalenform des Klangs, den sie gemeinsam mit Tamsin geprüft hatte. Sie löste sie sorgfältig, bevor sie etwas Neues begann. Ein schöner Befund durfte einen anderen nicht überdecken.

Dann legte sie die Probe auf ein Stück unbefallenes Holz.

Sie streute hellen Staub auf die Oberfläche und gab ihr den Druck des eigenen Daumens. Der Staub ordnete sich. Unter dem Finger lag eine klare Last, am Rand deren Verteilung in die Unterlage. Sie nahm den Druck zurück. Die Linien fielen auseinander.

Die Probe arbeitete richtig.

Sie sah Tamsin an und zeigte nach draußen. Gemeinsam gingen sie zu den eingeschlossenen Brettern. Rauk folgte mit einer Zange. Er stellte sich so, dass Neris sein Gesicht sehen konnte.

„Nicht öffnen."

Sie hob die Hand. Sie hatte nichts anderes beabsichtigt.

Zwischen den Steinplatten blieb eine schmale Stelle frei. Durch sie konnte sie eine äußerliche Last abnehmen, ohne den fremden Träger anzufassen. Sie setzte die kleine Probe an den Rand und führte mit dem Kreidestift eine Beziehung zwischen dem Holz, seiner eigenen Schwere und der stehenden Steinplatte.

Der Staub wurde dunkel.

Das lag nicht an seiner Farbe. Ein zweiter Verlauf ordnete ihn gegen den wirklichen Druck. Die Linien liefen zu einer Hand, deren Finger den Rand der Probe suchten. Neris nahm die Kreide fort. Der Verlauf blieb.

Tamsin berührte ihren Ellbogen.

„Er spricht“, sagte sie langsam.

Neris sah ihre Lippen. Dann die Hand im Staub. Eine Stimme hätte sie vielleicht durch ihren Ton verführt. Das hier versuchte es mit ihrem eigenen Handwerk. Die falsche Abbildung war sehr genau.

Sie prüfte die Herkunft jedes Verlaufs.

Der erste gehörte zum Holz. Ein Brett, aus einem Stamm geschnitten, unter Last gebogen, an einer Stelle von einem heißen Werkzeug berührt. Der zweite nahm sich dessen Schwere und gab sie als eigene Trägerschaft aus. Er lag nicht einfach darüber. Er führte die richtige Antwort an einer feinen Stelle in eine andere Folgerung.

Neris kannte dieses Problem aus Bauzeichnungen.

Eine Linie konnte vollkommen richtig sein und doch einen Schluss tragen, den der wirkliche Stein nicht erlaubte. Der Fehler wurde durch eine schöne Zeichnung schwerer erkennbar, nicht leichter.

Sie holte einen zweiten Kreidestift. Den ersten legte sie deutlich beiseite.

Rauk wollte etwas sagen. Sie hob die Hand, bis er schwieg. Sie musste ihre Aufmerksamkeit nicht gleichzeitig zwischen seinen Lippen, dem Staub und der fremden Fassung verteilen.

Mit dem zweiten Stift zeichnete sie keine neue Last.

Sie vermerkte die Orte, an denen die richtigen Antworten tatsächlich ankamen: Holz auf Stein, Stein auf Boden, eine begrenzte Wärme an der früheren Berührungsstelle des Werkzeugs. Die Vermerke lagen in einer anderen Richtung als die gemessenen Kräfte. Auf der Probe bildete sich ein feines Netz.

Die fremde Hand fand keinen gemeinsamen Abschluss mehr.

Ein Finger blieb deutlich. Er griff nach einer Lücke im Netz. Neris zeigte Tamsin die Stelle. Die Erzhörerin legte zwei Finger an den oberen Stein und hörte. Ihr Gesicht veränderte sich. Dann nickte sie langsam und nahm die Hand zurück.

„Da beginnt seine Forderung.“

Neris zeichnete die Stelle frei.

Der Finger wurde eine dunkle Linie. Keine Hand mehr, kein Bild, das nach einem Menschen aussah. Ein Zug in der Abbildung, der seinen Ursprung nicht in der gegenwärtigen Last fand.

Sie konnte ihn zeigen. Sie konnte ihn nicht durch bloßes Zeichnen aus der wirklichen Fuge nehmen. Der Unterschied war wichtig. Sie löste die Messbeziehung und zog die kleine Probe vorsichtig zurück.

Kein zweiter Bruch ging hindurch.

Rauk sah sie an. Sie zeigte ihm die Stelle auf der Platte und dann das Netz auf ihrem Stein. Er verstand genug, um nicht sofort die Zange anzusetzen. Stattdessen holte er einen zusätzlichen schweren Stein und sicherte den Rand, an dem der Anspruch noch in die Unterlage greifen konnte.

Jonas kam mit einem Blatt Papier.

Neris zeichnete die Verteilung ab, bis sie auch ohne ihre Probe kenntlich blieb. Er hielt das Blatt still. Es war das erste Mal, dass er ihr half, ohne zugleich einen eigenen Vorschlag über die gefährliche Stelle zu legen.

Sie schrieb darunter: DAS BILD DARF DIE LAST NICHT ERSETZEN.

Jonas las den Satz. Er sah auf die fremde Linie und dann auf seinen Beutel.

Neris wartete nicht auf eine Erklärung. Sie zeigte ihm, wo er das Blatt ablegen konnte, ohne dass der Wind es nahm.

In der Werkstatt stellte sie die beiden Hälften des großen Steins auf die neue Arbeitsfläche. Daneben legte sie die kleine Probe. Sie war unbeschädigt. Ihre Antwort blieb begrenzt, aber zuverlässig.

Tamsin kam und setzte sich ihr gegenüber.

Neris sah auf, damit sie sprechen konnte. Die junge Frau brauchte eine Weile.

„Ich habe gedacht, dein Stein sei sicherer als meine Stimme."

Neris nahm die Kreide. Er ist anders.

Tamsin las. „Er hat ihn trotzdem getroffen."

Neris nickte. Sie zeichnete ein kleines Stück des falschen Verlaufs und daneben den wirklichen Lastweg. Dann schob sie die Tafel zu Tamsin.

Die Erzhörerin strich mit dem Finger über beide Linien. Sie sagte nichts. Das genügte für den Augenblick.

Rauk stellte eine Schale Wasser auf den Tisch. Er gab mit dem Fuß einen leichten Stoß gegen den Boden, bevor er hinter Neris vorbeiging. Die Erschütterung kam deutlich genug an. Sie sah zu ihm auf und nickte.

Der große Stein blieb gebrochen.

Sie nahm die Hälften noch einmal in die Hand, eine in jede. Die Erinnerung an ihre Arbeit war darin nicht verloren. Aber sie würde die Bruchflächen keinem neuen Versuch aussetzen, nur um sich zu beweisen, dass sie allein zurechtkam.

Als die Tür später angehoben und ohne Scharren geschlossen wurde, sah Neris zuerst zu Rauk. Sein Gesicht veränderte sich. Er erkannte den Besucher an dieser kleinen Handlung.

Neris legte die Bruchstücke so hin, dass der Mann sie sehen konnte.

Die eigene Zeichnung blieb daneben liegen.

67 · Das Feuer über den sieben Lagern

Der Weg des Mannes, dessen Ankunft Neris erwartete, hatte oben begonnen. Während sie unten die fremde Hand in ihrer Zeichnung unterschied, führte Aurelian die Lager des noch jungen Werks. Es war dieselbe Stadt und derselbe gefährdete Tag. Ihre verschiedenen Arbeiten fanden einander an der schweren Tür.

Die letzte Kugel lag noch im Stoff.

Rauk hatte sie am Vortag bringen lassen. Sie war aus dunklem Metall, schwer und so genau gerundet, dass sie auf der flachen Platte ruhte, ohne dass eine Unregelmäßigkeit ihren Rand verriet. An einer kaum sichtbaren Stelle lag das Werkzeichen des Schmieds. Aurelian strich mit dem Finger daneben, nicht darüber.

Die Arbeit war vollständig.

Er nahm die Kugel in beide Hände. Ihre stoffliche Antwort war klar, die Verteilung bis in den Kern gleichmäßig. Rauk hatte die letzten feinen Abweichungen selbst ausgetrieben. Kein gelehrter Name stand auf dem Stoff. Darin lagen seine Schläge, das geduldige Drehen und die genaue Entscheidung, wann eine Oberfläche fertig war.

Unter dem offenen Dach des oberen Werks ging Wind durch die Gerüste.

Die großen Räder waren bereits eingesetzt. Noch trugen sie nicht den ganzen Gang, für den die Verbindung bereitet wurde. Einige Lager ruhten unter hölzernen Stützen, andere waren von Stoff geschützt. Menschen gingen auf den Umgängen und hielten an, wenn von unten eine Last gehoben wurde.

Aurelian ließ den vorderen Umgang räumen.

Nicht weil seine Arbeit unbeherrschbar gewesen wäre. Die sichtbaren Lasten sollten frei bleiben, damit jeder ihren richtigen Ort erkennen konnte. Er bat die Arbeiter, an den äußeren Markierungen zu stehen. Zwei von ihnen prüften die Sicherungen, ein dritter hob den Stoff von den fertigen Lagern.

Der Himmel war offen über ihnen.

Aurelian empfing die gegenwärtigen Beziehungen der Sphären. Ihr Licht war nicht mit dem blassen Tag zu verwechseln, der über der jungen Stadt lag. Die geistigen Ordnungen trugen den leiblichen Himmel, den Stoff der Gestirne und die wirksamen Entsprechungen, die hier in Metall, Klang und Wachstum aufgenommen werden sollten.

Er musste sie nicht aus großer Entfernung herbeirufen.

In der Einheit des Nous standen sie ihm gegenwärtig. Doch damit ihr Wirken in diesem Werk stattfinden konnte, bereitete er die konkreten Träger. Jedes Lager hatte seine Last, jede Achse ihren Gang. Auch höchste Gegenwart machte einen falsch eingesetzten Stein nicht zu einer richtigen gemeinsamen Arbeit.

Er setzte Rauks Kugel in ihre Fassung.

Sie sank eine Fingerbreit und blieb frei beweglich liegen. Unter ihr lag ein Ring aus einem hellen, eigens bereiteten Stoff, der die Last aufnahm, ohne den Gang zu binden. Aurelian legte die linke Hand an den Ring und die rechte an den Fuß des großen Pfeilers.

Der erste Ton ging durch das Lager.

Die Kugel schwebte nicht. Ihr Gewicht lag wirklich auf der Fassung. Doch der Lastweg wurde im Licht erkennbar, von der oberen Achse durch den Ring bis in die tragende Tiefe des Baus. Ein Arbeiter am Rand zog unwillkürlich den Fuß zurück, als sehe er den Stein unter sich weich werden.

Aurelian ließ ihn dessen Festigkeit spüren.

Dann nahm er ein Stück trüben Erzes aus der Schale neben sich.

Er öffnete den Stoff. Dunkle Bestandteile traten heraus und legten sich als kleine Körner auf den Rand. In seiner Hand blieb eine klare, schwere Masse, aus der er drei dünne Zungen zog. Eine wurde dunkelblau, eine hell wie Zinn, die dritte von einem tiefen Rotbraun. Die Farben lagen nicht als Überzug darauf. Sie zeigten, wie verschieden die Stoffe bereitet worden waren.

Er setzte sie in die drei noch offenen Wege am Lager.

Die Antwort der Kugel wurde vielstimmig. Eine Folge nahm die Last auf, eine andere gab der Bewegung ihren freien Raum, die dritte führte die Erwärmung in den dafür bereiteten Stein. Das Metall begann nicht zu glühen. Seine Wärme ging sicher dorthin, wo sie gebraucht wurde.

Über dem ersten großen Rad entstand eine schmale Helligkeit.

Aurelian sprach den Namen der Beziehung, die es tragen sollte.

Ein weiter Klang antwortete. Er kam den Arbeitern von oben vor, obwohl er im ganzen Gefüge gegenwärtig wurde. Das Rad setzte sich um einen einzigen Zahn weiter. Die übrigen Lager nahmen die Veränderung auf, jedes in seiner eigenen Folge.

Unter dem Bau floss Wasser.

Aurelian führte die neue Antwort bis an dessen wirklichen Lauf. Er hielt sie dort begrenzt. Die spätere Glocke würde den Klang an die bewohnte Welt geben. Das war eine noch unvollendete Handlung, deren Träger hier nicht vorweggenommen werden durften.

Er ging zum zweiten Lager.

Dort hatte ein Stein eine kleine innere Spannung. Sie stammte aus dem langen Druck des Gebirges, bevor man ihn gebrochen und hierhergebracht hatte. Aurelian legte die Hand an die Oberfläche. Die helle Linie im Innern wurde sichtbar. Er löste ihre schädliche Enge, ließ die Kräfte im Stein einen anderen Weg finden und gab dem Träger seine feste Gestalt zurück.

Die Spannung verschwand vollständig.

Er nahm den Vorgang in die Bereitung auf. Der geheilte Stein hatte nun eine andere Geschichte als der erste. Die Fassung musste beide in ihrer Wirklichkeit tragen, nicht als nachgeahmte gleiche Stücke.

Als er am dritten Lager arbeitete, trat ein Mann aus dem Schatten des oberen Gerüsts.

Er trug einen schlichten Mantel und hatte die Hände frei. Aurelian erkannte die Gegenwart des Engels unter der menschlichen Erscheinung. Er war den offenen

Übergängen der gegründeten Uhr anvertraut und würde den Menschen dort begegnen können, wo ein bloßes Zeichen ihnen nicht genügte.

„Der Klangweg ist noch offen“, sagte der Engel.

„Ich bereite seine Träger.“

Der Mann legte die Hand an eine noch unbesetzte Strebe. Für die Menschen am Rand sah es aus, als prüfe er deren Halt. Aurelian empfing zugleich die geistige Antwort. Die Freiheit der noch unvollendeten Handlung blieb kenntlich. Keine Bereitung würde den ersten Klang ohne jene hervorbringen, deren wirkliche Arbeit ihn tragen musste.

Der Engel nahm die Hand zurück.

„Ich werde unten sein.“

Aurelian nickte. Die Gestalt ging zum schmalen Aufgang. Ein Arbeiter trat beiseite und grüßte. Der Engel grüßte zurück. Seine Nähe machte den einfachen Gruß nicht zu einem verborgenen Befehl.

Aurelian wandte sich dem vierten und fünften Lager zu.

Er öffnete das rote Gefäß an seiner Brust. Die Tinktur trat als tiefe Helligkeit hervor. Im Licht wurden nicht nur die fertigen Träger deutlich, sondern auch ihre eigenen, verschieden bereiteten Antworten. Rauks Kugel nahm das Rot auf und gab es in den Ring weiter. Die Achse erschien bis in ihren Kern. Auf der anderen Seite des Werks hob sich eine feine, goldene Linie aus dem Stein.

Die hohe Gegenwart erfüllte den Bau.

Was die Arbeiter sahen, ging über die Geometrie der Gerüste hinaus. Zwischen den Lagern standen klare Räume wie offene Tore aus Licht. Darin bewegten sich Gestalten, deren Größe nicht mit der des Turms übereinstimmte. Ihre Nähe gab dem einzelnen Körper seinen sicheren Ort und machte zugleich sichtbar, wie weit seine Handlungen in ein gemeinsames Werk gingen.

Aurelian legte die vorbereiteten Stoffe an ihre Stellen.

Die geistige Wirksamkeit trat in die bereiteten Fügungen. Jeder Ort bekam seinen eigenen Klang. Dunkel und schwer am unteren Träger, hell und rasch an einer feinen oberen Führung, warm und von breitem Nachhall in der Mitte. Die Töne verbanden sich, ohne dass einer die anderen zum Schweigen brachte.

Er führte das sechste Lager in seine Antwort.

Das Wasser tief unter dem Bau hob sich an einer Stelle und sank wieder. Am Hafen bemerkten Menschen eine kurze Veränderung in den feinen Wellen an den Pfählen. Die Kräne blieben sicher. Die Menschen darin behielten ihren eigenen Gang.

Am siebten Lager lag ein leerer Platz.

Aurelian prüfte ihn am längsten. Die Bereitung musste offen bleiben für den noch ungebundenen ersten Klang. Es wäre leicht gewesen, den Ort mit einer vollkommenen stofflichen Nachbildung zu schließen. Sie hätte die Form erfüllt und doch die wirkliche Herkunft der fehlenden Handlung ersetzt.

Er ließ die Leerstelle bestehen.

Die übrigen Antworten trugen sie. Das Werk hielt sicher, ohne schon vollständig zu sein.

Als der sichtbare Glanz sich zurücknahm, lag das Gerüst wieder unter dem gewöhnlichen Himmel. Die Arbeiter standen an ihren Plätzen. Einer hatte die Mütze in der Hand und wusste offenbar nicht mehr, wann er sie abgenommen hatte.

Aurelian ließ jeden die äußere Sicherung prüfen.

Sie gaben ihre Befunde. Eine Strebe war versetzt worden und musste vor dem nächsten Heben neu befestigt werden. Ein Seil scheuerte am Rand. Der Mann mit der Mütze zeigte die Stelle. Aurelian richtete den Stein darunter, und die Arbeiter führten das Seil in den sicheren Weg.

Die große Wirksamkeit blieb in den richtigen Trägern. Die gewöhnliche Arbeit ging weiter.

Aurelian stieg unter den Bau hinab.

Über dem untersten Wasserlauf stand die trockene Kammer, deren Steine noch neu waren. Er legte die Hand an den Boden und prüfte den Ort für ein Gefäß, das eine beschädigte Vermittlung eines Tages tragen könnte. Nicht als Ersatz für eine frei vollzogene Handlung, sondern als bereiter Träger für wirkliche Gaben und bezeugte Beziehungen.

Er nahm Sand und einen dunklen Metallsplitter aus der Tasche.

Unter seinen Händen wurden die Stoffe rein. Der Sand verlor seine trübe Körnung und fand eine klare, feste Wandung. Der Metallsplitter ging als tiefer roter Zug in den Boden ein. Aurelian formte ein offenes Gefäß, dessen Platz in der Kammer bereits zur ersten Bereitung des Werks gehörte.

Es blieb leer.

Der Ort war vorbereitet. Die Welt würde seine Möglichkeiten erst mit wirklichen Handlungen füllen können.

Er stellte es in die Mitte der Kammer und prüfte, wie das untere Wasser daran antwortete. Ein feiner Ton ging durch den Boden. Der Quell, aus dem später ein Garten wachsen konnte, lag noch als offener Lauf im Stein.

Dann kam ein anderer Ton hinzu.

Er stand nicht am richtigen Ort seiner Herkunft. Aurelian nahm eine fremde Forderung wahr, die über einen noch ungebundenen Klangweg in den Lehm der Gießerei griff. Ihre stoffliche Trägerschaft war klein. Ihr Anspruch ging viel weiter.

Er ließ das leere Gefäß sicher im Raum.

Oben war alles bereit, was in diesem Abschnitt des Werks bereitet werden konnte. Die fehlende Handlung hatte nun ihren eigenen Ort. Aurelian nahm das rote Gefäß an seine Brust und ging den Weg hinunter zu Rauks Werkstatt.

Vor der Tür hörte er Tamsins Atem. Er war rasch und angestrengt, doch sie war nicht in unmittelbarer Gefahr. Im Raum lagen ein gebrochener Prüfstein, eingeschlossene

Metallstücke und die wirkliche Arbeit der Menschen, die sich gegen den fremden Anspruch gestellt hatten.

Aurelian hob die schwere Tür eine Fingerbreit an und trat ein.

68 · Das Gedächtnis des Erzes

Rauk erkannte Aurelian an der Art, wie er die schwere Tür hinter sich schloss.

Sein Lehrer hatte sie vor zwölf Jahren eingebaut, zu dicht am Boden, weil er den Raum trocken halten wollte. Jeder neue Arbeiter zog daran. Aurelian hob sie erst um eine Fingerbreit an und schloss sie dann ohne Geräusch.

Rauk stellte die Zange ab. Die befallenen Bretter des Werktischs lagen im Hof zwischen Steinplatten.

„Ich habe Euch am oberen Werk vermutet."

„Dort ist alles bereit, was dort bereitet werden kann."

Aurelian sah zur Gussgrube. Sein Gesicht veränderte sich nicht, doch Rauk spürte, dass er den fremden Anspruch im eingeschlossenen Metall wahrnahm, ehe Ida ihm die eingeschlossenen Bruchstücke zeigte.

Die Frau stand neben dem gesprungenen Prüfstein. Tamsin hatte sich im Waschraum Wasser geholt. Jonas beobachtete den Neuankömmling mit einem Blick, den Rauk nicht verstand.

„Ihr kennt Euch?"

„Aus dem Garten", sagte Ida.

Rauk blickte zwischen ihnen hin und her. „Der ist noch kaum mehr als eine angelegte Quelle."

„Für uns war er alt."

Aurelian nickte. „Ihr seid meiner späteren Arbeit begegnet."

Er sagte es so einfach, dass Rauk erst danach die Tragweite begriff. Derselbe Mann. Ein späterer Tag seines Lebens, den diese beiden Menschen früher erreicht hatten.

Aurelian legte ein verschlossenes Gefäß auf die Bank.

„Was Ihr mir über Harun sagen könnt, wird hier kein noch nicht geschehenes Leben ersetzen", sagte er zu Ida. „Er hat jetzt noch nicht gewählt, was Ihr gesehen habt. Ich werde ihn nach diesem Wissen anders befragen. Seine Antwort wird seine bleiben."

Ida nickte langsam.

Rauk fand den Gedanken unbequem. Er hätte Harun lieber heute suchen lassen. Dann sah er den Jungen an, der am Blasebalg arbeitete, und wusste nicht, was er mit dessen möglichen späteren Verfehlungen hätte anfangen sollen.

Aurelian öffnete das Gefäß.

Darauf schimmerte derselbe rote Grund, den Rauk beim Bau der oberen Lager gesehen hatte. Er hatte damals einen ganzen Tag an einer einzigen Kugel gearbeitet, bis sie rund genug war, diese Kraft zu tragen. Das Drehen war die genaueste Arbeit seines Lebens gewesen.

Nun legte Aurelian ein Körnchen der Tinktur neben die beiden Bruchstücke des Prüfsteins.

Neris trat sofort näher.

„Darf ich?“, fragte Aurelian und wartete, bis sie seine Lippen gesehen hatte.

Sie nickte.

Er fügte den Stein nicht einfach zusammen. Er legte die Bruchflächen einander gegenüber und hielt die Hände darüber. Zwischen ihnen erschienen die Lasten, die der Stein gemessen hatte: Kreislinien, Druckpunkte, die dunkle Spur der Hand.

Aurelian sonderte die fremde Bindung aus. Sie hing einen Augenblick wie schwarzer Rauch zwischen seinen Fingern. Dann blieb ein trockenes Stück Bronze übrig, klein und kalt.

Der Stein schloss sich.

Neris prüfte ihn selbst. Sie klopfte, strich frischen Staub darüber, ließ ihn eine bekannte Last messen. Erst dann sah sie auf.

Ihr Lächeln war kurz und ungläubig.

„Der Stein hat nichts vergessen“, sagte Aurelian. „Er muss nur nicht länger das tragen, was sich in seine Erinnerung gesetzt hat.“

Rauk zeigte ihm die offene Gussgrube. Aurelian ging einmal darum herum. Er sprach keinen Bann. Er legte an drei Stellen die Hand auf den Lehm und benannte, was dort zusammengehörte: die Form, ihre Hitze, den Weg des Metalls.

Unter dem Boden antwortete etwas.

Ida griff nach Jonas. Rauk sah den Mann von früher, den sie Severin nannten, einen Augenblick als Gesicht im Lehm. Er war jung und alt zugleich. Seine Lippen bewegten sich.

„Aurelian.“

„Du weißt, wo du bist.“

„Näher am Anfang.“

Aurelian kniete nieder. „Auch hier gehört die Zukunft nicht dir.“

Das Gesicht verzog sich. Aus dem Lehm griff eine Hand, dann noch eine. Sie hielten sich an verschiedenen Rändern derselben Form fest.

Aurelian hob die rechte Hand. Rauk sah sieben feine Linien zwischen seinen Fingern. Jede war ein anderer Ton, ohne dass die Werkstatt lauter wurde. Die fremden Hände lösten sich voneinander. Eine verlor den Boden, die andere wich in die Fuge unter dem Kanal.

„Ich kann deine Gestalten unterscheiden“, sagte Aurelian. „Du musst nicht aufhören zu sein, wenn du den Halt freigibst.“

Der Schatten zog sich zurück.

Rauk hörte ein trockenes Lachen, so leise, dass er es fast für den Ofen hielt.

„Und meine Schwester?“

Aurelian nahm die Hand nicht weg.

„Du wirst mit ihrem Tod leben müssen.“

Die Linien erloschen nicht. Das Gesicht war fort.

Aurelian blieb knien, bis die Form wieder allein aus Lehm bestand. Dann richtete er sich auf und gab Rauk einen kleinen Tiegel.

„Unberührtes Metall“, sagte er. „Aus derselben Schmelze. Bevor es den Kanal erreicht.“

„Für die Glocke?“

„Für das Gefäß unter der Quelle. Die Glocke braucht ihre eigene ganze Form.“

„Wie kommt es von hier dorthin?“

Aurelian deutete auf den Boden. „Ich werde es einsetzen, wenn ich das Gefäß bereite. Ihr kennt die Kammer über dem untersten Wasserlauf.“

Rauk wusste, wo sie lag. Noch waren ihre Steine neu.

Der Mann sah zu Ida. „Ihr habt sie später bereits berührt. Darum hört Ihr jetzt die Antwort.“

Rauk nahm den Tiegel. Es war eine kleine Aufgabe, einmal Metall abzuschöpfen. Die Hand durfte nicht zittern. Nichts an Aurelians Gegenwart nahm ihm diese Arbeit ab.

In der Tür erschien Tamsin.

Sie hatte das Ende des Gesprächs gehört. Rauk sah es an ihrem Gesicht.

„Er wird wiederkommen“, sagte sie.

Aurelian nickte. „Ja.“

Sie ging an ihm vorbei zur Form. Er ließ sie prüfen, ehe er selbst etwas hinzufügte.

69 · Der Raum zwischen zwei Tönen

Neris prüfte den geheilten Stein ein zweites Mal.

Tamsin sah ihr zu. Ein bekannter Druck, frischer Staub, die schmale Verteilung über der Oberfläche. Dann der gleiche Versuch von der anderen Seite. Der Stein antwortete richtig. Seine Erinnerung an die Arbeit war geblieben, und die fremde Fassung lag nicht mehr darin.

Neris hob den Kopf und lächelte.

Es war nur kurz. Tamsin kannte diese Frau gut genug, um zu wissen, wie viel darin lag. Sie hätte sich gern einfach mitgefreut. Doch unter ihrer eigenen Erleichterung blieb die Erinnerung an das Gesicht im Lehm, an die beiden Hände und an die sieben feinen Linien zwischen Aurelians Fingern.

Er hatte den fremden Anspruch erkannt und aus der Form geschieden.

Jetzt stand er an der offenen Werkstatttür und ließ sie die Fuge selbst prüfen. Rauk wartete. Jonas hielt den Beutel vor dem Körper, als trüge er etwas darin, das durch die Arbeit plötzlich schwerer geworden war. Ida sah zum Gusskanal.

Tamsin legte die Hand an den Lehm.

Sie hörte den richtigen Stoff: die Mischung aus Erde und Wasser, den feinen Sand, den Weg der Hitze durch die gebrannte Wandung. Ihre eigenen Fingerabdrücke lagen an zwei Stellen. Darunter verlief der vorbereitete Weg, auf dem das Metall in die Form eintreten würde.

Die befehlende Stimme war fort.

Sie nahm die Hand weg und prüfte noch einmal, ohne zu berühren. Die Antwort blieb. Sie atmete aus.

„Jetzt gehört es wieder zur Form“, sagte sie.

Aurelian nickte. „Zeig mir, wie du das erkennst.“

Sie hätte beinahe geantwortet, dass sie es eben höre. Früher hätte Rauk das genügt. Dieser Mann wartete anders. Er wollte keine Rechtfertigung ihrer Gabe, sondern eine genaue Auskunft, an der sie miteinander arbeiten konnten.

Tamsin beschrieb den Weg der Hitze. Die kleine Enge, die Rauk beim neuen Hals noch glätten musste. Den langen, ruhigen Grundton des Lehms und die verschiedenen Antworten der vorbereiteten Metallproben.

Aurelian hörte zu.

Dann holte er eine Schale aus der Werkstatt und setzte sie neben Neris' Stein. Er füllte sie nicht mit Wasser. In ihren Boden legte er einen schmalen, klaren Stoff, den Tamsin zuerst für Glas hielt. Als er die Hand darüberführte, antwortete der Boden mit einer Tiefe, in der jeder Ton seinen eigenen Ort fand.

„Du kannst einen deiner gewöhnlichen Prüftöne darin führen“, sagte er. „Neris wird zugleich die Verteilung sehen.“

Er wandte sich zur Steinzeichnerin und schrieb seine Bitte auf. Sie las, sah auf die Schale und änderte deren Lage um die Breite zweier Finger. Aurelian ließ sie den besseren Platz wählen.

Tamsin sang.

Der Ton ging aus ihrer Brust in den Raum. Sie kannte die Bewegung. Doch im klaren Grund wurde sie sichtbar, zuerst als helle Wölbung, dann als gegliederte Fläche, deren feine Linien aufeinander antworteten. Neris sah nicht nach Tamsins Mund. Sie folgte der wirklichen Wirkung ihrer Stimme.

Aurelian legte einen Finger an den Rand.

Die Wölbung öffnete sich. Tamsin hörte den eigenen Ton bis in seine kleinsten unruhigen Stellen. Am Ende ihres Atems lag ein Druck, mit dem sie die Antwort des Metalls gern ein wenig früher gewann. Er hatte ihr oft geholfen, schnell zu sein. Manchmal hatte er eine andere Auskunft überdeckt.

Sie brach ab.

„Das habe ich immer so gemacht."

„Es gehört zu deiner Arbeit", sagte Aurelian. „Du kannst nun genauer entscheiden, wann du es brauchst."

Sie versuchte es noch einmal. Diesmal ließ sie den Atem am Ende freier werden. Die Wölbung blieb weicher und öffnete einen Raum, in dem eine zweite Antwort hervortrat.

Tamsin wurde still.

Es war keine Stimme. Zunächst nur eine helle Nähe zwischen zwei Tönen, die sie seit der Kindheit kannte und nie sicher von ihrer eigenen Erwartung hatte unterscheiden können. Sie war auch bei dem falschen Ruf im Span danach zu greifen versucht gewesen. Nun lag die Herkunft des eigenen Klangs in der Schale offen, und daneben stand etwas, das nicht aus ihm hervorging.

Ihr Begleiter.

Die Nähe gab keinen Befehl. Sie machte sie nicht zur Besten in der Werkstatt und ließ auch die Scham über ihren Irrtum bestehen. Tamsin war gekannt in der Freude am Hören und in dem Zorn, den niemand im Lob ihrer Gabe hören wollte.

Sie legte die Hand an den Tisch.

„Ich möchte nicht nur gebraucht werden", sagte sie.

Rauk stand dicht genug, um es zu hören. Er wandte sich nicht ab.

Aurelian ließ die Bereitung offen. Die Nähe des Begleiters wurde für Tamsin klarer, als hätte ihr eigener Satz einen zugeschobenen Raum wieder zugänglich gemacht. Darin lag keine fertige Antwort auf die Aufgabe der Glocke. Sie durfte dennoch selbst antworten.

Neris sah vom Stein auf. Sie hatte bemerkt, dass sich im klaren Grund eine andere Folge zeigte. Aurelian ließ deren Unterschied sichtbar, ohne die persönliche Nähe der jungen Frau in eine Lehrtafel für die anderen zu verwandeln.

„Das ist nicht der Ruf aus dem Metall", sagte Tamsin.

„Nein."

Sie hörte noch eine Weile zu. Dann nahm sie die Hand vom Tisch und ließ die Wahrnehmung enden. Die Nähe blieb in einer stilleren Weise gegenwärtig.

Aurelian setzte ein Stück unbefallene Bronze in die Schale.

Der Raum bekam einen anderen Klang. Er war nicht lauter als zuvor. Tamsin nahm plötzlich jede tragende Stelle der Werkstatt wahr: die Balken, die offene Tür, den heißen Ofen, die provisorische Arbeitsfläche. Das Metall antwortete auf die Kräfte, die durch diese Dinge gingen.

Unter Aurelians Hand wurde die Antwort vollständig geöffnet.

Die Werkstatt stand für einen Augenblick wie ein Bau aus durchscheinendem Klang. Jeder Nagel hatte Gewicht, jede Holzfuge eine eigene Spannung. Durch die offene Tür lief Wind. Er nahm einen Ton vom Rand der Schale mit und gab ihn an die Luft im Hof.

Tamsin hörte das Wasser vor dem Hafen.

Es war wirkliches Wasser, kein unbestimmtes Meer aus einem Traum. An den Pfählen schlugen kurze Wellen. Ein Kahn ging gegen sein Tau. Darüber legte sich eine Weite, in der der ungebundene erste Klang einen Weg finden konnte.

Sie wollte ihn verfolgen.

Aurelian hielt die Bereitung klar begrenzt. Der Klang ging bis an die vorhandenen, vorbereiteten Träger und kehrte sicher zurück. Die noch fehlende Bindung wurde nicht durch eine schöne Wahrnehmung ersetzt. Tamsin konnte deren Offenheit gerade deshalb so deutlich hören.

Neris strich frischen Staub auf den großen Stein.

Die Linien liefen weit über die vertraute Verteilung einer einzelnen Probe hinaus. Sie bildeten den Zusammenhang zwischen Schale, Werkstatt und offenem Hof. Wo der Klangweg weiterführen sollte, blieb ein klarer Rand. Neris legte die Hand daneben und sah Tamsin an.

Die beiden erkannten denselben offenen Ort, jede in ihrer eigenen Kunst.

Tamsin begann zu lachen. Sie wusste nicht, wohin sonst mit der Freude. Der Ton in ihrer Kehle ging durch den klaren Grund, brach sich an der Bronze und kam warm zurück. Rauk lächelte, ohne sie um den nächsten Prüfton zu bitten.

Aurelian ließ die große Wahrnehmung langsam in ihre Träger zurückgehen.

Der Hafen wurde wieder fern. Die Balken sahen aus wie gewöhnliches Holz. Neris' Linien blieben auf dem Stein, bis sie deren Bereitung löste. Auf der Schale lag ein kleiner Fingerabdruck im Staub.

Tamsin zog die Flöte aus ihrer Tasche.

Sie hatte sie seit dem fremden Ruf nicht mehr spielen wollen. Nun setzte sie sie an und blies die kurze Folge, die ihr Vater ihr zuerst gezeigt hatte. Sie erinnerte sich an seine Pausen. Er hatte Luft holen müssen, und sie hatte als Kind geglaubt, die Lücken gehörten zur Melodie.

Sie gehörten zu ihm.

Tamsin ließ sie in ihrer eigenen Weise stehen. Die Erinnerung brauchte keinen falschen Atem aus dem Erz, um wirklich zu sein.

Als sie die Flöte absetzte, sah sie Aurelian an.

„So viel kann die Glocke erreichen?“

„Wenn ihre wirkliche Bindung vollzogen wird, wird ihr erster Klang einen Weg eröffnen, den wir jetzt nur an seinen vorbereiteten Stellen prüfen.“

Sie nickte. Die Freude blieb. Darunter begann eine andere Aufmerksamkeit, die sich nicht mehr mit der Größe des künftigen Klangs begnügte.

„Dann möchte ich wissen, was dabei in mir antwortet.“

Aurelian nahm die Bronze aus der Schale. „Das werden wir genau prüfen.“

Tamsin steckte die Flöte zurück. Sie sah Neris an, dann Rauk. Niemand sagte ihr, dass sie eine solche Prüfung nicht brauche, weil ihre Gabe schon stark genug sei.

Draußen schlug ein Hammer gegen den neuen Turm. Die Werkstatt antwortete richtig. Tamsin hörte hin und blieb bei dem, was sie wirklich wahrnahm.

70 · Drei Zeiten, eine Stunde

Auf der Rückseite des ältesten Bauplans fand Ida einen Fingerabdruck aus grünem Lehm.

Sie hielt das Blatt gegen das Fenster. Das Papier war an den Falten dünn geworden. Zwischen Berechnungen zur Mauerstärke standen sieben Kreise, mit feinen Strichen verbunden. Neben einem davon war ein Tor gezeichnet.

„Wer hat das gemacht?“

Rauk beugte sich über ihre Schulter. „Die ersten Werkmeister. Bevor sie das Werk im Gebirge schlossen.“

„Warum ein Tor?“

Er fuhr mit dem Finger über die Linie, die von der Glocke wegführte. „Der Klang muss durch den Berg. Ein offener Weg allein reicht nicht. Alles, was dort lebt, muss ihn weitergeben.“

„Der Garten.“

Rauk nickte.

Ida legte das Blatt auf die Tür, die sie über zwei Böcke gelegt hatten. Der Werktisch lag zerlegt im Hof; seine befallenen Teile waren zwischen Steinplatten eingeschlossen. Niemand hatte vorgeschlagen, sie zu verbrennen. Sie wussten inzwischen zu wenig darüber, was das Feuer freisetzen würde.

Draußen mischte Tamsin den neuen Lehm. Jeder zweite Zug ihrer Kelle klang anders. Sie war müde, wollte aber nicht abgelöst werden.

Neris saß Ida gegenüber und zeichnete mit dem stumpfen Rest ihrer Kreide drei Stellen des Bauplans nach. Turm, Garten, Uhr. Dann verband sie sie auf einer zweiten Tafel.

Jonas trat hinter sie. Er hatte den Verband abgenommen und betrachtete die heilende Wunde am Daumen.

„Das sind verschiedene Jahre“, sagte er.

Neris sah seine Lippen nicht. Ida berührte ihren Unterarm, wartete auf ihren Blick und wiederholte die Frage.

Die Steinzeichnerin nahm drei Nägel. Einen legte sie auf jeden Ort. Dann schob sie alle drei durch die Tafel und hielt sie gegen das Licht.

An den Spitzen bildete sich Reif.

Ida holte Eddas Lederbeutel hervor. Darin hatte sie neben dem Quellsalz einen Streifen Stoff gefunden. Darauf standen die Bezeichnung des äußeren Vorratsraums und drei Mengenangaben, in Brunhilds gerader Schrift. Die Hüterin hatte ihn offenbar als Verschluss benutzt.

Sie legte den Stoff zum Gartentor.

Der Nagel dort wurde feucht.

„Ist das eine Nachricht?“, fragte Jonas.

„Es ist von dort.“ Ida strich den Stoff glatt. „Mehr wissen wir nicht.“

Sie warteten.

Zwischen den Fasern erschien eine helle Spur. Sie sah aus wie eine Wurzel im Erdreich. Ida erkannte die Linie, die unter Brunhilds Haut verschwunden war.

Ihr wurde kalt.

„Wir dürfen nicht daran ziehen."

Jonas nahm die Hand weg, die er schon ausgestreckt hatte.

Rauk setzte sich. Er betrachtete das kleine Stück Gewebe lange.

„Die Verbindung besteht. Durch die Reisenden und durch das, was sie mitbringen. Wir können sie prüfen. Das heißt nicht, dass wir sie führen können."

Ida legte ihre Hand flach neben den Stoff. Sie dachte an Brunhild vor dem Tor, an Edda mit den verbrannten Fingern. Sie wollte sagen, dass sie die Gründung erreicht hatten. Dass die Glocke noch nicht verloren war.

Kein Wort erschien.

Als sie aufgab, wurde die helle Linie schwächer.

Tamsin kam herein. Lehm klebte bis über ihre Handgelenke. Sie blieb stehen, sah die drei Nägel und begann leise zu summen.

Nicht den Prüfklang. Es war eine unvollständige Folge, die zwischen zwei Tönen offenblieb.

Der Stoff hob sich vom Papier.

Ida hörte eine Lampe knistern.

Dann waren sie vor dem Tor.

Nicht ganz. Sie sah den Stein durch Rauks Schulter hindurch; die Werkstatt blieb um sie bestehen. Auf der Bank saß Brunhild. In ihren Händen lag ein Blatt Papier. Edda schlief neben ihr.

Brunhild hob den Kopf.

Ida sagte ihren Namen.

Die Hüterin stand so schnell auf, dass das Blatt zu Boden fiel.

„Nicht sprechen", sagte Rauk. „Der Ton trägt das nicht."

Ida sah, wie Brunhild den Mund bewegte. Sie hörte nur das Knistern der Lampe und Tamsins Atem.

Neris nahm die Tafel mit den drei Stellen. Sie hielt sie vor die helle Spur. Brunhild beugte sich vor.

Der Torbogen zeichnete sich auf der Tafel ab. Im Holz entstand eine tiefe Rille, wo das Siegel lag. Der Nagel am Garten bog sich langsam.

Tamsin verstummte.

Die Erscheinung brach ab.

Sie hielt sich die Hand an den Kopf. Blut lief ihr aus einem Nasenloch.

Ida stand sofort auf. „Setz dich."

„Es geht."

„Setz dich trotzdem."

Rauk holte ein Tuch. Neris nahm die Nägel aus der Tafel. Einer war warm, einer eiskalt. Der dritte hinterließ einen grauen Fleck im Holz.

Ida wartete, bis Tamsins Blutung nachließ. Dann legte sie die Tafel vor sich.

Die Rille des Gartentors endete jetzt offen. Darunter war, kaum sichtbar, eine zweite Linie entstanden. Sie führte zu dem Kreis, mit dem die Uhr bezeichnet war.

Brunhild hatte geantwortet.

Jonas beugte sich darüber. „Sie muss das Tor öffnen, wenn Tamsin läutet."

„Damit das Lied hindurchkann", sagte Ida.

„Und wir lösen an der Uhr, was es zurückhält."

Sie nickte.

Das Wort wir erleichterte sie mehr, als sie zeigen wollte.

Rauk drehte die Tafel. „Wenn einer früher handelt, läuft der Klang ins Leere. Wenn er später handelt, erreicht er nur noch einen geschlossenen Weg."

Tamsin drückte das Tuch an ihre Nase. „Ich werde den Einsatz hören."

„Woran?", fragte Jonas.

Sie zeigte auf den Raum zwischen den drei Zeichen. „Hier fehlt ein Ton. Wenn er kommt, fängt die Stunde an."

Ida lauschte. Sie hörte den Wind im Türspalt, Rauks Atem und einen Ruf vom Hafen. Weiter nichts.

Sie würde Tamsin glauben müssen.

„Brunhild hat uns nicht gehört", sagte Jonas.

Ida betrachtete die Antwort im Holz. Die Linie führte vom Tor zur Uhr, und dort endete sie an einer winzigen Vertiefung. Ein Ort für eine Hand.

„Sie hat genug verstanden."

Es war eine Entscheidung, kein Wissen. Ida sprach sie dennoch aus.

Später trugen sie Wasser zur neuen Form. Rauk prüfte jeden Balken, Neris die Auflager unter dem Turm. Die Glocke würde gegossen, ausgehoben und hinaufgebracht werden müssen. Ida hatte sich Rettung als etwas vorgestellt, das jenseits der gewöhnlichen Arbeit begann. Nun trug sie Eimer, bis ihr die Schultern brannten.

Am Abend ging sie zum Engel.

Er stand unten im Turm und hielt für Neris die Leiter.

„Kannst du Brunhild sagen, dass wir es versuchen?"

Er sah sie an. „Sie weiß, dass ihr gegangen seid."

Ida setzte ihren leeren Eimer ab.

Sie wartete auf mehr. Als nichts kam, nahm sie den zweiten Eimer und ging zum Brunnen.

Als die Eimer gefüllt waren, kam Aurelian vom unteren Werk zurück. Ida zeigte ihm die Tafel. Er prüfte die drei Stellen und legte den Finger neben die Linie, die Brunhild eingeritzt hatte.

„Das Tor muss frei werden, damit die Hymnen antworten können. Die Glocke muss den ersten Weg öffnen. Am Herzen der Uhr muss der geraubte Halt gelöst werden."

„Und Ihr?", fragte Jonas.

„Ich halte die Zeiten unterscheidbar und bereite ihre erneuerte Verbindung. Ohne das Gefäß würden sie beim Öffnen ineinanderfallen."

Er zeichnete keine vierte Zeit auf die Tafel. Stattdessen zog er einen Kreis um die drei Orte, offen an jeder Stelle, an der eine Hand handeln musste.

„Wo steht es?", fragte Ida.

„Unter der Quelle. Rauk hat die erste Wandung in eurer Zeit noch vor sich. Edda wird später ihren Teil geben. Für mich wird beides geschehen sein, wenn die letzte Stunde beginnt."

Jonas betrachtete den offenen Kreis.

Aurelian legte die Kreide hin. „Ich werde euch am Herzen nicht mit einer Stimme im Ohr führen. Ihr werdet wissen müssen, was ihr selbst tun wollt."

71 · Das freie Feuer

Als die Stadt ihre kleinen Feuer entzündete, wurde die eingeschlossene Bronze kalt.

Sie lag im Hof zwischen den Steinplatten. Die Träger waren gesichert, die fremde Fassung aus Prüfstein und Form gelöst. Was im Metall blieb, trug dennoch eine Beziehung zu dem Menschen, der aus einer beschädigten späteren Zeit nach dem Anfang griff.

Der neue Zug kam nicht aus dem Stoff selbst.

Aurelian nahm ihn auf, bevor er die äußere Fassung erreichte. Über dem Bronzeplättchen bildete sich eine dunkle Linie, dünn wie ein einzelnes Haar. Sie suchte die Erinnerung an den Klang, mit dem Tamsin das Erz am Morgen angesprochen hatte.

Er hielt die Linie in ihrer wirklichen Herkunft.

Die Bronze blieb liegen. Aus dem Hof ging ein kurzer Druck in die Werkstatt, als habe jemand eine schwere Tür geöffnet. Rauk sah auf. Tamsin war bereits vom Hocker aufgestanden.

„Draußen“, sagte Aurelian.

Er ließ alle wissen, was geschah. Keiner musste eine Aufgabe übernehmen, deren Gefahr ihm verborgen blieb. Die erneuerte Form war sicher. Der fremde Rückgriff wurde an der eingeschlossenen Probe gehalten. Sie würden dessen Beziehungen klären und die vorbereiteten Klangwege gegen eine weitere heimliche Übernahme fassen.

Rauk nahm die Schürze von der Bank. „Was braucht Ihr?“

„Ein eigenes Feuer aus der heutigen Arbeit. Keine Glut aus der befallenen Probe.“

Der Schmied holte sie aus dem sauberen Herd. Neris brachte den geheilten Stein und ihre kleine Probe. Tamsin wählte unbefallenes Metall. Jonas trug die flache Schale, Ida den Krug mit dem Wasser, das sie aus der gewöhnlichen Versorgung der Gießerei genommen hatte.

Sie stellten die Dinge an den Rand des Hofs.

Aurelian führte die dunkle Linie in einen klaren, begrenzten Raum zwischen den Steinplatten. Sie lag darin nicht wie ein gefangenes Tier. Er hielt eine fremde Forderung von jenen Trägern getrennt, die sie in Anspruch nehmen wollte. Der Mensch, aus dessen Entscheidung sie hervorging, blieb an seinen eigenen lebendigen Orten.

Die Linie verzweigte sich.

Ein Ast suchte die Glut. Einer ging zum Wasser. Ein dritter nahm den Weg über den Klang, der aus der Werkstatt erinnerbar war. Jeder Versuch benutzte eine wirkliche Beziehung und verschob deren Ende zu derselben Forderung: Der erste Ton sollte nicht frei weitergehen.

Aurelian ließ die Verzweigungen sichtbar werden.

Jonas sah sie als schmale dunkle Hände. Tamsin hörte in jeder den fast richtigen Anfang einer bekannten Stimme. Neris' Staub zeigte Züge, die keinen eigenen Druckpunkt im gegenwärtigen Stoff besaßen. Die verschiedenen Wahrnehmungen

widersprachen einander nicht. Sie erschlossen denselben Eingriff an verschiedenen Stellen.

Aurelian legte die Hände über die saubere Glut.

Er gab dem Feuer keine größere Hitze. Er öffnete seine stoffliche Antwort. Die glühenden Kohlen wurden bis in ihre feinsten inneren Wege kenntlich. Der vergangene Baum, aus dem sie bereitet worden waren, lag als Herkunft darin, das Brennen als wirklicher Vorgang, die Wärme als gegenwärtige Kraft.

Über der Schale stand eine goldene Flamme.

Sie ging höher, als es die geringe Menge Kohle hätte vermuten lassen. Ihr Licht nährte sich nicht aus einem heimlich verbrannten Leben. Aurelian führte eine geistige Wirksamkeit in den bereitstehenden Stoff, und dessen begrenzte Aufgabe wurde bis an ihre volle Tragfähigkeit geöffnet.

Er sprach den hohen Namen des Feuers.

Die Antwort erschien über dem Hof wie ein sich öffnender Himmel. Der wirkliche Abend blieb darüber liegen, mit dem ersten Stern und einem dünnen Streifen Rauch vom Hafen. Zugleich stand in seiner Tiefe eine flammende Gegenwart, deren Reinheit jeden fremden Anspruch sichtbar machte, der sich als eigener Ursprung ausgeben wollte.

Aurelian empfing die seraphische Klarheit ohne einen Schritt aus seinem leiblichen Ort.

Die Flamme umschloss das eingefangene Dunkel.

Es wurde nicht einfach verbrannt. Seine einzelnen Zugehörigkeiten traten hervor. Das Bronzeplättchen gehörte zu Rauks Arbeit. Der erinnerte Ton gehörte zu Tamsins wirklichem Prüfen. Die drängende Stimme trug menschliche Sorge und eine fremde Verfügung, die sich ihrer bemächtigte. Aurelian schied diese Wege bis in ihre kleinsten Übergänge.

Die dunklen Hände verloren ihre scheinbare Körperlichkeit.

Zurück blieben Linien im Licht. Sie waren genauer erkennbar und darum nicht weniger gefährlich. Eine führte unter den Rand der Schale, nahm die Wärme auf und versuchte sie als Beweis eines lebendigen eigenen Klangs zurückzugeben.

Tamsin hob die Hand.

„Er antwortet zu früh."

Aurelian ließ sie die Stelle zeigen. Neris nahm den Verlauf gleichzeitig am Stein auf. Die Erzhörerin deutete auf den schmalen Abstand zwischen dem wirklichen Knacken der Kohle und der vorauseilenden Antwort. Dort griff die fremde Fassung ein.

Aurelian trennte sie.

Ein heller, harter Ton ging durch den Hof. Die Linie schnellte zurück, fand keinen Halt im Wasser und sammelte sich über der befallenen Bronze. Für einen Augenblick entstand darin das Gesicht eines jungen Mannes. Es war keine gegenwärtige Begegnung, in der der Mensch hätte antworten können. Der Rückgriff gebrauchte ein getragenes Bild.

Jonas machte einen Schritt nach vorn.

Ida berührte seinen Arm. Er blieb stehen. Er sah die Herkunft des Bildes und ließ es keine Frage an ihn richten, auf die nur ein lebender Mensch hätte antworten dürfen.

Aurelian führte die falsche Fassung in das offene Feuer.

Ihre Kraft wurde klar und begrenzt. Er nahm ihr die Wege zu den Stoffen der Gießerei, einen nach dem anderen. Das Bild verlor seine Züge. Der Ruf blieb als gebundene Bewegung, bis er auch deren Rückkehr von der tatsächlichen Zugehörigkeit des Metalls geschieden hatte.

Dann lag ein gewöhnliches Stück Bronze zwischen den Platten.

Rauk atmete aus. Die Arbeit war damit noch nicht beendet.

Aurelian nahm das rote Gefäß von seiner Brust.

Der Rote Löwe öffnete im Gold der Flamme eine Tiefe, in der jeder Stoff seine eigene Vollendung annehmen konnte. Im Hof wurde es vollkommen still. Nicht weil die Geräusche angehalten worden wären. Jeder fand seinen Ort: der Wind am Dach, der Atem der Menschen, ein Wasserlauf unter dem Pflaster.

Die höheren Hüter des Erkennens waren ihm nahe. Ihre cherubische Fülle erschien den anderen in Augen und Flügeln, die durch die vorbereiteten Beziehungen sahen, ohne die Menschen zu Gegenständen ihres Blicks zu machen. Dahinter lag die tragende Ruhe der hohen Ordnungen, in der Kraft nicht erst durch einen Gegenschlag sicher wurde.

Aurelian antwortete im gemeinsamen Licht.

Die befallenen Steinplatten wurden klar. Der Rest des fremden Anspruchs, der noch in einer früheren Berührung lag, trat vollständig hervor. Er führte ihn in die Flamme. Aus dem Holz der zerlegten Arbeitsfläche löste sich ein dunkler Span. Das Holz selbst blieb unversehrt. Seine eigene Geschichte wurde nicht mit der fremden Einwirkung vernichtet.

Das Wasser in Idas Krug begann zu leuchten.

Aurelian gab ihr die Schale und bat sie, den wirklichen Weg ihres Gießens zu halten. Sie tat es langsam. Das Wasser trat in die Schale, fand deren Boden und kam dort an. Im Licht war jeder Tropfen als eigene Bewegung kenntlich. Der fremde Rückgriff konnte den Vorgang nicht mehr in eine Wiederholung ohne Herkunft verwandeln.

Jonas hielt die Schale.

Sein verletzter Daumen blieb unter dem Verband. Er wählte eine Lage, in der er das Gewicht mit der heilen Hand und dem Unterarm tragen konnte. Aurelian sah die Entscheidung und ließ den sicheren Lastweg in die gemeinsame Fassung eingehen. Keine Nachbildung dieser Hand hätte dieselbe gegenwärtige Mitwirkung getragen.

Rauk setzte die saubere Bronze an den Rand.

Neris prüfte deren Verteilung auf ihrem Stein. Tamsin führte einen Ton hinein, leise genug, dass ihre Stimme nicht gegen die Antwort drängte. Das Metall gab ihn weiter, und die Schale nahm die wirkliche Zugehörigkeit auf.

Über dem Wasser öffnete sich ein klarer Raum.

Darin stand die Gießerei, nicht als Bild ihrer sichtbaren Wände, sondern in den wirksamen Beziehungen ihrer Arbeit. Die Form, ihre Hitze, der Weg der Schmelze. Rauks vollzogene Handgriffe, Neris' tragfähige Messungen und Tamsins eigener Klang. Jonas und Ida standen mit der Herkunft ihres anderen Winters darin. Die Fassung unterschied diese Dinge, bis keine fremde Stimme mehr ihre Enden vertauschen konnte.

Aurelian führte das Licht in die begrenzten Schutzträger des Hofs.

An der Form lagen nun klare Antworten. Am Werkstatttor fand eine vorbereitete Schwelle ihren Halt. Die eingeschlossene Probe war von jeder Verfügung über den späteren Guss getrennt. Neue Rückgriffe würden als solche erkennbar, bevor sie heimlich mit dem Metall in die Form gelangten.

Die Macht des Vollzugs blieb vollständig wirksam. Sie machte aus Tamsins erstem freien Antworten keine schon erledigte Handlung. Gerade deren noch offenen Ort bewahrte die neue Fassung.

Als die großen Erscheinungen sich aus dem Blick der Menschen zurücknahmen, stand über der Glut nur noch eine gewöhnliche Flamme.

Aurelian prüfte die Arbeit an jeder Stelle. Er ließ Rauk die Bronze untersuchen, Neris den Stein und Tamsin die Form. Ida nahm einen Tropfen Wasser auf und gab ihn in die Rinne. Er erreichte den Boden. Jonas setzte die Schale auf die Bank und öffnete die Hand, die sie getragen hatte.

Der Hof war sicher.

Der beschädigte Zusammenhang der drei Zeiten bestand dennoch. Die gestohlene Hymne war nicht durch einen örtlichen Schutz in ihren Ursprung zurückgebracht worden. Dafür brauchte es die gemeinsamen Vollzüge an den offenen Stellen und den von Lebenden getragenen Anteil jeder Zeit.

Tamsin sah Aurelian an. „Jetzt kann er nicht einfach mit dem Erz hineingehen."

„Über diese gelösten Wege nicht."

Sie hörte in der Antwort keine Ausflucht. Die Bronze vor ihnen lag frei. Eine konkrete Gefahr war beendet. Für die nächste musste man wieder an ihrem wirklichen Ort prüfen.

Rauk nahm die Holzschale mit den unbefallenen Proben. „Wir werden die Lieferungen neu durchgehen."

Neris schrieb, bevor er sich abwandte: MIT ZEIT FÜR DIE MESSUNG.

Er las und nickte. „Mit Zeit für die Messung."

Sie hatte ihn nicht um ein freundliches Wort gebeten. Am nächsten Morgen würde sich zeigen, ob er seine Arbeit danach einrichtete.

Aurelian löste die sichtbare Bereitung des Feuers. Er gab die Wärme in einen gewöhnlichen Träger und ließ das Wasser klar zurück. Nichts blieb als unversorgte hohe Wirksamkeit im Hof. Die Menschen konnten wieder essen, schlafen und ihre eigenen Gespräche führen.

Tamsin nahm die Flöte aus ihrer Tasche und steckte sie wieder ein.

Sie wollte heute nichts mehr spielen. Die Freude des Nachmittags war nicht fort. Sie brauchte nur einen Ort in ihr, an dem sie neben der Gefahr bestehen konnte.

„Morgen“, sagte sie zu Aurelian. „Ich möchte, dass Ihr morgen die Bindung in mir prüft. Vor allem anderen.“

Er sah sie an. „Wir beginnen damit, sobald du bereit bist.“

Neris stellte ihren Stein an den geschützten Platz neben der Tür. Dann schrieb sie eine letzte Frage auf die Tafel und hielt sie Tamsin hin.

SOLL ICH DABEI SEIN?

Tamsin nickte.

Über dem unfertigen Glockenturm stand der erste Stern nun deutlich. Unter der jungen Stadt floss das Wasser an der trockenen Kammer vorbei. Darin wartete das bereitete, noch offene Gefäß.

Der erste Klang war nicht gefallen. Aber seine wirklichen Träger kannten einander jetzt besser.

72 · Was die Glocke kostet

Als die Form geschlossen war, konnte Tamsin den tiefsten Ton nicht mehr hören.

Sie stand allein im Waschraum und schlug mit dem Fingernagel gegen einen kleinen Prüfbecher. Der helle Randklang kam deutlich. Darunter hätte ein weicher, dunkler Ton liegen müssen, den sie seit ihrer Lehrzeit kannte.

Sie schlug noch einmal an.

Nichts.

Im Hof fiel eine Schaufel um. Tamsin zuckte zusammen. Sie hörte sie. Sie hörte auch den Wind in der Rinne. Nur der kleine Becher war ärmer geworden.

Sie stellte ihn ab und ging zu Rauk.

Er saß über einer Tafel, die Neris freigelegt hatte. Sie war hinter der unteren Schwelle des Turms eingemauert gewesen. Das Holz war so dunkel, dass die eingeschnittenen Zeichen nur unter schrägem Licht sichtbar wurden.

Rauk deckte sie mit seiner Hand ab.

„Was steht da?“

Er nahm die Hand nicht weg.

Tamsin schob den Becher zwischen sie. „Ich höre seinen Grundton nicht.“

Rauk sah sie an. Sein Blick sank zu ihrem Mund, als müsste er dort die richtige Antwort finden.

„Seit wann?“

„Seit der Verbindung zum Garten.“

Er rückte den Stuhl zurück.

„Lies es mir vor“, sagte sie.

Die Schrift war älter als die Hafenstadt. Rauk kannte nicht jedes Zeichen. Er las langsam, ließ Stellen aus und kehrte zu ihnen zurück. Tamsin blieb stehen.

Es ging um das erste Binden der Glocke. Um einen Klang, der noch keinen Weg hatte und durch einen lebendigen Hörenden geführt werden musste. Um die Rückkehr des Schlags in dasselbe Ohr, durch das er hinausgegangen war.

„Noch einmal“, sagte sie an einer Stelle.

Er las die Zeile wieder.

Das Gehör, das den Weg eröffnet, wird den Rückschlag tragen.

Tamsin setzte sich auf den zweiten Stuhl.

Rauk sah sie nicht an.

„Wie viel meines Gehörs?“

„Die Zeichnung zeigt keinen Rest.“

Sie zog die Tafel näher zu sich. Im Holz war ein Mensch dargestellt, eine Glocke über ihm. Von seinem Kopf liefen sieben feine Strahlen fort. Keiner führte zurück.

„Vielleicht bedeutet es etwas anderes.“

„Vielleicht.“

Sie hasste ihn für das Wort.

„Was hast du geprüft?“

Er zählte auf: Ableitung in den Turm, zweites Seil, getrennte Standfläche, Unterbrechung des Rückwegs. Überall hatte Neris an einem Modell gemessen. Wo der Rückschlag nicht den Hörenden traf, riss die Bindung ab.

„Und ein anderer?“

Rauk schwieg.

„Du?“

Er legte die Hände auf den Tisch. Die Finger waren krumm geworden. „Ich höre die offene Stelle nicht.“

„Dann wartet. Sucht jemanden.“

„Das können wir tun.“

Sie sah ihn scharf an. „Sag das nicht, wenn du es nicht meinst.“

„Ich meine es.“

Das machte es schlimmer. Er würde suchen. Die Stadt würde warten. Vielleicht würde der Schatten in der Zwischenzeit den Guss verderben, vielleicht würde die spätere Welt, aus der die Geschwister kamen, weiter zerfallen. Und irgendwann würden alle zu ihr hinsehen, selbst wenn niemand sie rief.

Sie stand auf.

„Ich gehe.“

Rauk bewegte sich nicht.

„Heute. Vielleicht länger.“

Er nickte.

Sie wartete auf eine Bitte, auf ein Wort über ihre Begabung. Er sagte nichts. Das Schweigen verletzte sie, obwohl sie wusste, dass jedes andere Wort sie ebenfalls verletzt hätte.

Im Hof stieß sie beinahe mit Ida zusammen.

„Tamsin?“

Sie ging weiter.

Am Hafen waren die letzten Körbe Fisch verkauft. Zwischen den Pfählen schlug Wasser gegen Holz. Tamsin setzte sich auf eine umgedrehte Kiste und hörte hin, gierig und beschämt. Das Knarren eines Boots. Zwei Frauen, die sich über einen Preis stritten. Eine ferne Flöte mit einem schiefen Loch.

Sie wusste nicht, welches Geräusch sie zuerst verlieren würde, und fing an, sie in Gedanken aufzuzählen.

Nach einer Weile konnte sie nicht mehr aufhören.

Schritte kamen über den Steg. Neris trug ein Tuch mit Brot und einem Stück Käse. Sie setzte sich neben Tamsin und hielt ihr das Bündel hin.

„Hat Rauk dich geschickt?“

Neris sah hinaus aufs Wasser.

Tamsin wartete, bis sie den Blick zurückwandte, und fragte noch einmal.

Die Steinzeichnerin schüttelte den Kopf.

Tamsin nahm das Brot nicht.

„Wie hältst du es aus?“

Neris las die Worte von ihren Lippen. Dann zog sie die Holztafel aus ihrer Tasche.

HEUTE SCHLECHT.

Tamsin sah auf die Schrift.

Neris wischte sie aus und schrieb weiter.

ICH BIN MÜDE. RAUK SPRICHT ZU SEINEN HÄNDEN. AM BRUNNEN LACHEN SIE, EHE ICH HINSEHE.

Sie hielt die Tafel ruhig.

Tamsin spürte, wie ihr Gesicht heiß wurde. „Ich tue das auch.“

Neris nickte.

Sie stritten nicht darüber. Eine Weile aßen sie schweigend. Das Brot war zäh und schmeckte nach Rauch.

„Wird es leichter?“

Neris legte die Tafel auf ihre Knie.

MANCHES LERNE ICH. MANCHES BLEIBT SCHWER.

Tamsin betrachtete die Hände der Frau. Im Staub ihrer Nägel lag noch der helle Stein von den Turmfundamenten. Sie hatte seit dem Einsturz weitergearbeitet. Das hatte Tamsin gewusst und nie danach gefragt, wie.

„Ich will es nicht verlieren“, sagte sie.

Neris nickte, ohne zu lächeln.

„Auch wenn ich es kann. Auch wenn kein anderer da ist.“

Die Steinzeichnerin schrieb:

DAS VERSTEHE ICH.

Tamsin weinte erst, als sie die Worte ein zweites Mal gelesen hatte.

Neris blieb sitzen. Sie legte keinen Arm um sie. Sie hielt das Bündel fest, damit das Brot nicht zwischen die Bohlen fiel.

Als es dunkel wurde, stand Tamsin auf.

„Ich komme heute nicht zurück.“

Neris sah sie an und wartete, ob sie noch etwas sagen wollte.

Tamsin erklärte ihr den Weg zu einer Frau, bei der sie als Lehrling gewohnt hatte. Neris schrieb die Adresse auf die Tafel. Dann trennten sie sich am Ende des Stegs.

Vor dem Haus blieb Tamsin stehen. Hinter der Tür klapperte Geschirr. Sie hörte einen Stuhl rücken und ein müdes Husten.

Sie klopfte.

Als sie sich in der fremden Kammer ausgezogen hatte, dachte Tamsin an den Mann, der die Hand aus dem Lehm gelöst hatte. Rauk hatte ihm Nachricht gegeben. Am nächsten Morgen würde er die Bindung prüfen.

Sie wollte eine Antwort von ihm. Zugleich fürchtete sie, dass eine wirkliche Antwort ihr den letzten unbestimmten Ausweg nehmen würde.

Tamsin legte die Flöte neben das Bett. Sie nahm sich vor, ihn alles zu fragen, auch das, was den anderen überflüssig vorkam.

73 · Das ungesungene Ja

In der Kammer roch es nach getrockneter Minze. Jemand hatte ein Bündel davon über das Fenster gehängt, so lange schon, dass die Blätter beim Öffnen der Läden von selbst zerfielen.

Tamsin saß auf dem Bett und hörte der Frau im unteren Stock zu. Ein Topf wurde abgestellt. Wasser lief in eine Schüssel. Dann das müde Husten, das sie schon beim Ankommen gehört hatte.

Sie kannte diesen Husten. Als Lehrling hatte sie hier gewohnt, in einer Zeit, in der die Glocke nur ein Vorhaben anderer Menschen gewesen war. Damals hatte sie geglaubt, der wichtigste Teil ihrer Zukunft bestünde darin, endlich einen eigenen Schlüssel zu besitzen.

Der Schlüssel steckte jetzt von innen.

Sie nahm den Prüfbecher aus dem Bündel und schlug mit dem Nagel an seinen Rand. Oben antwortete das dünne Metall. Darunter blieb die Stelle leer, die seit der Verbindung zum Garten nicht mehr antwortete.

Sie hatte den dunklen Ton nicht fortgegeben. Das wusste sie plötzlich mit einer Genauigkeit, die ihre Wut veränderte. Sie hatte geholfen, ohne zu wissen, was diese Hilfe an ihr veränderte. Vielleicht ließ sich daran noch etwas unterscheiden. Vielleicht würde Aurelian morgen einen Schaden finden, den er heilen konnte. Aber die Schrift unter Rauks Hand hatte von einer anderen Handlung gesprochen. Vom ersten Binden. Von dem, was erst noch geschehen sollte.

Sie stellte den Becher auf den Boden.

Ihr Begleiter war nahe.

Nicht im Becher. Nicht als zweite Stimme unter dem fehlenden Grundton. Seine Nähe gehörte zu der Art, wie ihr eigenes Leben Raum annahm, wenn sie aufhörte, sich nach dem Urteil anderer darin umzusehen. Sie hatte ihn als Kind nie benennen müssen. Erst die Lehrmeister hatten ein Wort dafür gehabt: Daimon. Manche hatten es so ehrfürchtig gesagt, dass sie anschließend mit größerer Mühe nach dem suchte, was vorher einfach dagewesen war.

Heute wünschte sie, er gäbe ihr einen Befehl.

Dann könnte sie gehorchen oder sich widersetzen. Beides wäre leichter gewesen als diese Gegenwart, die bei ihr blieb und ihre Entscheidung nicht vorwegnahm.

„Du hörst mich doch“, flüsterte sie.

Unten schob die Frau einen Stuhl zurück.

Tamsin wartete. Die Stille über ihrem eigenen Atem gewann Tiefe. Darin lag kein verheimlichter Satz. Sie spürte die Möglichkeit, den Becher noch einmal aufzuheben, die Lampe zu löschen, morgen gar nicht zu Aurelian zu gehen. Keine dieser Möglichkeiten wurde ihr aus der Hand genommen.

Sie stand auf und ging zum Fenster.

Zwischen den Dachfirsten sah sie ein Stück des Hafens. Dort bewegten sich Lichter in den Masten. Das Wasser trug sie auseinander und fügte sie in der nächsten Welle neu zusammen. Sie hatte diese Bewegungen immer gehört, selbst wenn sie nicht hinsah: das Tau am Holz, das Anschlagen eines Rings, die kleinen Antworten, an denen man erkannte, ob ein Boot frei lag.

Sie presste die Stirn gegen den Rahmen.

„Wenn ich es tue, werde ich all das noch wissen."

Das Wissen tröstete sie nicht. Sie wollte das Geräusch nicht in eine Kostbarkeit verwandeln, die sie in sich einschließen musste. Sie wollte sich morgen darüber ärgern können. Sie wollte die Läden zumachen, weil ein schlecht gesicherter Ring sie nicht schlafen ließ.

Von der Treppe kam ein Schritt.

Die Frau klopfte und fragte, ob sie heißes Wasser brauche. Tamsin öffnete. Im Licht der kleinen Lampe waren die Hände der Frau fleckig. Früher hatte Tamsin diese Flecken nicht bemerkt.

„Ich habe dich spielen hören", sagte die Frau.

„Nur kurz."

„Du bist an derselben Stelle stehengeblieben wie früher."

Tamsin hielt den Türgriff fest. Die Frau sah an ihr vorbei zur Flöte auf dem Bett und stellte den Krug auf den Tisch.

„Soll ich unten noch etwas Feuer lassen?"

„Nein. Danke."

Sie hätte erzählen können, weshalb sie gekommen war. Die Worte lagen ihr so dicht am Mund, dass sie plötzlich fürchtete, die Frau könnte sie sehen. Stattdessen fragte sie nach der Dachrinne. Ob sie noch immer tropfte.

„Wenn es regnet."

Die Frau lächelte nicht. Sie schien verstanden zu haben, dass dies im Augenblick eine ausreichende Frage war.

Als sie gegangen war, wusch Tamsin ihre Hände. Lehm hatte sich in den Falten der Knöchel gehalten. Sie rieb ihn heraus und sah dem Wasser nach. Ihre Hände würden bleiben. Die Ungeduld in ihnen ebenfalls. Vielleicht musste sie das ausdrücklich sagen, bevor die anderen aus ihr jemanden machten, dessen ganze Zukunft am Glockenseil endete.

Sie nahm einen Bogen aus der Schublade. Auf der Rückseite stand eine alte Rechnung für Öl. Daneben war Platz.

Sie schrieb: WAS ICH WEITER TUN WILL.

Danach wartete sie lange.

Arbeiten, schrieb sie schließlich. Die Buchstaben waren zu groß. Sie setzte neu an: Erz prüfen. Formen richten. Eigene Entscheidungen über die Arbeit treffen.

Dann schrieb sie den Namen ihres Vaters und strich ihn wieder durch. Es ging nicht darum, ihn aus ihrem Leben zu nehmen. Er gehörte nur nicht auf eine Liste, mit der sie sich selbst erst ein zukünftiges Leben erlaubte.

Sie legte den Stift hin.

Über dem Papier entstand eine Helligkeit, so gering, dass sie zunächst nach dem Docht sah. Die Lampe brannte unverändert. Das Licht folgte der Stelle, an der ihre Hand auf dem Tisch gelegen hatte.

Tamsin zog die Finger zurück.

Die Erscheinung blieb. In ihr öffnete sich eine schmale, gewölbte Fläche. Kein Gesicht kam daraus hervor. Sie erkannte darin den Anfang einer Bewegung, die sie seit ihrer Kindheit kannte: das Sammeln des Atems, noch bevor ein Ton bestimmt war. Es war ihre eigene Möglichkeit zum Singen, begleitet und ungedrängt.

Sie legte zwei Finger in das Licht.

Es war warm, ohne die Haut zu erwärmen. Im selben Augenblick wusste sie wieder, wie es gewesen war, als ihr Vater zum ersten Mal gewartet hatte, bis sie eine Folge allein zu Ende brachte. Er hatte den fehlenden Ton gekannt. Er hatte ihn nicht für sie gespielt.

Tamsin begann zu weinen.

Die Helligkeit hielt sie nicht fest. Sie durfte die Hand herausnehmen. Als sie es tat, verlor der Raum seine Weite, doch die Nähe ihres Begleiters blieb in ihrem gewöhnlichen Körper gegenwärtig. In ihren Schultern, in dem unsicheren Atem, mit dem sie wieder anfing.

Sie holte den Becher vom Boden.

Diesmal schlug sie ihn nicht an. Sie hielt ihn an den Bauch und spürte das kühle Metall durch das Hemd. Morgen würde sie eine genaue Antwort verlangen. Auf jede ihrer Fragen. Falls Aurelian sie prüfte, sollte er wissen, dass ihre Angst kein Missverständnis war, das man mit einer größeren Erscheinung beseitigen konnte.

Sie nahm den Stift wieder auf.

Unter die Liste schrieb sie: ICH WILL VORHER ALLES WISSEN, WAS SICH PRÜFEN LÄSST.

Dann, nach einer Weile: AUCH WENN ICH DANACH IMMER NOCH ANGST HABE.

Die Tinte trocknete langsam. Sie blies nicht darauf.

Auf der Treppe hustete die Frau, und Tamsin hörte, wie sie sich am Geländer festhielt. Tamsin öffnete ihre Tür und ging ein paar Stufen hinunter. Sie nahm ihr den leeren Krug ab und stellte ihn unten in die Küche.

„Du musst morgen früh hinaus?“, fragte die Frau.

„Ja.“

„Soll ich dich wecken?“

Tamsin sah zu dem schmalen Fenster über dem Herd. Der Morgen würde dort zuerst erscheinen, bevor er die Kammer erreichte.

„Klopf“, sagte sie. „Auch wenn du meinst, ich müsste dich hören.“

Die Frau nickte.

Zurück in der Kammer schloss Tamsin die Läden. Sie spielte noch einmal die kurze Folge, an der sie früher stehengeblieben war. Diesmal ließ sie den Atem an der schwierigen Stelle ganz ausgehen. Dann holte sie neu Luft und spielte weiter.

Sie hatte der Glocke noch nichts versprochen.

Das Blatt mit den Fragen legte sie unter den Becher, damit es sich nicht im Luftzug bewegte. Ihr Schlüssel blieb von innen im Schloss.

74 · Die Prüfung des Roten Löwen

Tamsin traf Aurelian an der Wasserrinne vor dem Haus, in dem sie geschlafen hatte.

Er wartete nicht vor der Tür. Er saß ein Stück entfernt auf der niedrigen Mauer und sah einem Kind zu, das mit einem Holzstück die Strömung teilte. Als Tamsin herauskam, stand er auf.

„Rauk hat mich gebeten, die Bindung zu prüfen. Möchtest du dabei sein?“

Sie blieb auf der Stufe stehen.

„Könnt Ihr mein Gehör bewahren?“

„Das will ich genau prüfen, bevor ich dir eine Antwort gebe.“

„Ihr habt den Stein geheilt.“

„Ja.“

Sie hatte eine unbedingte Zusage gewollt und war zornig darüber, dass sie sie nicht bekam. Dennoch folgte sie ihm.

In der Werkstatt war der Boden freigeräumt. Neris wartete mit ihrer Tafel. Rauk stand nicht am Ofen, sondern neben der Tür, als sei auch er Gast in seinem eigenen Raum.

Aurelian stellte vier Dinge auf ein sauberes Brett: einen dünnen Ring aus Silber, eine Schale Wasser, einen unbeschädigten Erzsplitter und das geschlossene Gefäß mit dem roten Grund.

„Du kannst jede Prüfung abbrechen“, sagte er.

Tamsin setzte sich. „Dann erklärt sie vorher.“

Er tat es.

Der Silberring würde den Rückweg des Schlags sichtbar machen. Das Wasser würde ihr lebendiges Hörvermögen abbilden, ohne es aus ihr zu lösen. Der Splitter trug die stoffliche Antwort des Glockenmetalls. Die Tinktur konnte Schäden heilen und Kräfte voneinander scheiden, die sich zu Unrecht verbunden hatten.

Tamsin hörte jede Erklärung bis zum Ende. Dann nickte sie.

Aurelian legte den Ring auf ihre offene Hand.

Im Silber entstand ein Licht. Es lief über ihren Arm, zu ihrer Schläfe, dann in den Erzsplitter. Tamsin hörte einen einzelnen Ton, so rein, dass sie aufhörte zu atmen.

Aurelian hob den Finger. Der Ton verstummte sofort.

„Gut?“, fragte er.

Sie nickte.

Neris hielt ihre Beobachtungen hoch. Ihre Linien entsprachen dem Weg, den Tamsin in sich gespürt hatte.

Bei der zweiten Prüfung leitete Aurelian den Rückschlag in den Silberring. Das Metall glühte auf. Nichts traf Tamsin. Doch der Weg zum Erzsplitter blieb dunkel.

Bei der dritten teilte er den Klang auf drei Träger. Die Werkstatt wurde weit. Tamsin hörte den Turm, die Quelle, die Bewegung unter dem Gebirge, jeder Ort unverwechselbar. Dann kam der Einsatz. Er führte zu ihr zurück, unverändert.

Sie nahm den Ring aus seiner Hand.

„Es sucht mich."

„Den Ort, an dem du den ersten Weg eröffnest."

„Dann gebt mir danach einen neuen."

Aurelian sah sie an. „Das werde ich prüfen."

Die letzte Prüfung begann in der Schale.

Tamsin sah ihr Gehör, ohne ein Ohr zu sehen. Es war eine Fähigkeit zur Antwort, tief mit allem verbunden, was sie erinnerte. Stimmen, Erz, die ersten Töne ihres Vaters. Aurelian ließ den möglichen ersten Schlag darin gegenwärtig werden, begrenzt und vollständig unter seiner Hand.

Die Antwort öffnete sich nach außen.

Tamsin spürte keinen Schmerz. Das machte es schlimmer. Was aus ihr hervortrat, ging in die sieben Wege ein. Es wurde zur Bindung, durch die künftig jeder Mensch in Elyrion eine Glocke hören konnte.

In der Schale blieb kein verletztes Gewebe zurück. Auch kein verschlossener Eingang, den jemand hätte öffnen können. Eine einmal vollzogene Hingabe hatte den Ort dieser Fähigkeit verändert.

Aurelian hielt den Vorgang an, bevor er sie berührte.

Tamsin saß wieder auf dem Stuhl. Der Ofen zog, draußen stritt jemand über Holz.

„Ihr könnt es nicht zurückgeben", sagte sie.

„Wenn du diese Handlung vollziehst, würde ein Zurückholen sie ungeschehen machen. Es würde auch den Weg wieder schließen, den du eröffnet hast."

Sie starrte in die Schale.

„Und etwas anderes? Ein anderes Hören?"

„Ich kann dir helfen, Schwingung mit dem Körper zu lesen. Licht, Bewegung und Berührung werden dir weitere Wege geben. Das wird nicht dasselbe sein."

Tamsin wollte die Schale umstoßen. Er hätte sie sicher aufgefangen. Der Gedanke machte sie so wütend, dass sie beide Hände unter ihre Oberschenkel schob.

„Heilt Neris", sagte sie.

Die Steinzeichnerin hob den Kopf. Sie hatte die Worte nicht gesehen.

Tamsin wandte sich zu ihr und wiederholte sie. Dann hielt sie inne.

„Wenn du willst."

Neris blickte erst zu ihr, dann zu Aurelian. Auf ihrer Tafel schrieb sie eine Frage.

WIRD ES MEINS SEIN?

Aurelian nickte. „Deine verletzten Nerven leben. Ich kann ihren Zusammenhang wiederherstellen. Du wirst Zeit brauchen, mit der Fülle der Geräusche umzugehen."

Sie fragte nach Schmerzen, nach Gefahr, danach, ob ihr Steinzeichnen sich verändern würde. Er beantwortete jede Frage.

Schließlich legte sie die Tafel ab und sagte zum ersten Mal vor Tamsin hörbar: „Ja."

Aurelian stellte sich hinter sie. Er wartete, bis sie ihm die Berührung erlaubte. Dann legte er die Hände an die Seiten ihres Kopfes.

Der rote Grund erschien im Wasser. Eine Wärme breitete sich im Raum aus. Tamsin sah feine, helle Verbindungen, die unter Neris' Haut zueinanderfanden. Die Frau hielt die Augen geschlossen.

Als Aurelian die Hände wegnahm, fiel draußen ein Eimer um.

Neris fuhr zusammen.

Rauk machte einen Schritt auf sie zu, hielt an und wartete. Die Steinzeichnerin begann zu weinen. Sie lachte nicht. Sie weinte, als hätte ein jahrelang angehaltener Schmerz endlich eine Stelle gefunden, an der er sich bewegen konnte.

Tamsin saß reglos.

Sie sah die Heilung. Ganz. Wirklich. Ohne geheimen Mangel, den sie sich hätte zurechtlegen können.

Aurelian gab Neris ein Tuch und setzte sich wieder vor Tamsin.

„Ich wollte nicht, dass du meine Antwort für eine geringe Reichweite der Kunst halten musst“, sagte er. „Darum war die Unterscheidung nötig.“

Tamsin nickte langsam.

Neris nahm ihre Hand. Ihre Finger waren warm. Nach einer Weile schrieb sie auf die Tafel, obwohl sie nun hören konnte:

DU DARFST IMMER NOCH GEHEN.

Tamsin las den Satz zweimal.

Sie stand auf, ging in den Hof und setzte sich unter die offene Dachrinne. Niemand kam hinterher.

Im Haus begann Neris vorsichtig nach Geräuschen zu fragen. Rauk antwortete leise. Einmal hörte Tamsin ihren eigenen Namen.

Sie zog die kleine Flöte aus der Tasche und spielte, bis der Abend kam.

75 · Der Lärm nach der Heilung

Der Tropfen aus der undichten Rinne fiel in einen Eimer. Neris zählte ihn, obwohl sie damit aufhören wollte. Zwischen zwei Tropfen knackte Holz. Dahinter liefen Schritte. Unter allem lag der Ofen. Sie hatte gewusst, dass ein Ofen Geräusche machte. Sie hatte vergessen, dass er sich dabei nicht an seine sichtbare Bewegung hielt.

Sie zog die Wolle fester über die Ohren. Es half ein wenig. Das Hören war wirklich zurückgekehrt. Es nahm nicht Rücksicht darauf, ob sie dafür Platz hatte.

Rauk kam in den Raum und begann zu sprechen, während er einen Kasten auf den Tisch stellte. Sie hob die Hand. Er brach ab. Neris suchte nach dem richtigen Satz. Auf der Tafel hätte sie ihn schneller gefunden. Sie nahm die Tafel.

EINS NACH DEM ANDEREN.

Er las und nickte. Dann wartete er tatsächlich, bis sie aufsah. Er wollte wissen, wo sie die neue Messlinie anlegen würde. Sie zeigte auf die Stelle neben der Tür. Der Boden trug dort eine andere Last als unter dem Ofen. Das hatte sie seit Jahren gewusst. Nun hörte sie, wie die Tür im Rahmen zitterte. Es war eine weitere Auskunft, keine Widerlegung der früheren.

Aurelian kam später. Er fragte nach Schmerz, Druck, Schwindel. Sie antwortete und bat ihn, den Eimer aus dem Raum zu nehmen. Er trug ihn hinaus, fing das Wasser in einem Tuch auf und legte einen zweiten Behälter darunter.

„Wird es sich ordnen?“

„Du wirst unterscheiden lernen, was du gerade brauchst. Du darfst die Geräusche auch begrenzen.“

Sie sah auf die Wolle in ihren Händen. „Ich möchte heute nicht dankbar sein müssen.“

„Das musst du nicht.“

Er prüfte mit ihrer Zustimmung noch einmal die wiederhergestellten Nerven. Keine versteckte Wunde blieb zurück. Danach ging er, und sie war froh darüber.

Im Hof spielte Tamsin. Neris erkannte die Bewegung ihrer Finger, ehe sie verstand, dass die hohen Töne dazugehörten. Sie blieb in der Tür. Die Melodie war unregelmäßig. Manchmal begann sie noch einmal, an einer Stelle, die Neris nicht vorhersagen konnte.

Als Tamsin aufhörte, war die Werkstatt nicht still. Es gab nur ihre Flöte nicht mehr darin. Neris hielt diesen Unterschied fest. Dann nahm sie ein sauberes Blatt und zeichnete einen Grundriss des Arbeitsplatzes. Wo Rauk gewöhnlich hinter einem Menschen zu sprechen begann, setzte sie ein Zeichen. Wo eine Last angekündigt werden musste, ein anderes.

Sie hatte diese Änderungen längst gewollt. Ihre Heilung machte sie nicht unnötig. Sie brachte Rauk das Blatt. Er betrachtete es lange, fragte nach der Tür und holte Holz für einen Rahmen, in dem die Zeichen sichtbar bleiben würden. Neris half ihm beim Messen. Als er den Hammer nahm, ging sie hinaus, bevor er den ersten Schlag tat.

76 · Die Kunst des ungeteilten Lebens

Das Wasser in der Prüfschale war wieder klar. Aurelian hob sie an und trug sie in den Hof, wo Tamsin nicht mehr spielte. Ihre Flöte lag neben ihr auf dem niedrigen Steinrand. Als sie ihn kommen sah, schob sie die Hände unter die Knie.

„Ist etwas übriggeblieben?“, fragte sie.

„Von der Prüfung in dir nicht.“

„Das meine ich nicht.“

Er stellte die Schale so ab, dass sie das Wasser sehen konnte. Im Haus sprach Neris mit Rauk. Sie sprach leise, und Rauk antwortete lauter, als nötig war. Dann hielt er inne und begann noch einmal.

Tamsin wartete, bis die beiden Stimmen weitergezogen waren.

„Ihr habt mir gezeigt, was geschieht. Ich will wissen, weshalb ein Mensch überhaupt so etwas tun kann.“

Aurelian setzte sich auf den anderen Rand des Steins. Zwischen ihnen blieb die Schale.

„Welchen Teil meinst du?“

„Dass etwas von mir fortgehen und trotzdem wirksam bleiben kann. Ich habe es gesehen. Das macht es nicht verständlich.“

Er nahm einen Tropfen auf den Finger. Wasser lag auf seiner Haut, gewöhnliches Wasser aus der Gießerei. Er ließ sie lange genug hinsehen, bevor er die Hand öffnete.

Der Tropfen hob sich.

Tamsin kannte die Bewegung eines schwebenden Stoffs inzwischen. Doch dieses Mal blieb es nicht bei einer Kugel. Im Wasser wurde seine Herkunft gegenwärtig: ein schmaler Zug im Fels, das Becken am Brunnen, die Schale unter Jonas' Hand. Aurelian ließ diese verschiedenen Stellen so deutlich werden, dass Tamsin die Kälte des Gesteins von der Sonne auf dem Brunnenrand unterscheiden konnte.

„Das Wasser ist hier“, sagte sie.

„Ja.“

„Und das dort ist gewesen.“

Er nickte.

Sie sah genauer hin. Die früheren Orte beanspruchten den Tropfen nicht für sich. Sie lagen in seiner wirklichen Herkunft, ohne ihn an ihre eigene Stunde zurückzuziehen. Der Brunnen floss weiter, obwohl dieses Wasser nicht mehr darin war.

„Das kann ich auch mit Metall hören“, sagte sie.

„Deshalb kann ich es dir zeigen.“

Aurelian führte den Tropfen in die Schale zurück. Die Weite verschwand. Auf dem Wasser blieb ein kleiner Kreis.

Tamsin berührte den Rand.

„Und bei mir wäre das Gehör der Brunnen?“

„Das Bild reicht dafür nicht. Du wirst handeln. Deine Handlung würde selbst zu einem tragenden Teil des Weges."

Sie nahm die Hand fort.

„Dann zeigt es ohne Bild."

Er sah sie an. „Möchtest du die Beziehung deines Hörens zu den schon bereiteten Trägern sehen? Die Bindung bleibt unvollzogen."

Sie fragte, ob ein Ton dazu nötig sei. Er verneinte es. Sie fragte weiter, ob sie danach etwas vergessen würde, und ob die Erscheinung von sich aus weiterginge, wenn sie die Hand wegzog. Erst als er beides beantwortet hatte, stellte sie die Schale näher zu sich.

Aurelian legte seine Finger an das rote Gefäß.

Im Hof öffnete sich Licht.

Es kam nicht von einer bestimmten Seite. Zwischen Tamsins Brust und der Werkstatt wurde ein Zusammenhang sichtbar, in dem sie jedes einzelne Geräusch ihres Lebens als empfangene Antwort hätte finden können. Sie sah keine Folge von Bildern. Sie erkannte den Umfang einer Fähigkeit, die in ihrem Körper lebte und in der jede gelernte Unterscheidung einen eigenen Ort hatte.

Ihr Begleiter war darin nahe. Seine Gegenwart nahm ihr keinen dieser Orte ab.

Weiter draußen lagen die bereiteten Wege der Glocke. Sieben Öffnungen, noch ohne den ersten durchgehenden Klang. Ihre Ränder trugen die Arbeit vieler Hände. Zwischen ihnen war die letzte Beziehung unvollendet.

Aurelian öffnete seine zweite Hand.

Über diesen Wegen erschienen Ordnungen, die Tamsin nicht hätte zählen können, wenn er sie nicht in ihrer Verschiedenheit gehalten hätte. Das klare Durchschauen der Cherubim lag darin wie eine Tiefe, durch die kein verwechselter Ursprung fortbestehen konnte. Darüber empfing sie eine brennende Gegenwart, deren Fülle jeden Stoff bis in sein innerstes Vermögen erreichte. Ihr Leib blieb auf dem Steinrand. Sie spürte den Druck der eigenen Hände unter den Knien.

Aurelian stand nicht zwischen ihr und dieser Gegenwart als ein Mensch, der eine schwere Tür aufstemmen musste. Er gehörte ihr wissend an und bereitete die Orte, an denen sie hier wirksam werden konnte. In seiner Ruhe lag nichts Erzwungenes.

Tamsin sah auf seine Hände.

„Ihr könntet eine andere Glocke machen."

Im Licht erschien eine zweite Form. Dann eine dritte. Metalle ordneten sich in möglichen Legierungen. Ganze Türme öffneten ihre Statik, und in jedem fand der künftige Klang andere Wege.

„Ja", sagte Aurelian.

„Ihr könntet einen anderen Rückweg bauen."

Die Ordnungen veränderten sich. Manche Wege schlossen sich in sich selbst. Andere zerstreuten den Schlag in viele schwache Antworten. Tamsin erkannte, dass diese

Möglichkeiten wirkliche Möglichkeiten waren. Keine war heimlich so eingerichtet, dass sie am Ende nur die gewünschte Antwort ergab.

Dann sah sie, wo sie die drei Zeitebenen berühren sollten.

Die Tür zum Garten blieb geschlossen. An den Stellen der künftigen Uhr lag der fremde Anspruch. Jede neu bereitete Möglichkeit musste diese tatsächlichen Orte erreichen. Wo sie den Anfang umging, fehlte die Verbindung. Wo sie ihn gewaltsam ersetzte, trat in den freien Ort einer Handlung der Wille dessen, der den Ersatz geschaffen hatte.

Tamsin hielt den Atem an.

„Da wärt Ihr“, sagte sie.

Aurelian ließ sie genau hinsehen. Im erzwungenen Weg stand seine eigene Setzung an der Stelle einer Antwort, die aus dem Leben eines anderen hätte kommen müssen.

Sie sah auch, dass er sie hätte aufrechterhalten können.

Das erschreckte sie mehr als ein Versagen seiner Kraft. Sie hatte mit einer Grenze gerechnet, gegen die man nur lange genug arbeiten musste. Hier sah sie eine Macht, die wusste, was sie vollbringen konnte, und ebenso genau erkannte, was sie damit aus einem anderen Leben machte.

„Und wenn ich nein sage?“

Er löste die Erscheinung einer möglichen Bindung. Ihr Hören blieb ganz bei ihr. Die offenen Wege bestanden weiter als offene Wege.

„Dann hast du nein gesagt.“

„Ihr werdet weiter suchen.“

„Ja.“

„Auch wenn Ihr dies alles schon geprüft habt?“

„Es werden wirkliche Menschen handeln. Was sie tun, ist kein Vorrat meiner Möglichkeiten.“

Tamsin sah wieder den Hof. Es wurde kühl. Das Wasser lag in der Schale, und hinter der Tür lachte Neris kurz auf. Ein ungläubiger Laut, den sie sofort mit der Hand bedeckte.

Aurelian nahm das Gefäß von seinem Knie.

„Wo seid Ihr gewesen, als Ihr das saht?“, fragte Tamsin. „Bei den Lichtern?“

„Hier. Bei dir. Die geistigen Ordnungen sind keine Entfernung, die ich überwinden muss.“

Sie strich über die Flöte. Ihr Ärger war nicht verschwunden. Doch er hatte eine genauere Stelle gefunden. Sie musste nicht gegen einen Mann kämpfen, der seine Hilflosigkeit hinter feierlichen Worten verbarg. Sie konnte ihm die ganze Schwere ihrer Entscheidung zumuten.

„Morgen will ich noch einmal wissen, was vor dem ersten Schlag veränderbar bleibt.“

„Ich werde es dir zeigen.“

„Ohne dass alle danebenstehen.“

Er nickte.

Als er aufstand, fragte sie nach Neris. Ob das neue Hören wirklich ihres bleiben würde. Aurelian beantwortete auch diese Frage, obwohl er sie schon einmal beantwortet hatte.

Tamsin hielt ihn nicht länger fest.

An der Tür wandte er sich um. „Du kannst die Schale stehenlassen."

Sie hatte sie schon angehoben, wie nach einer Arbeit, bei der die Jüngste zuletzt alles sauber machte. Nun stellte sie sie zurück.

Aurelian trug sie hinein.

Tamsin blieb im Hof, bis die Sterne über der offenen Dachrinne sichtbar wurden. Ihr Begleiter war nahe, und sie versuchte nicht mehr, aus seiner Nähe eine Zustimmung zur Glocke zu hören.

77 · Das Angebot des Vaters

Jonas wartete, bis Ida schlief. Dann nahm er den Beutel mit den Papieren und ging in den Hof.

Am Ofen arbeiteten noch zwei Männer. Durch die halb offene Tür sah er Rauks Rücken, breiter als der Schatten, den das Feuer an die Wand warf. Niemand hielt ihn auf.

Er ging zum Erzschuppen.

Dort hatte der Durchgang gelegen. Inzwischen war die Stelle wieder eine gewöhnliche Wand aus grobem Bruchstein. Jonas strich mit den Fingerspitzen darüber. Mörtel löste sich und fiel auf seinen Schuh.

Er wusste nicht, was er hier suchte. Er hätte sagen können: den Rückweg. Er hätte auch sagen können, dass er nur prüfen wollte, ob Severins Spur noch bestand.

Hinter ihm klopfte es auf Holz.

Er drehte sich um.

Die Werkstatt war fort. Vor ihm lag ein schmaler Raum mit niedriger Decke. An der Wand hing die Säge seines Vaters, darunter standen zwei Dosen mit Schrauben. Durch ein hohes Fenster kam Winterlicht.

Jonas hielt den Atem an.

Der Mann an der Hobelbank hob den Kopf.

„Du bist spät."

Die Stimme war müder, als Jonas sie erinnerte. Nicht feierlich, nicht voller Wiedersehensfreude. Sein Vater strich einen Holzspan von der Arbeitsfläche und legte den Hobel auf die Seite.

Jonas ging einen Schritt vor. Unter seinem Schuh knirschte Sägemehl.

Er kannte diesen Raum besser als den Weg, auf dem sie zur Gießerei gekommen waren. In der Fensterecke hatte ein Spinnennetz gehangen, das der Vater immer stehen ließ. Auf der Bank lag das Messer mit der beschädigten Spitze.

„Vater."

Der Mann sah ihn an. An seinem rechten Daumen saß die Narbe, die Jonas als Kind mit einem Kratzer an einem Baum verglichen hatte. Der Ehering war stumpf geworden.

„Du hast dir die Hand aufgeschnitten."

Jonas verbarg sie nicht.

„Es heilt."

„Zeig."

Er hob den Arm.

Bevor die Finger des Vaters ihn berührten, ging am anderen Ende der Werkstatt eine Tür auf. Severin trat herein.

Er war nicht der junge Theurge. In seinem Haar lag Grau, im Gesicht die Müdigkeit des Mannes im Torhaus. Für einen Augenblick sah Jonas hinter ihm einen weiteren Umriss, jünger, an der Schulter schief versetzt. Dann waren beide wieder eins.

„Er kann dich nicht sehen, wie du jetzt bist“, sagte Severin. „Noch nicht ganz.“

Jonas zog die Hand zurück.

„Was ist das?“

„Eine gehaltene Stunde.“

„Eine Erinnerung.“

Severin trat nicht näher. „Du kannst ihn fragen, was du nicht mehr fragen konntest.“

Jonas sah seinen Vater an. Der Mann griff nach einem Brett und prüfte die Kante gegen das Licht. Er war ungeduldig auf die ruhige Art, die Jonas früher wütend gemacht hatte.

„Hast du meinen Brief bekommen?“

Der Vater legte das Brett hin.

„Welchen?“

„Den letzten.“

Ein Zug ging durch den Raum. Das Spinnennetz im Fenster blieb unbewegt.

Severin sagte: „In dieser Stunde ist er noch nicht angekommen.“

Jonas trat zurück. Die Kante der Hobelbank stieß ihm gegen den Oberschenkel. Es tat weh.

„Du hast ihn aus dem genommen, was war.“

„Aus etwas, das noch immer zu ihm gehört.“

„Er ist tot.“

Severin blickte zu dem Mann an der Bank. „Für dich.“

Jonas hätte ihn schlagen können. Der Wunsch kam so unvermittelt, dass er die Hände hinter dem Rücken verschränkte.

„Sag nicht, es wäre nur meine Meinung.“

„Das sage ich nicht.“ Severin zog einen Stuhl heran, setzte sich aber nicht. „Ich sage, dass sein Leben mehr war als der Augenblick, in dem es endete. Ihr begrenzt ihn auf seinen Tod, sobald ihr jede andere Stunde für unerreichbar erklärt.“

Jonas sah wieder zur Bank.

Der Vater hatte begonnen, das Brett zu hobeln. Ein langer Span rollte sich zusammen und fiel. Seine Schultern bewegten sich im vertrauten Takt. Jonas hatte diesen Mann geliebt und gefürchtet, hatte sich von ihm entfernt und war später bereit gewesen, für eine halbe Stunde mit ihm alles herzugeben.

„Was verlangst du?“

Severin stellte den Stuhl zurück.

„Wenn das erste Geläut das Herz der Uhr erreicht, wird es eine Sperre lösen. Du wirst neben einem Rad stehen, das einen Teil dieses Klangs hält. Du musst verhindern, dass der erste Schlag durchgeht.“

„Wie lange?“

„Einen Schlag lang.“

Jonas spürte, wie er zu rechnen begann. Eine begrenzte Handlung. Ein einzelner Augenblick. Kein Befehl, die Welt aufzugeben.

Severin sah es ihm an.

„Die anderen brauchen die Uhr, weil sie glauben, ohne ihren unaufhaltsamen Gang gäbe es kein Leben. Ich brauche einen Zwischenraum. Genug, um die Bindung zu ändern."

„Du hast sie zerrissen."

„Ja."

Das Eingeständnis nahm Jonas eine Erwiderung.

„Und ich lebe mit dem, was ich angerichtet habe", sagte Severin. „In jeder Stunde, in die es mich wirft. Ich suche keinen unschuldigen Anfang für mich."

Vom Fenster fiel Licht über den Ärmel des Vaters. Der Stoff war am Ellbogen dünn. Die Mutter hatte ihn ausbessern wollen. Jonas erinnerte sich plötzlich an ihren Ärger, weil der Vater den Rock trotzdem angezogen hatte.

„Was geschieht mit ihm, wenn du die Bindung änderst?"

„Er bleibt."

„Bei uns?"

Severin schwieg zu lange.

„In einer Welt, die euch aufnehmen kann."

Jonas hob den Blick. „Das ist nicht dieselbe Antwort."

Zum ersten Mal wirkte Severin ungeduldig.

„Du verlangst Sicherheit von jemandem, der dir eine Möglichkeit anbietet. Die Welt dort draußen verspricht dir nicht einmal das."

Der Vater stellte den Hobel ab. „Jonas?"

Er wandte sich so schnell um, dass sein Nacken schmerzte.

„Komm einmal."

Er ging zur Bank. Der Vater zeigte auf die Kante des Bretts.

„Siehst du die Stelle?"

Jonas beugte sich vor. Eine Maserung lief gegen die Richtung des Schnitts. Er erinnerte sich daran, etwas Ähnliches als Junge übersehen zu haben. Der Vater hatte ihm damals den Hobel weggenommen.

Nun legte der Mann seine Hand neben Jonas' Hand.

Ihre kleinen Finger berührten sich.

Die Haut war warm.

Jonas verlor für einen Augenblick jeden Gedanken an die Gießerei. Er stand bei seinem Vater. Er hätte ihm von der Mutter erzählen können, vom Sanatorium, von Ida, die Verwundete versorgt hatte, während er Befehle gegeben hatte, die Menschen nicht überlebten. Er hätte sagen können, dass er nicht wusste, wie er ohne ihn ein Mann sein sollte, der anderen nicht immer nur Angst machte.

Er sagte nichts.

Severin stand hinter ihm. „Einen Schlag."

Jonas schloss die Augen.

Als er sie wieder öffnete, lag seine Hand auf kaltem Bruchstein. Über dem Hof stand der Rauch der Gießerei. Rauk rief nach einem zweiten Eimer Sand.

Im Saum von Jonas' Mantel steckte ein Holzspan.

Er nahm ihn heraus und legte ihn in den Beutel, zwischen die Briefe des Vaters.

Dann ging er zum Ofen und trug Wasser, bis seine Arme so müde waren, dass er sie nicht mehr ruhig halten konnte.

78 · Der nicht geschriebene Satz

Das Wasser im Eimer schwappte über Jonas' Schuhe. Er stellte ihn ab und hob den nächsten. Rauk rief etwas, doch Jonas hörte nur den letzten Teil. Er trug auch diesen Eimer bis zur Tür, ehe er merkte, dass er ihn dort nicht brauchte.

„Lass stehen", sagte der Zwerg.

Jonas blieb mit dem Henkel in der Hand. Das Eisen drückte in die Finger. Seine Schulter war so müde, dass sie zu zucken begann.

„Ich kann noch."

„Das sehe ich. Setz dich trotzdem."

Im Hof lag ein Brett auf zwei Steinen. Jonas setzte sich. Er spürte den Span im Beutel, obwohl Stoff und Papier dazwischenlagen. Er wusste, dass er Ida hätte holen müssen. Nicht weil sie ihm eine Antwort schuldig war. Weil seine Entscheidung längst andere berührte und er sich dennoch so verhielt, als läge sie in einem verschlossenen Fach.

Er nahm einen Brief heraus. Die Schrift des Vaters war an der unteren Ecke blass geworden. Er hatte das Blatt oft dort angefasst. Es enthielt eine Frage nach dem Essen, einen Satz über die Mutter und eine Bemerkung zum Wetter, die ihm früher gleichgültig gewesen war. Er suchte nach einer Stelle, die ihm erlaubte, das Angebot anzunehmen.

Der Brief erlaubte nichts. Er hatte auch früher selten erlaubt, was Jonas in ihm suchte.

Er drehte das Blatt um. Auf der Rückseite war noch Platz. Er hätte Ida schreiben können, was er ihr nicht sagen wollte: dass die Berührung warm gewesen war; dass er nicht wusste, ob er einen zweiten Abschied überstehen würde; dass er beim Wort Vater immer noch zuerst an einen Menschen dachte, der eine richtige Antwort wusste.

Er hielt den Stift über das Papier. Aus der Werkstatt kam das Schaben einer Zange. Im nächsten Augenblick war es das Schaben des Hobels. Jonas schloss die Augen und ließ den Stift sinken.

Als er wieder hinsah, hatte die Spitze einen kleinen Fleck auf dem Blatt hinterlassen. Sonst nichts.

Rauk setzte sich nicht zu ihm. Er legte ein Stück Brot neben den Eimer und ging zurück an die Arbeit. Jonas brach ein Stück ab. Seine Hand zitterte weniger, als er gegessen hatte. Das machte ihn fast zornig. Die Verzweiflung war noch da, und sein Körper ließ sich trotzdem mit Brot helfen.

Er faltete den Brief und steckte ihn zurück. Den Stift ließ er draußen. Eine Weile hielt er ihn offen in der Hand. Dann schob er auch ihn fort. Als Ida später nach ihm sah, sagte er, dass er müde sei. Es stimmte. Es war nicht das, was sie hätte wissen müssen.

79 · Die Namen im tragenden Stein

Die Wolle dämpfte den Ofen, doch sie half wenig gegen den Mann, der im Schlaf mit den Zähnen knirschte.

Neris lag auf der Bank unter dem Werkstattfenster und wusste nicht, welcher der Männer es war. Früher hätte sie niemanden dafür wecken müssen. Jetzt hörte sie das kleine, harte Reiben durch alle größeren Geräusche hindurch. Ihr Körper wartete auf den Augenblick, in dem etwas brechen würde.

Sie stand auf.

Unter der Haube war ihr Haar feucht. Sie nahm die Wolle heraus, faltete sie und steckte sie in den Ausschnitt ihres Hemdes. Auf dem Weg zur Tür begegnete sie Jonas mit einem Eimer. Er sah sie an, als hätte sie eine Frage gestellt. Dann hob er den Henkel höher und ging an ihr vorbei.

Seine Schritte klangen schwerer, als seine Last erklärte.

Neris hätte ihm folgen können. Sie ging zum Turm.

An dessen Fuß lag der Stein, den sie am Nachmittag freigelegt hatte. Ein Teil der alten Schwelle war darin verbaut worden. Die Bauleute hatten die Schrift nach innen gedreht, wohl weil die glatte Rückseite besser auflag. Neris hatte eine Abschrift angefertigt und Rauk gegeben. Die Sache mit den sieben Strahlen hatte sie seitdem nicht mehr losgelassen.

Sie kniete neben dem Fundament nieder.

Ihr großer Prüfstein lag warm in ihrer Tasche. Aurelian hatte seinen gebrochenen Zusammenhang vollständig geheilt. Dennoch konnte Neris mit geschlossenen Augen sagen, wo die Bruchlinie gewesen war. Ihre Finger hatten sie gelernt. Eine Heilung nahm ihren Händen die Kenntnis nicht weg.

Sie setzte den Stein auf die Schwelle und streute Staub darüber.

Die Last des Turms zeichnete sich in drei ruhigen Zügen ab. Holz nach Stein, Stein nach Grund. Darunter lag eine vierte Bewegung. Sie trug noch keine Last. Neris hatte sie zuvor für die Setzung der älteren Schwelle gehalten.

Jetzt hörte sie dazu einen Ton.

Er war kaum mehr als Druck unter dem Ohr. Sie hielt die Hand an den Hals, um sicher zu sein, dass sie nicht selbst summte. Der Ton blieb. Er gehörte zum Stein und lief unter der Schwelle weiter, in eine Tiefe, die ihr Staub nicht mehr abbildete.

Neris legte den Kopf an die Mauer.

„Dort ist ein Hohlraum“, sagte jemand.

Sie fuhr zurück.

Der Mann mit dem einfachen Mantel stand an der Leiter. Sie kannte sein Gesicht, doch zum ersten Mal hatte sie seine Stimme gehört. Sie war weder besonders tief noch besonders klangvoll. Neris erschrak darüber, wie viel sie trotzdem darin wahrnahm. Als hätte die Stimme den Weg bis zu ihr vollständig freigegeben.

Sie holte ihre Tafel hervor, überlegte und fragte dann laut: „Wie lange steht Ihr schon da?“

„Seit du den Stein angesetzt hast.“

„Dann macht Euch vorher bemerkbar.“

Er nickte.

Neris sah zu dem dunklen Spalt unter der Schwelle. „Ist es eine Kammer?“

„Eine Fuge zwischen den ersten Fundamenten.“

„Kann ich sie erreichen?“

Er nahm die Lampe von ihrem Haken und hielt sie an die Seite des Sockels. Neris sah eine schmale Platte, die von den jüngeren Steinen nur gestützt wurde. Man konnte sie lösen, ohne etwas Tragendes zu verschieben.

Sie holte das Werkzeug selbst.

Hinter der Platte lag kein geheimer Schatz. Der Hohlraum enthielt Mörtelreste, ein abgebrochenes Stück Schnur und eine Holzleiste, auf der jemand die Abstände der ersten Pfeiler vermerkt hatte. Die Luft roch nach altem Kalk.

Neris setzte ihre kleine Probe hinein.

Der Staub öffnete sich zu einem Grundriss.

Sie hatte mit zwei Fundamenten gerechnet. Nun sah sie sieben. Zwischen ihnen verliefen Wege, die der spätere Turm überbaut hatte, ohne sie zu zerstören. Der Ton wurde deutlicher. Er folgte nicht den gezeichneten Linien. Er sammelte sie zu einer Beziehung, als wären die sieben Plätze Glieder einer Handlung, deren Vollzug noch ausstand.

Neris richtete sich auf.

Der Mann hielt die Lampe unverändert. Aber im Schatten hinter seiner Hand war eine Weite gegenwärtig, die nicht in den Turm passte. Sie sah keine Wand mehr, an der sie endete. In dieser Weite standen die Orte des künftigen Geläuts so klar, dass sie begriff, weshalb man einen Engel nicht an einem Körpermaß erkannte.

Sie suchte nach ihrer Tafel, obwohl sie sprechen konnte.

„Kann ich weiter prüfen?“, fragte sie.

„Ja.“

Er nahm ihr den Blick nicht ab. Neris führte einen Finger durch den Staub. An jedem der sieben Plätze hielt sie an und setzte eine kleine eigene Belastung. Die Linien antworteten verschieden. Jede Last musste wirklich dort ankommen, wo sie getragen werden sollte.

Am letzten Platz blieb die Antwort aus.

Sie versuchte einen anderen Winkel. Wieder nichts.

Der Druck unter ihrem Ohr verstärkte sich, und plötzlich wusste sie, dass sie eine zukünftige Handlung zu messen versuchte, als wäre sie bereits ein Stein im Boden. Sie nahm die Hand zurück.

Ihr Prüfstein wurde ruhig.

Neris setzte sich auf den Sockel. „Deshalb zeigt die alte Tafel keinen Rückstrahl."

Der Engel wartete.

„Der letzte Platz ist noch niemandes Werk. Er würde es durch Tamsin werden."

„Ja."

Neris starrte auf die sieben Stellen. Die Genauigkeit ihrer Kunst hatte ihr immer geholfen, nicht zu früh zu urteilen. Jetzt hätte sie gern einen Messfehler gefunden. Einen übersehenen Riss, eine falsch zugeordnete Last, irgendeine kleine Unsauberkeit, die den Rest offenließ.

Der Staub lag klar.

Sie nahm einen zweiten Beutel, mit gröberem Korn, und wiederholte die Messung. Der Engel hielt die Lampe. Er sagte nicht, dass es unnötig sei.

Als auch die zweite Zeichnung dieselbe Stelle offenließ, rieb Neris sich über das Gesicht.

„Sie wird mich fragen, was ich gefunden habe."

„Dann kannst du es ihr zeigen."

„Sie wird hören, dass ich wieder höre."

Die Worte überraschten sie. Sie hatte sie noch niemandem gesagt. Der Mann sah nicht betroffen aus, und seine Gelassenheit erlaubte ihr, den Satz dort stehenzulassen.

Aus der Werkstatt kam ein Schlag. Neris zuckte zusammen. Danach ein zweiter, leiserer. Sie erkannte Rauk daran, dass er den Hammer nach dem Schlag auf der Kante ablegte. Sie hatte diese Bewegung tausendmal gesehen. Nun bekam sie eine hörbare Seite, und ihre Freude darüber trat so plötzlich hervor, dass sie die Zähne zusammenbiss.

„Ich will mich freuen dürfen", sagte sie.

Der Engel antwortete nicht anstelle Tamsins.

Neris war ihm dankbar dafür, ohne dass sie ihm das sagte. Sie nahm ein Blatt und zeichnete die sieben Fundamente, die messbaren Wege und die Stelle, an der ihre Prüfung endete. Neben die letzte setzte sie kein Zeichen für einen Fehler.

Sie schrieb: HIER MUSS JEMAND HANDELN. DIE HANDLUNG IST NOCH FREI.

Dann ergänzte sie unter die ganze Zeichnung ihren Namen.

Der Engel stellte die Lampe auf den Boden. „Soll ich die Platte halten?"

Sie bejahte es. Gemeinsam setzten sie den Stein wieder ein. Er trug die Last, bis sie die kleinen Keile untergeschoben und mit zwei Schlägen festgesetzt hatte. Bei jedem Schlag veränderte sich das tiefe Geräusch des Turms. Neris begann, sich daran zu gewöhnen, dass ihr eigenes Tun nun von allen Seiten zu ihr zurückkam.

Als sie fertig war, hielt der Mann ihr das abgebrochene Stück Schnur hin. Es hatte neben der Lampe gelegen.

Sie betrachtete es. Eine einfache Vermessungsschnur, verknotet an drei Stellen. Jemand hatte damit die ersten Abstände abgetragen. Eine Hand, die Neris niemals kennenlernen würde, war in ihrer Arbeit noch wirksam.

Sie legte die Schnur in die Fuge zurück.

„Die gehört dazu“, sagte sie.

Auf dem Rückweg hörte sie das Meer. Sie blieb zwischen Turm und Gießerei stehen, zog die Haube zurück und ließ das Geräusch eine Weile an sich heran. Unter den hohen Wellen lag eine breite, dunkle Bewegung. Sie hätte sie mit den Füßen im Grund noch immer finden können. Nun hörte sie sie auch.

Neris wischte sich über die Augen.

In der Werkstatt stellte sie die Zeichnung an Tamsins Platz. Den eigenen Namen ließ sie sichtbar. Dann schrieb sie eine zweite Nachricht an Rauk: MORGEN VOR DEM ERSTEN FEUER MIT MIR DIE AUFLAGER PRÜFEN.

Als sie sich wieder hinlegte, knirschte der Mann noch immer mit den Zähnen.

Neris warf ihm einen zusammengerollten Lappen an den Fuß. Er fuhr hoch, sah sie im Lampenlicht und setzte schon zu einer Beschwerde an.

Sie hob die Hand.

„Dreh dich auf die Seite.“

Er tat es. Für eine Weile wurde es still genug, dass sie einschlafen konnte.

80 · Die letzte Treppe

Tamsin kehrte am Morgen des Gusses zurück. Seit der Prüfung mit Aurelian war eine Nacht vergangen.

Ida sah sie vom Brunnen aus kommen. Die junge Frau trug dieselben Kleider wie beim Fortgehen und hielt ein kleines Bündel unter dem Arm. Sie ging nicht langsamer, als sie den Hof erreichte, blieb jedoch vor der Tür stehen.

Rauk kam ihr entgegen. An seiner Schürze klebte frischer Lehm.

„Ich werde läuten“, sagte Tamsin.

Der Zwerg sah auf das Bündel. Ida blieb am Brunnen, bis Tamsin ihr zuwinkte.

„Ich habe Bedingungen.“

„Sag sie“, antwortete Rauk.

„Ihr sucht weiter nach einer Ableitung. Bis ich das Seil nehme.“

Er nickte.

„Niemand nennt mich danach gesegnet. Und ich will keine Geschichte hören, in der ich froh darüber bin.“

Rauk zog die Unterlippe zwischen die Zähne. „Gut.“

Tamsin sah zu Ida. „Du schreibst auf, was mit meinem Gehör geschieht. Auch wenn du nicht hierbleibst. Neris bekommt die Aufzeichnung.“

„Ja.“

„Und ich will weiterarbeiten.“

Rauk hob den Kopf.

„Nicht als Zierde neben der Werkbank“, sagte sie. „Ich will lernen, was Neris prüft. Lasten. Formen. Wärme. Wenn ich das Hören verliere, verliere ich nicht alles, was ich kann.“

Der Zwerg griff nach seiner Schürze, ließ sie wieder los und sagte: „Deine Werkzeuge bleiben an ihrem Platz.“

Er versprach ihr keine leichte Zukunft. Ida war ihm dankbar dafür.

Tamsin stellte das Bündel in der Werkstatt ab. Darin lagen ein sauberes Hemd, eine kleine Flöte und ein Stück Brot. Die Flöte nahm sie wieder heraus und steckte sie in die Tasche.

Dann begann die Arbeit.

Der Guss dauerte kaum länger als eine Viertelstunde. Das Warten darauf hatte Tage gefüllt.

Als Rauk den Ofen öffnete, wich Ida zurück. Weißes Licht stand im Kanal, darüber eine Hitze, die jeden Atemzug rau machte. Tamsin hielt den Kopf geneigt. Sie sang nicht. Ihre Lippen bewegten sich, als zählte sie.

81 · Unberührte Bronze

Rauk stellte den kleinen Tiegel neben den großen. Das Verhältnis ärgerte ihn. Für die Glocke hatten sie Lasten von Erz herangeschafft, Lehm gesiebt und Holz so trocken gelagert, dass jeder unvorsichtige Funke ein ganzes Jahr Arbeit gefährden konnte. Für das Gefäß unter der Quelle genügte eine Menge, die in seiner geschlossenen Hand Platz gehabt hätte.

Aurelian prüfte den Deckel. Er änderte nichts daran. Das gefiel Rauk.

„Vor dem Kanal“, sagte er.

„Ich habe es gehört.“

„Ich weiß.“

Rauk nahm die Zange auf. Die Probe war aus derselben bereiteten Schmelze zu gewinnen, die später die Glocke tragen würde. Noch lag kein fremder Anspruch auf ihrem Weg. Er konnte das an der Oberfläche sehen und an der Weise, in der Tamsin den Kopf neigte. Sie stand auf Abstand zum Ofen, die Hände lose an den Seiten.

„Jetzt ist es gleichmäßig“, sagte sie.

Er schöpfte. Die Bewegung musste ruhig sein, aber sie war kein Geheimnis. Er hatte sie Lehrlingen gezeigt, die danach viel bessere Hände besessen hatten als er. Das Metall stand hell im Tiegel. Neris hielt eine kleine Platte darunter, um einen verlorenen Tropfen aufzufangen. Rauk hob so sorgfältig, dass keiner fiel.

Aurelian schloss den Deckel erst, nachdem Rauk den Tiegel abgesetzt hatte. Über dem Metall erschien eine schmale Linie, als spiegele es eine Tür, die es in der Werkstatt nicht gab. Rauk hielt die Zange fest.

„Hat es sich verändert?“

„Es gehört noch zu dieser Schmelze.“

„Das tut jede Probe.“

Aurelian nickte. „Darum braucht es diese.“

Er hätte Gold daraus machen können. Rauk hatte genug von seiner Arbeit gesehen, um daran nicht zu zweifeln. Er hätte eine Wandung ohne Blasen und Einschlüsse bilden können. Aber dieses Metall war hier gewonnen worden, unter den Händen der Menschen, die auch die Glocke bereiteten. Sein Zusammenhang war keine Eigenschaft, die man mit einer Waage erfasste.

Rauk stellte den Tiegel auf die Steinplatte. Neris zeichnete das Zeichen der Schmelze daneben. Dann fügte sie ein zweites hinzu, das ihre eigene Prüfung vermerkte. Er sah ihre Hand und dachte daran, wie oft er Messungen angenommen hatte, ohne den Namen dessen zu nennen, der sie ausgeführt hatte.

„Schreib deinen Namen dazu“, sagte er.

Sie sah ihm ins Gesicht. Er wiederholte es, diesmal so, dass sie seinen Mund sehen konnte. Neris wartete einen Augenblick. Dann setzte sie den Namen unter die Zeichen.

Aurelian nahm den Tiegel auf. Als er gegangen war, blieb Rauk bei der Platte stehen. Er strich nicht über die Schrift. Später würde hier wieder eine Probe liegen. Er rückte den Stein weiter nach hinten, wo die Hitze ihn nicht sprengen konnte. Dann ging er zur großen Form zurück. Auch die Glocke brauchte ihre eigene ganze Arbeit.

82 · Die Bronze fließt

Neris hatte aus dem wiederhergestellten Prüfstein und einer neuen Probe eine Messstelle gebaut. Unter der Haube trug sie Wolle gegen den ungewohnten Lärm. Sie arbeitete weiterhin mit den Augen und Händen; das wiedergewonnene Hören machte diese Kenntnisse nicht kleiner. Im Sand zeichneten sich Linien ab. Sie folgte ihnen mit den Fingern, rief Rauk mit einem Schlag gegen die Wand zu sich und zeigte ihm eine Stelle, die zu schnell heiß wurde.

Er schloss die seitliche Luftzufuhr.

Jonas stand am Notverschluss. Einmal sah Ida, wie er seine freie Hand in den Mantel schob. Dann war die Bewegung vorbei.

Die Bronze lief.

Tamsin hob den Arm. Alle hielten inne, soweit es die Arbeit zuließ. Ihr Gesicht war fast weiß im Ofenlicht.

„Weiter“, sagte sie.

Ida hörte in dem Wort die ganze Furcht, die sie nicht überwunden hatte und dennoch mitgebracht hatte.

Als der Kanal leer war, sackte Tamsin gegen die Wand. Rauk blieb an der Grube, bis der letzte Glanz unter dem Lehm verschwunden war. Dann ging er zu ihr und setzte sich neben sie auf den Boden.

83 · Die Glut hinter dem Lehm

Als alles vorbei war, lag im Hof eine geknickte Kelle.

Ida hob sie auf, weil niemand sonst danach griff. Der Stiel war warm. Sie hatte während des Gusses nicht gesehen, wer daraufgetreten war. Nun kam ihr die Kleinigkeit ungeheuerlich vor. Dass ein Werkzeug einfach beschädigt auf dem Boden lag, nachdem das Metall den Kanal gefunden hatte und Tamsin an der Wand hinabgesunken war.

Sie stellte die Kelle neben den Brunnen.

In der Gießerei veränderten sich die Geräusche. Rauk sprach wieder in ganzen Sätzen. Die Männer am Notverschluss wechselten die Hände. Jonas blieb noch einen Augenblick stehen, obwohl seine Arbeit dort beendet war. Dann zog er den Hebel ein letztes Mal zur Probe an und ließ ihn ganz zurückgleiten.

Ida sah den Druck seiner Finger auf dem Eisen.

„Es ist frei", sagte Rauk.

Jonas nickte zu schnell. Er kam zu ihnen und fragte nach dem nächsten Eimer.

Ida gab ihm keinen. Sie hielt ihm den Becher hin, den Neris gerade gefüllt hatte. Er trank, ohne sich zu setzen. Ein dünner Streifen Wasser lief ihm über das Kinn, und Ida dachte an den Jungen, dem sie früher ein Handtuch gebracht hatte, bevor er merkte, dass er eines brauchte.

Sie suchte nach einem Wort, das sie ihm sagen konnte, ohne ihn wieder zu diesem Jungen zu machen.

Neris nahm den Becher aus seiner Hand und stellte ihn auf die Bank. „Die Keile am oberen Lager", sagte sie. „Wenn du noch etwas tun willst, zähl sie mit mir."

Er folgte ihr.

Ida ging zu Tamsin. Sie saß neben Rauk auf dem Boden. Der Zwerg hatte sich die Hände auf die Knie gelegt und sah aus, als müsste er neu lernen, dass eine Hand eine Weile nichts halten durfte.

Tamsin hob den Kopf. „Du musst etwas aufschreiben."

„Jetzt?"

„Bevor ich vergesse, wie es war."

Ida holte die Blätter.

Sie hatte schon viele Dinge für Menschen aufgeschrieben, die selbst nicht schreiben konnten oder in dem Augenblick keine Kraft dafür hatten. Auf der Station waren es Nachrichten an Angehörige gewesen, Adressen, ein Satz über Schuhe. Hier setzte sie sich in den Lehm und wartete auf Tamsins erste Worte.

„Beim zweiten Öffnen war der helle Ton scharf", sagte Tamsin. „Hier." Sie zeigte hinter ihr rechtes Ohr. „Nicht innen. Weiter vorne."

Ida fragte nach der Dauer. Tamsin überlegte, strich eine Antwort wieder und begann neu. Sie konnte noch jedes Wort des Gesprächs hören. Der tiefe Ton des Bechers fehlte

weiterhin. Während des Fließens hatte sie die Mischung sicher erkannt, doch die hohen Antworten waren enger geworden.

Ida schrieb auch die Unsicherheit auf.

Rauk stand irgendwann auf. Er blieb in Sichtweite, während er die erste Abdeckung prüfte. Unter dem Lehm lag die werdende Glocke. Ida sah nichts davon. Nach dem weißen Strom im Kanal hatte sie eine Erscheinung erwartet, die zeigte, was sie gemeinsam erreicht hatten. Stattdessen lag dort eine Form, die man jetzt lange in Ruhe lassen musste.

Aurelian kam mit dem kleinen verschlossenen Tiegel aus dem Nebenraum.

Er fragte Tamsin, ob sie Wärme oder Druck spüre. Sie antwortete und wollte wissen, ob er das Metall bereits fortbringe. Er zeigte ihr den Deckel. Die schmale Linie darüber stand klar, und für einen Moment sah Ida durch den Tiegel hindurch die wirkliche Schmelze, aus der Rauk geschöpft hatte.

„Kann ich später sehen, wo es hinkommt?“, fragte Tamsin.

„Ja. Sobald ihr die nächste Ruhephase der Form geprüft habt.“

Aurelian ging zum Fundament und legte die freie Hand an den Boden.

Der Lehm über der Glocke wurde durchsichtig.

Ida hatte keine Zeit, vor der Nähe der Glut zurückzuweichen. Sie spürte keine zusätzliche Hitze. Unter der dunklen Oberfläche sah sie den noch flüssigen Leib des Metalls, dessen Bewegung langsamer wurde. Kleine Ströme liefen in der Wandung, fanden zusammen und sanken in ihren eigenen stofflichen Grund.

Darüber öffnete sich eine zweite Ordnung.

In ihr lagen die Arbeitsschritte noch unterscheidbar gegenwärtig: die gereinigten Erze, Neris' Prüfung, Rauks Hand am Schöpflöffel, Tamsins wacher Kopf im Ofenlicht. Es waren keine eingeschlossenen Menschen. Ihre Handlungen hatten wirkliche Folgen, und diese Folgen trugen das Metall jetzt gemeinsam.

Ida sah auch ihre eigenen Hände am Wasserkrug.

Sie war erleichtert und beschämt zugleich. Sie hatte nur getan, was man ihr gesagt hatte. Doch das Wasser war durch ihre Handlung an die richtige Stelle gekommen. Der Zusammenhang fragte nicht danach, ob sie dabei groß genug von sich gedacht hatte.

„Kann der fremde Anspruch wieder hinein?“, fragte sie.

Aurelian zeigte ihr die Grenze der bereiteten Form. Die Scheidung, die er am Abend zuvor vollzogen hatte, bestand. Kein Rest aus dem gereinigten Lehm oder Holz trug den alten Zugriff weiter. Außerhalb dieser klaren Fassung lag der noch unvollendete Weg des ersten Klangs. Dort blieb eine andere Entscheidung offen.

„Die Form ist frei“, sagte er. „Das erste Geläut ist noch nicht geschehen.“

Tamsin hatte sich aufgerichtet. „Lasst mich den Rand sehen.“

Er veränderte die Erscheinung. Sie sahen den inneren Übergang zwischen Schulter und Leib der Glocke. Rauk kam näher. Er wies auf einen langsam wandernden hellen Saum und fragte nach einer Stelle, an der er die Mischung zu dünn befürchtet hatte.

Aurelian ließ das Licht tiefer gehen.

Das Metall antwortete vollständig. Kein Hohlraum, kein fremder Einschluss. Rauk machte eine kleine Bewegung mit dem Kiefer und strich sich dann über die Schürze.

„Gut“, sagte er.

Es war das größte Wort, das Ida ihn seit dem Öffnen des Ofens hatte sagen hören.

Die Erscheinung schloss sich. Der Lehm war wieder dunkel.

Aurelian nahm den Tiegel auf. Bevor er ging, fragte Ida ihn nach den sieben Kreisen auf der Tafel. Sie hatte sie seit der Verbindung zum Garten immer wieder angesehen. Drei Orte hatte sie verstanden. Die anderen schienen ihr manchmal wie Plätze für Menschen, manchmal wie Teile des Werks.

Er setzte sich auf einen leeren Block und bat sie, die Zeichnung zu bringen.

„Die Kreise sind keine Fächer, in die ihr euch verteilen müsst“, sagte er. Er legte den Finger an die Glocke. „Hier beginnt ein Weg. Hier muss er durch einen lebenden Zusammenhang aufgenommen werden.“ Sein Finger lag nun am Garten. „Hier wird frei, was den Klang zurückhält.“

Die Uhr.

Ida beugte sich über das Blatt. „Und der Name?“

Aurelian sah sie an. „Du kennst einen?“

Sie erzählte von Lene. Von der Schrift auf ihrer Hand. Von Mara, die aus den Erinnerungen zu verschwinden begonnen hatte. Beim Erzählen merkte sie, wie lange sie den Namen nicht mehr laut gesagt hatte.

„Mara“, wiederholte sie.

Das Metall im Tiegel antwortete kaum merklich. Ida sah nur einen goldenen Zug unter dem Deckel und war sich trotzdem sicher, dass er nicht von der Sonne kam.

„Sie ist deshalb nicht hier“, sagte Aurelian.

„Das weiß ich.“

Doch sie hatte es für einen Atemzug gewollt. Ein Mensch, den sie hier hätte schützen können. Aurelian ließ ihr Zeit, bevor er fragte, wer Mara noch beim Namen kannte. Ida nannte Nora und Lene. Sie erzählte nur, was sie wirklich wusste.

Er ergänzte die Zeichnung nicht um einen erfundenen Träger. Neben der offenen Stelle setzte er das Wort ZEUGNIS.

Ida strich mit dem Finger daneben.

Sie verstand plötzlich, weshalb es nicht genügte, dass einer von ihnen die ganze Geschichte kannte. Jede der offenen Stellen hatte lebende Menschen an ihrem eigenen Ort. Die anderen mussten handeln können, ohne aus dieser Werkstatt heraus wie Figuren bewegt zu werden.

„Wir werden ihnen nicht alles sagen können“, sagte sie.

„Nein.“

„Und trotzdem müssen wir gehen.“

Aurelian wartete, bis sie selbst nickte.

Als er mit dem Tiegel fortging, trug Ida die Blätter zu Tamsin zurück. Sie las ihre Aufzeichnung laut vor. Tamsin unterbrach sie zweimal und ließ etwas ändern.

Zum Schluss fragte sie, ob Ida auch aufgeschrieben habe, dass sie am Notverschluss Angst bekommen hatte.

„Hattest du?“

„Ja. Als Rauk die Hand hob. Ich dachte, ich hätte mich verhört.“

Ida nahm den Stift. Sie schrieb den Satz aus, ohne ihn in etwas Mutigeres zu verwandeln.

Hinter ihnen knarrte die obere Rolle. Neris rief Jonas beim Namen, und er antwortete. Ida hob kurz den Kopf. Seine Stimme klang gewöhnlich.

Sie war froh darüber, ohne zu wissen, was sie noch nicht von ihm gehört hatte.

84 · Der goldene Horizont

Rauk ging nicht hinter dem Tiegel her, solange jemand hinsehen konnte.

Er wartete, bis Aurelian den Hof verlassen hatte. Dann prüfte er die Abdeckung der Glocke, gab dem Mann an der seitlichen Luftzufuhr zwei Anweisungen und wusch die Zange ab. Erst als niemand mehr eine unmittelbare Frage an ihn richtete, nahm er die schmale Lampe vom Haken.

Aurelian hörte seine Schritte am zweiten Absatz.

Er blieb stehen.

„Ich will wissen, ob der Deckel gehalten hat“, sagte Rauk.

Aurelian hob den Tiegel ein wenig. Der Deckel saß unverändert auf. Die Linie darüber war klar.

„Du kannst mitkommen.“

„Ich habe nicht gefragt, ob ich das darf.“

Sie gingen gemeinsam weiter.

Unter dem ältesten Teil der Wasserführung endete der Gang in der trockenen Kammer. Ihre sieben niedrigen Pfeiler waren noch unverputzt. Mörtel lag in den Fugen, und an einem hatte jemand mit dem Ärmel entlanggestreift. Rauk erkannte den Abdruck sofort. Er hielt die Lampe höher und schnaubte.

In der Mitte stand das offene Gefäß, das Aurelian aus Sand und Metallsplittern bereitet hatte. Es war höher als Rauks Unterarm, dunkel, durchscheinend an den Rändern. Kein Schmuck verbarg, wo sein Boden an die Wandung überging.

Rauk stellte die Lampe in eine Nische.

„Darin? Die ganze Menge?“

„Sie wird nicht als Füllung gebraucht.“

Aurelian setzte den Tiegel auf den Stein. Vor dem Öffnen ließ er Rauk noch einmal prüfen. Die Bronze trug die gemeinsame Schmelze, aus der auch die Glocke hervorging. Kein späterer Anspruch lag auf ihr. Rauk sah die Oberfläche an, drehte den Tiegel und nickte.

Aurelian nahm den Deckel ab.

Goldenes Licht füllte die Kammer.

Es war die Bronze selbst, in ihrer bereiteten metallischen Antwort. Aurelian ließ die Hitze des kleinen Tiegels in dessen eigenen Trägern ruhen und öffnete den inneren Zusammenhang des Stoffs. Kupfer und Zinn traten nicht auseinander. Ihre Verbindung wurde vollkommen kenntlich, und in ihr blieben die Herkunft des Erzes, die Läuterung und die wirkliche Arbeit des Gusses unterscheidbar.

Rauk nahm unwillkürlich die Haltung ein, in der er am großen Ofen stand.

„Da ist die Stelle“, sagte er.

Er zeigte auf einen Zug im Licht. Aurelian sah die Unregelmäßigkeit in der Führung des Schöpflöffels, ein winziges Abfangen des Gewichts, nachdem das Metall bereits aufgenommen war. Kein Fehler in der Legierung. Die Spur einer Hand.

„Ich dachte, ich hätte ihn gerader gehalten."

„Er war sicher."

Rauk ließ die Hand sinken. „Das sehe ich jetzt."

Aurelian stellte das rote Gefäß neben den Tiegel. Als er es öffnete, trat die Tinktur als klare Glut hervor. Ihr Wirken durchdrang das Metall bis in seine letzte stoffliche Möglichkeit. Trübes schied sich, ohne dass die Bronze ihren wirklichen Ursprung verlor. Was in ihr vereint war, wurde in seiner Verbindung frei von jeder zufälligen Hemmung.

Über dem Tiegel erschien der Rote Löwe.

Rauk wich nicht zurück. Er hatte den Namen der Tinktur gehört und manche ihrer Wirkungen gesehen. Nun empfing er die Gestalt als lebendige Ordnung des Feuers: eine ruhende Kraft, deren Mähne in unzähligen feinsten Flammen stand. Jede Flamme durchdrang einen anderen Weg im Metall, und alle gehörten einem ungeteilten Wirken an.

Aurelian führte einen Finger an den Rand des offenen Glases.

Der Boden des Gefäßes antwortete. Aus der dunklen Wandung stiegen sieben helle Bahnen auf, die vorerst nur in dieser Kammer gegenwärtig waren. Der Löwe erhob den Kopf. Im Gold seines Blicks erschienen die Ordnungen der Läuterung, der Scheidung und der erneuerten Verbindung zugleich.

Rauk stützte die Hand auf sein Knie.

„Ich kann noch stehen", sagte er, bevor Aurelian etwas fragte.

Aurelian legte die Grenze der Erscheinung tiefer. Rauk sah wieder die Kammer um sich. Er atmete aus und betrachtete das Metall weiter, diesmal ohne die Knie festzustellen.

Der erste Tropfen Bronze hob sich aus dem Tiegel.

Er blieb schwer. In seiner Bewegung wirkte dieselbe Masse, die Rauk am Ofen getragen hatte. Aurelian hob ihn in der ihm eigenen Fassung, hielt seine Wärme und ließ ihn die dunkle Wandung berühren.

Ein goldener Horizont entstand.

Er lief um das Gefäß, nicht als aufgetragener Ring. Die Bronze ging in die erste Wandung ein und blieb darin wirkliche Bronze aus diesem Guss. Ihre Zugehörigkeit zur Glocke öffnete sich als ein tragender Anfang. Noch gab es keinen ersten Schlag. Doch die spätere Aufnahme dieses Schlags erhielt hier einen eigenen stofflichen Ort.

Rauk trat einen Schritt näher.

„Sie ist nicht geschmolzen wie in einer gewöhnlichen Form."

„Die Wandung empfängt ihren Zusammenhang."

„Und das Metall?"

Aurelian ließ ihn die Stelle berühren, nachdem sie abgekühlt war. Rauks Finger trafen auf einen schmalen, festen Widerstand. Er spürte die Dichte der Bronze, ihren

veränderten Übergang ins dunkle Glas. Seine Augen suchten noch nach einem Verfahren, das seine Hand schon als tatsächlich vollzogen erkannte.

„Es ist noch da“, sagte er.

Aurelian nickte.

Im Gang wurden Schritte hörbar. Neris und Tamsin kamen mit einer kleinen Lampe. Sie hatten die Ruhephase der Form geprüft, wie vereinbart. Neris trug den großen Stein unter dem Arm. Tamsin hielt Abstand von der offenen Tinktur und fragte zuerst, ob die Erscheinung einen Ton abgeben würde.

„Ich werde den hörbaren Anteil geschlossen halten“, sagte Aurelian.

Sie kam näher.

Neris setzte ihren Stein zwischen zwei Pfeiler. Der Staub bildete die wirklichen Lasten des Raumes ab. Dann, als Aurelian die erste Wandung öffnete, erschienen darin feinere Linien. Sie liefen vom Gefäß zur Glocke, durch die noch warme Form hindurch, und endeten in jener unvollzogenen Beziehung, die Neris unter dem Turm gemessen hatte.

Tamsin sah auf die offene Stelle.

Niemand drängte sie, etwas darin zu erkennen.

Aurelian wandte sich den sieben Pfeilern zu. Aus jedem trat eine andere Art der Helligkeit hervor. In ihren Unterschieden lagen die Bahnen der Sphären, und über ihnen wurde die geistige Einheit gegenwärtig, in der diese Verschiedenheit ihren Grund empfing. Er nahm an ihr teil, ohne die Menschen in der Kammer aus seiner Aufmerksamkeit zu verlieren.

Neris strich sich über den Mund.

Für einen Augenblick sah sie die Pfeiler in ihrer ganzen künftigen Geschichte: den ersten Putz, abgegriffene Stellen, eine Lampe, die einmal jemand gegen den Stein schlagen würde. Die Möglichkeit war deutlich und blieb doch offen für das Leben, das sie tatsächlich erfüllen musste. Aurelian hielt die Schau an ihrer Grenze. Kein zukünftiger Mensch wurde als vorhandener Besitz in die Gegenwart gezogen.

„Ist das schon geschehen?“, fragte sie.

„Für uns hier nicht.“

Sie sah auf ihren Stein. „Dann werde ich es nicht als Befund einzeichnen.“

Er ließ die Schau der künftigen Gestaltungen zurücktreten. Übrig blieben die Pfeiler, die Bronze und die noch offenen Stellen des Gefäßes.

Eine davon antwortete rötlich. Aurelian empfing die Bereitschaft einer Verbindung, deren eigentliche Geschichte für ihn noch vor ihm lag. Er hatte den Namen der Frau gehört, die dort geben würde. Er hatte sie nicht vor sich.

„Kupfer?“, fragte Rauk.

„Später.“

Tamsin stand sehr still. „Edda hat es uns schon gegeben. Für uns.“

Aurelian sah sie an. „Ihr seid durch ihre Handlung hierhergekommen. Ich werde die Frau in ihrer eigenen Lebenszeit treffen.“

Tamsin betrachtete seine Hände, als versuchte sie die vielen Jahre darin unterzubringen. „Und Ihr werdet Euch an dieses Gespräch erinnern."

„Ja."

„Ihr werdet wissen, dass ich hier gestanden habe."

Er nickte.

Sie wandte sich wieder dem Glas zu. „Dann merkt Euch auch, dass mein Ja noch immer meins ist. Bis ich das Seil nehme."

„Das werde ich erinnern."

Der goldene Horizont ruhte im Gefäß. Über ihm blieb die Wandung offen für das spätere Kupfer und für den Namen, den lebende Menschen bezeugen mussten. Aurelian hätte aus dem Staub der Kammer neue Metalle hervorbringen können. Er hätte jede sichtbare Rundung vervollständigt. Keine solche Vollendung hätte das Leben der Frau am Tor oder die Erinnerung eines Kindes ersetzt.

Er schloss das rote Gefäß.

Die hohen Ordnungen entzogen sich den Augen der drei Menschen, während ihre Wirksamkeit in den bereiteten Trägern blieb. Rauk hob den nun leeren Tiegel auf. Am Boden saß eine Spur, zu dünn für eine neue Probe.

„Den nehme ich zurück", sagte er.

Aurelian gab ihm den Deckel.

Neris zeichnete den goldenen Ring und daneben die Schmelzzeichen. Sie fügte Rauks Namen hinzu, den eigenen und Tamsins Prüfung. Dann zeigte sie Aurelian das Blatt.

Er fand nichts daran zu ändern.

Auf dem Rückweg blieb Tamsin am ersten Absatz stehen. „Das wird Menschen tragen, die keiner von uns kennt."

Rauk hielt die Lampe so, dass sie die Stufe sehen konnte. „Die Glocke auch."

Sie ging weiter.

Aurelian blieb in der Kammer, bis ihre Schritte nicht mehr zu hören waren. Er prüfte jede der sieben Beziehungen einzeln und dann ihre gemeinsame Fassung. Die erste Wandung war bereitet.

Im Glas ruhte die Bronze als goldener Horizont. Sie gehörte dieser Schmelze, diesen Händen und diesem noch offenen Tag.

…

Die kleine Probe war in ihre erste Wandung eingegangen. Die große Glocke brauchte weiterhin die ganze Zeit ihres Erkaltens. Über der Form lag dunkler Lehm. Menschen lösten einander an den Prüfstellen ab, und die Gedanken an den kommenden Schlag gingen mit ihnen durch den Hof.

Die Glocke kühlte über zwei Tage.

In dieser Zeit wurden die Rollen geprüft, die Lager nachgezogen, Seile gespleißt. Aurelian bereitete mit dem von Rauk abgeschöpften Metall die erste Wandung des

Gefäßes unter der Quelle. Er zeigte Tamsin und Neris, woran die fertig bereiteten Wege erkennbar sein würden. Ida schrieb Tamsins Beobachtungen auf. Der tiefe Ton des Prüfbechers kehrte nicht zurück. Bei hohen Geräuschen verspürte sie Schmerzen. Im gewöhnlichen Gespräch verstand sie jedes Wort.

Neris zeigte ihr, wie man eine Schwingung mit den Fingerspitzen suchte. Manchmal zog Tamsin die Hand weg und ging in den Hof. Später kam sie wieder.

85 · Die Hand an der stummen Glocke

Der Stein unter Tamsins Fingern sagte ihr nichts.

Sie legte die Hand anders auf. Neris hatte es ihr gezeigt: nicht mit dem ganzen Gewicht, die Finger locker, der Ballen gerade so weit angehoben, dass die Haut die feinen Bewegungen unterscheiden konnte. Tamsin spürte die Kühle der Oberfläche und den eigenen Puls. Weiter nichts.

Hinter ihr scharrte jemand einen Hocker über den Boden.

„Das habe ich gehört", sagte sie.

Neris wartete.

„Ich weiß, dass es ein Hocker war. Ich weiß, welches Bein zuerst gezogen hat. Am Stein merke ich gar nichts."

Sie nahm die Hand weg.

Neris drehte das Brett mit der Übung um und zeigte ihr die Unterseite. Ein dünner Draht verband es mit dem Stein. Daran hing ein kleines Gewicht. Es berührte den Boden.

„Weil es nichts zu merken gab", sagte sie.

Tamsin starrte auf das Gewicht. „Du hast es angehalten."

„Bevor du die Hand aufgelegt hast."

„Warum?"

„Weil du unterscheiden sollst, was wirklich ankommt."

Tamsin stand auf. Sie war froh, dass sie den Hocker dabei nicht umwarf. Ihre Beherrschung war keine Freundlichkeit, und sie wollte nicht, dass Neris sie dafür hielt.

Im Hof begann die Sonne über den Rand des Daches zu kommen. Seit dem Guss war eine Nacht vergangen. Die Glocke ruhte unter dem Lehm und veränderte sich in einer Langsamkeit, die alle zum Warten zwang. Tamsin hätte die Form ohne Aufforderung prüfen können. Sie hätte an der Bewegung des Erkaltens gehört, wo das Metall schon fest geworden war. Doch Aurelian hatte ihr geraten, die hohen Antworten nur kurz zu prüfen, solange sie Schmerzen auslösten.

Sie hasste es, dass dieser Rat vernünftig war.

Neris kam mit dem Brett heraus und setzte sich auf die Bank. Sie nahm die Wolle aus ihrer Haube und legte sie neben sich. Eine Weile sagte sie nichts.

„Du musst mich nicht dazu bringen, es gern zu lernen", sagte Tamsin.

„Das versuche ich nicht."

„Es fühlt sich so an."

Neris sah auf den Draht. „Dann sage ich genauer, was ich versuche. Wenn du etwas mit der Hand liest, sollst du ihm trauen können. Auch einem leeren Befund."

Tamsin setzte sich an das andere Ende der Bank.

Die Erklärung nahm dem Ärger nicht seine Kraft. Aber sie konnte wieder auf das Brett sehen, ohne dass es ein Beweis dafür sein musste, dass alle längst mit einem Leben nach ihrem Gehörverlust zufrieden waren.

Sie nahm es auf die Knie.

„Noch einmal.“

Diesmal hing das Gewicht frei. Neris stieß es nicht sichtbar an. Tamsin legte die Finger auf den Stein. Zuerst fühlte sie nur ihre eigene Erwartung. Dann kam etwas anderes: ein winziger Wechsel im Druck, zu gleichmäßig für ihren Puls, so schwach, dass sie ihn sofort verlor, sobald sie ihn festhalten wollte.

Sie atmete aus.

Die Bewegung kehrte zurück.

„Da“, sagte sie.

Neris hielt das Gewicht an.

Tamsin hob den Kopf. „Jetzt nicht mehr.“

Neris nickte und ließ es wieder schwingen.

Sie übten, bis Tamsin das Brett selbst abstellte. Sie konnte nun eine einzelne Bewegung erkennen. Kein Hören war zurückgekehrt. Die Welt des Steins blieb schmal und schwer zu lesen. Gerade deshalb lag ein kleines, hartnäckiges Vergnügen darin, dass der Unterschied wirklich bestand.

Aurelian kam vom Turm. Rauk ging neben ihm und stritt über eine obere Rolle. Die beiden hielten an, als Tamsin sie rief.

„Zeigt mir die Verbindung“, sagte sie. „Von der Glocke zum Seil. Ohne einen Schlag.“

Rauk stellte sofort Fragen nach dem Zeitpunkt. Aurelian prüfte die Ruhe der Form und führte sie dann zu den unteren Lagern. Neris nahm ihren Stein mit. Tamsin bemerkte, dass sie die Wolle liegenließ, und fragte, ob sie sie holen solle.

„Für diese Prüfung brauche ich sie nicht.“

Unter dem Turm lag das Seil noch aufgerollt. Der Klöppel würde erst eingesetzt werden, wenn die Glocke ausgeformt war. Rauk zeigte die Führung und die Stelle, an der der Zug in die Achse überging.

Aurelian legte eine Hand an das obere Lager.

Zwischen den Balken erschien der künftige Leib der Glocke in seiner wirklichen Gestalt unter dem Lehm. Keine zweite Glocke wurde aufgehängt. Tamsin sah die Beziehung der bereiteten Teile: Form, Metall, Aufhängung, Seil. Dort, wo noch eine körperliche Verbindung fehlte, blieb die Schau offen.

„Ihr zeigt die Lücken mit“, sagte Neris.

„Sonst könntet ihr die Bereitung nicht prüfen.“

Tamsin stellte sich neben das Seil und legte die Hand auf den Balken. Unter ihrer Haut öffnete sich ein Druck, breit und deutlich. Sie hätte ihn nicht allein gefunden. Aurelian machte ihr den vorhandenen Zusammenhang zugänglich, ohne eine Empfindung an dessen Stelle zu setzen.

Das Gewicht der Glocke stand als tragbare Möglichkeit im Holz. In den Lagern antworteten die Kräfte des Turms. Tamsin sah die Orte, an denen Neris zwei Tage zuvor

andere Lasten gemessen hatte. Manche Linien waren jetzt klarer geworden, manche hatten sich mit dem gesetzten Lehm verändert.

Ihr eigener Körper wollte darin einen Klang finden.

Sie hörte nichts.

Die Wahrnehmung war wirklich und blieb Berührung. Sie konnte den Kopf wenden, Rauk ansehen und gleichzeitig das breite Antworten unter ihren Fingern spüren. Als sie die Hand fortnahm, endete es.

„Das kann ich lernen?“

„Die vorhandenen Schwingungen mit deiner Hand zu unterscheiden, ja“, sagte Aurelian. „Für diese ganze Schau brauchst du eine entsprechende Bereitung. Beides sollte für dich unterscheidbar bleiben.“

Tamsin legte die Hand wieder an.

In der Höhe öffnete sich eine helle Gestalt. Der Engel stand an der oberen Luke. Er hielt sich am Rahmen fest, und zugleich war seine Gegenwart bis in die tragende Beziehung des Turms wahrnehmbar. Tamsin empfing darin einen durchgehenden Weg, der auf eine wirkliche Antwort wartete.

Ihr Daimon war näher als dieser Weg.

Sie erkannte den Unterschied ohne Mühe. Der Engel gehörte zu der Aufgabe, die hier vorbereitet wurde. Ihr Begleiter blieb bei dem Menschen, der sie erfüllen oder ablehnen konnte. Seine Nähe war auch dann vollständig, wenn sie die Hand vom Balken nahm.

Sie tat es.

Aurelian ließ die Schau ruhen.

„Die obere Rolle läuft falsch“, sagte Tamsin.

Rauk drehte sich zu ihr. „Die ist gerade geprüft.“

„Dann prüft sie unter Zug.“

Sie brachte ihn dazu, das Seil so zu belasten, wie es später belastet werden würde. Neris setzte den Stein an. Bei der zweiten Bewegung zeichnete sich eine kurze seitliche Hemmung ab. Rauk fluchte und ließ die Männer am oberen Lager anhalten.

Tamsin ging die Leiter hinauf. Am Rad war eine Kante zu eng geworden, nachdem das Holz über Nacht Feuchtigkeit gezogen hatte. Sie zeigte sie Rauk, der ihr folgte und zunächst nichts sagte.

„Mit der Hand?“, fragte er schließlich.

„Auch.“

Sie hatte die Unregelmäßigkeit gehört, während die Schau offen gewesen war, und sie im Balken als seitlichen Druck wahrgenommen. Zwei Auskünfte, die auf dieselbe Stelle führten. Keine davon musste sich für die andere ausgeben.

Rauk holte das Werkzeug.

Tamsin blieb am Lager, bis die Kante sauber war. Dann ließ sie die Rolle noch einmal belasten. Der Zug lief frei durch. Unten hob Neris die Hand.

Für einen Augenblick war die Freude an der gelungenen Arbeit größer als Tamsins Angst. Sie merkte es und verlor die Freude beinahe wieder daran. Doch Rauk reichte ihr das Werkzeug, als wäre es selbstverständlich, dass sie den letzten Span selbst abnahm.

Sie tat es.

Am Nachmittag kam Ida mit ihren Aufzeichnungen. Tamsin ließ ergänzen, dass sie am Balken eine Schwingung deutlich unterschieden hatte. Sie bestand darauf, dass auch dort stand, unter welcher Bereitung das geschehen war.

„Und die kleine Übung?“, fragte Ida.

„Die auch. Die konnte ich am Ende allein.“

Ida schrieb es auf.

Später, als alle mit etwas anderem beschäftigt waren, setzte Tamsin das Gewicht auf dem Brett noch einmal in Bewegung. Sie schloss die Augen und fand es mit den Fingern. Einmal. Dann ein zweites Mal.

Auf der anderen Seite des Hofs fiel ein Hammer.

Sie hörte ihn, erschrak und nahm die Hand weg. Der Klang war noch ihr eigener. Sie blieb eine Weile sitzen und ließ den Schrecken abklingen.

Dann holte sie Neris' Wolle von der Bank und legte sie so auf deren Tasche, dass sie vor dem Abend nicht vergessen werden konnte.

86 · Die Glocke und die letzte Treppe

In der zweiten Nacht stieg Ida zum Engel hinauf.

Der Mann stand an der offenen Luke. Draußen hing der Mond über dem noch unvollständigen Hafen.

„Wir müssen zur Uhr“, sagte sie.

Er nickte.

„Bevor die Stunde beginnt.“

„Ja.“

Ida legte die Hände auf die Brüstung. „Ich will sie nicht allein lassen.“

Unter ihnen stritten Tamsin und Rauk über eine Rolle, die ungleichmäßig lief. Neris schlug zweimal gegen einen Balken, damit beide zu ihr sahen.

„Sie ist nicht allein“, sagte der Engel.

Ida blieb noch eine Weile. Schließlich ging sie hinunter und holte Jonas.

Er saß bei den abgelegten Mänteln und hielt einen Brief. Als sie kam, schob er ihn in den Beutel. Er wirkte nicht überrascht.

„Jetzt?“

„Sobald die Glocke hängt.“

Am folgenden Nachmittag brachen sie die Form auf.

Bronze kam unter dem Lehm hervor, dunkel und fleckig. Keine Inschrift, kein Schmuck. Tamsin wusch einen schmalen Bereich am Rand frei und legte die Hand daran.

Sie schloss die Augen.

Ida wartete auf ein Lächeln. Es kam nicht. Tamsin nahm die Hand fort und sagte Rauk, wo die erste Schlinge liegen musste.

Das Hinaufziehen füllte den Rest des Tages. Der Turm ächzte. Zweimal ließ Neris die Männer anhalten. Ein Keil wurde versetzt, eine Strebe erneuert. Schließlich hing die Glocke im letzten Licht über dem offenen Geschoss.

Ihr Klöppel war mit Leder festgebunden. Das Seil lag in einer losen Schleife auf dem Boden.

Tamsin kam zu Ida und Jonas an den Fuß der Leiter.

„Ich weiß nicht, ob ich euch wiedersehe.“

„Ich auch nicht“, sagte Ida.

Sie umarmten sich. Tamsin roch nach Asche und frischem Holz.

Jonas gab ihr die Hand. „Danke.“

Sie hielt ihn fest. „Sorgt dafür, dass es ankommt.“

Er antwortete nicht sofort. Ida sah auf seine Finger.

„Wir versuchen es“, sagte er.

Der Engel wartete oben. Hinter ihm lag eine Treppe, wo zuvor nur die Rückwand des Turms gewesen war. Ida sah in den Stufen die helle Kante von Eddas Kupferfaden, dann die Wurzeln des Gartens, dann nassen Stein.

„Wohin führt sie?“, fragte Jonas.

„An den letzten offenen Ort, den ihr erreichen müsst.“

„Und zurück?“

Der Engel sah zur Glocke.

„Wenn die Stunde sich schließt, werdet ihr von dort keinen Weg mehr hierher finden.“

Ida nahm ihren Beutel. Darin lagen die Aufzeichnungen für Neris nicht mehr. Die Steinzeichnerin hielt sie unten bereits in den Händen.

Jonas trat auf die erste Stufe.

Sie folgte ihm. Hinter ihnen sagte Tamsin etwas zu Rauk. Ida verstand nur das Wort morgen.

Sie hoffte, dass Tamsin es nach dem Läuten wieder gebrauchen würde. Unter den Stufen erschien ein roter Schein. Aurelian hielt die Verbindung zwischen diesem Turm und der Quelle offen, bis die beiden Reisenden den letzten Absatz erreicht hatten.

87 · Wo die Jahre auseinanderstehen

Auf der letzten sichtbaren Stufe lag Sägemehl.

Ida strich mit dem Schuh darüber. Der Staub gehörte zum Turm. Sie hatten die Balken am Vormittag nachgearbeitet, bevor die Glocke hinaufgezogen worden war. An diesem kleinen Rest konnte sie festhalten, wo sie noch stand.

Jonas war eine Stufe über ihr. Seine Hand lag am Mauerwerk. Der Engel wartete weiter oben, dort, wo die Treppe durch die Rückwand führte.

Unter ihnen sprach Tamsin mit Rauk. Es ging um morgen, um einen Keil und darum, wer die erste Wache am Seil übernehmen würde. Ida hätte noch einmal hinunterrufen können. Stattdessen tastete sie an ihrem Beutel entlang, bis sie die Stelle fand, an der die Aufzeichnungen gewesen waren.

Sie hatte sie Neris gegeben.

Das Papier war nicht mitgegangen. Es lag jetzt bei einem Menschen, der es brauchen würde. Ida atmete aus und trat auf die nächste Stufe.

Der Turm wurde weit.

Sie sah die schmale Treppe weiterhin vor sich, doch jenseits des Mauerwerks lagen die Jahre auseinander wie verschieden tiefe Schichten klaren Wassers. In einer war der Hafen unvollständig. In einer anderen wuchsen Bäume über einen Hang, den sie aus der Gründung nur als Geröll kannte. Weiter draußen stand Schnee in einer Dunkelheit, die sich nicht bewegte.

Keine dieser Schichten war eine Tür.

Der Engel hielt die offene Verbindung dort, wo der Weg wirklich bestand. Unter ihren Füßen antwortete die rote Bereitung, die Aurelian zwischen Turm und Quelle führte. Sie hatte dieselbe ruhige Tiefe wie die Tinktur in seiner Schale. Hier wirkte sie in den Trägern des Wegs, ohne dass der Mann selbst die Treppe vor ihnen hinaufging.

Jonas blieb stehen.

„Siehst du das auch?“

Ida sah die drei Hafenmauern. Eine stand noch gar nicht, eine war hoch und neu, eine trug die dunklen Spuren vieler Winter.

„Ja.“

„Nicht darauf treten“, sagte der Engel.

Jonas hatte sich nicht bewegt. Doch seine Hand war von der Wand geglitten, als hätte er nach einer Kante in der jüngeren Mauer greifen wollen. Er nahm sie an sich und stieg weiter.

Ida fragte den Engel, was sie festhielt.

Er zeigte auf ihren Fuß.

„Der Weg, auf dem du stehst.“

Die Antwort klang einfach. Als sie auf die Stufe sah, begriff sie, wie viel dazugehörte: das Holz unter der Steinschwelle, Eddas Kupfer in der späteren Verbindung, die

tatsächliche Reise ihrer Körper. Aurelian hielt diese Geschichten unterscheidbar. Keine musste aufhören, geschehen zu sein, damit sie einander hier berühren konnten.

Weiter oben lag ein Absatz ohne Geländer.

Der Engel stellte sich an die offene Seite. Ida hörte den Hafen der Gründung noch immer, aber die Geräusche kamen nicht mehr von unten. Sie lagen in ihrer eigenen Entfernung, und zwischen ihnen konnte sie die Stelle erkennen, an der sie fortgegangen war. Tamsins nächster Satz blieb Tamsins eigener Satz. Er folgte ihnen nicht als Besitz in den Berg.

Ida musste sich setzen.

Jonas drehte sich um. „Was ist?“

Sie hob die Hand, und er ließ ihr den Absatz frei.

Ihr war nicht schwindlig. Sie hatte nur plötzlich verstanden, dass dies das Ende ihrer gemeinsamen Arbeit dort gewesen war. Neris würde die Blätter aufschlagen, ohne dass Ida einen Satz erklären konnte. Rauk würde ein neues Problem finden. Tamsin würde das Seil nehmen oder sich noch immer anders entscheiden. Ida konnte keinen dieser Menschen vor dem Augenblick bewahren, in dem sie nicht mehr nebeneinanderstanden.

Der Engel wartete.

Sie sah durch die offene Seite des Absatzes in den Berg. Dort standen die Beziehungen des Werks in einer Helligkeit, die keinem Feuer gehörte. Sieben große Bewegungen durchdrangen einander. An einer lag eine zerrende Dunkelheit, ein Anspruch, der etwas Vergangenes über alle anderen Stunden schieben wollte.

Das rote Licht hielt ihm Raum entgegen.

Keine undurchdringliche Wand. Ida sah einzelne Lebenszüge darin, an ihren eigenen Orten: ein Arm, der einen Kessel rührte; eine Hand am Fensterrand; ein Fuß auf einem Gang im Berg. Die Wahrnehmung war zu flüchtig, um Gesichter zu erkennen. Doch jedes Leben behielt eine eigene Antwort, die von keinem gemeinsamen Bild verschluckt wurde.

„Er hält das alles“, sagte sie.

Der Engel sah in dieselbe Tiefe.

Ida dachte an Aurelian auf dem leeren Block, wie er die Kreide hingelegt hatte, damit sie selbst weitersprechen konnte. Dieselben Hände wirkten hier in Beziehungen, deren Größe ihr beinahe den Atem nahm. Sie hatte seine Ruhe manchmal für die Ruhe eines Menschen gehalten, den die Gefahren der anderen nicht vollständig erreichten. Nun sah sie, wie einzeln seine Kunst die Menschen empfing.

Sie stand auf.

„Kann ich etwas davon mitnehmen?“

„Du nimmst deinen Weg mit“, sagte der Engel.

Sie wollte widersprechen. Dann legte sie die Hand an ihren Beutel. Das Quellsalz war noch da. Der Stoffstreifen aus dem Garten ebenfalls. Dinge, die keine Rettung versprachen und deren Herkunft doch wirklich bestand.

Sie gingen weiter.

An der nächsten Biegung schloss sich die Weite hinter ihnen. Ida sah für einen Augenblick einen Garten, älter als der Ort, von dem sie kam, jünger als die bedrohte Stadt. Am Tor lag die schwache Helligkeit eines lebenden Siegels. Der Übergang führte daran vorbei, ohne es zu öffnen. Sie konnte Brunhild nicht rufen. Ihre Hand blieb bei ihr.

Der Kupfersaum unter den Stufen wurde warm.

Ida wusste, dass Eddas Gabe nicht heimlich rückgängig gemacht worden war. Sie wirkte in der Verbindung, die sie selbst freigegeben hatte. Die Frau saß nicht als gefangene Gestalt darin. Ihr Leben ging am Tor weiter, mit neuen Stunden, die niemand hier für sie zu Ende lebte.

Jonas atmete hörbar aus.

„Was hast du gesehen?“, fragte Ida.

Er sah die Treppe hinauf. „Die Bank.“

„Im Garten?“

Er nickte.

Es war eine wahre Antwort. Ida spürte trotzdem, dass er noch etwas festhielt. Sie kannte diese Spannung in seinem Kiefer. Auf der Station hatte sie sie an Männern gesehen, die genau sagen konnten, wo eine Wunde lag, solange niemand fragte, wie sie entstanden war.

„Du musst nicht allein weitergehen“, sagte sie.

Er drehte den Kopf. Für einen Moment sah er aus, als wolle er etwas aus dem Beutel holen. Dann schob er den Riemen höher auf die Schulter.

„Ich bin ja hier.“

Die Antwort ließ sie nicht näher an ihn heran. Sie blieb dennoch neben ihm, sobald die Stufen breit genug wurden.

Der letzte Übergang war kalt.

Es gab keinen Wind. Die Kälte lag in einer Bewegung, die ihren Fortgang verloren hatte. Zwischen zwei Felsen sah Ida eine Schneeflocke stehen. Ihre Verästelungen waren vollständig. Kein Schmelzen, kein Sinken. Ein kleines vollkommenes Gefängnis aus dem, was gerade noch ein Wetter gewesen war.

Der Engel blieb an der Grenze stehen.

Vor ihnen lag nun ein wirklicher Gang im Berg. Die rote Helligkeit reichte bis an dessen Boden und ließ jede Fuge ihren eigenen Ort behalten. Aurelian hielt die Träger der Verbindung offen, bis ihre Körper den letzten Absatz erreicht hatten.

Ida drehte sich um.

Hinter dem Engel war keine Sicht mehr auf die Glocke. Sie wusste nicht, ob Tamsin im selben Augenblick das Seil prüfte oder an einer Wand saß und ihre Flöte hielt. Die Ungewissheit war schwer. Sie konnte sie nicht durch eine letzte Erscheinung beseitigen.

„Wenn wir dort etwas falsch machen“, begann sie.

Der Engel wartete auf ihre Frage.

Sie sah die stille Schneeflocke. Dann die Hände ihres Bruders, die keinen Halt fanden, solange er sie nicht an etwas festlegte. Sie hatte den Satz als Bitte um eine Sicherheit begonnen, die andere Menschen für sie hätten geben müssen.

„Woran erkennen wir den wirklichen Weg des Klangs?“, fragte sie.

Der Engel deutete an die Innenseite ihres Handgelenks.

Dort wurde ein feiner Druck spürbar. Kein Befehl, keine vorausgesagte Bewegung. Ida erkannte die Entsprechung zur Vertiefung auf Neris' Tafel, die Stelle für eine lebendige Hand am Herzen der Uhr. Die Kenntnis gehörte zu dem, was sie bereits geprüft hatten. Sie blieb ihr zugänglich, auch hier.

„Du wirst die Stelle wiedererkennen“, sagte er.

Ida legte die Finger darauf und nickte.

Jonas trat in den Gang. Seine Schuhe fanden nassen Stein. Als Ida ihm folgte, veränderte sich das Geräusch der Uhr. Bisher hatte sie es durch den Weg wahrgenommen, als eine große Bewegung jenseits ihrer eigenen Schritte. Nun lag das Werk im Felsen um sie. Sie hörte den gehemmten Stoß, das kurze Schleifen und die Pause, die zu lange dauerte.

Der Engel stand noch am Absatz.

Ida hob die Hand. Sie wusste nicht, ob das ein Abschied war, der einer solchen Gegenwart etwas bedeutete. Er erwiderte die Bewegung in seiner menschlichen Gestalt, genau genug, dass sie nicht darüber nachdenken musste.

Dann gingen sie um die Biegung.

Hinter ihnen schloss sich die Treppe. Kein Stein fiel, kein Licht zerbrach. Der Weg hatte sie an den Ort getragen, den sie erreichen konnten. Was hinter ihnen lag, behielt sein eigenes Leben.

Jonas blieb an der schmalen Felsspalte stehen.

Über dem Hafen stand der Schnee.

Ida trat neben ihn. Sie roch kalten Stein und das Wasser, das irgendwo in der Wand einen noch offenen Lauf gefunden hatte. Aus der Tiefe kam ein neuer Stoß der Räder. Die kleine Vertiefung an ihrer Hand war nicht sichtbar, doch sie spürte den Druck noch.

Sie zog den Riemen ihres Beutels fest.

„Weiter“, sagte sie.

Dieses Mal wartete sie, bis Jonas sich zu ihr wandte. Dann gingen sie gemeinsam abwärts.

Teil IV · Die Mitternacht der Welt

88 · Am Herzen der Uhr

Der Schnee stand noch immer in der Luft.

Jonas sah ihn durch eine Felsspalte, kaum breiter als seine Hand. Die Flocken lagen über dem Hafen, jede für sich, als hätte jemand auf einem dunklen Tuch Mehl verstreut. Er wusste nicht, wie viele Tage für Nora vergangen waren. Vielleicht keiner.

Ida trat neben ihn.

„Wir sind zurück."

Er nickte.

Aus der Tiefe kam das Geräusch der Uhr. Er hatte es als gewaltig in Erinnerung behalten. Jetzt hörte er etwas Mühsames darin: Metall, das unter zu großer Last arbeitete, den kurzen Stoß vor jeder gehemmten Bewegung.

Sie gingen abwärts.

An einer Gabelung fanden sie Halvek.

Der Mann saß mit dem Rücken zur Wand. Seine Laterne brannte nicht mehr. Ein Stiefel fehlte. Um seinen Knöchel lag ein Streifen Stoff, der sich auf der einen Seite dunkel verfärbt hatte.

Jonas blieb stehen.

Halvek hob die Hände. „Kein Speer mehr."

Ida kniete bereits neben ihm. Jonas sah den Gang hinter ihnen an und den Ausgang gegenüber. Dann legte er seinen Beutel ab.

„Wo sind die anderen?"

„Oben. Manche jedenfalls." Halvek deutete mit dem Kopf in die Tiefe. „Er hat mich heruntergeschickt, nachdem ihr verschwunden wart. Die Markierungen prüfen. Dann hat die Stunde umgeschlagen."

„Wie lange sitzt du hier?"

Halvek sah ihn an. „Wenn ich das wüsste."

Ida löste den Stoff. Die Haut darunter war offen. Sie bat Jonas um Wasser. Er gab ihr den Rest aus ihrer Flasche.

Halvek verzog das Gesicht, sagte aber nichts.

„Kannst du auftreten?", fragte Ida.

„Nicht lange."

Jonas suchte zwei geeignete Holzstücke unter einer gebrochenen Stütze. Er prüfte sie, bevor er sie zu Ida brachte. In einem früheren Leben wäre ihm das Helfen als lästige Verzögerung erschienen. Jetzt war er froh um etwas, das seine Hände tun konnten.

Während Ida schiente, erzählte Halvek von der Stadt. Nora gab Essen aus, wann immer der Kessel leer wurde; auf das Geläut wartete sie nicht mehr. Lene saß oft am Fenster. Sie hatte den zweiten Namen wieder auf ihre Hand geschrieben.

„Mara“, sagte Ida.

Halvek nickte. „Ja.“

Jonas sah sie an. Der Name war da. Noch. Das war keine Rettung, aber ein Anfang, den jemand festgehalten hatte, ohne ein Leben darin einzusperren.

Er senkte den Blick, weil ihm der Gedanke zu nahe kam.

Sie halfen Halvek auf. Der Mann konnte mit der Stütze gehen, langsam, einen Fuß nachziehend. An der nächsten Kammer zeigte er ihnen einen schmalen Weg, der zur oberen Wartungstür führte.

„Dort findet ihr hinaus“, sagte Jonas.

Halvek blickte zwischen ihnen hin und her. „Ihr geht weiter?“

Ida nickte.

„Er wartet.“

„Das wissen wir.“

Halvek gab Jonas die kalte Laterne. „Der Docht ist gut. Nur das Öl ist fort.“

Jonas nahm sie trotzdem. Dann trennten sie sich.

89 · Der Weg mit der erloschenen Lampe

Die Stütze war zu lang für den unteren Gang.

Halvek hatte das erst bemerkt, als die Reisenden schon außer Sicht waren. Er musste den Rücken beugen und das Holz schräg vor sich setzen. Bei jedem zweiten Schritt traf die obere Kante gegen den Fels. Der Laut kehrte aus einer anderen Richtung zurück, als er sollte.

Er blieb stehen.

Die beiden hatten ihm Wasser gegeben. Das Mädchen hatte den Stoff um seinen Knöchel so sorgfältig gelöst, als hätte er sie niemals mit einem Speer am Weitergehen gehindert. Der junge Mann hatte die Holzstücke vor dem Anlegen geprüft. Halvek sah seine Hände noch vor sich: eine mit der heilenden Wunde, beide so beschäftigt, dass sie für einen Augenblick keine Drohung mehr suchten.

Er wusste nicht, wie man damit fertig wurde, Hilfe von Menschen anzunehmen, denen man Unrecht getan hatte. Bisher hatte er nur nicht gefragt.

Er setzte den Fuß auf.

Der Schmerz war klar. Er gehörte zu ihm, zu diesem Knöchel, zu dem Stein, auf dem er umgeknickt war. Er hätte ihn gern fortgehabt. Dennoch half ihm seine Bestimmtheit. Die Gänge um ihn verloren ihre Bestimmtheit gerade.

An der nächsten Biegung hing dieselbe Markierung zweimal.

Halvek kannte das Zeichen. Er hatte es selbst in den Kalk geritzt, bevor die Stunde umgeschlagen war: drei Kerben für den steigenden Weg. Hier saßen sie links auf dem Stein. Zwei Schritte weiter waren sie rechts noch einmal zu sehen.

Er strich über die erste Reihe.

Kalter Kalk blieb auf seinen Fingern. Unter der zweiten war der Stein warm.

Er nahm die Hand zurück.

Severin hatte ihn hinuntergeschickt, um die Markierungen zu prüfen. Der Auftrag war einfach gewesen. Halvek hatte ihn angenommen, weil einfache Aufträge in diesen Tagen etwas Beruhigendes besaßen. Eine Lampe, ein Weg, ein Ergebnis, das man melden konnte.

Nun hatte er die Lampe fortgegeben. Der Weg zeigte sich doppelt. Und der Mann, dem er hätte berichten sollen, hielt die Ursache dieser Verdoppelung in den Händen.

Halvek setzte sich auf einen Vorsprung.

Aus der Tiefe kam der Stoß der Uhr. Er zählte bis zum nächsten. Bei acht verlor er die Zahl, begann neu und bemerkte erst dann, dass das Echo schon vor dem wirklichen Stoß in die Wand gefahren war.

„Nein“, sagte er laut.

Die Stimme vor ihm sagte es ebenfalls.

Er sah einen schmalen Raum, nicht größer als eine Wachstube. Darin stand er selbst, beide Stiefel an den Füßen, die Lampe in der rechten Hand. Der Docht brannte. Über seinem Ärmel lag das Tuch, das jetzt um seinen Knöchel gebunden war.

Es war keine neue Person. Halvek erkannte die Stunde, aus der der Raum genommen war. Er hatte an diesem Tisch gesessen, bevor er in den Berg hinabstieg. Er hatte mit dem Daumen einen trockenen Brotkrümel zerdrückt und sich geärgert, dass niemand ihm warmes Essen gebracht hatte.

Der Mann am Tisch zerdrückte den Krümel.

Halvek spürte Hunger.

Es war ein beinahe unverschämter Angriff, so klein, dass er ihm zunächst nicht wie Magie vorkam. Kein Versprechen eines geheilten Lebens. Nur ein Raum, in dem sein Fuß noch trug und niemand ihn um etwas gebeten hatte, das ihm seine Gewissheit nahm.

Er hätte sich in den Lichtschein setzen können.

Die Stütze glitt ihm ein wenig unter der Hand weg. Er fing sie auf, und das grobe Holz schabte über seine Haut. Jonas hatte einen Splitter daran abgebrochen, bevor er es ihm gab. Die helle Stelle war noch zu erkennen.

Halvek sah darauf.

Diese Hilfe war später geschehen als die Stunde am Tisch. Er hätte sie aufgeben müssen, um sich selbst in dem älteren Raum vollständig für wirklich zu halten.

Er zog die Stütze wieder unter den Arm und stand auf.

Die Wachstube blieb sichtbar. Er brauchte sie nicht für eine schlechte Nachbildung zu erklären. Sie war genau genug. Der Krümel, die abgelaufene Stelle am Stiefel, sogar der Ärger gehörten zu ihm. Doch sie war nicht dieser Gang, und an ihrem Tisch gab es keinen Menschen, dem er die Stütze hätte zurückbringen können.

Halvek ging weiter.

Das Lampenlicht aus der gehaltenen Stunde reichte bis zu seinen Füßen. Dann endete es. Vor ihm lag eine Dunkelheit, die er selbst betreten musste.

Er legte die freie Hand an die Wand.

Im Stein stand ein roter Saum.

Er war nicht hell genug, um den Gang auszuleuchten. Halvek sah daran nur, wo eine Fuge wirklich weiterlief. Die doppelte Markierung verlor ihren gemeinsamen Rand. Eine der beiden Reihen gehörte zu einem früheren Weg, die andere zu diesem. Er konnte sie nun auseinanderhalten, ohne dass eine davon vernichtet wurde.

Der Saum blieb bei den wirklichen Fugen.

Halvek erinnerte sich an den Namen, den die Reisenden gesagt hatten. Aurelian. Er wusste wenig über dessen Kunst. Aber hier hielt jemand die Gänge offen, während eine fremde Stunde ihre Stellen zu beanspruchen versuchte.

Er ging so langsam, dass ihm vor Ungeduld übel wurde.

An der nächsten Abzweigung hörte er ein Kind.

Nicht weinen. Lachen.

Es war ein kurzes Geräusch aus der Stadt. Für einen Augenblick sah er zwei Mädchen am Brunnen, eine mit einem Schuh in der Hand. Dann wurde das Bild unscharf. Er konnte sich an die ältere erinnern. Bei der anderen lag eine Lücke, die sich nicht einfach mit einem beliebigen Namen schließen ließ.

Halvek hielt an.

Er wusste, dass es zwei gewesen waren. Das war ihm plötzlich wichtiger als der richtige Weg. Die Kleinere hatte den Schuh ausgezogen, weil sie behauptete, der Fuß darin sei eingeschlafen. Er hatte damals einen müden Scherz darüber gemacht. Sie hatte ihn angesehen, als sei er sehr dumm.

Er erinnerte sich an diesen Blick.

Der Name kam nicht.

Er legte die Stirn gegen den Stein. Die Kraft, die an seiner Erinnerung zog, wollte kein anderes Mädchen an ihre Stelle setzen. Sie wollte, dass ein einzelner Mensch ohne Rest aus einem gemeinsamen Tag verschwand.

„Es waren zwei“, sagte Halvek.

Die rote Fuge wurde klarer.

Er sagte es noch einmal, diesmal ohne in der Dunkelheit eine Bestätigung zu erwarten. Dann ging er weiter und hielt die kleine, ärgerliche Erinnerung fest, so genau, wie sie ihm gehörte. Er erfand keinen Namen dazu.

Der Weg stieg nicht so, wie er erwartet hatte. Er führte zunächst tiefer, an einer Wasserader vorbei. Halvek wollte umkehren. Dann bemerkte er, dass die Fuge unter seiner Hand an einer Stelle aufhörte, Wand zu sein. Zwischen zwei Pfeilern lag ein offener Raum.

Darin stand ein Gefäß aus dunklem Glas.

Gold ging durch seine Wandung, darüber ein rötlicher Faden. Halvek kannte keine Kunst, die so etwas hätte herstellen können. Dennoch war sein erster Gedanke kein ehrfürchtiger. Er dachte, dass er hier mit seinem schmutzigen Verband nicht durchgehen sollte.

Ein Mann wandte sich ihm zu.

Halvek sah dessen ruhige Hände und das Licht, das im Raum schon wirkte, bevor er die Finger bewegte. Er war selbst überrascht, dass er nicht um Schutz vor dem Magier bat.

„Ich suche den oberen Ausgang“, sagte er.

Der Mann kam zu ihm und sah auf die Stütze. Sein Blick hielt kurz an der hellen Splitterstelle an.

Halvek löste den Griff ein wenig.

Zum ersten Mal seit seinem Sturz ließ er jemanden vollständig an sich heran, ohne sich darauf vorzubereiten, die nächste Bitte als Preis seiner Hilfe zu hören.

90 · Der Vater im Winterlicht

Das Herz der Uhr lag hinter einer niedrigen Tür.

Jonas hatte eine Halle erwartet. Der erste Raum war klein, voll von Gestängen, die durch Wände und Boden liefen. Erst dahinter öffnete sich das Werk.

Sieben Räder standen ineinander, ohne sich ganz zu berühren. Manche waren größer als die Häuser am Hafen, andere schmal wie Reifen eines Kinderwagens. Über ihren Zähnen lief Licht. An einer Stelle riss es ab.

Dort stand Severin.

Er trug den dunklen Rock des Hofmagiers. Sein linker Ärmel war eingerissen. Durch den Riss sah Jonas die blasse Narbe des jungen Mannes aus dem Garten. Weiter hinten, im Schatten des größten Rades, bewegte sich dieselbe Schulter noch einmal.

Severin legte die Hand auf ein Geländer.

„Ihr habt sie gegossen."

Ida blieb auf dem Steg stehen. „Ja."

„Und Tamsin weiß, was geschehen wird?"

„Ja."

Er senkte den Blick. Jonas konnte nicht erkennen, ob es Trauer oder Erleichterung war.

„Dann bleibt nicht viel Zeit."

Links von ihm stand eine Werkbank.

Sie gehörte nicht hierher. Jonas wusste es, bevor er den Mann dahinter sah. Die Schraubendosen, das Messer, das Brett mit der gegenläufigen Maserung. Winterlicht fiel aus einem Fenster, das in der Felswand lag.

Der Vater hob den Kopf.

Diesmal sah er Jonas an, ohne durch ihn hindurchzublicken.

„Da bist du ja."

Jonas blieb stehen.

Er wusste, dass Ida neben ihm war. Er konnte ihren Ärmel an seinem Arm spüren. Er wusste auch, wo der Steg endete, wo das Geländer unterbrochen war, wie tief es zum nächsten Rad hinabging. Alles blieb genau und bedeutungslos.

Der Vater legte den Hobel weg.

„Bist du verletzt?"

Ida machte einen Laut, den Jonas nie von ihr gehört hatte.

Er fasste nach ihrer Hand. Sie nahm seine nicht.

„Nicht hingehen", sagte sie.

„Er kann uns sehen."

„Ich sehe ihn auch."

Der Vater kam um die Werkbank herum. Seine Schuhe machten kein Geräusch auf dem Steg, bis er die Grenze des Winterlichts erreichte. Dort blieben sie stehen.

„Ida."

Sie schloss die Augen. Eine Träne lief über ihre Wange. Jonas sah, dass sie nicht versuchte, sie abzuwischen.

Severin trat zum kleinen Rad neben dem Geländer. Es war mit einem einfachen Hebel verbunden, einem Stück blankem Metall, das in einer Führung lag.

„Hier“, sagte er.

Jonas kannte die Bewegung, die nötig sein würde. Er sah sie in seinem eigenen Arm, noch bevor er an sie dachte. Den Hebel nach unten ziehen. Das Rad um einen Zahn halten. Einen Schlag lang.

Ida wandte sich zu ihm.

„Du weißt, was er meint.“

Jonas sah auf seine Hand.

„Ja.“

„Seit wann?“

Die Räder bewegten sich mit einem dumpfen Stoß. Staub fiel aus dem Fels.

„Seit der Nacht vor dem Guss.“

Sie ließ zwischen ihnen Raum entstehen. Kein großer Schritt. Gerade genug, dass er ihre Wärme nicht mehr spürte.

Jonas holte den Holzspan aus dem Beutel. Er hatte ihn zwischen zwei Briefen aufbewahrt. In der trockenen Luft des Werks rollte er sich enger.

„Er hat mich zu ihm gebracht. In die Werkstatt.“

Ida sah auf den Span.

„Was hast du versprochen?“

„Nichts.“

„Was will er?“

Jonas schluckte. Der Vater stand hinter ihr, die Hand noch auf der Bank, geduldig wie ein Mann, der nicht wusste, warum seine Kinder stritten.

„Dass ich einen Schlag aufhalte.“

Idas Gesicht wurde still.

„Und dann?“

Er zwang sich, sie anzusehen.

„Dann soll Vater bleiben.“

Unter dem Steg leuchtete ein roter Kreis auf. Jonas erkannte die ruhige Tiefe aus dem kleinen Gefäß im Garten. Sie stand in scharfem Gegensatz zu den zerrenden Schatten an Severins Schultern.

Aurelian war am unteren Werk. Er hielt, was bei diesem Streit nicht auseinanderfallen durfte. Jonas sah, wie sein eigener Atem im roten Licht einzeln sichtbar blieb, während der Winter hinter der Werkbank versuchte, den ganzen Raum auszufüllen.

Er hatte sich einen Schlag als etwas Kleines vorgestellt. Nun sah er, wie viel an ihm hing.

91 · Die siebenfache Scheidung

Im ältesten Raum unter der Uhr stand kein Rad.

Aurelian ging zwischen sieben niedrigen Pfeilern hindurch. Das Gefäß in ihrer Mitte war seit der Gründung offen geblieben. Seine äußere Wand bestand aus dunklem Glas. Darin lag Rauks unberührtes Erz wie ein schmaler, goldener Horizont.

Darüber verlief Eddas Kupferfaden.

Er war vor Jahrhunderten in das Gefäß eingegangen und für seine Arbeit noch immer die letzte freiwillig gelöste Windung einer Hand, die vor einer verschlossenen Tür saß. Zeitabstände waren real. Der Zusammenhang dieser drei offenen Stellen war es ebenfalls.

Aurelian berührte das Glas.

Seit dem Bruch hatte er die lebendige Mitte in ihrer Unterscheidung gehalten. Er hatte die Zeit nicht selbst angehalten. Er hatte verhindert, dass Severins gefangene Stunde sich als die einzige über alle anderen legte.

In der Stadt wusste niemand, wie viele Menschen dadurch noch ihren Namen besaßen. Er wusste es auch nicht als Zahl. Er empfing sie einzeln, wo die Bewegung sie erreichte.

Eine alte Frau, die einen Schal zwischen den Fingern rieb.

Ein Mädchen am Fenster.

Ein Mann, der im Berg nach einem Ausweg suchte und sich zum ersten Mal auf eine fremde Stütze verließ.

Aurelian nahm die Laterne auf, die neben dem Gefäß stand. Sie war seit Jahren leer. Er brauchte ihr Licht nicht. Er bewahrte sie, weil Maela sie bei der ersten Vermessung getragen hatte. Die rechte Seite war eingedrückt, dort, wo sie sie im Dunkeln gegen einen Pfeiler geschlagen hatte. Er erinnerte sich an ihr Fluchen.

Die Erinnerung war lebendig und verlangte keinen Körper für sich.

Er stellte die Laterne zurück.

Ein Schatten löste sich zwischen zwei Pfeilern.

„Du hättest mich lange vorher finden können“, sagte Severin.

Aurelian wandte sich ihm zu. „Ich habe dich wiederholt angesprochen.“

„Du hättest mich binden können.“

„Du hättest weitergelebt. Aber keine deiner Entscheidungen wäre dadurch beantwortet worden.“

Severins Gestalt änderte sich. Der junge Theurge stand vor ihm, dann der Hofmagier, dann jener Umriss, der nur aus fremden Stunden bestand. Alle drei zogen an derselben gestohlenen Hymne.

„Ich werde nicht dein Gefangener“, sagte er.

„Das ist auch nicht mein Angebot.“

Aurelian öffnete das rote Gefäß.

Die sieben Pfeiler antworteten. In jedem erschien eine andere Ordnung des Lichts. Darüber waren die höchsten Hüter gegenwärtig, nicht als Versammlung von Körpern,

sondern in der unterscheidbaren Fülle ihrer Wirksamkeit. Aurelian blieb zugleich bei dem Mann vor ihm, bei seinem abgerissenen Ärmel und der Hand, die er nicht ruhig halten konnte.

Er führte einen Tropfen der Tinktur in die Mitte.

Severins drei Gestalten traten auseinander.

Zum ersten Mal standen sie, ohne einander die Stelle streitig zu machen. Der junge Mann hob beide Hände und sah sie an. Im Gesicht des älteren löste sich ein Schmerz, an den er sich so lange gewöhnt hatte, dass sein Fehlen ihn erschreckte.

Aurelian hielt die drei in einer lebendigen Beziehung. Kein Zwang ging von ihm aus. Jede Gestalt blieb fähig, sich ihm zuzuwenden.

„Eine Bindung, die dein Leben wieder tragen kann“, sagte er. „Wenn du die geraubte Hymne freigibst, kann ich dich zusammenführen.“

Severin blickte von einer Hand zur anderen.

„Ich könnte bleiben?“

„Du könntest leben.“

„In welcher Zeit?“

„In der, in der du die Entscheidung vollendest. Die anderen Wege würden sich schließen.“

Der junge Severin sah zum Gefäß. Der ältere schloss die Augen. Der Schatten zwischen ihnen hatte zum ersten Mal ein Gesicht.

Aurelian wartete.

„Und sie?“, fragte Severin.

Er musste den Namen nicht sagen.

„Deine Schwester wird nicht durch die Aufhebung deines Lebens zurückkehren.“

Die drei Gestalten zogen wieder aneinander. Aurelian hielt ihren Zusammenhang offen. Er hätte ihn schließen und Severin festlegen können. Der Mann hätte als Gebundener fortbestanden, ohne frei über den letzten Halt zu verfügen. Dann hätte Aurelian an der Stelle der geheilten Mitte selbst einen fremden Willen eingesetzt.

Er ließ Severin die eigene Hand.

Der Schatten griff nach der Hymne.

Die Erscheinung brach ab.

Aurelian stand allein zwischen den Pfeilern. Die Möglichkeit war nicht verloren. Severin hatte noch nicht endgültig gewählt. Aber er hatte gesehen, was er annehmen müsste.

Am Eingang bewegte sich etwas.

Halvek stand dort, auf eine hölzerne Stütze gestützt. Sein Gesicht war staubgrau. Er hielt sich an der Tür, als schämte er sich, einen Raum zu betreten, in dem er nichts verstand.

„Ich suche den oberen Ausgang.“

Aurelian ging zu ihm. Er prüfte die Schiene an seinem Fuß. Sie war ordentlich gelegt. Die beiden Reisenden waren angekommen.

„Der Weg dort steigt“, sagte er und zeigte ihm den Gang. „Kannst du eine Nachricht zur Stadt tragen?“

Halvek sah auf sein Bein.

„Wenn ich ankomme.“

Aurelian kniete nieder und legte zwei Finger an den geschwollenen Knöchel. Er ließ die Verletzung heilen, ohne den Mann aus seiner Wahrnehmung zu nehmen. Halvek bewegte den Fuß, erst vorsichtig, dann mit einer Verwunderung, die ihn jünger machte.

„Jetzt kannst du gehen“, sagte Aurelian. „Die Nachricht darfst du ablehnen.“

Halvek richtete sich auf.

„Was soll ich sagen?“

„Frage bei Nora nach dem Mädchen, das zwei Namen bewahrt. Bitte es, beide auszusprechen. Niemand soll ihm die Hand öffnen oder die Schrift abwaschen. Es muss selbst zustimmen.“

„Lene.“

Aurelian nickte.

„Und Mara“, sagte Halvek.

Das Gefäß antwortete.

Im Glas erschien eine dritte Spur, noch schwach. Ein Name war von einem Lebenden bezeugt worden, der nicht zu seinen nächsten Angehörigen gehörte.

Aurelian sah Halvek an. Der Mann hatte es nicht bemerkt. Er hob die geliehene Stütze auf, weil er sie jemandem zurückgeben wollte, und ging zur Stadt.

Aurelian trat in die Mitte der sieben Pfeiler. Das Erz, das Kupfer und der bezeugte Name fanden ihre unterschiedlichen Stellen.

Er hob beide Hände.

Über ihm griff ein Rad zu spät in das nächste. Fern begann ein Seil über eine Rolle zu laufen.

Das Große Werk war bereit.

92 · Die Hand, die sich noch öffnen konnte

Der Schmerz kam erst zurück, als er den siebten Pfeiler nicht mehr sah.

Severin blieb im Gang stehen. Er hatte erwartet, dass sein Körper augenblicklich wieder in die alte Versetzung fiel. Stattdessen blieb ihm ein Atemzug, dann ein zweiter, in denen die Hand an seinem Brustbein nur eine Hand war.

Er hob sie an.

Der junge Mann bewegte die Finger zuerst. Der ältere folgte. Der Schatten nahm die Bewegung an derselben Stelle auf, ohne sie zu besitzen. Für einen kurzen Augenblick hatte Aurelian ihnen einen gemeinsamen lebendigen Zusammenhang gezeigt. Alle drei hatten ihn erfahren. Keiner konnte später behaupten, die Heilung sei nur ein Wort gewesen.

Dann zog die geraubte Hymne an ihm.

Die Finger gerieten gegeneinander. Eine Hand schloss sich, während die andere noch offenlag. Severin schlug sie gegen den Stein. Der Laut traf ihn in zwei verschiedenen Lebensaltern, und der Schmerz fand doch denselben Menschen.

Er schloss die Augen.

Unter seinem Kragen lag die Erinnerung an den geteilten Zugang. Das wirkliche Gegenzeichen war längst nicht mehr als unversehrte Antwort in seinem Besitz. Er konnte die Schnittspur trotzdem wahrnehmen, so deutlich wie damals den hellen Bogen über Haruns Tisch.

Harun hatte gesagt, die Hälften blieben verbunden.

Sie waren verbunden geblieben. Das war das Schlimmste. Die Antwort hatte gerade genug getragen, um einen Weg zu öffnen, der hätte geschlossen bleiben müssen. Severin erinnerte sich an das Tuch über der Säge und an den Augenblick, in dem sein Lehrer zu rasch danach gegriffen hatte.

Er hatte es gesehen.

Er hatte den Blick abgewandt, weil die Verlegenheit des anderen ihm erlaubte, die eigene nicht auszusprechen.

Im Gang vor ihm erschien eine kleine Werkstatt.

Der Vater der Reisenden stand am Tisch. Severin hatte diese Stunde sorgfältig gehalten. Jedes Werkzeug lag an seinem wirklichen Ort. Er hatte keinen beliebigen Mann erfunden und ihm ein vertrautes Gesicht gegeben. Aus vorhandenen Spuren, Erinnerungen und einer geraubten zeitlichen Beziehung war ein Zusammenhang geworden, dessen Genauigkeit den Sohn anziehen musste.

Der Mann hob den Hobel.

Severin ließ ihn anhalten.

Das war die Bewegung, die er beherrschte: einen Vollzug bewahren, bevor er zu Ende kam. Er konnte Wärme darin halten, Druck, sogar den Beginn einer Aufmerksamkeit.

Was er noch immer suchte, war der freie nächste Tag dieses Menschen. Der Teil, der nicht aus der Genauigkeit der Stunde hervorging.

Aurelian hätte gesagt, dass dieser Tag nicht wie eine fehlende Schraube einzusetzen war.

Severin sah zu dem Fenster der Werkstatt. Winterlicht lag darin. Er hatte Jahre darauf verwendet, einen gehaltenen Augenblick nicht als Gefängnis zu denken. Manchmal war ihm das beinahe gelungen. Dann brauchte es nur eine Frage, die der Mann nicht aus seiner Stunde beantworten konnte.

Er ließ die Bewegung weitergehen.

Der Hobel setzte am Holz an.

Severin wandte sich ab.

Hinter der Werkstatt lag ein anderer Raum. Er brauchte ihn nicht erst zu bereiten. Der Anspruch, den er gegen die Welt richtete, trug dessen Umriss seit seinem Anfang in sich. Ein Fenster, eine Schale auf dem Boden, der Saum eines Kleides über einem Stuhl. Seine Schwester hatte an diesem Fenster gesessen und eine Naht wieder aufgetrennt, weil sie zu früh mit dem Ergebnis zufrieden gewesen war.

Er erinnerte sich an seinen Ärger darüber.

Er hatte sie damals gefragt, weshalb sie etwas ganz neu machte, das fast richtig war. Sie hatte ihm die Rückseite gezeigt. Dort verlief die Naht schief über den Stoff. Von vorn war kaum etwas zu sehen gewesen.

Jetzt erschien die Rückseite des Kleides so deutlich, dass er den Faden hätte aufnehmen können.

Severin blieb vor dem Stuhl stehen.

Seine Schwester saß nicht darin. Er hätte eine Gestalt aus der Erinnerung hervorbringen können. Er hatte es oft getan. Doch nach Aurelians Prüfung war ihm die Genauigkeit solcher Erscheinungen unerträglich geworden. Er wusste, wie ihr Kopf sich wandte. Er wusste nicht, was sie von ihm gehalten hätte, wenn sie diesen Gang, diese Stadt, die Hand des Mädchens am Fenster hätte sehen können.

Er führte einen Finger unter die Naht.

Das Licht der Tinktur war noch in seiner Erinnerung gegenwärtig. Keine Narbe an seinem jungen Arm wäre geblieben, die Aurelian nicht hätte heilen können. Keine Versetzung hätte ihn länger gezwungen, zwischen seinen Lebensaltern zu zerren. Er hätte in dieser Zeit leben können, vollständig, endlich, unter Menschen, die ihm manches niemals verziehen hätten und manches vielleicht doch.

Er hätte am nächsten Morgen entscheiden müssen, wohin er ging.

Der Gedanke war so konkret, dass er sich setzen musste.

Eine Arbeit hätte es gegeben. Seine Kenntnisse waren nicht verschwunden, nur weil sein Anspruch falsch geworden war. Aurelian hatte sie ihm nicht abgesprochen. Auch die einfache Fähigkeit, einen verletzten Menschen zu versorgen, blieb wirklich, wenn derjenige, der sie besaß, selbst Schuld trug.

Severin sah seine offene Hand an.

Er könnte sie jetzt vom geraubten Halt nehmen. Nicht erst nach einem letzten Versuch. Nicht nachdem irgendein Erfolg bewiesen hätte, dass seine Schwester doch noch hätte gerettet werden können. Jetzt, ohne die vielen Jahre in eine Rechtfertigung zu verwandeln.

Er spürte die Angst vor einem solchen Leben mit einer Schärfe, die ihm zuvor nur der Tod gegeben hatte.

Im Raum des Vaters fiel ein Span.

Severin hörte den Laut durch den Fels. Er ging hinüber und sah den hellen Bogen am Boden. Der Mann an der Hobelbank beugte sich. Die Bewegung war frei innerhalb der gehaltenen Stunde und endete wieder an deren Rand.

Severin zog die geraubte Hymne näher an sich.

Die drei Lebensalter antworteten mit Schmerz. Er ließ den Schmerz einen Augenblick bestehen, als hätte er darin einen Beweis, dass ihm die größere Aufgabe noch gehörte. Doch die Erinnerung an die Heilung widersprach ihm. Aurelian hatte nichts von ihm als notwendige Zerrissenheit bewahrt. Er hatte ihm keinen Mangel lassen müssen, um ihn auf sich angewiesen zu halten.

Severin legte die Hand auf die Werkbank.

Er konnte noch umkehren.

Es war kein gütiger Satz mehr, den jemand von außen an ihn richtete. Es war eine körperliche Möglichkeit. Der Gang zum unteren Raum lag offen. Er wusste, wie viele Schritte es waren. Er wusste, dass die Pfeiler ihn nicht abweisen würden.

Von oben kamen Stimmen.

Die Geschwister waren am Steg. Das Mädchen sagte etwas so leise, dass er nur die Bewegung ihrer Stimme wahrnahm. Der junge Mann antwortete nicht sofort.

Severin hob den Kopf.

Er hatte dem Sohn noch nichts genommen, redete er sich zu. Ein Angebot war keine erzwungene Handlung. Der Hebel lag frei. Auch Aurelian ließ andere wählen.

Der Satz hielt nur, solange er die Uhr darunter nicht ansah.

Dort lagen die anderen Menschen in seinem Anspruch: hungrig, vergessend, an einer fremden Stunde festgehalten. Sie hatten seinem Angebot nicht zugestimmt. Ihre Zustimmung würde er auch nicht einholen können, ohne ihnen vorher die Möglichkeit zurückzugeben, ihn abzuweisen.

Severin stand auf.

Im Fenster der gehaltenen Werkstatt begann das Winterlicht über den Raum hinauszureichen. Er zog es zurück, bevor es die nächste Felsfuge ganz überdeckte. Eine kleine Beherrschung, eine Grenze, die er noch selbst setzte. Er wollte glauben, dass sie ausreichte.

Seine offene Hand zitterte.

Er ging zu den Stimmen am Steg. Den unteren Gang ließ er hinter sich zugänglich. Die Möglichkeit, die Aurelian ihm gezeigt hatte, war noch da. Gerade das machte jeden weiteren Griff nach der geraubten Hymne zu seiner eigenen Handlung.

93 · Die Weite zwischen den Pfeilern

An der Stelle, an der Halvek gestanden hatte, lag ein kleines Stück Kalk.

Es war aus dem Verband gefallen, als der Mann den geheilten Fuß bewegt hatte. Aurelian hob es auf und legte es in die Nische neben Maelas Laterne. Der Kalk gehörte keinem höheren Zeichen an. Er wollte nur nicht, dass der nächste Mensch im schmalen Durchgang darauf ausglitt.

Dann trat er in die Mitte.

Die dritte Spur im Glas war noch schwach. Halvek hatte Mara beim Namen genannt. Sein Zeugnis war wirklich und blieb das Zeugnis eines einzelnen Mannes. Die anderen Menschen mussten an ihrem Ort sprechen. Aurelian nahm ihre Worte nicht vorweg.

Die Bronze antwortete tiefer.

In ihr lag die erste Schmelze, die er vor langer Zeit mit Rauk bereitet hatte. Er erinnerte sich an dessen Hände, an den leeren Tiegel auf dem Rückweg und an Tamsins Satz: Ihr werdet wissen, dass ich hier gestanden habe.

Er wusste es.

Die Jahrhunderte hatten diese Kenntnis verändert, ohne sie auszulöschen. Menschen waren geboren worden, hatten ihm Fragen gestellt, waren ihm fremd geblieben oder nahegekommen. Rauks Werkstatt hatte andere Hände aufgenommen. Edda hatte neue Fäden gewickelt und eines Winters aufgehört, am Tor zu erscheinen. Aurelian trug ihre Leben nicht als unveränderliche Figuren in sich. Seine Erinnerung empfing auch, was er nicht mehr von ihnen erfahren konnte.

Er legte beide Hände an die Wandung.

Die sieben Pfeiler öffneten ihren Zusammenhang.

Zuerst erschien das Wasser unter dem Stein. Jede seiner Adern gewann einen eigenen Lauf. An den Stellen, an denen Severins gehaltene Stunde die Bewegung überlagern wollte, wurde eine zweite Uferlinie sichtbar. Sie war genau. Ihr fehlte nur die wirkliche Herkunft aus diesem Wasser.

Aurelian schied die Linien voneinander.

Der fremde Anspruch wich bis an seine noch bestehenden Haltstellen zurück. Das Wasser wurde nicht schon in eine neue gemeinsame Ordnung geführt. Die Handlungen an Glocke, Tor und letztem Rad waren dafür noch nötig. Aber jede Ader blieb frei genug, um ihren eigenen Zusammenhang zu behalten.

Über ihr antworteten die Wurzeln.

Aurelian empfing das tiefe Gewebe des Berges: Faser an Erde, Feuchtigkeit an lebende Haut, die langsame Arbeit, in der ein Baum seinen Platz nicht bloß besetzte, sondern bildete. Eine Wurzel war an einem Stein abgestorben. Er ließ diesen Tod kenntlich bleiben. Daneben lebte ein feiner Austrieb, den die fremde Stunde mit demselben Ende überziehen wollte.

Er öffnete den roten Grund.

Die Tinktur trat in die vorbereitete Fassung des Gefäßes ein. Ein einziger Tropfen ruhte darin und erschloss seine volle Wirksamkeit. In den Wurzeln fand die lebendige Bewegung wieder ihre eigenen Grenzen. Die tote Stelle blieb tot. Der Austrieb gewann den Weg zurück, der ihm noch gehörte.

Das Licht stieg durch die Pfeiler.

Darin waren die Räder der Uhr nicht bloß als große Metallkörper gegenwärtig. Ihre wirklichen Beziehungen öffneten sich: Gewicht, Lager, die stoffliche Antwort eines Zahns, der in den nächsten greifen sollte. Aurelian hielt die Unterschiede bis in die kleinsten Träger klar. Ein beschädigtes Lager durfte nicht mit einer geraubten Stunde verwechselt werden. Er ließ das Metall heilen, wo es verwundet war, und führte den fremden Anspruch dort ins Freie, wo er sich als Teil einer natürlichen Hemmung ausgab.

Ein Riss im unteren Lager schloss sich.

Die Erschütterung darüber fand eine neue Ruhe. Im Stein erschien die Tragfähigkeit, die der Mangel zuvor unterbrochen hatte. Aurelian empfing gleichzeitig einen Mann in der Stadt, der eben deshalb sein eigenes Zittern wieder von einem Zittern des Bodens unterscheiden konnte.

Die höheren Ordnungen öffneten sich ihm.

Im Nous standen sie nicht als fremde Kräfte bereit, die er durch größere Anstrengung herbeirufen musste. Er nahm an ihrer Einheit teil und führte ihre unterscheidbare Wirksamkeit in die bereiteten Träger. Die Fülle der Cherubim durchdrang jeden verwechselten Ursprung. Seraphisches Feuer ließ die innerste Antwort der Stoffe frei hervortreten. Die thronende Ruhe gab jeder wirklichen Bewegung ihren unbedrängten Ort.

Zwischen den Pfeilern wurde es so weit, dass die ganze Stadt in ihrer eigenen Verschiedenheit darin wahrnehmbar blieb.

Kein Abbild schob sich über ihre Häuser. Die Menschen standen an ihren wirklichen Orten. Aurelian empfing sie, wo die Beziehungen des Werks sie erreichten: eine Frau, die einen leeren Löffel an die Lippen führte; ein Mann, dessen Arm mitten in einer Bewegung festgehalten worden war; ein Kind, das versuchte, den zweiten Namen auf seiner Hand nicht mit dem ersten zu überdecken.

Er hielt jeden erreichbaren Ort von der fremden Stunde unterschieden.

Es verlangte keine Zerteilung seiner Person. Die Einheit, an der er teilnahm, machte ihn nicht weniger fähig, einem einzelnen Menschen zuzuhören. Doch sie machte die Entscheidungen dieser Menschen auch nicht zu seinem Wissen, bevor sie sich selbst entschieden hatten.

Aus der Tiefe trat eine Versuchung hervor, die nicht ihm gehörte.

Severins Gegenwerk öffnete eine makellose Fassung der Stadt. Kein Lager riss darin, kein Mensch wurde älter, kein Kind verlor einen Namen. Es war eine Schönheit ohne den nächsten Tag. Ihr Halt lag an einer einzigen vergangenen Stunde, und alles, was ihr widersprach, sollte in diese Stunde zurückgezwungen werden.

Aurelian ließ die Fassung ganz sichtbar werden.

Eine leere Schüssel stand auf einem Tisch. Im Gegenbild blieb sie für immer bereit, gefüllt zu werden. Die wirkliche Hand daneben hatte bereits Hunger, Ungeduld und die Möglichkeit, sich selbst etwas anderes zu nehmen.

Er führte die Hand in ihren eigenen Zusammenhang zurück.

Das Bild der vollkommenen Stadt verlor dort seinen Halt. Ein Mensch konnte den Löffel wieder bewegen. Aurelian empfing eine kleine Welle der Erleichterung, dann Ärger darüber, dass das Essen kalt war.

Er ließ beides frei.

An einer anderen Stelle tastete der Zugriff nach dem Namen Mara. Aurelian öffnete den dritten Ort im Gefäß so weit, wie das wirkliche Zeugnis ihn trug. Halveks Erinnerung antwortete darin: ein Schuh, ein Blick, die Ungeduld eines Kindes mit einem dummen Scherz.

Kein vollständiges Leben ließ sich daraus herstellen. Es musste auch keines hergestellt werden. Die bezeugte Zugehörigkeit widersprach dem Anspruch, dieses Kind habe niemals einen Platz in der Gegenwart besessen.

Der Name blieb.

Aurelian empfing, dass Halvek den Ausgang erreicht hatte. Nicht jedes seiner Worte. Nicht die Entscheidung des Mädchens, das er aufsuchen sollte. Nur den vollzogenen Weg eines Mannes, dessen Fuß wieder trug und der die Nachricht nicht liegenließ.

Er nahm die leere Laterne aus der Nische.

Maela hatte sie bei der ersten Vermessung getragen. Im Blech war noch die Delle vom Pfeiler. Ihre Hand war nicht darin gefangen, und doch gehörte die Laterne zu einer wirklichen gemeinsamen Geschichte. Aurelian stellte sie an den Durchgang, wo sie der nächsten Person nicht im Weg stehen würde.

Dann wandte er sich wieder dem Gefäß zu.

Der Kupferfaden wurde warm. Seine Wärme gehörte Eddas Gabe, nicht der fremden Hand, die sie nachzuahmen begann. Aurelian hielt beides getrennt und ließ den Anspruch offen an seiner eigenen Herkunft stehen.

Severin würde ihn noch einmal greifen können.

Die heilende Verbindung, die Aurelian ihm gezeigt hatte, blieb ebenfalls offen. Sie hätte sein Leben tragen können. Dafür musste der Mann freigeben, was keinem seiner Lebensalter allein gehörte.

Aurelian bereitete den letzten Übergang der Tinktur.

Über den Pfeilern erschien die geistige Ordnung in einer Klarheit, in der jeder einzelne Stein seinen wirklichen Platz behielt. Unter ihnen lief Wasser. In der Stadt ging ein Mann mit einer zurückzugebenden Stütze durch den Schnee, der noch nicht fiel.

Die Mitte war bereit, Antworten zu empfangen.

94 · Was wir festhalten wollen

Ida ging bis zu einer steinernen Nische neben dem Steg. Dort setzte sie sich auf einen niedrigen Absatz.

Sie musste den Vater nicht mehr sehen. Das war der einzige Grund, weshalb sie diesen Ort gewählt hatte. Hören konnte sie ihn noch. Er schob etwas über die Werkbank. Der kleine Laut ging ihr durch den Körper.

Jonas kam nicht sofort.

Sie wartete, bis er neben der Nische stand.

„Setz dich“, sagte sie.

Er tat es. Zwischen ihnen lag eine Handbreit kalter Stein.

Ida betrachtete seine rechte Hand. Die Wunde am Daumen war fast geschlossen. Sie hatte sie im Garten gewaschen, in der Gießerei neu verbunden und später kaum noch daran gedacht. Jetzt war ihr, als enthielte sie einen Weg, den sie beide gegangen waren, während er etwas anderes bei sich getragen hatte.

„Warum hast du es mir nicht gesagt?“

Jonas legte die Hände auf die Knie.

„Weil du es mir genommen hättest.“

Sie wandte sich zu ihm.

Er sah sie nicht an. „Nicht die Entscheidung. Die Möglichkeit, so zu tun, als wäre noch keine nötig.“

Aus dem Werk kam ein langes Schleifen. Ida wartete, bis es nachließ.

„Du hast mich neben dir arbeiten lassen. Beim Guss. Beim Hinaufziehen. Ich habe Tamsin gesagt, wir würden den Klang ankommen lassen.“

„Ich habe nicht gesagt, dass ich es tue.“

„Du hast auch nicht gesagt, dass du es vielleicht verhinderst.“

Er beugte sich vor. Der Beutel mit den Papieren lag zwischen seinen Füßen. Ida sah den beschädigten Rand eines Briefumschlags.

„Ich weiß.“

Sie hätte gewollt, dass er sich verteidigte. Dann hätte sie zornig bleiben können, ohne zugleich zu sehen, wie erschöpft er war.

„Er ist dort“, sagte Jonas.

Ida schloss die Hände ineinander.

„Ja.“

„Nicht wie das Bild im Torhaus. Er hat mich berührt.“

„Ich glaube dir.“

Jonas hob den Kopf. Er hatte offenbar eine andere Antwort erwartet.

„Ich glaube dir, dass seine Hand warm war“, sagte sie. „Ich habe seine Stimme gehört. Ich weiß nicht, was Severin aus ihm gemacht hat.“

„Vielleicht nichts. Vielleicht hat er nur einen Weg gefunden.“

Ida sah zur Öffnung der Nische. Von hier war eine Ecke der Werkbank sichtbar, ein heller Streifen Holz zwischen dunklem Metall.

„Wohin?“, fragte sie.

Jonas antwortete nicht.

„Er hat gesagt, Vater bleibt. Hat er gesagt, wo? Mit wem? Ob Mutter ihn sehen kann? Ob er morgen etwas tun kann, das heute noch niemand weiß?“

„In einer Welt, die uns aufnehmen kann.“

Die Formulierung war so fremd in Jonas’ Mund, dass Ida sofort wusste, von wem sie stammte.

„Und Nora?“

Er strich über das linke Knie.

„Lene? Mara? Halvek, wenn er den Ausgang nicht findet?“

„Du musst sie nicht aufzählen.“

„Doch. Sonst bleibt hier nur unser Vater übrig.“

Jonas stand auf. In der niedrigen Nische musste er den Kopf beugen. Er legte die Hand an die Wand und ließ sie dort liegen.

„Du glaubst, ich denke nicht an sie.“

„Ich weiß, dass du an sie denkst.“

„Dann tu nicht so, als wäre es einfach.“

Ida hörte ihren eigenen Atem. Sie hätte jetzt schweigen können. Vielleicht wäre es klug gewesen. Doch sie war müde davon, vor seiner Verzweiflung so vorsichtig zu sein, dass für ihre eigene kein Platz mehr blieb.

„Ich will ihn auch zurück.“

Jonas drehte sich um.

Die Worte hatten ihr wehgetan. Sie sprach weiter, bevor sie ihnen ausweichen konnte.

„Ich will, dass er Mutter besucht. Dass er im Flur steht und fragt, warum das Haus so kalt ist. Ich will ihm böse sein können, weil er in einer Geschichte zum dritten Mal dieselbe Stelle erzählt. Ich will ihn wieder gewöhnlich finden.“

Sie wischte mit dem Ärmel über ihr Gesicht.

„Du bist nicht der Einzige, der vorhin zu ihm gehen wollte.“

Jonas setzte sich wieder. Diesmal blieb weniger Stein zwischen ihnen.

Lange sagte keiner etwas.

Dann fragte er: „Welchen Brief hast du zuletzt bekommen?“

„Von ihm?“

Er nickte.

„Den mit der Frage nach meinen Schuhen.“

Jonas atmete hörbar aus. Er erinnerte sich.

„Er wollte wissen, ob sie für die Station taugen“, sagte Ida. „Ich hatte ihm vorher geschrieben, dass mir die Füße wehtun. Er antwortete auf diesen einen Satz. Über den Rest hat er nichts geschrieben.“

„Vielleicht wusste er nicht, was er sagen sollte."

„Vielleicht."

Ida sah auf Jonas' Beutel. „Und du?"

Er nahm den obersten Umschlag heraus, hielt ihn aber geschlossen.

„Ich habe ihm zuletzt geschrieben, dass alles ruhig ist."

Sie wartete.

„Es war nicht ruhig."

Ida kannte die Art von Sätzen, die dann kamen. Abgebrochene Orte. Namen, die nie genannt wurden. In dieser Stunde aber wartete sie, ohne ihm einen Weg zurück in das Schweigen zu öffnen.

„Ich hatte vier Männer vorausgeschickt", sagte er. „Die Meldung war falsch. Oder ich hatte sie falsch verstanden. Ich weiß es nicht mehr. Zwei kamen zurück."

Seine Finger drückten in den Umschlag.

„Ich habe den Brief geschrieben, während sie den einen noch versorgten. Vater sollte sich keine Sorgen machen. Das war der Satz, den ich mir zurechtgelegt habe."

Ida blickte auf seine Hände.

„Und wenn er hierbleibt?", fragte sie.

Jonas schloss die Augen.

„Dann könnte ich ihm sagen, was gewesen ist."

„Ja."

„Vielleicht würde er …"

Er brach ab. Sie ließ die Lücke bestehen.

„Vielleicht würde er mich anders ansehen", sagte Jonas schließlich.

Ida wusste nicht, wie der Vater ihn angesehen hätte. Sie hatte ihn als streng erlebt und als zärtlich, als ungerecht in Kleinigkeiten, großzügig in anderen Dingen. Der Tod hatte diese Widersprüche nicht geordnet. Er hatte sie nur unerreichbar gemacht.

„Das weiß ich nicht", sagte sie.

Jonas nickte kaum merklich.

„Ich kann dir auch nicht sagen, dass du keine Schuld hast. Ich war nicht dort."

Er sah sie an. Zum ersten Mal wich er dem Wort nicht aus.

„Aber ich kann hier sitzen", sagte Ida. „Und hören, wenn du es erzählst. Später auch."

Er legte den Brief zurück.

Vom Steg kam Severins Stimme. „Ihr müsst euch nicht gegeneinander entscheiden."

Ida stand auf und trat aus der Nische.

Der Magier wartete neben dem Hebel. Hinter ihm hatte ihr Vater sich auf den Stuhl gesetzt. Seine Hände lagen auf den Oberschenkeln. Er sah älter aus, als sie ihn in Erinnerung hatte.

„Was geschieht mit allen anderen, wenn Jonas den Schlag aufhält?", fragte sie.

Severin sah zu Jonas, der hinter sie getreten war.

„Ich gewinne die Zeit, die ich brauche."

„Die Frage war, was mit ihnen geschieht. Aurelian hält ihre Zeiten gerade voneinander frei. Soll er das aufgeben?“

„Sie werden nicht weiter verlieren.“

Ida spürte, wie sich ihre Hände zusammenzogen. Sie öffnete sie bewusst.

„Kann Lene dann vom Fenster aufstehen?“

Severin sagte nichts.

„Kann jemand ein Kind bekommen? Kann Nora sich ärgern und später wieder anders denken? Kann unsere Mutter gesund werden, auch wenn sie länger braucht, als du ihr zugestehst?“

„Ihr haltet Bewegung für Freiheit, weil ihr ihre Folgen nicht bis zum Ende bedenkt.“

Ida sah den Mann an. Sie erinnerte sich an seine junge Hand unter der beschädigten Schale, an seine Bereitschaft, zuzuhören. Sie konnte ihn noch darin erkennen. Das machte es schwerer, ihm zu antworten.

„Dann sag uns, was du ihnen geben wirst. Genau.“

Ein Zittern ging durch seinen linken Arm. Im Schatten hinter ihm drehte sich eine zweite Gestalt weg.

„Bestand“, sagte er.

„Aurelian hat dir ein Leben angeboten“, sagte Ida. „Rauk hat uns von der Begegnung am Erz erzählt. Was fehlt dir daran?“

Severin blickte zur Werkbank. „Was jedem Leben fehlt, das ihr mir anbieten könnt.“

Jonas trat neben Ida. „Und morgen?“

Severin schloss kurz die Augen.

Auf der Werkbank fiel ein Span zu Boden. Ida musste hinsehen. Der Vater bückte sich, hob ihn auf und legte ihn zu den anderen. Eine kleine, vollkommen vertraute Bewegung.

Sie hätte ihm sagen wollen, dass sie da war. Dass sie erwachsen geworden war. Dass sie ihn noch brauchte und nicht wusste, ob sie damit jemals aufhören würde.

Ihr Begleiter schwieg.

Ida lauschte nicht länger nach einer Bestätigung. Sie sah zum Hebel und dann hinab auf die kleine Vertiefung neben der Radführung. Die Tafel hatte eine Hand an dieser Stelle gezeigt.

„Ich werde den Klang durchlassen“, sagte sie.

Jonas stand unbewegt neben ihr.

Sie wandte sich zu ihm. „Ich werde dich nicht festbinden. Aber ich werde dir auch nicht helfen, das Leben anderer für uns anzuhalten.“

Er atmete langsam ein.

In seiner Faust lag noch der Holzspan aus der Werkstatt. Ida sah nur seine helle Spitze zwischen den Fingern.

„Ich weiß noch nicht, wie ich von ihm weggehen soll“, sagte er.

„Dann geh noch nicht.“

Sie setzte sich auf die Stufe am Rad. Der Stein war kalt. Unter ihm lief eine Bewegung durch das Werk, erst kaum merklich, dann stärker.

Jonas blieb beim Geländer stehen, dicht genug am Hebel, um ihn erreichen zu können.

Aus einer Ferne, die Ida nicht in Schritten hätte messen können, hörte sie einen Seilzug über eine Rolle laufen.

Zur selben Zeit roch sie Lampenöl.

Brunhild war am Tor. Tamsin stand bei der Glocke. Ida konnte keine von beiden sehen, und sie wusste nicht, ob sie rechtzeitig handeln würden.

Sie legte die Hand auf den kalten Stein neben dem letzten Rad.

Die Stunde hatte begonnen.

95 · Der Name in der offenen Hand

Halvek kam ohne seine Stütze herein. Er trug sie unter dem Arm. Nora sah zuerst auf seinen Fuß und dann in sein Gesicht, als hätte er etwas Ungehöriges getan.

„Du warst verletzt."

„Bin ich gewesen."

Lene saß am Fenster. An der Scheibe hingen die Flocken. Eine stand so dicht vor dem Glas, dass sie ihre sechs feinen Arme sehen konnte. Sie hatte den Finger davorgehalten, bis die Hand wehgetan hatte. Die Flocke war nicht gefallen.

Halvek legte die Stütze neben die Tür. „Aurelian bittet dich um etwas."

Nora zog einen Stuhl heran. Lene sah auf ihre Hand. Die Namen waren dunkel. Zwischen zwei Buchstaben hatte sich die Haut gerötet.

„Er will sie nicht abwaschen", sagte Halvek.

„Das will ich auch nicht."

„Er fragt, ob du beide Namen sagen willst. Hier. Vor uns."

Nora setzte sich. „Das haben wir doch schon getan."

Halvek sah sie an. „Dann können wir es noch einmal tun. Mit dem, was wir wissen. Nicht mit mehr."

Lene zog die Füße unter den Stuhl. Sie hatte gewartet, dass jemand kam und ihr sagte, Mara sei wieder da. Halvek tat das nicht. Er versprach nicht einmal, dass das Sprechen helfen würde. Er sagte, der Name könne etwas tragen, weil sie ihn bewahrt hatten.

„Tut es ihr weh?"

„Er nimmt niemanden dafür aus seinem Leben."

Lene prüfte sein Gesicht. Er sah müde aus. An seinem Ärmel fehlte ein Stück, das jemand um den Fuß gebunden hatte. Sie kannte diesen Stoff. Sie hatte ihn gesehen, bevor die Flocken stehen geblieben waren.

Sie öffnete die Hand.

„Lene", sagte sie.

Nora legte ihre eigene Hand auf den Tisch. Sie berührte die Schrift nicht.

„Und Mara."

Beim zweiten Namen entstand ein Druck im Raum. Die Tür hinter Halvek bewegte sich in ihren Angeln. Lene sah zum Fenster. Die Flocke blieb stehen.

„Ich erinnere mich an den Stein in ihrer Tasche", sagte Nora plötzlich. „Sie hat ihn mit ins Bett genommen. Ich musste das Tuch flicken."

Lene sah sie an. Die Erinnerung war klein genug, um wahr zu sein. Nora hätte sich für eine erfundene Rückkehr etwas Größeres ausgedacht.

Halvek nannte den Ort, an dem er die Kinder zusammen gesehen hatte. Jorin, der im Vorraum gewartet hatte, trat dazu und ergänzte, dass Mara damals einen Schuh ausgezogen hatte. Sie hatte behauptet, der Fuß darin sei eingeschlafen. Niemand lachte. Lene hätte es ihnen erlaubt.

Unter ihrer Hand wurde das Holz warm. Kein Buchstabe löste sich von der Haut. Sie blieb diejenige, die den Namen trug, und doch lag sein Gewicht nicht mehr allein bei ihr. Sie schob die Finger weiter auseinander.

Nora stand auf und nahm die zweite Schüssel aus dem Schrank. Diesmal fragte niemand, weshalb. Sie stellte sie hin, ohne Essen hineinzutun. Draußen senkte sich die Flocke um eine kaum sichtbare Strecke. Dann wartete sie wieder.

Lene hielt die Hand offen. Sie wusste nicht, wo ihre Schwester war. Sie sagte den Namen noch einmal, leiser, damit er nicht zu einem Ruf wurde, dem jemand folgen musste.

96 · Die Schüssel für einen wirklichen Namen

Die zweite Schüssel stand auf dem Tisch, und niemand wusste, was man hineintun sollte.

Nora hatte sie aus dem Schrank genommen, nachdem sie von Maras Stein erzählt hatte. Seitdem lag sie leer neben Lenes Hand. Im Glas des Fensters stand die Flocke noch immer fast an derselben Stelle. Lene hatte gesehen, wie sie sich ein wenig senkte. Danach hatte sie gewartet, dass es noch einmal geschah.

Es geschah nicht.

„Soll ich Wasser holen?“, fragte Halvek.

Nora sah auf die Schüssel und dann zu Lene. Lene schüttelte den Kopf. Nicht weil Wasser falsch gewesen wäre. Sie wollte nur nicht, dass die leere Stelle sofort wieder eine Aufgabe bekam, die irgendein Erwachsener für sie erledigte.

Ihre Hand lag offen.

Die Haut zwischen den Buchstaben spannte. An einer Stelle hatte sie mit der Feder zu oft nachgezogen. Sie sah einen winzigen Riss und hielt den Finger darüber, ohne ihn zu berühren.

Jorin stand noch im Türrahmen. Er hatte von dem Schuh erzählt. Jetzt sah er aus, als müsste er etwas Größeres hinzufügen, um bleiben zu dürfen.

„Sie hat dich ausgelacht“, sagte Lene.

Er blinzelte.

„Weil du ihr gesagt hast, der Fuß könne doch nicht schlafen.“

Jorin sah zu Halvek. Der Mann mit der Stütze zog den Mund schief.

„Das habe ich gesagt.“

Lene erkannte in ihrem eigenen Lachen etwas, das sie lange nicht mehr gewagt hatte. Der Name ihrer Schwester lag so schwer in ihrer Hand, dass jede andere Regung ihr wie eine Nachlässigkeit erschienen war. Nun lachte sie über einen dummen Satz, und Mara verschwand deshalb nicht weiter aus dem Raum.

Unter den Buchstaben wurde das Holz warm.

Lene sah nicht ihre Schwester. Sie sah eine Spur ihres gemeinsamen Tages, die zugleich unter Noras Hand und an Halveks Ärmel antwortete. Der Stein in der Tasche, der ausgezogene Schuh, eine Schüssel, die früher mitgegessen worden war. Jede Erinnerung blieb klein und unvollständig. Zusammen widersprachen sie der Lücke, die Mara aus allem genommen hatte.

Die Tür ging auf.

Eine Frau trat mit einer Kanne herein und begann zu fragen, warum niemand das Wasser am Brunnen hole. Dann sah sie Lenes Hand. Sie verstummte so plötzlich, dass Lene die Finger beinahe wieder schloss.

Nora stellte die Kanne ab.

„Wir erinnern uns an Mara“, sagte sie.

Die Frau betrachtete die zweite Schüssel. „Eure Kleine?“

Lene nickte.

„Die hat immer den Rand zuerst gegessen."

„Welchen Rand?"

Die Frau sah hilflos auf ihre eigenen Hände. „Vom Brot. Ich weiß nicht, weshalb mir das gerade einfällt."

Lene wusste es auch nicht. Sie fragte nach, bis die Frau sagen konnte, wo sie die Kinder gesehen hatte. An einem Tag vor der Bäckerei. Mara hatte das weiche Innere an Lene weitergegeben, weil sie den dunklen Rand lieber mochte.

Das stimmte nicht für jeden Tag. Manchmal hatte sie alles selbst gegessen und dabei so getan, als hätte sie keine Ahnung, weshalb Lene sie ansah.

Lene sagte es.

Die Frau lachte unsicher. „Dann habe ich nur diesen einen Tag gesehen."

„Ja."

Das Ja machte die Wärme klarer.

Im Holz erschien ein feines Licht. Es lief nicht zu einer beliebigen Form eines Kindes zusammen. Es verband die wirklichen Orte, an denen diese Menschen Mara begegnet waren. Lene erkannte den Brunnen, das dunkle Brett vor der Bäckerei, den Platz neben dem Ofen, an dem ihre Schwester oft einen zu warmen Kopf bekam und trotzdem nicht wegrücken wollte.

Sie legte die andere Hand neben die offene.

Von unten kam rotes Licht hinzu.

Es nahm keine ihrer Erinnerungen fort. Lene spürte darin einen weiten, verlässlichen Halt, der den Namen aufnehmen konnte, ohne ihr die Hand abzuwaschen. Ihre Finger hörten auf zu krampfen. Sie war immer noch diejenige, die Mara kannte. Aber sie war nicht mehr die Einzige, die gegen das Verschwinden stehen musste.

Halvek zog einen Stuhl heran und setzte sich langsam. Sein geheilter Fuß trug. Trotzdem sah er noch hinunter, bevor er das Gewicht verlagerte.

„Da unten ist ein Gefäß", sagte er.

Nora wollte ihn fragen, was für eines. Er hob die Hand.

„Ich kann es nicht so beschreiben, dass es besser wird. Der Name hat darin geantwortet."

„Meiner?", fragte Lene.

„Maras. Als ich ihn sagte."

Sie sah auf die beiden Namen. „Lene" stand nahe am Daumen. „Mara" lief über den Teil der Hand, den sie zuerst geschlossen hätte, wenn sie etwas festhalten wollte.

„Muss ich das noch einmal tun?"

„Du musst nichts", sagte Halvek.

Sie war ärgerlich über die Antwort. Natürlich hatte sie schon verstanden, dass er sie nicht zwingen wollte. Sie brauchte eine Auskunft darüber, was sie tun konnte.

„Ich frage, ob ich helfen kann."

Er sah sie einen Augenblick an. „Du kannst sagen, was du von ihr weißt. Wir können zuhören."

Lene begann beim Stein.

Sie erzählte nicht alles. Manche Dinge gehörten nur ihnen beiden, und sie wollte sie nicht hergeben, nur weil die Erwachsenen so aufmerksam geworden waren. Sie sagte, dass Mara den Stein einmal in einen Topf gelegt hatte, um zu sehen, ob er dann nach Suppe roch. Nora stieß die Luft aus und bedeckte den Mund. Sie hatte den Stein damals gesucht und Mara gescholten, weil sie nichts hatte sagen wollen.

„Er hat nach Suppe gerochen", sagte Lene.

„Das glaube ich."

Die Wärme im Tisch wurde tief.

Für einen Augenblick sah Lene durch das Holz hindurch eine goldene Rundung und darüber einen Kupferfaden. Sie kannte ihre Herkunft nicht. Sie empfand auch nicht, dass diese Dinge ihr gehörten. Zwischen ihnen lag eine offene Stelle, in der Maras Name einen wirklichen Platz fand.

Ein Fremder hätte diesen Platz nicht mit demselben Namen füllen können, wenn er nichts von dem Kind gewusst hätte.

Lene verstand das ohne Erklärung. Sie hatte den Namen oft genug gesagt, wenn niemand mehr mit ihr hatte sprechen wollen. Jetzt war es eine andere Handlung. Menschen, die Mara gekannt hatten, ließen ihre Erinnerungen nebeneinander wahr sein. Keiner musste dafür so tun, als kenne er das ganze Leben des Mädchens.

Die Erscheinung ging zurück.

Lene saß wieder am Tisch. Die Schüssel war noch immer leer. Sie wusste nicht, ob Mara an irgendeiner Tür stand. Sie wusste nicht einmal, ob ihre Schwester sie hören konnte.

Nora griff nach einem Tuch und hielt vor Lenes Hand an.

„Es blutet ein wenig."

Lene sah auf den Riss. Dann erlaubte sie ihr, nur die kleine Stelle abzutupfen. Nora hielt sich daran. Kein Buchstabe wurde weggerieben.

Draußen rief jemand nach einem Namen, den Lene nicht kannte. Eine andere Stimme antwortete. Im Haus war es für einen Augenblick so still, dass sie den eigenen Atem hörte.

Sie drehte die zweite Schüssel ein Stück, bis die abgesprungene Stelle im Rand nicht mehr vor Maras gewöhnlichem Platz lag.

Dann ließ sie die Hand offen und wartete mit den anderen.

97 · Das Tor gibt nach

Brunhild kannte das Holz der Bank so genau, dass sie die abgenutzte Stelle fand, ohne hinzusehen. Edda hatte dort gesessen. Lange war das der erste Gedanke gewesen, wenn sie die Hand darauflegte. Später waren andere gekommen: eine Frau mit einem kranken Kind, ein Schreiber, der alle Lieder für dieselben gehalten hatte, ein junger Wächter, der ihr erzählen wollte, wie alt der Bogen sei. Sie hatte ihn ausreden lassen.

Nun war die Bank leer. Am Fuß des Bogens lag ihr Amtsschlüssel im Stein. Er konnte das Tor nicht öffnen. Es hatte Jahre gebraucht, bis die Leute aufhörten, danach zu fragen. Noch länger hatte es gebraucht, bis sie selbst nicht mehr in jeder Nacht nach einer anderen Möglichkeit suchte.

Die Lebensbindung lag unter ihrem Atem. Sie hatte sie tragen können, solange das Siegel ihr die Zeit zurückgab, die sie brauchte. Ihre Tage waren nicht ohne Veränderung gewesen. Nur die letzte Folge dieser Veränderungen war an der Schwelle gehalten worden. Wer sie besuchte, alterte. Sie blieb. Abschiede hatten sich nicht dadurch verkleinert, dass sie mehr davon erlebte.

Aus der untersten Fuge stieg Wärme auf. Sie legte die Hand auf den Stein. Das Gefäß war bereit. Sie hörte drei verschiedene Antworten darin: die tiefe Weite des Erzes, Eddas Kupfer und einen Namen, den sie niemals einem Gesicht zugeordnet hatte. Ein lebender Mund hatte ihn bezeugt.

Brunhild stand auf. Ihre Knie trugen sie. Das Siegel wartete auf ihre Entscheidung wie am ersten Tag.

Sie hätte weiterwachen können. Der Gedanke kam ohne Scham. Hinter dem Tor lag der Garten. Vor ihm lag eine Welt, in der niemand von ihr verlangte, ein gewöhnliches Ende zu haben. Sie kannte ihren Platz. Sie kannte die Arbeit.

Dann dachte sie an Edda, die den leeren Haspel betastet hatte, ehe sie eine neue Windung darauflegte.

Brunhild löste das alte Wachband von ihrem Ärmel. Sie legte es auf die Bank. Darunter blieb ein heller Streifen Stoff sichtbar.

Die erste Silbe kam rau aus ihrer Kehle. Sie hatte die Hymnen so lange gebunden getragen, dass das Freigeben wie eine falsche Bewegung begann. Der Stein antwortete mit Widerstand. Brunhild sang weiter und ließ zwischen zwei Tönen einen Atemzug, den das Siegel bisher für sich genommen hatte.

Etwas löste sich unter ihrem Brustbein. Kein Schmerz, zunächst. Eine Leere. Dann das Gewicht ihres Körpers, ungeschützt von der gebundenen Zeit. Sie stützte sich am Bogen ab. Die Haut an ihrem Handrücken wirkte dünner. Sie war noch da. Es würde ein Danach geben, dessen Länge sie nicht kannte.

Der nächste Ton fand den Weg selbst. Im Tor erschienen die Fugen, die Edda geprüft hatte. Kupferlicht lief an ihnen entlang und wich wieder zurück, ohne den Durchgang zu fordern.

Brunhild sang die letzte Folge. Hinter dem Stein bewegte sich Luft. Sie roch feuchte Erde.

Als der Bogen sich öffnete, machte sie keinen Schritt zurück an ihren alten Platz. Sie ging hindurch. Einen Fuß vor den anderen. Die Hymnen lösten sich von ihrer Kehle und fanden den Garten. An der Innenseite der Schwelle blieb sie stehen und atmete, ohne etwas damit festhalten zu müssen.

98 · Der erste Klang

Neris stellte sich dorthin, wo Tamsin sie sehen konnte. Rauk löste die Lederschlaufe vom Klöppel und legte sie über einen Balken. Niemand sprach. Tamsin hörte trotzdem die Stadt. Ein Hund bellte unterhalb des Turms. Am Hafen fiel Holz auf Holz. Der Wind strich durch die offene Glockenstube und hob den Staub an der Mauer.

Sie nahm das Seil noch nicht.

Rauk sah zu ihr. Er würde sie fragen, wenn sie lange genug wartete. Sie hob die Hand. Er nickte und blieb stehen.

Tamsin holte die Flöte aus der Tasche. Das Holz war warm von ihrem Körper. Sie spielte keine ganze Melodie. Nur die vier Töne, die der Junge am Hafen geübt hatte. Der letzte gelang ihr zu sauber. Sie spielte ihn noch einmal, weniger fest. So wollte sie ihn behalten.

Sie legte die Flöte in Neris' Hand.

„Nicht weglegen, wo ich sie nicht finde."

Neris sagte: „Nein."

Ihre Stimme war noch ungewohnt. Tamsin hörte sie genau an, die etwas zu tiefe erste Silbe, den Atem vor dem Ende. Dann nahm sie das Seil.

Die Glocke war kein fertiger Ton, der bloß auf das Schlagen wartete. Sie hielt Möglichkeiten im Metall: die Gestalt der Form, das Maß des Gusses, Neris' Lastlinien, Rauks Arbeit und die offene Stelle, an der Tamsins Antwort den Weg zur Welt finden konnte. Unter all dem drängte Severins Anspruch. Er wollte den ersten Ton besitzen, ehe er weiterging.

Rotes Licht stand tief unter der Bronze. Aurelian unterschied die fremde Forderung vom eigenen Zusammenhang der Glocke. Der Klang blieb frei. Er nahm Tamsin das Seil nicht ab.

Sie zog.

Das Gewicht kam erst widerwillig, dann mit einer Bewegung, die ihren ganzen Körper aufnahm. Sie stellte den linken Fuß zurück. Das Seil glitt rau durch ihre Hände, als sie es nachgab. Neris hielt sich am Pfosten, um die Last im Turm zu prüfen. Rauk sah zur Glocke hinauf.

Der Klöppel traf.

Tamsin hörte einen Ton, der nicht lauter war als alles andere, sondern jedes andere Geräusch an seinen eigenen Ort stellte. Die Stadt, der Hafen, die fernen Räder, eine offene Tür in einer anderen Zeit. Sie antwortete mit der Fähigkeit, die sie ihr Leben lang geübt hatte. Sie öffnete den Weg.

Die Antwort ging aus ihr hervor. Ihr Körper blieb. Ihre Hände hielten das Seil, die Sohlen drückten auf die Bohlen. Was sich veränderte, lag tiefer als ein verletzbares Stück Gewebe. Ihr besonderes Hören wurde zur Bindung, durch die der Ton in die Welt treten konnte.

Sie ließ das Seil los.

Neris kam auf sie zu und bewegte die Lippen. Tamsin verstand nicht. Sie sah, wie Rauk den Kopf wandte, wie der Staub von einem Balken fiel. Die Glocke schwang weiter. Sie spürte sie in den Füßen, im Brustbein, an den Zähnen.

Sie hörte sie nicht.

Neris fasste ihre Hand erst, als Tamsin sie ausstreckte. Dann führte sie sie an den Pfosten. Die Schwingung war stark genug, um ihre Finger zu bewegen. Tamsin zog die Hand weg. Das war es also. Wirklich. Nicht eine Vorstellung in einer Schale.

Sie setzte sich auf den Boden. Rauk wollte sich neben sie knien. Sie hob die Hand, und er hielt an. Einen Atemzug später winkte sie ihn doch näher. Er setzte sich, schwer und ungeschickt, an ihre andere Seite. Niemand versuchte zu lächeln.

Über ihnen gab die Glocke ihren ersten Klang weiter.

99 · Einen Schlag lang

Der Hebel lag eine Armlänge entfernt. Jonas sah die abgeriebene Stelle, an der seine Hand liegen würde. Der Vater stand auf. Im Winterlicht hinter ihm blieben die Späne am Boden, als wäre kein Luftzug durch den Raum gegangen.

„Jonas“, sagte er.

Jonas machte einen Schritt. Ida bewegte sich nicht. Sie saß neben dem Rad und hielt die Hand an den Stein. Ihr Gesicht war nass. Sie sah ihn an und ließ ihn gehen.

Severin trat zur Seite. „Du musst nichts verlieren, das du noch halten kannst.“

Jonas blieb vor der Werkbank stehen. Der Vater betrachtete seine Hand. Die Narbe an dessen Daumen war genau so schief, wie Jonas sie erinnerte. Der Ring saß zu eng. Es gab keinen bequemen Fehler, an dem er das Bild hätte verwerfen können.

„Ich habe dir nicht die Wahrheit geschrieben“, sagte Jonas.

Der Mann wartete.

„Es war nicht ruhig. Ich hatte vier Männer geschickt. Zwei sind zurückgekommen.“

Hinter ihm griff Metall zu spät in Metall. Jonas zwang sich, nicht nach dem Hebel zu sehen.

„Ich wollte, dass du von mir denkst, ich hätte alles unter Kontrolle. Auch danach noch.“

Der Vater legte die Hand auf die Bank. „Du warst immer gründlich.“

Es war eine Antwort aus einem anderen Gespräch. Eine, die Jonas als Junge stolz gemacht hätte. Jetzt spürte er, wie groß der Abstand zwischen seinem Satz und diesem Lob war. Er hätte ihn mit einem Wunsch füllen können. Er hatte es oft genug getan.

„Du weißt nicht, was ich dir gerade gesagt habe.“

Der Mann sah zur Kante des Bretts. „Hier musst du gegen die Maserung aufpassen.“

Jonas schloss die Augen. Er hatte einen Menschen vor sich, bis in die Wärme seiner Haut nachgebildet, und keinen freien morgigen Tag für ihn. Die Genauigkeit machte den Verlust größer. Sie machte ihn nicht ungeschehen.

Severin sagte: „Wenn du den Schlag hältst, kann er antworten.“

„Worauf?“

„Auf dich.“

Jonas öffnete die Augen. „Auch, wenn er etwas anderes sagen will, als ich hören möchte?“

Severin sah zum Hebel.

Der Klang erreichte den Steg. Jonas spürte ihn durch die Sohlen. Er konnte noch zugreifen. Ein Zug, eine bestimmte Bewegung, etwas, das sein Körper verstand. Er hob die rechte Hand.

Ida stand nicht auf.

Jonas legte die Hand auf die Werkbank. Das Holz war warm. „Ich habe dich lieb“, sagte er. „Und ich weiß nicht, was du mir geantwortet hättest.“

Er nahm die Hand fort. Den Span hielt er noch immer in der Faust. Als er die Finger öffnete, lag er darin, leicht und zerbrechlich. Er steckte ihn zwischen die Briefe. Er musste ihn nicht vernichten, um vom Hebel wegzugehen.

Severin griff nach seinem Arm. Jonas wich zurück. Unter dem Ärmel war die alte Naht aufgegangen. Er spürte den Riss und ging weiter, bis er neben Ida stand.

Der Vater sagte noch einmal seinen Namen. Jonas drehte sich nicht um. Er setzte sich an den Stein und sah seine Schwester an.

„Ich höre später“, sagte sie.

Er nickte. Hinter ihnen blieb die warme Werkstatt eine Möglichkeit ohne Zukunft. Vor ihnen kam der erste Schlag.

100 · Die Hand am Rad

Ida hatte geglaubt, das Loslassen würde einen freien Raum schaffen. Stattdessen fehlte ihr für einen Augenblick die Kraft in den Beinen. Sie sah Jonas neben sich und hinter ihm das Winterlicht, in dem der Vater noch stand. Sie hätte den Kopf nur wenig drehen müssen.

Der Stein unter ihrer Hand wurde warm. Die Vertiefung, die sie auf der Tafel gesehen hatte, lag unter ihren Fingern. Ein Zahn des letzten Rades verharrte vor dem nächsten. Der erste Klang drückte dagegen, und Severins gestohlene Hymne lag wie eine zweite Kante dazwischen.

Ida lauschte nach ihrem Begleiter.

Es kam kein Wort.

Sie sah zum Rad. Die Tafel hatte die Hand gezeigt, den Winkel des Arms, die Stelle am Stein. Sie kannte die Vorbereitung. Sie kannte den Druck einer falschen Bewegung, die sich richtig anfühlte, weil man sie dringend brauchte. Am Wasserlauf hatte sie zuerst nach einem Blatt gegriffen. Dann hatte sie weitergeprüft.

Sie nahm die Hand fort und legte sie eine Fingerbreit tiefer wieder an. Dort lag der eigene Takt des Rades. Nicht stärker als der fremde, aber anders. Er antwortete auf die Bewegung, die durch die Uhr gehen wollte.

Severin kam zu ihnen. Sein Schatten lief voraus und erreichte das Rad, ehe sein Körper den Steg betreten hatte.

„Du kannst ihn noch fragen“, sagte er.

Ida wusste, dass er den Vater meinte. Sie sagte nichts. Ihre Kehle war so eng, dass ein einziges Wort sie zum Weinen gebracht hätte.

Der Schatten legte sich an ihre Finger. Er war kalt und hielt ihr die Wärme der Werkstatt hin wie eine Erinnerung an einen Ofen. Sie dachte an die Mutter im Sanatorium, an deren Tage, die nicht besser wurden, nur weil Ida alles richtig machen wollte. Auch sie hatte sich eine Antwort gewünscht, die endgültig wäre.

„Ich will, dass sie weiterleben kann“, sagte sie.

Sie meinte die Mutter. Sie meinte ebenso Lene und Nora und Tamsin, deren Zukunft bereits anders begonnen hatte, ohne dass Ida sie sehen konnte.

Sie schob.

Das Rad bewegte sich nicht. Der Druck ging durch ihr Handgelenk bis in den Ellbogen. Jonas griff nicht nach ihr. Er stellte sich neben den Stegpfosten und hielt ihn fest, als die Schwingung ihn löste.

Ida änderte den Winkel. Unter ihren Fingern fand der Stein die kleine Bewegung, die sie in der Rille gehört hatte. Sie gab dem Rad keinen neuen Willen. Sie brachte ihre Hand in seinen vorhandenen Weg.

Der Zahn glitt weiter.

Der erste Klang ging hindurch. Der Schatten riss von ihrer Hand ab. Ida stolperte und fing sich am Geländer. Sie sah nicht hinunter, ehe sie wieder sicher stand. Tief unter ihnen antwortete das Rot des Gefäßes, und in ihm blieben drei Spuren unterscheidbar.

Hinter Jonas erlosch das Winterlicht. Das Geräusch des Hobels brach ab. Ida hielt die Augen offen. Sie sah die kahle Felswand, an der keine Werkstatt mehr lag. Dann setzte sie sich auf den Steg und begann zu weinen. Die Uhr bewegte sich weiter. Sie musste nicht warten, bis Ida damit fertig war.

101 · Was der Stein vom ersten Klang bewahrt

Die erste Linie auf dem Prüfstein wurde golden.

Neris hielt sich am Pfosten fest. Über ihr schwang die Glocke. Tamsin hatte das Seil losgelassen und saß zwischen ihr und Rauk auf den Bohlen. Ihre Hände waren leer. Sie sah den fallenden Staub an, als gehöre seine Bewegung zu einer Welt, deren Auskunft sie noch nicht kannte.

Neris legte den Stein neben ihr Knie.

Sie hörte den Klang.

Das war die erste Tatsache, der sie nicht ausweichen konnte. Er ging durch die wiederhergestellten Nerven in ihr Leben ein. Die Heilung war vollständig. Kein verborgener Mangel gab ihr die Möglichkeit, sich einzureden, sie nehme nur weniger an als die anderen.

Tamsin hörte ihn nicht.

Neris hatte die Veränderung im selben Augenblick gesehen, in dem sich die goldene Linie auf dem Stein öffnete. Das besondere Hören der jungen Frau war in die erste Bindung eingegangen. Es lag nicht als abgetrenntes Vermögen auf einer Schale. Es war zur wirklichen Beziehung geworden, in der der Klang seinen Weg in die Welt fand.

Sie wollte etwas sagen.

Tamsin sah sie nicht an. Neris ließ den Satz ungesprochen und richtete ihren Stein auf die Last des Turms aus.

Die Glocke schwang weiter. In den Balken lief ihr Gewicht, und die kleinen Bewegungen der Lager antworteten so deutlich, dass Neris sie beinahe ohne Staub hätte lesen können. Die feine Hemmung an der Rolle war fort. Tamsin hatte sie vor dem Hinaufziehen gefunden. Ihre Arbeit trug diesen Augenblick mit.

Neris dachte an das angehaltene Gewicht auf dem Übungsbrett. An Tamsins Ärger darüber, dass ein leerer Befund ebenfalls eine genaue Auskunft sein musste.

Jetzt durfte sie sich selbst keinen schönen Befund erfinden.

Sie streute Staub in die zweite Rille. Der Strich der Bindung blieb klar. Daneben lagen die körperlichen Auskünfte der Menschen im Turm: Rauks schweres Knie, ihre eigene Hand am Pfosten, Tamsins Füße auf den Bohlen. Die Handlung hatte Tamsin nicht aus ihrem Leib genommen.

Unter dem Gold öffnete sich Rot.

Die Bereitung, die Aurelian in die Träger des Turms geführt hatte, antwortete auf den vollzogenen ersten Schlag. Neris sah die wirkliche Herkunft jedes beteiligten Stoffes, so klar, wie sie in einer gewöhnlichen Prüfung nur Last und Bewegung sah. Die Bronze trug ihre Schmelze. Die Aufhängung trug Rauks Korrektur. Das Holz hatte seinen eigenen Wuchs und die Schnitte der Menschen, die es hergerichtet hatten.

Dann ging der Blick weiter.

Der Klang trat in eine Weite, die nicht aus größerer Lautstärke bestand. Er verband sich mit dem Garten, dessen offene Schwelle als warmer Kupfersaum antwortete. Er erreichte ein Werk tief im Berg, in dem ein Rad noch zu spät in das nächste griff. Die Zeiten blieben verschieden. Neris sah nicht in eine einzige zusammengefallene Landschaft, sondern in eine wirkliche Beziehung zwischen Orten, die durch diese Handlung verbunden wurden.

Am Rand der Beziehung lag eine dunkle Forderung.

Sie nahm die Gestalt des Tons an, bevor der Ton dort ankam. Neris kannte diese Art der Täuschung aus dem befallenen Holz. Ein Verlauf, der auf die Zeichnung einer Last antwortete, statt auf deren wirkliche Herkunft. Jetzt lag der Zugriff an einem viel größeren Weg.

Sie schob den Stein nicht weiter.

Ihre Aufgabe war die Prüfung der Träger hier im Turm. Der fremde Anspruch musste an seinem wirklichen Halt gelöst werden. Sie konnte ihn nicht mit einer geschickten Handbewegung in ihrer Rille unschädlich machen.

Trotzdem prüfte sie, ob ihr eigener Stein ihm einen Weg bot.

Er tat es nicht.

Die Rillen blieben in ihrer Herkunft klar. Neris setzte die Grenze ihrer Messung und ließ die weitere Beziehung sichtbar, ohne sie zu übernehmen. Darin empfing sie Aurelians sichere Scheidung. Das Rot hielt die fremde Forderung vom eigenen Zusammenhang des ersten Klangs unterschieden.

Über dem Turm öffnete sich Licht.

Der Engel stand in der Nähe der Luke. In seiner menschlichen Gestalt hielt er eine Hand am Rahmen. Zugleich wurde die Ordnung wahrnehmbar, der dieser offene Weg anvertraut war. Neris sah keine Flügel, die durch die Stadt schlugen. Sie sah eine geistige Wirksamkeit, in der jeder erreichbare Ort frei genug blieb, um auf den ersten Klang selbst zu antworten.

Das Meer antwortete.

Nicht mit einer neuen Glocke. Mit dem Zusammenfinden unzähliger einzelner Bewegungen, die bis dahin nur nebeneinander stattgefunden hatten. Wellen, Seile, ein Boot an seinem Pfahl. Ihre Eigenarten verschwanden nicht. Der Klang eröffnete einen gemeinsamen Zusammenhang, in dem sie deutlicher an ihren eigenen Orten standen.

Neris griff fester um den Pfosten.

Die Erhabenheit war beinahe schmerzhaft. Sie hatte Jahre darauf verwendet, Lasten zu lesen, die andere Menschen nicht beachteten. Nun sah sie eine Welt, deren kleinste Träger an einem größeren Vollzug teilnahmen, ohne darin gering zu werden.

Sie hätte Tamsin gern davon erzählt.

Der Wunsch traf sie hart. Sofort wollte sie ihn in etwas Nützlicheres verwandeln: eine Zeichnung, eine Erklärung, eine neue Übung. Doch Tamsin saß einen Arm entfernt und

war gerade dabei, einen wirklichen Verlust zu erfahren. Sie musste nicht auch noch im selben Augenblick die Schönheit rechtfertigen, die Neris darin empfing.

Neris löste die Hand vom Pfosten.

Die goldene Linie blieb. Sie nahm ein Blatt und zeichnete die Last des Turms, die fortdauernde Bindung und den freien Anfang des Klangs. Den Ort von Tamsins Handlung vermerkte sie genau. Sie schrieb nicht das Wort Opfer darüber.

Unter die Zeichnung setzte sie die Namen derer, deren wirkliche Arbeit sie geprüft hatte. Dann schrieb sie ihren eigenen dazu, weil sie auch diese Auskunft später würde vertreten müssen.

Rauk bewegte sich neben ihr.

Seine Hand suchte den Boden, bevor er sein Gewicht verlagerte. Er wollte zu Tamsin hinsehen und sah doch zunächst an ihr vorbei zur Glocke. Neris berührte seinen Ärmel. Als er sich ihr zuwandte, zeigte sie auf die junge Frau.

Er verstand.

Tamsin hatte die Augen geschlossen. Ihr Atem ging schnell. Neris konnte nicht sagen, ob sie weinte. Sie sah eine kleine Bewegung in Tamsins Kiefer und stellte sich so, dass die andere ihr Gesicht sehen konnte, sobald sie aufsah.

Der Klang lief weiter.

An der fernen dunklen Stelle fand eine Hand den eigenen Takt des letzten Rads. Neris nahm nur die Antwort wahr, nicht die Entscheidung des Menschen, der sie ausführte. Ein Zahn glitt in seinen wirklichen Weg. Das Rot unter der Bronze wurde weit und klar.

Die Fremdfassung verlor den Halt am ersten Klang.

Neris sah, wie das Gold in ihrer Rille zur Ruhe kam. Die Bindung trug. Kein Teil von Tamsins vollzogener Gabe kehrte dadurch als ungebrauchter Rest zurück. Sie blieb in dem Weg wirksam, den sie eröffnet hatte.

Die Schau endete am Rand des Steins.

Der Turm war wieder ein Turm aus Holz und Bronze. Neris hörte die ausklingende Glocke, Menschen unten in der Stadt und ihren eigenen Atem. Sie legte den Stein auf die sichere Seite des Pfostens. Die Zeichnung schob sie unter ein Brett, damit der Wind sie nicht fortnahm.

In ihrer Tasche lag Tamsins Flöte.

Neris fasste sie von außen an und merkte sich die Stelle. Sie würde sie nicht irgendwo verwahren, wo Tamsin danach fragen musste. Die Bitte war einfach gewesen und galt weiterhin.

Dann ging sie einen halben Schritt vor Tamsin und wartete auf ihren Blick.

102 · Das Werk der lebendigen Zeit

Die erste Antwort kam aus dem Kupfer. Brunhild hatte das Siegel freigegeben. Die Wandung des Gefäßes wurde weiter, ohne an Festigkeit zu verlieren. Aurelian nahm die Veränderung wahr, während der Klangweg in der Bronze aufging. Tamsins Handlung war vollzogen. Ihre Gabe lag nicht als Kraftvorrat vor ihm. Sie war eine wirkliche Veränderung der Beziehungen, in denen die Glocke die Welt erreichte.

Der Name fand die dritte Stelle. Mara. Um ihn lagen die Zeugnisse der Lebenden, verschieden, unvollständig und aufeinander bezogen. Keine Hand hatte das Mädchen aus seinem Leben genommen, um eine Lücke im Werk zu füllen. Der Name trug die Zugehörigkeit zur bedrohten Gegenwart.

Aurelian führte die Tinktur an den unteren Rand. Das Gefäß stand zwischen den sieben Pfeilern, und jeder blieb von den anderen unterschieden. Die höchsten Hüter waren ihm gegenwärtig. Er rief ihre Wirksamkeit in die vorbereiteten Stoffe, deren Antwort er kannte. Das Rot wurde durchsichtig. Im Glas erschien kein Bild einer besseren Vergangenheit. Die drei wirklichen Zeiten fanden ihre offenen Stellen.

Severin trat zwischen die Pfeiler. Er kam aus der Richtung des Stegs, den Jonas verlassen hatte. Die drei Gestalten zogen so heftig aneinander, dass sein Gesicht nur in kurzen Augenblicken zu erkennen war.

„Noch kannst du sie halten“, sagte er.

Aurelian ließ den fremden Anspruch an der Wandung sichtbar werden. Er hatte sich um das Kupfer gelegt und ahmte seine Wärme nach. Darunter blieb Eddas Gabe frei. Aurelian schied beides. Der Anspruch verlor den Halt am Metall und trat als gespannte dunkle Linie hervor. Sie führte zu Severins Hand.

„Du kannst freigeben“, sagte Aurelian. „Der Weg zu deinem eigenen Zusammenhang ist noch offen.“

Die drei Gestalten standen einen Augenblick nebeneinander. Das Angebot wirkte noch immer. Der junge Mann atmete auf. Der ältere legte die freie Hand an seine Brust, als müsse er den Schmerz suchen, der plötzlich nicht mehr dort lag. Zwischen ihnen fand der Schatten seine menschliche Gestalt.

Severin sah zum Gefäß. „Und sie?“

Aurelian wusste, wen er meinte. „Sie bleibt gestorben.“

„Dann nenn es nicht Heilung.“

Er zog an der dunklen Linie. Der Griff war seine eigene Handlung. Keine fremde Macht schloss die Finger für ihn. Aurelian hielt den Zusammenhang noch einmal offen, lange genug, dass Severin den Weg erkennen konnte.

„Ich nehme dein Leben nicht für das Werk“, sagte er. „Lass den Anspruch los.“

Severin schüttelte den Kopf. Nicht hastig. Er hatte das Angebot geprüft. Er hatte erfahren, wie es wäre, nicht länger zerrissen zu sein. Jetzt schloss er beide Hände um die geraubte Hymne.

„Nein.“

Über ihnen gab das letzte Rad den Klang frei. Aurelian nahm ihn in die Mitte auf. Die Bronze trug die Gründung, das Kupfer die freie Gabe, der Name die bezeugte Gegenwart. Er verband sie, ohne ihre Herkunft auszulöschen.

Der fremde Anspruch ließ sich nun nicht mehr als eigener Zusammenhang der Welt ausgeben. Er lag offen an jeder Stelle, die er berührt hatte. Aurelian schied ihn aus den Wegen des Wassers, aus den Wurzeln, aus dem Gang der Räder und den Namen der Menschen. Die sieben Pfeiler antworteten in ihrer eigenen Ordnung. Kein Wesen musste dafür zu einem anderen werden.

Severins Hände blieben geschlossen. Seine Gestalten wurden schmaler. Das Werk vernichtete keinen Teil, den er freigeben wollte; er gab nichts frei. Als die geraubte Hymne in ihren eigenen Zusammenhang zurückkehrte, blieb seinem Griff kein fremder Halt. Einen Augenblick sah Aurelian sein Gesicht ohne Versetzung. Dann schlossen sich die gestohlenen Wege. Severin war nicht mehr im Raum.

Aurelian senkte die Hände. Er behauptete kein Wissen über einen Ort, den ihm niemand bezeugte. Er wusste, dass Severin die Heilung zuletzt verweigert hatte und dass die Bindung seines Gegenwerks beendet war. Er ließ den Verlust dieses Menschen einen Verlust sein.

Das Wasser lief unter den Pfeilern hindurch. Zum ersten Mal seit dem Bruch musste Aurelian nicht jeden seiner Wege einzeln gegen dieselbe fremde Stunde halten. Die Mitte trug ihre Verschiedenheit wieder selbst.

Er verschloss das rote Gefäß und prüfte die neue Wandung. Bronze, Kupfer und Name blieben erkennbar. Das Große Werk war vollzogen.

Als er zum oberen Gang ging, hörte er Menschen. Einer rief nach einem Seil, ein anderer nach Wasser. Aurelian nahm die leere Laterne vom Vorsprung mit. Ihr eingedrücktes Blech drückte gegen seine Finger. Dann stieg er zu ihnen hinauf.

103 · Nach dem Läuten

Rauk stand auf. Tamsin sah es zuerst an seinem Knie, das sich aus ihrem Blickfeld hob. Er zeigte zur Leiter. Sie nickte, obwohl sie nicht sicher war, was er gemeint hatte. Neris legte eine Hand an ihren Arm. Tamsin fuhr zusammen.

Die Steinzeichnerin nahm sie sofort zurück. Sie stellte sich vor sie und sprach langsam.

Tamsin verstand das Wort unten. Sie wollte nicht hinunter. Solange sie hier saß, konnte der Turm noch der Ort sein, an dem sie gleich aufstehen und etwas anderes hören würde. Unten wartete der gewöhnliche Tag.

Sie holte ihre Flöte aus Neris' Tasche, nachdem diese darauf gezeigt hatte. Sie setzte sie an. Ihre Finger wussten die Folge. Sie blies und spürte den Widerstand der Luft. Rauk wandte den Kopf. Also war ein Ton entstanden.

Sie hörte ihn nicht.

Tamsin nahm die Flöte vom Mund und schlug mit ihr gegen die Bohle. Das Holz sprang nicht. Sie hob die Hand ein zweites Mal. Neris rührte sich nicht. Tamsin ließ den Arm sinken. Sie wollte nicht auch noch selbst entscheiden müssen, was von ihren Dingen übrig blieb.

Rauk kniete wieder nieder. Er hielt die Schiefertafel vor sich.

WASSER?

Sie nickte. Er gab ihr den Becher und sah dabei in ihr Gesicht. Das war neu. Sie trank zu hastig und verschluckte sich. Ihre Brust arbeitete. Sie spürte den Husten, konnte seine Stärke aber nicht an seinem Laut prüfen. Alles brauchte eine zweite Auskunft.

Die Glocke stand nun still. Neris zeigte zur Leiter und schrieb: ICH GEHE VORAUS. DU SIEHST MEINE HAND.

Tamsin las den Satz. Dann las sie ihn noch einmal, weil der Zorn ihr den Sinn nahm. Sie wusste selbst, wie man eine Leiter hinunterging. Sie wusste auch, dass sie die Schritte der anderen nicht hören würde. Beides war wahr.

Sie steckte die Flöte ein und stand auf.

Im Hof kamen Menschen auf sie zu. Rauk stellte sich an ihre Seite und sprach. Einer der Männer wollte ihre Hand schütteln. Sie zog sie zurück. Er sah erschrocken aus. Sie hatte keine Kraft, ihn zu beruhigen.

Aurelian kam am Abend. Er fragte mit Worten und Schrift, ob sie eine Untersuchung wolle. Sie ließ ihn prüfen. Ihr Körper war nicht verwundet. Er bestätigte ihr, was sie vor dem Läuten gewusst und seitdem noch einmal hatte bezweifeln dürfen. Die vollzogene Gabe ließ sich nicht als Verletzung heilen.

„Ich bin zornig", sagte sie. Ihre eigene Stimme kam ihr nur als Bewegung in Hals und Brust entgegen.

Er schrieb: ICH VERSTEHE, DASS DU ES BIST.

Sie stieß die Tafel weg. Nach einer Weile zog sie sie zurück. Darunter schrieb sie: MORGEN NICHT SO VIELE MENSCHEN.

Er nickte. Neris nahm den Satz mit zur Tür und zeigte ihn Rauk. Der Zwerg schob den Riegel vor. Tamsin legte sich hin, ohne sich auszuziehen. Durch die Wand spürte sie eine Tür zufallen. Sie wusste nicht, welche. Heute musste sie es nicht herausfinden.

104 · Der Atem hinter dem Tor

Der erste freie Atemzug brachte sie zum Husten.

Brunhild hielt sich am inneren Rand des Bogens fest. Sie hatte feuchte Erde gerochen, als der Stein nachgab. Jetzt war der Geruch zu stark. Laub, Wasser, ein ferner Rauch, dessen Holz sie nicht kannte. Ihr Körper nahm alles auf einmal an und musste sich erst daran erinnern, wie man auswählte.

Hinter ihr lag die Bank.

Sie brauchte sich nur umzudrehen, um das Wachband darauf zu sehen. Es war ein schmaler, abgenutzter Streifen. Der hellere Stoff an ihrem Ärmel wirkte darunter beinahe neu. Sie strich mit zwei Fingern darüber.

Das Siegel antwortete nicht.

Ein Teil von ihr wartete noch darauf. So viele Jahre hatte die Schwelle ihren Atem aufgenommen und ihr die gehaltene Zeit zurückgegeben. Nun ging die Luft aus ihr hervor, ohne dass etwas sie für ein Amt beanspruchte.

Sie ließ den Bogen los.

Ihre Knie zitterten. Kein fremdes Alter fiel geschlossen über sie. Sie spürte ihren Körper an einzelnen Stellen: den Druck im Fuß, die Steifheit in der Hüfte, eine Kälte, die aus dem Stein in die Hand gezogen war. Sie würde nicht schon deshalb sterben, weil sie aufgehört hatte, das Tor geschlossen zu halten. Sie wusste aber nicht, wie viele Tage ihr eigener Körper noch trug.

Der Garten lag vor ihr.

In den Wipfeln bewegte sich Licht. Brunhild hatte die gebundenen Hymnen lange genug in sich getragen, um ihre Ordnungen auch dann zu kennen, wenn sie nicht sang. Nun hörte sie, wie sie sich von ihrer Kehle lösten und in die wirklichen Wege eingingen. Ein tiefer Ton fand das Wasser. Ein heller lief an den Blatträndern entlang. Zwischen ihnen antwortete Erde, die seit der Versiegelung nicht mehr an derselben gemeinsamen Stunde teilgenommen hatte.

Kein Baum wurde dafür zurück in seine frühere Gestalt gezwungen.

Die Stämme waren gewachsen. Eine Krone war vom Sturm beschädigt worden. Hinter dem Tor hatten Menschen gelebt, gearbeitet und einander verloren, während Brunhild draußen wachte. Jetzt trafen die freien Hymnen auf diese wirkliche Geschichte.

Am nächsten Baum öffnete sich ein heller Saum.

Er lief durch die Rinde in die Tiefe und machte den lebenden Weg des Wassers kenntlich. Brunhild sah ein altes Hindernis unter der Erde, einen Stein, um den die Wurzel herumgewachsen war. Die Hymne zwang sie nicht, den Stein rückwirkend zu durchdringen. Sie nahm den gefundenen Weg an und führte ihn weiter.

Brunhild begann zu weinen.

Sie hatte sich den Augenblick des Öffnens oft vorgestellt. In manchen Nächten war sie sicher gewesen, dass der Garten sie abweisen würde. Zu viel war draußen geschehen, zu

viele Hände hatten an die Schwelle geklopft, ohne dass sie ihnen hatte geben können, was sie verlangten. Nun stand sie darin, und die Bäume führten ihre eigenen Wege weiter. Kein Blatt wandte sich zu ihr, um sie für ihre Jahre zu belohnen.

Sie wischte sich über das Gesicht und ging drei Schritte.

Unter dem dritten hob sich ein Stein.

Brunhild hielt an. In einer Fuge darunter lief Kupferlicht. Sie kannte diese Stelle von außen. Edda hatte dort geprüft, ob eine feine Verbindung bis an die innere Wasserführung reichte. Sie hatte es mit verbrannten Fingern getan und Brunhild angefahren, als die Hüterin ihr ungefragt die Hand führen wollte.

Die Fuge antwortete jetzt von innen.

Brunhild kniete nicht nieder. Sie hätte nicht gewusst, wie sie ohne Hilfe wieder aufkam. Sie setzte sich auf einen niedrigen Randstein und legte die Hand an die helle Spur.

Eddas Kupfer war fern im Gefäß. Hier wirkte sein wirklicher Zusammenhang durch die freigegebene Schwelle. Brunhild nahm die Hand wahr, die den Faden losgelassen hatte, als Herkunft einer Gabe. Keine Gestalt trat aus dem Licht. Die Freundin war gestorben, und die wirksame Verbindung ihres Kupfers machte diesen Tod nicht zu einer vorläufigen Behauptung.

„Du hast dich geärgert“, sagte Brunhild leise.

Mehr brachte sie nicht heraus.

Sie dachte an die spätere Windung, die breiter begonnen hatte. An die Morgen, an denen Edda zuerst ihre Finger prüfen musste, bevor sie einen dünnen Draht aufnahm. An den Winter, nach dem niemand mehr kam, der auf dieselbe Weise über die Vorräte schimpfte.

Der Kupfersaum blieb warm.

Brunhild ließ die Hand darauf liegen. Sie musste nicht wählen, ob sie um Edda trauerte oder über den offenen Weg froh war. Beides war da. Lange hatte sie die Trauer wie eine zusätzliche Wache getragen. Jetzt durfte sie sich setzen, ohne dass das Tor deshalb jemand anderem zufiel.

Hinter den Bäumen hörte sie Schritte.

Eine junge Frau kam mit zwei Eimern. Als sie Brunhild sah, blieb sie stehen. Ihr Blick ging zum offenen Bogen, zurück zur Hüterin und noch einmal zum Bogen.

„Ist es vorbei?“

Brunhild überlegte. „Das Siegel ist gelöst.“

Die Frau stellte die Eimer ab. „Kann man hindurch?“

„Ja.“

„Und wieder zurück?“

Brunhild hob den Kopf. Die Frage war nicht nach Zeitwegen gemeint, sondern nach dem gewöhnlichen Gang eines Menschen, der etwas vergessen hatte und es holen wollte.

„Ja“, sagte sie.

Die Frau trat durch das Tor, sah die Bank und kehrte zurück. Ihre Hand strich beim Vorbeigehen über den Stein. Sie begann zu lachen und brach mitten darin ab.

„Ich hole jemanden."

„Warte", sagte Brunhild.

Die Frau blieb sofort stehen. In ihrem Gesicht lag die alte Erwartung eines Verbots.

Brunhild brauchte einen Moment, um die Worte ohne den Ton ihres Amts zu finden.

„Draußen steht ein kleiner Kasten. Könntest du ihn mir bringen?"

Die Frau ging zurück. Als sie mit dem Kasten wiederkam, trug sie auch das abgelegte Wachband. Brunhild sah darauf und bat sie, es auf der Bank zu lassen.

„Die Aufzeichnungen im Kasten brauche ich noch."

Die Frau stellte ihn neben sie und setzte sich mit einem ihrer Eimer auf den Boden. Sie hieß Iven. Brunhild kannte den Namen nicht. Sie hatte ihn in all den Jahren der Wache nie gehört, obwohl Iven im Garten aufgewachsen war.

Das einfache Eingeständnis öffnete etwas in ihr. Sie konnte nachfragen. Sie musste nicht so tun, als kenne sie jeden Weg, nur weil sie so lange eine einzige Schwelle bewacht hatte.

Iven erzählte von der beschädigten Wasserführung. Während sie sprach, kam die tiefe Hymne durch den Boden. Das Wasser in ihrem Eimer hob sich am Rand, als antworte eine weit entfernte Bewegung darauf. Ein heller Ring entstand auf der Oberfläche und teilte sich in feine Bahnen.

Brunhild sah die freien Wege des Gartens.

Ihre alte Kunst war noch da. Das Amt hatte nicht alle ihre Kenntnisse besessen. Sie konnte erkennen, an welcher Stelle der untere Lauf eine offene Fuge brauchte und wo eine Wurzel bereits den ganzen Druck übernahm.

„Dort keinen schweren Stein daraufsetzen", sagte sie.

Iven folgte ihrem Finger und nickte. Dann fragte sie, ob Brunhild den Ort morgen zeigen könne.

Morgen.

Brunhild legte die Hand auf den Kasten. „Wenn meine Beine mich tragen."

„Wir können eine Bank hinstellen."

Sie wollte ablehnen, schon aus Gewohnheit. Stattdessen sah sie ihre zitternden Finger an und sagte ja.

Später brachte Iven sie zu einer äußeren Kammer. Der Weg führte an hohen, dunklen Blättern vorbei. Darüber öffnete sich der Himmel, und in der freien Bewegung der Sterne waren die Hymnen als Beziehungen gegenwärtig, die nun ohne Brunhilds gebundenen Atem weiterwirkten.

Sie blieb noch einmal stehen.

Am Tor hatte sie den Himmel jahrelang durch denselben Bogen gesehen. Hier ging ein Ast durch das Bild. Ein Vogel flog darüber, zu schnell, als dass sie seine Gestalt erkannte.

In der Kammer stellte sie den Kasten unter die Bank. Den Haspel nahm sie nicht heraus. Es würde einen Menschen geben, dem sie ihn zeigen musste. Heute wusste sie noch nicht, wo dieser Mensch im Garten lebte.

Sie legte sich unter zwei Decken.

Die Luft ging in sie hinein und wieder aus ihr hervor. Kein Siegel hielt den Zwischenraum. Als sie die Augen schloss, war das zuerst beängstigend. Dann schlief sie ein, ohne den Atem noch einmal prüfen zu müssen.

105 · Die endliche Hüterin

Der erste Morgen ohne Siegel begann mit Kälte. Brunhild hatte unter zwei Decken geschlafen und wachte dennoch auf, weil ihre Füße kalt waren. Sie saß auf, wartete auf den vertrauten Druck unter dem Atem und fand ihn nicht.

Eine Weile wusste sie nicht, weshalb sie aufstehen sollte. Niemand brauchte sie am Bogen.

Sie stand trotzdem auf. Die Knie taten weh. Im Wasserkrug sah sie ihr Gesicht, ehe die Bewegung der Oberfläche es auflöste. Die Veränderungen waren ungleichmäßig. Es war kein ganzes fremdes Alter über Nacht auf sie gefallen. Ihr Körper war aus der Bindung entlassen und trug nun wieder seine eigene endliche Zeit. Sie würde lernen müssen, was das bedeutete.

Im Garten war der untere Lauf beschädigt. Menschen arbeiteten zwischen den Wurzeln. Eine Frau fragte sie nach dem Weg zur Halle. Brunhild antwortete und ging ein Stück mit. Vor der Abzweigung erkannte sie Sela.

Sie blieb stehen.

Sela stellte den Korb ab. An ihrer Hand war keine Verletzung mehr zu sehen. Sie wirkte älter, als Brunhild sie im Augenblick der Versiegelung erinnert hatte. Hinter dem Tor war Zeit vergangen. Ihr Blick ging zuerst zum Schlüsselbund, den Brunhild nicht mehr trug.

„Du hast geöffnet."

„Ja."

Sela kam näher. „Meine Mutter?"

Brunhild hatte den Satz lange gekannt, der irgendwann nötig sein würde. Jetzt war er zu klein. Sie sagte Eddas Namen, dann, dass sie lange gewartet und gearbeitet hatte und eines Winters nicht mehr gekommen war. Sie nannte das Jahr, so genau sie es aus den Aufzeichnungen wusste.

Sela setzte sich auf den Rand des Wegs. Brunhild setzte sich neben sie. Es gab nichts zu berichten, das diese Nachricht aufhob.

Später erzählte sie vom Kupfer. Vom leeren Haspel. Davon, wie Edda neu gewickelt hatte, mit den verbrannten Fingern, und sich geärgert hatte, wenn Brunhild ihr helfen wollte, ohne gefragt zu haben. Sela hörte zu. Einmal lachte sie und presste sofort die Hand vor den Mund.

Brunhild holte den Haspel aus dem kleinen Kasten, den sie durch die Jahre bewahrt hatte. Das Holz war glatt geworden. Die spätere Windung war längst verbraucht. Sela nahm ihn und legte den Daumen in die abgenutzte Stelle.

„Sie hat mir nie erlaubt, den ersten Faden abzuwickeln."

Brunhild sah auf ihre Hände. „Sie hat ihn selbst gegeben."

Am Nachmittag zeigte Sela ihr die Arbeit am Wasserlauf. Brunhild konnte keinen schweren Stein tragen. Sie konnte die jungen Leute davor bewahren, ihn auf eine lebende

Wurzel zu setzen. Als sie sich bückte, um die Stelle zu zeigen, reichte Sela ihr den Arm. Diesmal nahm sie ihn.

Die Schwellentafel legte Brunhild später in die Halle, zusammen mit den Aufzeichnungen ihrer Wache. Unter den letzten Eintrag schrieb sie ihren Namen ohne Amtsbezeichnung. Dann bat sie um eine Schlafstelle näher am Garten. Der Weg vom Tor war ihr zu lang geworden.

106 · Die zweite Windung

Am Abend lag der Haspel auf Selas Knie.

Das Holz war leichter, als sie es erinnerte. Vielleicht hatte ihre Kinderhand es nur größer gehalten. Vielleicht war in den Jahren draußen so viel Faden darübergelaufen, dass die abgenutzte Stelle tatsächlich tiefer geworden war.

Sie legte den Daumen hinein.

Brunhild saß neben ihr. Die neue Schlafstelle war noch nicht hergerichtet; vorläufig hatten sie ihr einen Stuhl mit einer hohen Lehne gebracht. Auf dessen Arm lag die Hand, mit der sie Sela beim Wasserlauf den Weg der Wurzel gezeigt hatte.

„Hier war der erste Faden“, sagte Sela.

„Ja.“

„Und später hat sie einen neuen daraufgewickelt.“

Brunhild nickte.

Sela strich über den Rand. Sie hätte die erste Windung gern als kleines Stück Kupfer vor sich gehabt. Etwas, das sie hätte in einen Beutel legen und gelegentlich anfassen können. Stattdessen war die wirkliche Gabe ihrer Mutter in eine Wandung eingegangen, weit von dieser Bank entfernt.

„Kann man sie sehen?“

Brunhild überlegte, bevor sie antwortete. „Den Zusammenhang kannst du an den Fugen prüfen. Den ersten Faden wirst du dort nicht abwickeln.“

Sela war zornig über die Erklärung, obwohl sie selbst wusste, weshalb sie genau war.

„Ich wollte nichts wegnehmen.“

„Das habe ich dir nicht unterstellt.“

Sie saßen eine Weile schweigend. Hinter den Bäumen wurden Werkzeuge zusammengelegt. Iven kam vorbei, trug zwei leere Eimer und fragte Brunhild nach ihrem Rücken. Die ehemalige Hüterin antwortete so knapp, dass Sela die Ungeduld ihrer Mutter beinahe in der Bewegung wiedererkannte.

Es tat weh. Dann musste sie lächeln.

Als Iven fort war, bat Sela Brunhild, noch einmal von dem neuen Kupfer zu erzählen. Nicht davon, was es für das Werk bedeutet hatte. Davon, wie ihre Mutter es angefasst hatte.

Brunhild beschrieb die Hand, die den Faden zuerst zu fest hielt. Den Fluch, als er sich wieder löste. Die kleine Rinne, in der am Ende ein einzelner Tropfen stehenblieb. Sela hörte so genau zu, dass sie zwischendurch vergessen konnte, dass sie ihre Mutter selbst nicht mehr danach fragen würde.

Dann fiel es ihr wieder ein.

Brunhild erzählte weiter, bis Sela die Hand hob. Sie hörte sofort auf.

„Morgen“, sagte Sela.

Brunhild nickte.

Am Morgen brachte Sela neuen Faden.

Es war weiches Kupfer aus der Werkstatt im Garten. Keine verwahrte Gabe, keine heimlich erhaltene Spur der ersten Windung. Gewöhnliches, gutes Metall, dessen Herkunft sie kannte. Sie legte es neben den Haspel und wartete, bis sie aufhören konnte, darin eine Zumutung zu sehen.

Ihre Mutter war gestorben. Der neue Faden war nicht schuld daran.

Sie wickelte die erste Runde zu eng.

Der Draht sprang an einer Stelle hoch und rieb über das Holz. Sela hielt an. Sie kannte das Verfahren. Sie hatte es gelernt, lange bevor das Tor geschlossen worden war. Trotzdem lagen ihre Finger jetzt so steif daran, als dürfe sie nur eine einzige richtige Bewegung machen.

Brunhild kam über den Weg. Sie trug den kleinen Kasten unter einem Arm und ging langsam. Sela wollte aufspringen, um ihn ihr abzunehmen, fing sich jedoch und fragte zuerst.

Brunhild gab ihn ihr.

Darin lagen die Aufzeichnungen der langen Wache. Ein paar Seiten hatten an den Rändern Fettflecken. Zwischen zwei Jahren fehlte ein Blatt. Sela sah nicht nach, was dort stand. Sie stellte den Kasten auf die Bank und zeigte auf den Draht.

„Ich kann das."

„Ja", sagte Brunhild.

„Es sieht nur gerade nicht so aus."

„Das sehe ich."

Sela stieß die Luft aus. Die Antwort war lästig genug, dass sie ihre Hand wieder spürte. Sie löste die zu enge Runde und begann breiter.

Der Faden blieb liegen.

Sie arbeiteten am unteren Wasserlauf. Die Öffnung der Schwelle hatte die Hymnen freigegeben, doch der über viele Jahre gewachsene Garten brauchte seine eigene neue Führung. Eine Rinne lief nun gegen die Wurzel eines jungen Baums. Man konnte das Wasser nicht einfach in die alte Linie zwingen, ohne dem lebenden Wachstum seine tatsächliche Gestalt zu nehmen.

Sela setzte den Haspel auf einen trockenen Stein und führte das Kupfer an die Fuge.

Unter ihren Fingern erwachte eine feine Wärme.

Die Hymne des Wassers antwortete in dem gewöhnlichen Metall. Sie öffnete keine Erinnerungskammer. Sela sah den wirklichen Zug der Quelle, den Druck unter der Erde und die Stelle, an der Wasser und Wurzel sich gegenseitig bedrängten. Darüber lag eine helle Verbindung, alt und unverkennbar.

Ihre Mutter hatte diese Fuge geprüft.

Sela erkannte die Arbeit an einer kleinen Abweichung. Der Weg lief nicht gerade, obwohl es an der Oberfläche so ausgesehen hätte. Er machte eine winzige Wendung um

einen eingeschlossenen Splitter. Edda hatte ihn nicht herausgebrochen. Sie hatte die Verbindung darum herumgeführt.

Sela kannte diese Art der Entscheidung.

Ihr Hals wurde eng. Sie nahm die Hand weg und sah nur noch Stein. Dann legte sie sie wieder auf. Die Fuge antwortete unverändert. Das Werk ihrer Mutter musste nicht verschwinden, wenn sie es einen Atemzug lang nicht aushielt.

„Dort ist sie entlanggegangen“, sagte sie.

Brunhild setzte sich auf die bereitgestellte Bank. „Das war ihre Prüfung.“

Sela verfolgte die Wendung mit dem neuen Faden. Sie führte ihn weiter, bis an den gegenwärtigen Wasserlauf. Hier musste sie selbst entscheiden. Die alte Verbindung hatte diesen Baum noch nicht in seiner jetzigen Gestalt gekannt.

Sie ließ das Kupfer ruhen und tastete mit der freien Hand nach dem lebenden Druck.

Die Wurzel antwortete warm. Das Wasser kalt. Dazwischen öffnete sich eine feine, unbeanspruchte Stelle.

Sela sang eine der kurzen Gartenfolgen.

Seit der Toröffnung durfte sie wieder durch den größeren Zusammenhang antworten. Das Licht im Kupfer trat auseinander und wurde klar. Über der Rinne erschienen die inneren Wege der beiden lebenden Bewegungen. Sela hielt sie unterscheidbar und führte den neuen Lauf unter der Wurzel hindurch, an der Stelle, die wirklich frei war.

Ein Tropfen kam durch.

Dann ein zweiter.

Iven stellte den Eimer ab und kniete neben sie. Gemeinsam prüften sie, ob der schmale Strom auch bei stärkerem Druck die Wurzel nicht bedrängte. Brunhild zeigte ihnen eine untere Fuge, die sie beide übersehen hatten.

Sela änderte die Führung.

Das Wasser lief.

Sie blieb noch lange mit der Hand am Stein. In der Fuge war die Arbeit ihrer Mutter wirksam, und daneben lag ihre eigene, neu ausgeführte Verbindung. Die beiden wurden nicht ununterscheidbar. Sela konnte genau zeigen, wo sie gelernt hatte und wo sie selbst weitergegangen war.

Als sie den Draht zurücknahm, sah sie auf den Haspel.

Sie wickelte die neue Windung darauf. Die Runde saß breiter als zuerst. Sie wusste nicht, ob ihre Mutter sie so geführt hätte. Es war eine Frage, auf die sie keine scheinbare Antwort aus dem Licht pressen musste.

Brunhild hielt ihr den Kasten hin.

„Du kannst die Seiten lesen, wenn du willst.“

Sela nahm ihn nicht sofort. „Nicht alle heute.“

„Du musst sie nicht heute lesen.“

Sie gingen zusammen zur Halle. An einer unebenen Stelle reichte Sela den Arm, und Brunhild nahm ihn, ohne die Bewegung als Niederlage zu behandeln.

Im offenen Bogen hinter ihnen lag Sonnenlicht. Menschen gingen hindurch, kamen zurück, trugen etwas Vergessenes nach. Sela sah kurz hin und drehte sich wieder nach vorn.

Den Haspel hielt sie in der freien Hand.

107 · Was wiederkehrt

Als sie den oberen Ausgang erreichten, fiel Schnee. Ida blieb unter dem Bogen stehen und sah zu, wie eine Flocke an ihrem Ärmel schmolz. Jonas hielt ihren Beutel. Sie hatte ihm erlaubt, ihn zu tragen, nachdem sie gemerkt hatte, dass ihre Finger den Griff nicht schlossen.

Der Hafen war laut. Nicht festlich. Ein Karren war umgestürzt, und zwei Männer stritten darüber, wer im Weg gestanden hatte. An einer Mauer saß eine Frau, die nicht wusste, wie sie dorthin gekommen war. Ida ging zu ihr. Jonas stellte die Beutel ab.

Die Frau hatte keine sichtbare Wunde. Sie konnte ihren Namen sagen, den ihres Sohnes nicht. Ida setzte sich neben sie, bis eine Nachbarin kam. Die beiden erkannten einander und begannen gleichzeitig zu weinen. Ida stand auf, bevor man ihr danken konnte.

Bei Nora standen Menschen bis vor die Tür. Halvek trug Wasser. Sein geheilter Fuß bewegte sich sicher, aber er setzte ihn noch vorsichtig auf. Als er Ida sah, hob er den Eimer. Sie verstand die Frage und nahm ihm einen zweiten ab.

Lene saß am Tisch. Neben ihr ein Mädchen, das etwas kleiner war und einen Stein in der Hand drehte. Niemand erklärte Ida, wann es gekommen war. Nora sagte nur, dass Mara an der Hintertür gestanden habe und sich nicht habe erinnern können, weshalb man sie so ansah.

Ida stellte den Eimer ab. Sie kniete nicht vor dem Mädchen nieder und prüfte es nicht wie den Beweis einer geglückten Arbeit. Sie fragte, ob sie Durst habe. Mara nickte.

Während Ida Wasser eingoss, sah sie Lenes offene Hand. Die Namen waren noch da. Die Haut darunter war wund.

„Morgen können wir sie waschen“, sagte Lene.

Ida sah sie an. „Wenn du willst.“

Das Mädchen legte die Hand auf den Tisch. Mara schob ihren Stein daneben. Es war ein gewöhnlicher grauer Stein, zu schwer für die kleine Tasche, aus der sie ihn genommen hatte.

108 · Das Licht, das in den Dingen bleibt

Während Ida und Jonas die Stadt wieder betreten hatten, war Aurelian noch im Inneren des Werks gewesen. Sein Weg zu Noras Haus führte an den Stellen vorbei, an denen die wiedergekehrte Bewegung auf alte Schäden traf. Was die Geschwister vom Tisch aus als Ankunft sehen würden, hatte dort unten begonnen.

Der erste Ruf nach Wasser kam von oben.

Aurelian blieb unter der niedrigen Tür stehen und sah zurück. Das Gefäß trug seine drei wirklichen Spuren. Die Bronze lag als goldener Horizont im dunklen Glas. Eddas Kupfer ging darüber, unverwechselt mit der fremden Hand, die seine Wärme hatte nachahmen wollen. Der bezeugte Name gehörte der lebenden Gegenwart an.

Die Mitte trug ihre Verschiedenheit wieder selbst.

Er musste nicht zurückbleiben, um an jeder Ader den nächsten Augenblick gegen dieselbe geraubte Stunde zu halten. Die Scheidung war vollzogen. Die Verbindung bestand aus den tatsächlichen Antworten an ihren offenen Orten.

Severin war nicht mehr zwischen den Pfeilern.

Aurelian hatte seinen letzten Griff gesehen. Auch das Nein war wirklich gewesen. Er hatte kein mangelhaftes Heilungsangebot gemacht, das der andere nur aus Furcht vor einer versteckten Wunde verweigert hatte. Severin hatte erfahren, wie sein Leben wieder zusammenfinden konnte. Er hatte die geraubte Hymne dennoch nicht freigegeben.

Die gestohlenen Wege hatten sich geschlossen.

Aurelian behauptete keinen weiteren Aufenthaltsort des Mannes. Er ließ auch nicht aus der Größe des vollzogenen Werks die Behauptung entstehen, dass dieser Verlust kein Verlust mehr sei.

Er nahm Maelas Laterne mit und stieg hinauf.

Im ersten Gang stand Wasser bis an die Knöchel eines Arbeiters. Es drang aus einer beschädigten Führung. Seit die Uhr wieder ging, hatte der eigene Druck der Quelle einen unterbrochenen Lauf zurückgefunden. Das gebrochene Mauerwerk war deshalb nicht schon gesund geworden.

Zwei Männer stemmten ein Brett dagegen.

„Weiter oben schließen!“, rief einer.

Aurelian stellte die Laterne in eine trockene Nische und legte die Hand an den Fels.

Die Quelle wurde sichtbar.

Ihre wirkliche Tiefe öffnete sich durch den Stein, ein strömendes Gewebe aus klaren Adern, deren Wasser an jedem Ort sein eigenes Gewicht trug. Über dem gebrochenen Stück lag eine breite, langsame Spannung. Darunter mündeten zwei schmale Läufe ineinander, die über viele Jahre gemeinsam den Druck verteilt hatten.

Aurelian hielt das Wasser in seiner eigenen Fassung.

Es blieb Wasser in Bewegung. Der Strom wölbte sich an der Bruchstelle nach innen, ohne den Gang weiter zu füllen. Die Männer sahen ihre Hände an dem plötzlich entlasteten Brett und dann einander.

„Ihr könnt zurücktreten“, sagte Aurelian.

Er wartete, bis sie hinter ihm standen.

Im Fels trat das Rot hervor. Es ging nicht über die Steine hinweg wie ein verdeckender Anstrich. Die einzelnen Körner wurden in ihrem stofflichen Zusammenhang klar. Gebrochene Flächen fanden wieder eine tragfähige Beziehung. Der Mörtel empfing die richtige Bindung, und unter der neuen Fuge blieb der Wasserlauf in seiner eigenen Weite frei.

Ein Mann hielt die Hand vor den Mund.

Er sah tief im Berg eine goldene Ordnung des Feuers, die keinen Stein verbrannte. Darüber stand die Klarheit der höchsten Hüter. Aurelian führte ihre Wirksamkeit so genau in die beschädigte Stelle, dass jeder gewöhnliche Lastweg wieder kenntlich wurde.

Der Bruch schloss sich.

Aurelian gab das Wasser frei. Es strömte durch die geheilte Führung und fand den unteren Lauf. Im Gang sank es langsam zwischen die Steine. Die Männer konnten wieder auf ihren eigenen Sohlen stehen.

„Mit der Hand prüfen“, sagte Aurelian.

Der Ältere ging vor und legte seine Finger an die Fuge. Er tastete lange, weil er dem Anblick allein nicht traute. Dann nickte er dem anderen zu und nahm das Brett fort.

Aurelian hob die Laterne wieder auf.

Weiter oben hatte sich eine Kette aus der Führung gelöst. An ihrem Ende hing eine Last, zu schwer für die beiden, die das Seil noch hielten. Ein dritter Mann stand darunter an einer Wartungsluke und konnte nicht zurück auf den Steg.

Aurelian empfing den ganzen Lastweg.

Er hob die freie Hand. Die hängende Masse kam in seiner Fassung zur Ruhe. Jeder ihrer eisernen Teile blieb schwer. Die Kraft ging an die richtigen Träger im Berg, während er die losgerissene Befestigung offenlegte.

Der Mann an der Luke sah zu ihm auf.

„Du kannst herübergehen.“

Er bewegte sich zunächst nicht. Aurelian hielt die Last, bis seine Hand den Steg erreichte und die beiden anderen ihn an den Schultern heranzogen.

Dann führte er das Eisen zurück.

Die Kettenglieder glitten durch die Luft, jedes in seiner wirklichen Gestalt. Ein beschädigtes Auge öffnete seine stoffliche Ordnung und schloss sich geheilt. Die Befestigung nahm das Gewicht an. Im Fels antwortete die Last ohne Versetzung.

Als Aurelian die Hand senkte, lief die Kette wieder mit dem Werk.

Der Gerettete lachte einmal, hart und zu laut. Er erschrak über seinen eigenen Laut und setzte sich hin. Aurelian fragte nach seiner Schulter. Der Mann ließ ihn prüfen. Die gezerrten Fasern fanden unter zwei Fingern ihren lebendigen Zusammenhang zurück.

„Bleibt einen Augenblick bei ihm“, sagte Aurelian zu den anderen.

Der Ältere setzte sich neben den Mann und legte das aufgefangene Seil auf den Boden. Ihre Arbeit war für diesen Augenblick fertig.

Am oberen Ausgang fiel Schnee.

Aurelian trat unter den Bogen und ließ die erste Flocke auf seiner Hand schmelzen. Ihre Bewegung ging ungehindert weiter. Im Wasser blieb kein Teil der geraubten Stunde zurück.

Die Stadt war laut.

Ein Rad klemmte an einem umgestürzten Karren. Jemand rief einen Namen immer wieder, bis aus einem anderen Haus eine Antwort kam. Ein Kind weinte vor einem Fenster und hielt einen Handschuh hoch, als ließe sich der Verlust des zweiten damit erklären.

Aurelian blieb auf dem freien Platz stehen.

Über den Dächern waren die Sphären gegenwärtig. Ihre Beziehungen hatten nicht aufgehört zu bestehen, als Severin die Mitte zerriss. Doch die Wege ihrer Antwort in dieser Welt waren beschädigt und beansprucht gewesen. Nun öffnete sich der gemeinsame Lauf wieder in seiner wirklichen Ordnung.

Aurelian führte das Licht in die bereiteten Orte.

Wasser antwortete unter den Häusern. In Wurzeln und Mauerfugen ging eine klare Helligkeit auf. Die Metallteile der Uhr fanden ihre voneinander unterschiedenen Bewegungen. Über dem Hafen erschienen weite Bögen, zu fein für ein Feuer und zu bestimmt für einen bloßen Widerschein.

Die Menschen auf dem Platz sahen auf.

Einige knieten. Andere blieben mit den Händen an ihrer Arbeit stehen. Aurelian machte aus keiner dieser Bewegungen einen notwendigen Teil des Werks. Er ließ die Lichtwege dort enden, wo ihre Aufgabe erfüllt war.

Für einen Augenblick konnte eine Frau am Brunnen die ganze Führung des Wassers sehen. Ein Kind erkannte im Holz seines Hauses die Richtung, in der der Baum gewachsen war. Der Mann am umgestürzten Karren sah die gebrochene Achse so klar, dass er begriff, weshalb der letzte Ruck das Rad nicht hatte befreien können.

Dann wurden die Dinge wieder gewöhnlich sichtbar.

Ihre geheilten Beziehungen blieben.

Aurelian ging zum Karren und hob das Gewicht so weit, dass die Männer das eingeklemmte Bein ihres Gefährten herausziehen konnten. Er fragte den Verletzten, ob er die Stelle berühren dürfe. Der Mann nickte mit geschlossenen Augen.

Unter Aurelians Hand fand das Gewebe zusammen. Die eingedrückte Form des Knochens richtete sich, zerrissene Gefäße schlossen sich in ihrem lebendigen Lauf. Der Mann öffnete die Augen, bevor die Hand von seinem Bein genommen war.

Er wagte zunächst nur, die Zehen zu bewegen.

Aurelian wartete.

Als der Mann aufstand, schwankte er nicht vor einer verborgenen Erschöpfung der Heilung. Er schwankte, weil sein Körper den erwarteten Schmerz noch suchte. Einer seiner Gefährten hielt ihn fest. Gemeinsam lachten sie, und dann weinte der Verletzte so unvermittelt, dass die anderen nicht wussten, wohin sie sehen sollten.

Aurelian ging weiter, als der Mann ihn nicht länger brauchte.

An einer Tür stand Halvek mit einem Eimer.

Er hatte die Stütze fortgebracht. Sein Ärmel war noch zerrissen. Als er Aurelian sah, deutete er nach innen und sagte, dass das Mädchen gesprochen habe. Beide Namen. Die anderen hätten ihre eigenen Erinnerungen dazugelegt.

Aurelian empfing die dritte Spur im Gefäß in ihrer klaren, vollzogenen Antwort.

„Sie hat ihre Hand offen gelassen“, sagte Halvek.

Aus dem Haus kam das Schaben einer Schüssel. Eine Kinderstimme beschwerte sich, dass man sie ansehe, als habe sie etwas angestellt.

Aurelian kannte diese Stimme noch nicht.

Er trat nicht sofort hinein. Er ließ den wirklichen Menschen, der dort sprach, zuerst bei den Menschen ankommen, die ihn vermisst hatten. Kein allgemeiner Rückruf der Gestorbenen war durch das Gefäß gegangen. Ein bedrohtes Leben hatte seine bezeugte Zugehörigkeit zur Gegenwart wiedergefunden.

Im Türrahmen erschien Ida.

Ihre rechte Hand lag an ihrem Unterarm. Sie hatte die Finger locker gehalten, als schmerzten sie noch. Hinter ihr saß Jonas am Tisch und sah auf ein Stück Brot, das er nicht zu essen begann.

Aurelian sah sie beide an.

Ida nickte nur. Sie brauchte von ihm keine Bestätigung dafür, dass der Klang hindurchgegangen war. Ihr Gesicht trug den Preis ihrer eigenen Entscheidung, und der Preis war nicht mit dem fremden Anspruch aus der Welt geschieden worden.

„Drinnen sind noch Menschen, die Euch fragen wollen“, sagte sie.

„Ich komme.“

Sie machte Platz.

Aurelian stellte die alte Laterne auf eine Bank neben der Tür. Ihr Blech war eingedrückt. Der Docht blieb leer. Er hätte ihn ohne Mühe entzünden können; in diesem Haus brannten bereits zwei Lampen, die Nora nachgefüllt hatte.

Er ging zu der Frau, die am Nachmittag an der Mauer gesessen hatte, und fragte sie, an welcher Stelle ihre Erinnerung wieder abbrach.

Draußen fiel der Schnee weiter.

109 · Die Fäden unter dem Namen

Die Frau am Ofen wusste noch, wie ihr Sohn die Schuhe abstellte.

Einen dicht an die Wand, den anderen schräg davor. Darüber hatte sie sich oft geärgert. Sie konnte die Stelle im Flur beschreiben, den dunkleren Fleck im Holz und die Art, wie er nach ihrem Ruf zurückkam, ohne den zweiten Schuh ordentlich hinzustellen. Wenn Aurelian sie nach seinem Namen fragte, griff ihre Hand jedoch ins Leere.

„Ich kenne ihn“, sagte sie. „Es ist nur das Wort.“

Aurelian setzte sich vor sie. „Darf ich prüfen, wo die Verbindung unterbrochen ist?“

Sie nickte sofort. Er ließ ihr trotzdem Zeit, die Bewegung seiner Hand zu sehen, bevor er zwei Finger an ihre Schläfe legte.

Die Haut war kühl. Darunter öffnete sich der lebendige Zusammenhang der Wahrnehmung. Aurelian empfing die durch die geraubte Stunde beschädigten Wege, ihre wirkliche Herkunft und die Stellen, an denen das eigene Erinnern noch keinen sicheren Zugang fand.

Er stellte eine Schale Wasser auf den Tisch.

Nora hatte sie gerade ausgewaschen. Ein Tropfen hing an der äußeren Wand. Aurelian führte ihn zurück an den Rand und öffnete die rote Tinktur in ihrer vorbereiteten Fassung.

Im Wasser erschien Licht.

Die Frau sah ihren Flur, ohne aus dem Zimmer genommen zu werden. Der dunkle Fleck im Holz war deutlich. Daneben lagen kleine, getrennte Antworten: die Hand am Türgriff, ein Ärmel, der Geruch nasser Wolle. Zwischen ihnen zog sich eine blasse Fuge durch das Bild.

Ida stand hinter Aurelians Stuhl. Sie sah, wie die Frau die linke Hand hob und wieder sinken ließ.

„Dort“, sagte die Frau.

Aurelian führte die Tinktur in den lebendigen Weg, dessen Träger die fremde Stunde beschädigt hatte. Die Fuge schloss sich. Die einzelnen Erinnerungen blieben ihre eigenen. Er setzte keinen erfundenen Namen hinein.

Die Frau zog die Luft ein.

„Teren.“

Das Wort erschreckte sie. Sie sagte es noch einmal, lauter, als müsse sie prüfen, ob es beim zweiten Mal ebenfalls blieb. Dann lachte sie und schlug sich mit der Hand vor den Mund.

„Er hasst das, wenn ich ihn rufe, als wäre er noch klein.“

Nora stand bereits auf. Sie wusste, wohin die Nachbarin gegangen war, um den Sohn zu suchen. Aurelian hielt die heilende Beziehung noch einen Augenblick offen und ließ die Frau selbst durch die wieder zugänglichen Erinnerungen gehen.

Sie blieb bei den Schuhen.

Nicht bei einer vollkommenen Kindheit, nicht bei einem großen gemeinsamen Glück. Bei zwei Schuhen, die nie richtig standen. Dann begann sie zu weinen, und Ida brachte ihr ein Tuch.

Aurelian nahm die Hand fort.

Auf der anderen Seite des Tisches saß Mara und zerdrückte mit dem Löffel eine weiche Brotkante. Sie sah kurz zum Wasser. Als sie die Erscheinung nicht mehr darin fand, wandte sie sich wieder der Schüssel zu.

Lene beobachtete sie.

Aurelian kannte diesen Blick von Menschen, die etwas wiedergefunden hatten und nun jeden gewöhnlichen Augenblick bewachen wollten. Er sagte nichts dazu. Lene würde nicht durch eine Erklärung aufhören, bei jeder Bewegung der Schwester zu prüfen, ob sie blieb.

Mara stieß ihren Löffel gegen Lenes Hand.

„Du guckst."

„Ich darf gucken."

„Aber nicht immer."

Lene zog die Hand zurück. Die Schrift auf ihrer Haut war noch dunkel. Zwischen zwei Buchstaben lag das kleine, abgetupfte Bluten. Sie betrachtete es, als wäre ihr zum ersten Mal aufgefallen, dass die Hand außerdem zu ihr gehörte.

Ida setzte sich neben die Kinder. Ihre Finger schlossen sich noch immer nicht ganz um den Becher. Aurelian fragte nach dem Druck im Handgelenk.

„Vom Rad", sagte sie.

Sie streckte ihm den Arm entgegen. Er prüfte die überdehnten Bänder und stellte ihre gesunde Fassung wieder her. Ida öffnete und schloss die Hand. Die körperliche Erleichterung kam so rasch, dass sie zunächst nur still auf die Finger sah.

„Jetzt tut es nicht mehr weh", sagte sie.

„Das Gewebe trägt wieder."

Sie nickte. Dann wandte sie sich ab und presste die geheilte Hand gegen ihre Augen. Die andere Art des Schmerzes war geblieben.

Aurelian ließ sie dabei.

Ein Junge wurde hereingebracht, dessen Atem seit dem Stillstand unruhig ging. Sein Vater hielt ihn auf dem Schoß. Das Kind klammerte sich am Kragen fest und sah jede neue Hand an, bevor sie sich ihm näherte.

Aurelian stellte die Wasserschale tiefer, damit der Junge hineinschauen konnte.

„Du kannst zusehen", sagte er. „Ich werde deinen Atem prüfen."

Das Kind sah zum Vater. Der nickte und lockerte den Griff so weit, dass der Junge sich selbst vorlehnen konnte.

Im Wasser öffnete sich ein feines Geflecht aus Licht.

Die lebendigen Wege der Lunge wurden sichtbar, die Muskeln zwischen den Rippen, die erschrockene Enge, in der jeder neue Atemzug schon mit dem vorherigen kämpfen

musste. Aurelian nahm die durch den Stillstand beschädigte Beziehung in die Tinktur auf. Wärme ging durch das Geflecht, hell und tief. In ihr antwortete die geistige Ordnung des lebendigen Atems.

Das Zimmer wurde weit.

Nora, die gerade zurückkam, blieb in der Tür stehen. Über dem Wasser erschien die Kraft der höchsten Hüter in einer stillen, durchdringenden Helligkeit. Jede kleinste Verzweigung des kindlichen Körpers hatte darin einen eigenen Ort. Aurelian empfing sie zugleich in ihrer gemeinsamen Einheit und führte die heilende Wirksamkeit bis in die letzte unterbrochene Antwort.

Der Junge atmete aus.

Zum ersten Mal seit seiner Ankunft ging der nächste Atemzug von selbst weiter. Er wartete einen Moment, als hätte er die Veränderung noch nicht begriffen. Dann nahm er die Hand vom Kragen des Vaters.

„Das kitzelt“, sagte er.

Aurelian schloss die Schau, als die lebendige Fassung vollständig trug. Der Junge drehte sich nach der Schüssel auf dem Tisch um. Sein Vater hielt ihn noch immer fest, bis das Kind sich beschwerte und die Füße auf den Boden setzte.

Nora brachte Brot.

Im Flur rief eine Männerstimme nach der Frau am Ofen. Sie stand so rasch auf, dass Ida den Stuhl auffangen musste. Als ihr Sohn hereinkam, sagte die Frau seinen Namen dreimal. Beim dritten Mal verzog er das Gesicht, genau so, wie sie es vorausgesagt hatte.

Sie begann wieder zu lachen.

Aurelian zog die Schale ein wenig vom Tischrand weg. Das Wasser war klar. Die Heilungen hatten keine erschöpfte Kraft zurückgelassen, die nun als Mangel auf den nächsten Menschen überging. Er blieb gegenwärtig, sicher in der Kunst und bei dem Einzelnen, der sie annehmen wollte.

Jonas saß unter dem Fenster.

Er sah nicht zu Teren und dessen Mutter. Seine Hand lag auf dem Beutel mit den Briefen. Aurelian wartete, bis er den Blick hob.

„Ich bin froh für sie“, sagte Jonas.

„Das sehe ich.“

„Es fühlt sich nicht immer so an.“

Aus der Küche kam der Laut eines Deckels. Mara sagte etwas, das Lene widersprach. Jonas fuhr mit dem Daumen über den Riemen seines Beutels.

„Ich hätte ihn festhalten können.“

Aurelian wusste, wen er meinte. „Du hättest den Schlag aufgehalten.“

Jonas nickte langsam. Die Genauigkeit des Satzes half ihm mehr als ein Trost, der aus der gehaltenen Werkstatt nachträglich einen leicht erkennbaren Irrtum gemacht hätte.

„Ich will nicht, dass ich das morgen schon besser erzähle, als es war.“

Ida setzte sich neben ihn. „Dann schreiben wir es vorher auf.“

Sie sagte wir, ohne ihm die Verantwortung für sein Verschweigen abzunehmen. Jonas zog den Beutel näher und nahm die ersten Blätter heraus.

Aurelian stand auf. Er wurde an der anderen Seite des Zimmers gerufen.

Hinter ihm begannen die Geschwister mit dem Bericht. Er hörte Jonas einmal anhalten, hörte Idas Frage und danach einen Satz, der schwer aus ihm herauskam. Er ließ ihre Worte bei ihnen.

Die Frau am Ofen hielt noch immer die Hand ihres Sohnes. Draußen fiel Schnee. Mara schob Lene den zu harten Rand ihres Brotes hin, und Lene nahm ihn, ohne vorher zu prüfen, ob ihre Schwester wirklich noch da war.

…

Für Ida ordnete sich der Abend später in wenige einfache Bilder: Menschen kamen durch die Tür, Wasser wurde nachgegossen, und eine Hand fand wieder einen vertrauten Griff. Sie konnte nicht jede der heilenden Beziehungen sehen. Sie sah die Gesichter derer, bei denen Aurelian blieb. Als für einen Augenblick niemand mehr von ihr etwas brauchte, setzte sie sich an den Tisch.

Aurelian kam, als es dunkel wurde. Er behandelte die Frau von der Mauer, die inzwischen bei Nora saß, und half einem Kind, dessen Atem nach den langen Stillständen unruhig blieb. Nicht alle Erinnerungen kamen sofort zurück. Er versprach keine vollständige Ordnung bis zum Morgen. Er verteilte Aufgaben, erklärte Prüfungen und blieb bei den Fragen, die man ihm tatsächlich stellte.

Jonas setzte sich neben Ida. Er hatte das Brot geschnitten und die Stücke so gelegt, dass jeder eines nehmen konnte.

„Er ist fort“, sagte er.

Ida wusste, dass er den Vater meinte. „Ja.“

Sie saßen unter Menschen, die etwas wiedergefunden hatten. Ihr eigener Verlust war nicht kleiner geworden. Er brauchte dennoch nicht das einzige Maß dieses Raums zu sein. Ida nahm ein Stück Brot. Sie musste es in Wasser tauchen, bevor sie es schlucken konnte. Jonas wartete mit seinem, bis sie zu essen begonnen hatte.

110 · Das Licht in der Last

Aurelian legte drei Steine auf den Tisch und wartete, bis Tamsin ihn ansah.

Sie kannte nur einen davon. Der dunkle Prüfstein gehörte Neris. Daneben lagen ein milchiger Quarz und ein Stück grauen Felses, wie man es beim Ausheben der Fundamente zu Hunderten fortgetragen hatte.

Auf der Tafel stand: WELCHEN WILLST DU ZUERST PRÜFEN?

Tamsin zeigte auf den grauen.

Er gab ihn ihr.

Er war schwerer, als die flache Gestalt vermuten ließ. Sie drehte ihn, tastete nach den kleinen Kanten und legte ihn schließlich vor sich hin. Aurelian schrieb, dass sie ihn ganz ansehen solle, bevor sie nach einer verborgenen Eigenschaft suche.

Sie warf ihm einen gereizten Blick zu.

Er nahm den Satz nicht zurück.

Neris saß neben dem Fenster. Sie hatte ihre Haube abgelegt. Wenn Tamsin zu ihr sah, wartete sie mit jeder neuen Bewegung, bis sie sicher sein konnte, dass Tamsin sie wahrnahm. Das war hilfreich. Manchmal war es auch kaum auszuhalten, weil jede Aufmerksamkeit daran erinnerte, weshalb sie nötig geworden war.

Tamsin nahm den Stein wieder auf.

Unter dem grauen Grund lag eine helle Ader. Sie lief schräg, endete an einer Bruchkante und begann auf der anderen Seite ein wenig versetzt. Sie zeigte darauf.

Aurelian stellte eine flache Schale darunter. Darin lag feiner, trockener Sand. Er legte den Stein so auf zwei Stützen, dass die Ader frei blieb, und berührte den Quarz.

Licht trat aus dessen milchigem Inneren.

Die Werkstatt wurde weit. Tamsin sah die tragenden Kräfte des Steins als wirkliche Beziehungen: Druck über die Ader, einen schwächeren Weg an der linken Kante, die winzige Verengung an jener Stelle, an der der Bruch die Herkunft der Flächen voneinander getrennt hatte.

Aurelian führte die heilende Tinktur in die helle Ader.

Das Grau öffnete sich bis in seine stoffliche Tiefe. Die gebrochenen Seiten fanden einen sicheren Zusammenhang, ohne dass die Geschichte der Bruchstelle unsichtbar gemacht wurde. Über dem Stein stand für einen Augenblick die goldene Gestalt des Roten Löwen, gesammelt und ruhig. In seiner Mähne waren die einzelnen Wege der Läuterung kenntlich.

Tamsin spürte die Erscheinung nicht als Ton.

Sie sah sie. Sie empfing die Wärme in der Hand, die Aurelian ihr nach einer Frage mit der Tafel an den Rand der Schale hatte legen lassen. Die Wahrnehmung war wirklich und kam durch die offenen, vorhandenen Wege ihres Leibes zu ihr.

Er schloss den roten Grund.

Die Erscheinung wurde klein und blieb schließlich nur als klare Linie im Quarz bestehen. Aurelian schrieb: DIE FASSUNG IST BEREITET. SIE ZEIGT DEN DRUCK AN DIESEM STEIN.

Er belastete die obere Kante mit einem Gewicht.

Im Quarz verschob sich die Lichtlinie.

Tamsin hob den Kopf. Aurelian nahm das Gewicht fort. Die Linie ging zurück. Neris setzte eine dünne Platte unter eine der Stützen. Der Verlauf wurde schräg und lag nun an einer anderen Stelle.

Tamsin legte die Finger auf den grauen Stein.

Sie fand eine schwache Bewegung, aber nur, weil sie wusste, wann sie beginnen würde. Sobald Neris die Platte ohne sichtbare Ankündigung verschob, verlor sie die Auskunft wieder.

Sie schlug auf den Tisch.

Der Quarz antwortete mit einem scharfen Lichtbogen. Tamsin starrte darauf. Dann musste sie wider Willen lachen.

Neris hob die Hand vor den Mund. Sie lachte ebenfalls, obwohl Tamsin den Laut nicht hörte.

Aurelian schob ihr die Tafel hin. DU KANNST SEHEN, DASS DER SCHLAG ANKAM. WAS ER FÜR DIE LAST BEDEUTET, MUSST DU PRÜFEN.

Tamsin schrieb darunter: DAS HÄTTE ICH AUCH OHNE DIE TADELNDE ZEILE BEGRIFFEN.

Er las und nickte. Dann ließ er ihr die Kreide.

Sie prüften eine Stunde lang nur den einen Stein. Tamsin erfuhr, wie wenig sich aus der bloßen Helligkeit ableiten ließ. Eine klare Linie konnte den falschen Weg darstellen, wenn sie die Stützen falsch gesetzt hatte. Ein schwacher Verlauf konnte die genauere Auskunft geben. Die Kunst bestand nicht darin, jedes leuchtende Zeichen für wahr zu halten.

Am Ende richtete sie die Stützen selbst.

Aurelian löste die obere Bereitung so weit, dass sie den einfachen Zusammenhang eigenständig führen konnte. Das Licht wurde schwächer. Tamsin hielt die Finger in der richtigen Fassung, suchte den Druck und sah die Linie im Quarz wiederkehren.

Sie blieb kaum einen Atemzug.

Dann verlor sie den Winkel.

Tamsin wollte sofort neu beginnen. Neris legte die eigene Hand auf den Tisch, sichtbar, ohne nach ihrer zu greifen. Auf der Tafel stand: DIE LINIE WAR DA. DU MUSST SIE NICHT HEUTE SCHON LANGE HALTEN.

Tamsin las den Satz und ließ die Finger sinken.

Aurelian nahm den Quarz auf. Mit der zweiten Hand öffnete er den Zusammenhang des ganzen Tisches. Holz, Stein, Metall und Wasser erschienen in ihren verschiedenen Antworten. Über ihnen wurden die geistigen Ordnungen klar, deren Wirksamkeit er in die Bereitung führte.

Tamsin sah ihre eigene Hand darin.

Sie war kein unvollständiges Werkzeug. Ihre Finger besaßen die Geschichte der gelernten Arbeit, die Genauigkeit mancher Bewegung und die Ungeduld, mit der sie jetzt nach einem neuen Können griff. Ihr Begleiter war nahe. Sein Ort in ihrem Leben hing nicht daran, ob sie einen Ton hörte.

Eine breite, stille Helligkeit öffnete sich um sie.

Sie erkannte darin keinen Auftrag. Die Nähe nahm die Angst nicht weg. Doch Tamsin konnte sich für einen Augenblick wahrnehmen, ohne jedes Vermögen gegen das verlorene Hören aufzurechnen.

Aurelian schloss die Schau, als sie die Hand zurücknahm.

Sie verlangte die Tafel.

KANN ICH DIE GROSSE FASSUNG LERNEN?

Er schrieb die Antwort langsam, so dass sie jeden Satz bis zum Ende lesen konnte. Sie würde die Verbindungen einzeln bereiten, ihre wirklichen Träger prüfen und erst danach größere Zusammenhänge führen lernen. Er konnte ihr die Kunst zeigen und sichere Übungsorte schaffen. Das eigene Unterscheiden würde sie selbst vollziehen.

Tamsin sah auf den Quarz.

KEIN VERSPRECHEN, DASS ES LEICHT WIRD, schrieb sie.

Er nickte.

Dann schrieb sie: ICH WILL ES TROTZDEM LERNEN.

Rauk kam mit einem beschädigten Keil herein. Er begann im Gehen zu sprechen. Tamsin sah nur die Bewegung seines Rückens. Sie schlug mit der flachen Hand auf den Tisch.

Er drehte sich um.

Sie zeigte auf die Tafel. WARTEN, BIS ICH HINSEHE.

Rauk las, atmete sichtbar aus und stellte den Keil vor sie. Dann begann er von vorn, mit seinem Gesicht in ihrem Blickfeld. Neris blieb sitzen. Aurelian griff nicht ein.

Es war eine kleine Arbeit. Der Keil lag an einer Rolle, deren Druck sie bereits kannten. Tamsin setzte den grauen Stein als Übungsträger daneben und richtete den Quarz aus. Die Lichtlinie erschien an der falschen Stelle.

Sie hielt an.

Rauk wollte schon zeigen, wo der Keil gelegen hatte. Sie hob die Hand und prüfte die eigene Stütze. Eine Kante stand auf Sand.

Sie nahm das Korn fort.

Die Linie wurde klar.

Tamsin sah auf den wirklichen Verlauf und zeigte Rauk die Stelle, an der der Keil zu schmal war. Er besah ihn, nickte und schrieb mit ihrer Kreide einen kleinen Vermerk auf das Holz.

Als er gegangen war, legte sie die Hände in den Schoß.

Es war kein zurückgewonnener Tag. Sie hörte die Werkstatt nicht. Sie wusste nicht, ob hinter ihr gerade jemand eine Schüssel abstellte. Aber der Keil war falsch gewesen, und sie hatte die Auskunft selbst geprüft.

Den Quarz stellte sie an ihren Platz, neben die Flöte.

111 · Die letzte offene Stufe

Die Bindungsstelle lag über dem unteren Wasserlauf.

Aurelian hatte sie vor dem Aufstieg geprüft. Der Weg der beiden Reisenden war in die erneuerte Mitte eingegangen, ohne dass ihre Herkunft dabei zu einem Teil Elyrions geworden wäre. Ihre Körper gehörten zu einem anderen Winter. Der Zusammenhang bestand noch, weil die vollzogene Reise einen Rückweg an ihre eigene offene Stelle trug.

Er würde sich schließen.

Keine geraubte Stunde musste mehr für ihn angehalten werden. Der Weg hatte eine Aufgabe, und diese Aufgabe endete, wenn die beiden ihn vollendet hatten.

Jonas kam mit zwei Beuteln. Ida ging neben ihm und trug die gefalteten Aufzeichnungen. Sie hatte eine Abschrift bei Nora gelassen. Auf deren erster Seite standen die Namen der Menschen, die sie im Bericht nicht durch eine gemeinsame Bezeichnung ersetzen wollten.

Aurelian sah den Mantelärmel. Die Naht war noch offen.

„Bevor wir gehen“, sagte Jonas.

Er stellte die Beutel ab und nahm den Holzspan zwischen zwei Briefen hervor. Das dünne Holz hatte sich in der trockenen Luft enger aufgerollt. Jonas hielt es auf der offenen Hand, so wie etwas, das er weder als Beweis vorzeigen noch heimlich verbergen wollte.

„Ist daran noch ein Halt?“

Aurelian fragte, ob er prüfen dürfe. Jonas nickte.

Über dem Holz entstand eine feine Helligkeit.

Seine wirkliche Herkunft wurde kenntlich. Aurelian empfing die gehaltene Werkstatt, den Schnitt des Hobels und den Weg, auf dem der Span in Jonas' Mantel geraten war. Der fremde Anspruch war daraus geschieden. Das Holz besaß keinen gestohlenen Zugang mehr, durch den es den Vater oder dessen Stunde hätte festhalten können.

Es war nicht deshalb unwirklich geworden.

Aurelian ließ Jonas selbst hinsehen. Der Span gehörte zu einer Begegnung, die stattgefunden hatte. Die Genauigkeit dieser Begegnung hatte ihren Ausgang nicht wahr gemacht.

Jonas schloss die Finger nicht darum.

„Ich darf ihn behalten.“

Es war halb Frage, halb der Versuch, das eigene Wissen auszusprechen.

„Ja.“

„Er ist keine Tür.“

„Nein.“

Jonas legte ihn zwischen die Briefe zurück. Ida hatte ihn während der Prüfung nicht angesehen. Nun nahm sie den einen Beutel vom Boden und reichte ihn ihrem Bruder.

Aurelian führte sie die letzten Stufen hinauf.

Unter ihren Füßen lief Wasser. Es floss in Elyrion, mit dem eigenen Gefälle dieses Berges. Jenseits der Bindungsstelle lag Holz, das in einem anderen Haus gearbeitet und geschwunden war. Er hielt beides in seiner wirklichen Herkunft unterscheidbar.

Dann öffnete er die Treppe.

Das Rot trat in den Stein. Eine silberne Klarheit antwortete am oberen Rand. Zwischen ihnen wurde der Weg sichtbar, vollständig genug für zwei Menschen und offen an genau den Stellen, die ihre eigene Reise verband.

Die geistigen Ordnungen standen über den Stufen.

Die Geschwister sahen sie nicht als einen neuen Himmel, in den sie nach ihrem Aufenthalt eingehen mussten. Ihre Wirksamkeit machte den Übergang sicher: die tragende Ruhe im Stein, die klare Scheidung der Zeitebenen, das lebendige Feuer, das jedem Körper seine eigene Beziehung ließ.

Aurelian blieb am Fuß dieser Schau bei ihnen.

Ida hielt sich mit einer Hand am Geländer fest. „Es ist noch einmal so groß."

Er ließ den wahrnehmbaren Anteil enger werden. Sie sahen die Stufen wieder deutlicher. Die hohen Ordnungen blieben wirksam in den Trägern, auch dort, wo die Augen sie nicht mehr empfingen.

Jonas stellte den Fuß auf die erste offene Stufe und nahm ihn zurück.

Aurelian wartete.

„Dort ist seitdem auch Zeit vergangen."

„Ihr kehrt an euren wirklichen Zusammenhang zurück."

„Wir wissen nicht, was uns erwartet."

„Nein."

Das Wort war schwer genug, dass Ida sich zum Bruder wandte. Sie sahen einander an und blieben einen Augenblick darin, ohne nach einer besseren Antwort zu suchen.

Dann fragte Jonas, ob Aurelian etwas für die Menschen im Haus mitgeben wolle.

Er dachte an die Aufzeichnungen, die ihnen den ersten Weg eröffnet hatten. An die Hand, die sie geschrieben hatte, und die begrenzte Kenntnis, die darin bewahrt worden war.

„Sagt, was ihr tatsächlich gesehen habt."

Ida hob die Blätter ein wenig. „Wir werden nicht in allem übereinstimmen."

„Dann lasst das erkennbar."

Sie lächelte kurz. Es war das erste Lächeln, das er an diesem Tag von ihr sah.

Sie gingen weiter.

Auf dem nächsten Absatz wurde die Herkunft des Rückwegs deutlich. Nicht als eine neue Auswahl unter Türen. Die alte Leiste an der Wand, das abgetretene Holz und die Kälte des Hauses antworteten auf die beiden Körper, die von dort gekommen waren. Aurelian konnte den Weg bis an seine wirkliche Grenze führen. Er trat nicht selbst in eine fremde Vergangenheit, um sein eigenes langes Leben von einer anderen Seite noch einmal zu beginnen.

Für ihn lag die Gründung lange zurück.

Er erinnerte sich an Tamsin am Tisch, an den milchigen Quarz und die Zeile, die sie unter seine Erklärung geschrieben hatte. Er erinnerte sich an ihre spätere Arbeit und an die Fehler, die sie selbst hatte berichtigen müssen. Die beiden Reisenden hatten sie vor dem ersten Läuten verlassen. Ein Teil ihrer Angst würde gerade deshalb ohne Antwort bleiben.

Ida fragte nach ihr.

Aurelian blieb genau bei dem, was er sagen konnte, ohne aus einem fremden Leben eine beruhigende Geschichte zu machen.

„Sie hat weitergearbeitet."

Idas Hand umfasste den Rand der Blätter. „Das wollte sie."

„Ja."

„Es war nicht immer gut."

Er schüttelte den Kopf.

Ida nickte. Sie fragte nicht nach einem Ende, das sie an die Stelle von Tamsins eigenem Leben hätte setzen können. Sie ging eine weitere Stufe hinauf und blieb dort stehen, wo die beiden Treppen einander berührten.

Jonas kam neben sie.

112 · Die gewöhnliche Treppe

Der Rückweg führte nicht durch eine Tür, die sie hätten behalten können. Aurelian brachte sie bis an die offene Bindungsstelle. Dahinter lag das Treppenhaus der Großtante, kalt und dunkel. Jonas sah die schadhafte Leiste an der Wand. Sie war ihm nie so vertraut gewesen.

„Können wir wiederkommen?“

Aurelian sah zur Stelle, an der die Stufen sich berührten. „Dieser Weg schließt sich.“

Jonas nickte. Er wollte eine Zusage für einen anderen. Er hörte sich selbst danach fragen, ehe er es verhindern konnte.

„Gibt es noch einen?“

„Ich werde dir keinen versprechen, den ich nicht kenne.“

Ida stand neben ihm. Sie verabschiedete sich, indem sie Aurelians Hände nahm. Jonas gab ihm die rechte. Die alte Naht am Ärmel hing offen.

„Ich habe nicht rechtzeitig gesprochen“, sagte Jonas.

„Du hast gesprochen und gehandelt.“

„Das macht das andere nicht ungeschehen.“

„Nein.“

Es war keine Verurteilung. Jonas war dankbar, dass es auch keine Entlassung war. Er würde Ida noch erzählen müssen, was er nicht in die gemeinsame Stunde hatte legen können. Er würde sich erinnern müssen, ohne eine Werkstatt dafür zu verlangen.

Er trat auf die erste Stufe des Hauses. Ida folgte. Hinter ihnen blieb für einen Augenblick das Geräusch von Wasser. Dann hörten sie nur noch ihre Schuhe auf Holz.

113 · Die geschlossene Bindungsstelle

Auf der einen Seite begann das Holz des Hauses. Auf der anderen blieb der Stein des Berges. Was Jonas beim Hinübertreten als letzten Augenblick der fremden Welt empfing, hielt Aurelian in der sicheren Trennung. Der Abschied gehörte beiden Seiten; sein Ende musste von jedem in der eigenen Zeit gelebt werden.

Es gab Abschiede, bei denen Aurelian seine lange Lebenszeit als etwas Schweres empfand, ohne dass sie ihm deshalb zum Mangel seiner Kunst wurde. Er hätte die sichere Fassung dieses Weges nicht durch größere Kraft in eine Zusage ewiger Wiederkehr verwandeln können. Eine solche Zusage hätte einen neuen Anspruch an Orte gelegt, deren eigene Geschichte weiterging.

Er ließ den Abschied frei.

Ida nahm seine Hände. Er empfing ihre Wärme, das wieder gesunde Gelenk und das Zittern, das kein Gewebeschaden war. Jonas gab ihm die rechte Hand. Am Daumen lag die kleine, fast geschlossene Spur der Verletzung.

Die Fragen, die dann kamen, durften Fragen bleiben. Aurelian versprach keinen weiteren Weg, den er nicht kannte.

Als die Geschwister hinübertraten, blieb für einen Augenblick das Rauschen des Wassers zwischen den Stufen hörbar.

Aurelian führte die letzte Trennung.

Die Helligkeit zog sich aus dem Holz zurück. Jeder Atemzug blieb bei dem Körper, aus dem er hervorging. Der andere Winter nahm die beiden Menschen auf, und der Weg hörte auf, eine noch offene Beziehung im Berg zu sein.

Aurelian stand vor Stein.

Er prüfte die geschlossene Stelle bis in ihre Träger. Kein Rest musste als Köder für einen neuen Übergang liegenbleiben. Keine fremde Stunde blieb am Rand hängen.

Dann nahm er die Hand fort.

Unten im Gang rief jemand nach ihm. Er erkannte Halveks Stimme. Der Mann hatte eine Frage zu der beschädigten Laterne, die neben Noras Tür stand. Ob man sie zurückbringen oder erst richten solle.

Aurelian ging hinab.

„Wir können sie hier richten“, sagte er.

114 · Wieder im Haus

Unten brannte der Ofen nicht mehr. Die Küche roch nach kalter Asche. Jonas stellte die Beutel auf den Tisch und sah nach dem Datum auf dem Blatt, das die Großtante neben dem Brotkasten gelassen hatte. Es sagte ihm nicht, wie viel Zeit vergangen war. Sie wussten nur, dass sie wieder in ihrem Winter standen.

Die Großtante kam am nächsten Nachmittag. Eine Nachbarin hatte sie begleitet. Der Wagen war im Schnee stecken geblieben; sie hatten weiter unten übernachten müssen. Sie schimpfte über den Weg, über den ausgebliebenen Boten und darüber, dass im Haus kein Feuer brannte. Dann sah sie ihre Gesichter.

„Ihr wart oben."

Jonas zog einen Stuhl heran. Ida machte Wasser heiß. Die Großtante nahm das Heft, das sie ihr hinlegten. Sie strich über den nachgezogenen Namen Aurelian.

Sie wusste weniger, als Jonas erwartet hatte. Eine Tür hatte sie gekannt, einen fremden Klang und die Pflicht, beides nicht leichtfertig zu öffnen. Ihre Aufzeichnungen waren Versuche gewesen, einen Zusammenhang festzuhalten, den sie selbst nicht mehr hatte betreten können.

Sie erzählten ihr nicht alles auf einmal. Als Ida zu zittern begann, machte Jonas eine Pause und legte Holz nach. Die Großtante sagte nicht, dass sie ihnen glaubte, um das Gespräch zu beenden. Sie fragte nach der Frau am Tor. Ida antwortete.

Am Abend stieg Jonas noch einmal hinauf. Die Tür im Turm führte in einen kleinen Raum mit Staub und einer abgestellten Leiter. Er prüfte die Rückwand, dann hörte er auf.

Beim Hinuntergehen knarrte die dritte Stufe. Er blieb stehen. Unter ihm fragte Ida, ob er Tee wolle. Er sagte ja und ging weiter.

115 · Die offene Mitte

Halvek hatte die falsche Wegmarke nicht aus dem Stein geschlagen.

Er zeigte sie Aurelian am unteren Absatz. Drei Kerben standen links, drei weitere rechts. Seit der Wiederherstellung führten sie niemanden mehr in verschiedene gehaltene Stunden. Es waren nun zwei Zeichen an zwei wirklichen Stellen, und eines davon wies auf einen Gang, der längst verbaut war.

„Das soll weg", sagte Halvek.

Aurelian sah den Kalk an. „Was steht in deinem Plan?"

Halvek zog das Blatt aus dem Ärmel. Die Gänge waren darauf nicht schön gezeichnet, aber vollständig genug, um mit den eigenen Füßen geprüft zu werden. Neben der verbauten Stelle hatte er ein Kreuz gesetzt. Er drehte das Blatt, verglich es mit der Wand und holte das Werkzeug heraus.

Aurelian wartete, bis er die falsche Reihe abgeflacht hatte.

Dann gingen sie weiter.

Im Raum der sieben Pfeiler brannte Maelas Laterne. Halvek hatte das Blech gerichtet und einen neuen Docht eingesetzt. Die Delle war noch erkennbar. Unter ihrem Licht saßen Nora und zwei Menschen aus der Stadt, die an der künftigen Wartung des Werks mitarbeiten wollten.

Lene war mit Mara gekommen.

Die Kinder hielten sich nicht an den Händen. Mara hatte ihren Stein in der Tasche. Lene stand nahe genug, um ihn zu sehen, wenn die Schwester ihn herausnahm, und weit genug weg, dass sie nicht jede ihrer Bewegungen zuerst berührte.

Aurelian begrüßte sie und fragte, was sie sehen wollten.

„Die Namen", sagte Lene.

Nora sah kurz zu ihm. „Man hat ihr gesagt, sie dürfe das Gefäß nicht mehr ansehen."

„Wer?"

Sie nannte einen Mann, der inzwischen an der oberen Tür wartete. Er hatte die Kinder nicht erschrecken wollen. Er hatte nur gehört, dass ihr Name ein Teil des Werks geworden sei, und daraus eine Pflicht gemacht, die Hand und den Weg zum Gefäß besonders zu bewachen.

Aurelian bat ihn herein.

Der Mann blieb neben Halvek stehen und erklärte, was er befürchtet hatte. Wenn etwas, das die Welt trug, wieder in gewöhnliche Hände geriet, konnte man es verlieren. Er wollte nicht derjenige sein, der es zuließ.

Lene sah auf ihre saubere Hand.

Aurelian stellte sich neben das Gefäß und öffnete den wahrnehmbaren Zusammenhang der dritten Spur.

Im Glas erschien Licht.

Es bildete kein Band um Mara. Ihre tatsächliche Zugehörigkeit zur Gegenwart stand darin, durch die freien Zeugnisse der Menschen getragen und in die vollzogene Verbindung eingegangen. Sie hatte keinen Teil ihres Leibes in der Wandung zurückgelassen. Lene musste weder ihre Schrift erneuern noch jeden kommenden Tag dieselben Worte sagen, damit die Uhr weiterging.

Aurelian ließ die Kinder so weit hinsehen, wie sie wollten.

Mara zog den Stein aus ihrer Tasche und hielt ihn neben das Glas.

„Der ist meiner."

„Ja", sagte Aurelian.

„Er muss nicht da rein."

„Nein."

Sie steckte ihn zurück und verlor einen großen Teil ihres Interesses. Lene blieb länger stehen. In ihrem Gesicht löste sich etwas, das sie selbst offenbar nicht bemerkt hatte.

„Ich kann es vergessen", sagte sie leise. „An manchen Tagen. Dass ich es sagen soll."

„Die Handlung ist vollzogen. Du musst sie nicht weiter tragen wie eine Wache."

Sie sah zu dem Mann an der Tür. Er nickte langsam. Dann fragte er Aurelian, wie er die Stelle denn schützen solle.

Aurelian zeigte ihm die wirklichen Träger des Raums. Die eigene Aufgabe lag in ihrer Prüfung, in der sicheren Fassung der Zugänge und darin, einen Mangel zu melden, bevor man ihn aus Angst mit irgendeinem Zeichen überdeckte. Der Name des Kindes war kein Schlüssel, den man ihm abnehmen konnte.

Der Mann hörte zu.

Er bat Lene nicht, ihn sofort zu beruhigen. Er sagte nur, dass er ihr etwas Falsches erklärt habe. Lene nahm es mit einem knappen Nicken an und ging zu ihrer Schwester.

Nora setzte sich auf die Bank. „Zeigt uns den Wasserlauf noch einmal."

Aurelian stellte eine flache Schale auf den mittleren Stein.

Darin lagen drei kleine Proben: Kupfer, ein dunkles Stück Erz und ein trüber Kristall aus der gewöhnlichen Wartung. Keine davon war einer der drei Träger des Großen Werks. Er ließ die Herkunft jeder Probe kenntlich werden, bevor er die Lehrfassung öffnete.

Über dem Kupfer erschien eine klare Flamme.

Sie verbrannte das Metall nicht. Aurelian führte seine stofflichen Möglichkeiten auseinander und ließ die Menschen sehen, wie tief eine scheinbar feste Gestalt in wirksamen Beziehungen bestand. Trübes schied sich. Die innere Farbe trat frei hervor. Er verband die Kräfte erneut, bis ein schmaler, goldheller Bogen über der Schale stand.

Halvek hielt den Atem an.

Nora beugte sich vor, so dicht, dass er sie fast zurückgehalten hätte. Aurelian hatte die Bereitung sicher begrenzt. Sie durfte hinsehen, ohne dass ihr Gesicht zum Träger eines ungewollten Vollzugs wurde.

Unter dem Bogen öffnete sich der Kristall.

Seine Trübung ging in einzelne, kenntliche Wege auseinander. Was heil verbunden werden konnte, fand seinen Zusammenhang. Fremder Einschluss trat an den Rand und löste sich als dunkles Korn aus dem Stoff. Der Kristall blieb klar in der Schale, ohne dass Aurelian einen Teil seiner Kraft darin zurücklassen musste wie Blut in einer Wunde.

Dann öffnete er die Fassung zum Wasser unter den Pfeilern.

Die Schale wurde weit.

Jeder Tropfen im Lauf stand in seiner eigenen Bewegung. Durch den Berg hindurch waren die Quellen wahrnehmbar, und über ihnen die Erde, die sie leitete. Am Rand antworteten die Wurzeln des Gartens. Weiter außen gingen die Räder in ihren gegliederten Bahnen.

Aurelian nahm die drei Lehrproben aus dieser großen Beziehung heraus.

Das Werk blieb vollständig.

Die Menschen sahen, dass seine tragende Mitte nicht an jedem beliebigen Stück Kupfer hing, das man in ihrer Nähe bewegte. Die wirklichen Gaben hatten ihre eigene Geschichte, und ihre vollzogene Verbindung ließ sich weder mit einem nachgeahmten Stoff vervollständigen noch durch einen gewöhnlichen Handgriff auslöschen.

Er führte die Schau höher.

Die sieben Pfeiler wurden zu klaren Orten innerhalb einer geistigen Weite. Die Sphären antworteten in ihren unterscheidbaren Kräften. Darüber stand die ungeteilte Fülle des Nous, an der Aurelian beständig teilnahm. Sie war ihm kein fernes Ziel mehr, das er nur für die Dauer eines großen Werks erreichen konnte.

Er blieb bei der Bank, bei Noras Hand auf dem Holz und bei Mara, die inzwischen an Lenes Ärmel zupfte.

In der höchsten Helligkeit war jeder dieser Orte vollständig gegenwärtig. Die Cherubim ließen Herkunft und Zusammenhang ohne Verwechslung klar sein. Seraphische Glut öffnete den Stoff bis in sein innerstes Vermögen. Die ruhende Größe der höheren Hüter machte aus keiner menschlichen Hand ein Werkzeug, dessen eigene Antwort entbehrlich wurde.

Für einen Augenblick sah Halvek sein gezeichnetes Blatt in dieser Weite.

Die krummen Linien wurden nicht schön. Die berichtigte Wegmarke blieb ein berichtigter Irrtum. Doch die tatsächliche Prüfung hatte darin Gewicht. Sie gehörte zum Leben des Werks, so gewiss wie der geheilte Kristall in der Schale.

Nora sah ihre Küche.

Nicht als einen Raum, der größer werden musste, um an der Ordnung teilzunehmen. Der Herd, die Schüsseln und die Hände der Menschen standen in wirklichen Beziehungen. Sie konnte das Feuer schüren, jemanden abweisen, Brot teilen oder ungerecht werden. Die geistige Helligkeit nahm ihren nächsten Entscheidungen nicht die Möglichkeit, anders auszufallen, als sie selbst es jetzt erwartete.

Lene sah die Hand ihrer Schwester.

Sie war mit Staub bedeckt. Mara hatte den Stein schon wieder herausgenommen. Das war alles, und in diesem Augenblick war es genug.

Aurelian schloss die hohe Schau, bevor jemand sie aus Scham länger ertragen musste, als er wollte.

Die Lehrproben lagen in der Schale. Der Kristall war klar. Das dunkle ausgeschiedene Korn konnte mit einem Tuch aufgenommen werden. Im Raum brannte eine gerichtete, etwas schiefe Laterne mit einem guten neuen Docht.

Nora stellte die erste Frage.

Sie wollte wissen, woran man einen fremden Einschluss von einer gewachsenen Eigenart unterschied. Aurelian nahm den Kristall auf und begann bei der sichtbaren Stelle. Halvek setzte sich dazu. Einer der Wartenden holte Papier.

Die Kinder gingen mit dem Mann zur oberen Tür. Er hatte ihnen versprochen, den offenen Wasserlauf zu zeigen, auf einem Weg, den Halvek zuvor selbst geprüft hatte. Lene drehte sich im Türrahmen noch einmal um. Aurelian hob die Hand. Dann war sie fort.

Später blieb er allein im unteren Raum.

Er prüfte das Gefäß nicht aus Furcht, die Welt könne ohne seinen ununterbrochenen Blick erneut zusammenfallen. Er kannte die vollzogene Verbindung. Er empfing ihre lebendige Antwort und die Menschen, deren freie Handlungen sie getragen hatten.

Rauk und die erste Schmelze. Eddas Finger am Kupfer. Die Stimmen um Maras Namen. Brunhilds freigegebener Atem. Tamsins Griff am Seil. Die beiden Geschwister an dem letzten Rad.

Keine dieser Handlungen war aus ihrer eigenen Zeit herausgenommen worden.

Die verlorenen Menschen blieben verloren. Die weiterlebten, hatten einen nächsten Tag, den Aurelian nicht für sie ausfüllen musste. Seine eigene Arbeit endete nicht mit dem großen Vollzug. Sie fand neue Orte: ein Kristall, eine Frage, ein Fehler, den ein Mensch rechtzeitig zugeben konnte.

Er hob Maelas Laterne vom Stein.

In ihrer Flamme war gewöhnliches Öl. Das Licht fiel bis an den ersten Absatz und blieb dort klein. Aurelian trug sie hinauf, während unter seinen Füßen das Wasser weiterlief.

116 · Der Brief an die Mutter

Ida begann den Brief dreimal. Im ersten schrieb sie, es gehe ihnen gut. Im zweiten strich sie den Satz durch und machte das Papier unbrauchbar. Beim dritten ließ sie ihn fort.

Sie schrieb vom Haus und vom Schnee. Dass die Großtante zurück sei. Dass Jonas den Ofen gereinigt habe und dabei so viel Ruß im Gesicht getragen habe, dass sie zum ersten Mal seit langer Zeit laut hätten lachen müssen. Dann saß sie vor dem nächsten Absatz und wusste nicht weiter.

Die Mutter brauchte keinen Bericht, in dem alle Dinge auf ihre Genesung zuliefen. Sie brauchte vielleicht einen Brief, den sie an einem schlechten Tag liegen lassen durfte.

Ida schrieb: Du musst uns nicht gleich antworten. Ich wollte dir erzählen, wie es hier aussieht.

Sie beschrieb den Apfelbaum hinter dem Haus, dessen Äste so tief hingen, dass Jonas sie vom Schnee befreit hatte. Sie schrieb, dass sie bei einem Besuch Tee mitbringen würden, wenn man es dort erlaube. Dann fragte sie nach etwas Kleinem: ob die Mutter noch die grüne Tasse möge oder lieber die andere mit dem Sprung.

Jonas kam herein. Er sah auf die beschriebenen Blätter und fragte nicht, ob sie fertig sei. Er setzte sich an die andere Seite des Tisches.

„Ich möchte etwas daruntersetzen."

Sie schob ihm das Blatt hin. Er schrieb langsam. Ida ging zum Ofen, damit er ihren Blick nicht an seiner Hand spüren musste. Als er fertig war, lag der Stift quer über dem Papier.

Er hatte geschrieben, dass er manchmal nachts aufwache und nicht wisse, wo er sei. Dass er darüber sprechen wolle, wenn sie Kraft dafür habe. Dass er ihr damit keine Aufgabe geben wolle.

Ida las, weil er sie darum bat. „Lass es stehen", sagte sie.

Der erste Besuch war schwierig. Die Mutter saß am Fenster und hatte die Hände unter eine Decke geschoben. Sie erkannte Ida sofort, Jonas erst nach einer Weile. Als er sich setzen wollte, bat sie ihn, den Stuhl nicht so nahe heranzuziehen. Er rückte ihn zurück. Ida sah, wie viel ihn diese kleine Bewegung kostete.

Sie sprachen über das Wetter und über den Ofen. Nach zehn Minuten war die Mutter müde. Ida hatte noch Fragen und eine ganze Tasche mit Dingen, die sie zeigen wollte. Sie ließ die Tasche geschlossen.

Beim Abschied hielt die Mutter ihre Hand einen Augenblick fest. „Die grüne", sagte sie.

Ida verstand nicht sofort. Dann nickte sie. Die Tasse.

Auf dem Rückweg sagte Jonas lange nichts. Schließlich fragte er, ob das ein guter Tag gewesen sei.

„Ich weiß es nicht", antwortete Ida. „Ein Besuch war es."

117 · Der Tropfen am Fenster

Die grüne Tasse war wieder eingepackt.

Ida hatte sie auf den Küchentisch gestellt, als könne die richtige Stelle schon einen Teil des nächsten Besuchs vorbereiten. Die Mutter hatte sie gewollt. Mehr wusste Ida nicht. Sie wusste nicht, ob sie beim nächsten Mal überhaupt aus einer Tasse trinken wollte, ob sie sprechen würde oder ob zehn Minuten schon wieder zu viel waren.

Jonas spaltete draußen Holz.

Der erste Schlag kam ungleichmäßig. Beim zweiten hörte Ida, wie er die Axt anders hielt. Dann folgte eine Pause. Sie wartete darauf, dass er fluchte. Stattdessen klopfte er an die Scheibe und hielt einen Handschuh hoch, dessen Naht aufgegangen war.

Sie zeigte auf den Stuhl.

Er kam herein und legte den Handschuh neben die Tasse. Unter dem einen Fingernagel saß ein dunkler Splitter. Ida betrachtete die Hand aus Gewohnheit, bevor sie nach dem Nähzeug griff.

„Den machst du später raus."

„Ich weiß."

Sie sah ihn an.

Er nahm die Pinzette selbst.

Das kleine Werkzeug lag seit ihrer Rückkehr wieder am selben Platz. Sie hatten die Beutel ausgepackt, ohne sich einig zu werden, ob der erste gewöhnliche Gegenstand danach weniger gewöhnlich sein durfte. Quellsalz ruhte in einem verschlossenen Tuch. Die Briefe lagen in einer Schachtel. Der Holzspan war dazwischen.

Ida hatte am Morgen ihren eigenen Bericht nicht lesen können.

Die Sätze waren zu genau gewesen. Das Seil. Die Hand am Rad. Tamsins Bedingungen. Sie hatte das Heft geschlossen und die Mutter besucht, als ließe sich eine Welt für ein paar Stunden an die Seite legen.

Im Sanatorium hatte sie dann das Zittern in ihrer eigenen Hand bemerkt.

„Du nähst nicht", sagte Jonas.

Ida sah auf den Handschuh. Der Faden lag noch immer lose darin.

„Ich dachte an heute."

Er nickte und setzte sich nicht näher zu ihr.

Draußen taute der Schnee am Fensterbrett. Ein Tropfen hing an der unteren Kante. Ida sah zu, wie er schwer wurde. Durch das Glas lag ein zweiter darin, nur ein Widerschein, versetzt um die Dicke der Scheibe.

Ihr Begleiter war nahe.

Sie hatte seit der Rückkehr kaum gewagt, nach dieser Nähe zu lauschen. Zu schnell wäre daraus der Wunsch geworden, den alten Weg noch einmal zu finden. Doch die Gegenwart, die zu ihr gehörte, war nicht mit der Treppe geschlossen worden. Sie brauchte kein fremdes Haus, um bei ihrem eigenen Leben zu bleiben.

Ida legte den Handschuh ab und öffnete das Fenster.

Kälte kam herein. Jonas stand auf, als wolle er nach dem Ofen sehen, blieb aber stehen, als sie die Hand hob.

Der Tropfen lag an einer dunklen Fuge im Holz.

Ida berührte ihn nicht. Sie empfing seinen wirklichen Zug, die Kälte der äußeren Luft und die Wärme, die aus dem Haus an den Rahmen gelangte. Im Garten hatte sie nach einem Blatt gegriffen, bevor sie den Lauf verstanden hatte. Hier hielt sie die Hand offen und wartete auf die Auskunft, die tatsächlich da war.

Das Wasser wurde klar.

Ein feiner Lichtsaum stand zwischen Tropfen und Holz. Ida fand die kleine vorhandene Spannung und führte sie in eine Fassung, die sie kannte. Der Tropfen hob sich kaum merklich von der Kante.

Jonas zog die Luft ein.

Ida hielt ihn nur einen Atemzug lang. Dann verlor sie den sicheren Zusammenhang und gab das Wasser frei, bevor ihr eigener Wunsch an seine Stelle trat.

Der Tropfen fiel.

Er schlug draußen auf den gefrorenen Boden. Nichts öffnete sich. Kein Garten lag hinter dem Fenster. In der Scheibe stand die Küche, mit dem Ofen, dem Handschuh und ihrem Bruder.

Ida stützte die Hand auf den Rahmen.

„Du hast es gesehen?“

„Ja.“

Sie machte das Fenster zu. Ihre Finger waren kalt. Jonas stellte ihr einen Stuhl hin, ohne sie daraufzudrücken. Sie setzte sich von selbst.

Eine Weile sahen sie einander an.

„Ich hatte gedacht“, begann er und hielt inne.

Ida wartete.

„Dass wir alles dortgelassen hätten.“

Sie sah auf ihre Hand. „Ich habe gelernt, etwas zu erkennen. Das gehört noch zu mir.“

Er nickte langsam. Dann nahm er den Handschuh vom Tisch und suchte nach der losen Naht. Er hätte nach der Uhr fragen können. Nach einer Möglichkeit, die Wand oben doch noch anders zu prüfen. Stattdessen schob er den Faden durch die Nadel.

Die Großtante kam herein und sah zuerst zum Fenster.

„Ihr lasst die Wärme hinaus.“

„Es ist schon zu“, sagte Ida.

Die alte Frau blieb stehen. Ihr Blick ging von Jonas zur Hand ihrer Großnichte. Für einen Augenblick schien sie eine Frage zu erwägen. Dann nahm sie die Tasse aus dem Tuch und besah den Henkel.

„Die ist heil.“

„Sie wollte die grüne.“

Die Großtante nickte und wickelte sie wieder ein. Sie erzählte von einem früheren Winter, in dem man im Haus die Krüge vom Fenster weggerückt hatte, weil sie über Nacht gesprungen waren. Sie sagte nicht, dass sich deshalb alles schon einmal auf dieselbe Weise zugetragen habe. Es war nur eine Geschichte über Kälte, und Ida war froh darüber.

Als sie wieder allein waren, holte Jonas ein Blatt.

Er wollte von den Männern schreiben. Nicht an die Mutter, nicht in einen Brief, den er noch nicht abschicken konnte. Für sich, und später für ein Gespräch mit jemandem, der mehr davon verstand, als Ida tragen konnte.

Sie nahm das Nähzeug zurück.

„Heute kann ich ein Stück hören“, sagte sie. „Nicht alles.“

Er sah auf das Papier. „Das reicht für den Anfang.“

Sie wusste nicht, ob es für ihn reichte. Doch er begann so, wie sie es gesagt hatte: mit einem einzelnen Ort und einer einzelnen Entscheidung. Als er stockte, füllte sie die Lücke nicht mit einer Entlastung, die sie nicht geben konnte.

Der Ofen knackte.

Ida nähte drei Stiche, trennte einen wieder auf und führte die Naht neu. Unter ihren Fingern war der Handschuh ein Handschuh. Die kleine magische Bewegung am Fenster hatte die Welt nicht in ein Gleichnis verwandelt, in dem jedes Ding eine versteckte Anweisung trug.

Aber sie wusste wieder, dass ihre Aufmerksamkeit weiterreichen konnte als ihre Angst.

Später stellte sie die eingepackte Tasse neben den Korb für den nächsten Besuch. Sie legte den neuen Brief dazu. Der Umschlag blieb offen, weil Jonas noch etwas hinzufügen wollte.

Am Fenster hatte sich ein weiterer Tropfen gebildet.

Ida ließ ihn fallen, ohne die Hand zu heben.

…

Beim nächsten Mal brachten sie die grüne Tasse. Es gab danach Wochen, in denen die Mutter kaum sprach. Später schrieb sie selbst zwei Zeilen. Ida bewahrte sie auf, ohne daraus ein Versprechen für die nächste Woche zu machen.

118 · Das Salz im Schmelzwasser

Der Keim war nicht tot.

Ida erkannte den Unterschied erst, als sie das zweite Glas ans Fenster stellte. Im ersten lag ein Korn, dunkel, aufgequollen und ohne lebendige Antwort. Im zweiten war unter der eingerissenen Hülle noch eine feine Verbindung kenntlich. Sie hatte beide fast zur Erde gegeben, weil sie den misslungenen Anfang nicht weiter ansehen wollte.

Die Großtante kam mit Holz herein.

„Noch deine Gartenarbeit?“

Ida nickte.

„Dann stell sie nicht mitten in den Zug.“

Sie rückte die Gläser vom Fenster weg. Die alte Frau hatte recht. Ein Teil des Problems war gewöhnliche Kälte gewesen, und keine tiefe Betrachtung änderte, wo Ida das Glas hingestellt hatte.

Sie legte ein Tuch unter die Schalen und holte das Quellsalz.

Seit dem Tropfen am Fenster hatte sie kleine Versuche gemacht. Kein zweiter Rückweg war dabei aufgetaucht. Sie hatte gelernt, die Spannung eines Wasserrands zu finden, sie kurz zu führen und rechtzeitig zu lösen. Manchmal war gar nichts geschehen. Manchmal hatte sie etwas für eine Antwort gehalten, das nur der Ofen in der Tischplatte bewegte.

Sie schrieb die Unterschiede auf.

Heute war die lebendige Fuge des Korns deutlicher als alles, was sie zuvor allein empfangen hatte.

Ida nahm wenig Salz. Sie wusste, woher es stammte. Es war mit ihr durch die Reise gegangen und lag nun in diesem Haus. Seine Herkunft öffnete keinen Anspruch auf den Garten. Doch der Stoff trug noch die klare Bereitung, in der sie gelernt hatte, Wasser und lebendige Antwort zu unterscheiden.

Sie löste die Körner in einer kleinen Schale Schmelzwasser.

Ein feiner Lichtsaum erschien.

Ihr Begleiter war nahe. Sie nahm die Nähe wahr, ohne darin einen Satz über den Erfolg der Prüfung zu hören. Die richtige Bewegung würde sie selbst finden müssen.

Sie führte das Wasser an das lebende Korn.

Zuerst geschah nichts. Dann öffnete sich unter der dunklen Hülle eine Linie, so fein, dass sie sie beinahe mit einem Kratzer im Glas verwechselt hätte. Ida hielt nicht den künftigen Halm fest. Sie blieb bei der vorhandenen, beschädigten Verbindung und ließ die klare Antwort des Wassers darin wirksam werden.

Die Linie wurde ganz.

Ein kleiner Druck löste sich. Das Korn blieb auf dem feuchten Tuch liegen. Es war weder geschossen noch binnen eines Atemzugs grün geworden. Seine lebendige Fassung trug wieder dort, wo sie zuvor unterbrochen gewesen war.

Ida nahm die Hände fort.

Sie zitterten nicht vor erschöpfter Kraft. Sie war aufgeregt und hielt den Atem schon zu lange an. Als sie ausatmete, sah sie die Schale wieder ganz gewöhnlich auf dem Tisch.

Jonas kam herein.

Er blieb neben ihr stehen und sah das helle Fädchen unter der Kornhülle.

„Es lebt“, sagte er.

„Das hat es vorher auch.“

Sie zeigte ihm die erste Zeichnung. Die unterbrochene Stelle war dort vermerkt. Daneben lag ihre neue Prüfung.

Er verstand nicht alles daran. Trotzdem sah er, dass es ein anderer Vorgang gewesen war als das Erfinden einer gewünschten Gestalt. Sie hatte etwas Wirkliches gefunden und ihm geholfen, seinen eigenen Zusammenhang zurückzugewinnen.

Sein Blick ging zur eingepackten grünen Tasse.

Ida sah es.

Sie dachte an die Mutter, bevor er etwas sagen konnte. An die Hände unter der Decke und an die Müdigkeit, die nach wenigen Sätzen kam. Die kleine gelungene Heilung machte ihre Sehnsucht nach einer größeren Antwort nicht kleiner.

Sie schloss das Salz im Tuch.

„Ich weiß über ihren Zustand nicht genug“, sagte sie.

Jonas nickte. „Ich habe nicht gefragt.“

„Ich schon. Mich selbst.“

Sie saßen eine Weile nebeneinander. Das Korn lag zwischen ihnen, lebendig und klein. Ida würde nicht aus seinem Gelingen eine Kenntnis des Menschen machen, die sie noch nicht besaß. Sie wollte weiterlernen. Das durfte ein wirklicher Wunsch bleiben, ohne dass sie die Mutter für die Begründung ihrer nächsten Kunst brauchte.

Beim Besuch zwei Tage später stand die Tasse auf dem Tisch.

Die Mutter sah zuerst das Grün, dann Idas Gesicht. Sie hatte einen besseren Vormittag. Sie fragte nach dem Haus, und Jonas erzählte vom undichten Fenster. Als er sich über seine eigene ungeschickte Reparatur ärgerte, lächelte sie kurz.

Ida hielt die kleine Antwort fest und ließ sie dann wieder los. Sie wollte nicht jede Regung gleich zu einem Zeichen der Genesung machen.

Die Mutter fragte, was sie zu Hause tue.

Ida erzählte von den Körnern.

Sie sagte, dass sie verschiedene Gläser an verschiedenen Stellen aufgestellt hatte. Dass eines zu kalt geworden war. Dass sie nun genauer hinsah, bevor sie etwas wegwarf. Von der kleinen Lichtfassung erzählte sie noch nicht. Sie wollte der Mutter eine Geschichte geben, die diese annehmen konnte, ohne zugleich den ganzen Weg ihrer Kinder verstehen zu müssen.

„Du hast früher immer zu viel gegossen“, sagte die Mutter.

Ida lachte.

Sie hatte es vergessen. Die Mutter nicht.

Als deren Blick nach einer Weile zum Fenster ging, hörte Ida auf zu sprechen. Jonas fragte, ob die Tasse bleiben solle. Die Mutter zog sie näher zu sich.

Draußen auf dem Weg schob Ida die Hand in die Manteltasche.

Sie hatte das Salz nicht mitgebracht. Die Entscheidung hatte sie schon am Morgen getroffen. Nun war sie froh, dass sie hier nicht heimlich nach einer Anwendung suchen konnte, während die Mutter nur müde neben ihr saß.

Zu Hause nahm sie die Prüfung wieder auf.

Der kleine Keim hatte seine erste sichtbare Spitze gebildet. Ida zeichnete sie ab. Sie prüfte die Verbindung, fand sie lebendig und ließ sie in Ruhe. Der nächste Teil gehörte auch zu Licht, Erde und Zeit, die sie nicht durch Ungeduld ersetzen wollte.

Am Abend stellte die Großtante eine zweite Schale daneben.

„Für den Versuch, bei dem du es nicht vorher besser weißt“, sagte sie.

Ida sah sie an. Dann nahm sie ein neues Blatt und begann mit der Lage des Glases.

119 · Eine Arbeit für morgen

Der Rahmen mit den Zeichen hing jetzt neben der Werkstatttür. Manche benutzten ihn. Andere vergaßen es, besonders wenn sie in Eile waren. Tamsin hatte einen Keil auf den Tisch gelegt, den sie quer zur Kante stellte, sobald jemand hinter ihrem Rücken mit einer schweren Last vorbeigehen wollte. Beim dritten Mal stellte sie selbst die Arbeit ein.

Rauk war ärgerlich geworden. Sie hatte ihn angesehen und gewartet, bis er sich an die Tafel erinnerte.

DIE LAST MUSS ANGEKÜNDIGT WERDEN.

Er hatte daruntergeschrieben: WIR VERLIEREN ZEIT.

Sie hatte ihm die Kreide abgenommen. ICH VERLIERE SONST MEINE HAND.

Danach war er hinausgegangen und hatte mit den Männern gesprochen. Tamsin hatte vor Wut geweint. Es ärgerte sie, dass ihre Augen rot blieben, nachdem der Streit längst entschieden war. Niemand sollte darin eine Bitte sehen, den Satz zurückzunehmen.

Die neue Arbeit begann mit kleinen Prüfungen. Neris zeigte ihr, wie Wärme eine gezeichnete Lastlinie veränderte. Tamsin hielt die Fingerspitzen an den Stein und suchte zu viel auf einmal. Nach einer Stunde tat ihr die Hand weh, und sie hatte weniger erkannt als nach den ersten fünf Minuten.

Sie legte das Werkzeug hin. Neris schrieb: MORGEN KÜRZER.

Tamsin stieß die Luft aus. „Morgen kann ich es auch noch nicht."

Neris sah auf ihre Lippen und nickte. Sie schrieb keinen Trost darunter.

Es gab Tage, an denen Tamsin den Hafen mied. Die Arbeit dort war mit zu vielen alten Auskünften verbunden. Sie sah den Kran und wartete auf die feine Veränderung im Seil, die sie nicht mehr erreichen würde. Dann musste sie sich zwingen, nach dem zu sehen, was jetzt sichtbar war. Manchmal ging sie einfach nach Hause.

An anderen Tagen spielte sie Flöte. Neris hörte zu und zeigte ihr mit der Hand, wenn der Atem eine Stelle nicht trug. Tamsin wurde zornig, wenn sie zu früh half. Einmal stritten sie so heftig, dass Neris ging. Am nächsten Tag schrieb Tamsin eine Entschuldigung, die sie zweimal kürzte, bevor sie sie hinbrachte. Der Streit hatte nicht daraus bestanden, dass eine hörte und die andere nicht. Tamsin hatte etwas Verletzendes gesagt. Das musste sie selbst beantworten.

Im Frühjahr kam eine neue Lehrlingin. Sie konnte die Zeichen noch nicht lesen und fasste Tamsin beim ersten Ansprechen von hinten an. Tamsin erschrak und drehte sich so rasch, dass ein Becher fiel. Das Mädchen wurde blass.

Tamsin nahm eine Tafel. KOMM IN MEIN BLICKFELD. DANN WINKEN.

Die Lehrlingin übte es sofort, so ernst, dass Tamsin lächeln musste. Sie zeigte ihr den Tisch und die Werkzeuge. Als sie bei einer Lastlinie ankam, verstand das Mädchen schneller, als Tamsin es anfangs verstanden hatte. Es tat kurz weh. Dann gab sie ihr die Kreide.

Am Abend stellte sie den Topf mit dem Birnenkern ans Fenster. Ein dünner grüner Trieb war aufgegangen. Rauk behauptete, er habe nie etwas gegen den Topf gehabt. Tamsin verstand den Satz von seinen Lippen und glaubte ihm kein Wort. Sie schob den Topf weiter ins Licht. Dann schrieb sie auf die Tafel, welche Arbeit sie am nächsten Morgen beginnen wollte.

120 · Die eigene Zeichnung

Alva setzte den Stein falsch herum auf die Stützen.

Tamsin sah es sofort. Die hellere Ader lag nun unten, wo der Druck auf die schwächere Stelle ging. Sie wollte die Hand ausstrecken und den Stein drehen. Stattdessen wartete sie, bis die Lehrlingin zu ihr sah, und zeigte auf die Zeichnung.

Alva beugte sich darüber.

Sie war noch nicht lange in der Werkstatt. Die Zeichen neben der Tür las sie langsam. Beim Ansprechen kam sie jedoch inzwischen zuverlässig in Tamsins Blickfeld und hob die Hand. Rauk vergaß es häufiger als sie.

Alva drehte den Stein.

Das Licht im Quarz wurde klar.

Tamsin nickte und ließ sie die erste Belastung selbst setzen. Die Linie lief bis an den Rand und verschwand dort. Alva sah auf, unsicher, ob das Verschwinden ein Fehler war.

Tamsin schrieb: WO ENDET DEINE MESSUNG?

Die Lehrlingin zeigte auf das kleinere der beiden Auflager.

GENAU, schrieb Tamsin.

Sie besaß das Verfahren noch nicht lange genug, um dessen Erklärung mit beiläufiger Sicherheit zu tragen. Manchmal musste sie nachsehen. Manchmal zeichnete Neris eine Verbindung hinzu, die Tamsin erst nach der dritten Prüfung selbst fand. Doch diese kleine Fassung führte sie nun eigenständig. Sie wusste, wo sie trug und wo sie endete.

Auf dem Tisch lag ihr erster eigener Plan.

Es ging um einen neuen Arbeitsplatz am Hafen. Eine Rolle sollte so gesetzt werden, dass die Last nicht mehr dicht hinter dem Rücken des Prüfenden vorbeilief. Rauk hatte die Zeichnung zweimal angesehen und beim zweiten Mal nach der Breite der Führung gefragt.

Er hatte den Strich zu nah an den Rand gesetzt.

Tamsin hatte es ihm gezeigt. Dann hatte sie ihren Namen unter die berichtigte Fassung geschrieben.

Heute würden sie das Modell prüfen.

Neris kam mit einer flachen Schale. Aurelian trug den größeren Quarz, den er für die offene Lehrprüfung bereitgestellt hatte. Er stellte ihn in die Mitte und wartete, bis Tamsin die Hände von Alvas Übung genommen hatte.

Auf der Tafel stand seine erste Frage: WELCHEN ZUSAMMENHANG WILLST DU ZEIGEN?

Tamsin legte den eigenen Plan daneben.

Sie erklärte schriftlich, welche Last durch die Rolle gehen sollte, welcher Teil im Modell tatsächlich vorhanden war und wo nur eine berechnete Fortsetzung lag. Aurelian las bis zum Ende. Dann zeigte er auf die eine Stelle, an der sie die beiden Auskünfte zu rasch miteinander verbunden hatte.

Sie war ärgerlich, bevor sie begriff, dass er recht hatte.

Alva wartete mit der Kreide.

Tamsin nahm sie ihr nicht aus der Hand. Sie deutete auf den freien Rand des Blattes und ließ die Lehrlingin dort die zweite Fassung anlegen. Dann prüften sie den Unterschied gemeinsam.

Die offene Linie wurde richtig.

Aurelian bereitete den größeren Quarz so, dass die vorhandenen Beziehungen für alle sichtbar werden konnten. Neris führte die körperliche Last. Tamsin legte die Finger an den eigenen kleinen Träger und öffnete den Lichtweg.

Das Modell stand hell in seiner wirklichen Ordnung.

Die Rolle bewegte sich, das Gewicht sank, die neue Führung antwortete. Im Licht sah man den Druck durch jede einzelne Stütze gehen. Alva hielt die Hände am Tischrand und bewegte den Kopf langsam von einer Stelle zur nächsten.

Tamsin blieb bei der unteren Verbindung.

Sie durfte sich nicht von der größeren Erscheinung fortziehen lassen. Ihr eigener Vollzug lag hier, in dem kleinen sicheren Zusammenhang, den sie gelernt hatte. Aurelian führte die weitere Bereitung. Beides antwortete aufeinander, ohne dass die Größe seiner Kunst als ihre eigene ausgegeben wurde.

Dann öffnete er den Stoff des Modells tiefer.

Tamsin sah, wie das Holz gewachsen war. Eine kleine Verwindung, die in der Zeichnung nicht vorkam, lag im wirklichen Träger. An einer Stelle nahm der Druck deshalb einen längeren Weg. Sie hatte ihn in ihren Berechnungen zu früh geradegeführt.

Sie gab Neris das Zeichen zum Anhalten.

Die Steinzeichnerin hielt das Gewicht.

Tamsin nahm den Plan und zeichnete die wirkliche Wendung ein. Es war keine vollständige neue Konstruktion nötig. Nur ein Auflager musste breiter werden. Die Änderung war klein und wichtig genug, dass sie sie noch einmal mit Alva prüfte.

Als das Gewicht erneut sank, blieb die Lichtlinie frei.

Über dem Quarz entstand eine weite Helligkeit.

Aurelian öffnete die geistigen Beziehungen so weit, wie die gemeinsame Arbeit sie tragen konnte. Die Menschen am Tisch empfingen darin ihre eigenen Handlungen klar. Neris sah die Last, die sie führte. Alva erkannte, weshalb ihre erste verkehrte Lage nicht bloß gegen eine Regel verstoßen hatte. Tamsin sah den Entwurf, die tatsächliche Wendung des Holzes und die eigene Entscheidung, vor dem falschen Weitergehen anzuhalten.

Ihr Begleiter war nahe.

Sie hatte diese Nähe seit dem ersten Unterricht immer deutlicher von der Sehnsucht nach dem Gehör unterscheiden gelernt. Sie war nicht an jedem Tag ruhig darin. Doch hier stand ihre Hand in einer wirklichen Kunst, die sie selbst ausübte. Ihre Zukunft bestand nicht nur aus dem Erlernen eines Mangels.

Die Helligkeit senkte sich in den Quarz zurück.

Aurelian schloss die größere Fassung. Tamsin löste ihren kleinen Lichtweg. Das Modell blieb heil auf dem Tisch.

Rauk nahm den Plan.

Er wollte schon etwas zu Neris sagen, drehte sich dann aber zu Tamsin und wartete, bis sie aufsah. Langsam, mit seinem Gesicht im Licht, fragte er, wann sie die wirkliche Arbeit am Hafen beginnen wolle.

MORGEN NACH DER ERSTEN PRÜFUNG, schrieb sie.

Er nickte.

Alva setzte zu einer Frage an und fasste sich selbst an den Mund, weil sie zu schnell gesprochen hatte. Sie nahm die Tafel. DARF ICH MIT?

Tamsin überlegte. Am Hafen würden mehr Menschen sein. Seile, Karren, Bewegungen, deren frühere Auskunft sie noch immer unwillkürlich suchte. Sie hatte schlechte Tage dort erlebt und war einmal mitten in der Arbeit nach Hause gegangen.

Sie schrieb: DU TRÄGST DIE ZEICHNUNG. UND WIR SPRECHEN VORHER ALLE ZEICHEN AB.

Alva nickte so ernst, dass Tamsin lächeln musste.

Nach dem Unterricht blieb sie mit Neris zurück. Auf deren Tafel stand eine Frage zur gestrigen Flötenübung. Tamsin hatte an einer Stelle zu früh mehr Hilfe gewollt und an einer anderen gar keine. Es war nicht leicht gewesen, das verständlich zu machen. Noch weniger leicht war es, anzuerkennen, dass Neris es nicht erraten konnte.

Tamsin schrieb die gewünschte Folge auf: zuerst allein, dann ein Zeichen, erst danach eine gemeinsame Prüfung.

Neris las und ergänzte, dass auch sie eine Pause sagen dürfen müsse.

Tamsin wollte widersprechen. Dann sah sie den Satz noch einmal an und nickte.

Sie räumten den Tisch zusammen ab.

Am Fenster stand der Topf mit dem Birnenkern. Der Trieb hatte zwei kleine Blätter. Tamsin drehte ihn ein Stück ins Licht, ohne die Erde zu öffnen oder das Wachstum mit einer schnelleren Folge zu überziehen.

Dann ging sie zu ihrem Plan zurück.

Unter den Namen setzte sie den Tag der Prüfung. Alva hatte neben der Zeichnung die falsche erste Lage stehenlassen und die richtige daruntergesetzt. Tamsin betrachtete beides und entschied, die Spuren nicht auszuradieren.

Morgen würde jemand sehen können, weshalb die zweite Fassung besser war.

121 · Die Last über dem Wasser

Der Mann am Kran sah zuerst Rauk an.

Tamsin wartete. Sie hatte den Plan unter dem Arm, den Quarz in einem gepolsterten Kasten und Alva neben sich. Rauk deutete auf sie. Der Mann wandte sich noch einmal zu ihm, als hätte er die Bewegung nicht verstanden.

Tamsin trat in sein Blickfeld und legte die Zeichnung auf einen Pfosten.

Sie zeigte auf ihren Namen.

Er las. Dann sah er sie endlich an.

Alva nahm die Tafel aus der Tasche. Tamsin hatte die ersten Fragen am Morgen daraufgeschrieben. Wer führte die Last? Wo stand der zweite Mann? Welches Zeichen bedeutete Stillhalten? Der Mann am Kran beantwortete die Hälfte mit schnellen Worten, die Tamsin nicht von seinen Lippen unterscheiden konnte.

Sie schob ihm die Kreide hin.

Er rieb sich übers Gesicht und schrieb.

Es kostete Zeit. Tamsin sah, wie Rauk das Gewicht von einem Fuß auf den anderen verlagerte. Er sagte nichts. Als der Mann fertig war, las Tamsin jede Antwort, änderte eine der Standflächen und ließ alle das Zeichen zum Anhalten wiederholen.

Dann gingen sie an die Arbeit.

Der Hafen war voller Bewegungen, deren Auskunft sie früher gehört hätte. Ein Segel schlug, ein Tau spannte sich, ein Karren fuhr hinter den Stapeln vorbei. Tamsin ertappte sich dabei, auf den Klang des beladenen Seils zu warten, bevor sie die Last überhaupt prüfte.

Sie legte die Hand an das neue Auflager.

Das Holz war kalt. Unter den Fingern lag ein schwaches Zittern. Sie konnte es erkennen und wusste trotzdem nicht genug daraus. Sie hob die Hand für eine Pause und richtete den Quarz aus.

Im Kristall erschien eine helle Linie.

Sie lief durch das Modell der neuen Führung, das an der wirklichen Anlage befestigt war. Tamsin hatte die Beziehungen am Abend zuvor selbst bereitet. Das Licht zeigte den Druck an den geprüften Stellen. Jenseits davon blieb die Messung offen.

Sie gab das Zeichen für die erste kleine Belastung.

Das Gewicht hob sich vom Kai.

Die Linie war klar. Ein Druck lief über das breite Auflager in den Grund, so, wie der Plan ihn vorsah. Alva stand an der gegenüberliegenden Seite und hielt ihre kleine Tafel hoch. Die sichtbare Last blieb im vereinbarten Maß.

Tamsin ließ weiterziehen.

Beim dritten Zug wanderte das Licht aus der vorbereiteten Linie.

Sie hob sofort beide Hände.

Der Mann an der Winde sah zu spät auf. Rauk fing seinen Arm ab und zeigte ihm das Zeichen. Die Last blieb stehen, knapp über der Kante des Kais.

Tamsin fühlte ihr Herz bis in die Kehle.

Sie sah nicht, was sie erwartet hatte. Die neue Führung trug. Der fremde Druck kam aus dem älteren Fuß des Krans, dessen Eisen tiefer in den Stein ging, als auf dem Plan vermerkt war.

Sie löste die Last nicht in einer schnellen neuen Fassung, die sie noch nicht sicher führen konnte. Sie ließ sie langsam zurück auf den Kai. Dann öffnete sie den unteren Weg ihrer eigenen Messung.

Im Quarz stand die klare Antwort des Eisens.

Eine dunkle Stelle unterbrach sie.

Rauk kniete neben Tamsin nieder. Er hatte das alte Eisen mit dem Hammer geprüft. Die Oberfläche war fest gewesen. Unter dem Stein lag jedoch ein schmaler Abschnitt, in dem Salzwasser von unten angegriffen hatte.

Tamsin zeigte auf die offene Grenze ihres Plans.

Sie hatte diese Stelle nicht geprüft. Niemand hatte sie beauftragt, den ganzen alten Kran neu zu vermessen. Trotzdem hätte sie ihn mit ihrer neuen Führung stärker belasten lassen.

Sie schrieb: HIER WEITER PRÜFEN. VORHER KEINE LAST.

Der Mann an der Winde begann etwas zu sagen. Sie verstand nur, dass ein Schiff am Abend auslaufen sollte. Rauk stellte sich nicht vor sie. Er nahm die Tafel, las ihren Satz und hielt sie dem Mann hin.

Sie mussten das alte Lager öffnen.

Es dauerte bis über Mittag. Alva trug den Quarz in den Schatten, während Tamsin die neue Führung gegen das Verrutschen sicherte. Einmal verlor sie die feine Fassung im Kupfer. Die Lichtlinie erlosch. Sie hielt an, nahm sich Zeit und bereitete den Zusammenhang von vorn, bevor jemand wieder an der Anlage zog.

Keiner fiel dabei ins Wasser.

Trotzdem zitterten ihre Finger, als das geschädigte Eisen endlich vor ihnen lag.

Der Riss ging tiefer, als Rauk angenommen hatte. Er ließ ein neues Stück holen. Tamsin zeichnete die tatsächliche Länge ab und prüfte den gesunden Teil auf beiden Seiten. Dann setzte sie den Quarz neu.

Die Lichtlinie öffnete sich in ihrem eigenen Vollzug.

Sie war schmal, doch diesmal blieb sie unter der wirklichen Belastung klar. Tamsin führte sie bis an ihre Grenze, ließ Rauk die körperliche Fuge prüfen und nahm Alvas zweite Auskunft hinzu. Erst dann gab sie das Zeichen für den vollständigen Versuch.

Die Last hob sich.

Sie lief durch die neue Führung, frei von dem früheren gefährlichen Weg hinter dem Rücken des Prüfenden. Tamsin stand in ihrem sicheren Blickfeld und sah das Gewicht über dem Wasser ankommen.

Sie hörte keinen Klang.

Aber der geprüfte Zusammenhang trug, und ihr Zeichen erreichte die Menschen, die handeln mussten.

Als die Last wieder auf dem Kai stand, hielt der Mann an der Winde den Daumen hoch. Tamsin erwiderte die Bewegung. Sie war zu müde, um sofort über die Freude nachzudenken.

Rauk schrieb später die Maße auf.

Sie nahm ihm die Kreide ab und ergänzte die geöffnete alte Stelle. Unter den Befund setzte sie: VOR DER NEUEN BELASTUNG ENTDECKT UND ERSETZT. Dann den eigenen Namen, Rauks Prüfung und Alvas mitgeführte Auskunft.

Alva sah auf die Zeile mit ihrem Namen.

Tamsin ließ sie stehen.

Der Hafenmeister kam, als sie bereits einpackten. Er hatte das fertige Stück gesehen und wollte einen Namen für die Rechnung. Wieder wandte er sich zunächst an Rauk.

Der Zwerg nahm Tamsins Zeichnung und legte sie ihm vor.

Diesmal musste sie nicht selbst auf die Unterschrift zeigen.

Auf dem Rückweg blieb Tamsin an einer Bank stehen. Ihr Körper verlangte nach Ruhe, und sie setzte sich, obwohl Rauk schon weitergegangen war. Alva winkte ihn zurück.

Tamsin nahm die Flöte aus der Tasche, hielt sie eine Weile und steckte sie wieder ein. Heute wollte sie nicht spielen. Sie hatte gearbeitet. Das genügte für diesen Abend.

Alva stellte den Kasten mit dem Quarz sicher zwischen ihre Füße. Dann setzte sie sich neben sie, ohne sofort eine neue Frage zu stellen.

122 · Die Tafel ohne Amt

Sela sagte ihr, wo sie Harun finden konnte.

Nicht in der Halle. Den alten Lehrraum am westlichen Lauf hatte er schon vor längerer Zeit verlassen. Er arbeitete jetzt in einem niedrigen Haus hinter den Saatbeeten. Wer mit einer beschädigten Leitung kam, fand Hilfe. Wer ihn nach dem geteilten Gegenzeichen fragte, erhielt selten eine vollständige Antwort.

Brunhild blieb an der Abzweigung stehen.

Sie hatte auf diesen Weg länger verzichtet, als ihr nun vernünftig erschien. Nach der Öffnung hatte jeder Tag neue Aufgaben gebracht. Den Umzug aus der äußeren Kammer. Selas Fragen. Die Aufzeichnungen, die sie ohne Amtsbezeichnung unterschrieben hatte. Dazwischen war die Begegnung mit Harun immer wieder in einen nächsten Tag gerückt.

Sie ging weiter.

Er saß unter einem offenen Fenster und richtete eine Wurzelführung. Sein Haar war weißer geworden. Die Hand am Kupfer besaß noch dieselbe Genauigkeit, an der Brunhild früher Sicherheit erkannt hatte. Als er sie sah, ließ er das Werkzeug sinken.

„Du bist im Garten."

„Das Tor ist offen."

Er nickte. Natürlich wusste er es. Die Hymnen gingen seit Wochen wieder durch die gemeinsamen Läufe. Dennoch hatte er den ersten Satz so gesprochen, als betreffe die Öffnung vor allem ihren neuen Aufenthaltsort.

Brunhild nahm den freien Stuhl.

Harun rückte ihr eine Fußbank hin. Sie stellte die Füße darauf, ohne die Hilfe zurückzuweisen. Sie war nicht gekommen, um vor ihm möglichst unversehrt auszusehen.

Auf dem Tisch lagen drei Schalen.

Die alte Lehrdarstellung. Kupfer, Wasser und ein junger Trieb. Harun hatte die äußeren Verbindungen anders geführt als damals. Eine der Linien war breiter. Am unteren Rand stand eine kurze Bezeichnung, die Brunhild in seiner eigenen Schrift erkannte: GETRENNTE HERKUNFTEN BEIBEHALTEN.

Sie legte den Finger daneben.

„Das steht jetzt dabei."

„Ja."

Er wartete auf eine Frage nach dem Versuch. Sie gab ihm die leichtere Frage nicht.

„Was hast du ihnen über das Gegenzeichen gesagt?"

Harun sah auf die Schalen. „Dass es beschädigt worden ist."

„Von wem?"

Er hob den Blick.

Brunhild ließ die Hand auf dem Tisch liegen. In ihrem Atem war kein Siegel mehr, das jedes Wort zugleich zum Vollzug eines Amts machte. Sie musste ihn nicht im Namen

einer Schwelle richten. Sie konnte die Frage als Mensch stellen, der seine Handlung mitgetragen hatte, ohne sie gekannt zu haben.

Harun nahm die kleine Lehrtafel auf.

„Ich habe versucht, die geteilte Antwort in einer gemeinsamen Fassung zu halten."

„Das hast du versucht. Was hast du getan?"

Er schwieg lange.

Draußen strich Wind durch die Beete. Brunhild hörte die freien Hymnen darin, die lange an ihrer Kehle gehalten gewesen waren. Sie wartete, ohne daraus einen Vorwurf zu singen.

„Ich habe das dritte Gegenzeichen geteilt", sagte Harun.

Der Satz war klein. Er änderte nichts an der Geschichte, und doch war es eine andere Auskunft als die, die auf Umwegen zu den jüngeren Menschen im Garten gelangt war.

Brunhild nickte.

„Ich habe Severin eine Hälfte gegeben. Ich wusste, dass die Fassung nicht mit dem ungeteilten Auftrag identisch war."

Er legte die Lehrtafel ab.

„Ich habe ihm nicht gesagt, wie weit der Unterschied schon ging."

Brunhild spürte, wie ihr Zorn eine genaue Stelle fand. Sie musste ihn nicht größer machen, um dort bleiben zu dürfen.

„Aurelian hatte die Zeichen ungeteilt anvertraut."

„Ja."

„Du hast mir die Verwahrung als sicher beschrieben."

Harun schloss die Augen. „Ja."

Er begann, von den damaligen Fragen zu sprechen. Ein begrenzter Zugang. Eine Prüfung unter seiner Führung. Der Wunsch, einen Schüler nicht mit gefährlichen Fragen allein zu lassen. Brunhild hörte zu, bis der dritte Satz wieder in denselben sicheren Ton geriet, mit dem er früher eine Erklärung hatte beenden können.

Dann hob sie die Hand.

„Das alles gehört dazu. Es ersetzt den ersten Satz nicht."

Harun verstummte.

Auf dem Tisch bewegte sich der junge Trieb im Luftzug. Er hatte frische Blätter. Die Wurzelführung, die Harun gerade gerichtet hatte, trug. Brunhild konnte seine wirkliche Kunst sehen. Es half keinem, sie nun aus seiner ganzen Lebensgeschichte zu streichen.

Sie deutete auf die Schalen.

„Zeig mir, was du anders prüfst."

Harun sah sie an, als hätte er mit einer solchen Bitte nicht mehr gerechnet.

Er beschrieb die Bedingungen, bevor er begann. Drei getrennte Träger. Jeder in seiner Herkunft kenntlich. Kein einzelner sollte durch den gehaltenen Zustand eines anderen bloß noch wie ein eigener Anfang aussehen.

Brunhild hörte bis zum Ende zu und stimmte der Prüfung zu.

Harun öffnete die äußere Fassung.

Die Kupferspirale hob sich über den Rand der ersten Schale. Im Wasser trat die Bewegung klar hervor. Der Trieb antwortete mit einem feinen Leuchten an den Blattadern. Brunhild sah dieselbe schöne Ordnung, die sie früher so leicht dazu gebracht hatte, einer Hand weiter zu vertrauen, als sie deren Entscheidung prüfte.

Diesmal blieb sie am unteren Rand.

Harun hielt die Spirale an. Das Wasser ging weiter. Am jungen Trieb änderte sich nichts. Die getrennten Herkünfte trugen.

Dann nahm er den Halt zurück.

Ein feiner Zug blieb am Wasser.

Brunhild sah ihn, bevor Harun die Hand darüberlegen konnte. Sie berührte die Tischkante. Er hielt inne und ließ die Unregelmäßigkeit sichtbar.

„Hier“, sagte sie.

„Ja.“

„Was war nicht vollständig frei?“

Er prüfte neu. Ein feuchter Faden lag zu nah an der gemeinsamen Rille. Er hätte die Stelle rasch berichtigen können. Stattdessen zeigte er ihr die wirkliche Beziehung, die er übersehen hatte. Dann löste er sie und begann die Prüfung von vorn.

Die zweite Fassung blieb klar.

Brunhild sah den Trieb an. Kein Blatt hatte sich gesenkt. Der richtige Vollzug war möglich gewesen. Die Fähigkeit dazu war nicht erst durch das Unglück in die Welt gekommen.

Harun schloss die Schalen.

„So hätte ich prüfen müssen.“

„Und vorher nicht schneiden.“

Er ließ die Hände offen auf dem Tisch liegen. „Ja.“

Die Ruhe danach machte Brunhild müde. Sie wollte keine neue Lehrpflicht übernehmen, nur weil sie nun eine Frage gestellt hatte, die lange gefehlt hatte.

Sie stand nicht gleich auf.

Harun brachte Wasser. Sie trank, und er setzte sich wieder, statt an ihrem Stuhl auf eine Entlassung zu warten.

„Was soll ich schreiben?“, fragte er schließlich.

Brunhild sah auf den freien Rand der Tafel.

„Deinen Namen. Und die Handlung, die du gerade benannt hast. Das andere kannst du dazulegen.“

Er nahm ein Blatt.

Sie sah ihm nicht bei jedem Buchstaben über die Hand. Sie blieb am Fenster sitzen und hörte das Wasser, das seit der Öffnung wieder in einem größeren Zusammenhang floss. Harun schrieb langsam. Einmal strich er einen Satz durch, der mit Es war begonnen hatte.

Darunter schrieb er Ich habe.

Als er ihr das Blatt gab, las sie es vollständig. Es erklärte die Teilung, die heimliche Fassung und die ausgebliebene Auskunft. Es machte Severins spätere Handlung nicht zu Haruns eigener. Es ließ Haruns Handlung auch nicht hinter der des Schülers verschwinden.

Brunhild bat um eine Abschrift für die Halle.

Er fertigte sie an.

Beim Abschied fragte er nicht nach seinem alten Amt. Er sagte, dass die Wurzelführungen am unteren Saatbeet morgen noch geprüft werden müssten.

„Dann prüfe sie“, sagte Brunhild. „Und lass den Befund von jemand anderem mitsehen.“

Auf dem Rückweg musste sie anhalten. Ihre Hüfte schmerzte. Sie setzte sich auf einen breiten Stein, legte die Tafel neben sich und wartete, bis die Beine wieder tragen wollten.

Sela kam mit einem Korb Saaten vorbei.

Sie setzte sich zu ihr, ohne nach einer schnellen Versöhnung zu fragen. Brunhild erzählte, was Harun geschrieben hatte. Sela nahm das Blatt und las.

Über ihnen bewegten sich die Blätter. Die Hymnen gingen frei durch das Licht. Es war keine Kraft nötig, um aus dem geschehenen Fehler etwas Ungeschehenes zu machen. Nötig war, dass der Satz unter einem wirklichen Namen lesbar blieb.

Als sie weitergingen, trug Sela den Korb. Brunhild nahm die Tafel selbst.

123 · Das Haus am alten Kai

Die Tür des Salzhauses ging nach innen auf, aber nur eine Handbreit.

Dessa schob den Keil mit dem Stiefel beiseite und stemmte die Schulter gegen das Holz. Ein weißer Streifen bröckelte vom Rahmen. Dahinter roch es nach altem Tauwerk, Mauerfeuchtigkeit und dem Salz, das so tief in den Steinen saß, dass man es auch nach Jahren noch hätte schmecken können.

„Das ist das Haus“, sagte sie.

Halvek hielt die Zeichnung daneben. Auf dem Blatt war die Tür breiter. Er sah erst zum Papier, dann zu Dessa und strich etwas durch.

Aurelian wartete, bis sie alle eingetreten waren.

In der großen Halle fehlte ein Teil des Dachs. Sonnenlicht stand auf einer Pfütze. Darüber lief ein Balken schräg durch den Raum, als hätte ihn jemand bei einer misslungenen Arbeit einfach vergessen. Drei Fenster waren vernagelt. Das vierte zeigte den Hafen.

Dessa legte ihre Tasche auf eine trockene Kiste.

„Die Stadt gibt es euch. Wenn ihr es herrichtet.“

„Wem?“, fragte Aurelian.

Sie sah ihn an. „Dem Haus der Künste. Wenn es das geben soll.“

Seit der Lehrprüfung im unteren Werk waren mehr Menschen gekommen. Manche wollten lernen, wie man einen gebrochenen Stein prüfte. Andere brachten Verletzte. Zwei hatten gefragt, ob Aurelian nicht alle gefährlichen Tafeln allein verwahren müsse. Eine Frau hatte ihre Tochter wieder mitgenommen, weil sie keine Lehre wollte, in der das Kind ständig auf die Erlaubnis eines einzigen Mannes warten musste.

Aurelian hatte ihr gesagt, dass er dieselbe Lehre nicht wollte.

Nun standen sie in einem Salzhaus.

Dessa war Zimmerin. Sie hatte drei Menschen zur Besichtigung mitbringen wollen, aber nur Halvek hatte Zeit gefunden. Die anderen richteten noch immer Häuser, die seit der gehaltenen Stunde auf ihre Bewohner warteten.

„Wir brauchen einen Raum, in dem man Feuer führen kann“, sagte sie. „Und einen, in dem Kranke schlafen können, ohne das Feuer gleich neben sich zu haben.“

Aurelian nickte.

„Einen Tisch für große Pläne“, ergänzte Halvek.

„Erst einen Boden, auf dem der Tisch stehen kann.“

Dessa zog den schrägen Balken nicht an. Sie legte die Hand daran und sah hinauf, wo er noch an der Dachlast hing. Aurelian empfing die gleiche Beziehung bis in die Fugen. Das Holz war geschädigt. Die Last wurde an zwei Stellen von einem Zufall getragen, der beim nächsten kräftigen Regen hätte enden können.

Er bat die beiden, an der Tür stehenzubleiben.

Dann öffnete er den wirklichen Lastweg.

Die Halle wurde hell bis in den Stein. Über jeder tragenden Fuge lag eine klare Linie. Das beschädigte Holz zeigte seine Fasern, die dunklen Stellen des Fäulnisbeginns und die noch gesunde Verbindung zum oberen Auflager.

Dessa verschränkte die Arme nicht mehr.

Aurelian hob die Hand. Der schräge Balken löste sich aus seiner gefährlichen Lage und blieb schwer in einer sicheren Fassung ruhen. Kein unsichtbarer Haken hielt ihn allein an der Decke. Seine Last ging durch die von Aurelian bereiteten Kräfte in den wirklichen Grund des Hauses.

Er öffnete das rote Gefäß.

Die Tinktur trat als goldene Glut in die beschädigten Fasern. Das Holz empfing seinen lebendigen stofflichen Zusammenhang zurück, soweit es noch Holz war. Fremde, verfaulte Reste schieden sich aus. Aurelian nahm neue, bereitliegende Hölzer hinzu und verband sie dort, wo ein verlorener Teil tatsächlich ergänzt werden musste.

Das Auflager schloss sich.

Dessa trat unwillkürlich einen Schritt vor. Halvek hielt sie nicht fest. Sie blieb selbst an der kenntlichen Grenze stehen und sah zu, wie der Balken in seine richtige Lage zurückkehrte.

Über dem Haus öffnete sich die geistige Ordnung der tragenden Kräfte. Ihre Ruhe durchdrang das Holz, den Stein und die Hand, die den Vollzug führte. Aurelian stand darin so ungeteilt wie vor der Tür. Er musste sich weder aus den Menschen zurückziehen noch einen Teil seines Lebens in den Balken legen.

Als die Last wieder selbst trug, senkte er die Hand.

Ein Tropfen fiel aus dem offenen Dach auf die Pfütze.

Dessa ging zur Fuge. Sie prüfte mit dem Daumen, dann mit dem Werkzeug, das sie aus ihrer Tasche nahm. Ihre eigene Kenntnis erhielt eine wirkliche Auskunft. Sie musste den geheilten Balken nicht aus Ehrfurcht unberührt lassen.

„Das Dach können wir jetzt aufnehmen“, sagte sie.

Aurelian nickte.

Sie sah an ihm vorbei nach oben. „Ihr könntet es ganz schließen.“

„Ja.“

„Heute.“

„Ja.“

Dessa schwieg. Er ließ sie die Frage zu Ende denken, die sie sich zunächst nicht hatte erlauben wollen.

„Dann helft uns dabei“, sagte sie. „Ich habe nicht genug Leute. Sie werden anderswo gebraucht.“

„Zeig mir den Plan.“

Sie legte ihn auf die Kiste.

Aurelian zog die Linien nicht an sich. Er fragte nach den beiden Räumen, nach dem Weg des Rauchs und der Stelle, an der das Wasser aus dem Dach laufen sollte. Dessa

änderte einen Winkel. Halvek zeichnete den wirklichen Durchgang ein, der auf dem alten Blatt zu eng gewesen war.

Dann gingen sie gemeinsam die Halle ab.

Am hinteren Pfeiler schmeckte die Feuchtigkeit salzig. Dessa wusste es schon. Der Brunnen an der südlichen Gasse hatte seit dem Winter ebenfalls Salz angenommen. Die Quelle war nicht durch einen neuen fremden Anspruch verdorben. Ihr Lauf berührte eine alte salzführende Schicht, an die sie früher nicht gelangt war.

Aurelian legte die Finger an den Stein.

Unter dem Haus wurden Wasser und Erde sichtbar. Feine Adern liefen bis unter die Gasse. In einer davon lag die scharfe, kristalline Antwort des Salzes. Er schied den gegenwärtigen Strom aus dieser Beziehung und führte ihn durch eine sichere, vorhandene Fuge weiter.

Das Wasser wurde klar.

Weiter draußen, am Brunnen, hörte Halvek eine Frau rufen. Sie hatte den Eimer gerade gefüllt und hielt ihn nun vor sich, als traue sie dem eigenen Geschmack nicht.

Aurelian ließ die neue Führung in ihrem wirklichen Träger offen kenntlich bleiben. Er markierte die Prüfstellen, die Dessa erreichen konnte, ohne den Boden aufzubrechen.

„Das müsst ihr nicht jeden Morgen neu vollziehen“, sagte er. „Aber ihr sollt sehen können, wo das Wasser läuft.“

Dessa sah lange auf die Fassung. Dann kniete sie nieder und zeichnete die erste Linie selbst ab.

Am Nachmittag schloss Aurelian mit ihr das Dach.

Die Hölzer hoben sich in den bereiteten Lastwegen. Halvek führte die Schnüre, Dessa prüfte die Winkel. Ziegel lösten sich aus dem Stapel und fanden ihre Plätze, während unten die neue Wasserführung frei blieb. Als das Licht der hohen Ordnungen über den letzten First ging, standen Menschen auf dem Kai und sahen auf. Einige trugen noch leere Eimer.

Dessa winkte sie heran.

Nicht, um vor dem Haus zu knien. Sie brauchten Hände für die Kisten, die aus der Halle mussten. Halvek gab die erste hinunter, und jemand nahm sie ihm ab.

Am Abend legte Nora Brot auf den trockenen Boden.

Sie sah die beiden künftigen Räume an und verlangte eine dritte Tür. Zwischen Küche und Krankenraum dürfe niemand mit jedem heißen Topf durch den Unterricht laufen müssen.

Dessa holte den Plan wieder hervor.

Aurelian setzte sich neben sie. Das Haus stand. Nun mussten die Menschen entscheiden, wie sie darin leben wollten.

124 · Die Schale der drei Feuer

Nora nahm die goldene Probe nicht an.

Sie drehte sie zwischen zwei Fingern, prüfte das Gewicht und legte sie vor Aurelian zurück auf den Tisch. Dessa sah überrascht auf. Halvek hatte den Mund schon geöffnet, um nach der Menge zu fragen.

„Das ist kein Preis für mich“, sagte Nora.

„Es ist für das Haus.“

„Dann schreibt es so auf.“

Aurelian holte ein Blatt. Er schrieb die Herkunft des Goldes, seine Menge und den vorgesehenen Gebrauch auf. Nora las alles, setzte ihren Namen unter die Übernahme und steckte erst dann die Probe ein.

„Wir brauchen Betten. Schalen. Tücher. Und Brennholz, das jemand auch hereinträgt.“

„Ja.“

„Das letzte vergesst ihr mir nicht.“

Sie ging in die Küche. Dessa sah ihr nach und begann zu lächeln. Das Gold machte aus der Arbeit keine unwirkliche Aufgabe. Es gab ihnen nur die Möglichkeit, Dinge zu beschaffen, die andere Menschen bereits herstellen konnten.

Aurelian legte eine zweite Probe in die Lehrschale.

Gewöhnliches Metall, aus der verwahrten Lieferung für das Haus. Er ließ dessen Herkunft klar werden und daneben die vollzogene Wandlung, aus der Noras Probe hervorgegangen war. Kein Stück der Uhr und keine der Gaben im unteren Gefäß hatte er dafür angetastet.

Dessa beugte sich über den Rand.

„Ich will sehen, wo es anders wurde.“

Aurelian öffnete den Stoff.

Im Metall erschien eine dunkle Tiefe. Träge Bindungen, innere Spannungen, die verschiedenen Möglichkeiten seiner Antwort wurden kenntlich. Er führte das erste Feuer hinein, die stoffliche Wärme, klar begrenzt in der Schale. Das Metall glühte und verlor seine starre Oberfläche.

Dann antwortete das innere Feuer.

Die Menschen am Tisch sahen, wie die Wirksamkeit des Stoffs tiefer reichte als seine gegenwärtige Gestalt. Aurelian schied, was die Wandlung hemmte, und bereitete das Zusammenfinden der Kräfte. Das rote Gefäß stand offen. Über ihm erhob sich die goldene Gestalt der Tinktur, ruhig, lebendig in jeder einzelnen Flamme.

Dessa wich nicht zurück. Ihre Hand blieb am Tischrand.

Das dritte Feuer war nicht heißer.

Die geistige Ordnung trat so vollständig in die bereiteten Stoffe, dass deren innerste Möglichkeiten frei antworteten. Aurelian nahm an der Einheit teil, in der Scheidung und

erneuerte Verbindung ihren Grund hatten. Er führte sie in die Schale, ohne dass ein Mensch am Tisch dafür sein eigenes Leben oder die Dauer seines Atems hergeben musste.

Das Metall wurde Gold.

Es geschah nicht bloß an der Oberfläche. Aurelian ließ Dessa bis in den Stoff hinsehen, ließ Halvek die neue Dichte prüfen und führte die Helligkeit erst zurück, als die tatsächliche Wandlung vollständig trug.

Ein kleiner, fester Körper lag in der Schale.

Dessa berührte ihn nach der Abkühlung. Sie hatte Reparaturen erlebt, den geheilten Balken und das klare Wasser. Dies war eine andere Tiefe derselben sicheren Meisterschaft. Aurelian hatte nicht nach einer glücklichen Zufälligkeit gesucht. Er kannte den Vollzug und führte ihn ganz.

Halvek schrieb die drei wahrnehmbaren Weisen des Feuers auf.

„Nicht als Liste aller Kräfte“, sagte Aurelian, als er die Überschrift sah. „Als Beschreibung dieser Wandlung.“

Halvek strich ein Wort und ersetzte es.

Dann stellte Dessa den klaren Kristall in die zweite Schale.

Hier lag ihre eigene Aufgabe. Sie sollte das Wasser so führen lernen, dass dessen wirklicher Lauf in der Probe sichtbar blieb. Keine Verwandlung des ganzen Stoffs. Eine erste, sichere Verbindung zwischen Wasser, Kristall und der geprüften Fuge im Boden.

Aurelian zeigte ihr die Fassung vollständig.

Er verbarg die nächsten Schritte nicht hinter einem Amt. Er ließ aber auch nicht die Größe seiner eigenen Schau für ihr bereits erworbenes Können gelten. Dessa benannte, was sie selbst erkennen konnte, und fragte nach dem Teil, den sie noch nicht unterschied.

Sie musste zweimal neu beginnen.

Beim dritten Versuch stand das Wasser im Kristall als feiner, klarer Zug. Ein Seitenlauf ging nach links, wo sie ihn auf dem Plan rechts vermerkt hatte. Dessa sah noch einmal auf den Boden, kniete nieder und prüfte die tatsächliche Fuge.

„Das Blatt ist falsch“, sagte sie.

Sie berichtigte es selbst.

Aurelian ließ die Bereitung in ihrem lernbaren Umfang bestehen. Dessa führte den Weg noch einmal und fand dieselbe Antwort. Das Licht blieb schmal. Es war ihre eigene sichere Auskunft.

An der Tür wurde geklopft.

Ein Fischer stand dort und hielt den linken Arm an den Leib gedrückt. Er war zum Brunnen gekommen und hatte jemanden nach einer Hand suchen sehen, die helfen konnte. In seiner eigenen Hand ließen sich zwei Finger seit einem alten Unfall nicht mehr richtig strecken.

Nora kam aus der Küche und stellte einen Stuhl in den Nebenraum.

Aurelian ging mit ihm.

Der Fischer sah den Menschen am Lehrtisch zu und fragte, ob er dafür warten müsse, bis alle zugesehen hätten. Aurelian verneinte es. Er schloss die Tür, als der Mann es wollte, und prüfte den verletzten Zusammenhang in Ruhe.

Das Gewebe lebte.

Unter der alten Vernarbung lagen unterbrochene und falsch zusammengezogene Wege. Die Tinktur trat als warme Klarheit hinein. Aurelian schied die Hemmungen, stellte die lebendigen Verbindungen wieder her und ließ die Sehnen in ihrer eigenen beweglichen Fassung antworten.

Der Mann sah seine Finger sich öffnen.

Er tat es noch einmal. Dann legte er die Hand auf den Tisch und drückte jeden Finger einzeln gegen das Holz. Sein Gesicht veränderte sich bei jedem kleinen Widerstand.

„Kann ich wieder ein Netz knüpfen?“

„Die Hand trägt. Du kannst vorsichtig prüfen, was deine Bewegung noch erinnert.“

Der Mann zog ein Stück Schnur aus seiner Tasche. Er hatte es vermutlich nicht eigens für diesen Augenblick mitgebracht. Es war verknotet und an einem Ende ausgefranst. Er löste den Knoten, langsam, ohne dass die beiden Finger wieder in ihre alte starre Stellung zurückfielen.

Aurelian blieb, bis der Mann selbst aufstehen wollte.

Am Lehrtisch führte Dessa noch immer den Wasserlauf. Halvek hatte eine zweite Zeichnung begonnen. Als Aurelian zurückkam, fragte niemand nach einem Bericht über die Heilung. Der Fischer hatte die Tür geschlossen haben wollen. Diese Entscheidung blieb seine eigene.

Dessa hob den Blick.

„Der Zug steht noch.“

Aurelian prüfte ihre Fassung. „Ja.“

„Ich habe ihn einmal verloren.“

„Und?“

Sie zeigte auf die berichtigte Stelle. „Neu angesetzt. Nicht am Bild weitergeführt.“

Er nickte.

Am Abend brachte Nora die bestellten Schalen herein. Ein Teil des Goldes war bereits in die Arbeit anderer Menschen übergegangen. Der Schreiner würde die ersten Bettgestelle liefern. Zwei Frauen hatten Tücher zugesagt. Einer der Männer vom Kai trug Brennholz durch die neue dritte Tür.

Nora sah ihn an und dann Aurelian.

„So“, sagte sie.

Dessa nahm den Kristall aus der Lehrschale. Sie löste die Übungsfassung sorgfältig. Der tatsächlich erneuerte Wasserlauf unter dem Haus ging weiter. Seine tragende Bereitung war nicht an die Dauer ihres Unterrichts gebunden.

Sie hielt den Kristall gegen das Abendlicht.

„Morgen noch einmal.“

Es war ihre eigene Bitte. Aurelian stellte die Schale für sie zurück auf den Tisch.

125 · Der Stern über dem Hof

Dessa wollte die Schale nicht in die Mitte stellen.

Dort lief die Rinne vom Dach durch den Hof. Bei starkem Regen würden die Menschen mit ihren Mänteln darübersteigen, und jemand würde früher oder später gegen den Rand treten. Sie hatte die Stelle auf dem Plan anders angelegt, als Aurelian es zuerst vorgeschlagen hatte.

Er sah sich ihre Führung an.

„Hier kannst du die Fuge selbst erreichen“, sagte er.

„Auch wenn niemand kommt, um mir die Steine aus dem Weg zu heben.“

Sie kniete nieder und zeigte ihm die zugängliche Platte. Darunter lag der Seitenlauf aus der erneuerten Quelle. Er ging frei durch das Haus. Die Schale sollte seine Antwort sichtbar machen, damit die künftigen Prüfenden eine Veränderung rechtzeitig erkannten.

Aurelian stimmte der Stelle zu.

Im oberen Stock wurden Bettgestelle zusammengesetzt. Aus der Küche kam der Geruch von warmem Brot. Halvek trug einen Tisch durch die Tür, blieb am Pfosten hängen und ging noch einmal rückwärts, damit Nora ihn von der anderen Seite drehen konnte.

Dessa sah hin, als hätte sie die gemessene Breite der Öffnung persönlich zu verantworten.

„Der Tisch ist schräg“, sagte Aurelian.

„Ich weiß.“

Sie lächelte erst, als der Tisch ganz hindurch war.

Die Menschen kamen vor Sonnenuntergang.

Einige kannten die Lehrprobe aus dem unteren Werk. Andere wollten nur sehen, was aus dem alten Lager geworden war. Eine Frau brachte ihre Mutter, die beim Gehen Hilfe brauchte. Zwei Jungen standen in der Tür und hatten sich offenbar vorgenommen, jedes leuchtende Ding zuerst für eine gewöhnliche Lampe zu erklären.

Nora führte die Mutter zu einem Stuhl, der nicht im Durchgang stand.

Aurelian fragte sie später nach ihrem Bein. Sie sagte, heute wolle sie erst einmal den Hof sehen. Er nahm die Antwort an und ließ den freien Stuhl neben ihr stehen.

Dessa legte die Kupferfassung in die Schale.

Sie hatte sie selbst gefertigt. An einer Stelle war die Rundung nicht ganz gleichmäßig. Der Verlauf blieb sicher, doch sie sah immer wieder hin. Halvek brachte den klaren Kristall. Seine Hände waren frisch gewaschen. Trotzdem legte er ein Tuch darunter, weil die kleine Spitze so leicht an einer rauen Stelle hätte abbrechen können.

Über dem Hof wurde der erste Stern sichtbar.

Aurelian stellte das rote Gefäß auf den unteren Stein.

Die Schale antwortete mit einer tiefen Helligkeit. Im Wasser erschienen die wirklichen Wege der Quelle, die geprüfte Führung unter dem Haus und die noch offenen Stellen der

neuen Lehrfassung. Er ließ jeden Ort kenntlich bleiben. Wer nur die Schale sehen wollte, konnte an ihrem Rand bleiben. Wer weiter wahrnahm, fand in der vorbereiteten Schau einen sicheren eigenen Stand.

Der Stern wurde klarer.

Dessa hob den Kopf. Seine Helligkeit lag im Wasser, doch sie wusste, dass ein gewöhnlicher Widerschein allein ihrer Kupferfassung keine neue Beziehung gab. Sie wartete auf die Auskunft, die Aurelian ihr zeigen wollte.

Er führte die antwortende Ordnung des Himmels in den bereiteten Träger.

Über dem Hof öffneten sich weite Bögen. Sie standen in den tatsächlichen Beziehungen der Sphären und ließen das Licht in verschiedener Weise wirksam werden. Das Wasser blieb Wasser aus dieser Quelle. Der Kupferrand blieb ein Stück Metall, das Dessa am Tisch gerundet hatte. Aber in ihren offenen Möglichkeiten empfingen sie eine größere Verbindung.

Die Menschen wurden still.

Einer der Jungen zeigte nach oben und ließ die Hand wieder sinken. Er konnte die Grenzen der Bögen nicht wie die Balken eines neuen Dachs verfolgen. Je genauer er hinsah, desto deutlicher wurde, dass die Weite nicht in einer Entfernung lag, die man mit Schritten hätte betreten können.

Aurelian empfing die Ordnungen im Nous.

Sie waren ihm ungeteilt gegenwärtig: die Gründe der Bewegung, die freie Gestalt des Lebendigen und die innerste Antwort der Stoffe. In dieser Einheit blieb jede besondere Wirksamkeit bestimmt. Er musste nicht aus seinem Leib treten, um an ihr teilzunehmen. Seine Hand lag am Stein, sein Atem ging ruhig, und seine Aufmerksamkeit blieb bei der Frau auf dem Stuhl, deren Knie er nachher prüfen konnte, wenn sie es wollte.

Die höchste Helligkeit ging in die Schale ein.

Der klare Blick der Cherubim durchdrang die Verbindungen bis an ihre wirklichen Ursprünge. Seraphisches Feuer erfüllte die bereiteten Möglichkeiten, ohne das Wasser zu verzehren. Darüber lag die thronende Ruhe, in der keine Bewegung sich als die einzige über alle anderen setzen musste.

Dessa sah den Kupferrand.

Ihre ungleichmäßige Rundung war noch da. Sie wurde in der großen Ordnung nicht heimlich geglättet. Der Halt ihrer Fassung blieb sicher, und sie verstand jetzt deutlicher, weshalb. Die tatsächliche Prüfung trug die Form. Eine makellose Zeichnung hätte deren ungeprüften Vollzug nicht ersetzt.

Aurelian führte einen Tropfen der Tinktur an den unteren Rand.

Der Kristall öffnete sich.

Licht ging durch seine innere Gestalt, hell und fein bis in die letzte kleine Fläche. In ihm fanden die Quelle und die Kupferfassung eine dauernde, eigene Antwort. Drei klare Wege erschienen im Wasser. Jeder gehörte einer geprüften Stelle des Hauses.

Dessa erkannte den südlichen Lauf. Halvek die Fuge am Kelleraufgang. Der dritte Weg ging bis an den Brunnen, an dem das Wasser wieder süß geworden war.

Aurelian ließ die große Schau stehen und bat Dessa, ihre eigene Fassung zu führen.

Sie war vorbereitet. Trotzdem musste sie die Hände einmal neu legen. Viele Augen sahen zu, und für einen Augenblick wollte sie aus der sichtbaren Unsicherheit zu rasch heraus. Sie merkte es, ließ den Druck nach und begann noch einmal bei dem Wasser, das wirklich vor ihr lag.

Die erste Linie antwortete.

Dann die zweite.

Bei der dritten blickte sie zu Aurelian. Er zeigte auf eine kleine offene Stelle in ihrem eigenen Kupfer. Sie sah hin, fand den unvollständigen Übergang und richtete die Fassung, ohne dass er ihre Hand führen musste.

Der dritte Weg wurde klar.

Aurelian nahm den größeren wahrnehmbaren Anteil seiner Bereitung zurück. Die hohen Bögen verblassten über dem Hof. Die drei Linien im Kristall blieben.

Dessa atmete aus.

Es war nicht die ganze Kunst gewesen, die sie gerade gesehen hatte. Sie besaß nun aber einen wirklichen, geprüften Teil davon. Sie konnte ihn selbst führen, lösen und neu bereiten. Sie konnte ihre Grenzen zeigen und einen Mangel benennen, statt aus dem Gelingen eine fremde Autorität zu machen.

Halvek trat neben sie und verglich die Auskunft mit dem Plan.

„Der Kelleraufgang“, sagte er.

Dessa nickte. „Klar.“

„Der Brunnen.“

„Klar.“

Sie gingen auch die dritte Stelle durch. Dann schrieb Halvek den Befund auf und ließ Dessa mitlesen. Ihre beiden Namen standen darunter.

Die Mutter auf dem Stuhl hob die Hand.

„Wenn das Wasser trüb wird, seht ihr es hier?“

Dessa erklärte, welchen Teil der Veränderung die Fassung zeigte und was man weiterhin am wirklichen Wasser prüfen musste. Sie sprach langsam. Als sie bei einer Frage nicht sicher war, sagte sie es und sah zu Aurelian.

Er ergänzte die fehlende Auskunft.

Die Frau nickte. Ihr wurde nichts abverlangt, was sie nur wegen der leuchtenden Bögen hätte glauben müssen. Sie konnte eine Frage stellen und eine Antwort erhalten, die bis an ihre eigene Erfahrung reichte.

Später ließ sie Aurelian ihr Knie prüfen.

Er ging mit ihr in den Raum, dessen Tür Nora hatte versetzen lassen. Auf dem Bett lag ein neues Tuch. Die Frau fragte, ob sie nach der Heilung gleich aufstehen müsse, damit alle es sähen.

„Nein“, sagte er.

Sie lachte leise und erlaubte die Berührung.

Unter seiner Hand wurden die erkrankten Verbindungen kenntlich. Die Tinktur wirkte bis in das lebendige Gewebe, schied die Hemmungen und stellte den gesunden Zusammenhang her. Er ließ sie selbst entscheiden, wann sie die erste Bewegung versuchen wollte.

Sie blieb nach der gelungenen Prüfung noch sitzen.

Ihre Tochter nahm die Hand. Die Tür stand einen Spalt offen, und draußen redeten Menschen über das neue Haus, über Bettgestelle und eine Schale, in der drei Lichtwege standen.

Aurelian wartete, bis die Frau ihn nicht mehr brauchte.

Als er in den Hof zurückkam, hatte der Wind gedreht. Dessa hielt eine Lampe so, dass Halvek den Rand der Fassung noch einmal sehen konnte. Einer der Jungen fragte, ob man mit dem Kristall auch den ganzen Hafen prüfen könne. Dessa zeigte ihm die drei bestimmten Beziehungen und die Stelle, an der ihre Fassung endete.

Er war nicht enttäuscht. Er wollte wissen, wie man eine vierte bereite.

Nora brachte Brot.

Aurelian nahm ein Stück und setzte sich auf den niedrigen Stein am Hofrand. Von dort sah er den Stern über dem offenen Dach. Seine Antwort war nicht als gestohlener Himmelskörper in die Schale gesperrt. Die große Ordnung blieb frei, und der bereiteten Verbindung im Haus fehlte deshalb nichts.

Er dachte an die verschiedenen Anfänge, die hierhergeführt hatten.

Rauks Schmelze lag lange zurück. Brunhilds freier Atem gehörte einer eigenen Zeit. Die Geschwister lebten in einem Winter, dessen weitere Tage er nicht an sich zog. Dass er an der Einheit des Nous teilnahm, machte diese Leben nicht zu bereits abgeschlossenen Erzählungen in seiner Hand.

Er konnte helfen. Er konnte lehren, heilen, verwandeln und die höchsten Wirksamkeiten in ihre bereiteten Orte führen. Die Menschen durften ihm antworten, ihn um mehr bitten, ihn missverstehen oder die nächste eigene Arbeit beginnen.

Dessa kam mit dem Plan.

Sie setzte sich nicht ihm zu Füßen, sondern neben ihn auf den Stein und hielt das Blatt zwischen ihnen. Für den nächsten Unterricht wollte sie einen größeren Zusammenhang bereiten. Nicht den ganzen Hafen. Die Wasserführung von zwei benachbarten Häusern, deren wirkliche Läufe sie zuvor mit den Bewohnern prüfen konnte.

Aurelian sah die Zeichnung an.

Er fand eine Frage, die sie zuerst klären mussten, und stellte sie. Dessa zog die Stirn kraus, nahm die Kreide und begann an der entsprechenden Stelle neu.

Über ihnen stand der Stern. Unter dem Hof floss Wasser. Aus der Küche rief Nora, dass das übrige Brot jetzt verteilt werde, bevor es kalt sei.

Dessa hielt die Kreide einen Augenblick in der Luft.

„Gleich“, sagte sie.

Dann überlegte sie es sich, legte den Plan auf den trockenen Stein und ging mit Aurelian hinein.

126 · Die vierte Linie

Die Frau im zweiten Haus wollte das Wasser behalten.

Sie stand in ihrer Küche und zeigte auf die schmale Rinne hinter dem Herd. Dort sammelte sie es seit Jahren in einer flachen Schale. Der Lauf war mühsam sauber zu halten und im Winter beinahe versiegt. Trotzdem hatte Dessa auf dem ersten Plan eine neue gemeinsame Führung eingezeichnet, ohne zu fragen, was die Frau an der alten festhielt.

Jetzt lag das Blatt auf dem Küchentisch.

Aurelian stand an der offenen Tür. Er sagte nichts. Dessa wusste, dass er den wirklichen Wasserweg bereits empfing. Das ersparte ihr nicht, die Frage selbst zu stellen.

„Weshalb soll es hierbleiben?“

Die Frau sah zum Fenster. Dahinter wuchs ein niedriger Baum, krumm vom Wind des Kais. Sein Stamm stand zu dicht am Mauerwerk. Einer der Nachbarn hatte bereits vorgeschlagen, ihn herauszunehmen.

„Mein Mann hat ihn gesetzt.“

Dessa legte die Kreide hin.

Die Frau erzählte nicht weiter von dem Mann. Sie erklärte, wie das Wasser aus der Rinne über den hinteren Ablauf an die Wurzeln gelangte. Nicht viel. Gerade genug, dass der Baum auch in den trockenen Wochen nicht alles Laub verlor.

Dessa ging hinaus.

Unter der Mauer war die Erde feucht. Ihre Zeichnung hatte hier nur einen alten Auslauf vermerkt. Sie hatte die Verbindung für ungenutzt gehalten, weil kein Mensch daraus trank.

Sie kniete nieder und setzte den Kristall an.

Der Lichtzug erschien rasch. Sie kannte die Fassung inzwischen, ihre eigene, kleine Kunst. Die Antwort des Wassers führte bis zur Mauer und ging dort in eine feinere Bewegung über. Sie konnte diese Bewegung sehen, aber noch nicht sicher vom bloßen Druck im Boden unterscheiden.

Sie hob den Kopf und bat Aurelian, den tieferen Zusammenhang zu zeigen.

Er trat neben sie.

Unter seiner Hand wurde die Erde klar. Die Wurzeln lagen in ihren wirklichen Wegen, zwischen Kies, Lehm und dem tragenden Stein des Hauses. Das Wasser kam durch eine alte Fuge, sammelte sich im dunkleren Grund und ging von dort in die lebenden Fasern ein.

Dessa sah den Baum zum ersten Mal vollständig.

Nicht als die Gestalt einer Erinnerung, die man aus Achtung vor dem Verstorbenen unangetastet lassen musste. Als ein gegenwärtiges Lebewesen, dessen Herkunft auch eine Hand besaß, die nicht mehr da war.

Die Frau stand jetzt an der Tür.

„Muss er weg?“

Dessa schüttelte den Kopf. Sie hatte die Antwort gefunden, bevor sie wieder auf den Plan sah. „Ich habe den Ablauf falsch bezeichnet."

Sie strich das Wort ungenutzt durch.

Dann setzte sie sich mit der Frau an den Tisch. Sie brauchten eine Führung, die beide Häuser versorgte und den Baum weiter erreichte. Aurelian zeigte ihnen die wirklichen Möglichkeiten im Grund. Er hätte das Wasser durch einen neuen, sicheren Weg führen können. Doch es gab mehr als eine tragfähige Möglichkeit, und die Frau durfte wählen, welche sie in ihrer Küche haben wollte.

Sie entschied sich für den Zugang neben der Tür.

Dessa zeichnete ihn ein. Diesmal blieb die alte Rinne als eigener Teil des Zusammenhangs sichtbar. Sie war nicht mehr die einzige Versorgung und musste deshalb nicht zerstört werden.

Am Nachmittag öffneten sie den Boden.

Die Menschen aus beiden Häusern trugen die losen Platten hinaus. Dessa stellte die Schale an die gewählte Stelle und verband sie mit der vorbereiteten Lehrfassung aus dem Haus der Künste. Ihr eigener Lichtweg reichte bis zum ersten neuen Übergang. Weiter wollte sie ihn heute nicht führen.

Aurelian bereitete die tieferen Träger.

Ein roter Saum ging durch das Erdreich. Der harte Stein öffnete sich in seiner stofflichen Möglichkeit, ohne den Halt der Häuser preiszugeben. Wasser trat aus der alten Verengung und fand eine freie, neue Weite. Wo eine Mauerfuge brüchig geworden war, heilte sie unter der klaren Glut der Tinktur.

Über dem Boden stand für einen Augenblick die geistige Ordnung des ganzen Ortes: die Häuser, der Baum, die Quelle und die Menschen, die darin wohnen wollten. Dessa sah, wie viel sie hätte übergehen können, wenn sie allein an der schönen Linie ihres ersten Plans festgehalten hätte.

Aurelian ließ den großen Zusammenhang wieder in die Träger zurücktreten.

„Jetzt deine Verbindung", sagte er.

Dessa nahm die Schale auf.

Ihre Finger lagen ruhig am Kupferrand. Sie fand das wirkliche Wasser, führte den Zug durch den Kristall und ließ ihn am neuen Zugang antworten. Die erste Helligkeit war schwach. Sie blieb bei ihr, ohne sie durch einen fremden größeren Vollzug zu ersetzen.

Eine vierte Linie erschien.

Sie ging über den Rand der bisherigen Fassung hinaus und endete an der neuen Schale. Im Hof des Hauses der Künste würde sie denselben Wasserweg zeigen. Dessa prüfte beide Enden. Dann löste sie die Verbindung probeweise und bereitete sie erneut.

Die Linie kam wieder.

Die Frau holte einen Becher und füllte ihn. Sie trank nicht sofort. Zuerst ging sie zum Fenster, sah auf den Baum und hielt den Becher eine Weile in beiden Händen.

„So kann es bleiben."

Dessa ergänzte die Zeichnung um den wirklichen Verlauf zur Wurzel. Die Frau ließ sich zeigen, an welcher Stelle sie selbst prüfen konnte, ob Wasser ankam. Sie kniete neben der neuen Schale, ohne Rücksicht auf den Staub an ihrem Rock.

Als sie fertig waren, gab sie Dessa einen kleinen Ast mit frischen Blättern.

„Für euer Haus."

Dessa wollte erklären, dass der Zweig nicht dauerhaft leben würde, wenn man ihn einfach in eine Vase stellte. Dann sah sie die Frau an und nahm ihn mit einem Dank. Nicht jedes Geschenk war eine Aufgabe, die sie augenblicklich verbessern musste.

Im Hof der Künste wartete Halvek.

Er hatte die vierte Linie schon gesehen und war trotzdem nicht ohne Nachricht losgelaufen, um einen Fehler zu suchen. Dessa zeigte ihm den neuen Plan, nannte die Grenzen ihrer eigenen Bereitung und den Teil, den Aurelian geführt hatte. Er schrieb beides auf.

Nora stellte den Zweig ins Wasser.

Am Abend ging Dessa allein an die große Schale. Die vier Linien standen klar im Kristall. Sie konnte jede der zugehörigen Stellen aufsuchen. Keine gehörte einem geheimen Amt, das man ihr nur auf Lebenszeit überlassen hatte.

Aurelian kam aus dem Krankenraum.

Er blieb neben ihr stehen, bis sie die Prüfung abgeschlossen hatte. Dann reichte sie ihm das Blatt, auf dem sie den Unterricht für den nächsten Morgen vorbereitet hatte. Ein neuer Lernender sollte die erste Fassung am einzelnen Stein kennenlernen. Sie hatte die Fehler stehenlassen, die sie selbst beim ersten Mal gemacht hatte.

„Willst du mitsehen?", fragte sie.

„Ja."

Sie nickte und nahm den Plan zurück. Es war eine Bitte an ihren Lehrer gewesen, keine Erlaubnis, die sie zum Beginnen noch brauchte.

Im Wasser stand die vierte Linie. Hinter einem anderen Fenster, zwei Häuser weiter, erreichte die neue Führung die alten Wurzeln.

127 · Briefe, die bleiben

Der Ärmel war längst neu gefüttert. Jonas hatte den Mantel behalten, obwohl er an den Schultern eng geworden war. In der Innentasche lag der gefaltete Stoff mit der Nadel. Sie war stumpf. Er benutzte eine andere, wenn etwas zu nähen war.

Die Briefe des Vaters bewahrte er in einer flachen Schachtel auf. Der Span lag dazwischen. Er hatte sich verfärbt und an einer Seite aufgerollt. Jonas zeigte ihn niemandem als Beweis. Er war Holz, das er aus einer Begegnung mitgebracht hatte, deren Genauigkeit ihn beinahe dazu gebracht hätte, anderen ihre Zukunft zu nehmen. Er war auch das Andenken an eine Hand, die er vermisste. Er ließ beides gelten.

Manchmal schrieb er dem Vater. Die Briefe gingen nirgendwohin. In den ersten stand fast nur, was er nicht rechtzeitig gesagt hatte. Später beschrieb er gewöhnliche Dinge: eine Arbeit, die nicht gelang, einen Satz der Mutter, einen Streit mit Ida, bei dem er zu früh gewusst haben wollte, was für sie gut sei.

Ida hörte, wenn er von den Männern sprach. Nicht jeden Abend. Manchmal sagte sie, dass sie heute nicht könne. Dann verabredeten sie einen anderen Tag. Jonas lernte langsam, darin kein Verlassenwerden zu hören. Es gab Fragen, die sie ihm nicht beantworten konnte, und Erinnerungen, bei denen sie ihn an andere Hilfe verwies. Er nahm sie schließlich an. Nicht, weil ein Gespräch ihn unschuldig gemacht hätte. Weil Schweigen allein aus seiner Verantwortung nichts Gutes werden ließ.

Die Mutter kam später für mehrere Wochen ins Haus. Sie stand an manchen Morgen früh auf und deckte den Tisch. An anderen blieb sie in ihrem Zimmer. Einmal ärgerte sie sich so heftig über eine zu stark gekochte Suppe, dass Ida danach in der Speisekammer lachte und weinte. Die Mutter war wieder jemand, mit dem man streiten konnte. Sie war noch immer krank gewesen, und sie konnte wieder krank werden. Sie nahm die grüne Tasse mit, als sie abreiste.

Die Aufzeichnungen über Elyrion führten die Geschwister weiter. Ida schrieb Tamsins Bedingungen auf die erste Seite des Berichts über das Geläut. Jonas fügte hinzu, dass er sein Angebot verschwiegen hatte. Sie ließen einander lesen und stritten über Wörter, die mehr Sicherheit vortäuschten, als sie besaßen. Briefe an die Menschen dort legten sie dazu, auch wenn kein Bote kam. Sie erfanden keinen Rückweg, um das Schreiben zu rechtfertigen.

Eines Abends schlug die Uhr im Haus siebenmal. Jonas zählte, weil er es noch immer tat. Ida kam die Treppe herunter, einen Korb mit Wäsche auf der Hüfte.

„War etwas?“

Er hörte den letzten Schlag ausklingen. Dann nahm er ihr den Korb ab, nachdem sie ihn ihm hingestreckt hatte.

„Nein“, sagte er. „Ich habe nur gehört.“

Sie gingen in die Küche. Auf dem Tisch lag ein ungeschriebener Brief. Draußen war der Schnee getaut, und unter dem Fenster lief Wasser durch eine schmale Rinne. Jonas setzte

sich, zog das Blatt zu sich und begann mit dem, was an diesem Tag tatsächlich geschehen war.

128 · Der Brief mit vier Namen

Der vierte Name war schwerer zu schreiben als der erste.

Jonas hielt den Stift über das Papier. Er hatte geglaubt, es läge an der Reihenfolge. Deshalb hatte er neu begonnen, die Namen anders angeordnet und den Satz darüber noch einmal geschrieben. Die Schwierigkeit war geblieben.

Vier Menschen waren vorausgegangen. Zwei waren zurückgekommen.

Die Zahlen standen in seinen Erinnerungen fest. An anderen Stellen wusste er weniger. Die Meldung, die er erhalten hatte. Ein Wort, das er vielleicht zu rasch verstanden hatte. Der Ort, an dem ein anderer Mann hätte widersprechen können, wenn Jonas ihm genug Raum gelassen hätte.

Er schrieb die Ungewissheit dazu.

Früher hatte er sie benutzt, um nicht genauer hinsehen zu müssen. Nun durfte sie ebenso wenig verschwinden wie das, was er sicher wusste. Eine Schuld wurde nicht wahrer, wenn er ihr nachträglich jede erdenkliche Ursache zuschrieb.

In der Schachtel neben ihm lagen die Briefe des Vaters.

Der Span war dunkel geworden. Er hatte ihn nicht weggeworfen. Seine Zerbrechlichkeit war weder Beweis eines Wunders noch ein heimlicher Zugang geblieben. Manchmal nahm Jonas ihn heraus, erinnerte sich an die Wärme der gehaltenen Hand und legte ihn wieder zurück.

Heute blieb der Deckel offen.

Ida kam mit dem Korb aus der Speisekammer. Sie hatte die Ärmel hochgeschoben. Zwischen ihren Fingern lag ein dünner Faden, mit dem sie das Tuch über einer Schale neu gebunden hatte.

Sie sah das Blatt und fragte, ob sie bleiben solle.

„Noch nicht“, sagte Jonas.

Sie nickte und ging an den Herd.

Er war dankbar, dass sie nicht aus dem Zimmer verschwand, als hätte er sie fortgeschickt. Er durfte einen Satz allein schreiben, während sie in ihrer eigenen Arbeit anwesend blieb.

Die Frau, zu der er seit einigen Wochen ging, hatte ihn gebeten, die vier Namen auf ein Blatt zu setzen. Dazu das, was er mit jedem sicher verband. Keine Verteidigungsrede. Aber auch kein Urteil, das sich an die Stelle der einzelnen Menschen schob.

Beim ersten hatte er eine unpassende Erinnerung gefunden: eine Vorliebe für zu viel Salz. Beim zweiten einen Streit um einen Mantel. Beim dritten fehlte ihm die Stimme. Der vierte war in seiner Vorstellung so eng mit der Nachricht vom fehlenden Mann verbunden, dass er beinahe keinen Tag davor mehr besaß.

Jonas hielt an dieser Stelle inne.

Er hatte im Berg einen ganzen vergangenen Raum zurückhaben wollen, um dem Vater eine Frage zu stellen. Hier musste er die bescheidenere Arbeit tun, einem anderen Menschen mehr als den Augenblick seines Verlusts zu lassen.

Er schrieb, was er wirklich erinnerte.

Es war wenig. Ein Schuh, dessen Sohle sich löste. Ein Satz über Regen. Der Blick eines Mannes, der eine Anweisung nicht ganz verstanden hatte und trotzdem schon aufstand.

Jonas legte den Stift hin.

Die Bewegung dieses Blicks ging ihm durch den Körper. Sie wurde nicht deutlicher, nur weil er die Augen schloss. Er wusste nicht, ob er damals die Gelegenheit zum Nachfragen genommen oder selbst beendet hatte.

„Ida."

Sie drehte sich um.

„Kannst du jetzt ein Stück hören?"

Sie prüfte den Topf, nahm ihn vom Feuer und setzte sich ihm gegenüber.

Er begann nicht mit der Zahl. Er begann mit dem Mann, dessen Sohle sich löste. Es kostete ihn Mühe, nicht gleich zum entscheidenden Tag zu springen, an dem jede kleine Erinnerung ihre Rechtfertigung hätte finden sollen.

Ida hörte zu.

Als er sie nach einer Antwort fragte, die sie nicht wissen konnte, sagte sie es. Sie ließ auch nicht zu, dass er daraus machte, sie wolle ihm nicht helfen. Jonas spürte den alten Zorn, den eine Grenze in ihm hervorrufen konnte, und blieb sitzen, bis er nicht mehr nur aus ihm sprechen musste.

Draußen begann Regen.

Ida rückte die Schale auf dem Tisch vom Rand weg. Darin stand ein junger Keim, den sie vor Tagen in eine sichere Fassung geführt hatte. Er wuchs nun ohne ihre ununterbrochene Hand. Zwischen Wasser und heller Wurzel lag ein kaum sichtbarer Schimmer.

Jonas sah darauf.

Sein eigener Begleiter war nahe.

Die Nähe sprach nicht mit der Stimme des Vaters. Sie kam nicht aus der Schachtel und legte keine unbekannte Erinnerung in den Brief. Jonas empfing sie in dem Raum, den seine eigene Aufmerksamkeit wieder annahm, nachdem er nicht mehr jeden nächsten Satz für ein Urteil vorbereitet hatte.

Er konnte weiterreden.

Das war keine Absolution. Es war eine gegenwärtige Möglichkeit, die er nicht mehr mit der Rückkehr eines gestorbenen Menschen erkaufen musste.

Später las er Ida die vier kurzen Abschnitte vor. Bei einem fragte sie nach, ob er eine Handlung selbst gesehen oder erst danach davon gehört hatte. Er wusste die Antwort und berichtigte den Satz.

Als sie müde wurde, sagte sie es.

Er ließ das Blatt liegen.

Am nächsten Tag nahm er es zu dem Gespräch mit. Auf dem Weg hielt er einmal an, um die losgerissene Naht am Futter zu richten. Die Nadel, die er dafür benutzte, war nicht die alte stumpfe. Die lag noch immer im gefalteten Stoff. Es gab Dinge, die bleiben durften, ohne für jede neue Arbeit wieder gebraucht zu werden.

Die Frau las die vier Namen nicht laut vor, bevor sie ihn fragte. Er gab seine Zustimmung und hörte ihnen dann zu.

Der Klang machte nichts rückgängig.

Doch die Menschen auf dem Blatt waren nicht länger nur die Zahl, die vor jeder seiner eigenen Nächte stand. Sie hatten Namen. Er konnte über das sprechen, was er getan hatte, ohne ihre ganzen Leben in dieser einen Handlung zu verschließen.

Zu Hause schrieb er dem Vater.

Er berichtete von dem Gespräch und davon, dass er nicht wusste, ob der Vater einen seiner Sätze verstanden hätte. Er schrieb auch, dass der Regen durch das gerichtet geglaubte Fenster gekommen war und Ida ihn damit aufgezogen hatte.

Dann legte er den Brief zu den anderen.

Den Deckel schloss er erst, nachdem er den Span wieder zwischen die Blätter geschoben hatte. Die Uhr im Haus ging weiter. Als Ida ihn aus der Küche rief, antwortete er und stand auf.

129 · Der Name an der Werkbank

Das Schild war zu hoch angebracht.

Tamsin blieb vor der Werkbank stehen und betrachtete die frischen Buchstaben. Rauk hatte sie in das schmale Holz gebrannt, wohl am Abend zuvor, als sie schon nach Hause gegangen war. Ihr Name stand darauf, darunter der Platz für die Namen derer, die mit ihr arbeiten würden.

Sie sah sich nach ihm um.

Der Zwerg hielt sich auffällig am Ofen auf. Neris kam mit einem leeren Krug herein, bemerkte Tamsins Blick und stellte ihn ab, bevor sie zu schnell etwas sagte.

Tamsin nahm die Tafel.

TIEFER, schrieb sie.

Rauk las. Er sah zum Schild, dann zu ihrer Hand und verstand. Man musste es vom Arbeitsplatz aus erreichen können, wenn ein neuer Name dazukam. Er holte das Werkzeug und setzte es eine Handbreit tiefer.

Tamsin nickte.

Er lächelte mit einem Mundwinkel. Dann zeigte er auf die Kiste unter dem Tisch. Ihr Anteil an der letzten Hafenarbeit lag darin, ordentlich abgerechnet, mit den Änderungen des Plans und den gemeinsamen Prüfungen vermerkt.

Sie nahm die Blätter heraus.

Es hatte weitere Arbeiten gegeben. Kleine, schwierige, manchmal solche, bei denen sie zu spät begriff, dass sie mehr versprochen hatte, als sie sicher ausführen konnte. Sie hatte eine Prüfung abgebrochen, einen Auftrag weitergegeben und sich einmal von Alva auf eine falsch gesetzte Grenze aufmerksam machen lassen müssen.

Das alles lag nun in ihrer eigenen Arbeitsmappe.

Der Verlust des Gehörs war nicht mit jedem gelungenen Blatt kleiner geworden. An manchen Tagen ging sie zum Hafen und spürte so heftig, was ihr fehlte, dass sie vor der ersten Arbeit wieder umkehrte. An anderen vergingen Stunden, in denen ihre Aufmerksamkeit ganz bei dem lag, was sie tat.

Heute lag auf dem Tisch eine schmale Lichtsaite.

Sie war mit Neris aus dem einfachen Quarzverfahren entstanden. Eine feine Kupferfassung verband den Kristall mit dem Brett, auf das man ein Instrument legen konnte. Der Klang wurde dadurch nicht für Tamsin hörbar. Die wirklichen Schwingungen des Bretts erschienen als Lichtverläufe, deren Unterschiede sie lernen musste.

Es war eine kleine Kunst mit bestimmten Grenzen.

Sie hatte die Fassung vielfach selbst bereitet, gelöst und neu geführt. Sie wusste, wie viel die Lage des Holzes änderte, wie wenig eine Farbe allein aussagte und wie leicht sie sehen konnte, was sie sehen wollte, wenn sie eine Melodie auswendig kannte.

Alva stand an der anderen Seite des Tisches.

Sie war längst nicht mehr nur das Mädchen, das Zeichen an der Tür übte. Ihre eigene Prüfung des neuen Bretts lag daneben. An einer Stelle hatte sie eine Korrektur vorgenommen, auf die Tamsin zuerst gereizt reagiert hatte. Dann hatten sie gemeinsam nachgesehen. Alva hatte recht gehabt.

Tamsin setzte sich.

Sie legte die Flöte auf das bereite Holz, nahm sie wieder auf und verband ihre Hand mit der schmalen Fassung. Der Lichtweg blieb bei dem tatsächlichen Brett und dem sicheren Träger am Tisch. Sie konnte ihn für diese Prüfung führen, ohne von einem vermeintlichen Hören getäuscht zu werden.

Neris stellte sich in ihr Blickfeld.

Zuerst allein, hatten sie vereinbart. Danach ein Zeichen. Erst dann die gemeinsame Prüfung.

Tamsin hob die Flöte.

Der Atem ging in das Holz. Unter ihrer Hand antwortete die leichte Bewegung. Im Quarz erschien ein heller Bogen, dann ein zweiter, der sich an einer Stelle verengte. Sie sah die Verengung und konnte sie noch nicht sicher zuordnen. Sie spielte die Folge zu Ende.

Neris wartete.

Tamsin nahm das Instrument vom Mund und gab das Zeichen für die zweite Auskunft. Die Steinzeichnerin zeigte auf die Stelle im Blatt. Zu wenig Atem am Übergang. Tamsin nickte und versuchte es erneut.

Der Bogen blieb weiter.

Sie hörte keinen Ton. Sie hatte etwas Wirkliches gelernt, das ihr half, weiterzuspielen.

Als sie die Flöte absetzte, standen zwei Menschen an der Tür. Einer kannte die Geschichte vom ersten Geläut nur aus Erzählungen. Er hob die Hand zu einem Dank, den Tamsin an seiner Bewegung erkannte, bevor sie ein Wort lesen konnte.

Rauk trat zu ihm.

Es gab keine neue feierliche Ansprache. Er zeigte ihm die Zeichen am Rahmen und den Ort, an dem eine Last angekündigt werden musste. Dann ließ er ihn hereinkommen wie einen Menschen, der eine Werkstatt besuchte.

Tamsin stellte die Fassung ab.

Sie wollte nicht jeden Tag ihres Lebens damit beginnen, den ersten Schlag zu erklären. Die Aufzeichnung darüber lag bei Neris. Sie hatte sie später ergänzt, auch die Tage danach, den Zorn und die Fragen, deren Antwort sie vor dem Läuten verstanden und nachher trotzdem erneut hatte stellen müssen.

Die Geschichte war dort lesbar.

Hier lag eine neue Arbeit auf ihrem Tisch.

Am Nachmittag kam eine junge Lernende. Alva führte sie bis an die Werkbank und gab Tamsin das Zeichen. Das Mädchen sah zuerst die Lichtsaite, dann die Flöte. Es fragte etwas so rasch, dass Tamsin nur den Anfang verstand.

Sie zeigte auf die Tafel.

Das Mädchen schrieb: KANN ICH DAS LERNEN?

Tamsin las den Satz zweimal. Sie erinnerte sich an ihre eigene Frage unter Aurelians Erklärung, an den milchigen Quarz und daran, wie wenig ein gelungener Atemzug ihr damals bereits gehört hatte.

Sie schrieb: WIR BEGINNEN MIT EINEM STEIN.

Dann räumte sie das Instrument beiseite.

Der erste Befund des Mädchens war falsch. Tamsin sah, wie es auf ihren Blick wartete. Sie nahm den Stein nicht an sich. Sie zeigte die Stütze und ließ die andere Hand den Unterschied selbst finden.

Am Abend war Tamsin müde.

Sie schloss die Mappe, löste die Lichtsaite und ging zum Fenster. Der Birnbaum stand inzwischen draußen in einem größeren Kübel. Rauk hatte behauptet, dort stehe er seit jeher am besten. Tamsin hatte ihm angesehen, wie viel Mühe ihn der Transport gekostet hatte.

Sie legte die Hand an den Stamm.

Seine lebendige Antwort war schwach und warm. Sie brauchte sie nicht zu einer ganzen Schau zu öffnen. Neue Blätter standen im letzten Licht.

Als sie sich umwandte, sah sie das Schild an der Werkbank. Neben ihrem Namen war Platz. Morgen würde sie Alva fragen, wie sie den ihren daruntersetzen wollte.

Tamsin nahm ihre Flöte und den Schlüssel. Dann ging sie nach Hause.

130 · Die Bank im Garten

Sie trugen die Bank zu viert durch das Tor.

Ein Bein war kürzer. Das hatten sie erst bemerkt, als sie das Holz vom alten Platz hoben. Brunhild saß auf einem mitgebrachten Stuhl und sah ihnen zu, wie sie die Bank an der Schwelle schräg drehten. Sie gab keinen Befehl. Als Sela zu ihr blickte, hob sie nur zwei Finger und zeigte auf die Stelle, an der das hintere Bein am Bogen hängenbleiben würde.

Sie kamen hindurch.

Der neue Platz lag unter einem Baum nahe dem unteren Wasserlauf. Von dort sah man den Bogen noch zwischen den Stämmen, aber niemand musste ihn ununterbrochen im Blick behalten, um die Arbeit an diesem Ort zu tun.

Sela legte eine flache Platte unter das kurze Bein.

Die Bank stand.

Brunhild setzte sich vorsichtig. Ihre Hände glitten über das abgenutzte Holz, fanden die Stelle, die sie ohne Hinsehen gekannt hatte, und blieben dort liegen. Eine Weile sagte sie nichts.

Sela setzte sich neben sie.

„So?“, fragte sie.

Brunhild sah zum Wasser. „So.“

Sie hatte einen Teil ihres Lebens an dieser Bank verbracht. Edda war daneben gesessen, Menschen mit Fragen waren gekommen, andere mit Vorwürfen, wieder andere, weil sie niemanden mehr hatten, der ihre Geschichte ganz hörte. Als die Wache endete, hatte Brunhild zuerst kaum gewusst, was sie ohne den täglichen Gang zur Schwelle beginnen sollte.

Inzwischen gab es andere Wege.

Sie hatte die Aufzeichnungen geordnet, an deren letzten Stellen die eigene Schrift kleiner und knapper geworden war. Sie hatte Selas Fragen beantwortet, soweit sie konnte. Manche Tage hatte sie im Bett verbracht. Andere am Wasserlauf, wo ihre Kenntnis noch immer gebraucht wurde.

Sie war alt geworden in ihrer eigenen, freigegebenen Zeit.

Heute trug sie keinen Schlüssel.

Harun kam mit zwei Lernenden über den Weg. Er hielt die Schalen selbst. Einer der jungen Menschen trug die Lehrdarstellung, der andere den kleinen Trieb. Sie blieben stehen, bis Sela den freien Platz neben dem Tisch zeigte.

Die Abschrift von Haruns Erklärung lag in der Halle. Wer seine frühere Arbeit prüfte, konnte auch lesen, wie er den geteilten Zugang hergestellt und verschwiegen hatte. Er hatte keine neue Fassung schreiben dürfen, in der die Ursache mit der bloßen Erwähnung des späteren Diebstahls verschwand.

Heute sollte er einen bestimmten äußeren Versuch zeigen. Sela hatte ihn darum gebeten. Danach würden die Lernenden die Prüfung selbst beschreiben, einschließlich der Grenze, an der sie nichts mehr sicher aus eigener Kenntnis sagen konnten.

Harun stellte die Schalen auf.

Bevor er begann, zeigte einer der jungen Menschen auf den unteren Rand der Darstellung. Dort war eine Herkunft nicht deutlich genug vermerkt. Harun beugte sich hinunter, las und holte ein zweites Blatt.

Er berichtigte die Stelle vor allen.

Brunhild sah zu. Die Bewegung nahm nichts von dem geschehenen Fehler zurück. Sie war eine gegenwärtige Handlung, die er heute anders ausführte.

Sela ging zur Wasserfuge.

Ihr neuer Kupferfaden lag auf dem alten Haspel. Das Holz hatte inzwischen auch von ihrer Hand eine kleine, glattere Stelle angenommen. Sie legte den Faden an und öffnete die kurze Gartenfolge.

Licht trat in den Lauf.

Die freien Hymnen antworteten bis in die Wurzeln. Über der Oberfläche wurde das Wasser in seinen eigenen Bewegungen klar, jeder kleine Zug im Verhältnis zur Erde und zum lebendigen Holz. Sela führte die Schau nicht über ihre wirkliche Kenntnis hinaus. Sie ließ die Lernenden sehen, wo die neue Fuge lag und welche ältere Verbindung sie weitertrug.

„Das hat meine Mutter geprüft“, sagte sie.

Sie zeigte die winzige Wendung um den eingeschlossenen Splitter. Dann den Weg, den sie selbst nach der Öffnung weitergeführt hatte.

Einer der jungen Menschen fragte nach dem Namen.

„Edda.“

Der Name ging nicht als neuer Ruf durch die Wandung des Gefäßes. Er gehörte zu dieser Erzählung, zu der wirklichen Hand und einer Arbeit, die man noch zeigen konnte. Sela durfte ihn aussprechen, ohne aus dem toten Menschen eine gegenwärtige Helferin zu machen.

Brunhild hielt den Kopf ein wenig gesenkt.

Sela sah zu ihr und erzählte die kleine Geschichte vom ersten misslungenen neuen Faden. Sie ließ den Fluch nicht aus. Einer der Lernenden lachte erschrocken, und Sela lachte mit ihm. Ihre Mutter war kein Mensch gewesen, den man nur mit ehrfürchtig gesenkter Stimme erwähnen durfte.

Die Hymne im Wasser wurde weiter.

Für einen Augenblick empfingen alle die übergeordnete Verbindung: der freie Quellweg, die freigegebene Schwelle, das Kupfer an seinem fernen wirklichen Ort. Sela spürte die Gabe ihrer Mutter als Teil dieser Beziehung und ihr eigenes Leben daneben, noch nicht abgeschlossen, noch fähig, etwas anderes zu beginnen.

Der Haspel lag warm unter ihrer Hand.

Sie löste die Schau. Das Licht ging in die Fugen zurück, und das Wasser blieb klar.

Harun öffnete den äußeren Versuch. Die Lernenden stellten Fragen. Einmal begann er zu rasch zu antworten. Er hielt inne, ließ den jungen Menschen den Satz zu Ende führen und setzte dann neu an.

Brunhild schloss die Augen.

Sela beobachtete ihren Atem. Er ging frei. Keine Silbe, die sie unbewusst formte, wurde mehr an der Schwelle gebunden. Sie konnte schlafen, während andere arbeiteten.

Als die Prüfung vorbei war, trug Harun die Schalen zurück. Einer der Lernenden blieb, um Sela die eigene Zeichnung zu zeigen. Sie fanden gemeinsam einen zu geraden Strich. Dann ging auch er zur Halle.

Brunhild wachte auf, als Sela sich wieder setzte.

„Habe ich alles verschlafen?“

„Den letzten Teil.“

Sie nickte, ohne sich zu entschuldigen.

Sela nahm ein Brot aus dem Tuch. Brunhild brach ein Stück ab und ließ die Krümel in ihrer Hand liegen. Am Tor gingen Menschen vorbei. Eine Frau kehrte um, weil sie etwas vergessen hatte. Ein Kind lief ihr voraus und wurde zurückgerufen.

„Früher hätte ich nachgesehen“, sagte Brunhild.

Sela wusste, dass sie nicht nur das Kind meinte.

„Du kannst hierbleiben.“

Brunhild sah in das Laub. „Ich weiß.“

Lange saßen sie nebeneinander. Später würde Sela sie zur Kammer begleiten, langsam, mit einer Pause an der hohen Stufe. Die nächste Arbeit am Wasserlauf war bereits verteilt. Für heute war nichts übrig, das nur noch eine der beiden allein tragen musste.

Brunhild strich über die Bank.

„Der Platz ist gut.“

Sela lehnte den Haspel an den Stein und setzte sich bequemer. Über ihnen ging Licht durch die Blätter. Vor ihnen floss das Wasser, und keine von beiden musste dafür am Tor bleiben.

131 · Die grüne Tasse am Fenster

Die Mutter wollte den Stuhl selbst rücken.

Jonas hatte schon die Hände an der Lehne. Er nahm sie fort und trat zur Seite. Das Holz scharrte über den Boden. Es war nur eine kleine Bewegung, doch sie hatte die Mutter so viel Entschlossenheit gekostet, dass niemand danach fragte, ob der Platz nun wirklich besser sei.

Sie saß näher am Fenster.

Auf dem Tisch stand die grüne Tasse. Ihre Hand lag darum, locker, solange der Tee noch zu heiß war. Draußen hatte Jonas den Apfelbaum von einem schweren Ast befreit. An der Schnittstelle stand helles Holz.

„Zu viel weggenommen“, sagte die Mutter.

„Der Ast war gerissen.“

„Trotzdem sieht es kahl aus.“

Ida ging in die Speisekammer und lachte dort lautlos in ihr Tuch. Als sie zurückkam, stritten die beiden noch immer über den Baum. Die Mutter war für einige Wochen im Haus. An manchen Tagen stand sie früh auf. An anderen blieb die Tür bis weit in den Vormittag geschlossen. Der Streit am Fenster war keine Zusicherung, dass es morgen ebenso sein würde.

Ida stellte das Brot auf den Tisch.

Sie hatten gelernt, die besseren Stunden nicht so vollzustopfen, dass am Ende niemand mehr Kraft für sie hatte. Heute würde ein Gespräch reichen und später vielleicht ein kurzer Gang vor die Tür.

Die Mutter sah zu den Schalen auf dem Sims.

„Dein Garten.“

Ida nickte.

Aus den ersten Versuchen war eine kleine, sorgfältige Arbeit geworden. Es gab Pflanzen, deren geschädigte lebendige Fassung sie heilen konnte. Es gab andere Zustände, bei denen sie noch nicht wusste, was sie überhaupt sicher empfing. Sie hatte die Ergebnisse aufgeschrieben und immer wieder neben gewöhnliche Beobachtungen gestellt, damit eine gewünschte Antwort nicht unbemerkt den Platz der wirklichen einnahm.

Die Mutter bat, die kleine Schale zu sehen.

Jonas brachte sie vom Sims. Darin wuchs ein junger Trieb, dessen eine Wurzel vor Tagen verletzt worden war. Ida hatte die lebende Verbindung geprüft, einen Teil geheilt und dann aufgehört, als sie an der feineren Stelle keine sichere eigene Führung fand.

„Du hast gesagt, da ist manchmal Licht“, sagte die Mutter.

„Ja.“

„Zeigst du es mir?“

Ida legte die Hände auf die Tischkante.

Sie hatte der Mutter schon davon erzählt, langsam, in mehreren Gesprächen. Vom Garten. Von der Frau am Tor. Von einem Mann, dessen Kunst sie in einer Wasserschale hatte sehen können. Die Mutter hatte nicht jede Einzelheit behalten. An einem Tag hatte sie nach Aurelian gefragt, an einem anderen vor allem nach dem Brot, das sie während der Reise gegessen hatten.

Heute sah sie die Schale an.

Ida erklärte den kleinen Vollzug. Sie würde eine vorhandene Verbindung sichtbar machen. Die Pflanze blieb in ihrer eigenen Zeit. Es würde kein Weg in ein anderes Haus geöffnet.

Die Mutter nickte.

Ida nahm wenig von dem bereiteten Wasser und führte es an den sicheren Rand. Ihr Begleiter war nahe. Die Aufmerksamkeit fand ihren Ort, und unter der hellen Wurzel erschien ein feiner Lichtzug.

Er war klein genug, dass die Mutter sich vorbeugen musste.

Sie sah ihn.

„Dort geht es weiter."

Ida war so erleichtert über die einfache Auskunft, dass sie beinahe zu rasch mehr zeigen wollte. Sie hielt die Fassung, bis die Mutter den Blick wieder hob, und löste sie dann.

Der Trieb blieb im Licht des Fensters stehen.

Die Mutter nahm die grüne Tasse auf. Sie trank, stellte sie ab und strich mit dem Finger über den warmen Rand.

„Das hast du gelernt."

„Ein wenig davon."

Sie lächelte. Kein großer, verwandelter Ausdruck. Nur das Gesicht eines Menschen, der an der Arbeit seiner Tochter etwas wahrgenommen hatte.

Ida setzte sich.

Sie hatte sich einen solchen Augenblick früher so oft gewünscht, dass sie ihn beinahe nicht erkannte, als er ohne die vollständige Genesung der Mutter kam. Er durfte trotzdem gelten. Die Krankheit nahm ihm nicht seine Wirklichkeit. Das kleine Gelingen machte aus ihr ebenso wenig eine Aufgabe, die Ida nun allein zu Ende bringen musste.

Jonas legte einen Brief neben die Tasse.

Die Mutter wollte wissen, ob sie ihn heute lesen solle. Er sagte, dass sie ihn auch einpacken könne. Es stand nichts darin, das sie vor dem Abend lösen musste.

Sie schob ihn in ihre Tasche.

Später gingen sie bis zum Baum. Die Großtante blieb in der Tür und gab Anweisungen, die keiner brauchte. Die Mutter zeigte auf die Schnittstelle, und Jonas erklärte noch einmal den Riss. Diesmal sah sie genauer hin.

„Na gut", sagte sie schließlich.

Jonas ließ es dabei.

Es gab weitere Wochen, in denen die Mutter wenig sprach. Einen Morgen, an dem sie sich über eine Suppe so heftig ärgerte, dass Ida später in der Speisekammer lachen und weinen musste. Einen anderen, an dem Jonas den Besuch im Zimmer kurz hielt, obwohl er einen ganzen Nachmittag dafür freigeräumt hatte.

Dann kam der Tag ihrer Abreise.

Die Tasse lag in ihrem Tuch. Die Mutter hatte darauf bestanden, sie mitzunehmen. Ida packte sie so, dass der Henkel keinen Druck bekam, und stellte den Beutel neben den Mantel.

Sie wusste nicht, wann der nächste Aufenthalt möglich sein würde. Sie würde schreiben, nachfragen und die Antwort anhören, statt aus ihrer eigenen Sehnsucht einen Termin für die Genesung zu machen.

Die Mutter stand in der Tür und sah zurück.

„Deine Pflanzen stehen zu dicht."

Ida lachte. „Ich werde sie auseinandersetzen."

„Das sagst du immer."

Sie küssten sich. Die Mutter hielt Idas Hand einen Augenblick länger und nahm dann den Arm der Frau, die sie begleitete. Jonas trug den Beutel bis zum Wagen.

Am Abend war das Haus leiser.

Ida räumte den Tisch ab und ließ die Stelle am Fenster frei. Sie stellte dort keine andere Tasse hin. Der Platz brauchte nicht sofort gefüllt zu werden.

Jonas kam herein. Er hatte den letzten Abschnitt ihres gemeinsamen Berichts mitgebracht. Sie lasen ihn nicht gleich. Erst machten sie Tee und rückten die Stühle so, dass beide die Lampe erreichen konnten.

Dann schlug Ida das Heft auf.

132 · Die Hände des Hauses

Am Morgen war der Unterricht schon im Gang, als Aurelian in den Hof kam.

Dessa saß mit drei Lernenden an der langen Seite des Tisches. Vor ihnen lagen Steinproben, Schalen und die erste Zeichnung des Wasserlaufs. Halvek hatte sie aufgehoben, einschließlich des falschen Strichs. Der neue Plan hing daneben. Aus vier geprüften Verbindungen waren im Lauf der Jahre weitere geworden, jede in ihrem wirklichen Ort vermerkt.

Nora ging durch den Hof und stellte Brot auf den freien Rand.

Im Nebenraum wurde jemand versorgt. Aurelian hörte eine Frage und eine ruhige Antwort. Eine der inzwischen ausgebildeten Heilerinnen war dort bei einer Frau, die sich am Morgen verletzt hatte. Die vorbereiteten Räume trugen, was man in ihnen tat. Er musste nicht erst anwesend sein, damit eine gesunde Verbindung wiederhergestellt werden konnte.

Dessa sah auf und nickte ihm zu.

Er setzte sich an die freie Seite des Tisches.

Sie hatte eine Prüfung vorbereitet, die sie heute ohne seine größere Schau führen wollte. Zwei verschiedene Materialien sollten in einer lernbaren Fassung auf denselben tatsächlichen Druck antworten. Ihre Schüler hatten die Träger selbst gewählt und deren Herkünfte bezeichnet.

Aurelian ließ die Hände auf den Knien.

Dessa begann.

Im Kristall erschien die klare Antwort des Metalls. Im Stein eine zweite, gröbere Linie. Sie entsprachen einander nicht in jedem sichtbaren Verlauf. Die Lernenden mussten den wirklichen Druck in beiden finden, statt die eine Zeichnung an die andere anzupassen.

Ein junger Mann wollte zu früh eine Verbindung schließen.

Dessa bat ihn, zuerst die Grundlage seines Urteils zu zeigen. Er führte den Weg noch einmal und fand die Stelle, an der nur das Bild übereinstimmte. Die tatsächliche Last antwortete anders. Er ließ die Verbindung offen und änderte die eigene Fassung.

Aurelian empfand Freude darüber.

Er brauchte sie nicht zu verbergen, um die Schüler nicht von seinem Lob abhängig zu machen. Als der junge Mann die sichere Prüfung vollendete, sagte er ihm, was gelungen war, und blieb bei der bestimmten Handlung. Aus dem Erfolg wurde keine Behauptung über alles, was dieser Mensch künftig richtig tun würde.

Nach dem Unterricht stellte Dessa eine flache Tafel in die Mitte.

Sie war für die Halle bestimmt. Darauf sollten die Bedingungen der gemeinsamen Lehre stehen, die Herkünfte der anvertrauten Darstellungen und die Namen derjenigen, die ihre Prüfung tatsächlich geführt hatten. Aurelian hatte die Texte mit ihnen gelesen. An zwei Stellen war seine eigene Formulierung geändert worden, weil sie mehr Vertrauen vorausgesetzt hatte, als ein fremder Lernender besitzen musste.

Er öffnete jetzt den Stoff der Tafel.

Die helle Fläche wurde in ihrer Tiefe sichtbar. In ihr lagen kein gefangener Gedanke und keine Stimme, die künftige Fragen von selbst beantwortete. Aurelian bereitete eine durchsichtige Beziehung zwischen der Schrift und den wirklich verwahrten Darstellungen. Wer eine Lehre prüfte, sollte ihre Herkunft finden können und den Ort, an dem die eigene Kenntnis endete.

Er führte die Tinktur hinein.

Silberne Helligkeit ging durch den Stein. Aus dem innersten Grund erhob sich ein feiner goldener Zug, verzweigte sich unter jedem Schriftfeld und ließ die zugehörigen Träger kenntlich werden. Die höchste geistige Ordnung war darin wirksam, sicher unterschieden bis in die kleinsten stofflichen Übergänge.

Die Buchstaben wurden klar.

Dessa sah ihre Hand unter der vierten Wasserführung. Halvek erkannte den alten Kellerplan, Nora die vereinbarten Wege zwischen Küche, Krankenraum und Hof. Jeder Name stand bei einer bestimmten Verantwortung. Keiner nahm das ganze Haus für sich in Anspruch.

Aurelian ließ die Tafel in ihrer eigenen Bereitung ruhen.

Die Menschen traten näher. Ein Mädchen strich mit dem Finger unter die erste Zeile und fragte nach einem Wort, das sie nicht kannte. Dessa erklärte es an der kleinen Schale vom Vormittag.

Die Lehre hatte begonnen, bevor die Tafel an der Wand hing.

Am Nachmittag brachten sie die Aufzeichnungen zur Geschichte der Uhr in die Halle. Eine Abschrift der Geschwister lag darunter. Daneben Berichte aus der Stadt, die nicht an jeder Stelle übereinstimmten. Aurelian hatte die Unterschiede lesbar gelassen. Er ergänzte die Handlungen am unteren Gefäß, soweit er sie selbst vollzogen und bezeugt hatte.

Bei Severins Namen hielt er an.

Er schrieb das Heilungsangebot auf, die wirkliche Erfahrung des wiederhergestellten Zusammenhangs und die zuletzt eigene Verweigerung. Er setzte keinen unbekannten Ort hinter das Ende der gestohlenen Wege. Die Bindung des Gegenwerks war beendet. Was er darüber hinaus nicht wusste, machte er weder zum Gerücht noch zur Verheißung einer Wiederkehr.

Er erinnerte auch an das Gute, das Severin zuvor getan hatte.

Es nahm der späteren Tat nichts. Es ließ den Menschen, der sie begangen hatte, mehr sein als die bloße Gestalt eines Fehlers. Gerade deshalb war seine letzte Entscheidung so schwer gewesen.

Dessa las den Abschnitt, bevor sie die Blätter zu den anderen legte.

„Bleibt das hier zugänglich?“

„Ja.“

Sie schloss die Mappe nicht zu. Sie band sie so, dass die Blätter sicher lagen und einzeln gelesen werden konnten.

Gegen Abend kamen die Menschen zusammen, die das Haus trugen. Sie verteilten Unterricht, Pflege, Vorräte und die Arbeit an den Wasserwegen. Aurelian übernahm die Tage, an denen er lehren und bei den schwierigeren Heilungen mitwirken würde. Er hatte keinen leeren Platz freizuhalten, von dem aus jede andere Entscheidung erst gültig wurde.

Eine neue Lernende fragte, wem das Haus gehöre.

Nora sah zur frisch gerichteten Küchentür. Halvek zur Tafel. Dessa stellte die kleine Lehrschale vor das Mädchen.

Sie erklärten die gemeinsame Arbeit und die bestimmte Verantwortung. Die Tür war offen für Menschen, die Hilfe suchten. Wer lernen wollte, wurde unterwiesen. Wer einen Fehler fand, durfte ihn zeigen, auch am Werk eines älteren Lehrers.

Aurelian ergänzte nur, dass dies jeden Tag wirklich getan werden musste.

Keine Weihe würde ihnen diese Arbeit für alle kommenden Zeiten abnehmen. Seine höchste Kunst hatte sichere Orte bereitet. Die Menschen mussten darin aufeinander antworten.

Später half er Nora, die letzte Schüssel vom Hof zu tragen.

Sie reichte sie ihm ohne eine feierliche Geste. Er nahm sie, stellte sie in der Küche ab und kehrte zu den Lernenden zurück. Einer wollte wissen, ob man die Verbindung vom Vormittag auch in anderem Gestein führen könne.

Aurelian setzte sich neben ihn und nahm die neue Probe auf.

Hinter ihnen hing die Tafel an der Wand. Die Namen waren lesbar. Im Nebenraum schlief die geheilte Frau, und auf dem Boden lag eine Kreide, die jemand vor dem nächsten Unterricht noch aufheben würde.

133 · Die letzte Seite

Sie stritten über einen einzigen Satz.

Ida hatte geschrieben, dass sie am Herzen der Uhr gewusst hätten, was sie tun mussten. Jonas las die Zeile noch einmal, hielt den Finger darunter und schüttelte den Kopf.

„Du wusstest, wo du die Hand anlegen konntest."

„Ja."

„Das ist nicht derselbe Satz."

Sie zog das Blatt zu sich. Eine Weile sah sie darauf, ohne zu schreiben. Dann strich sie die Zeile und setzte den genaueren Satz darunter.

Jonas lehnte sich zurück.

Es war spät. Die Großtante hatte ihnen vor dem Schlafengehen gesagt, dass man auch eine Geschichte auf morgen lassen könne. Ida hatte geantwortet, sie seien beinahe fertig. Das hatten sie an drei Abenden gesagt.

Heute lagen alle Teile nebeneinander.

Tamsins Bedingungen standen am Anfang ihres Berichts über das erste Geläut. Eddas Gabe blieb eine eigene Handlung. Brunhilds Entscheidung hatte nicht aus einem Befehl der Reisenden bestanden. Der Name Mara war von Menschen bewahrt worden, die nicht wussten, wie viel ihr Zeugnis tragen konnte.

Aurelian hatten sie nicht zu einem fernen Namen gemacht, der im entscheidenden Augenblick nur noch die richtige Lösung verkündete. Sie beschrieben seine konkreten Vollzüge, ihre eigene Erfahrung der hohen Ordnungen und die Grenzen dessen, was sie selbst gesehen hatten.

Jonas hatte das Verschweigen des Angebots nicht ausgelassen.

Der Vater stand in dem Bericht bis in die Wärme seiner Hand wirklich vor ihnen. Ebenso wirklich blieb, dass die gehaltene Stunde ihm keinen freien nächsten Tag gegeben hatte. Jonas schrieb nicht, der Abschied sei deshalb leicht geworden.

Ida reichte ihm den letzten Abschnitt.

Er las langsam. Es waren Sätze über ihre Rückkehr, die ersten Besuche bei der Mutter und die Arbeit, die danach begonnen hatte. Nicht jeder gehörte in die Geschichte der Uhr. Manche wollten sie trotzdem bewahren, damit der Bericht nicht genau dort aufhörte, wo es wieder Mühe kostete, ein gewöhnliches Leben zu führen.

„Hier", sagte Jonas.

Ida sah auf.

Er zeigte auf einen Satz über den Vater. Er hatte geschrieben, dass er endlich alles hatte sagen können.

Sie wartete.

„Ich habe es gesagt. Aber nicht zu ihm, wie er frei darauf hätte antworten können."

Ida nickte.

Jonas berichtigte die Zeile selbst.

Danach blieb nur die letzte Seite.

Sie hatten Briefe an die Menschen dort geschrieben. An Nora, Tamsin, Neris und Rauk. An Edda, von deren weiterem Leben sie keine eigene Nachricht besaßen. An Brunhild. Sie legten keine neuen Wege dazu, die sie nicht kannten.

Die Briefe durften ungesendet bleiben und dennoch eine wirkliche Arbeit sein.

Ida wollte auf das letzte Blatt schreiben, dass sie zurückkehren würden, falls sich eines Tages ein Weg zeigte. Sie hielt den Stift darüber, legte ihn ab und sagte, dass dies ein Wunsch sei.

„Dann schreib ihn so“, sagte Jonas.

Sie tat es.

Darunter setzten sie keine versteckte Gewissheit. Sie hatten eine andere Welt betreten und waren aus ihr zurückgekommen. Was sie dort gelernt hatten, gehörte zu ihrem gegenwärtigen Leben, auch ohne eine Tür, die sie für immer hätten behalten können.

Die Lampe wurde schwächer.

Ida prüfte den Docht. Jonas holte Öl. Als er zurückkam, lag ihre Hand an der flachen Wasserschale auf dem Tisch. Ein feiner Lichtzug antwortete zwischen Wasser und Kristall. Sie hatte ihn in den vergangenen Jahren oft geführt, klein, sicher und an die tatsächlichen Träger gebunden.

Jonas setzte sich ihr gegenüber.

Er legte seine Hand an die andere Seite, so wie sie es geübt hatten. Seine eigene Aufmerksamkeit fand den vorhandenen Übergang. Das Licht blieb in der Schale, auch als Ida ihre Finger löste.

Sie sah ihn an und lächelte.

Er hielt die Fassung nicht länger, als er sie klar erkannte. Dann führte er den Zug in seinen eigenen Grund zurück. Das Wasser ruhte. Keine fremde Stimme hatte ihm dafür einen Satz vorgegeben.

Sie füllten die Lampe nach.

Jonas nahm das letzte Blatt und schrieb das Datum unter die fertige Fassung. Ida setzte ihren Namen daneben. Sie waren nicht in allen Erinnerungen einer Meinung. Das blieb auf manchen Seiten sichtbar. Sie hatten einander lesen lassen und nicht jeden Unterschied zu einem Mangel der gemeinsamen Geschichte gemacht.

Er band die Blätter zusammen.

Den Briefen des Vaters gab er ihren eigenen Platz in der Schachtel. Der Span lag weiterhin dazwischen. Er musste weder vorgezeigt noch vernichtet werden, damit Jonas das Heft schließen konnte.

Als er aufstand, hörte er Regen am Fenster.

Früher hätte ihn ein solches Geräusch unvermittelt in eine andere Nacht zurückwerfen können. Manchmal geschah das noch. Heute blieb er in der Küche, legte den Handschuh vom Stuhl und fragte Ida, ob sie vor dem Schlafen noch Tee wollte.

Sie sagte ja.

Die Uhr im Haus schlug. Jonas zählte, wie er es oft tat, und ließ nach dem letzten Schlag die Hand von der Tischkante sinken.

Auf dem Sims standen die jungen Pflanzen. Im Fenster spiegelten sich die Lampe und zwei Menschen, die ihren Bericht beendet hatten.

Ida schloss das Heft. Jonas trug die Tassen zum Tisch.

134 · Die Sphärenuhr

Am Morgen des gemeinsamen Geläuts ging Aurelian allein in den Berg.

Oben wurde der Kai geschmückt. Keine großen Bildnisse, keine goldene Gestalt des Retters. Die Menschen hatten Bänder zwischen den Häusern gezogen, manche neu, andere aus alten Tüchern geschnitten. Vor Noras Tür stand ein Tisch. Im Haus der Künste waren die Fenster offen.

Aurelian trug Maelas Laterne.

Das Öl reichte für den Weg. Seine Hand fand die kleine Delle im Blech, die nach Halveks Reparatur noch immer zu spüren war. An der ersten Biegung dachte er an die Vermessung, an Maelas Fluchen, als sie im Dunkeln gegen den Pfeiler gestoßen war. Die Erinnerung war warm und unvollständig. Sie brauchte keinen festgehaltenen Körper, um ihm nahe zu sein.

Er stieg tiefer.

Das Werk ging sicher. In den Lagern lag die Last an ihren richtigen Stellen. Wasser floss unter dem Stein. Die geheilten Wege antworteten in ihrer eigenen Zeit, und über jedem lag der nächste Augenblick offen.

Im Raum der sieben Pfeiler stellte er die Laterne ab.

Das Gefäß stand in der Mitte. Bronze, Kupfer und Name waren in seiner Wandung kenntlich geblieben. Nichts an ihrer erneuerten Verbindung verlangte, dass die Menschen ihre freien Handlungen unaufhörlich wiederholten. Die Gaben trugen in der wirklichen Geschichte, die sie verändert hatten.

Aurelian legte die Hände an das Glas.

Der goldene Horizont antwortete zuerst. In ihm war die Schmelze, der ruhige Zug des Schöpflöffels und die Prüfung vor dem Kanal. Darüber stand Eddas Kupfer, als frei gegebene erste Windung einer wirklichen Hand. Der bezeugte Name verband die Mitte mit der Gegenwart, in der Mara inzwischen über Dinge stritt, die niemand beim ersten Wiedersehen hätte vorauswissen können.

Das war die Vollendung, die er empfing: ein Zusammenhang, der neue Antworten zuließ.

Er öffnete das rote Gefäß.

Ein Tropfen der Tinktur trat in die vorbereitete Fassung. Heute galt der Vollzug der klaren Schau und dem freien gemeinsamen Dank. Kein neuer Mangel musste durch einen weiteren Preis geschlossen werden.

Das Rot wurde durchsichtig.

Die sieben Pfeiler erschienen bis in ihren innersten stofflichen Grund. Licht ging durch die Schichten des Berges und machte das große Werk in seiner wirklichen Gestalt gegenwärtig. Jedes Rad hatte sein Gewicht. Jede Achse ihre Bewegung. Über den Zähnen liefen die feinen, sicheren Beziehungen, in denen ein Schlag den nächsten erreichte.

Aurelian führte die Schau höher.

Die Sphären öffneten ihre Bahnen.

Was von unten wie eine Folge leuchtender Kreise hätte erscheinen können, war ihm als eine lebendige, gegliederte Ordnung gegenwärtig. Jede Kraft stand in ihrer bestimmten Antwort, empfing und wirkte, ohne die andere zu verschlingen. Zwischen ihnen lag die Weite der Weltseele, durch die das Lebendige seinen Ort in der gemeinsamen Bewegung fand.

Darüber war die Klarheit des Nous.

Aurelian nahm beständig an ihr teil. Jetzt ließ er ihre Wirksamkeit in der bereiteten Schau so weit hervortreten, dass die stofflichen Träger ihre eigenen geistigen Gründe empfingen. Die Fülle war ungeteilt und in jeder ihrer Formen genau. Kein einzelner Stern musste für sie erlöschen. Kein Mensch wurde aus seinem Körper gelöst.

In der höchsten Glut standen die Hüter.

Cherubische Klarheit durchdrang jede Herkunft. Seraphisches Feuer erfüllte das mögliche Wirken bis in seinen letzten Grund. Die große ruhende Ordnung der Throne trug, ohne die lebendige Bewegung stillzustellen. Darüber empfing Aurelian jene ursprüngliche Einheit, aus der die Verschiedenheit ihre Freiheit zum wirklichen Sein gewann.

Sein Atem ging ruhig.

Er stand zwischen sieben niedrigen Pfeilern, mit den Händen an einem Gefäß aus dunklem Glas. Zugleich war die geistige Weite vollständig gegenwärtig. Er musste die Welt nicht verlassen, um ihr tiefster Zusammenhang anzugehören.

Über ihm begann die erste Glocke.

Der Klang ging durch den Berg.

Er war kein neuer erster Schlag. Der Weg war eröffnet, die Bindung trug. Dieser Klang durfte auf Menschen treffen, die selbst entscheiden konnten, ob sie zuhörten, weiterarbeiteten, lachten oder einen Augenblick still wurden.

Aurelian öffnete die bereiteten Lichtwege zur Stadt.

Über dem Kai ging eine goldene Wölbung auf. Sie war durchscheinend bis zum Himmel. In ihrem Licht sah man die Bahnen des Wassers, das lebendige Geflecht unter den Bäumen und die feinen Beziehungen des Metalls, aus dem die Glocken gegossen waren. Die höchsten Ordnungen wirkten darin so klar, dass die Dinge an ihren eigenen Orten deutlicher wurden.

Dessa stand im Hof.

Sie sah die vier ersten Linien in der großen Schale und die später hinzugefügten Verbindungen. Ihre Hand lag an der Fassung, die sie einst selbst übernommen hatte. Das Haus trug. Hinter ihr stellte eine junge Lernende eine Frage an einen älteren Heiler, und er hielt mitten im Gehen an, um ihr zu antworten.

Halvek hatte den oberen Zugang des Berges freigehalten.

Er hörte den Klang mit beiden Füßen auf festem Stein. Als jemand an der falschen Abzweigung zögerte, zeigte er auf die berichtigte Markierung und ging ein Stück mit. Sein Plan hing in der Halle. Andere hatten daran weitergearbeitet.

Lene und Mara kamen über den Kai.

Sie waren nicht mehr die Kinder, die man an jenem Abend ständig hatte ansehen müssen, um ihrer Gegenwart zu trauen. Lene trug ein Bündel neuer Blätter für den Unterricht. Mara ging neben ihr und hatte die Hände frei. Ihr grauer Stein lag zu Hause auf einem Brett zwischen anderen Dingen, die sie behalten wollte.

Als der zweite Klang über den Hafen ging, blieb Mara stehen.

Sie sah in das goldene Licht und wandte sich dann zu Lene. Sie sagte etwas, worauf die Schwester lachte. Der Satz gehörte ihnen. Er musste nicht in die Geschichte des Werks eingehen, um wirklich zu sein.

Im Berg empfing Aurelian die Antwort der bereiteten Orte.

Er hielt keine Stadt mehr gegen eine einzige fremde Stunde offen. Die Mitte lebte in der erneuerten Verbindung. Sein Wirken trat frei hinzu, heilend, klärend und verwandelnd, wo die Menschen es suchten und die tatsächlichen Träger bereit waren.

Er dachte an den Garten.

An die Bank, die später unter einem Baum gestanden hatte. An Brunhilds Namen ohne Amt und Haruns eigene Schrift unter der benannten Handlung. Er hatte beides in den Jahren seines Lebens gelesen und mit den Menschen gesprochen, die darin ihre Verantwortung trugen. Diese Jahre waren wirklich vergangen. Sie lagen nicht als frei wählbare Wege in seiner Hand.

Eddas Haspel war weitergegeben worden.

Tamsins Name hatte an einer Werkbank gestanden. Menschen hatten neben ihr gearbeitet und gelernt, in ihr Blickfeld zu kommen, bevor sie eine Last bewegten. Die Folgen des ersten Geläuts waren nicht aus ihrem Leben verschwunden. Ihr Leben war größer geworden als der einzige Augenblick, in dem sie gegeben hatte.

Aurelian ließ die Erinnerung weitergehen.

Die Geschwister gehörten ihrem eigenen Winter an. Er wusste nicht, wie ihr heutiger Tag aussah. Er erinnerte sich an ihre Hände beim Abschied, an Jonas' offene Naht und Idas Blätter. Was sie gelernt hatten, hatte er ihnen nicht beim Schließen der Treppe wieder abgenommen.

Der dritte Klang ging durch die Mitte.

Im Glas blieben die drei Träger unterschieden. Die große Helligkeit über der Stadt wurde fein wie ein Gewebe aus Luft und Sonne. Ihre Wirksamkeit ging in die geheilten und bereiteten Orte zurück. Die Schau endete, ohne einen Rest zu fordern, den ein anderer Mensch fortan für sie bewachen musste.

Aurelian verschloss das rote Gefäß.

Er prüfte die Wandung und nahm die Hände fort. Das Große Werk war vollzogen geblieben. Die Erde hatte ihren Lauf, das Wasser seine Richtung und die Menschen ihren nächsten Tag.

Er hob Maelas Laterne auf.

Als er den oberen Ausgang erreichte, stand die Sonne über dem Hafen. Die gewöhnlichen Farben waren zurück. An einer Mauer trocknete ein Tuch. Ein Junge hielt ein Brotstück so hoch, dass der Hund es nicht erreichte. Aus dem Haus der Künste kam der Geruch von warmem Wasser und frischem Holz.

Dessa wartete nicht auf ihn, um den nächsten Unterricht zu beginnen.

Er blieb einen Augenblick an der Tür stehen und sah sie mit den Lernenden am Tisch. Eine Schale wurde herumgereicht. Jemand zeigte einen Fehler. Ein anderer bat darum, noch einmal von vorn anfangen zu dürfen.

Aurelian ging hinein.

Nora sah die Laterne und stellte einen kleinen Krug Öl daneben.

„Die füllen wir nachher“, sagte sie.

Er stellte die Laterne sicher ab und setzte sich an den freien Platz.

Auf dem Tisch lag eine neue, noch unbeschriebene Tafel. Die junge Lernende schob sie in die Mitte, nahm die Kreide und fragte nach dem Anfang. Aurelian hörte ihr bis zum Ende zu. Dann zeigte er auf den wirklichen Stein unter ihrer Hand.

Draußen klang die letzte Glocke aus.

In einem anderen Haus, in einer anderen Zeit, hatten zwei Menschen ihr Heft geschlossen und Tee gemacht. Im Garten stand die alte Bank unter freien Zweigen. Unter der Stadt liefen die Wasseradern, und im dunklen Glas ruhten Bronze, Kupfer und Name.

Die Zeit gehörte wieder den Lebenden.

Ende